böhlau

BAND III

TAGEBÜCHER 1854–1858 | LITERATUR | REGISTER

VIKTOR FRANZ FREIHERR VON ANDRIAN-WERBURG

Österreich wird meine Stimme erkennen lernen
wie die Stimme Gottes in der Wüste

Tagebücher 1839–1858

herausgegeben und eingeleitet von

FRANZ ADLGASSER

böhlau

VERÖFFENTLICHUNGEN
DER KOMMISSION FÜR NEUERE GESCHICHTE ÖSTERREICHS

Band 98/III

Viktor Franz Freiherr von Andrian-Werburg

„Österreich wird meine Stimme erkennen lernen wie die Stimme Gottes in der Wüste“

Tagebücher 1839–1858

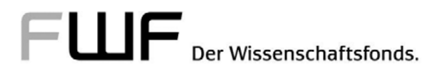
eingeleitet und herausgegeben von Franz Adlgasser

Band 3
Tagebücher 1854–1858

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Die in den Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs gemachten Aussagen sind die der jeweiligen Verfasser, nicht die der Kommission.

Gedruckt mit der Unterstützung durch:



Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung



Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-205-78612-2

http://www.boehlau-verlag.com

Umschlaggestaltung: Michael Haderer

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier

Gesamtherstellung: Wissenschaftlicher Bücherdienst, D-50668 Köln

INHALT

Band I

Band II

Band III

Tagebücher 1854–1858

[am Nil zwischen Kenneh und Theben] 1. Jänner 1854
Gestern früh gegen 5 Uhr kamen wir vor Kenneh an und ließen uns gleich nach dem Frühstücke an das andere Ufer übersetzen, von wo wir nach einem 3/4 stündigen Marsche bey den Ruinen von Dendera (dem alten Tentysis) ankamen. Über eine Masse von Schutt, alten Ziegeln und Thonscherben (welche beynahe unzerbrechlich sind) und halb eingefallenen Grundmauern alter Gebäude gelangten wir zu dem großen Tempel der ägyptischen Venus, der Göttinn Athor, ein colossaler, imposanter, noch sehr gut erhaltener Tempel, in- und auswendig mit Hieroglyphen bedeckt. Er wurde unter den Ptolemäern begonnen und unter Tiberius vollendet, datirt also bereits aus der Zeit des Verfalles ägyptischer Baukunst, ist aber nichtsdestoweniger ein imposantes Kunstwerk. Ich war mehr als befriedigt, umsomehr als es das Erste dieser Art war, was ich in Egypten gesehen habe. Unter andern interessirte mich die Figur der Cleopatra, welche in mehreren Basreliefs abgebildet ist. Dicht neben diesem Tempel ist auf einer Seite ein kleiner Tempel des Typhon und auf einer anderen ein noch kleinerer der Isis, dann 2 Triumphbögen etc.

Im Tempel der Venus trafen wir mit 3 jungen Engländern zusammen, welche von Wadi Halfa kamen und mir recht wohl gefielen, namentlich einer von ihnen, ein M. Briggs von der indischen Armée, sie sagten mir, daß Dr. Brugsch in Theben sey, wo ich ihn also Morgen zu finden hoffe. Wir frühstückten mit ihnen im Propylon, und dann ging ich mit Mohammed allein zurück, kam einen Augenblick an Bord unseres Schiffes und ritt dann sammt Dragoman nach Kenneh zum österreichischen Agenten Isa, einem blinden katholischen Araber aus Bethlehem. Diesem übergab ich meine Briefe zur Besorgung (es ist nämlich Kenneh die letzte Station einer täglichen Postverbindung mit Kairo, bis wohin die Briefe 5–6 Tage gehen), fand aber zu meinem Verdrusse keine Briefe für mich, gewiß nur in Folge der Nachlässigkeit der österreichischen Kanzley in Cairo, so muß ich nun an 2 1/2 Monathe ohne Nachrichten aus Europa bleiben!

Kenneh hat 12.000 Einwohner, davon 1200 Copten und nur einige wenige Griechen und Katholiken. Der Handel ist sehr bedeutend, da es das Emporium für Kosseyr und das rothe Meer und für Chartum ist. Nach Kosseyr und Arabien gehen Getreide, Sesam etc., überhaupt die Feldfrüchte Oberaegyptens, welche hier von hiesigen Kaufleuten aufgekauft werden, und europäische Manufakturen, die über Cairo und Kenneh nach Kosseyr gehen. Zwischen Suez und Kenneh hat sich eine Niederlassung von Fran-

zosen gebildet, welche nach Schwefel graben, so sagte mir wenigstens Isa, doch vermuthe ich, daß es eine Verwechslung mit den Steinkohlenschürfungen ist, welche schon seit Jahren mit sehr geringem Erfolge auf Kosten der Regierung in der Halbinsel des Sinai (bey Akaba) gemacht werden, er zeigte mir eine Flasche schwarzen Öhles, wie Caffehsatz aussehend, welches dort auf dem Wasser schwimmend gefunden wird, und welches offenbar eher mit Steinkohle als mit Schwefel verwandt ist, überhaupt war der Mann in seinen Informationen sehr unklar, ich suchte umsonst etwas über die Art und Weise, von Kosseyr nach Tor und dem Sinai hinüber zu kommen, durch ihn zu erfahren, was allerdings der kürzeste Weg nach Jerusalem wäre.

Der Handel von Abyssinien geht entweder über Masfqua[1] (der Sitz eines türkischen Paschas) oder über Suakin, beyde an der Westküste des rothen Meeres, beydes Ausgangspunkte der abyssinischen Caravanen, und von da über Djedda und Janbo nach Suez.

Isa fragte mich um Neuigkeiten über den russisch-türkischen Krieg, er hatte Tags vorher einen Brief aus Cairo gesehen, nach welchem die Russen 25.000 Türken getödtet und 10 Schiffe verbrannt haben sollen, wohl orientalische Übertreibung, er behauptete, hier zu Lande seyen die Sympathieen, selbst die der Fellahs, für die Russen. Alles hoffe vom türkischen Joche, i.e. von dem Abbas Pascha's, befreyt zu werden, und zwar sey dieser noch viel verhaßter als Mehemed Ali, indem er das Volk durch die Steuereintreibung viel mehr drücke als dieser. Jetzt müsse man oft lange vor dem Verfalle des Termines zahlen, Mehemed Ali sey nachsichtiger gewesen. Wieviel Wahres an Allem diesem sey, lasse ich dahingestellt, und ob er als Christ nicht vielleicht partheyisch ist. Jedenfalls wunderte mich seine Freymüthigkeit in Gegenwart meines erzmahometanischen Dragomans.

In Kenneh werden die Wasserkrüge Gullels fabricirt, ich sah mir eine solche Werkstätte an, ein paar schön gebaute Fabriksgebäude (unter Mehemed Ali für die Baumwollwaaren) werden jetzt als Casernen benützt. Nachdem ich noch einen kurzen Besuch an Bord des Schiffes der Herrn Briggs, Ryecroft und Elwin gemacht hatte, fuhren wir um 1/2 3 von Kenneh ab, passirten in der Nacht die alte Stadt Kopt und vor einer Stunde das Christendorf Negadeh, wo ich vom Flusse aus eine christliche Kirche mit einem großen Kreuze und ein paar Klöster sah.

Die Hitze wird immer ärger, seit einigen Tagen haben wir täglich um die Mittagszeit 24–25° R.!!! Von dem Crocodile wird nur *ein* Theil: sein Zeugungsglied, und dieses um die Zeugungskraft bey Männern sowie bey Weibern zu stärken, gegessen.

---

1 Massaua.

[am Nil vor Luxor] 3. Jänner
Den ganzen vorgestrigen Tag brachten wir mit Rudern und Ziehen zu und sahen Nichts Merkwürdiges als einen Scheikh el Belad, welcher am Ufer gravitätisch mit Pfeife und Gefolge daherritt, vor ihm ein Mann mit der Meßstange, um die Felder und darnach die Grundsteuer abzumessen, das geschieht jährlich neu. Gestern früh waren wir im Angesichte des klassischen Bodens von Oberaegypten: Theben (ein eigentliches Dorf dieses Nahmens gibt es nicht, doch wohnen eine Menge Araber in den Gräbern und Grotten der alten Königsstadt Theben), Kurneh auf der westlichen, Luxor und Karnak auf der östlichen Seite. Wir stiegen gegen 1/2 10, lange ehe das Boot nach Theben kam, aus, nahmen Esel, Führer, Wasserbuben etc. und ritten zuerst nach dem Tempel von Kurneh, von Osiris und seinem Sohne Remeses 2. (Sesostris) gebaut, also circa 1370 Jahre vor Christo, und Amun, dem ägyptischen Jupiter geweiht, es steht davon nichts mehr als einige Säulenreihen und Querbalken von kolossalen Steinen. Dann ritten wir über Stein-, Ziegel- und Schutthaufen, mit denen sowie mit Knochen und Mumienresten die Gegend meilenweit bedeckt ist, an einigen zertrümmerten kolossalen Statuen vorüber, zu dem Memnonium, eigentlich Remeseum, einer herrlichen Ruine, von der aber ebenfalls nur mehr die Säulen mit einigen finsteren Kammern und daneben einer schiefen Mauer von Gugelsteinen aufrecht stehen. Daneben liegt die kolossalste Statue in Egypten und wahrscheinlich in der Welt, einen König vorstellend, in zahllosen Trümmern, von denen aber die 2 Hauptstücke: Kopf und Oberleib, jedes für sich, wie kleine Felsen aussehen. Das Alles vom schönsten Granit aus Assuan (Syene). Die meisten dieser entsetzlichen Verwüstungen, welche an allen ägyptischen Monumenten sichtbar sind, wurden von Cambyses angerichtet, als er Aegypten erobert, es muß an dieser Verwüstung mit beyspielloser Ausdauer und Kraftaufwand gearbeitet worden seyn, die meisten Figuren, namentlich die Köpfe der Könige, Götter etc. sind mit dem Meißel zerstört etc. Auch die Mohametaner haben übrigens das Ihrige beygetragen.

Auch dieser magnifique Tempel ist von Sesostris gebaut, und die Basreliefs und Hieroglyphen stellen dessen Siege, Schlachten etc. vor, sind daher selbst für einen Layen interessant, als Kunstwerke stehen sie dagegen ungefähr auf der Stufe einer Wandzeichnung mit Kreide oder Kohle eines europäischen Schulbuben.

Überhaupt scheinen die egyptischen Ruinen das Characteristische zu haben, daß sie nur durch ihre Dimensionen und durch ihr hohes Alter, also durch die Reflection, interessieren, der Schönheitssinn wird fast überall beleidigt. Daher lassen einen diese Monumente kalt, in einem griechischen oder römischen Bauwerke ist mehr Poësie als in ganz Egypten. Es gibt einzelne Ausnahmen, und vielleicht ist das Memnonium eine solche.

In seiner nächsten Nähe liegen noch andere Trümmer von geringeren Colossen und Ruinen der verschiedensten Art, bis man zu den zwey großen sitzenden Colossen kömmt, welche mitten in der grünen Ebene, zwar sehr beschädigt aber doch noch aufrecht sitzen, der eine davon ist die berühmte singende Statue des Memnon, die bey Sonnenaufgang tönen soll. Ein Araber stieg hinauf und schlug an den tönenden Stein. Die Leute behaupten, die Figuren stellten Sem und Cham, Söhne Noës, vor.

Nachdem wir einen Augenblick im Schatten dieser Kolossse geruht hatten, denn die Hitze war beynahe unerträglich, ritten wir weiter nach Medimet Habuh, wo die größte aller Ruinen: der Königspallast zu sehen ist. Hier war ehemals die Königsstraße, welche mittelst einer Überfuhr mit dem gepflasterten Dromos et Sphinxe in Luxor correspondirte.

Dieser Königspallast ist ungeheuer groß, noch mehr als zur Hälfte in Schutt und Sand vergraben (hier sowie in Dendera haben die Römer und dann die ersten Christen Häuser in und auf die egyptischen Bauten gebaut, welche jetzt in Trümmern liegen, während die alten egyptischen Bauwerke vergleichsweise weit besser erhalten sind) trotz der Ausgrabungen Champollions, Wilkinsons und des Hundes Lepsius, sonst aber noch ziemlich gut conservirt, es sind im Ganzen 4–5 Höfe, davon einer mit einem sehr schönen doppelten Säulengange, viele der Säulen liegen im Hofe in großen Stücken seit Cambyses, alle Wände sind mit Hieroglyphen bedeckt, Schlachten mit den ägyptischen Wagenburgen, Hinrichtungen der Gefangenen, Abschneiden ihrer Hände etc., daneben sanftere Gegenstände, besonders in den Gemächern der Frauen: Mahlzeiten, Opfer, Geschenke, Blumen, Umarmungen, dazwischen sehr häufig eine Art Priapus. Einige behaupten, auch die Gefangenschaft der Juden aufgefunden zu haben, gründen dieses aber auf nichts Anderes als auf den Kopfschmuck dieser Gefangenen, welcher eine Ähnlichkeit mit dem altrussischen hat, sonst kömmt von allen Bibelgeschichten weder hier noch, wie ich höre, in andern ägyptischen Denkmälern irgend etwas vor. Der Bau datirt von Thothmes 2. und Remeses 3. und soll durch Nebucadnezar zerstört worden seyn.

Von da ritten wir an einer Unzahl Gräber, von denen alle anstoßenden Berge voll sind, vorbey nach einem kleinen Tempel Dayr el Medeeneh aus der Zeit der Ptolemäer und dann nachhause, wo wir gegen 1/2 5 anlangten. Es sind jetzt 9–10 europäische Boote hier anwesend, und ich ließ das Boot an das lebhaftere Luxor (östliche) Ufer anlegen, wobey wir das ernstliche Unglück hatten, unsern einzigen Suppentopf und ein paar Teller zu zerbrechen. Dagegen wurden wir nach Tische durch das Erscheinen von Tänzerinnen entschädigt, welche am Ufer dicht vor unserem Boote bey Laternenlicht ihre Tänze aufführten, keine war hübsch genug, um mich in Versuchung zu führen, und sie waren mit dem Geschenke eines Thalers zu-

frieden. Ein verrückter Engländer, Mr. Kennard, kam an Bord und spielte mit uns Whist.

Die Fantasias, der Gesang und die Musik hören hier nicht auf, wir sind hier an dem Centralpunkte für die aegyptischen Touristen.

Heute sind die beyden Reisegefährten nach den Gräbern geritten, ich blieb zurück und will mir diese Excursion auf den zweyten Aufenthalt in Theben aufsparen (auf unserer Rückkehr nämlich), da ich mir das gestern Gesehene schwerlich noch einmahl ansehen dürfte und durchaus kein Enthusiast bin wie der in jeder Hinsicht noch sehr junge Fletcher.

Indessen machte ich einen Spatziergang durch Luxor, sah mir den Bazaar und den Obelisken an, dessen Bruder auf der place de la Concorde (jedenfalls in angenehmerer Lage als dieser hier) steht. Dann kroch ich mit einem Führer in den Säulengängen und Ruinen des großen Tempels herum, in welchen ganz Luxor, das heutige, hineingebaut ist, schöne Ruinen und mitunter ein edler Baustyl, die Hieroglyphen dieselben wie überall, ich bestieg mit Lebensgefahr eine Ruine, von der man eine schöne Aussicht über beyde Ufer hat, dann sah ich einen Tempelhof mit römischen (wahrscheinlich römisch-christlichen) Fresken, welche über die alten Hieroglyphen gemalt sind, stückweise noch recht gut erhalten. Gestern sah ich zum erstenmahle eine Baumwollenpflanze.

[am Nil südlich von Luxor] 5. Jänner
Ich hatte mich schon in Cairo nach einem jungen preußischen Gelehrten, Dr. Brugsch, erkundiget, welcher im Auftrage der Berliner Academie schon seit 1 1/2 bis 2 Jahren in Aegypten reist, und den mir unter andern auch Perponcher in Wien als eine werthvolle Bekanntschaft genannt hatte, in Cairo erfuhr ich, daß er bereits seit 6 Monathen sich in Oberaegypten aufhalte, und neulich sagte mir Briggs, er sey in Theben und wohne neben dem Memnonium. Da ich ihn am ersten Tage meiner Anwesenheit in Theben nicht zuhause traf, so schrieb ich ihm Tags darauf, um ihn zu bitten, mit uns zu speisen. Er kam demnach vorgestern gegen 4 Uhr zu mir an Bord, er gefiel mir ausnehmend wohl und scheint in aegyptiacis sehr gelehrt zu seyn. Er schreibt eben eine Abhandlung für die Academie über die Spuren jüdischer Geschichte in den ägyptischen Bauwerken und Manuscripten, welche, wie er mir sagte, in allen Hauptsachen mit den Angaben der Bibel übereinstimmen. Auch von dem biblischen Pharao, unter dem der Exodus (gegen 1300 Jahre vor Christus) stattfand, kömmt vor, daß er plötzlichen Todes und zwar im Wasser gestorben sey. Ein Sohn desselben war der griechische Sesostris, Rameses 2. Überhaupt, sagte er, hätten die Entdeckungen der letzten Jahre zu ganz neuen Resultaten geführt und namentlich Wilkinson's historische und chronologische Angaben ganz umgestürzt.

Leider sah ich Brugsch nur dieses eine Mahl, da er weder an jenem Tage noch gestern zu Tische kommen konnte, er ist nämlich jetzt außer seinen gelehrten Arbeiten auch noch mit seinem Landsmanne Malzahn beschäftigt, welcher sich mit seinem Dragoman und Gebiether völlig entzweyt, sein Schiff verlassen und bey Brugsch seine Wohnung aufgeschlagen hat, zudem krank geworden ist und die Beylegung dieser unangenehmen Geschichte Brugsch überlassen hat, der sich seines Landsmannes sehr freundschaftlich anzunehmen scheint. Wahrscheinlich scheute sich Malzahn, mir unter die Augen zu kommen, er hat sich in dieser ganzen Sache mit großer Unerfahrenheit benommen.

Bisher bilden wir wirklich noch eine seltene und sehr erwünschte Ausnahme, von beynahe jedem Boote mit europäischen Reisenden, besonders aber von solchen, die sich in die Hände malthesischer Dragomans gaben, hört man nichts als Klagen, Zank und Streit, während wir bis jetzt auf das Beste ausgekommen sind, einen guten Theil des Verdienstes schreibe ich mir zu, ich habe in meinem alleinigen Nahmen das Boot gemiethet, und so erscheine und bin ich sowohl der Mannschaft als den Dienern (welche ich ebenfalls alle drey aufgenommen habe) gegenüber als der Herr, führe demnach das Regiment. Alles kömmt darauf an, den Leuten gegenüber sich in Respekt zu setzen, daher sich nicht, wie die Meisten thun, familiär zu machen, ohne deßhalb barsch oder hart zu seyn. Strenge und Ernst sind nothwendig.

Vorgestern Abends hatten wir auf dem Boote des M. Kennard eine Tanzunterhaltung der Almeh's oder Gouarih, sie waren ziemlich häßlich, tanzten jedoch recht gut und nachher bey verschlossenen Thüren den Bienentanz, wobey sie sich mutternackt ausziehen unter Spiel und Sang. Die Reis und Leute betrachten es als eine üble Vorbedeutung, wenn dergleichen auf ihrem Schiffe geschieht, und wehren sich dagegen, ich bin daher froh, es auf einem fremden Boote gesehen zu haben, auf dem meinigen hätte ich es nicht zugegeben. Diese Weiber saufen Rum trotz einer englischen Hure.

Gestern früh nach dem Frühstücke ritten wir nach Karnak, es muß dieses eine Art von Götter- oder Tempelstadt des alten Theben gewesen seyn, denn dicht aneinander liegen auf einem Raume von ein paar englischen Meilen Tempel und Paläste, die imposantesten grandiosesten Ruinen, welche ich je irgendwo gesehen, aber auch ein Gräuel der Verwüstung (theils durch Menschen, theils Erdbeben, von denen das letzte erst vor 15–16 Jahren statt fand), von denen man sich keinen Begriff machen kann, ohne es gesehen zu haben. Es war dieses das Erste dieser Gattung in Aegypten, welches meiner Erwartung volkommen entsprach, ja sie sogar übertraf. Avenueen von Sphinxen, Kolosse, Tempelhöfe, magnifique Portale und Triumphbögen, Obelisken, von denen nur 2 noch stehen, einzelne Säulen und

ganze Säulenhallen etc., Alles dieses liegt und steht in malerischer Verwirrung durch und übereinander. Man braucht 3–4 Stunden, um es nur oberflächlich zu durcheilen. Besonders schön und imposant aber ist eine Säulenhalle mit 114 kolossalen Säulen, wie ein steinerner Wald.

In den Ruinen stießen wir auf ein paar Schakale, auf einem Boote neben dem unsrigen hatte ich am Morgen vorher 2 Giraffen und einen jungen Löwen gesehen, welche da ganz frey herumspatzierten, und ich unter ihnen, sie kommen von Chartum und sind für Halim Pascha nach Schubra bestimmt. Gestern speiste M. Kennard bey uns und blieb den Abend zu einer Parthie Whist.

Heute früh gegen 9 Uhr fuhren wir, bey schwachem Winde, von Luxor ab.

Die Copten beschrieb mir Brugsch als noch feindseliger gegen die europäischen Christen gestimmt als die Mohammedaner, dabey auf der tiefsten Stufe religiöser Bildung, sie verstehen ihre heiligen Bücher, in koptischer Sprache, selbst nicht mehr, das Koptische ist keine lebende Sprache mehr, sie sprechen arabisch, sie haben noch um einige Evangelien mehr als wir, ihr einziges Dogma ist, daß sie an ihren Patriarchen in Alexandrien, der aber meist in Cairo lebt, glauben, dieser heißt Carolos.[1]

Kufisch ist das alte Arabische, bey Assuan etc. findet man viele kufische Inschriften und Ruinen aus der Zeit Mahomets, dessen Krieger hier Krieg führten, von Arabien aus.

Die ursprüngliche Bestimmung der Obelisken war, als Sonnenuhren zu dienen.

[am Nil vor El Kab] 8. Jänner

Am 5. gegen Mittag hielten wir eine Weile in Armant an, da dort eben Markt war, und wir sahen bey dieser Gelegenheit die Ruinen eines Tempels oder nach anderer Version Gebärhauses, von Cleopatra erbaut, hier stand nämlich das alte Hermonthis. Die Ruinen bestehen aus einigen eleganten Säulenreihen, ziemlich ähnlich denen des Forum in Rom, die Leute, welche, zum erstenmahle in Aegypten, ziemlich keck und zudringlich aussehen, hatten vor einigen Monaten gegen Mohammed Bey, einen Sohn Ibrahim Paschas, revoltirt, welcher hier große Besitzungen hat und die Leute drückte, sie zu unentgeltlichen Arbeiten zwang etc. Abbas Pascha entschied zu ihren Gunsten, und seitdem hat Mohammed Bey diesen Ort verlassen und lebt in Cairo, eine große Zuckerfabrik, die er hier angelegt hat, steht müßig, und er muß sich mit den rechtlichen Revenueen seiner Besitzung begnügen, welche aus der Verpachtung seiner Gründe an die Fellahs gegen Halbscheid oder Naturalpacht entspringen.

1 Kirellos IV., Patriarch der koptischen Kirche.

Am 6. gegen Abend landeten wir vor Esneh, wo die Mannschaft Brod bakken wollte. Das Ufer schwärmte von Almehs[1] und Freudenmädchen aller Farben, die meisten derselben häßlich und ganz gemeiner Gattung. Esneh ist der klassische Boden für diese Art Weiber, übrigens scheint der bessere elegantere reizendere Theil derselben nach und nach abzusterben, seit sie von der europäisirenden Sittlichkeitspolizey der Regierung verfolgt werden. Aus Cairo sind sie ausgewiesen, und wenn auch noch unter der Hand irgend etwas dergleichen dort besteht, so ist es doch mit großen Schwierigkeiten und Ungelegenheiten verbunden. Die besseren unter ihnen haben daher auf eine oder die andere Art ihren Beruf verlassen. Die Sittlichkeit ist überhaupt in muselmännischen Ländern *äußerlich* viel besser gewahrt als in Europa, was aber nicht hindert, daß viele Türken ihre Sklavinnen ausleihen, sowohl weil deren Kinder dann ihre Sklaven werden, als des unmittelbaren Gewinnes halber, oft wird ein solcher Vertrag zwischen dem Herrn und der Sclavinn auf eine Anzahl Jahre geschlossen, nach deren Verlauf sie frey wird. Überhaupt sind die Sclaven durch Gesetz und Gebrauch ziemlich geschützt und meistens in einer recht guten Lage, hat eine Sclavinn ein Kind von ihrem Herrn, so ist sie und das Kind frey. Insoferne hat der Coran immerhin mildernd und civilisirend gewirkt.

Übrigens sind die Begriffe von Moralität im Oriente himmelweit von den unsrigen verschieden, z.B. mein Dragoman, ein alter Betbruder, welcher vor dem Anblicke einer Almeh zurückschaudert und uns, als wir gestern in Esneh durch das Stadtviertel gingen, in dem sie wohnen, um keinen Preis begleitet hätte, derselbe Mann, als ich ihn einmahl in Cairo befrage, wie ich es machen müßte, wenn ich mir eine hübsche Sclavinn beylegen wollte? machte mich von selbst darauf aufmerksam, daß, wenn ich diese schwängern sollte, ich sie dann nicht mehr (wie es doch wahrscheinlich meine Absicht sey) weiter verkaufen könnte, er wolle es daher in diesem Falle besorgen, sie eine Fehlgeburt machen zu lassen, was allgemein gebräuchlich sey!

Gestern Vormittag gingen wir in den Ort Esné und sahen dort einen noch recht gut erhaltenen kleinen Tempel, der einzige, welcher (und zwar 1842 auf Befehl Mehemet Ali's) vollkommen bis auf den Grund ausgegraben ist. Dabey sieht man deutlich, wie sehr, etwa um 25 Fuß, seitdem der Boden sich gehoben hat. Um wie vieles schöner und imposanter wären die großen Tempel in Theben, Dendera etc., wenn man dort ein Gleiches gethan hätte!

Einige Stunden später ging ich allein mit Mohammed nach dem eine kleine Stunde entfernten koptischen Kloster Sitteh Mariam (Jungfrau Maria), dem ältesten in Egypten, von Kaiserinn Helena erbaut und gestiftet.

---

1 Almeh (Mehrzahl Awalim), in den Künsten Gelehrte, Tänzerinnen und Sängerinnen.

Ich war höchlich überrascht, als ich eine Art von halb unterirdischen Stall fand, mit vielen kleinen niedrigen Gemächern, in denen ich bey Kerzenlicht herumkriechen mußte. Dieses ist die Kirche, halbverfallen, doch mit Spuren eleganter byzantinischer Architektur, an der Wand Freskobilder der heiligen Maria, Georg, Petrus, Paulus, etc., dabey das Alles mehr als zur Hälfte verwüstet durch die mahomedanischen Fellah's. Der alte Priester, der mich herum führte (es gibt davon nur 2, der dritte lebt in Esné), und dessen 112jähriger Vater noch in Esné lebt, las oder vielmehr sang mir etwas aus einer uralten koptischen Bibel vor und tractirte mich dann in seiner sogenannten Wohnung, eine Art Schweinestall mit Kukuruz halb gedeckt und einem niedern Loche als Eingang, mit Caffeh und Brod.

Als ich wieder an Bord kam, fand ich eine Deputation Copten, die von meinem Gange gehört hatten, auf mich wartend, um zu betteln.

Das Brodbacken verzog sich den ganzen Tag, mit Einkaufen des Kornes, Mahlen etc., es gibt nur Einen Ofen (seit Siut keinen), der nach der Reihe der Ankunft benützt wird. Das Brod war der Mannschaft complet ausgegangen, so daß sie am Tage vorher Nichts mehr zu essen hatten, bis ich ihnen großmüthig von unserm Vorrathe geringeren Zwiebackes gab.

Heute früh nach 9 Uhr fuhren wir ab, es war im Hafen (?) von Esné sehr lebhaft, eine Menge europäischer Boote, die ankamen und abgingen. Der Wind ist sehr stark und günstig, und das Schiff tanzt wie auf dem Meere, wir sind jetzt gegenüber von El Kab, dem alten Eilythias.

Heute sprang ein Mann unserer Mannschaft in Folge eines Wortwechsels mit dem Reis plötzlich ins Wasser, kam aber nach einer Viertelstunde ganz ruhig und abgekühlt wieder zurück.

Von einem Gemeindeleben, von welchem u.a. Urquhart (wenigstens für die europäische Türkey) ich weiß nicht mit wie vielem Grunde spricht, ist jedenfalls in diesem Theile des Orients keine Spur. Der Scheikh el Beled, Gemeindevorstand, ist ein Regierungsbeamter und fast immer der ärgste Tyrann seiner Nachbaren. Isolirung des Individuums im Nichtsthun und in der Stabilität, das ist der Character des Orients, wenigstens hier, weder die Staats- noch die Gemeindeidee ist hier ausgebildet, beyde verschwinden vor dem Coran, und dieser begünstiget nichts mehr als die Geistesträgheit und eine stupide Herkömmlichkeit, mit denen eine gewisse Würde und ein gewisser Grad häuslicher Tugenden allerdings sehr häufig, häufiger als anderswo, verbunden seyn kann.

In Esné ist eine nubische Colonie, mutternackt und schwarz, uns amusirte gestern die scheue Wildheit der Kinder, welche fast den ganzen Tag vor unserm Boote versammelt waren, um uns Körbe etc. von allerley Geflecht zu verkaufen, aber davon liefen, wenn wir ihnen Geld geben wollten etc., das Ganze hätte Stoff zu einem characteristischen Bilde gegeben.

Alles Romantische verschwindet nach und nach von der Erde. Die Beduinen, wenn sie es jemals waren, wie die Andern, die rothen Indianer, die Zigeuner, die Ritter und die Ungarn. Auch sie siedeln sich nach und nach, freylich sehr langsam, an und werden Fellahs und später Spießbürger. In Aegypten ist dieß schon häufig der Fall, namentlich zwischen dem Nil und dem rothen Meere, und auch auf der lybischen Seite.

[am Nil bei Assuan] 11. Jänner
Wir fuhren den 8. und 9. mit außerordentlich günstigem Winde ohne aufzuhalten fort, passirten Nachmittags Edfu, in der Nacht den Gebel Silsilis und am Vormittag des 9. Kom Ombos. Von da an ließ der Wind nach, und wir konnten Nachmittags einen kleinen Spaziergang machen, es war eine höchst interessante Gegend. Granitfelsen oder vielmehr abgerundete Granithügel ohne die geringste Vegetation, dagegen halb bedeckt mit einem gelblichen Quarzsande, welcher auch weit und breit untermischt mit schwarzen Felsblöcken und kleineren Steinen die Ebenen zwischen und am Fuße der Berge bedeckt, so weit das Auge reicht, keine Vegetation außer einige Schritte breit längs des Nils.

Denselben Character hat die Gegend bis und inclusive Assuan und soweit wir bis jetzt gekommen, nur daß sie noch wilder und wüster, die Felsblöcke häufiger und größer und der Nil immer enger und schlangenförmiger wird, dabey das Flußbett voll Steinmassen, die mitten im Strome liegen. Das Ganze sehr malerisch und wild und himmelweit verschieden von dem bisherigen Nilthale.

Auf jenem Spaziergange fand ich einen mir neuen tropischen Giftbaum, den die Leute Öscher nennen,[1] der einzige Baum, der mitten aus diesem Sande üppig und häufig emporwächst, ist die Dattel- und die Dumpalme.

Da sowohl der Reis als der größte Theil unserer Mannschaft aus dieser Gegend sind und der Wind gegen Abend ganz aufhörte, so gab ich dem Reis und seinen 2 Brüdern Urlaub für die Nacht, sowie ich es schon seit Esné Mehreren der Mannschaft gegeben hatte, welche Alle pünktlich wieder zurückkamen, ein Bruder des Reis wollte gestern Morgen im letzten Augenblicke noch auf ein paar Tage zurückbleiben, wurde aber vom Reis (der ein ganz vortrefflicher Kerl ist) an Bord geschleppt, es war hübsch zu sehen, wie das ganze Dorf die Leute bis zu unserem Schiffe begleitete, ihnen die Hände schüttelte etc.

Kaum waren wir gestern abgefahren, als in dem Kiele des Bootes ein Leck entdeckt wurde, in dessen Folge der ganze untere Schiffsraum bereits voll Wasser und einige unsrer Provisionen naß geworden waren. Der ganze

1 Später identifiziert Andrian diesen Baum als Seidenbaum, vgl. Eintrag v. 15.1.1854.

Vormittag verging mit dem Ausschöpfen des Wassers, das Loch selbst wurde in Assuan ausgebessert.

Gegen 1 Uhr bey entsetzlicher Hitze waren wir in Assuan, die Lage ist wild und romantisch, schwarze Felsen, eine Menge Ruinen von sarazenischen Castellen und Gräbern aus Mohammed's Zeit. Das Nilbett sehr enge, gegenüber die Insel Elephantine mit Ruinen eines Nilometers[1] und Hieroglyphen auf den Felsblöcken am Flusse. Der Abfall des Nils von hier bis Alexandria (also auch der des Landes Aegypten) ist 300 Fuß.

Nebst uns waren noch M. Kennard und 2 französische Boote da, welche die Cataracten passiren. Ich sandte sogleich um den Reis der Cataracte, welche auch bald, 4 Mann stark, an Bord erschienen, sie begehrten aber eine enorme Summe, 600 Piaster, für den Übergang, und da ich fest dabey blieb, nur 400 zu geben, so schieden wir unverrichteter Dinge. Ich erkundigte mich nun um den österreichischen Agenten Abul-Ainin, welcher aber eben abwesend und nach Darau (in der Nähe von KomOmbos, einem Hauptsitze der Ababdeh Beduinen und Ausgangspunkt der Caravanenstraße nach Berenice und nach Chartum) gegangen war. Statt seiner erschien ein Freund von ihm, El Haggi Mansur, ein sehr reicher Kaufmann und Eigenthümer von mehr als 20 Schiffen, wie mir Mohammed sagte. Da ich ziemlich übler Laune war, war ich auf dem Punkte, ihn ziemlich barsch abzufertigen, woran ich, wie der Erfolg lehrte, sehr übel gethan hätte. Dieser Mann, eine Autorität des Ortes, ließ nämlich gleich, als er von dem Begehren des Cataractenreis hörte, den Sheikh derselben an Bord holen. Dieser erschien mit den sämmtlichen Reis und zahlreichem Gefolge, welche Alle, vielleicht 20 an der Zahl, auf dem Verdecke um mich und Mansur herum Platz nahmen und mit Caffeh traktirt wurden, es folgte nun eine ächt orientalische characteristische Conferenz von etwa 1 1/2 Stunden, während derer ich mit orientalischer Geduld und Ruhe da saß, während sie um mich herum schrieen und lärmten, dabey einen Caffeh trinkend und rauchend. Das Resultat der ganzen Conferenz war, daß der Preis von 400 Piaster festgesetzt wurde, wovon ich 300 sogleich erlegte, und einen Piloten für die ganze Strecke bis Wadihalfa um 80 Piaster aufnahm, ein Erfolg, den ich offenbar der Intercession Mansur's verdankte, der Mann war voll Liebenswürdigkeit und Anerbietungen und sandte mir noch heute früh, ehe wir aufstanden, ein Schaaf zum Geschenke. Jener Handel wurde wie gebräuchlich durch ein Gebeth bekräftiget.

Nachdem dieses glücklich beendigt war, ging ich mit Freeman und Mohammed nach den Steinbrüchen, in denen man noch die deutlichsten Spuren von unvollendet gelassenen Arbeiten der Aegyptier, und von der Art,

---

1 Wasserstandsmesser.

wie sie diese ungeheuren Granitmassen mit nassem Holze sprengten (was noch heutzutage in England mit den Mühlsteinen geschieht) wahrnimmt, u.a. liegt da ein ungeheuerer ausgebrochener jedoch noch unvollendeter Obelisk, Cambyses unterbrach alle diese Arbeiten, ganz Karnak, Luxor etc. sind aus diesem prächtigen röthlichen Granit von Syene gebaut worden.

Die Gegend ist höchst pittoresk und eigenthümlich, der Charakter der oben beschriebene, dazwischen eine Unzahl alter und neuer muselmännischer Gräber und Moscheen, die ersteren mit kufischen Inschriften, dazwischen Tausende von enormen Granitblöcken und hier und da Ruinen alter sarazenischer und römischer Castelle und Umfassungsmauern.

Abends machten Freeman und ich eine Entdeckungsreise in amorosis und hatten eine eigenthümliche Zusammenkunft mit zwey schwarzen Schönen. Diesen Morgen gegen 9 Uhr fuhren wir ab, mit dem Piloten und mehreren neuen Leuten an Bord, wir fuhren über 3 Stunden höchst langsam und mühsam zwischen Klippen und Felsblöcken durch und ankern jetzt an einer Sandbank am Anfange der Cataracte, die wir wahrscheinlich erst Morgen passiren werden, da es hier zwar Leute genug aber nur 2 Seile gibt!, wir daher warten müssen, bis die Reihe an uns kömmt.

Nubien (Ethiopia), wohin wir jetzt kommen, ist erst seit etwa 40 Jahren Aegypten unterworfen oder vielmehr wieder unterworfen, denn schon früher zu verschiedenen Mahlen, während der ersten Pharaohs, der Ptolemäer und zuweilen während der römischen Herrschaft sowie auch unter Sultan Selim gehörte es zu Aegypten, daher auch die vielen Ruinen bis zur sogenannten Insel Meroë, also bis gegen Schendy hinauf, die Veranlassung zur letzten Wiedereroberung durch Mehemet Ali war die Rachsucht eines nubischen Häuptlings, welcher durch seine Nachbarstämme vertrieben worden war. Ismail Pacha, Mehemet Alis Sohn, welcher den Eroberungszug unternahm, wurde in Schendy hinterlistiger Weise ums Leben gebracht, worauf dann die Eroberung durch Ibrahim Pascha und Defterdar Bey folgte. Der größte und beste Theil der ägyptischen Armée sind Nubier, seit einem Jahre geschieht hier wie in Aegypten die Stellung durch das Loos, früher nach der Willkür der Sheiks el Beled, der Pascha von Nubien residirt in Chartum, die Nubier sind Mahomedaner, wenn auch nicht sehr orthodox, so z.B. hatten sie noch bis vor Kurzem eine Unzahl Weiber, die Regierung macht muselmännische Propaganda und civilisirt in ihrer Weise, z.B. entwaffnet die Bevölkerung, wenigstens so gut sie kann etc., doch gibt es noch immer viele Händel und kleine Kriege zwischen Dorf und Dorf, Stamm und Stamm, sie sind nach der Zahl der Sakkien besteuert und zahlen gewöhnlich in Datteln und Durra, jetzt aber, wo sie das Geld kennen gelernt haben, großentheils schon in Geld.

Die Araber (Egyptier) nennen sie Barabras und ihr Land mit dem Gesammtnahmen Sudan, welches das ganze Süd- und Westafrika in ihrer

Nähe bedeutet, also auch Dongola, Sennaar, Darfur, Kordofan, Fazoglou etc.

Im Jahre 1824 empörte sich ganz Oberaegypten von Kenneh bis Assuan gegen die Steuern und Bedrückungen Mehemet Alis, und es dauerte ein paar Monate, bis die Ordnung wiederhergestellt war, natürlich spielte dabey die Religion eine Hauptrolle, jetzt sind die Kerls selbst dafür zu schlecht.

[am Nil zwischen Assuan und Korosko] 15. Jänner
Drey lange, langweilige und unerträglich heiße Tage (bis 27° R.) wurden wir an den Cataracten festgehalten. Am 11. blieben wir an der Sandbank liegen, an welcher wir gegen Mittag geankert hatten, am 12. bewegten wir uns mit vieler Mühe und Lärmen um etwa eine halbe Stunde weiter, es war vollkommene Windstille und, wie die Leute sagten, das Boot zu groß, um ohne Wind hinüberzukommen, am 13. wurden die 2 Boote (Kennard's und ein anderes), die vor uns waren, hinübergebracht, und wir blieben den ganzen Tag an derselben Stelle.

Diese Tage wurden mir sehr lang, die Hitze war außerordentlich und bey Nacht fast ebenso stark wie bey Tage, zudem weit und breit nichts als tiefer Sand und schwarze Granitfelsen und Blöcke, die ganze Gegend äußerst barok, aber weder zum Spazierengehen noch zur Jagd geeignet, Strömungen, kleine Weiher, Arme und Ärmchen des Nils. Eines Nachmittags fuhren wir in dem kleinen Boote mit ein paar unserer Leute aus, um zu sehen, wie sie die Fische in den Weihern und Felsenlöchern mit der Hand fangen, sahen aber nichts dergleichen und fuhren statt dessen zum Spaße in den Strömungen und Wirbeln herum, die Leute rudern gut und schwimmen besser.

Endlich gestern Morgen kamen die Leute der Cataracte, um uns hinüber zu bringen, es waren nebst dem Reis und den Hauptpersonen vielleicht an 100 Menschen, meistens Nubier und fast ohne Ausnahme Diebe, so daß wir Thüren und Fenster fest verschließen und beständig Wache halten mußten. Von dem Geschrey und Lärmen, mit welchem diese Expedition, welche ungefähr 4 Stunden dauerte, vor sich ging, kann man sich keinen Begriff machen.

Die Cataracte besteht eigentlich aus 4 sehr heftigen Strömungen, und Alles hängt von der Güte der Seile ab, eines der unsrigen brach zweymahl.

Als wir hinüber waren, geschah ein förmlicher Sturm auf unser Boot, alle die 100 Kerls, die mehr oder weniger gezogen hatten, wollten an Bord, um sich ein Bakschisch zu erbetteln, recte zu erzwingen, sie mußten mit Stöcken und Knitteln abgewehrt werden, nur die Hauptpersonen blieben an Bord, bis wir, eine halbe Stunde weiter, zu dem Hafen der Cataracte kamen, dieser Hafen dient für die Waarenschiffe, welche zwischen hier und

Wadihalfa fahren, über die beyden Cataracten geschieht dann der Transport zu Lande.

Wir hatten einen sehr starken günstigen Wind, welcher noch immer anhält, daher wir nach einigem Aufenthalte im Hafen, ohne uns irgendwo weiter aufzuhalten, fortfuhren und noch fahren.

Zuerst kamen wir an Philoë vorüber, der schönste Punkt, den ich bisher in Egypten sah, hohe schwarze Granitfelsen zu beyden Seiten und zwischen diesen und dem Flusse ein schmaler Streif üppiger Vegetation, inmitten des Flusses die Insel mit ihren herrlichen Ruinen.

Gegen Abend kamen wir an Debud, in der Nacht an Kalabsche, heute früh, als ich an Bord kam, an dem Tempel von Dendur und nach dem Frühstücke an Gerf Hossain vorüber, so daß wir jetzt schon etwa 70 Meilen in Nubien zurück gelegt haben. In Gerf Hossayn wollten wir aussteigen, um den Tempel anzusehen, verschoben dieß aber auf die Bitte des Reis bis zu unserer Rückkehr, um den günstigen Wind nicht zu versäumen. Diesen Morgen haben wir den Wendekreis passirt, doch ist es heute kalt und stürmisch, 17–18° R., gestern Abends fielen sogar einige Tropfen, hier eine große Seltenheit, dabey donnerte und blitzte es.

Bisher ist keine große Verschiedenheit des Landes gegen Aegypten zu sehen, nur sind die Berge zu beyden Seiten näher, kaum wenige Schritte vom Ufer entfernt, daher nur ein sehr dünner Streif bebauten Landes, jenseits der Berge ist die Wüste, daher begreiflicherweise Nubien ein armes Land, die Berge selbst kahl und wild und mehr wie große Schutthaufen aussehend. Die Bauart der Dörfer so wie in Aegypten, nur scheinen sie netter und reinlicher. Die Leute sind nackt oder fast nackt und scheinen wilder, so z.B. laufen sie am Ufer mit großem Geschrey zusammen, namentlich die Kinder, so oft wir ein Dorf passiren, und wagen sich nicht in unsere Nähe, selbst nicht, um Geld zu nehmen, wenn sie etwas verkaufen etc.

Einen eigenthümlich wilden Anstrich hat ihr Schwimmen auf Baumstämmen, auf denen sie sitzend oder reitend den Fluß übersetzen.

Man gewöhnt sich sehr schnell an die dunkelbraune Farbe der Aegyptier und Nubier, ja ich möchte beynahe sagen, daß ich sie der unserigen vorziehe, dazu kömmt, daß der Wuchs und die Formen dieser Leute meistens klassisch schön sind.

Gestern schlichtete ich mit salomonischer Weisheit einen Streit wegen der Verköstigung des Piloten, die der Reis uns zuschieben, Mohammed dagegen diesem aufbürden wollte, indem er dabey zunächst betheiligt sey, ich entschied, nachdem darüber nichts ausgemacht worden sey, so müsse es dem Piloten überlassen bleiben, ob er es vorziehe, zu verhungern oder aber sich selbst zu ernähren.

Ich lese oder vielmehr durchblättere jetzt eines der vielen langweiligen oder lügenhaften Reisewerke über den Orient: Warburton's Crescent and Cross,[1] reine Dichtung, so z.B. seine Schilderung der Harems à la mille et une nuits, der Orientale schätzt das Weib viel zu gering, um ihr denselben Luxus wie sich selbst zu gönnen, in den Pallästen der Reichsten, wo die Ausstattung des Divans und der für den Herrn bestimmten Gemächer prachtvoll ist, ist die des Harems mehr als einfach.

Auch die gewaltthätige Abstellung zur Armée hat, wie ich bereits bemerkte, wenigstens auf dem Papiere aufgehört, ebenso wie der durch die Truppen des Paschas bis noch vor wenig Jahren betriebene Sklavenfang in Sennaar etc., freylich ist hier überhaupt in Allem Druck, Bestechung und Willkür, meist durch die untern und untersten Organe, so wird es denn auch in diesen Beziehungen in der Wirklichkeit aussehen.

Der Sclavenhandel ist hoch besteuert und fängt an, wenig Gewinn zu geben, für jeden Kopf wird eine Steuer von 350 Piaster, für Abyssinische Sclaven 500, gezahlt, am theuersten sind außer den Eunuchen (welche in Kordofan fabrizirt werden) Weiber und Knaben (letztere circa 1500 Piaster), am wohlfeilsten erwachsene Männer. Der Hauptsitz der Sclavenjagd ist Kordofan, die Hauptjäger die dort herum wohnenden Araber, welche sie nach Kordofan bringen, von da sind die Hauptetappen und Entrepôts Chartum, Dongola, Siut und Cairo, wo sie dann von den Käufern für Constantinopel etc. in Empfang genommen werden.

In Cairo sah ich einmahl eine ganze Menge gebundener Leute unter Militäreskorte und hörte, es seyen Eisenbahnarbeiter, nähmlich Fellahs, welche auf diese Art ausgefangen und an Ort und Stelle gebracht werden, so wird es auch mit der Recrutirung aussehen. Von unserer jungen Mannschaft hat beynahe jeder ein Auge oder einen Finger zu wenig, um ihr zu entgehen. Einer derselben war von Cairo an bis vorgestern, da er von einem kurzen Besuche in seinem Dorfe zurückkam, einäugig, jetzt sieht er auf beyden Augen – ! –

Übrigens haben die Leute auf mich überhaupt den Eindruck gemacht, daß sie nicht nur gutmüthige heitere Menschen, sondern insbesondere für Europäer freundlich sind, selbst wo es nicht aus Gewinnsucht geschieht, wie oft z.B. kamen, wenn ich jagte, Leute auf mich zu, um mir Wild zu zeigen, sogar Tauben in der nächsten Nähe der Dörfer, welche doch nach der Bauart derselben zu schließen (die Taubenkogel sind immer der beste Theil des Dorfes) ihr Schatz zu seyn scheinen.

---

1 Eliot Warburton, The crescent and the cross, or, Romance and realities of eastern travel (London 1845).

In der Gegend von Assuan fanden wir mehrmals Spuren von Hyänen, ohne jedoch welche zu sehen noch zu hören.

Jener Baum, den ich vor Assuan und seitdem fand, und den die Araber Öscher nennen, ist der Seidenbaum.

Warburton erzählt eine Sage der Araber: als Gott Cain nach seinem erschlagenen Bruder fragte, sey er erblaßt, und von da an datire die weiße Farbe der Europäer – ? –

[am Nil zwischen Korosko und Derr] 17. Jänner
Gestern ließ der Wind nach, und da nebstdem der Nil jetzt eine nordwestliche Richtung annimmt, bis Derr, so mußten wir gestern und heute größtentheils gezogen werden. Es ist für die Tropen ziemlich kalt, 17–18° R. und gestern Morgens sogar 10°.

Ich benützte diesen Witterungswechsel gestern, um einen langen Spaziergang zu machen, fand mehrere mir neue Pflanzen: den Seidenbaum, die Ricinusstaude, eine Pflanze, woraus man den Sené preßt, wie Mohammed mir sagte, mit dessen Angaben ich, da ich gar nichts von Botanik verstehe, mich begnügen muß. Im Ganzen gibt es hier und in Egypten auffallend wenig verschiedene Baumgattungen, Dattel- und Dhumpalmen, Sycomoren, Mimosen, Acacias (nur in und bey Cairo), in Cairo und im Delta Bananen, das ist so ziemlich Alles.

Hier ist der klassische Boden der Dattelpalmen, eine jede zahlt 1 1/2 bis 2 Piaster Steuer. Wenn man den dünnen Streif Ackerlandes (meist mit Bohnen und Gemüse bebaut) an beyden Seiten des Flusses sieht und bedenkt, daß dieses der *einzige* bebaute Boden in Nubien ist, so begreift man die Armuth des Landes, und daß jährlich Tausende mit Hinterlassung ihrer Familien nach Cairo wandern, wo sie als Bediente jeder Art sehr beliebt sind.

Gegen 4 Uhr Nachts kam ich, zugleich mit dem Boote, nach Korosko, von hier geht die Caravanenstraße nach Abuhammed und Chartum, beyde am Nil gelegen, dessen Krümmungen man dadurch abschneidet, die Reise nach dem ersteren Orte beträgt 8 Tage. Die Beduinen der Wüste, durch deren Gebieth diese Straße geht, sind die Bischarin, von denen daher immer Mehrere in Korosko sind. Ich sah ein halbes Dutzend davon, schwarze Kerle mit sonderbaren Frisuren und einem Haarwuchs, gegen welchen Gustl Lichtenstein ein Kahlkopf ist. Überhaupt war der Ort (eigentlich ein elendes Dorf) sehr belebt, 2 große Stallungen voll Ochsen aus dem Sennaar und weiter her, sämmtlich mit Höckern, welche nach Cairo etc. gehen, Sklavenhändler mit Ballen europäischer Waaren aller Art, welche nach Chartum, Kordofan etc. gehen, um Sclaven und Gummi dafür zu holen. Ich traf da am Ufer einen jungen sehr nett aussehenden Piemonteser, aus Assuan, welcher hier

eine ganze Ladung Gummi etc. und mehrere Kisten ausgestopfter Thiere vom österreichischen Konsulate in Chartum in Empfang genommen hatte. Man sieht und hört hier bey weitem mehr von Oesterreich als ich dachte, vielleicht mit Ausnahme der Reisenden mehr als von jedem anderen Lande. Die Mission und das Consulat in Chartum haben da viel gewirkt, wäre doch unser Handel und hauptsächlich unsere Handelsleute geeignet, diese Vorarbeiten zu benützen und zu erweitern. Unsere Kaufleute sind entweder deutsche Spießbürger oder italienische und jüdische Spitzbuben, und weder jene noch diese taugen dazu, uns Ehre und Vortheil zu bringen. Was wir brauchen würden, wäre eine Ladung Hamburger und norddeutscher Kaufleute.

Akaba bedeutet auf arabisch den Ausgang einer, also auch dieser Caravanenstraße.

Obwol es jetzt kühle Tage gab, so wird es doch immer schwerer, Fleisch jeder Art und Milch (welche man wie überhaupt alle Lebensmittel ausgenommen Gemüse hier schwer findet) zu conserviren, so daß wir schon ein paar mahl damit zu Ende waren, im Übrigen leben wir wie Prasser, was aber nicht hindert, daß ich nun schon die Tage bis zu unserer Rückkunft nach Cairo zu zählen anfange, es ist am Ende ein einförmiges Leben und weniger Interesse, als ich dachte, jetzt reizt mich die Wüste mit ihrem thätigen, bewegten, adventurous Leben, sowie ich es mir wenigstens jetzt vorstelle, vielleicht werde ich mich auch hierin getäuscht haben.

Das schönste und angenehmste sind hier die Abende, d.h. die Stunden vor Sonnenuntergang mit ihren weichen glühenden Farben, ein anderer Übelstand ist, daß wir total im Dunkeln über die Tageszeit sind, unsere Uhren sind in heillose Confusion gerathen, und so müssen wir uns nach dem Stande der Sonne und des Compasses richten, was wenigstens für schlechte Astronomen, wie wir es Alle sind, eine wenig genaue Berechnung gibt.

Ich hatte mir vorgenommen, während dieser Nilreise etwas auszuarbeiten, was ich schon lange im Kopfe herumtrage, eine Art Deduction der Staatsidee nach meinen Ansichten in Brief- oder aphoristischer Form. Dazu habe ich hier, wo ich nur wenig allein bin, keine Muße, auch will ich hier von europäischen Ideen ausruhen, und wenn Alles dieß nicht wäre, so wäre für mich individuell ein solches Exposé in dem gegenwärtigen Stadium meines Lebens nichts weniger als angezeigt, vielleicht überhaupt nicht, als von einem Oesterreicher ausgehend, in dessen Vaterlande vor der Hand eine kräftigere Handhabung der Staatsidee jedenfalls zeitgemäßer ist als eine Schwächung derselben. Vielleicht arbeite ich meine Ansichten, auf die ich großen Werth lege, weil ich sie in dieser Art noch von Niemand sonst ausgesprochen gesehen habe, seiner Zeit aus und lege sie dann in den Kasten.

Der koptische Patriarch in Cairo ernennt den Bischof, Metrun, von Abysssinien aus einem der koptischen Klöster Aegyptens.[1]

[am Nil zwischen Abu Simbel und Wadi Halfa] 19. Jänner
Vorgestern Mittags kamen wir an Derr vorüber, der ehemaligen Hauptstadt Nubiens, ein elendes Dorf mit einem einzigen halb stattlich aussehenden Hause, dem des ehemaligen Königs aller Nubier, Hassan Kiaschef genannt, welcher noch dazu ein legitimer erblicher Monarch war. Der Mann ist seit 3 Jahren todt, hat aber 30 Söhne hinterlassen, welche Alle so wie der Papa eine Pension von der Regierung beziehen, ziemlich wohlhabend sind und eine Art von Lokalautorität, ungefähr wie ein Scheik el Beled, repräsentiren, die Steuern für die Regierung einsammeln, die Rekrutenstellung besorgen etc., ihr nächster Vorgesetzter ist der Effendi in Assuan, über diesem steht der Mudir in Esnè, und über diesem wieder der Pascha in Siut, das Reich des Paschas von Chartum fängt hinter Wadihalfa an.

Es ist dieß vielleicht das einzige Beyspiel einer so ruhig abgesetzten und in den Privatstand zurück getretenen Dynastie, beherzigungswerth für Europa.

Am Abende ankerten wir bey Ibrim, hier beginnt ein neuer Stamm und eine neue Sprache: die eigentlichen Nubier, von Assuan bis her waren es die Kensee Aethiopias. Ibrim selbst ist unbedeutend, doch sieht man auf einem hohen Felsen dicht am Nil die Ruinen einer alten Festung, von den Römern erbaut, welche hier bey Gelegenheit des Krieges mit der Königinn von Aethiopien Candace, zu Augustus Zeiten, eine Besatzung hatten. Während dieses Krieges unternahm der Proconsul von Aegypten Petronius seinen berühmten Zug nach Napata, der Hauptstadt von Aethiopien, hinter Dongola, es heißt jetzt el Berkel. Ibrim hieß Primis.

Das Land wird von hier an etwas besser kultivirt, d.h. die Streifen Landes zwischen dem Nile und den Bergen und der Sandwüste etwas breiter, besonders sieht man hier Massen von Dattelbäumen. Auch Grotten, d.i. Gräber in den Bergen wie in Aegypten, sieht man hier wieder.

Wir kauften gestern von ein paar Leuten 2 Chamäleons, welche uns viel Spaß machen, sonst habe ich noch keine tropischen Bestien gesehen. Um diese, Affen, Elephanten, Löwen, Giraffen etc. zu sehen, müßte ich bis nach dem Sennaar oder Abyssinien gehen. Die Versuchung wäre groß, doch hätte ich mich dazu von allem Anfange entschließen müssen, jetzt zieht es mich viel mächtiger nach der civilisirten Welt zurück.

1 Der gebräuchliche Titel für das Oberhaupt der koptischen Kirche in Abessinien war Abuna, nicht Metrun.

Gestern beym Einbruche der Nacht kamen wir nach Ipsambul[1] und gingen uns die beyden Tempel besehen, bey Kerzen- und Laternenlicht, beyde beynahe ganz in Sand verschüttet, jedoch noch sehr gut erhalten, es scheint, daß der Zerstörer Cambyses nicht bis hieher kam, sie sind von Sesostris. An dem großen Tempel sind namentlich die 4 colossalen Statuen am Eingange bemerkenswerth, von denen aber nur eine vollständig aus dem Sande herausgegraben ist.

Heute segeln wir bey schwachem Winde und hoffen, Abends in Wadihalfa zu seyn, dann geht es heimwärts.

Hinter Wadihalfa hört die Schifffahrt, außer bey sehr hohem Wasser, ganz auf und fängt erst 3 Tage vor Dongola wieder an, die Wasserfälle und Strömungen des Nils erstrecken sich von Wadihalfa an über eine Strecke von 7 Tagen.

Sehr eigenthümlich sind hier die Formen der Berge, wie Kegel oder umgestürzte Champagnergläser, manchmal wie in der Mitte abgeschnitten, und sehr oft völlig isolirt und einzeln aus einer Sandebene emporsteigend.

Gestern beym Abfahren von Ipsambul wollte Freeman einige englische Boote salutiren und verdarb mir dabey das Schloß eines meiner Gewehre, hier ein sehr unangenehmer Zufall.

[am Nil vor Abu Simbel] 21. Jänner

Vorgestern Abends gegen 1/2 9 Uhr waren wir in Wadi Halfa, es ankerten daselbst noch 3 englische Boote. Gestern früh nach dem Frühstücke erhielten wir den Besuch eines der Söhne Hassan Kiaschef's, Ali Effendi mit Nahmen, welcher hier das Amt eines Sheik el Beled bekleidet, ein ungeheuer großer Kerl mit einem pfiffigen Copten als Sekretär. Er schien ziemlich dumm, gutmüthig und etwas verlegen, kurz ungefähr wie ein europäischer Prinz. Er reemptirte mit einiger Verschämtheit ein Glas Maraschino und nahm dann, ebenso verschämt, die ganze Flasche an und mit.

Wir fuhren dann über den Strom, an welchem auf der anderen Seite ein paar Caravanen aus dem Süden und eine aus Cairo mit europäischen Manufakturen lagerten, es waren hauptsächlich Sclaven aus Kordofan, Sennaar und Abyssinien, einige Mädchen aus dem letzten Lande sehr hübsch und intelligent aussehend, ein männlicher Sklave mit einer großen hölzernen Gabel am Halse, um ihn am Entlaufen zu hindern, sie rührten eben eine Art Brey, tauchten die Finger darein und leckten sie dann ab, ein Mädchen mahlte Korn zwischen 2 Steinen und sang eine melancholische Weise dazu, das Alles sah höchst primitiv aus, doch schienen sie fast ohne Ausnahme sehr wohl und guter Dinge zu seyn. Wir leerten unsere mit Kupfer-

1 Abu Simbel, französisch Ibsamboul.

geld gefüllten Taschen unter sie aus, sonst waren noch eine Menge anderer Waaren vorhanden: Nilpeitschen, Lanzen und Pfeile aus Nubien (welche hier, so wie Schilde aus Thierhäuten, überall zum Verkaufe ausgebothen werden, ebenso kurze Keulen aus Ebenholz, eine Art von paños von Leder und Perlen, als full dress einer Nubierinn), Gummi, Straußenfedern, Elephantenzähne in Ochsenhäuten, Stöcke aus Tamarindenholz etc., wir kauften einiges.

Wie der Orientale überall den Namen Gottes einmischt, so sagt er z.B., wenn ihm ein Preis geboten wird, den er nicht annehmen kann, nicht Nein, sondern Eft' Allah, d.h. Gott wird mich mehr bekommen lassen. Alles aber läuft mit der größten Lebhaftigkeit und Geschrey, aber immer freundlich und höflich ab.

Von dort fuhren wir in dem kleinen Boote eine Strecke weiter. Da Mohammed aber mehrere Kameele am Ufer sah, schlug er uns vor, auf diesen nach den Cataracten zu reiten, und wir nahmen es an, bestiegen demnach 4 Kamehle und wanderten durch die Wüste nach dem etwa 1 1/2 Stunden entfernten Abusir, einem Felsen mit der Aussicht über eine meilenlange Strecke von Felsblöcken und Strömungen, welche so dicht an einander liegen, daß man von dem einen zum andern springend beynahe den ganzen Fluß übersetzen könnte, es ist ein eigenthümlicher Anblick.

Wir fanden dort die Bevölkerung jener 3 Boote, nämlich 3–4 englische Gentlemen und eine recht hübsche Frau, Mrs. West, welche 5 Wochen hier zuzubringen den Muth hat, während derer ihr Gemahl eine Jagdtour nach und über Dongola machen will, er besuchte uns später an Bord, und ich konnte ihm mit Hülfe meiner Berghaus'schen Karte manche gute Aufschlüsse geben.

Im Ganzen sind diese Engländer, die man überall findet, eine wahre Plage, sie bekritzeln und verunstalten Alles mit ihren vulgären Nahmen und laufen dutzendweise einer hinter dem andern her, um ihren Murray zu constatiren, aus dem sie all ihr Wissen schöpfen, und da muß dann ein dreyzehnter, welcher zufälligerweise kein Engländer ist, oft wider seinen Willen mitlaufen. Von einem individuellen Interesse an Diesem oder Jenen (wie ich es z.B. an den gegenwärtigen Sitten, Zuständen, Ansichten etc. der Bevölkerung weit mehr als an den ewig sich wiederholenden ägyptischen Monumenten nehme) ist bey ihnen keine Rede.

Ich fand das Reiten auf Kamehlen weit weniger unangenehm, als ich gedacht hatte, und bin froh, einen Vorgeschmack meiner Wüstenreise bekommen zu haben.

Nach einem zweyten Besuche bey der Caravanenstation, wo noch Mehreres eingekauft wurde (was ich suchte, Papageien und ähnliche Bestien, war nicht vorhanden), kamen wir um 3 wieder an Bord.

Um 1/2 6 fuhren wir ab, heim- und nordwärts. Das Boot sieht nun ganz anders aus, das ganze Verdeck bis zu unserer Cabinenthür ist von den Ruderern eingenommen, so daß wir nun nicht mehr wie früher auf dem Verdecke sitzen können und nebstdem den monotonen Gesang der Leute den ganzen Tag dicht vor unserer Thür haben. Beydes ist sehr unbehaglich, so daß ich fürchte, unsere Rückreise wird weit weniger comfortable seyn als die Herfahrt. Als wir diesen Morgen erwachten, fanden wir uns schon seit mehreren Stunden vor Ferayg, gegenüber von Ipsambul geankert. Hier sahen wir uns einen kleinen ägyptischen Tempel an, welcher später von den Christen (die in den ersten Jahrhunderten in Nubien sehr zahlreich waren) übermalt worden war. Am Plafond ist die Figur des Heilands und Johanns des Täufers noch vollkommen wohl erhalten.

Von da fuhren wir nach Ipsambul hinüber und besahen uns die 2 Tempel, dießmal bey Tageslicht, wodurch ich erst eine Idee und einen Überblick davon gewann, sie sind beyde mit riesenhafter Arbeit in die Felsen hineingehauen, es ist ein wahrhaft stupendes Werk. Die Dimensionen der 4 Figuren am Eingange des großen Tempels sind von der Art, daß ich aufrecht stehend von der Unterlippe bis zur halben Stirne reichte! Leider ist auch hier Alles mit Nahmen bekritzelt, von bekannten fand ich Pückler Muskau, Herzog Max in Bayern, Busek, Uexküll etc., Litta.

[am Nil nördlich von Korosko] 22. Jänner
Diese Nacht kamen wir nach Derr. Heute Morgen gingen wir uns den Ort und den Tempel besehen, letzterer ist klein, aber ziemlich gut erhalten. Im Orte, wo uns die ganze, namentlich die jugendliche Bevölkerung nachlief, sahen wir das Haus des Hassan Kaschef, jetzt seinem Sohne Soliman gehörig, den großen Baum vor seinem Hause, ganz als primitiver König, und daneben eine Art offener Stall, sein Divan und Audienzzimmer.

Es waren eben 2 Bewohner von Derr, wahrscheinlich der Aristocratie angehörig, gestorben, und da waren förmliche Lagerzelte aufgeschlagen, in denen die Beyleidbesucher Platz nahmen, schliefen, rauchten, lagerten etc., für den einen wurde eben der Sarg mit Dattelzweigen bekränzt. Aegypten und Nubien sind Länder, in denen man sterben sollte, nirgends werden den Todten mehr Ehren erwiesen. Alle Tempel, Gräber, Grotten, Pyramiden etc. sind den Todten gewidmet, desto übler geht und ging es wohl immer den Lebenden.

Man sieht hier viele weiße und halbweiße Gesichter, Abkömmlinge der Bosniaken, welche Sultan Selim 1517 hier hinterließ. Auch Hassan Kaschefs Familie ist bosnischer Abkunft.

Eine halbe Stunde nachdem wir unter großem Tumulte und Bakschischgeschrey von Derr abgefahren waren, landeten wir auf einen Augenblick in

Amada, wo ebenfalls ein kleiner Tempel ist, hauptsächlich dadurch merkwürdig, daß die Farben der Basreliefs und Figuren noch sehr wohl erhalten sind. Unter diesen bemerkte ich eine Figur, welche mit 4 an einen Strick gespannten Ochsen (der Strick ist an der Fessel des linken Voderfußes befestigt) pflügt, eine höchst einfache Pflugschar[a]. Sonst sieht man immer und überall dieselben Figuren und Gegenstände.

Auch dieser Tempel wurde von den ersten Christen übertüncht, mit einer infamen Kuppel versehen und eine Zeit lang als Kirche gebraucht.

Gegen 1 Uhr Mittags hielten wir einen Augenblick in Korosko an.

Die Weiber sind hier unerlaubt häßlich, dazu ihre kurzen geflochtenen fetten Haare, es ekelt einem vor ihnen. Überhaupt habe ich auf dieser ganzen Reise auch nicht Ein Weib oder Mädchen gesehen, das nur im Geringsten Begierde erregt hätte, ebenso unglücklich war ich in Cairo mit Ausnahme von ein paar Europäerinnen und Einer Sclavinn auf dem dortigen Sklavenmarkte, welche aber die Frau des Jellab (Sklavenhändlers) war oder hieß.

[am Nil nördlich von Gerf Hosseyn] 23. Jänner
An Tempeln ist hier kein Mangel, und sie stehen alle so dicht am Ufer, daß man sie ohne Unbequemlichkeit und Zeitverlust in Augenschein nehmen kann.

Gestern Abend gegen 8 Uhr waren wir vor Sebu, da es schon völlig Nacht war, so ließ ich meine beyden Reisegefährten allein dahin gehen, es soll ein ziemlich unbedeutender Tempel seyn. Heute früh 8 Uhr besahen wir uns den Tempel von Moharraka, dem alten Hierosycaminos, aus den Zeiten der Ptolemäer, es steht davon nichts mehr als die Vorhalle, bestehend aus 2 Reihen eleganter Säulen mit den colossalen Querbalken, und daneben die halbeingefallenen Mauern aus Quadersteinen.

Ein paar Stunden später waren wir in Dakkeh und besichtigten den großen Tempel, gebaut von Ergamun, König der Aethiopier zu Ptolemäus Philadelphus Zeiten, 300 vor Christus, mit Hieroglyphen und Cartouches, welche ein etwas von den ägyptischen abzuweichen schienen, derselbe ist noch ziemlich gut erhalten. Die großen Mauern, Thore und Thüren, sowie naos, pronaos etc. stehen alle noch, nur die Avenue, dromos ist nur mehr schwach kenntlich, es ist ein schönes, grandioses Bauwerk. Dakkeh ist das alte Pseleis, und hier wurde Gott Hermes Trismegistus verehrt, der Patron der Ärzte und Magier. Daher Pseleis der Hauptsitz ägyptischer Magier war. Ergamun war der äthiopische König, welcher sich von der Herrschaft der Priester, die in Meroë ihren Hauptsitz hatten, frey machte.

---

a Es folgt die Zeichnung der Pflugschar in Form eines T mit leicht schrägem längeren Querbalken.

Hier, wie überhaupt überall in Nubien, kam die ganze Bevölkerung uns zugelaufen, Alles mögliche zum Verkaufe anbietend, Steine, Scarabeen, die Messer, welche sie am Arme mit einer ledernen Schlinge tragen, Ebenholzstöcke, Paños und allen erdenklichen Plunder, Weiber und Kinder zwischen Furcht, Neugierde und Geldsucht schwankend, davonlaufend, wenn man ihnen in die Nähe kömmt, und gleich darauf wieder nachdrängend, im Ganzen ein schöner Schlag Menschen, schwarzbraun und ganz nackt. Die Mädchen tragen jenen paño von Leder und Perlen, die Weiber einen braunen Überwurf. Alle aber glauben fest, die Europäer kommen bloß, um in ihren Tempeln durch Zauberey verborgene Schätze zu heben, und verlangen Bakschisch als einen Theil des Gefundenen.

Gegen 2 Uhr Nachmittags sahen wir einen dritten Tempel, in Gerf Hosseyn, den größten und schönsten von Allen, ja von Allen in Nubien, Ipsambul ausgenommen, er ist wie dieser in den Felsen gehauen, und äußerlich nichts zu sehen als das ziemlich schmale Thor und eine doppelte Säulenreihe als Eingang, eine Art Porticus, im Innern aber sind colossale Räume: Kolosse als Caryatiden im propylon etc., er ist von Sesostris gebaut. Man sieht hier zuweilen Ruinen von Dämmen, mit denen die Römer den Nil gegen die Aethiopier zu sperren versuchten.

[am Nil vor Philoë] 25. Jänner
Vorgestern Nachmittags sahen wir noch einen vierten Tempel, in Dendur, ziemlich unbedeutend.

In der Dunkelheit begegneten wir später einem englischen Boote, welches vor 3 Wochen Cairo verlassen hatte und uns zurief, die türkische Flotte sey bey Sinope zerstört worden. Diese Angabe wurde uns gestern durch ein anderes Boot, dem wir begegneten, mit dem Zusatze bestätiget, Frankreich und England hätten Krieg an Rußland erklärt, und Lord Palmerston sey Premierminister.[1] Alles dieß klingt ziemlich unwahrscheinlich, doch bedeutet es so viel, daß der Krieg fortdauert, und daß demnach die Heimreise über Syrien, Constantinopel und die Donau immer unwahrscheinlicher wird, cela me préoccupe, und es reißt nebenbey meine europäischen Narben auf. Infandum renovat dolorem.

Gestern früh ankerten wir vor Kalabsche (Talmis) und gingen, sobald wir aufgestanden waren, die beyden dort befindlichen Tempel ansehen. Der eine, sehr groß und noch ziemlich gut erhalten (an den Tempel in Medinet

1 Am 30.11.1853 siegte die russische Flotte über die türkische vor Sinope/Sinop, ca. 600 km östlich von Konstantinopel. Die weiteren Informationen waren falsch, in England blieb Aberdeen Premier-, Palmerston Innenminister, zum Kriegsausbruch zwischen Russland und den Westmächten kam es erst am 28.3.1854.

Habu erinnernd) aus der Römerzeit (Trajan, Diocletian) mit vielen Inschriften des Aethiopierköniges Stilco[1] aus Diocletians Zeit. Der andere Tempel ist viel kleiner, aus der Zeit Sesostris' und mit den gewöhnlichen Kopfabschneidereyen etc. versehen.

Hier wie überall lief uns das ganze Dorf mit allerhand Habseligkeiten zum Verkaufe nach. Die Weiber sind mitunter recht hübsch und immer freundlich und lustig, daher jedenfalls reizender als in Egypten, und weniger wild und mit Fett und Ricinus beschmiert als von Derr aufwärts, ein schönerer Typus der Physiognomieen, sie tragen die Haare ungefähr so wie die europäischen Damen und sind wie alle Nubierinnen unverschleyert und, wie es scheint, weniger unterdrückt als die Aegyptierinnen.

Spuren von Hyänen fanden wir hier wie anderswo in Menge, hörten mitunter auch welche, sahen aber keine. Dagegen sahen wir in Kalabsche eine große Caravane Ochsen aus dem Sennaar durch die Wüste herandefiliren, sie gehören alle der Regierung und stellen das Steuercontingent jenes Landes vor, welches anstatt in Münze in Ochsen bezahlt wird. Auch sahen wir hier viele Baumwolle und Plätze zum Trocknen derselben. Hier wird eine große Menge Henna erzeugt zum Rothfärben der Nägel, wir kauften etwas davon.

Eine Stunde später fuhren wir an den ziemlich unbedeutenden Tempelresten in Tafe (Taphis) die dicht am Ufer stehen, vorbey und besahen uns kurz darauf einen kleinen recht hübschen Tempel in Gertassee aus der Römerzeit.

Wir hatten einen sehr heftigen Nord-, daher conträren Wind, welcher nach und nach so stark wurde und dabey so hohe Wellen warf, daß Freeman förmlich seekrank wurde. Das Boot rollte sehr stark, und da wir dabey um keinen Schritt vorwärts kamen, so ließ ich gegen 4 Uhr das Boot an einem Dorfe anlegen und gab der Mannschaft von unsern Brodvorräthen, da ihnen der ihrige ausgegangen war, und sie deßhalb nach Assuan drängten. In ganz Nubien ist nämlich kein Brod zu bekommen. Die Leute essen dafür einen dünnen Brey aus Mehl und Wasser.

Als wir heute früh erwachten, fanden wir uns bey Debud geankert und sahen uns den ziemlich unbedeutenden Tempel an, von den Aethiopiern zu Zeiten der Ptolemäer erbaut. Später erhob sich der Wind mit derselben Heftigkeit wie gestern wieder, wir ließen uns demnach ans Land setzen und gingen zu Fuße nach der etwa 1 1/2 Stunden entfernten Insel Philoë, indem wir das kleine Boot nachfolgen ließen.

Wir kamen auf diesem Spatziergange durch eine Anzahl nubischer Dörfer, in denen sich überall die nämlichen Scenen wiederholten.

1 Gemeint ist der nubische König Silko (Silco) aus dem 5. Jahrhundert n. Chr.

Philoë ist eine ganz kleine Insel, welche mit Ruinen eines großartigen Tempels vollständig bedeckt ist, eine Mauer mit mehreren Terrassen läuft um die ganze Insel, auf der Südseite eine magnifique doppelte Colonnade als Avenue, mit Ausnahme von Karnak die schönsten und grandiosesten Ruinen Egyptens und noch recht gut erhalten. Im übrigen nichts als Sand und Schutthaufen, also von Vegetation keine Rede, jedoch die Gegend romantisch wild und schön. Wir fanden mehrere Amerikaner, u.a. Damen.

Nachdem wir uns diese Ruinen mit Muße angesehen hatten, setzten wir nach der Insel Biggeh über, wo ein kleiner Tempel und ein paar mehr oder weniger zertrümmerte Colosse stehen, und warteten hierauf auf Felsblöken herumsitzend die Ankunft unseres Bootes ab, als sich aber diese verzögerte, ja das Boot noch immer nicht sichtbar wurde, ruderten wir in unserm Sandal dahin zurück und kamen gerade um Sonnenuntergang an Bord. Jetzt, um 9 Uhr Abends, ankern wir oberhalb Philoë, dicht am Eingange der Cataracte, die wir Morgen zu passiren hoffen.

Ein unangenehmer Zwischenfall ereignete sich diesen Abend, indem Michele[1] zweymahl hintereinander Krämpfe oder vielmehr epileptische Anfälle bekam.

[am Nil nördlich von Assuan] 27. Jänner
Ein größerer Kontrast ist nicht leicht zu finden als zwischen der nichtsnutzigen grundsatzlosen halbaufgeklärten Liederlichkeit Micheles (welcher drey gleich schlechte Eigenschaften in sich vereinigt: die eines Neapolitaners, eines Katholiken und eines „guten Kerls") und der beschränkten einseitigen Würde Mohammeds, es amusirt mich oft, von Weitem den beständigen Wortwechseln und Principienstreitigkeiten dieser beyden Repräsentanten von Orient und Occident zuzuhören.

Gestern früh sah ich mir eine kleine Caravane aus dem Sudan an, welche vor unserm Boote gelagert war, sah aber nicht viel Neues außer Bogen, eisenbeschlagenen Pfeilen und ein paar Windhunden aus jenem Lande.

Gleich nachher, gegen 1/2 8, fuhren wir ab, die Cataracte hinunter, was dießmal mit mehr Ordnung und weniger Geschrey geschah, da wir im Ganzen dazu höchstens an 20 Menschen brauchten, das kleine Boot fuhr als Rettungsboot und Wegweiser voraus, die übrigen ruderten, steuerten, schrieen und betheten. Wir kamen schon nach ein paar Minuten an die große Cataracte (wir fuhren nämlich dießmahl einen anderen Weg als früher), die wir mit einer erschreckenden Schnelligkeit hinabfuhren, während das Boot tanzte wie ein Ball, und das Wasser zu beyden Seiten hereinschlug, es war ein schöner stirring Augenblick. Als wir drüben waren, war

1 Andrians italienischer Diener, den er für die Nilfahrt aufgenommen hatte.

auch so ziemlich Alles gethan, und wir kamen nach einer etwa 1 1/2 stündigen Fahrt nach Assuan.

Als wir noch beym Frühstücke saßen, kam mein Freund Hadji Mansur, um mich zu besuchen. Abul Ainin, der österreichische Agent, war abermals abwesend, so daß ich auf die Ehre seiner Bekanntschaft verzichten mußte. Wir machten gegenseitig eine Menge Phrasen, ich dankte ihm für seine Dienste von neulich, u.a. für den vortrefflichen Piloten, den er mir gegeben hatte etc.

Nach einer ziemlich langen Conversation machte ich mich auf und ging mit ihm und Mohammed zu dem Director des Zollamtes, einem schäbigen alten Türken in europäischer Kleidung, den ich unter der Thür seines Hauses fand, er hatte, wie mir Mansur erzählte, ein Paket Briefe für einen durchreisenden Europäer erhalten, und da wollte ich der Sicherheit halber nachsehen, ob es vielleicht meine Briefe wären? Da dieß nicht der Fall war, führte mich Mansur in der Stadt, den Bazaars etc. herum und dann in seinen Garten, eine Art Kornfeld mit Feigen-, Datteln-, Granaten- und einem Pfirsichbaume, und endlich in sein sehr schmuck und zierlich aussehendes Haus, wo er mich in einem kühlen Hofe, welcher als Salon dient, mit Pfeife und Zuckerwasser bewirthete. Er ist ein reicher Mann und treibt großen Handel nach dem Süden. Gummi ist der Hauptgegenstand, er kostet in Kordofan 25–30 Piaster per Cantar,[1] nach Assuan gestellt 150 – ! – und geht nach Cairo und Europa, als Bezahlung dient vornehmlich baares Geld und auch Manufacturen (Baumwollstoffe, Glasperlen etc.) aus Europa. Als ich in diese Richtung mehrere Fragen stellte, fragte Mansur, ob ich vielleicht Geschäfte machen wolle? und erboth sich, mir Dienste zu leisten, worauf ich abbrach. Ein Orientale begreift nicht, daß man an etwas Interesse nehmen könne, was nicht den Beutel füllt.

Assuan ist ein Hauptverbannungsort, schon seit Juvenal, vor ein paar Tagen war ein Bey, gewesener Gouverneur im Delta, unter Eskorte hieher geschickt worden. Diese Verbannten führen übrigens ein ganz freyes Leben und sind lediglich an den Aufenthalt gebunden.

Der Oberrichter für Aegypten, Cadi el Islam, wird von Constantinopel ernannt und gesendet. Die Untercadis in Assuan, Esné, Siut, etc. müssen ihm dann jährlich, um ihre Bestallung erneuert zu haben, eine gewisse Summe, 5–10.000 Piaster, bezahlen. Die Einkünfte des Cadis bestehen per fas aus bestimmten Sporteln: 4% von Erbschaften, 2 1/2% von Prozessen etc.

Nachmittags fuhren wir nach der Insel Elephantine hinüber, wo nebst einer Masse Schutt und Trümmer einige unbedeutende Ruinen, ein alter zerstörter Nilometer aus der Römerzeit und ein paar zertrümmerte Statuen zu sehen sind.

---

1 Kantar – türkische Gewichtseinheit, ca. 56 kg.

Heute früh fuhren wir ab, wir haben noch immer sehr heftigen Nordwind, fahren daher sehr langsam, dazu kömmt, daß die meisten unserer Leute aus dieser Gegend sind, daher auf ein paar Stunden Urlaub nehmen, dasselbe that mit meiner Erlaubniß der Reis, welcher erst heute Nacht nachkommen wird, und bey dessen Dorfe wir ein paar Stunden anlegten. Kurz dieses ist ein verlorener Tag, und wir werden heute kaum bis Kom Ombos kommen.

Die politischen Nachrichten von neulich scheinen sich nicht zu bestätigen,[1] ich glaube namentlich an keinen kühnen Schritt von Seiten Englands, dieses Land ist in politischer Beziehung wenigstens für den Augenblick Null, seitdem die Krämer eine Macht geworden sind. Und dennoch breitet sich der englische Nahme immer weiter aus, namentlich in diesen Ländern, welche nach und nach anglisirt werden. England erobert friedlich durch seinen Handel und durch seine Unzahl von Reisenden, diese überfluthende Masse von Gentry, welche zuhause keinen Platz mehr findet.

Die alteuropäische Politik wird nach und nach so ziemlich zur Spießbürgerey. Die große Politik wendet sich jetzt nach den unentdeckten oder halbentdeckten Ländern der Erde und wird zum Wettlaufe nach diesen, da sind dann allerdings England und Nordamerika und vielleicht Rußland im Vordergrunde, wir Andern Alle treiben Spießbürgerpolitik und Kleinstaaterey.

[am Nil nördlich von Kom Ombos] 28. Jänner
Heute gegen Sonnenaufgang kamen wir nach Kom Ombos und besahen uns die schönen Tempelruinen, welche durch ihre Lage auf einer vorspringenden Höhe dicht am Flusse noch schöner erscheinen. Sie stammen aus der Ptolemäerzeit, hier wie in den meisten ägyptischen Tempeln ist das Kapitel einer jeden Säule von denen aller anderen verschieden, überhaupt ist eine gewisse Symmetrophobie ein characteristisches Merkmal derselben. Hier wie in Nubien glaubt die Bevölkerung steif und fest an ihre Erbauung durch Zauberey, was von ihrem Standpuncte aus ziemlich erklärlich erscheint.

Wir haben noch immer conträren Wind, daher nicht gerudert werden kann, sondern man das Boot von den Wellen treiben läßt, eine langsame Art des Fortschrittes, der Reis ist noch immer nicht an Bord, und ich muß ihm nun zum ersten Male seit dieser Reise den Kopf waschen.

[am Nil nördlich von El Kab] 29. Jänner
Gestern Abend gegen 6 Uhr kamen wir zu den Sandsteingebirgen des Gebel Silsileh, aus denen der größte Theil der ägyptischen Bauwerke, von

1 Vgl. Eintrag v. 25.1.1854.

Sais und den Pyramiden bis Theben, gebaut wurde. Man sieht die enormen Steinbrüche vom Flusse aus und hie und da ungeheuere Steinmassen wie mit dem Rasirmesser mitten aus dem Felsen geschnitten, und alles dieß ohne Pulver und, wie man behauptet, ohne Eisen! Das Bett des Stromes verengert sich hier zu beyden Seiten, und das Ganze sieht aus wie ein Felsenpaß.

Herodot erzählt, daß zum Landtransporte eines Blockes von hier nach Sais 2000 Menschen 3 Jahre lang verwendet wurden.

Nach Tische gingen wir mit Fackeln ans Land und besichtigten eine in den Felsen gehauene große Kammer oder kleinen Tempel (wie man es nennen will) aus der ältesten ägyptischen Zeit. Die Felsblöcke haben hier zuweilen sehr bizarre Formen.

Als wir wieder an Bord kamen, war mittlerweilen der Reis angelangt, in dessen Familie ein Todesfall eingetreten war, welcher sein langes Ausbleiben verursacht hatte. Wir fuhren sonach weiter und waren diesen Morgen in Edfú, dem alten Apollinopolis magna.

Hier ist einer der größten, schönsten und jedenfalls der am besten erhaltene Tempel in Aegypten. Die 2 Pyramidalthürme am Eingange, das Thor dazwischen, der große Vorhof mit der Colonnade rund herum, dann die darauf folgende Säulenhalle stehen alle noch, wenn auch die einzelnen Säulen sehr beschädigt sind und das Ganze in Sand und Schutt halb vergraben ist, ebenso steht die Umfassungsmauer von Quadern, welche den Raum des eigentlichen Tempels bezeichnet, welcher auf jene Säulenhalle folgte, in diesem Raum selbst aber sind soviele Häuser und Hütten von Backsteinen, Lehm etc., zum großen Theile selbst schon wieder zu Ruinen geworden, hineingebaut, daß Nichts mehr zu erkennen ist. Dieser prachtvolle Bau datirt aus der ersten Ptolemäer Zeit.

Gegen 1 Uhr waren wir in El Kab, dem alten Eilythias, eine bedeutende Stadt zur Römerzeit, wie man noch jetzt aus der großen Ausdehnung der Trümmer, Schutthaufen und namentlich der Stadtmauern, welche letztere noch ziemlich erhalten sind, die aber sämmtlich (wie fast alle Römerbauten hierzulande) aus ungebrannten Backsteinen sind, sehen kann. Über diese, und an einigen unbedeutenden ägyptischen Tempelresten vorüber, gingen wir über eine weite brennende Sandebene nach den Grotten und Gräbern im Gebirge, eine kleine halbe Stunde weit, und sahen da ein paar interessante Grotten, namentlich eine, welche das Grab eines reichen Grundbesitzers gewesen zu seyn scheint, da die sehr wohlerhaltenen Mahlereyen an den Wänden alle Arten des Feldbaues, Jagd, Fischerey etc. vorstellten.

In einiger Entfernung von El Kab gibt es 3–4 kleine Tempel, die ich aber nicht sah. Wir haben heute schwachen Nordwind und hoffen, diese Nacht in Esneh und Morgen Nachmittag in Theben zu seyn.

[am Nil vor Luxor] 2. Februar
Am 29. spät am Abende kamen wir an Esné vorüber, des andern Morgens wurde der Wind so heftig, und das Boot rollte so stark, daß wir gegen 9 Uhr genöthigt waren, in der Nähe von Asfun anzulegen, dort blieben wir den ganzen Tag, welcher stürmisch und kalt war, liegen. Gegen 8 Uhr Abends, als der Wind nachließ, fuhren wir ab und waren vorgestern den 31. vor Sonnenaufgang in Luxor. Es waren eine Menge Boote, 15 circa, englische, amerikanische und französische, da, unter andern Kennard, seine Freunde Wilmot und Stephens, ein Cousin und Nahmensvetter Fletchers und 2 seiner Freunde in den Coldstreamguards, Bouverie und Tower, junge Elegants aus London in einem magnifiquen Boote.

Brugsch war leider nicht mehr da, er war vor ein paar Tagen mit Malzahn (dessen Angelegenheit noch immer nicht beygelegt ist) nach Cairo zurück gegangen. Man sprach viel von einem Zusammenstoße eines amerikanischen Bootes mit einer stromabwärts fahrenden arabischen Barke, in Folge dessen mehrere Leute dieser letzteren verunglückten, der Reis jenes Bootes wurde hier festgenommen und dürfte zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt werden. Ein Boot mit 2 männlichen und einem weiblichen Sträflinge (letztere eine Kupplerinn), die nach Assuan exilirt sind, ankerte dicht hinter uns. Den vorgestrigen Tag verbrachte ich mit flaniren in den Ruinen von Luxor und Karnak, es ist eine wahre Erholung, einmahl des ewigen Gefolges von Dragomanen, Führern, Buben, Eseltreibern etc. überhoben zu seyn. Karnak, wohin ich mit Freeman zu Fuße ging, genoß ich dieses zweyte Mahl viel besser als das erste. Es ist ohne Zweifel das stupendeste Bauwerk, das man sich denken kann, und muß, als es noch mit allen seinen Pallästen, Tempeln, Squares, Dromos etc. da stand, ohne Gleichen in der Welt gewesen seyn. In Luxor kam mir der englische Agent, Mustapha Aga, in den Wurf, er nöthigte mich nach seinem Hause und gab mir da etwas für mich sehr Werthvolles, nämlich die letzte Nummer von Galignanis Messenger, freylich war sie vom 14. December.

Nach dem, was ich gehört und gelesen, steht die türkische Frage so ziemlich dort, wo sie vor 3 Monaten stand. Oesterreich, Frankreich und England haben abermalige Vermittelungsvorschläge gemacht, und die Pforte hatte sie angenommen, man wartete nun auf die Erklärung Rußlands. Dieses richtet sich und seine Administration mittlerweilen ganz gemächlich in den Fürstenthümern ein. Palmerston war Mitte December ausgetreten, weil das Cabinet darauf bestand, eine neuerliche Parlamentsreformbill dem Parlamente vorzuschlagen (als ob die von 1832 nicht übergenug wäre!), sollte aber nach den letzten Nachrichten wieder eintreten.

Fletcher Senior speiste vorgestern bey uns, gestern fuhren wir mit ihm ans andere Ufer hinüber und ritten sodann nach den Königsgräbern, es

war ein sehr kalter windiger und unangenehmer Tag, vielleicht der winterlichste seit unserer Abreise, die Gegend kahl, gebirgig und wild, Sand und Felsen. Wir sahen zuerst Belzonis Grab (Osiris's Ruhestätte), das größte und schönste von Allen, sodann Bruce's (Remeses III.), dann Memnon's (Remeses V.)[1] und noch ein paar. Die Verwüstungen des Hundes Lepsius und seines Gefährten Abeken übersteigen allen Glauben. Es sollen im Ganzen 47 solcher Königsgräber gewesen seyn, von denen man jetzt 21 aufgefunden hat, zur Ptolemäerzeit waren 17 bekannt, von denen jedoch mehrere wieder verschüttet worden sind.

Wir überstiegen hierauf auf einem schlechten Bergpfade das Gebirge und kamen wieder in das Nilthal zurück, besahen uns die Ruine eines kleinen Tempels von Tothmes III., Dayr el Bahree, und dann einen sogenannten Mummy pit, eine Begräbnißstätte der Armen, wo Tausende von Mumien, bloß in ein Leichentuch gewickelt, übereinander liegen, ich kroch nur wenige Schritte weit hinein, weil mich der Gestank anekelte, dann sahen wir ein paar Priestergräber der Assassief, wovon eines von ganz colossalen Dimensionen. Hierauf einige Gräber von Privatleuten, u.a. die sogenannte Nr. 35, wo die Gewerbe der alten Egyptier sehr genau und kunstgerecht abgebildet sind. Sie scheinen den Gebrauch des Eisens zu Werkzeugen etc. denn doch gekannt zu haben.

Farben und Zeichnung in allen diesen Gräbern sind bey weitem das Beste, was ich noch in Aegypten gesehen habe.

Hierauf eilten wir, an dem Memnonium und den Colossen (Memnons Statue) vorüber, zurück und waren gegen 5 Uhr an Bord. Wir hatten sodann ein ganz vortreffliches Diner an Bord des Bootes von Bouverie und Tower, mit Mustapha Aga, einem Mr. Alexander Kennard etc., und nachher eine Fantasìa.

Heute ist es schön und wärmer, doch hatten wir des Morgens 6° R.! Wir essen heute bey Fletcher und fahren in der Nacht ab. Morgen hoffe ich, in Kenneh Briefe aus Europa zu finden, und warte mit Sehnsucht darauf, in 10–12 Tagen hoffe ich, in Cairo zu seyn, worüber ich durchaus nicht böse bin, denn trotz der Abwechslung dieses Nillebens (neulich an einer einsamen Sandbank bey Asfun, Tags darauf Diners, Zeitungen, Europäer etc.) bin ich es doch schon ziemlich satt.

1 Als Belzonis Grab (nach dem Entdecker und Plünderer Giovanni Battista Belzoni) war das Grab Sethos I. im Tal der Könige bekannt, als Bruces Grab (nach James Bruce, dessen Zeichnungen es bekannt gemacht hatten) das Grab Ramses III., mit Memnons Grab dürfte Andrian das Grab von Ramses V. und VI. meinen.

[am Nil zwischen Kenneh und Girgeh] 4. Februar
Vorgestern erhielt ich noch einen Besuch von Mustapha Aga, der mir unter anderen Dingen von den Bedrückungen erzählte, welche der Mudir von Esnè über die hiesige Bevölkerung ausübt, überhaupt schinden die Unterbeamten, Beys, Mudirs und Scheik el Beled's (nur die letzteren sind Araber, d.i. ansässige Leute, alle anderen Türken) die Fellahs und anderen Einwohner nach Leibeskräften, theils durch Robothen auf den ihnen angehörigen oder zugewiesenen Gründen, theils durch Wuchergeschäfte, doppelte Erhebung der Regierungssteuern, Fingirung solcher etc. AbbasPascha übt strenge Justiz, wenn er dergleichen erfährt, was aber nur selten geschieht, so z.B. erzählte mir Mustapha, daß ein hier lebender Franzose, M. Monnier, welcher für Ausgrabungen in Luxor etc. vom Pascha 10.000 Thaler erhalten hat, im Einverständnisse mit dem Mudir die Leute ohne allen Lohn arbeiten läßt. Nachts werden sie ins Gefängniß gesteckt, am Tage müssen sie arbeiten, und nach 14 Tagen werden sie abgelöst. Das ist überhaupt eine in Egypten sehr beliebte Art, sich Arbeiter zu verschaffen.

Am Abende desselben Tages hatte ich eine sehr unangenehme Geschichte, die erste dieser Art, an Bord unseres Bootes zu schlichten. Es war nähmlich, kurz ehe wir zu Fletcher zum Essen gingen, ein Copte da gewesen, welcher Alterthümer aller Art zum Verkaufe brachte, was ein von der Regierung strengstens verbothener Handel ist (so zwar daß sie sogar Wächter unter dem Nahmen von Führern aufgestellt hat, welche die Reisenden zu den Ruinen etc. begleiten sollen, eine zwar sehr vernünftige, aber völlig wirkungslose Maßregel, indem die Europäer so wie in Allem auch in dieser Beziehung sich nichts befehlen oder verbiethen lassen). War es nun aus diesem Grunde oder, was wahrscheinlicher ist, daß unsere Schiffsmannschaft von dem Copten ein Bakschisch verlangte und nicht erhielt, kurz der Mann wurde windelweich geprügelt und kam, als wir eben bey Tische saßen, sich bey mir beklagen. Ich ging gleich zu unserem Boote, rief Mohammed und den Reis und erklärte, ich würde der ganzen Mannschaft, den Reis inbegriffen, die Batonade geben lassen. Mohammed weinte fast und bath mich, ich möchte ihn die Sache beylegen lassen ohne Intervenirung der Autoritäten, und da es mir ohnehin nicht damit Ernst war, so sagte ich ihm, wenn die Leute dem Copten seinen Schaden ersetzen und dieser sich in meiner Gegenwart zufrieden erklären würde, so solle er die 2 Hauptmissethäter (deren Nahmen ich nicht wissen wollte) durch den Reis prügeln lassen, und damit sey die Sache abgethan. Das hoffte ich denn auch, aber nach einer halben Stunde kam Michele, der ein unausstehlicher sich in Alles mengender Kerl, dabey ein misérabler Poltron, ein ächter Neapolitaner ist, athemlos mit seinem Gewehre dahergerannt, der Kerl hatte mit einem jener beyden Verbrecher Händel angefangen, endlich zu seinem Gewehre

gegriffen, und [war] letztlich davongelaufen. Nun mußte ich Ernst machen und befahl Mohammed, jenen Mann auf der Stelle zu entlassen, was auch trotz aller Bitten und Fürbitten des Reis etc. geschah. Der Copte erklärte sich für befriedigt, l'un vaut l'autre, und verkaufte uns eine Menge Schofel für theures Geld.

Um 10 Uhr Abends fuhren wir ab und waren gestern gegen Mittag in Kenneh, ich ging gleich zum österreichischen Agenten und nahm dort meine Briefe in Empfang. Freeman und die beyden Fletcher kamen später nach. [Isa] Abdallah gab mir einen Empfehlungsbrief an seine Familie nach Bethlehem und bath mich, ihm einen Protectionsbrief vom österreichischen Consulate zu erwirken, um dasselbe ersuchte mich ein da anwesender katholischer Priester (Copte) aus Negadeh.

Es gibt in Kenneh, Negadeh, Coos, Coptos etc. circa 200 Katholiken, d.h. katholisch gewordene Copten. Die Unirung dieser datirt von circa 200 Jahren her und nimmt zu, sie haben einen Patriarchen (jetzt Theodoros) in Cairo und stehen unter österreichischem Schutze,[1] in Negadeh sind 4 Priester, diese können, wenn sie es schon zur Zeit ihrer Weihe waren, verheirathet bleiben.

Merkwürdig ist es jedenfalls, wie sehr das Christenthum in diesen Ländern an Terrain verloren hat. Ganz Aegypten und Nubien waren vor 1000, Nubien noch bis vor 300 Jahren christlich.

Ich ging nachher mit Freeman eine Gullel-Fabrik ansehen.

Um 5 Uhr, da beyde Fletcher nach Dendera gegangen waren, fuhren wir ab und sind jetzt etwa halbwegs nach Girgeh.

Meine Briefe aus der Heimath enthalten wenig Neues, immer die alten Geschichten, eigentlich sollte man sich alle Briefe verbitten, besonders in dieser Zeit und aus meinem Vaterlande, sie regen nur auf und unterbrechen die wohlthätige Ruhe des Orientes. Man glaubt an Frieden, in Constantinopel versuchte die Kriegspartey einen Aufstand, der mit Hülfe der beyden Flotten unterdrückt wurde, der Kaiser war um Weihnachten in München, meine Nachrichten reichen übrigens nur bis zum 6. Jänner. Gabrielle war fortwährend in Ofen.

[am Nil nördlich von Tahta] 6. Februar
Wir haben beynahe fortwährend conträren Wind, gestern Morgens waren wir in Girgeh. Vormittags hielten wir einige Zeit an einem Dorfe an, wo eben ein ziemlich belebter Markt war. Gegen Sonnenuntergang waren wir

1 Diese Angaben Andrians sind unklar. Die koptisch-katholische Kirche wurde von einem apostolischen Vikar geleitet (1832–1855 Abou Karim), zur Errichtung eines Patriarchats kam es erst 1895.

vor Ekhmim und passirten heute früh bey sehr heftigem Nordwinde den Gebel Shekh Heredi.

Mr. Fletchers Boot hält sich an das unsrige, diesen Vormittag machten wir einen langen Spaziergang zusammen in der Nähe von Tahta.

[am Nil nördlich von Monfalut] 8. Februar
Es sind jetzt, oder waren doch bis heute, die kältesten Tage unserer Reise, gestern früh hatten wir kaum 5° R., der heftige Nordwind, welchen wir fortwährend im Angesichte haben, mag daran Ursache seyn, denn die Jahreszeit ist für diese Länder schon so weit vorgeschritten, daß man den Winter als beendigt ansehen kann. Nach dem, was mir die Leute sagen, dürfte nunmehr auch der conträre Wind überstanden seyn, da derselbe gewöhnlich nur 10 Tage dauert. Wirklich haben wir heute wenigstens bis jetzt 12 Uhr Windstille. Bisher konnten wir meistens nur in der Nacht, während welcher sich der Wind legte, vorwärts kommen.

Gestern gegen 11 Uhr Vormittag waren wir in Siut, gingen in die Stadt und machten mehrere Einkäufe in den Bazaars, um 2 Uhr fuhren wir ab, jedoch war der Wind so heftig, und das Boot schwankte so sehr, daß ich nach einer halben Stunde wieder anlegen ließ. Gegen Sonnenuntergang fuhren wir weiter. Ich ging während dieser Stunden in den Umgebungen Siuts, welche die freundlichsten, üppigsten und bestcultivirten sind, die ich in Egypten gesehen, spatzieren. Besonders schön ist die Anzahl und der Wuchs der Bäume: Dum- und Dattelpalmen, Sant (Acacia Nilotica) etc.

Heute früh waren wir in Monfalut, unsere Leute machen in diesen Gegenden Provisionen und Einkäufe aller Art, indem die Lebensmittel etc. hier um mehr als die Hälfte wohlfeiler sind als in Cairo, und sie, da sie einem europäischen Boote angehören, daselbst keinen Zoll der Accise zahlen, dieses ist nämlich auch eines der unzähligen Vorrechte der Europäer. Heute Vormittag passirten wir die schöne Felsengegend des Gebel Abulfeda, wo die Zugvögel, wie die Sage geht, alljährlich bey ihrem Abzuge eine Schildwache aus ihrer Mitte zurück lassen, die im kommenden Jahre abgelöst wird.

Grotten und Gräber gibt es hier in Unzahl in den Gebirgsketten, namentlich auf der arabischen Seite, in welchen Mumien aller Art, Menschen, Crocodile, Hunde, Katzen, Ibis etc. gefunden werden, je nachdem der betreffende Ort einer oder der andern dieser Bestien besondere Verehrung widmete. Es ist unglaublich, welch eine Masse von Leichen in diesen Repositorien vorhanden ist und noch mehr war, wenn man bedenkt, daß die Perser, die alten Egyptier, die ersten Christen, welche in diesen Grotten ihre Wohnungen und Kirchen hatten, dann die Araber und jetzt die Reisenden systematisch plünderten.

In dieser Gegend sieht man auch viele Spuren des Giss el Agris [?], eines steinernen Walles oder Schanze, welche bis Assuan fortläuft, sie soll nach den Einen gegen die Araber der Wüste, nach Anderen gegen das Überhandnehmen des Wüstensandes gebaut worden seyn und wird bald Sesostris (Rameses II.),[1] dem Alles zugeschoben wird, bald einem andern Könige oder Königinn der alten Aegyptier zugeschrieben.

In 4–5 Tagen hoffe ich in Cairo zu seyn, und werde darüber herzlich froh seyn.

[am Nil nördlich von Beni Hassan] 9. Februar
Gestern kamen wir an den Grotten von Tel Amarna und später an den Ruinen von Antinoë vorüber, die kaum mehr zu bemerken sind. Kaiser Hadrian ließ diese Stadt zum Andenken an seinen Günstling Antinous, der hier im Nil ertrank, erbauen.

Es ist bemerkenswerth, daß sich der ägyptische Baustyl hierzulande auch unter der Ptolemäer- und Römerherrschaft ohne wesentliche Veränderungen erhielt, die Fortschritte der Kunst in Griechenland hatten auf Aegypten keinen Einfluß. Mit Ausnahme zweyer korinthischer Säulen im Tempel von Luxor habe ich Nichts gesehen, was an jene Fortschritte erinnerte.

Heute Nacht ankerten wir Beni Hassan gegenüber und ließen uns diesen Morgen übersetzen, um die Grotten (Gräber) zu besichtigen, da kein Dorf oder Haus in der Nähe war, so brauchte es einige Zeit, bis wir diese auffanden. Es ist hier nicht mehr wie in Nubien, wo uns stets das ganze Dorf und die Bevölkerung von weit und breit zulief, aus Neugierde und um uns allerhand Dinge zu verkaufen. Hier geschieht weder eines noch das Andere.

Diese Gräber, ebenen Fußes in den Felsen gehauen, sind sehr alt und datiren meist aus der 11. (16.) Dynastie, dem Zeitalter Josephs, einige darunter sind bedeutenden Umfangs (aber kein Vergleich mit den Königsgräbern), von eleganten Säulen getragen und mit Hieroglyphen und Malereyen, die mitunter noch recht gut erhalten sind, ausgestattet. Letztere stellen vornehmlich gymnastische Übungen aller Art vor, welche hier besonders im Schwunge gewesen seyn müssen.

Eigenthümlich auffallend ist, unter den tausend ekelhaften Touristennahmen an mehreren Orten, und so auch hier, Nahmen und Inschriften altgriechischer Touristen meistens mit Bemerkungen über das Gesehene anzutreffen, 2000 Jahre alte Witze.

---

1 Gemeint ist der u.a. bei Herodot erwähnte sagenhafte König Sesostris, als dessen Urbild auch Ramses II. angesehen wurde.

Auf dem Wege sah ich die erste Aloë seit Cairo, die Gomma arabica wird aus dem Acanthusbaume gewonnen, der sie ausschwitzt, die beste kömmt aus dem Sudan, eine mindere Gattung aus Mekka.

[am Nil nördlich von Beni Suef] 10. Februar
Gestern gegen 1 Uhr waren wir in Minieh und besuchten die Bazaars. Da, sowie überhaupt überall, fanden wir höfliche freundliche Leute, welche uns Pfeifen, Sitze, Caffeh etc. offerirten. Die schmutzig aussehende, gelblicht weißliche Farbe der Bewohner fällt mir, der ich jetzt an das schöne dunkle Colorit der südlicheren Länder gewöhnt bin, unangenehm auf. Wir fuhren die ganze Nacht durch. Diese Araber ertragen unglaubliche Mühe und Arbeit und ruderten z.B. gestern und heute 14–15 Stunden ohne Unterlaß, dabey immer singend und brüllend, ihre Gesänge sind übrigens sehr mannigfaltig und mitunter sehr melodisch, dabey leben die Kerls von Brod und Wasser und höchstens einigen ungekochten Gräsern. Heute Morgen erhob sich ein leichter Südwestwind, so daß wir seit Wadihalfa zum erstenmahle Segel aufspannten, die Mannschaft legte sich schlafen, und wir fuhren leise und lautlos, ein frappanter Contrast gegen den gewöhnlichen Lärmen und Gesang. An solchen Contrasten ist eine Nilreise reich, in jeder Beziehung.

Gegen 1 Uhr Mittags waren wir heute in Benisouef, die Fahrt geht zu Ende, und wir fangen an, unsere mit allerhand eingekauftem Zeug vollgepfropften Cabinen aufzuräumen.

Diesen Morgen passirten wir ein Koptenkloster des heiligen Georg, des Schutzheiligen der Copten, welcher aber von den Mönchen den Muselmännern als ein mohamedanischer heiliger Shekh dargestellt wird (oder wenigstens zu den Zeiten muselmännischer Intoleranz dargestellt wurde), so daß auch diese ihn als solchen verehren.

Cairo 13. Februar
Vorgestern früh fanden wir uns bey Masguna geankert, einem Dorfe südlich von Sakkara gelegen, ich hatte mir dieses nach der topographischen Lage desselben ausstudirt und wollte von da aus sämmtliche Pyramiden bis Gizeh in einem Tage besuchen. Der gewöhnliche Landungsplatz ist Bedrasheyn, nördlich von Dashur, südlich von Sakkara und Gizeh. Ich machte aber hier wieder die Erfahrung, daß besonders in diesen Ländern der gewöhnliche Weg der kürzeste sey, denn in Masguna fanden wir schlechte Esel und zu exorbitanten Preisen, so daß ich sogleich weiter nach Bedrasheyn fahren ließ. Mittlerweilen entschloß sich Freeman, der die Pyramiden schon gesehen hat, unmittelbar nach Cairo zu gehen, und Fletcher, der seinen Vetter in Bedrasheyn traf, wollte mit diesem Sakkara besuchen und sich Gizeh für später vorbehalten. Da es nun auch schon zu spät war, um Alles

in einem Tage abzumachen, so gab ich Sakkara auf und ritt mit Mohammed ganz allein von Bedrasheyn direkt nach den Pyramiden von Gizeh, ein sehr angenehmer Ritt durch angebautes Land und Palmenwälder, der aber über 4 Stunden währte, ein paarmahle mußten wir uns durchs Wasser tragen lassen, da der Nil noch immer nicht ganz in seine Ufer zurückgetreten ist.

Wir ritten in ziemlicher Entfernung an Mitrahenny, dem alten Memphis (von dem aber außer einem umgestürzten Kolosse von Ramses II. kaum mehr etwas zu sehen ist), und an den Pyramiden von Sakkara, von denen die eine staffelförmig, ebenso an den 2 halbverfallenen Pyramiden von Abusir vorüber und kamen endlich an den Rand der Wüste und von da in kurzer Zeit nach den großen Pyramiden. Um diese herum ist ein Beduinenstamm angesiedelt, welche, halb Nomaden halb Fellahs, sich von diesen hauptsächlich dadurch unterscheiden, daß sie keine Steuern zahlen, sondern der Regierung andere Dienste, eine Art Wüstenpolizey, entrichten. Dieses Gesindel umringte mich dann gleich, schleppte mich in die große Pyramide, in die sogenannte Königsgruft hinauf (ein höchst mühsamer Weg), in welcher nichts zu sehen war als ein leerer Sarkophag und eine Masse Nahmen, darunter Edmund Zichy und Schmidys Kálmán [sic], und begleitete mich dann mit allem möglichen Geschrey und Unverschämtheit, so daß ich froh war, als ich wieder wegkam.

Vielleicht war dieses der Hauptgrund, weßhalb ich keinen besondern Eindruck von den Pyramiden mitnahm, sie erschienen mir mehr wie kolossale Steinhaufen, die man zudem von keinem Punkte aus ganz übersehen kann, ebensowenig frappirte mich die Sphinx.

Von dort ritten wir ungefähr 2 Stunden bis Gizeh, wo wir um Sonnenuntergang ankamen, dort wollte ich die berühmten Brutöfen ansehen,[1] doch wurde in denselben nicht gearbeitet und wird es erst beym neuen Monde, also in circa 14 Tagen werden. An Bord zurückgekehrt, aß ich allein, Fletcher kam erst später, und ließ das Boot nach Bulak hinabfahren, jedoch, um eine ruhige Nacht zu haben, an der entgegengesetzten Seite anlegen.

Gestern früh fuhr das Boot herüber, ich übergab Page, welchen ich am Tage vorher von meiner Ankunft hatte in Kenntniß setzen lassen, Schiff und Einrichtungsstücke, ließ alle unsere Effecten auf 2 Wägen packen, was wie Alles, wobey Araber interveniren, entsetzlich lange dauerte, und ritt dann nach Cairo in Shepherd's hôtel, wo ich gegen Mittag ankam.

Das Hôtel ist sehr voll, viele Reisende, die vom Nil zurückkehren und nach Syrien gehen. Burton ist zu seinem Regimente nach Indien (Bombay) einberufen worden, da ein Krieg mit Persien und den Afghanen, welche Rußland hetzt, in Aussicht steht. Louise SantAntimo ist hier und kömmt

1 Die in Ägypten verbreiteten Öfen zum Ausbrüten von Hühnereiern.

aus Indien. Hamilton ist mit Didier nach dem Sinai, doch ist ihm Shepherd mit einem Wechselarrestbefehle auf den Fersen, es ist dies eine etwas dunkle Geschichte. Übrigens ist hier der Fasching im vollen Zuge, man tanzt im Casino, bey Zizinia, Subscriptionsbälle etc.

Ich habe gestern und heute mit Rechnungen, Auszahlen, Attestaten etc. vollauf zu thun gehabt, aber dennoch Zeit gefunden, gestern Huber zu besuchen, bey dem ich die Bekanntschaft eines äußerst interessanten und gescheidten Mannes machte, des Armeniers Hakekar Bey, welcher die Regierungsausgrabungen in Memphis leitet (er hatte früher wichtigere Posten, ist aber mit seinem Schwager Artim Bey in Ungnade gefallen), und heute Champion. Gestern hatten wir zum ersten Mahle den Südwind Khamsin.

Es sind jetzt ein paar toskanische Ärzte zu fabelhaften Preisen als Leibärzte AbbasPaschas engagirt, und dadurch die zwey Wiener Ärzte Lautner und Reyer (welche übrigens ihre administrativen Stellungen behalten und sehr geachtet sind)[1] in den Hintergrund gestellt, worüber natürlich Huber sehr unzufrieden ist, da ein großer Theil des politischen Einflusses durch die jedesmaligen Leibärzte geht, ungefähr wie in Frankreich zu Zeiten Ludwigs XI.

Die Peninsular & Oriental Company hat keinerley Handels- oder Zollbegünstigungen im Vergleiche zu den anderen (österreichischen, französischen etc.) Gesellschaften erhalten, obwohl sie im vorigen Jahre einen starken Anlauf nahm. Die österreichischen Kaufleute, Lloyd, Triester Börsendeputation etc. haben mehrmals zur Anknüpfung von Verbindungen im Inneren Afrikas Leute geschickt, so z.B. Erichsen, Bochdalek etc., aber immer ohne Erfolg. Der eigentliche Weg dazu wäre, eingeborne Kaufleute in Assuan, Chartum etc. als Agenten aufzustellen, nicht aber Europäer hinzuschicken.

Es heißt, daß die Quarantäne zwischen Egypten und dem türkischen Reiche aufgehoben sey, und man erwartet mit der nächsten Post aus Constantinopel die officielle Mittheilung, in diesem Falle würden die Dampfschiffe Reisende von Alexandrien nach Jaffa, Beirut etc. aufnehmen, und es wäre sehr möglich, daß ich diesen Weg einschlüge.

Heute ist die französische Post gekommen, die Nachrichten lauten kriegerischer als je, auch die Thronrede der Königin Victoria spricht von der Möglichkeit eines Kriegs. Frankreich und England haben ihre Flotten ins schwarze Meer beordert, um dort Station zu nehmen, sie scheinen einiger als je, der französische Thronfolger ist nach Brüssel gegangen, um König Leopold zu besuchen, ein merkwürdiger und nach Allem, was bisher vorge-

---

1 Es handelte sich um zwei Wiener Ärzte, die nach Niederschlagung der Revolution von 1848 nach Ägypten emigriert waren.

fallen, überraschender Schritt. Kaiser Nicolaus scheint entschlossen, coûte que coûte durchzudringen, hat aber Orloff nach Berlin und Wien geschickt, um Zeit zu gewinnen, mittlerweilen erleiden die Russen an der Donau eine Schlappe um die Andere, und Gortschakoff soll abgerufen seyn, ich gönne ihnen dieses Loch in ihrem Nimbus, bey Sinope hat sich die türkische Escadre übrigens höchst ungeschickterweise zusammenschießen lassen.

Wir spielen eine jämmerliche Rolle, möchten gerne die Zähne zeigen und wagen es doch nicht, man sieht deutlich, daß kein leitender Gedanke, keine Einsicht und kein Muth vorhanden ist. Der Kaiser soll sehr verstimmt seyn, Buol soll fallen, wozu das Alles? On n'y gagnera rien. Dabey steigt das Deficit, und das Silberagio ist wieder auf 27%!! In Wien scheint man sehr schwarz zu sehen, Oben und Unten, und mit Recht, denn Niemand weiß dort, was er will, on vent la fin sans vouloir les moyens.

AbbasPascha ist begreiflich in großer Verlegenheit den europäischen Mächten gegenüber und hilft sich dadurch, daß er sich unsichtbar macht, seit 6 Wochen haben ihn nicht nur die Consuln, sondern sein eigener Minister des Auswärtigen nicht gesehen. Die russischen Unterthanen hier sind in Folge eines in Constantinopel abgeschlossenen Vertrages unter österreichischen Schutz gestellt.

Kurz und gut, ein allgemeiner Krieg scheint bevorzustehen, und ich selbst glaube fast (aber auch nur fast) daran, wir im Sacke Rußlands, Preußen schwankt, und der Prinz von Preußen ist mehr als zweydeutig, c'est fort naturel.

Voilà pour la politique générale, mich persönlich hat die tempête dans le verre d'eau getroffen, ich bin meiner hohen Würde als Kammerherr entsetzt oder vielmehr davon suspendirt. Die Commission hat in echtösterreichischer Weise gerade zur ungeschicktesten Zeit ihre Schneckengeburt ans Licht gebracht, ich theile dieses Loos mit 13 andern, darunter 3 geheime Räthe. Außer Breuner weiß ich noch keinen Nahmen. Also in diesem Augenblicke, nach einer 5jährigen Restauration und Rachezeit und nach all den schönen Worten, die ich persönlich in den letzten Monathen erhalten, nach all den Thatsachen, welche über mich officiell und anders zur Sprache gekommen sind, ohne Beweis, ohne Vertheidigung.

Diese Sache scheint eine vollkommene Fehlgeburt, selbst die orthodoxesten Leute, Leute wie man deren nur mehr in Wien sieht, sollen, wie man mir schreibt, entweder indignirt seyn oder sich darüber lustig machen, ja was das Beste ist und wieder echt österreichisch (leider), die den Streich geführt haben, schämen sich dessen im selben Augenblicke und meinen, es sey ja nicht so arg gemeint.

Ich fand gestern einen langen Brief Gabrielles, die mir dieses mittheilte. Meine Empfindung war und ist die einer unsäglichen Verachtung für alle

die Menschen, welche von nahe oder weit dabey betheiligt gewesen sind, eine Empfindung, die für mich freylich nichts weniger als neu ist, ein neues Item kömmt zu der Rechnung hinzu, welche ich seit 5 Jahren führe, und von welcher nichts gelöscht werden kann, es sey denn auf Eine Art.

Ich kann nicht einmahl sagen, daß ich diesen Gewaltstreich für mich für folgenreich, selbst nicht für die nächste Zukunft ansehe. Bey der Inconsequenz und Miserabilität jener Menschen ist auch das Unwahrscheinlichste möglich, und ich würde nicht mehr den Don Quixote spielen, sondern für den Augenblick hinunterschlucken und annehmen, denn das ist der Weg, den mich die Vorsehung gehen läßt, um dahin zu gelangen, wo sie mich haben will, daran glaube ich.

Ich schrieb noch schnell, da die Post heute abging, an Gabrielle, um sie zu beruhigen, indem die Arme die Sache sehr tragisch zu nehmen scheint.

[Cairo] 15. Februar
Die Ruhe des hiesigen Lebens thut mir nach der 2monatlichen Nilreise sehr wohl, besonders aber, daß ich endlich allein und Herr meiner Bewegungen bin. Ich bin zwar mit meinen beyden Reisegefährten ziemlich gut ausgekommen, doch waren es höchst unbedeutende Menschen, mit denen durchaus nichts Anderes als leeres Zeug zu sprechen war. Freeman ein Mann, für den das Wort Snob erfunden worden zu seyn scheint, in vielen Beziehungen unangenehm und vulgar, Fletcher ein junger unbedeutender unwissender Bursche, der dabey nicht einmahl die Gutmüthigkeit und gute Laune seines Alters besaß. Würde ich diese Reise noch einmahl machen, was gewiß nicht geschehen wird, so würde ich sie wahrscheinlich allein, sonst aber jedenfalls mit Engländern unternehmen. Menschen anderer Nationen sind, wenn sie nicht sehr angenehm sind, vollkommen unausstehlich.

Meiner Gesundheit scheint diese Reise sehr wohlgethan zu haben, jede Spur von Unwohlseyn ist verschwunden, mit Ausnahme einer mir unerklärlichen Schwäche in den Schulter- und Schlüsselbeinknochen, so daß ich noch immer bey der geringsten heftigeren Bewegung der Arme einen unerträglichen Schmerz wie bey einer Verrenkung spüre.

Die Temperatur ist hier bedeutend kälter als auf dem Nile, und zum erstenmahle seit 2 Monathen habe ich in diesen Tagen wieder Winterbeinkleider anziehen müssen.

Heute und gestern ist das Hôtel mit Neuangekommenen aus Indien überfüllt, zum Glücke gehen sie Morgen alle weiter nach Alexandrien, etwas Großartiges hat dieser englische Menschenschwarm, der sich 4mahl des Monathes zwischen England und Indien hin- und her wälzt, doch. Louise SantAntimo ist heute fort, schien mir auszuweichen und war dieselbe, die

als Baronne Tuyll mit mir von Triest hieher kam, in Singapore angekommen hat der saubere Herr sie fortgejagt, arme Frau.[1]

Diesen Abend producirt sich hier im Hôtel ein neapolitanisches Tänzerpaar.

Heute machte ich Hakekar Bey einen langen Besuch und hörte viel Interessantes, er rechnet die Bevölkerung Egyptens (ohne Nubien etc.) auf 3–3 1/2 Millionen, die culturfähige Oberfläche beträgt 6 Millionen feddans,[2] wovon nur die Hälfte angebaut ist. Als eigentlicher Eigenthümer des gesammten Bodens wird und wurde seit jeher die Regierung angesehen (welche allein die großartigen Bauten, Canäle etc. ausführen kann, von denen die Benützbarkeit des Landes abhängt), der Fellah oder sonst irgend Jemand besitzt den Grund, den er bebaut, nur durch eine Art Toleranz, und dieses nur unter der Bedingung des Bebauens, wollte er ihn unbebaut lassen (wenn er auch die Steuern zahlen wollte), so würde er abgestiftet werden. Innerhalb dieser Beschränkungen jedoch kann er ihn verkaufen, vererben etc. AbbasPascha ist gegenwärtig auf eine oder die andere Art Eigenthümer der Hälfte des ganzen urbaren Bodens geworden, und die früher darauf eigenthümlich angesessenen Fellahs arbeiten jetzt in seinem Taglohn. Diese Domainenadministration wird von eigenen Beamten in den Provinzen geführt, welche neben den Mudirs (Gouverneurs) stehen und eigentlich viel mächtiger als diese sind.

HakekarBey meint, daß die Fellahs trotz des Reichthums des Bodens, ihrer Arbeitsamkeit und der Aufhebung der Monopole doch die ärmste Menschenklasse auf Gottes Erdboden sind, wegen der Willkürlichkeit und Erpressungen der Regierung, und daß es gar nicht im Sinne und Interesse derselben liege, wohlhabende Bauern und Bürger zu haben, was ich mir daraus erkläre, daß die ganze Regierungsgewalt bis sehr tief hinab in den Händen einer vergleichungsweise geringen Anzahl von Ausländern (Türken) liegt und nach dem Character der Araber liegen muß, die denn auch tief verhaßt sind, er meinte, im Falle einer Invasion etc. würden die Eingeborenen mit Wuth gegen die Regierung auftreten. Merkwürdig ist, daß diese türkischen Einwanderer nur höchst selten eine zweyte, nie aber eine dritte Generation erreichen, meistens sterben sie kinderlos oder verlieren diese in frühen Jahren. Clima, Gewohnheiten (z.B. begruben und begraben sie zum Theile noch ihre Todten in ihren Häusern), besonders aber ihre Demoralisation sind daran Ursache, dasselbe soll bey den europäischen Residenten der Fall seyn. Die arabische Bevölkerung, bey denen jene Demoralisation lange nicht so groß ist, nimmt rasch zu, besonders seit der Verbesserung des Sanitätswesens wie der Einführung der Vaccine.

---

1 Zu ihrer Begegnung am Schiff auf der Reise nach Ägypten vgl. Eintrag v. 18.11.1853.

2 Ägyptisches Flächenmaß – 1 feddan = ca. 4000 m^2.

Das Auffallendste aber, was mir HakekarBey sagte, war die Abhängigkeit, in die Regierung und Land gegen die Beduinen gerathen ist. Diese bewachen das ganze Land, und die einzelnen Gemeinden sowie der Pascha selbst in seinem 2 Meilen von Cairo gelegenen Schlosse Abusir, ja, was unglaublich scheint, die militärischen Encampments und Artillerielager müssen sich um schweres Geld durch Beduinen bewachen lassen, um so ihre Sicherheit zu erkaufen. Es ist noch mehr eine moralische als eine materielle Macht. Abbas Pascha hält sie soviel als möglich durch jährliche fixe Zahlungen, Geschenke und Bauten, welche er in der Wüste, z.B. jetzt im Pallast bey Akaba in der Halbinsel des Sinai, unternimmt, und wobey er sie beschäftigt, im Zaume, namentlich ist er um die Sicherheit der Overlandroute von hier nach Suez besorgt und daher beständig in dieser Gegend unterwegs, er weiß wohl, sagte HakekarBey, daß, wenn einmahl da ein Scandal vorfiele, England und ganz Europa Feuer und Flammen speyen und seiner jungen Dynastie das Lebenslicht ausblasen würden, und dieser Fall könnte durch Geld und Intriguen der Pforte (wenn sie einmahl Ruhe bekäme) leicht herbeygeführt werden. Voilà pour l'entente cordiale zwischen hier und Constantinopel. Daher rennt der Pascha unaufhörlich hin und her und organisirt jetzt ein Regiment von auf Dromedaren berittenen Türken, was jedoch Alles nur Palliative sind.

Wie wäre es aber, wenn sich unter diesen Verhältnissen ein religiöser oder politischer AbdelKader unter den Beduinen fände?[1] Welche Analogie mit der Wüste und dem Nil, Typhon und Osiris.

Der Handelstractat von 1842 stipulirt,[2] nebst Aufhebung der Binnenzölle (jedoch zahlen türkische Waaren, die *zur See* in einen türkischen Hafen verführt werden, den vollen Einfuhrszoll!) und der Accise für Europäer, einen Eingangszoll von 5 und einen Ausfuhrzoll von 12% anstatt wie früher ohne Unterschied 3%. Daher die türkische Industrie in Brussa, Smyrna, Aleppo, Damascus etc., welche sonst bedeutende Exporte nach Afrika, Europa etc. hatte, jetzt zu Grunde gerichtet ist. Das war die Absicht der Engländer. Nach und nach treten auch die anderen Mächte, ungeschickt genug auf das Andringen der Pforte selbst (welche in ihrer Kurzsichtigkeit nur die erhöhten Zolleinnahmen vor Augen hatte), bey. Doch hat jede ihren eigenen Tariff d.h. Werthschätzung. Für Aegypten besteht ein besonderer solcher

---

1 Abd el Kader leitete seit 1832 den Widerstand der nordafrikanischen Berberstämme gegen die französischen Kolonialtruppen. Er wurde Ende 1847 endgültig besiegt und war bis 1852 in französischer Gefangenschaft.

2 Tatsächlich sind die Bedingungen der britisch-türkischen Handelskonvention von 1838, nicht 1842, gemeint.

Tariff, und nebstdem werden dem Kaufmann für Magazinage etc. 20% des Zollbetrages bey der Einfuhr, 16% bey der Ausfuhr vergütet.

Seit ungefähr einem Jahre läßt der Pascha fast alle reicheren arabischen Grundbesitzer unter dem Vorwande der Waffenverheimlichung arretiren und mit 30 Okan schweren Halsketten nach Fazoglou bringen, die Güter confiscirt er, erst neuerlich kam wieder so eine Massendeportation vor, dieß ist theils eine politische, hauptsächlich aber eine Finanzspeculation, wie überhaupt sein Augenmerk hauptsächlich auf das Geldmachen gerichtet ist. Grausam ist der Kerl übrigens auch, erst gestern erzählte mir Visconti, daß er vor ein paar Tagen bey AbbasPascha gewesen sey und da einen Effendi vermißt habe, der ihm immer durch seinen weißen Bart aufgefallen war. Auf seine Erkundigung sagte man ihm, der Mann fehle schon seit einiger Zeit, er sey eines Tages in den Pallast gekommen und seitdem nicht mehr gesehen worden.

Die litterarischen Bestrebungen hier und überhaupt im Oriente beschränken sich jetzt auf zahlreiche und, wie man mir sagt, recht gute Übersetzungen europäischer Schriften meist medicinischen, militärischen und naturwissenschaftlichen Inhaltes.

[Cairo] 19. Februar
Gestern kam die Wienerpost. Die Nachrichten lauten immer kriegerischer, die russischen Gesandten haben Paris und London verlassen, die diplomatischen Beziehungen sind eingestellt. Orloffs Sendung nach Wien (wo er eine bewaffnete Neutralitätserklärung und den Durchmarsch russischer Truppen verlangen sollte) scheint wenigstens zum Theile verunglückt, Frankreich und namentlich Bourqueney in Wien führt öffentlich eine drohende Sprache gegen uns. Piemont rüstet, und der König sagt unserm Chargé d'affaires, je suis l'avantgarde de l'armée française, der Prinz von Preußen scheint ganz energisch zu Gunsten einer Allianz mit England und preußischer Vergrößerungspolitik zu seyn. In der Lombardie gibt es wieder Demonstrationen, und in Ungarn sieht es curios aus, welche jämmerliche Stellung haben wir uns durch unsere knabenhafte Politik und durch die allgemeine Kenntniß unserer Ohnmacht bereitet, es ist eine Schande und ein Unglück, ein Oesterreicher zu seyn. Dabey steht das Silberagio auf 29, und alle materiellen Zustände sind elender als je, Dank dieser hundsföttischen Regierung.

Eine gute Folge könnte diese Misère haben, wenn sie dem jungen Herrn die Augen öffnete und als Lektion diente, welch' eine schmachvolle Stellung er sich selber bereitet hat. Aber selbst an dieses glaube ich nicht mehr. Allerdings scheint er es für den Augenblick zu empfinden, und die öffentliche Meinung in Oesterreich spricht sich mit einer für diese Zeiten merkwür-

digen Energie gegen die Russen aus, in hohen wie in niedern Klassen und ebenso in der Armée, aber dabey wird es in Beziehung auf ihn wohl bleiben, es ist eine gemeine Natur und nur für gemeine Rücksichten zugänglich.

Wegen meiner Kammerherrngeschichte habe ich noch keine offizielle Zustellung erhalten (ich erwartete sie dießmal), dagegen schreibt mir Gabrielle, es sey den Hofleuten etc. verbothen worden, davon zu sprechen – ! – Die Sache wird zu einer lächerlichen Krähwinkliade.

Im Banate wird ein Beobachtungskorps von 25.000 Mann unter Schlick zusammengezogen.

Hier haben wir schon seit ein paar Tagen Khamsin, d.i. Südostwind, mit einer unerträglichen Hitze für diese Jahreszeit, er verursacht mir eine höchst unangenehme Abspannung. Dabey wimmelt es in diesem Hause von Flöhen.

Ich denke, in 7–8 Tagen über Suez und Gaza nach Jerusalem abzureisen und zwar wieder mit Mohammed und wahrscheinlich allein, ich habe die Landreise vorgezogen, da es mir interessant ist, eine Reise durch die Wüste zu machen.

Das berühmte Labyrinth stand im heutigen Fayoum, und es sind noch bedeutende Ruinen davon vorhanden. Nach Brugsch war es bloß ein Tempel mit vielen Kammern und datirt aus der Zeit der 12. Dynastie. Busiris ist eine fabelhafte von den Griechen erfundene mythologische Person, wovon Niemand in Egypten etwas wußte, es war eine Verstümmelung des Wortes Abu Osiris, das Grab des Osiris, so hieß eine Stadt im Delta. Brugsch behauptet, daß viele der Zerstörungen, welche Lepsius zugeschrieben werden, von andern verübt worden sind. Er kehrt nächstens nach Europa zurück, um dort sein Werk herauszugeben.[1] Zugleich besorgt er die Herausgabe eines Werkes von Bunsen (welcher zu Allem Zeit findet in seiner unglaublichen Thätigkeit) über Aegyptens geschichtliche Weltstellung, welches er mir empfahl,[2] nach ein paar Jahren möchte er wieder hieher zurückkehren und wünscht eine Unterstützung von Seite Oesterreichs, und des Lloyd's. Ich versprach ihm, mit Bruck zu sprechen, und rieth ihm, sich an die Wiener Akademie der Wissenschaften zu wenden.

Übrigens scheint der Lloyd in Aegypten in ziemlich schlechten Händen, d.h. in denen von Engländern (selbst Smart ist ein solcher), welche natür-

---

1 Heinrich Brugsch, Reiseberichte aus Aegypten geschrieben während einer auf Befehl Seiner Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in den Jahren 1853 und 1854 unternommenen wissenschaftlichen Reise nach dem Nilthale (Leipzig 1855).

2 Christian Carl Josias von Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Geschichtliche Untersuchung in fünf Büchern (Hamburg–Gotha 1845–1857). Bunsen war seit 1841 preußischer Gesandter in London und damit Andrians Kollege während seiner Tätigkeit in der britischen Hauptstadt 1848–1849.

lich ihren eigenen Etablissements, z.B. der Peninsular & Oriental Company möglichst zum Nachtheile des Lloyd das Wort reden. Dasselbe ist hier in Cairo der Fall, wo doch ein eigener Agent so nothwendig wäre. Auch darüber muß ich in Constantinopel mit Bruck reden.

Die Europäer dürfen hier kein Grundeigenthum besitzen, ausgenommen sind hier geborne, sogenannte Levantiner. Eingeborne, namentlich Copten, bekommen von der Regierung nie die Erlaubniß, nach Europa zu reisen, Copten dürfen höchstens nach Jerusalem gehen.

[Cairo] 25. Februar
Morgen reise ich, allein, über Suez nach Jerusalem, wie es anfänglich mein Plan war, ich hatte einen Augenblick die Absicht, mich nach einem oder zwey Reisegefährten umzusehen, fand aber Niemanden, der mir taugte, und ich verspreche mir Vergnügen und Comfort davon, allein zu seyn, nachdem ich nun Monathe lang unter einem Schwarme von Engländern gelebt habe, wovon der eine unbedeutender als der Andere war. Diese Engländer sind überhaupt mit wenigen Ausnahmen Dutzendarbeit, brauchen keine Nahmen sondern bloß Nummern, so gleich sind sie einer dem andern, und alle unbedeutend und mittelmäßig.

Diese Reise, so allein, kömmt mich etwas hoch. Mohammed ist überhaupt ein theuerer Patron, er hat alle möglichen guten Eigenschaften und nur Eine üble: die, unausstehlich zu seyn. Anfangs hieß es (nämlich Mohammed und der Beduinenshekh, welcher die Kamehle lieferte, sagten so), die Straße von Suez nach El Arisch, welche wenigstens von Reisenden wenig besucht scheint, sey unsicher, das scheint aber eine Fiction gewesen zu seyn, um mich von dem Vorhaben abzubringen, Suez zu besuchen. Da ich aber darauf bestand, so ist die Straße nun vollkommen sicher, und der Shekh garantirt contractmäßig dafür. Ich brauche 4 Kamehle und hoffe, in 17–18 Tagen in Jerusalem zu seyn. Ich habe in diesen Tagen viel theils mit den Arrangements (obwol Mohammed dießmal für eine bestimmte Summe Kamehle, Provisionen, Zelt, Bett, kurz Alles zu liefern hat) und mit Briefschreiben zu thun gehabt. Meine Papageyen für Flore habe ich Champion übergeben, der sie nach Triest expediren wird. Meine Effecten schicke ich nach Smyrna voraus und reise mit einem Mantelsack durch die Wüste, si les Bédouins me volent, ce seront eux qui seront volés, übrigens habe ich hier einen vortrefflichen Revolver von Colt in NewYork gekauft, so daß ich mit meinem Wiener Revolver und zwey Gewehren 15 Läufe zu meiner Disposition habe. Diese Revolver (nicht weniger als 3 Kisten voll) sind von einem Amerikaner Captain Carr hier gelassen worden, der hieher kam, um als Volontär den Krieg mitzumachen und dabey zugleich ein kleines Profitchen durch diesen Verkauf zu realisiren. Hier aber entschloß er sich in Zeit

von 2 Stunden, anstatt dessen nach China zu reisen, und entsagte seinen kriegerischen Plänen, aber nicht dem Profitchen. Der neue Generalconsul der Vereinigten Staaten, Mr. De Leon, ein radikaler Adonis, verkaufte mir diese Waffe.

Neulich war ein langweiliger Ball hier im Hause, wobey 2 Banken Lansquenet[1] (es wird hier überall enorm hoch gespielt) etablirt waren, von denen die eine bis 3 Uhr Nachmittags am andern Tage aushielt. Vor ein paar Tagen hatte ich eine ziemlich matte fantasìa in Semssey's [?] Hause mit diesem und De Leon.

Ich war in diesen Tagen mit Visconti im Atelier des Malers Schranz, der ganz außerordentlich hübsche Sachen hat.

In Jerusalem soll es zwischen den katholischen und griechischen Mönchen zu so ernstlichen Schlägereyen gekommen seyn, daß der französische Consul Reißaus nahm und nach Jaffa geflüchtet ist.

Ich verlasse Aegypten beynahe ungern, ich glaube, daß man sich sowohl an das Land als an das übrigens so ziemlich langweilige Cairo sehr bald gewöhnen könnte.

Huber, dem ich heute meinen Abschiedsbesuch machte, ist höchst ungehalten über Abbas Pascha's Unsichtbarkeit und Nichtantworten auf alle seine Anfragen, er meint, daß sich hier eine Crisis vorbereite, des Paschas antieuropäische Tendenzen träten immer mehr vor, vielleicht ermuthigt durch die momentanen militärischen und diplomatischen Erfolge der Türken, so hat er so eben den Befehl erlassen, alle Contraite und Handelsgeschäfte zwischen den Fellahs und Fremden zu verhindern und den erstern in jedem einzelnen Falle einen um 1 Piaster höhern Preis anzubieten, damit die Producte nicht außer Landes gehen, natürlich würde dem Fellah nicht nur dieses Eine sondern auch ein großer Theil der andern Piaster wieder abgenommen, es ist also eine verkappte Wiedereinführung des Regierungsmonopols Mehemet Alis. Nebstdem wird der Pascha, sagt Huber, täglich grausamer, mißtrauischer, speist aus Furcht vor Vergiftung nur mehr auf Gold und läßt sich von Astrologen etc. leiten. Wenn das so fortginge, meint Huber, würde er geradezu auf seine Absetzung durch die Pforte dringen.

Heute Abends beschließe ich meinen Aufenthalt in Cairo mit einem „punchins"[2] bey dem guten alten Champion.

Jerusalem (arabisch El Khudz) 15. März

Meine Abreise von Cairo verzögerte sich um einen Tag, der Abschluß des Contractes mit den Arabern, welcher vor dem Consulate aufgenommen, von

1 Ein Kartenspiel.

2 Wohl ein Wortspiel auf punch – Punsch.

der Regierung (der Garantie für meine Sicherheit wegen) bestätiget werden mußte, war hauptsächlich deren Ursache, so daß die Kamehle und Leute erst am 26. Nachmittags erschienen, zudem war es ein äußerst stürmischer unangenehmer Tag.

Champion wollte mich noch am 26. früh in ein Haus eines reichen Levantiners führen, wo eben die üblichen Hochzeitsbesuche abgestattet wurden, um mich das Interieur eines solchen Hauses sehen zu lassen, als ich aber in dieser Absicht zu Champion kam, hörte ich, daß Braut und Bräutigam selbst nach Boulak auf Besuch gegangen waren, schade daß ich diese Gelegenheit versäumte.

Am 27., Montag, einem sehr schönen Tage, früh 10 Uhr ritt ich also ab. Huber kam noch, mir Adieu zu sagen, und begleitete mich eine Strecke. Visconti, DeLeon, Reinicke etc. nahmen vor dem hôtel Abschied, ersterer in der Hoffnung, mich bald in Constantinopel zu sehen, da er seine Stellung, die eigentlich keine Stellung ist, aufgeben will. DeLeon gab mir einen Brief an den amerikanischen Geschäftsträger in Wien, Jackson, es wird von den Umständen abhängen, ob ich ihn benütze.[1] Ich ritt an Abbasia vorüber, wo die Wüste etwa 1 Stunde von Cairo beginnt, es war ein heißer Tag, und ich wurde vom Kamehlreiten beynahe seekrank, später gewöhnte ich mich vortrefflich daran, machte aber doch beynahe die Hälfte der Reise zu Fuße. Die reine köstliche Wüstenluft that mir unendlich wohl, und besonders an diesem ersten Tage fühlte ich ihren stärkenden Einfluß.

Abends erhob sich ein sehr heftiger Westwind, welcher das Nachtlager in dem ziemlich schlechten Zelte zu einem sehr unconfortablen machte und den ganzen folgenden Tag dauerte. An diesem kam ich bis zur 10. Poststation, ich verfolgte nähmlich den Weg nach Suez, welchen die Überlandpost nimmt, eine schöne breite größtentheils chausséeartig gebaute Straße (es wird noch daran gearbeitet) mitten in der öden dürren Wüste von grauem Sande und nackten grauen Felsen. Gegen Mittag kamen wir an Dar el Beda vorüber, einem Schlosse Abbas Paschas in der wüstesten Wüste. Das Nachtlager nahm ich dicht an der 10. Station. Der ganze Weg mit Gerippen und Leichen gefallener Kamehle besäet, von denen wir mitunter die Riesengeyer aufscheuchten.

Nach einer ziemlich unangenehmen Nacht, es stürmte und regnete, ging es weiter, die Gegend wurde hier malerischer, die schönen blauen Gebirge des Gebel Attaka rückten näher, das halbverfallene Fort Adjerut blieb links liegen, und Nachmittags sahen wir das rothe Meer, der Wind dauerte fort, dazwischen mehrere Regengüsse, so daß ich endlich ganz durchnäßt an der 15., letzten, Station halten ließ und mich eigenmächtig in dem Sta-

1 Dieses Empfehlungsschreiben, datiert Cairo 25.2.1853, liegt in K. 115, Umschlag 666.

tionshause einquartirte unter dem Vorgeben, ich hätte von AbbasPascha die Erlaubniß dazu, da wäre ich aber bald von dem Regen in die Traufe gekommen, denn der da stationirte Offizier wollte durchaus sein Zimmer oder Loch, das einzige im Hause, mit mir theilen, endlich machte ich mich von seiner Höflichkeit los, schlug mein Zelt im Hofe dicht am Stalle unter einem Vordache auf und ließ ihn bey mir im Zelte essen.

Mein frugales Mahl bestand ohne die geringste Abwechslung während dieser 16 Tage aus einem Pilaf von Reis mit einem Huhne, 1 oder 2 Orangen und einer Tasse Caffeh, dazu Nilwasser mit (selbstgekauftem) Cognac, des Morgens vor dem Aufbruche trank ich Thee, abermals mit Cognac, und aß ein paar weiche Eyer dazu, gegen Mittag wurde während dem Reiten Brod, einige harte Eyer und manchmal eine Orange gegessen. Auf diese einfache Kost, mit der ich jedoch vollkommen zufrieden war, hatte mich Mohammed gesetzt, leider entwickelte der Mann auch in anderer Beziehung seine Sparsamkeit auf meine Kosten, so hatte ich z.B. keine Bettstätte und eine einzige Strohmatte, auf welche meine schlechte Wollmatratze gelegt ward, so daß ich selbst in den wenigen windstillen Nächten, geschweige denn wenn es stürmte, mein Bett voll Sand bekam. Das war mein Hauptleiden und hinderte mich oft am Schlafen.

Meine Leute waren von dem Arayschestamme (d.h. von El Arisch), ein angesiedelter, entwaffneter und daher nichtsnutziger und von Niemand geachteter Stamm, keine Beduinen mehr, sondern recht eigentliche Kamehltreiber, die mir viel zu schaffen machten, besonders da Mohammed sich ganz wie ein altes Weib benahm, in einem fort schimpfte und fluchte, dann wieder den gutmüthigen spielte, sich also in gar kein Ansehen zu setzen wußte, was ich ihm auch sagte, half nichts, seine Natur ist einmahl so, ich konnte mit den Leuten nicht sprechen, machte mich aber dennoch von ihnen respectiren, trotzdem mußte ich von Mohammed's Unfähigkeit viel leiden.

Der 4. Tag, 2. März, war superb. Abends 11 Uhr war am 1. das Dampfschiff Hindustan vor Suez angekommen, so daß in meiner Poststation die ganze Nacht über die Wagenzüge abgingen, was natürlich meine Nachtruhe nicht beförderte, früh am Morgen sah ich einen solchen Zug abgehen, in dieser Gegend ein eigenthümliches Spektakel, auch ganze Kamehlreihen mit den Waaren zogen vorüber, der Transit zahlt 45 Piaster per Kamehl, und die Waaren müssen in 28 Stunden in Cairo seyn. Das Ganze geht mit bewundernswerther Praecision und Schnelligkeit.

Nach einem Spaziergange von etwa 2 Stunden war ich in Suez und ging zum österreichischen Agenten Nicolò Costa, einem reichen Levantiner aus Syrien, der nur arabisch, dessen Sohn aber geläufig französisch spricht, es ist der Typus eines reichen morgenländischen Kaufherrn, wie sie in 1001

Nacht vorkommen. Der Sohn führte mich im Orte herum. Die Gegend ist, obwol Wüste, magnifique (ich weiß nicht, warum sie mich an Fiume erinnerte), rechts die herrlichen Gebirge des Gebel Attaka, links die Gebirgskette, die mit dem Sinai endet, und dazwischen das schöne blaue (obwol roth genannte) Meer. Ain Musa, Moses' Brunnen liegt 1–2 Stunden weiter am linken Ufer.

Suez hat 5000 Einwohner, nimmt sehr zu und wird ohne Zweifel in 20 Jahren eine große Stadt seyn, die Gebäude des Transit sind sehr schön, man zeigte mir das Haus, wo Napoleon wohnte, und die Stelle im Hafen, wo er beynahe ertrunken wäre, und wo, wie es heißt (Andere sagen, ein paar Stunden südlicher), die Israeliten übergingen. Gewiß ist, daß das Meer zurückweicht, große Schiffe, z.B. der Hindustani, von dem ich einige chinesische Matrosen, sonderbare Figuren, in Suez sah, bleiben etwa eine Meile weit vom Hafen liegen, selbst seit Menschengedenken soll der Unterschied bemerkbar seyn, und weit nördlich in die Wüste hinein findet man und sah ich Muscheln etc. als Spuren des ehemaligen Meeres.

Der Handel von Suez ist größtentheils Commissionsgeschäft von Djedda und der Arabia Felix nach Cairo etc., ebenso von Abyssinien, Massaua und Sauakin nach Cairo etc., daher mit den Producten jener Länder: Weihrauch (größtentheils für Rußland), Caffeh, Gewürze, Gummi, abyssinischer Caffeh (geringer), Sklaven etc. Die Schifffahrt geht bis Mocca und höchstens Aden, es gibt nur 3–4 bedeutende Handelshäuser in Suez, die Geschäfte des Transit, Waaren, Reisende etc. sind ausschließlich in Händen der Administration.

Gegen 2 Uhr ritt ich wieder aus Suez hinaus, froh diesen weltbedeutsamen Ort gesehen zu haben, von hier an kam ich in die große eigentliche Wüste (den geraden Weg von Cairo nach Elarisch nennt man die kleine Wüste), ganz verschieden von der zwischen Cairo und Suez, der Sand weiß statt dunkelgrau, keine Berge, sondern ein wellenförmiges Terrain von Sandhügeln, wo nur selten hie und da einige Sträucher aufsprießen, keine Spuren von Weg oder Menschenhänden.

Bis hierher waren meine Araber von Sonnenauf- bis untergang fortmarschirt, da ihnen AbbasPascha nicht gestattet, die wenigen Sträucher zwischen Cairo und Suez abzuweiden (er behält dieses seinen Dromedaren vor), hier wurde dieses Anders, schon um 3, 1/2 4 Uhr bestanden sie darauf anzuhalten, und dieses war ein Hauptanlaß zum Streite, wobey sich Mohammed stets so ungeschickt als möglich benahm, einmahl kam es dabey so weit, daß die Leute mit Gewalt abpackten und sich dann sogar weigerten, mein Zelt aufzuspannen etc., erst als sie sahen, daß ich mit Mohammed ganz ruhig anfing, dieses selbst zu thun, kamen sie, um mich um Verzeihung zu bitten, ich verhielt mich bey allen diesen Scenen soviel als möglich

neutral und suchte nur, durch die Hoffnung eines besseren Backschisch auf sie zu wirken.

Wir schlugen von Suez die Richtung nach Norden, sogar mit einer leisen Abweichung nach Westen, ein, währenddem wir, wie ich glaubte und noch glaube, nordöstlich ziehend schneller und besser nach ElArisch gekommen wären, ich glaube, es war die Furcht unserer Leute, welche sich überhaupt in diesem Theile der Wüste nicht recht behaglich fühlten, mit fremden feindlichen Stämmen zusammenzutreffen, je näher sie ihrer gewohnten directen Straße, Darb Sultani von Cairo nach ElArisch, kamen, desto ungefügiger wurden sie daher in Beziehung auf die Länge der Tagmärsche.

So marschirten wir denn 4–5 Tage fort, ohne große Abwechslung, mitunter an einem sogenannten Brunnen anhaltend, dessen grünes stinkendes Wasser nur für Kamehle und Araber genießbar war, das Wetter war in diesen Tagen mit Ausnahme einiger Strichregen meistens schön, der Himmel von dunkelstem Blau, die Nächte herrlich, diese weißen Sandregionen erinnerten mich zuweilen an eine europäische Schneelandschaft, wir begegneten 1 oder 2mahle Kamehlheerden mit einzelnen Beduinen als Hirten.

Einige Tage nachdem ich Suez verlassen hatte, trafen wir an unserer Nachtstation einen solchen Beduinenhirten, einen schönen, ernst und finster aussehenden Mann, der, obwohl allein, unsern hasenfüßigen Arayschas großen Respekt einflößte, und auch Mohammed, dessen Heldenmuth ebenfalls nicht weit her ist, nachdenklich machte, er war eben in meinem Zelte, um mir die Gefahren unserer Lage vorzumalen, als der Sheikh meiner Leute, Ismail, ganz froh hereinkroch, um ihm zu erzählen, der gefürchtete Beduine (vom Stamme Maree) habe so eben mit ihnen gegessen, daher sey alle Furcht vorüber, denn das ist die unwandelbare Regel des Beduinenthums, ich mußte über diese allgemeine Feigheit meiner Leute herzlich lachen. Des andern Morgens brachte mir dieser Beduine eine vortreffliche Kamehlmilch und empfing einen Piaster Bakschisch.

Abbas Pascha läßt jetzt die Wüste von den Beduinenstämmen räumen und zieht sie alle in die Nähe von Cairo und in seine unmittelbare Umgebung, dort beschäftigt er sie mit Bauten, resp. Materialientransporten aller Art (außer Tor und Dar el Beda will er sich nun auch bey Suez einen Pallast bauen) und anderen Dingen, was auch dabey seine Absicht seyn mag, die Sicherheit der Wüste wird dadurch nicht gewinnen, denn durch die Entfernung der Wüstenaristocratie, als welche die Beduinen anzusehen sind, wird das Wüstenproletariat und alles mögliche Gesindel Raum gewinnen, welches nicht zu controlliren und im Zaume zu halten ist.

Überhaupt ist die politische Constitution der Wüste, wenn man dieses Wort gebrauchen darf, viel einfacher, als es Anfangs scheint, die Beduinen sind Hirten, ihr Reichthum Kamehl-, Schaf- und Ziegenherden, deren wir

viele trafen, nebstdem aber auch die einzigen Fuhrleute und Spediteurs in der Wüste, daher, wenn man sich einmahl mit ihnen abgefunden hat, an der Sicherheit ihres respectiven Territoriums am meisten interessirt, daher jeder Stamm eifersüchtig auf der Unverletzlichkeit seines Gebiets besteht. Doch gibt es, wo eine Route mehrere solche Gebiete berührt, Coalitionen unter ihnen. Einer der ansehnlichsten und zugleich honettesten Stämme sollen die Tanaras seyn, die um den Sinai herum wohnen, ich begegnete einigen ihrer Sheks auf superben Dromedarien [sic] und wohlbewaffnet in der Nähe von Suez.

Am 7. Vormittags kam ich bey Katieh, wo ein Brunnen und mitten in der Wüste ein Dattelwald ist, auf die Darb Sultani, von da an bis El Arisch wurden die Sträucher und Gräser, die aus dem Sande spriesten, immer dichter, so daß die Wüste oft ganz grün aussah wie eine Hutweide, daher es langsam vorwärts ging, da die Kamehle in einem fort weideten und nur mit großer Mühe abzuhalten war[en], jeden Augenblick stille zu stehen, woran sie natürlich meine Araber, welche eine wahre Affenliebe für ihre Thiere haben, nicht hinderten. Die Salzbrunnen und Salzebenen fingen hier, da wir in der Nähe des Meeres angekommen waren (ohne es jedoch mehr als ein oder 2mal auf einen Augenblick zu sehen), an häufig zu werden. Von jagdbarem Wild sah ich auf der ganzen Reise nur ein paar Gazellen und auch diese nie auf Schußweite.

Wir wanderten dann in dieser sogenannten kleinen Wüste ein paar Tage fort, das Wetter wurde schlechter, beynahe jeden Tag regnete es mehrmals und heftig und stürmte dabey heftig, alle meine Effecten waren ebenso durchnäßt wie ich selbst und mein Bett, welches am Tage über mein Kamehl gelegt wurde, und des Nachts regnete es mehr als einmahl in mein ohnehin schon nasses Bett hinein. Alles dieses machte meine Reise sehr unbequem, und ich wartete mit Ungeduld darauf, nach ElArisch an das Ende der Wüste zu kommen. Abends kamen gewöhnlich ein oder zwey in der Nähe weilende Beduinenhirten zu uns, um mit meinen Leuten zu conversiren, u.a. am letzten Tage zwey ganz malerisch schöne Knaben von 14–15 Jahren, welche noch nie einen Europäer gesehen hatten, ich werde diese magnifiquen Gestalten lange nicht vergessen, diese Leute leben Jahrelang in der Wüste ganz allein, nähren sich von Milch und bekommen als Lohn jährlich ein Kamehlfüllen.

Am 9. um 3 Uhr Nachmittag kamen wir endlich nach ElArisch, in dessen nächster Nähe die allmählich immer grüner werdende Wüste noch einmahl einen ganz anderen Character annimmt, d.h. hohe Hügel von weißem Sand wie Dünen, ohne eine Spur von Vegetation. ElArisch selbst, eine weiße Steinmasse inmitten dieses Sandmeeres, nimmt sich ganz frappant aus, une scène de solitude et de désolation.

In ElArisch angekommen, wurde ich in dem Hause meines Sheiks, recte einem Stalle im Hofe, einquartirt, welches mir aber nach den Mühseligkeiten der letzten Tage wie ein Pallast vorkam. Bald erschienen ein paar Regierungsbeamte, welche hier als der letzten ägyptischen Stadt meinen Paß visirten etc. Alles dieß nach einer halbstündigen ceremoniellen Visite, da die orientalische Höflichkeit es nicht erlaubt, gleich mit dem Zwecke seines Besuches herauszurücken. Damit ja recht viel Zeit unnütz verloren werde.

Das große Ereigniß, welches allenthalben besprochen wurde, war die Aufhebung der Quarantaine, welche aber von ägyptischer Seite, bis zu dem Augenblicke meiner Anwesenheit in El Arisch wenigstens, noch immer nicht verfügt war. Abbas Pascha wittert auch hier Neuerung und europäischen Einfluß.

Nachdem ich mit wiederholten officiellen Besuchen beehrt worden war und meine Erkenntlichkeit in Tabak, Caffeh und Piastern ausgedrückt hatte, zog ich am 10. früh weiter.

Es ist interessant, wie von da an die Wüste allmälig in kultivirtes Land übergeht. Anfangs immer dichter bewachsene Hutweide, dann Bäume und Gräser, hie und da bebaute Felder (welche von den Bewohnern von El Arisch etc. auf Tagereisen weit angebaut und sodann den Beduinen gegen die Hälfte des Ertrages zur Bewachung übergeben werden), immer jedoch noch Sandboden, bis endlich auch dieser verschwindet. Auch sieht man wieder Vögel aller Art und überhaupt Thiere aller Gattungen, in der Wüste hatte ich vielleicht nicht ein halb Dutzend Vögel gesehen und überhaupt keine anderen lebenden Wesen als jene schon genannten Heerden, dann eine Masse colossaler Ameisen, Eidechsen, Schnecken und hie und da einige Schildkröten.

Die Gränze zwischen Aegypten und Syrien, Africa und Asien bildet ein Beduinenfriedhof, Sheikh Zuail genannt, in dessen Nähe in einer herrlichen Gegend ich übernachtete. Hier und später sah ich, in der ersten Hälfte März, bereits beynahe gelbe Kornähren! Kamehle sah ich hier öfters im Pfluge.

Meine Leute nahmen von der geweihten Erde im Shekh Zuail einige Handvoll Erde und bestreuten damit die Kamehle, um sie vor Unfällen zu bewahren, ein rührender Aberglaube.

Am 11. früh kamen wir an mehreren in ihren braunen Gezelten lagernden Beduinenstämmen vorüber, mußten auch ein paarmahl, wie auch schon einmal unmittelbar vor El Arisch, einen fixen Tribut von 3 oder 4 Piaster (für jeden Europäer) entrichten, dießmal mußte einmahl mehr als gewöhnlich Tribut entrichtet werden, indem eine Beduinenpatrouille uns einen solchen aus dem Grunde abforderte, daß nun die Quarantäne aufgehoben sey, daher die Franken anstatt dessen nun Tribut zahlen müßten. Mohammed,

die alte furchtsame geizige Canaille, zahlte jedesmahl und lamentirte dann stundenlang, im Ganzen mußte 4mal, etwa 12–13 Piaster, gezahlt werden.

Gegen Mittag kamen wir nach Khan Yunis, von wo an die Gegend einen sehr lieblichen und eigenthümlich syrischen Character annimmt, der bedeutend mehr an Europa erinnert, als dieß in Aegypten der Fall ist, nette Dörfer, angebaute Felder, üppiger Baumwuchs, meist Oliven, Pomeranzen, Feigenbäume, nur wenig Palmen, die Felder und Gärten mit immensen Aloëhecken eingefaßt. Ebenso ist dieß auch mit den Menschen der Fall, malerischere Costumes, edlerer Typus, mehr Lebhaftigkeit und Stolz, wohl auch Wildheit im Aussehen, alle bis an die Zähne bewaffnet. Die öffentliche Sicherheit Aegyptens hat hier ein Ende.

So kamen wir des Abends nach einem Regengusse, der mich auf die Haut durchnäßte, nach Gaza und campirten dicht an der Stadt mitten unter Aloën und Orangenbäumen, der Abend war herrlich, das Geheul der Schakale hörte ich in nächster Nähe. In der Nacht aber goß es wieder wie aus Strömen. Mein schon nasses Bett, meine Sachen, etc., ich selbst natürlich waren durch und durch getränkt, kurz es war eine unangenehme Lage und ich froh, als der Morgen kam, und ich mich an der Sonne und durch das Gehen nach und nach trocknen konnte. Der zehnte Theil dessen, was mir während dieser Reise zugestoßen, hätte mir in Europa Gicht, Erkältung, Rheuma und Gott weiß was zugezogen, hier hatte es nicht die mindesten Folgen.

Als wir an der nun aufgehobenen Quarantaine vorüberzogen, mußten wir uns doch noch der Form wegen (Gott weiß warum) von dem Quarantänearzte inspiciren lassen, einem Piemonteser, welcher, froh italienisch reden zu können, mich noch eine Strecke begleitete. Die Gegend blieb dieselbe, lieblich und schön, nur links am Meere zieht sich eine Reihe Sandhügel fort und macht zuweilen einen Vorsprung in die grünen Wiesen des Thales, gleichsam als Reminiscenz der Wüste. Wir campirten in Sdutt,[1] einem, wie ich später hörte, übelberüchtigten Dorfe, und zwar dicht an demselben, so daß ich Tag und Nacht von neugierigen Kindern und Gaffern und spähenden Dieben umgeben war. Hier mußten wir ein Kamehl zurück lassen, das nicht mehr weiter konnte, und ein anderes nehmen.

Am 13. Früh zogen wir weiter, an meine kleine Caravane schlossen sich der Sicherheit wegen noch ein paar einzelne Reisende an. Bey Ibni[2] schlugen meine Leute einen Seitenweg rechts ein, um die Ecke abzuschneiden, welche die Straße von hier nach Ramleh macht, daher dieses zu umgehen und Zeit zu gewinnen.

1 Wohl Esdud, Ashdod.
2 Jebna, Jamnia.

Die Gegend war superbe, diese ruhigen stillen Thäler, diese sanften Hügel und weidenden Heerden, ja selbst das Aussehen der Leute hatte wirklich etwas Biblisches an sich. Wir waren ein paar Stunden in diesen Gegenden fortgezogen und ich zu Fuße einige hundert Schritte zurückgeblieben, als ich einen berittenen und bewaffneten Beduinen sehr lebhaft mit meinen Leuten sprechen sah, ich wollte mich mit Mohammed, der ebenfalls zurückgeblieben war, nähern, als ich den Reiter plötzlich im Carrière davonsprengen sah, während ihn drey meiner Leute, natürlich ohne die geringste Chance, zu Fuße verfolgten. Ich erfuhr nun, der Beduine habe meine Leute hart angefahren, daß sie kein Recht hätten, auf diesem Wege zu ziehen, und ich müsse ihm Tribut zahlen. Während dieser pourparlers habe er zuerst nach einem meiner Gewehre gegriffen und, da dieses am Sattelknopfe festgemacht war, einen Mantel Mohammeds auf dem nächsten Kamehl erwischt und [war] damit davongeritten. Mohammed erhob nun sein gewöhnliches Geheul, welches selbst dann nicht endete, als ich ihm versprach, ihm den Verlust zu ersetzen.

Es sollte aber noch schlimmer kommen, kaum eine Stunde später kamen 2 bewaffnete Reiter auf uns zu, verlangten wie gewöhnlich Anfangs Tabak und dann einen Tribut von 20 Piaster, da ich nun dachte, ähnliche Scenen, nur immer ärger, würden sich nun bey jedem Schritte wiederholen, sagte ich das Geld unter der Bedingung zu, sie sollten uns bis auf die Hauptstraße begleiten, und wirklich ritten sie eine Strecke mit uns, Mohammed aber, der ganz den Kopf verloren hatte, hatte ihnen den Thaler sogleich bezahlt, wir begegneten nun einem sehr ehrwürdig aussehenden Beduinenscheikh sammt einem Begleiter, mit denen wir uns ganz freundlich unterhielten. Einer hatte Lust auf des unglücklichen Mohammed Burka, ließ sie ihm jedoch, als er hörte, er habe bereits seinen Mantel verloren. Mit diesen ritten jedoch auch unsere 2 Begleiter davon, wie sie sagten um wiederzukommen, was aber nicht geschah.

Ich eilte nun, um die Wiederholung solcher Scenen, bey denen mir doch unbehaglich wurde, zu verhüten, soviel ich konnte, auf die Hauptstraße zu kommen, was endlich zwischen 3 und 4 Uhr bey dem Dorfe El Bab, zwischen Jerusalem und Ramleh geschah. Da es aber hier, wie ich hörte, bis zu dem 1 Stunde weiter gelegenen Dorfe Trun[1] ebenfalls noch nicht ganz sicher war, so wollte ich Anfangs dahin, meine Leute waren aber durchaus nicht dazu zu bringen, und diese angebliche Unsicherheit schien sich bey näherer Erkundigung auf Nichts zu reduziren. Dennoch aber nahm ich, wie schon in Sdutt, Nachtwachen und Tags darauf 2 berittene Begleiter bis Trun. Ich selbst kam in der Nacht heraus und rauchte eine Pfeife mit der Wache.

1 Latrun.

Gestern früh vor Sonnenaufgang, das hatten uns die Wächter etc. der Sicherheit wegen empfohlen, obwohl ich den Grund davon nicht begriff, da ich die Beduinen nicht für Langschläfer halte, marschirten wir ab, die Thalschluchten werden hier immer enger, öder und wilder, Fels, Gesträuch und hie und da Öhlbäume, dann zuweilen einige Cisternen, der Weg selbst über alle Begriffe schlecht, die Kamehle kamen kaum fort, und ich ging meist zu Fuße. Gegen Mittag waren wir in Gariet,[1] dem netten Dorfe des ehemals gefüchteten Häuptlings Abu-Gosch. Noch einmal, eine Stunde vor Jerusalem, kömmt man durch ein schönes freundliches Thal, von da an aber wird es kahler und schauerlicher als je, über einen hohen Berg, den ich in meiner Ungeduld voraus lief, dann eine lange steinigte Bergebene, so daß die Erwartung, Jerusalem zu sehen, immer und immer getäuscht wird.

Ich war ganz in der Stimmung, von dem ersten Anblicke dieser ersten aller Städte der Welt ergriffen zu werden, aber war es die lange Erwartung oder der unscheinbare Anblick Jerusalems von dem Punkte, wo man es zuerst sieht, kurz ich fand mich sehr enttäuscht. Man sieht zuerst nichts als ein paar Thurm- und Minaretspitzen zwischen einigen Öhlbäumen und davor ein großes unförmliches Türkengrab, kurz das Ganze sieht aus wie ein gewöhnliches Orientalisches Dorf. Erst ein paar Minuten ehe man einreitet, hat man einen vollständigen Anblick der Stadt. Ich kam gegen 3 Uhr an, logirte mich, nachdem ich früher in das Franziskanerkloster gegangen war, in die Casa nova ein, ganz elend, aß detto allein und vom Kloster, fror ganz jämmerlich, wie seit Europa nicht, und fand einen ganzen Haufen Amerikaner und sonstiges Gesindel von Shepheard [sic],[2] darunter einen einzigen genießbaren Engländer, einen Katholiken Captain Bridgeman.

[Jerusalem] 18. März
Man lebt hier in einem ganz ungewohnten Elemente, nichts als Kirchen, Klöster, Sanctuarien, Bibel und geistliche Intriguen. Damit beschäftigen sich die Consulate, die Regierung, der Clerus und die Gemeinde. Mein alter Freund Pizzamano, bey dem ich seit gestern wohne, scheint seine Stellung vortrefflich auszufüllen und trotz der ungünstigen Verhältnisse, der Anfeindung der Franzosen und ungenügender Unterstützung durch unsere Regierung, trotz seiner fatalen Stellung zum Generalkonsul Gödel in Beyruth hier eine sehr bedeutende Rolle zu spielen. Dabey hilft ihm vornehmlich der Umstand (den ich nicht wußte), daß Oesterreich am meisten Geld hieher schickt, im Durchschnitte ein paar Millionen Piaster jährlich, durch freywillige Sammlungen, welche an das Commissariat der Terrasanta im

1 Karjet, Kirjath Jearim.
2 Das Shepherd Hotel in Kairo.

Franziskanerkloster in Wien (jetzt Pater Seb. Marzek) einkommen. Aus Frankreich kommt beynahe gar Nichts, obwol dieses in Folge eines Tractates mit der Pforte aus der Mitte des vorigen Jahrhundertes das Protektorat über die heiligen Orte ausübt und darin von uns und den andern katholischen Mächten wenigstens stillschweigend anerkannt wird. Nun ist seit einigen Jahren zum erstenmahle ein Patriarch hier ernannt, welcher ein leidenschaftlicher Anhänger der Franzosen und ihres Einflusses ist,[1] ebenso entschieden aber stehen die Klöster auf österreichischer Seite, wegen des Schutzes und hauptsächlich des Geldes, das sie von uns erhalten, es gibt nämlich in Palästina keinen Secularclerus und auch mit Ausnahme eines Carmeliterklosters am MtCarmel keinen andern Orden als die Franciscaner seit 600 Jahren, welche 23 Klöster in Bethlehem, Jaffa, Ramle, Nazareth, Damascus etc. mit etwa 800 Mönchen und Layenbrüdern besitzen und Alle, inclusive Cairo und Unteraegypten, unter dem hiesigen Kloster und dessen Superior (Guardian des S. Sepolcro e Custode di Terra Santa), jetzt einem sehr gescheidten Mönche, Padre Bernardino di Montefranco, stehen. Alle Gelder, die hieher kommen, kommen daher an sie, welche sie zur Erhaltung dieser Klöster (die kein oder fast kein Vermögen besitzen), zur Seelsorge, für ihre Kirchen und hauptsächlich zur Unterstützung der katholischen Bevölkerung (1200 bis 1500 hier, 2000 in Bethlehem und noch etwa 2000 im heiligen Lande zerstreut) und der katholischen Pilger anwenden, so z.B. eben in der Casa nova, wo ich bis gestern wohnte. Ich habe überall nur Gutes von diesen exemplarischen Mönchen gehört, welche als Volontairs aus allen Ländern Europas hieher kommen (mindestens auf 6 Jahre), um hier alle möglichen Entbehrungen zu dulden.

Zwischen diesen Klöstern und dem Patriarchen besteht nun der heftigste Kampf, und hinter ihnen stehen Oesterreich und Frankreich. Dabey hat der Patriarch sein geistliches Übergewicht, die Klöster den Umstand für sich, daß sie und nur sie Mittel besitzen. Der Hauptplan des Patriarchen nun ist, die Seelsorge den Franziskanern zu entreißen und sie theils französischen Weltgeistlichen, theils eingebornen erst zu bildenden Priestern zu übergeben. Mit ersteren hat er in Bethseda nächst der Stadt einen Versuch gemacht, indem er da eine neue Filiale errichtete, doch wurden diese nach manchen scandalösen Excessen von Seiten der Griechen wieder eingezogen, und der Patriarch mußte sogar nach Jaffa flüchten, wo er noch weilt. In letzterer Beziehung hat er ein Seminar errichtet und französische Professoren angestellt, er verlangt sogar Beyträge dazu von den Franciscanern, die sich dessen natürlich weigern.

1 Seit 1847 residierte mit Giuseppe Valerga erstmals seit dem Ende des 13. Jahrhunderts wieder ein lateinischer Patriarch in Jerusalem.

So geht es denn in Allem und Jedem. Frankreich möchte sich die mit österreichischem und fremden Gelde erbauten und erhaltenen Häuser, Anstalten etc. approppriiren und wird vom Patriarchen mit Leidenschaft unterstützt, doch hat er bisher noch Nichts erreicht, und seine Parthey und sein Ansehen hier ist trotz des auf dem Papier bestehenden Protektorates Null, nur durch die Franziskaner, die seit 600 Jahren hier sind und allgemein verehrt werden, läßt sich die katholische Religion in diesem Lande vor dem steigenden Übergewichte der Griechen bewahren.

Die Griechen intriguiren bekanntlich stark, um uns aus Jerusalem hinauszuwerfen, und sie machen allerdings Fortschritte, sowie sie uns z.B. in der heiligen Grabkirche aus den hauptsächlichsten Punkten, welche wir früher allein inne hatten, ganz oder zum Theile hinausgedrängt haben. Am meisten geschah in dieser Richtung während der napoleonischen Zeiten, wo der Katholizismus hier ganz schutzlos war. Nach dem Brande von 1808 bauten die Griechen das Abgebrannte neu, zerstörten auch mit Fleiß manches Stehengebliebene und eigneten sich dieses und jenes zu, denn nach türkischem Gesetze gehört das Erbaute dem Erbauer, daher will auch jetzt kein Theil dem anderen die Herstellung der Kuppel gestatten, die seit 5–6 Jahren scandalös aussieht, nun soll, wie ich höre, ein Abkommen getroffen worden seyn, daß der Sultan diese Reparatur vornehmen ließe. Ohnehin betrachtet sich die türkische Regierung als Eigenthümer der Grabkirche, in und über welcher auch mehrere türkische Wohnungen sind (u.a. über dem Chor der katholischen Kapelle ein Pferdestall), und erlaubt daher z.B. die Reparatur und den Neubau des katholischen Hospizes (Klosters), welches an die Kirche angebaut ist, nicht.

Am ersten Tage meines Aufenthaltes, dem 15., machte ich bloß einen langen Spatziergang mit Captain Bridgeman und einigen Amerikanern zum Jaffathor hinaus, an dem Berge Zion und Moriah (auf dem Salomons Tempel und jetzt die Moschee Omars steht) vorüber, ins Thal Josaphat, wo nach türkischem Glauben das jüngste Gericht wird gehalten werden, zur Quelle Siloah, zum Brunnen der heiligen Jungfrau, dem Thale Hinnom, dem Blutacker Akeldamac, den alten Judengräbern, dem Brunnen des Joab, den Grabmälern des Zacharias, heiliger Jakob, Absalon und Josaphat, dann zum Garten von Gethsemane, ohne jedoch einzutreten, dem goldenen Thore, durch welches Christus einzog und das nun vermauert ist, da eine Tradition der Türken sagt, daß die Christen einst durch dieses Thor in Jerusalem wieder eindringen werden, dann dem Stephansthore und dem Orte, wo der heilige Stephan gesteiniget wurde, etc. In die Stadt zurückgekehrt, sahen wir die Via dolorosa, den Bogen des Ecce homo, von welchem Christus dem Volke gezeigt wurde, das Haus des Pilatus daneben, den Ort, wo Er zum erstenmahle fiel und ein Loch in der Mauer gezeigt wird, die das

Kreuz dabey soll geschlagen haben. Dieses Loch wird, damit es die Christen nicht küssen sollten, von den Türken angespieen.

Übrigens herrscht, soviel ich sah und hörte, mit dieser einzigen Ausnahme von Seite der Türken die äußerste Toleranz, zum Unterschiede von der Intoleranz der einzelnen christlichen Confessionen. Auch die Türken verehren Jesum als einen Propheten, und Jerusalem ist ihnen die dritte heilige Stadt.

Noch sah ich in der Stadt den halbverfallenen Hof des Johanniterhospizes, den Thurm Davids, das Haus des Lazarus und des reichen Prassers, lauter Dinge natürlich, die man cum grano salis nehmen muß, die Grotte des Jeremias etc., wunderbar wenig erübrigt aus der Zeit der Kreuzzüge und der abendländischen Könige. Einige Aussätzige sah ich auch, diese biblische Krankheit existiert, glaube ich, nur hier.

Nachher machte ich noch einen des späten Abends wegen nur flüchtigen Besuch in der heiligen Grabkirche.

Die Stadt ist scheußlich, schmutzig, glatt, halsbrecherisch, das Wetter ist kalt und feucht, vor wenig Tagen fiel haushoher Schnee, wovon ich noch den Koth zu sehen bekam, in meiner ärmlichen Zelle im Kloster und dem schlechten Essen, welches ich daselbst am 1. und 2. Tage erhielt, war mir recht unbehaglich, nun aber bin ich in Pizzamanos Hause wie in Abrahams Schooß, obwohl auch da ein ziemliches dérangement durch die Fieber herrscht, an denen in diesem feuchten kalten ungesunden Clima Alles leidet, die Frau vom Hause, eine sehr liebenswürdige Frau, befindet sich nebstbey noch in sehr vorgerückter Schwangerschaft, kurz, Jerusalem scheint kein angenehmer Aufenthalt zu seyn, und mir, der ich aus dem gesegneten Egypten komme, erscheint es schmutzig, naß und kalt, als wäre ich in irgend einem polnischen Städtchen.

Vorgestern machte ich mit Pizzamano dem Superior, der gleich am 15. bey mir gewesen war, einen Gegenbesuch, besichtigte dann das Kloster, die Druckerey, an deren Spitze ein Pater Andreas aus Eger steht, etc., dann besuchten wir die armenische Kirche und den armenischen Patriarchen in seinem prachtvollen Palais, der gute alte Herr traktirte uns mit allen möglichen orientalischen Leckereyen, Zuckerwerk, Confituren etc.

Am selben Abende ereignete sich in der Casanova der Unfall, daß ein böhmischer Büchsenmacher, der u.a. auch meine Gewehre und Pistolen zu putzen hatte, unglücklicherweise einen galizischen Schneidergesellen maustodt schoß, der Schuß ging (beym Putzen) dem armen Teufel gerade durchs Herz.

Gestern holte ich Pater Andreas in seiner Druckerey ab und ging mit ihm in die heilige Grabkirche, die ich in allen détails besichtigte, der Calvarienberg, die unterirdische Capelle der heiligen Helena, die Flagellationssäule, der Ort wo Longinus stand, wo sie über Christi Kleider würfelten, wo er ge-

salbt, wo er begraben wurde, wo der Engel den Weibern seine Auferstehung verkündete, die Dornenkrone, etc. Alles liegt (?) in dieser merkwürdigsten aller Kirchen, der reichste Theil derselben ist die griechische Capelle sowie alle jene Capellen, heiligen Orte und Altartheile, welche den Griechen gehören, durch Prellereyen, Erpressungen, fromme Geschenke und den Erwerb ihrer Priester, welche die verschiedensten Speculationen treiben, ein Vermögen besitzen dürfen und es dann der Kirche hinterlassen müssen, ist die griechische Gemeinde bey weitem die reichste.

Dann sah ich das katholische in den Recinet der Kirche gehörige Franziskanerhospiz, das Nonplusultra von Elend und Baufälligkeit, wo immer 8–10 Mönche aus dem großen Kloster auf 3–4 Monathe wohnen, um den Gottesdienst zu halten, denn die Kirche ist außer gewissen Festtagen gesperrt und wird nur auf Befehl geöffnet, in der Kirche am Eingange lagert eine türkische Hauptwache – ! –

Dann sah ich in dem nahen griechischen Kloster die Abrahamscapelle, d.h. den Ort der Opferung Isaacs – – – ? Heute früh begleitete ich Pizzamano auf seinem officiellen Besuche bey dem vorgestern angekommenen neuen Gouverneur, Jakub Pascha, Muschir[1] und einem der ersten Personnagen des Reiches, ein alter liebenswürdiger vornehm aussehender Herr.

Später gingen wir in das Haus des Pilatus, wo jetzt der türkische Stadtcommandant wohnt, dem wir einen Besuch machten, und dann von der Terrasse aus die nahe Moschee des Omar (früher Salomons Tempel, später die Kirche der Tempelherrn) ansahen. Beym Eingange des Hauses ist eine vergitterte Öffnung, wo allnächtlich der ewige Jude zu sehen seyn soll. Wir gingen dann in den Garten Gethsemane oder vielmehr den Theil desselben, welcher zur Rettung seiner 8 uralten (die Sage meint, schon zur Zeit Christi gestandenen) Öhlbäume eingemauert worden ist, sahen die Piscina probatica am Tempel, wo die Lämmer vor der Opferung gewaschen wurden, den Ort an demselben, wo die Juden jeden Freytag klagheulen, die Kirche, die auf der Geburtsstätte Marias (dem Hause der heiligen Anna) erbaut ist, ihr Grab neben Gethsemane, etc. Jersualem wimmelt von Juden, die aus allen Gegenden der Welt hieher kommen, um hier zu sterben. Viele werden auch von ihren Glaubensgenossen gleichsam als Platzaufseher hieher geschickt und unterstützt, es ist unglaublich, wieviel Geld jährlich von den verschiedensten Seiten nach Jerusalem kömmt.

[Jerusalem] 20. März
Gestern, Sonntag, nach einer in der Kapelle der Geißelung gehörten Messe ritt ich mit Pizzamano nach Bethlehem. Man kömmt an dem halbvoll-

1 Der höchste Beamtenrang im türkischen Reich, Staatsminister.

endeten griechischen Kloster S. Elias vorüber, dessen Ausbau von den Türken gehindert wird, und später an dem Grabe der Rachel, nach circa 1 1/2 Stunden waren wir in Bethlehem und stiegen an der Kirche ab, die Franziskaner des Klosters, welche von unserer Ankunft unterrichtet waren, tractirten uns nach Kräften und führten mich dann in die Kirche, deren größter Theil zur selben Zeit und in derselben Art wie in Jerusalem von den Griechen usurpirt worden ist, die unterirdische Kapelle mit 3 Altären, der eine auf der Stelle der Geburt Jesu, der Andere dort wo die Krippe stand, der dritte wo die Magier anbetheten, gehört zum größeren Theile ihnen, unter dieser Capelle liegen mehrere Grotten, in denen der heilige Hieronymus lebte und starb. Im Garten des katholischen Klosters steht ein Citronenbaum, welcher ungenießbare Früchte trägt und angeblich von ihm gepflanzt wurde, ein paar hundert Schritte von der Kirche ist die Grotte der Säugung, ganz in den Felsen gehauen und unterirdisch, wo die heilige Jungfrau Jesum säugte, es ist ein Altar darin, und die Grotte wird von Christen und Türken stark besucht. Noch sah ich in der Kirche die Grabstätte der unschuldigen Kindlein, von der Terrasse sieht man das todte Meer, den Berg Engadi, Begalla,[1] den Frankenberg, aus den Kreuzzügen berühmt, etc.

Ich ließ mir den Padre Abdallah kommen, an den ich von seinem Vetter in Kenneh einen Brief hatte, es ist der erste arabische Priester, den ich sah, in Rom erzogen, Weltgeistlicher, Anhänger des Patriarchen und daher mit den Franziskanern à couteau tiré. Die Franzosen scheinen hier in Allem, was sie unternehmen, zu scheitern und weder Einfluß noch Ansehen, noch Anhänger zu besitzen, das ist ungefähr überall so mit ihnen der Fall, on les bafoue partout. Hier ist das um so auffallender, als sie mit ungemessenen Ansprüchen als ausschließliche Protektoraten auftreten, welches sie zu nichts Anderm anwenden, als Alles, was von Seiten einer anderen Macht für den Cultus, Gottesdienst, religiöse Anstalten etc. gethan werden möchte, zu hintertreiben, selbst aber gar Nichts dafür zu thun. Daran z.B. scheiterte der Umbau des scandalosen Franziskanerhospizes in der Grabkirche und der Ankauf der türkischen Wohnungen und Ställe auf und an dieser Kirche, Dinge, wozu von österreichischer Seite das Geld vorhanden war, traktatenmäßig zwar, wie zu jeder Innovation, die Bewilligung der Pforte nothwendig war, welche jedoch ohne Zweifel erlangt worden wäre, hätten nicht die Franzosen in der Eifersucht gegen Oesterreich dagegen intriguirt, tout ceci est bien misèrable, und so geht es in Allem.

Mit dem Kloster in Bethlehem ist eine Schule verbunden. 1 1/2 Stunden von da ist S. Johann und die Wüste, in der er predigte. In Bethlehem wer-

1 Berg Engeddi und Beth Jalla, Bedgalla, Bet Dschalla bei Bethlehem.

den alle die Rosenkränze, Kreuze etc. gemacht, die man in Jerusalem kauft, von dieser Industrie lebt fast die ganze Bevölkerung.

Die Kälte und Feuchtigkeit dieser letzten Tage hat mir wieder eine leichte Verkühlung und Diarhöe zugezogen, überhaupt ist der Unterschied im Klima etc. zwischen hier und Egypten enorm.

Ich habe Mohammed, wiewohl er mich noch bis Jaffa zu bringen hatte, dennoch vorgestern nach Cairo zurückgesendet und hoffe, nun das falsche Geschlecht der Dragomans im Wesentlichen losgeworden zu seyn.

Das Paschalik von Jerusalem zählt 200.000 männliche Einwohner. Die Untergouverneurs heißen Mutsellim und sind in Gaza, Jaffa, Hebron, Ramle etc., die meisten Dörfer stehen unter *erblichen* Sheikhs, welche die ganze Regierung in Händen haben, vielen Druck ausüben und sich nicht selten gegen die Regierung auflehnen, auch oft unter einander bekriegen, wobey dann die Beduinen zuhilfe gerufen werden, ein eigentlicher Grundbesitz existirt nicht, fängt jedoch an sich zu bilden, der den Grund bebaut, hat ein Recht auf seine Früchte, als der alleinige Grundeigenthümer wird der Sultan angesehen. Jene Sheikhs heben den Miri, d.h. die Grundsteuer ein und führen sie, wenn sie Lust haben, der Regierung ab. Diese ist selbst zu schwach, eine Rekrutenaushebung durchzuführen, das letztemahl als es versucht wurde, war vor 3 Jahren, worüber die ganze Provinz, namentlich das Gebirge in Aufstand gerieth, selbst bey diesen Kriegeszeiten wurden nur Volontärs aufgerufen, und diese fanden sich nicht oder kaum.

Die Centralregierung des Paschaliks ist in den Händen des Paschas und seines Divans, an dessen Entscheidungen er gebunden ist. Dieser besteht hier aus dem Cadi, dem Mufti (von Constantinopel ernannte Beamte), aus 4 vom Pascha gewählten Repraesentanten der Effendis von Jerusalem (so nennt man den hiesigen Adel: etwa 40 Familien, Abkömmlinge Mahomets, die mit Sultan Soliman hierher gekommen sind), dem von Constantinopel aus ernannten Chef dieser Effendis (also eine Art Landmarschall) und 4 Repraesentanten der 4 Nationen: Lateiner, Griechen, Armenier und Juden. Der Pascha hat weiter gar kein Recht als das des Vorsitzes, der An- und Abstellung der geringeren Beamten und sein etwaiges persönliches Übergewicht. Er darf weder auf Tod noch auf Kerker sprechen. Alles dieses ist in dem bekannten Tansinet (Constitution) festgesetzt, welchen die Pforte, um die Gewalt des Paschas zu schwächen, durchaus in Egypten einführen wollte. Im Ganzen, sagt Pizzamano, gibt es keine mildere, aber auch keine schwächere Regierung als die türkische, welch ein Unterschied gegen Egypten.

Ich vergaß neulich, daß man in der Grabkirche Adams Grab zeigt, gerade unter der Kreuzesstätte, Sünde und Sühnung beysammen, poëtisch genug.

Die Engländer und ihre sowie überhaupt die prostestantischen Missionen (unter denen sehr viele Deutsche beyderley Geschlechts sind) spielen

hier sehr untergeordnete Rollen, der Orientale begreift den Protestantismus nicht, er bedarf dazu vorerst des Überganges durch den Catholicismus, sie bekehren daher nur durch Geld, dessen sie eine Menge ausgeben, und zwar allerhand Lumpengesindel, hauptsächlich Juden. Ihre Kirche ist sehr nett, ihr Bischof Gobat ein Schweizer. Sie haben einige männliche und weibliche Schulen etc.

[Jerusalem] 25. März
Ich habe diese Tage hier eine Art Schlaraffenleben geführt und mich von den Strapazen der Wüstenreise erholt. Pizzamano's Frau ist eine sehr angenehme gebildete und gescheidte Frau, leider ist das ganze Haus abwechselnd von Fiebern heimgesucht. Auch social biethet Jerusalem nicht viele Ressourcen, außer den paar Consuln und einigen protestantischen Missionnairen gibt es beynahe keine gebildeten Europäer, und diese Wenigen leben in politischen und religiösen Differenzen. Neulich besuchte ich mit Pizzamano den französischen Consul Botta, den Entdecker der Alterthümer von Ninive, der ein ganz interessanter Mann, aber kränklich und ein Sonderling zu seyn scheint. Wir sind daher zuhause meistens allein, bey der langen Zeit aber, seit welcher ich Pizzamano kenne, fehlt es dessenungeachtet nie an Stoff. Ich werde in Constantinopel Manches seinetwegen mit Bruck zu sprechen haben, trotz des ungesunden Climas würde er sehr gerne hier länger bleiben, wenn nur seine Stellung pekuniär und ämtlich verbessert und sein Verhältniß zum Generalconsulat in Beyrut abgeändert würde, da er die hiesigen Verhältnisse mit großem Interesse ansieht und auch ganz vorzüglich für sie paßt, in diesem Sinne nehme ich mir vor, mit Bruck zu reden.

Ich habe in diesen Tagen die Gräber der Könige und der Richter, das Coenaculum, wo das heilige Abendmahl gefeyert wurde, das Haus des Caiphas etc. gesehen, einige Besuche im katholischen Kloster gemacht, im dortigen Magazine und sonst eine Menge Reliquien und Erinnerungen für andächtige Bekannte in Europa zusammengekauft.

Das Wetter, welches in den ersten 7–8 Tagen meines hiesigen Aufenthaltes rauh und feucht war, ist seit ein paar Tagen in ein mildes Frühlingswetter umgeschlagen, so daß ich auf eine gute Überfahrt nach Beyrut hoffe. Pilger gibt es heuer des Krieges wegen fast gar keine, vielleicht im Ganzen 4–500, während es sonst um diese Zeit 10–12.000 gibt, hauptsächlich Griechen und Russen, dann Armenier, daher die Noth in Jerusalem, das hauptsächlich von ihnen lebt, sehr groß.

Die letzten Nachrichten aus Europa lauten immer schlechter. Kaiser Nicolaus hat einen Brief L. Napoléons ablehnend beantwortet, und der Moniteur erklärt den Krieg für unvermeidlich, Truppen werden in England und Frankreich eingeschifft, vorerst nach Malta (warum?), in England eine

Baltische Flotte ausgerüstet, die Griechen in Epirus, Thessalien etc. sind aufgestanden, von Oesterreich nichts positives, als daß der Curs auf 31 steht!! Hätte ich Schafskopf im November mein Geld zu 15 in Baarem mitgenommen, anstatt mir, wie ich that, einen Credit geben zu lassen!

Das Haus des Caiphas ist jetzt ein armenischer Convent und Kirche, worin der Stein des heiligen Grabes gezeigt wird, welcher angeblich gestohlen, hier stille stehen blieb und nicht weiter zu bringen war. Das Coenaculum ist der gothische Säulenvorhof (!) einer Moschee, welche Davids Grab umschließt. Hier aber, als in einer heiligen Stadt der Muselmänner, darf kein Giaour[1] in eine Moschee.

Die protestantischen Missionsschwestern, bey denen ich gepreßte Blumen etc. kaufte, sind sehr artige gebildete Frauen, ihr Gespräch und Äußeres machte einen wohlthuenden Eindruck auf mich, wo ich mit dem Protestantismus in Berührung komme, bewegt er mich tief und mit jedem Jahre tiefer.

Von Religion hört man hier hauptsächlich Intriguen und Rangstreit, les gros des affaires du jour sind nun die Geschichte von Begalla, wo der Patriarch und das französische Consulat für die den ersteren angethanen Insulten keine Genugthuung erhalten kann[2] (zur großen Freude der frommen Franziskaner), und die Kirchenhonneurs, welche der neuernannte spanische Consul im Kloster zu Jaffa erhielt, worüber das französische Consulat, welches sie allein anspricht, Feuer und Flamme speit.

Gestern als einem Freytage gingen wir gegen 3 Uhr Nachmittag zu der Stelle, wo die Juden an den Mauerresten des Tempels Salomo's (andere sagen, diese Ruinen rührten von dem 2. Aufbaue unter den Makkabäern, andere, von dem 3. und letzten unter Herodes her) wehklagen, ein merkwürdiges und interessantes Schauspiel, diese Juden aus allen Welttheilen hier beysammen zu sehen, die Hauptklassen sind die polnischen (österreichische und russische, welche letztern aber von ihrer Regierung aufgegeben worden sind) und die spanischen, die seit 300 Jahren hier sind, halb zu Arabern wurden, unter sich aber noch spanisch sprechen.

Von da ging ich in die Klosterkirche und beichtete bey Pater Andreas, ich hatte Anfangs nicht daran gedacht, mich aber dann dazu entschlossen, weil ich sah, daß ich sonst Ärgerniß und bey den guten Franziskanern Betrübniß erregt hätte, als ungefähr die einzige persona di riguardo, welche gegenwärtig hier ist. Heute früh communicirte ich am Calvarienberge in der heiligen Grabkirche und erhalte nun mein Pilgerdiplom, das mich für mein Leben lang zum heiligen Manne stempelt, sammt einer schweren Menge

1 Ungläubiger.

2 Es handelte sich um die Flucht des lateinischen Patriarchen Giuseppe Valerga nach Jaffa, vgl. Einträge v. 18. und 29.3.1854.

Ablässe. Für 100 Dukaten kann man nebstdem noch Ritter des heiligen Grabes werden und einen schönen Crachat tragen, wenn man sich nichts daraus macht ausgelacht zu werden.

Morgen Mittag reise ich ab, es begleitet mich ein Cavass[1] des Consulats, welcher die Post nach Jaffa bringt.

Châteaubriand, den ich leider erst jetzt zur Hand nahm,[2] hat mir manches, was ich nicht wußte, gesagt: Ramleh, Rama, ist das alte Arimathaea, das Dorf Trone, Latrone auf dem Wege hieher soll der Geburtsort des bösen Schächers gewesen seyn, Gariet des AbuGosch ist das Dorf des Jeremias, zwischen Jaffa und Ramleh war Idumaea etc.

Heute ritt ich mit Pizzamano nach dem Öhlberg, um einen recht schönen Tag zu haben, hatte ich es bis heute aufgeschoben und mußte nun bey einem heißen Khemsin, also nebeligtem Himmel, hinauf. Ich sah daher weder das todte Meer noch den Jordan, wohl aber die herrliche Aussicht über Jerusalem und Oben die Stätte der Himmelfahrt Christi, dessen Fußstapfe in einem Steine gezeigt wird, es ist ein türkisches Sanctuarium, wo aber Lateiner, Griechen und Armenier an großen Festen Messe lesen.

Das französische Protektorat ist eine wahre Calamität für den Catholicismus hierlands. Frankreich spielt dabey die dümmste Rolle der Welt, setzt nichts durch, macht ein Fiasco um das Andere (so war es auch mit dem berühmten von Lavalette eroberten Firman vom Jahre 1852,[3] eigentlich dem Anfange des jetzigen russisch-türkischen Streites, der Fall, durch welchen die Katholiken sehr stark verkürzt worden, da der status quo, welcher gegen sie war, definitiv sanctionirt wurde) und läßt keine andere Macht zu, sich in diese Fragen zu mengen. Auch ist wie natürlich der französische Einfluß und ihr Ansehen im Oriente schon fast auf Null reducirt und scheint trotz Krieg und Hülfe bestimmt, wenigstens hier in Kurzem zu erlöschen. Pizzamano arbeitet wacker und geschickt, nämlich indirect, darauf hin, indem er einerseits die Gelder, welche aus Oesterreich einfließen, nach und nach in separirte Gebahrung nimmt, und anderseits die Kirchenhonneurs, die sich Frankreich arrogirt, auf alle katholischen Consuln auszudehnen trachtet. Seine Instruktionen sind übrigens, das Protectorat Frankreichs hier stillschweigend zu dulden (doch in möglichst engen Grenzen), da wir dagegen ein unbeschränktes katholisches Protektorat in der europäischen Türkey ausüben.

---

1 Türkischer Polizist, Wachmann.

2 François-René Vicomte de Chateaubriand, Itineraire de Paris à Jerusalem et de Jerusalem à Paris en allant par la Grêce et revenant par l'Egypte, la Barbarie et l'Espagne (Paris 1811).

3 Womit das französische Protektorat über die Heiligen Stätten und die Katholiken im Heiligen Land durch den Sultan bestätigt wurde.

Beyrut 29. März
Am 26., Sonntag, zwischen 12 und 1 Uhr ritt ich bey dem schlechtesten Wetter von Jerusalem weg, hatte die ersten 3 Stunden fast beständig Regen und kam nach einem sehr unangenehmen mehr als 2stündigen Nachtritte, bey dem man keinen Schritt vor sich sah, und ich als Wegweiser den weißen Schweif des Pferdes meines Cavasses vor mir hatte, um 1/2 9 in Ramle an, wo ich nach 1/2 stündigem Klopfen und Lärmen Einlaß ins Kloster, ein ungenießbares Nachtessen und ein erträgliches Bett fand.

Tags darauf ritt ich früh am Morgen weiter, bey schönem Wetter durch eine angenehme Gegend, welche man, wenn man aus dem schauerlich kahlen Jerusalem kömmt, doppelt zu würdigen weiß. Besonders reizend wird das Land, wenn man in die Nähe von Jaffa kömmt und zwischen Palmen und Orangenwälder, die stundenweit einen herrlichen Duft verbreiten, hinreitet. Gegen 9 war ich in Jaffa und stieg wieder im Kloster ab, bey dem schlechten Wetter der letzten Tage war es zweifelhaft, ob das österreichische Dampfschiff kommen würde, doch kam es gegen 5 Uhr. Ich langweilte mich den Tag über ziemlich, ging spatzieren, saß in der Agentie des Lloyd bey Herrn Conti, der ein ganz verständiger junger Mann ist, machte dem katholischen Patriarchen Valerga, welcher seit seiner Vertreibung aus Begalla hier im Kloster wohnt, einen Besuch und fand in ihm eine Art Mailänder Elegant als Bischof verkleidet, mit dem schönsten Barte der Welt, etc., der Padre Presidente, ein spanischer Franziskaner, war auch lange bey mir.

Um 8 Uhr Abends begab ich mich zur Embarcadère, um mich mit der Postbarke an Bord des Dampfschiffes Imperatore zu begeben, nach einer Stunde heilloser Confusion kamen wir endlich dazu und brachten dann gegen eine Stunde schaukelnd und tanzend in dieser Nußschale zu, die berüchtigte Rhede von Jaffa verfluchend, ich wurde am Ende ganz krank, erbrach mich und wurde bis Beyrut nicht mehr wohl, stand auch nur einen Augenblick des Morgens auf, um Caiffa[1] und den Berg Carmel sammt dem schönen Carameliterkloster darauf zu sehen, wo wir um 6 Uhr des Morgens ankamen, der Capitaine jedoch niemand aussteigen ließ, obwohl wir beynahe 2 Stunden dort blieben, und wieder einmal, um im Vorüberfahren St. Jean d'Acre zu sehen. Das Meer war nicht eigentlich stürmisch, aber mare grosso in Folge des Sciroccos der letzten Tage, und ich litt mehr und länger als seit langer Zeit.

Gegen 3 Uhr waren wir in Beyrut, ein herrlicher Anblick, diese terrassenförmigen Häuser und Villas mit dem Libanon im Hintergrunde. Nach einigem Gezänke auf der Mauth, wo sie durchaus meine Sachen visitiren

---

1 Haifa.

wollten, kam ich in das Gasthaus des Dimitri Carà, welches ganz vortrefflich ist, besonders reizend sind die vielen marmorgepflasterten Terrassen mit Blumen etc. Alle Welt geht hier am Abend auf den Dächern spazieren, ein eigenthümlicher Anblick. Ich fand hier eine Menge Bekannte, Fletcher, Bouverie, Tower, heute früh M. Rogier etc.

Diesen Morgen machte ich eine herrliche Promenade am Ufer des Meeres, es ist eine paradiesische Gegend, nach dem Frühstücke besuchte ich Gödel, war aber sehr disappointirt, keine Briefe Gabrielles zu finden, weder von der 2. Februars- noch der 1. Märzpost, was ich mir nur durch eine Ungeschicklichkeit Schaefers in Alexandrien erklären kann, überhaupt keine Briefe als einen von Augusta [Horrocks], welcher ich von Jerusalem aus geschrieben habe und ihr einmahl für immer vom Herzen weg gesprochen habe, sans lieux communs ni phrases. Jerusalem erinnerte mich an meine Kindheit, an meine Jugend und folglich an sie, und so wollte ich eine Pflicht der Freundschaft abtragen und sie au fait setzen von manchen Dingen, die bisher ungesagt geblieben waren.

Noch ein Schreiben fand ich hier, vom Oberstkämmereramte vom 24. Dezember, worin mir auf Befehl Seiner Majestät bedeutet wird, daß mir und, falls ich einstmals eine hoffähige Gattin heimführen sollte, auch dieser der Hof und mir bis auf Weiteres die öffentliche Ausübung der Prärogativen (welche?!) eines kk. Kämmerers untersagt sey.[1] – – – Voilà.

Ich hatte schon daran gezweifelt, daß sie diesen Beschluß wirklich durchführen würden, die Sache kam mir zu albern und zu sehr zur Unzeit vor, aber vor Gott ist kein Ding unmöglich, und die Bescherung ist da, schwarz auf weiß, so läuft mir diese dumme Geschichte durch alle Welttheile nach, und ich weiß nicht, ob ich darüber lachen oder mich ärgern soll, oder beydes zugleich, ärgern über die Intention und lachen über die Waffe, welche sie gewählt. Aber unruhig bin ich über das Ausbleiben meiner Briefe.

45.000 Mann Franzosen sind im Einschiffen,[2] St. Arnaud Général en Chef und zugleich Botschafter in Constantinopel, eine Anleihe von 250 Millionen Franken eröffnet, in England werden 35.000 Mann unter Lord

1 „Seine kk. Apostolische Majestaet haben mit allerhöchster Entschließung vom 16. dieses Monats zu befehlen geruht, es soll Euren Hochwohlgeboren bedeutet werden: daß weder Ihnen, noch wenn Sie eine hoffähige Gattin hätten, dieser in Zukunft bei Seiner kk. Apostolischen Majestät oder am allerhöchsten Hofe zu erscheinen gestattet, und Ihnen auch die öffentliche Ausübung der übrigen Prärogativen der kk. Kämmererwürde bis auf Weiteres untersagt ist. Das kk. Oberstkämmereramt erfüllt seine Pflicht, indem es Ihnen diesen kaiserlichen Beschluß zur Wissenschaft und genauen Darnachhandlung hiermit bekannt macht.“ (K. 115, Umschlag 668).

2 Einen Tag vor diesem Eintrag, am 28.3.1854, erfolgte die Kriegserklärung zwischen den Westmächten und Russland.

Raglan eingeschifft, und die baltische Flotte unter Napier ist ausgelaufen, großer Enthusiasmus daselbst. Wiederherstellung Polens, Abtretung Finnlands an Schweden, Bessarabiens und des Kaukasus an die Pforte etc., das ist es, wovon man jetzt in Frankreich und England spricht. Wir verdoppeln unser Beobachtungscorps und werden, falls die Unruhen in der europäischen Türkey fortdauern sollten, dort einrücken. Die österreichische Correspondenz spricht sich ganz entschieden gegen Rußland aus, jedoch noch immer nur in der Theorie, ohne von der Möglichkeit eines Krieges gegen dasselbe zu sprechen. Wenn die ganze Welt für uns arbeitet, so ist dieses auch wirklich nicht nöthig, und operiren wir klug und geschickt, so haben wir am Ende die Vermittelung und die ganz Sache sammt ihren Früchten in der Hand. Aber an jener Vorbedingung zweifle ich.

Beyrut hat 40.000 und mit den Landhäusern etc. 60.000 Einwohner. Viele europäische, hauptsächlich englische und französische Häuser, erstere importiren englische Waaren, letztere führen syrische rohe Seide und Öhl aus. Die Majorität, 3/5, der Bevölkerung Syriens sind Christen aller Confessionen: Arianer, Nestorianer, unirte und schismatische Griechen, Syrianer oder Jacobiten, Maroniten unter einem selbstgewählten Patriarchen, der aber von Rom bestätigt wird, etc. Die Drusen sind eine Art orientalischer Rationalisten, haben keine äußerliche Religion, theilen sich in Wissende, welche ihre Bücher lesen und auslegen, und Nichtwissende, eine Art Questiker, glauben an Seelenwanderung und an Propheten, deren Jesus der 19., Mahomet der 20. war, der 21. aber wird die Drusenreligion über alle Welt verbreiten, geben viel auf Schulen und Unterricht und sind daher höher gebildet als die meisten anderen Araber.

Der berühmte Emir Beschir war aus der Familie Schehab, die von Mohammed abstammt, jedoch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aus ehrgeizigen Rücksichten zum Christenthum übertrat und immer größern Einfluß im Libanon erwarb, bis Emir Beschir im Laufe einer 50jährigen Carrière nach und nach Drusen und Maroniten unter seiner Herrschaft vereinigte, ein Alliirter Mehemet Alis, fiel er 1840 mit diesem und starb vor 2 Jahren als Verbannter in Brussa, seine Würde aber wurde in zwey Theile gespalten: ein Emir regiert die Christen, d.h. die Maroniten, mit einem Conseil nach den Bestimmungen des Tansimat[1] (Hattischerif von Gülhane, i.e. Reichsverfassung), in welchem auch ein Druse sitzt als Vertreter der unter den Maroniten lebenden Drusen, und ebenso ein Emir für die Drusen, beyde ernennt die Pforte, da sie verantwortlich, sonst aber unabhängig sind, jedoch zahlen sie eine bestimmte Abgabe. Als Nichtmahometa-

1 Tansimat (Umorganisierung), die seit 1839 eingeleiteten Reformen nach europäischem Muster im türkischen Reich.

ner zahlten die Maroniten, wie alle anderen Christen im Reiche, den Karadsch als Entgelt für die Waffenpflicht, von der sie nach dem Koran frey sind, nun aber ist durch einen zu Constantinopel geschlossenen Vertrag die Gleichheit aller Glaubensbekenntnisse festgesetzt, daher der Karadsch aufgehoben, dagegen die Christen militärpflichtig geworden, wir werden daher, wenn die Türkey bis dahin noch steht, in einigen Jahren christliche Soldaten, christliche Paschas etc. in der Türkey sehen! Dann wird sie einen etwas langsameren Tod sterben anstatt, wie Rußland möchte, einen schnellen, das ist das Schicksal des Mohammedanismus wie jedes starren conservativen Principes in Europa.

Ich besuchte auch heute den preußischen Consul Weber, an den ich einen Brief von Pizzamano hatte, und fand an ihm einen gebildeten gutunterrichteten Mann.

Gödl schickte mir Zeitungen bis zum 8. dieses Monats. Oesterreich wird von allen Seiten gehofmeistert, gehudelt, bedroht, als wäre es keine Großmacht mehr, und es ist auch keine mehr, weil es nicht will und weil es nicht weiß. Wann wird das enden? Man achtet und fürchtet uns nicht mehr, haßt uns aber auf allen Seiten.

In Jaffa soll Noë mit seiner Arche gelandet haben, ebendort trat Prophet Jonas seine Seereise an und spielt die Fabel des Perseus und der Andromeda.

[Beirut] 30. März
Morgen gehe ich nach Damascus, da ich nicht viel Zeit zu verlieren habe, habe ich mich kurzweg entschlossen, mit einem Amerikaner M. Goodyew zu reisen oder vielmehr mit seinem mir von Cairo aus (er war nämlich in Jochmus' Dienst) vortheilhaft bekannten Dragoman, auch M. Goodyew sah ich bereits in Aegypten und Jerusalem. Heute machte ich mit einem Beamten des Consulates, den mir Gödel zur Verfügung stellte, einen Spaziergang durch die Stadt, die Bazaars, zum Serailthore hinaus, in die reizenden Vorstädte voll Gärten, Caffehhäuser etc. und hatte von einer Anhöhe ober Ras Beyrut die herrlichste Aussicht der Welt auf Meer, Stadt, Hafen, Libanon etc. Auch besuchte ich das interessante und wundernette Etablissement der französischen Sœurs de la Charité de S. Vincent de Paula, in welchem nebst Schule, Pensionnat und Kirche auch ein Spital, Apotheke und Findelhaus beysammen sind, die Vorsteherinn führte mich überall herum.

Diesen Abend bringe ich bey Gödel zu.

Damascus 2. April Abends
Meine Consularsoirée in Beyrut war, wie ich erwartete, langweilig. Mad. Gödel sang italienische Arien und schimpfte über Beyrut, der Kanzler Herr

Schulz spielte die Cither, dieses scheußlichgemüthliche österreichische Instrument, übrigens ganz außerordentlich gut.

Am 31. um 10 Uhr Vormittags ritt ich mit meinem (ziemlich langweiligen) Amerikaner von dannen, die ersten Stunden ritten wir in Gesellschaft eines M. Tobin, eines Irländers, den ich in Cairo sah, und seinen 2 Damen, wovon eine die Tochter des Colonel Chesney ist, dann ließen wir sie zurück. Anfangs ging es etwa 1 Stunde lang durch eine Ebene mit Fichtenwäldern (? pines[1]) und türkischen Caffehhäusern, dann mehrere Stunden steil bergan auf unwegsamen Saumpfaden, gegen welche selbst die Straße vor Ramle eine gute ist, aber herrlich, pittoresk über alle Beschreibung, im Zickzack den Libanon hinauf, alle fünfzig Schritt ein neues Thal, eine neue Landschaft, dabey aber immer Beyrut und das Meer im Hintergrunde. Das dauerte etwa 3–4 Stunden, dann verloren wir beydes aus dem Gesichte. Die Gegend wurde steinig und rauh, Thalschluchten, Bergebenen, kahle Felsen und Gerölle, hie und da ein Khan,[2] in dem die Drusen Wache halten. Wir hatten unsere Leute vorausgeschickt, fanden daher am oder eigentlich auf dem Dache des Khan Medera unser Zelt bereits aufgeschlagen, als wir gegen Abend dort ankamen. Essen, Zelt, Betten, Teppiche etc., Alles war recht confortable und bedeutend besser als in der Wüste mit dem alten Geizhals Mohammed.

Von hier aber fingen unsere Leiden an. Schon in dieser Nacht begann es zu regnen, wir halfen uns aber noch dadurch, daß wir die Betten in die Mitte des Zeltes schieben ließen, am Morgen aber war es schwarz, dichter Nebel, Regen, nachdem wir einige Zeit im Khan bey einem kleinen Feuer uns gewärmt und gewartet hatten (in Gesellschaft von ein paar sehr malerisch aussehenden, intelligenten Drusen), ritten wir im strömenden Regen fort, fanden am Wege noch viele Schneemassen, der Weg selbst war ebenso unglaublich schlecht wie gestern und nur für Maulthiere oder arabische Pferde zugänglich, ein dichter schwarzer Nebel hing über der grandiosen Gebirgslandschaft, kurz das Ganze erinnerte mich lebhaft an meinen Übergang über die Grimsel im August 1851. Wir ritten nun schon das Gebirge herab, in das schöne Thal (Coelesyrien), welches zwischen Libanon und Antilibanon liegt, und kamen nach 2 1/2 stündigem Reiten in einen Khan am Fuße des Gebirges, wo wir etwa eine Stunde auf unsere Bagage warteten, dieses Thal war übrigens durch den vielen Regen und Schnee durchweicht, die Wege von Koth und Wasser so grundlos, daß wir auch hier nur Schritt reiten konnten, oft war der ganze Weg bedeutende Strecken lang unter Wasser, so durchritten wir das Thal, umritten eine Hügelreihe, welche

1 Kiefern, nicht Fichten.

2 Khan, Han – Gasthof, Karawanserei, Raststation, in Städten auch Kaufhaus.

gleichsam die Vorposten des Antilibanon (der mit dem Libanon parallell [sic] läuft) bildet, und da der Regen beynahe den ganzen Tag nicht aufgehört hatte, hielten wir schon um 4 Uhr an dem Dorfe Migdol am Eingange des Antilibanon, dem letzten bewohnten Orte auf 6 Meilen weit, dort bezogen wir ein Bauernhaus und machten uns darin so confortable wie möglich, der Hausherr erzählte uns, daß vor ein paar Wochen die nach Constantinopel in den Krieg ziehenden Drusen das Dorf rein ausgeplündert hätten, so daß keine Lebensmittel mehr vorhanden seyen (?).

Da es uns darum zu thun war, heute nach Damascus zu kommen, so ließen wir unsere Bagage, Maulthiere etc. zurück und ritten bloß von Hassarin[1] begleitet, heute bald nach 6 Uhr fort in den Antilibanon. Anfangs schien das Wetter ziemlich erträglich, der Weg führte mit schwacher Steigerung durch die Thalebene, die ganze Gegend erinnerte mich sowie die des Libanon lebhaft an die Schweiz, hohe schwarze zackigte kahle Felsen (wir passirten heute zweymal durch sehr wild aussehende Engpässe), dann wieder Bergebenen oder Hügelland, überall aber eine Menge Wasser und Wasserfälle, vornehmlich von dem aufgehenden Schnee. Nach ein paar Stunden aber erhob sich ein furchtbares Schneegestöber, eine wahre tourmente, welche bald stärker, bald schwächer, an 3 Stunden dauerte, kein Haus, kein Khan (es soll hier so unsicher seyn, daß niemand diese Khans zu bewohnen oder zu bewachen wagt) noch Baum weit und breit, einen Augenblick, aber auch nicht länger, hielten wir in einer Art von Felsenhöhle, die aber schon mit Kamehlen, Maulthieren und Menschen vollgepfropft war, dann ging es weiter, es war ein sehr unbehaglicher Ritt, bis auf die Haut naß, die Füße in den Steigbügeln halb erfroren, dabey Sturm und Schnee, kurz wir waren froh, als das überstanden war. Um 12 Uhr ungefähr hielten wir eine halbe Stunde in Dimás, dem ersten Dorfe seit Migdol, und wärmten uns in einem Bauernhause am Feuer. Von da an geht es auf immer besser werdenden Wegen vorwärts, bergauf, bergab, jedoch mit immer zunehmender Vegetation, die Felsen werden hier Kalkstein, eine Stunde vor Damascus kommt man an den Fluß Barrada (Pharphar)[2] und reitet lange daran fort. Endlich, nachdem wir eine alte Römerstraße passirt hatten, nach einer höchst sonderbaren Gebirgslandschaft, wo Kalkfelsen mit rothen Thongebirgen abwechseln, kömmt man durch einen in den Felsen gehauenen Engpaß oder Défilé, an dessen Ausgang man plötzlich, wie eine Theaterdecoration, unter sich Damascus erblickt! – eine weite Ebene, im Hintergrunde, weit, blaue Berge und Hügelreihen, in der Ebene wie ein ungeheuerer Wald von Bäumen und Gärten, zwischen denen einzelne Minarets, Moscheen etc. her-

1 Der in Beirut engagierte Dragoman (Dolmetscher) für diese Reise, vgl. Eintrag v. 30.3.1853.
2 Pharphar ist der biblische Name des Barada.

aussehen, und inmitten des Waldes eine große schöne Häusermasse mit unzähligen Thürmen, Minarets etc.

Ich habe nie etwas so Schönes gesehen, auf derselben Anhöhe wie wir steht eine alte halbverfallene Moschee, von der aus Mahomet Damascus gesehen haben soll, der Mensch kann nur Ein Paradies genießen, rief er aus, ich will mir das himmlische nicht verlieren, und kehrte um. Wir kehrten aber nicht um, sondern ritten hinab, durch die Vorstadt Salakhie[1] hindurch und endlich gegen 5 Uhr durch die Thore von Damascus und dann noch 1/2 Stunde lang durch Bazaars und Straßen, bis wir in dem einzigen hôtel, hôtel Palmyre genannt, ankamen, es scheint übrigens recht gut zu seyn, der Wirth, ein Eingeborener Germanos mit Nahmen, voll Höflichkeit, als Kellner fungirt ein alter Jude mit weißem Bart und in türkischer Kleidung, der deutsch spricht.

Ich fand hier M. Robinson und seine ganze unausstehliche amerikanische party, die aber glücklicherweise Morgen früh weiterziehen, ich schickte Gödl's Brief an unseren Agenten Helias (Consul Pfäffinger ist auf Urlaub), welcher sogleich selbst kam und sich mir zur Verfügung stellte, es ist ein häßlicher Jude aus Corfù, der aber intelligent aussieht, er sagte mir, daß hier gänzlicher Kornmangel herrsche (ähnliches hörte ich schon in Jerusalem und Beyrut) wegen des Krieges, der vorjährigen Unruhen wegen Rekrutenstellung im Hauran, der Kornkammer für diese Länder, etc., vor ein paar Tagen wäre es deßhalb hier beynahe zu einem Aufstande gekommen, der Scheffel, welcher hier sonst 9–10, höchstens 15 Piaster koste, stehe jetzt auf 50 und sey selbst um diesen Preis kaum zu finden. Damascus hat 110 bis 120.000 Einwohner. Die Stadt ist im Verfalle, da die Industrie aus ofterwähnten Gründen abnimmt, und auch der Handel mit den Urproducten wegen des Krieges stockt, die Stadt ist vielleicht die älteste der Welt. Eleazar, Abrahams Knecht, war von hier gebürtig. David und Salomo eroberten sie von den Assyriern.

[Damaskus] 3. April
Heute Vormittags ging ich mit meinem Amerikaner zu Helias, und wir traten dann alle zusammen, mit Cavass, Dragoman etc., unsern Spaziergang an, zuerst kamen wir zu dem Hause des Signore Fresch, eines Eingebornen und ersten Dragomans beym österreichischen Consulate, Christ, er war nicht zuhause, seine Frau, eine reizende Syrierinn in magnifiquer Tracht, empfing mich und zeigte mir ihr wirklich superbes Haus, der Styl wie ungefähr überall, u.a. im hôtel, großer marmorgepflasteter Hof mit einem Bassin und Springbrunnen, rund herum Bäume, Orangen und kolossale Wein-

1 Wohl El Saleluje.

reben, an einer oder 2 Stellen große Capellen als Salons und Divan für den Sommer, die Prunkgemächer superbe, Teppiche, Marmorpflaster, Divans, Wandverzierung, Plafonds etc. Alles kostbar, kunstreich geschnitzt, eingelegt, vergoldet, von lebhaftesten Farben, ebenso reich die Costumes der Frauen, sogar die stelzenartigen Pantoffel, in denen sie im Hofe etc. herumgehen, mit Perlenmutter eingelegt. Mad. Fresch selbst eine der schönsten jungen Frauen, die ich seit lange gesehen. Von da gingen wir zu dem Hause eines Juden Signore Lisbone, das noch halb im Bau befindlich ist, und zwar im modernen Style, mehr Symmetrie in dem Corps de logis, comfortabler, aber minder reich und bizarr. Auch da sahen wir des jungen Herrn Frau (ebenfalls ein schönes Weib) und Mutter, im Harem, in den wir hineinstolperten, stank es ziemlich europäisch-jüdisch. Das 3. Haus, welches wir sahen, war das einer ehemals sehr reichen, jetzt herabgekommenen Judenfamilie Farchi, magnifique, alter Styl, jedoch vernachlässigt. Dann kamen wir in das Haus des Mufti, welches vom englischen Consul M. Wood bewohnt wird, an dem ich einen sehr angenehmen Gentleman fand, der mich dann auch zu seiner recht hübschen Frau führte. Bey diesen war die Tochter des Baron GuyonSplenyi (sie lebt hier, er, sowie Stein, ist in Armenien bey der Armée als Churschid Pascha und soll dort Bedeutendes leisten),[1] was mir aber Helias leider erst sagte, als ich weg war. Sie engagirten mich, des Abends zu ihnen zu kommen, was ich vielleicht auch thun werde, da mir diese Familie sehr gut gefiel.

Wir sahen dann noch die besseren Bazaars, welche ungefähr so aussehen wie die in Cairo, nur weniger belebt, ein paar elende Caffehhäuser, die große Caserne, in der der Seraskier,[2] der die Armée von Arabistan kommandirt, seine Wohnung hat, und den großen superben Khan des Assad-Pascha, eine Art Börse und Waarenhalle, das Wetter war abwechselnd schön und Regen, ganz wie bey uns im April, und ich fror und friere in diesen magnifiquen Sommerhäusern und stockhohen Zimmern nach Herzenslust. Diese Häuser, welche die Haupt- oder einzige Sehenswürdigkeit von Damascus sind (denn in Allem Anderen ist mit Cairo kein Vergleich), wären für Aegyptens Clima passend, nicht aber für hier. Überhaupt ist mir, seit ich in Jerusalem ankam, nicht einen Augenblick warm und comfortable zu Muthe gewesen, ausgenommen wärend der paar Tage in Beyrut.

1 Sowohl Graf Richard Guyon (Kurschid Pascha), verheiratet mit einer Tochter des Generals Splenyi, als auch Frh. Maximilian Stein (Ferhad Pascha) waren nach 1849 als Flüchtlinge in die türkische Armee eingetreten. Sie waren beide Generäle der ungarischen Revolutionsarmee.

2 Seraskier – hier Armeekommandant, auch Kriegsminister.

[Damaskus] 4. April
Heute früh kam Helias, um mir die Nachricht zu bringen, daß Abdallah Bey, Enkel und Erbe Assad Paschas (eines halb unabhängigen Paschas von Damaskus aus dem vorigen Jahrhundert, der hier in großem Andenken steht) unverhoffterweise mir erlaubt habe, sein Haus, das prächtigste in der Stadt, anzusehen,[1] eine Ehre, die, wie Helias sagte, seines Wissens nur dem Prinzen Albert von Preußen widerfahren sey. Wir gingen dahin, fanden den alten gutmüthig und vornehm aussehenden Herrn in seinem Divan, umgeben von seinen Clienten, rauchend etc. Er empfing uns sehr höflich und ließ uns nach der gewöhnlichen Visite, Pfeifen, Caffeh etc. durch seinen Sohn herumführen. Der Haremsalon ist wahrhaft fürstlich, wie das ganze Haus und Hauswesen, an 100 Köpfe stark. Als wir von Reisen sprachen, sagte er mir, er ginge gerne nach Constantinopel, doch würde ihm eine solche Reise mindestens 1/2 Million Piaster kosten, wegen der obligaten Geschenke.

Nachher sah ich noch das Haus eines Türken namens Gebel, hierauf bath ich Helias, seinen Geschäften nachzugehen, wir aber gingen in einige Magazine von Waffen, Seidenstoffen etc., sahen ein paar höchst primitive Seidenfabriken, dann die gerade Straße, von der die Bibel spricht, den Ort außer der Stadtmauern, an welchem der heilige Paulus aus der Stadt flüchtete, den Ort, wo ihn der Blitz zum Christenthume bekehrte, mit einer daselbst befindlichen katholischen Kapelle, das Haus des Ananias, wo Paulus wohnte, ein paar große Caffehhäuser, einen ungeheuern Platanus, welcher mitten in einem Bazaar wächst, endlich die Citadelle, ein bis auf die äußern Mauern, die von superben Quadersteinen sind, fast ganz in Trümmern liegendes Festungswerk von ungeheurer Ausdehnung, worin uns ein Hauptmann von merkwürdig edler militärischer Haltung herumführte, élève de l'école militaire in Constantinopel, der mir dann in der Wachstube, wo ich zum 50. Male Caffeh trinken und rauchen mußte, von ihm ganz gut gezeichnete Pläne zeigte, etc. Derselbe Mann nun erzählte mir ganz ernsthaft, die Festung sey von Sem, dem 4. Sohn Adams erbaut, welcher auch Syrien (Sham) seinen Nahmen gegeben habe. Ich kann übrigens nicht sagen, wie höflich und human ich die türkischen Regierungsorgane allenthalben gefunden habe, ein Beyspiel für manche europäische Regierung.

Während ich auf die Erlaubniß, die Citadelle zu sehen, in einer nahegelegenen Apotheke wartete, traf ich in derselben mit dem Wienerflüchtling Hammerschmidt zusammen, der als AbdallahEffendi hier Chef der Militärspitäler ist. Er nannte sich mir im Verlaufe des Gespräches, und ich nannte ihm auf sein Begehren meinen Nahmen, worüber er in große Bewegung gerieth.

1 Der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaute Al-Azem Palast in Damaskus.

Beyrut 9. April
Am 4. Abends ging ich zu M. Wood und fand den jungen Emir der Metualis, Emir Hamed, sammt einem Sheikh dieses Stammes bey ihm, er präsentirte mir ihn als prince de Baalbek und erzählte mir nach seinem Weggehen, er sey sammt seiner Familie durch Ibrahim Pascha seiner erblichen Würde entsetzt worden (wie es die ägyptische Regierung überhaupt mit allen diesen Feudalchefs in Syrien machte), dann nach 1841 durch die Pforte wieder bestätigt worden, seitdem aber oftmals in offener Empörung gegen sie gewesen, viele Glieder seiner Familie seyen gefangen, verbannt, hingerichtet etc. worden, ihn selbst habe die Pforte so eben durch seine, Woods, Vermittlung mit einer Art Commandantschaft in seinem Bezirke bekleidet. Die Metualis sind Mahometaner und wohnen um Baalbek.

Überhaupt scheint M. Wood, wie aus seinen Reden hervorging und mir auch sonst bestätigt wurde, in Syrien einen sehr überwiegenden Einfluß zu haben und wird von seiner Regierung darin lebhaft unterstützt, ohne, wie es scheint, vor der Hand eine andere Absicht damit zu verbinden als die, den französischen Einfluß zu balanciren, welcher hauptsächlich die Maroniten (als Christen) schützt, weshalb auch die Engländer vorzüglich Drusen und Muselmänner unter ihren Schutz genommen haben. Wir sind hier der Niemand, und ich kann nicht umhin, dieses einigermaßen der büreaukratischen Persönlichkeit des Herrn Gödel zuzuschreiben.

Nachher kamen zu M. Wood Hammerschmidt und Grimm, welcher letztere, soviel ich weiß, der ungarischen Revolution mit der Feder gedient hat und nun ebenfalls hier als Refugié in Diensten steht, beyde um mich zu sehen, da ich Hammerschmidt gesagt hatte, ich würde Abends zum englischen Consul kommen. Grimm schien mir ein weit ausgezeichneterer Mensch zu seyn als jener. Durch diese unerwartete Begegnung wurde ich wieder recht lebhaft an Manches halb Vergessene erinnert, quae miserrima ipse vidi.[1]

Gödel hatte mir nicht nur einen Firman des Pascha von Beyrut, sondern auch ein Empfehlungsschreiben desselben an seinen (Civil-) Collegen von Damascus mitgegeben, und ich wollte diesen daher besuchen, gab aber dieses Vorhaben auf, da ich sah, daß diese Visite Helias unangenehm war, welcher denn doch eine sehr untergeordnete Personage ist und wahrscheinlich auch als solche behandelt wird, wie kann man auch einen schäbigten Juden zum Gerenten des österreichischen Consulates bestellen! Er war übrigens für mich von einer ungemeinen, beynahe unterwürfigen, Höflichkeit.

Mittwoch den 5. früh 8 Uhr ritt ich von Damascus fort, das Wetter, welches während der ganzen Zeit fast immer regnerisch gewesen war, klärte

1 In der Aenaeis heißt es: quaeque ipse miserrima vidi.

sich am Nachmittage des 4. auf, und so hatten wir am 5. schönes Wetter, doch ziemlich starken Wind. Nach ungefähr 2 Stunden verließen wir die Beyruter Straße und wandten uns nordwestlich, Hügel auf, Hügel ab, über die Gebirgskette, welche dicht hinter Damascus anfängt, kamen durch das wild romantische Thal des Barradastromes, bis wir das Gebirge überstiegen hatten und in das mit dem Antilibanon parallel laufende Thal kamen, welches wir dann nordwärts entlang ritten und endlich in dem am Fuße des Antilibanon liegenden Dorf Zebdani [an]kamen, wo wir in einem Araberhause übernachteten. Unterwegs wurden vor unseren Augen eine Schaar Maulesel mit Kisten, Ballen etc. von einer kleinen Truppe Drusen ausgeraubt, während sie die unsrigen und uns selbst mit einem höflichen Gruße vorüberziehen ließen. Europäern thun die Drusen, wie man uns versicherte, nie etwas zu Leide.

Am 6. früh überstiegen wir den Antilibanon bey abwechselndem Regen und Sonnenschein, fanden ziemlich viel Schnee auf dem Wege und eilten dann über die Hügel fort, welche die Ausläufer des Antilibanon bilden, an dem äußersten Ende desselben, also dem schneebedeckten Libanon gerade gegenüber, in einer herrlichen Lage liegt Baalbek, wo wir um 5 Uhr Abends ankamen. Die Ruinen sind magnifique (Antoninus), mehr Geschmack und Kunst hier beysammen als in ganz Egypten, dazu diese herrliche Lage.

Am 7. ritten wir, nachdem wir die Ruinen noch einmahl besehen hatten (es war die Nacht über und am Morgen grimmig kalt, übrigens ein herrlicher Tag), das Thal Bekaa, oder Coelesyrien, hinab bis Zachle, wo wir wie gestern wieder in einem Hause übernachteten, alle diese Häuser waren ganz nett und viel reinlicher, als ich erwartete. Ich jagte zu Pferde noch ein paar Kraniche, ohne jedoch einen zu treffen, ein paar junge ziemlich vulgäre Yankees (ich hatte an dem Meinigen übergenug) ritten mit uns und kamen dann spät am Abende wieder zurück, da sie ihre Bagage etc. verfehlt hatten, wir gaben ihnen zu essen und ließen sie für ihr Nachtquartier selbst sorgen.

Gestern Früh nach einem 2stündigen Ritte kamen wir an den Fuß des Libanon und zugleich wieder an die directe Straße nach Beyrut, von hier regnete es ohne Unterlaß fort, der Berg war mit tiefem Schnee bedeckt, ebenso die Wege, und Pferde und Maulesel (mit Ausnahme meines Pferdes, das überhaupt ein vortreffliches Thier war) brachen oft durch und stürzten, als es dann abwärts ging, hörte zwar der Schnee auf (die wärmere Seeluft war schon stark zu spüren), doch wurden die Wege über alle Begriffe schlecht, kurz mit Ausnahme des unvergeßlichen Rittes vom 2. dieses Monats war es der beschwerlichste Tag dieser ganzen mühsamen Tour. Gegen 3 Uhr kamen wir an einem stattlichen Gebäude nebst Kirche vorbey: der Dragoman sagte, es wäre ein Kloster, da es nun heftig regnete, ich bis auf die Haut naß und das Nachtquartier noch 3 Stunden entfernt war, so bestand ich darauf,

da zu bleiben und unserer Bagage einen Bothen entgegenzuschicken, sie zu holen. Murrend und unwillig gab mein Yankee nach, als es sich aber zeigte, das Haus sey kein Kloster, sondern die Wohnung zweyer Franzosen, die hier eine Seidenspinnerey haben, war er nicht mehr zu halten. Die Leute nahmen uns mit der größten Liebenswürdigkeit auf, er aber saß da wie ein Büffel, sprach kein Wort und erklärte endlich nach 1/2 Stunde, weiter reiten zu wollen. Ich ließ ihn denn reiten und blieb, und freue mich darüber, denn es war das eigenthümlichste Haus und Hauswesen, das ich seit lange gesehen, keine Spur von Comfort, jedes Zimmer im Bau, die Wände und Dächer durchlöchert, die äußerste Geschmacklosigkeit in Allem und Jedem, Freymaurerzeichen etc. überall (in meinem Schlafzimmer waren an der Decke cabalistische Figuren gemalt, unter denen Frankreich, Oesterreich, Rußland und England vorkamen, die 3 letzteren wie mir schien als Verfluchte) dabey Massen von Gemälden, Bronzen, Cameen, Seltenheiten etc. aller Art, ein wahres Caparnaum, der eine, M. Figon, ein wackerer ouvrier ohne einen Funken Bildung, so daß er einen Kupferstich für ein Gemälde nahm, dabey die größte Bonhomie und wahrhaft patriarchalische Sitte, eine uralte Frau, Mutter des zweyten, M. Cova genannt (lauter Provençalen), Witwe eines vieux de la vieille, als die allgemeine Hausmutter etc. Das Merkwürdigste aber war eine von Cova erbaute, entsetzlich geschmacklose Kirche, welche der hiesige apostolische Vicar zu weihen sich weigert, und wo nun Cova für sich und die Hausleute täglich eine Art Privatgottesdienst hält. Ich selbst mußte gestern 6 Uhr einer Art von Vesper dieser Art beywohnen und hatte alle Mühe, nicht zu bersten, als Figon, Cova, eine Art Haushälterinn (außer mir die Einzigen in der Kirche) aus Leibeskräften sangen und brüllten.

Mr. Rogier gab mir heute hier den Schlüssel zu dieser räthselhaften Wirthschaft. Figon ist ein gutmüthiger, geschickter aber ganz ungebildeter Seidenspinner, der schon seit Jahren alle Stufen mystischer Narrheit durchgemacht hat, Phalanstère, Boule magique, Magnetismus, Geisterbeschwören etc., und welchen nun Cova, wie es scheint ein ausgemachter Gauner, exploitirt und ruinirt.

Heute früh ritt ich aus diesem gutmüthigen Narrenhause fort, fand im Khan Hossein einen unserer Mukkari,[1] der mich erwartete (das Wetter war superb), und kam gegen 1 Uhr ganz allein hier an, da ich, als ich in die herrliche Ebene von Beyrut kam, voraussprengte, ungeduldig, endlich dieses Ziel zu erreichen.

Gestern Schnee und Ungemach, hier hoher Sommer, duftende Vegetation, blauer Himmel, ruhige See. Beyrut ist ein zauberischer Ort und Dmitri

1 Vermieter von Reit- und Lasttieren.

Carà's Hôtel vortrefflich. Aber im Ganzen sind wir für die Jahreszeit noch sehr weit zurück, selbst hier fangen die Bäume erst an zu blühen, jenseits des Libanon sieht es aus wie bey uns um diese Zeit kaum, vor einem Monathe bey Gaza war es sommerlicher, die ältesten Leute erinnern sich keines so späten Frühjahres.

Die Cedern am Libanon sind noch tief verschneyt, sonst hätte ich sie sehr gerne gesehen, der Unterschied zwischen dem hiesigen Clima und dem Aegyptens ist größer als der Deutschlands, und ich leide unter dieser Erfahrung, auf die ich nicht gefaßt war, ich hatte ganz auf Kälte und Feuchtigkeit vergessen, die hier so bedeutende Factoren sind, und glaubte, in Syrien den Sommer zu finden.

Baalbeek, Heliopolis, ist eine uralte Stadt der Chaldäer, welche den Sonnendienst (Baal, Sonne) aus Mesopotamien hierher brachten, der Unterbau der großen Ruinen, hauptsächlich an den ungeheuren Steinblöcken kenntlich, soll noch aus der chaldäischen Periode stammen, dazu kamen dann griechische, römische und zuletzt saracenische Zu- und Aufbauten, also 4 Perioden.

[Beirut] 14. April

Ich sehe jetzt meine orientalische Reise als in der Hauptsache beendigt an, ich komme nun nicht mehr von der Küste und den europäischen Dampfschiffen weg, bis ich (wie ich möchte) in Wien oder, wie wahrscheinlicher ist, in Triest ans Land steige, Ende May oder Anfangs Juny. Übrigens sind die Reisen im Oriente überhaupt unendlich weniger interessant und charakteristisch geworden, seitdem sie der Fluch der Mode und dieser Schwarm englischen und, qui pis est, amerikanischen Touristengesindels getroffen hat, es ist hier wie in allen so heimgesuchten Ländern, es entsteht eine generatio ambigua von schlechten Dragomans, Wirthen, Kellnern, Donkeyboys etc., und die honetten Leute und Eingebornen, welche den seltenen Reisenden früher entgegenkamen, ziehen sich zurück, und so sieht und erfährt man sogut wie Nichts.

Durch die Eröffnung der Linie von Alexandria ist der Curs der Lloydschiffe so eben verändert worden, und ich kann daher statt heute erst am 18. von hier nach Smyrna, was übrigens auf die Weiterreise nach Constantinopel keinen Einfluß haben wird. Ich habe übrigens so Manches zu thun, zu lesen und zu schreiben, daß ich nicht böse bin, anstatt in Smyrna, wo ich jedenfalls 8–10 Tage bleiben wollte, dieses hier zu thun, wo die Gegend herrlich und das Hôtel vortrefflich ist. Jetzt, da ich an das Ende meiner Reise komme, wenden sich auch meine Gedanken wieder Europa und meinen dortigen Verhältnissen wieder zu, welche jetzt mehr als je einer Überlegung, Klärung und definitiver Entscheidung bedürfen, letztere soll ihnen

in kürzester Zeit werden, dazu bin ich *fest* entschlossen, so oder so. Es thut mir daher einige Ruhe und Zeit zur Überlegung Noth. Am 10. erhielt ich die fehlenden 2 Posten, Briefe und Zeitungen aus Europa bis Mitte März, welche mir von Alexandria über Smyrna nachgeschickt worden waren, und habe mit Beantworten, Zeitungen lesen etc. zu thun gehabt.

Die Franzosen schiffen ihre Truppen bereits in der Türkey aus, die Engländer folgen nach, Napier hat den Sund passirt, eine Kriegserklärung ist aber noch nicht erfolgt. Preußen agitirt sich, um jetzt noch, da es zu spät ist, zu vermitteln, und scheint zu Rußland hinüberzuneigen und auch uns in diesem Sinne zu influenziren. Wenigstens scheinen wir weniger kampflustig als vor 14 Tagen und reden viel mehr, als nöthig und würdig ist, davon, „mit Preußen Hand in Hand zu gehen" – !? Daneben gehen mysteriöse Dinge vor: L. Napoleon kokettirt mit den Italienern, Breniers Sendung dahin, die Bonapartischen Prinzen, die Unterhandlungen mit der Schweiz und die neuen Polenhoffnungen, il y a là du louche, und beweist immer mehr, daß kein Mensch wissen kann, was die ganze Sache noch für eine Wendung nehmen mag.[1] Unsere inneren Zustände sind so zerrüttet als je, das Agio auf 35! Da sind wir dann freylich nach Außen in jeder Beziehung paralysirt.

Ich aß neulich bey Gödel en tête-à-tête mit ihm und seiner Frau, machte dann einen schönen Spaziergang mit ihm zu dem sogenannten Taubenfelsen, wo man eine herrliche Aussicht über die Küste bis Sidon und Sur (Tyrus) hat. Er ist, wie mir scheint, ein sehr unterrichteter und gescheidter Mann, aber, obwohl er immer das Gegentheil versichert, ein eingefleischter Bureaukrat mit allen seinen Ränken, Insinuationen etc., von denen ich besonders in Beziehung auf Pizzamano ein paar widerliche Erfahrungen machte. Mir macht der Mann übrigens die Cour, wahrscheinlich weil er voraussetzt, ich sey ein Freund Brucks.

Die Stellung unserer Consuln ist allerdings eine ungenügende bey uns, namentlich im Vergleiche zu denen anderer Mächte, schlecht bezahlt, wenig von Oben unterstützt (eine Besserung ist ihre Zuweisung an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten allerdings[2]), wenig Avancement durch die noch viel zu geringe Anzahl besoldeter Consulate etc. und ihre Ausschlie-

---

1 Der französische Spitzendiplomat Alexandre Brenier de Renaudière erkundete während einer Italienreise vom Dezember 1853 bis Februar 1854 unter anderem die Bereitschaft der Turiner Regierung zur Teilnahme an dem zu erwartenden Krieg gegen Russland im Orient. Die weiteren von Andrian gemachten Aussagen über politische Vorgänge beziehen sich auf die vielen im Vorfeld des Ausbruchs des Krimkriegs kursierenden Medienberichte und Gerüchte.

2 Worauf sich Andrian hier bezieht, ist unklar, die Konsulate kamen erst 1859 aus der Zuständigkeit des Handels- in jene des Außenministeriums.

ßung von der diplomatischen Carrière. Es gab auch hierin, wie in Allem, nach 1848 eine Zeit des Aufschwunges, und Bruck als Minister benützte sie vortrefflich, um Vieles Gute in dieser Beziehung zu schaffen, aber auch hier wie in Allem ist seitdem wieder ein ärgerer Marasmus als zuvor eingetreten.

Es hat daher ein jeder dieser Consuln etc. etwas, bald mehr, bald weniger zu begehren, ein wahres Pandaemonium von Unzufriedenen, erinnert mich einigermaßen (doch im geringeren Maaße) an meine Rundreisen unter den istrianischen Bezirksbeamten 1840. Alle wenden sich an mich, daß ich mit Bruck sprechen möchte. Dasselbe thun z.B. die Lloydagenten im Interesse ihrer Gesellschaft etc. und viele Andere, kurz ich komme mit einem Sacke voll Noten nach Constantinopel. Brucks Stellung ist allerdings eine bedeutende. Wenn ich aber meine persönliche Stellung vis-à-vis aller dieser Behörden, Individuen etc., seyen sie hoch oder nieder, betrachte und dann an das Verhältniß denke, in welchem ich zu Hof und Kaiser stehe, so kömmt mir die Sache oft wie eine Narrencomödie vor.

Das französische Kirchenprotectorat spukt auch hier. Gödel hält sich zurück und hat Recht, auch er arbeitet dahin, daß von Wien aus künftighin die Gelder zu Bauten etc. nicht mehr so blind, sondern lieber zum Baue ausschließlich österreichischer Kirchen, Häuser etc. bestimmt würden, da in diesem Falle Oesterreich das Dispositionsrecht behält. Bis jetzt haben wir mit unserm Gelde Kirchen etc. neu aufgebaut, vergrößert etc., und Frankreich hat Ehre und Protektorat davon gehabt, so z.B. erst neulich in Cypern und Alexandrien. Zugleich wäre es Zeit, den Unfug mit den Sammlungen abzustellen, welche für dergleichen Zwecke in Oesterreich veranstaltet werden, oft eine Menge Geld liefern und dann hier verschleudert, gestohlen oder zu Zwecken verwendet werden, für die man bey uns keinen Heller hergegeben hätte.

Vorgestern ritt ich mit 2 Herren vom Consulate nach Beshobresheyn, wo ein Stamm der Familie Schehab, Emir Assad Schehab, wohnt, eine sehr interessante Familie. 2 sehr hübsche Töchter erschienen und rauchten und schwätzten ganz fidél. Die Mutter, eine würdige Matrone, war krank, empfing uns aber im Bette, ebenfalls ihr Nargileh[1] rauchend. Der Emir kam ebenfalls mit einer Bitte an mich: ich möchte von Bruck erlangen, daß er sich bey der Pforte für die Erlaubniß zur Rückkehr des Enkels Emir Beschir's und Schwiegersohnes Emir Assad's in sein hiesiges Vaterland verwende. Derselbe lebt nämlich noch immer unter Aufsicht in Constantinopel. Die Familie Schehab ist an 250 Mann stark und heirathet nur unter sich.

Der Grundbesitz ist hier in den Händen weniger Familien, Maulbeerbäume und Seidenzucht, auch Ölbäume die Hauptrevenue, Colonialsystem gegen Halbscheid.

1 Wasserpfeife.

Der österreichische Handel mit Syrien steht ungefähr in 3. Linie, d.h. gleich nach Frankreich und England. Haupteinfuhrartikel sind: Tücher, Fez, Glas, Papier, Eisen- und Stahlwaaren, Bauholz, die Dampfschiffe vermitteln ihn größtentheils.

Die Wahabiten sind eine religiöse Secte, eine Art mohamedanischer Protestanten und Pietisten, nach der Familie el Wahab so genannt, sie beherrschten 1800–1820 fast ganz Arabien und Mecca, bis Mehemed Ali und Ibrahim Pascha sie besiegten, seitdem und bis 1840 gehörte Mecca Mehemet Ali, jetzt der Pforte, die Wahabiten (die u.a. keinen Tabak rauchen) sind jetzt noch in geringer Macht im Innern des Hedjid vorhanden.

Gestern war ich mit Gödel beym hiesigen Gouverneur, Vamik Pascha, einem sehr ausgezeichneten Manne von der österreichischen Partey, wie Gödel sagt, rara avis.

Das Wetter ist, seit ich hier bin, fast sommerlich warm und schön.

[Beirut] 17. April Ostermontag
Heute kam ein französisches Dampfboot von Smyrna und ein österreichisches aus Alexandrien. Die Nachrichten sind: Kriegserklärung vom 28. März von Seite Englands und Frankreichs, die Russen sind 85.000 Mann stark bey Braila über Donau gegangen, haben Omer Pascha geworfen und marschiren auf Schumla zu, in Gallipoli und Umgegend sollen erst 1500 Franzosen angekommen seyn, welche großen Unfug begehen, sich in die Moscheen einquartieren etc. Endlich offener Bruch zwischen der Pforte und Griechenland, welches letztere die Unruhen in Thessalien etc. begünstigt. Alle griechischen Unterthanen haben binnen 14 Tagen die Türkey zu verlassen. Als Gerüchte: daß Oesterreich, durch die letzten diplomatischen Erklärungen (über die im Jänner und Februar 1853 stattgefundenen pour-parlers zwischen Kaiser Nicolaus und dem englischen Gesandten wegen der Theilung der Türkey, wobey ersterer von Oesterreich in sehr geringschätziger Weise sprach) fuchsteufelswild geworden, nächstens losschlagen werde. Endlich soll es mit Persien wieder nicht richtig stehen, in Bagdad fürchtet man einen Einfall persischer Truppen, auch die Beduinen regen sich, und die Engländer sammeln eine Flotte im persischen Meerbusen.

Kurz es kocht und zündet allenthalben, und wieder „stehen wir am Vorabend großer Ereignisse“[1] … Ja, der Herzog von Parma, der unschädliche arme Teufel und ein guter Freund, ist ermordet worden und gestorben.[2]

1 Dieser Ausspruch wird üblicherweise auf Napoleon I. zurückgeführt.

2 Karl III. war am 26.3.1854 bei einem Attentat in Parma schwer verletzt worden und starb am Tag darauf.

Ich kann es kaum erwarten nach Constantinopel zu kommen, wo ich doch wieder in der Welt bin. Morgen Abends reise ich ab, durch 2 Tage hatten wir Sturm und Regen, daß das Wasser in diesen elenden Häusern von allen Seiten hereindrang, heute beruhigt sich die See, und so hoffe ich auf eine erträgliche Fahrt.

Ich habe in diesen Tagen einen langen Brief an Gustav Lerchenfeld geschrieben und mit ihm den Gegenstand unserer vorjährigen Münchener Unterredung abermals und, wie ich hoffe, entscheidend durchgesprochen.[1] Alles und Jedes wird und muß sich nun bald entscheiden, und dieß ist ein Schritt dazu, in Constantinopel wird ein Zweyter geschehen.

An Bord der Austria [vor Alexandrette] 20. April Abends
Vorgestern 1/2 6 Uhr Nachmittag holte mich Gödl ab und begleitete mich an Bord des Dampfbootes, in der Barke des Capitains, der mich an Bord empfing etc. Nachher kamen noch die Consulatsbeamten an Bord, mir glückliche Reise zu wünschen etc. Alles dieses machte viel Aufsehen und verschafft mir viele Complimente und Langweile, doch hatte es die gute Wirkung, daß mir, da keine Damen an Bord waren, die Frauencabine eingeräumt ward, in der ich mich vortrefflich befinde.

Gödl hat überhaupt unglaubliche Höflichkeit für mich gehabt und hat (jedoch nicht in Folge davon) mir bey näherer Bekanntschaft einen fast in jeder Beziehung günstigeren Eindruck zurückgelassen, freylich war ich von Jerusalem aus sehr ungünstig gegen ihn eingenommen. Auch hier ist Unrecht auf beyden Seiten.[2]

Gegen Sonnenuntergang fuhren wir bey ziemlich hohem Meer und Anzeichen eines Sturmes von Beyrut ab und waren am anderen Morgen gegen 8 in Larnaca (Cypern). Nach dem Frühstücke fuhren wir ans Land, lange Fahrt, offene Rhede, stürmisches Meer, wobey mir ziemlich elend wurde. Dort angelangt, besuchten wir den englischen Consul, gingen dann 1/2 Stunde weit ins Land, den Salzsee (der im Sommer austrocknet) anzusehen, dann in die Bazaars etc. Hier sah ich zum ersten Mahle seit Europa fahrbare Straßen und Bauernfuhrwerke, überhaupt hatte das ganze Land einen halbeuropäischen Anstrich, 350.000 Einwohner, 3/5 Griechen, 2/5 Muselmänner. Alterthümer sollen bey Baffe (Paphos) und Limasol, venezianische bey Famagosta seyn. Nicosìa ist die Hauptstadt.

Die Rückfahrt an Bord war grauenhaft, die See sehr bewegt, eine Masse scherzenden und tobenden Gesindels in der Barke, und ich am Boden aus-

1 Eine Abschrift dieses Briefes, datiert Beirut 14.4.1854, in K. 115, Umschlag 666.

2 Gemeint ist das gespannte Verhältnis zwischen Rudolf v. Gödel-Lannoy, Generalkonsul in Beirut, und dem Vizekonsul in Jerusalem, Giuseppe Pizzamano.

gestreckt, seekrank und elend. Ich legte mich auch gleich nieder und stand bis heute früh nicht auf, der Prior des Franziskanerklosters in Larnaca, ein Tyroler, kam an Bord, um mich zu sehen, da er mich aber schlafend fand, wollte er mich nicht wecken, so erzählte mir heute der Capitain. Gegen Abend fuhr man ab, die Nacht war ziemlich stürmisch, doch litt ich nicht mehr, heute früh fanden wir uns in Latakìa (Laodicea), fuhren aber schon um 10 weiter, ich ging nicht ans Land, der Tag war herrlich, die See ruhig, die Fahrt sehr schön, längs der gebirgigen Ufer Syriens, den Golf von Antiochia entlang und endlich am Abend in den Golf von Alexandrette, der Ecke Syriens und Kleinasiens, welche letztere Küste sammt der insgesamten Gebirgskette des Taurus man fast soweit das Auge reicht sehen kann, eine magnifique Scene. Nach Sonnenuntergang ankerten wir vor Alexandrette, dem Hafen Aleppos.

Der Capitain deMattis ist ein alter ehrlicher Seebär. Die Gesellschaft besteht außer mir aus 8 Engländern, fast lauter frühere Reisebekannte, darunter Fletcher senior, Wilmot und Kennard, der Capitain, der vor 13 Tagen Constantinopel verließ, erzählte mir von den Unfügen der Franzosen, der Präpotenz Redcliffes und der steigenden Wuth der Türken gegen ihre „Alliirten“. Ich glaube ganz entschieden, Oesterreich soll *jetzt* nicht losschlagen, da es den rechten Moment, jetzt vor einem Jahre, versäumt hat, so muß es nun warten, bis, wie im Jahre 1813, sein Beytritt den Ausschlag gibt und uns wieder, wie wir immer hätten seyn sollen, in die erste Reihe stellt.

[an Bord der Austria zwischen Mersina und Rhodos] 22. April
Wir blieben gestern den ganzen Tag in Alexandrette liegen, mit Ein- und Ausschiffen von Waaren beschäftigt. Hauptexport ist Baumwolle, Getreide, Schwämme, Seidenstoffe, Tabak etc., Import englische Baumwollwaaren. Früh am Morgen kam das Lloyddampfschiff „Vorwärts“ von Constantinopel und brachte Nachrichten bis zum 15. Es sollen nun gegen 15.000 Engländer und Franzosen ausgeschifft seyn, sonst nichts Neues, in Volo versuchten die Griechen einen Handstreich, welcher aber mit Hilfe zweyer österreichischer Kriegsschiffe vereitelt wurde.

In Alexandrette soll Jonas vom Wallfische ausgespieen worden seyn.

Nach dem Frühstücke fuhren wir ans Land und kamen gerade dazu, den Harem des Paschas von Aleppo, welcher mit dem „Vorwärts“ angekommen war, abziehen zu sehen, ein eigenthümlicher Anblick, einige prächtige Sänften (Tahteravans), andere geringere, voran die Fahne der Türken, grün und roth, und gegen 100 Baschibazak (irreguläre Truppen) in den verschiedensten Costumes, beritten, schießend, sprengend, Djerid werfend[1]

1 Speere, die vom reitenden Pferd auf ein Ziel geworfen werden.

etc. Dann besuchten wir den englischen Viceconsul, einen ehrlichen abgedienten Schiffslieutenant, der seit 8 Monathen in dieser Wüsteney (Alexandrette besteht aus einigen schlechten Häusern und sieht ganz aus wie eine Factorey in Amerika oder Australien), die noch dazu höchst ungesund ist, vegetirt, er führte uns herum und zeigte uns die einzige Curiosität, eine englische Faktorey aus dem 17. Jahrhundert, welche jetzt in Trümmern ist, und einen Kirchhof mit Gräbern englischer Residenten meist aus den Jahren 1660–1700. Nachher aß er bey uns an Bord, da ihn meine Reisegefährten eingeladen hatten.

Die englischen Agenten scheinen hier allenthalben sehr exaltirt für die türkische Sache und von Lord Redcliffes furia angesteckt, allerdings sind sie jetzt momentan die Herren des Landes und führen das große Wort. Die Franzosen hinken nach. Das wird eine kleine Weile so dauern, und dann können wir, wenn wir vernünftig operiren, das ganze ungelegene Gesindel mitsammt den Russen hinausschmeißen.

Übrigens haben die Engländer bey Besetzung ihrer Consulate sowie auch im Handel und allenthalben sonst den ungeheuern Vortheil, daß ihre Leute Gentlemen sind, das aber ist mehr werth als alles Andere, wie sogar Washington sagte. Bey uns aber ist diese Sorte noch ziemlich rar.

Die Schraubendampfschiffe verdrängen im Waarenverkehr immer mehr die Segelschiffe, daran sollte man bey uns denken.

Nachts gegen 11 Uhr fuhren wir ab und waren heute 9 Morgens in Mersina, dem Hafen von Tarsus, einem Orte in der Art wie Alexandrette. Wilmot, Kennard etc. fuhren nach den Ruinen von Pompejopolis, 2 Stunden von hier, am Cydnus vorüber, wo Alexander der Große beynahe verunglückt wäre und, wenn ich nicht irre, Kaiser Friedrich I. seinen Tod fand,[1] und erzählten nach ihrer Rückkehr, sehr schöne Ruinen, ein Amphitheater und über 40 Säulen gesehen zu haben. Wir sahen im Vorüberfahren einiges davon. Gegen 5 Uhr fuhren wir ab und hoffen, Übermorgen früh in Rhodus zu seyn.

[an Bord der Austria zwischen Samos und Chios] 25. April
Vorgestern 23. fuhren wir den ganzen Tag bey ziemlich unruhiger See und Westwind, welches beydes jedoch gegen Abend nachließ. Nach Mitternacht erhob sich plötzlich ein heftiger Südostwind, welcher in kurzer Zeit zu einem wahren Sturme wurde und das Dampfschiff wie eine Nußschale hin und herwarf, ich litt zwar nicht eigentlich, befand mich aber höchst unbe-

1 Friedrich Barbarossa ertrank im Kalykadnos, nicht im Cydnus. Andrian verwechselt wohl die beiden Flüsse, der Cydnus fließt durch Tarsus, der Kalykadnos liegt südlich von Mersina am Weg nach Pompeiopolis.

haglich, indem ich in meinem Bette unaufhörlich links und rechts rollte und aus Furcht, seekrank zu werden, nicht aufstehen wollte. Endlich um 9 Uhr des Morgens legten wir an einem halbwegs geschützten Platze hinter der Stadt Rhodus an, d.h. warfen den Anker aus und tanzten den ganzen Tag auf dieser Stelle, ans Land konnten wir nicht und ebensowenig in den engen und seichten Hafen einlaufen, am allerwenigsten aber weiterfahren, da wir nicht mehr genug Kohlen hatten, um bis Smyrna zu kommen.

Obwohl man am Ende Alles gewöhnt, so war ich doch froh, als der gestrige Tag vorüber war. Gegen Abend beruhigte sich nämlich das Meer, und so ließ der Capitaine heute bey Tages Anbruch in den Hafen fahren. Vor 7 Uhr landete ich mit meinen Reisegefährten ebenfalls, und wir besahen uns die Stadt, die durch ihren mittelalterlich europäischen Anstrich einen sehr angenehmen Eindruck auf mich machte. Man sieht eine Menge schöne alte Häuser mit Wappen etc. Das Judenquartier ist sehr groß, wir sahen eine Menge hübscher Judenmädchen, sie sprechen ein verdorbenes Spanisch, nur sie, nicht die Christen, dürfen in der Stadt wohnen, zum Danke dafür, daß die Hunde die Insel an Soliman verriethen. Dann sahen wir die Strada dei Cavalieri, das Haus des Großmeisters und die Kirche S. Giovanni, jetzt eine Moschee. Wo der Coloss stand, weiß man nicht, wohl am Eingange eines der beyden nebeneinanderliegenden Häfen, die noch vorhandenen Befestigungen sind in Trümmern.

Wir begegneten der ganzen Bevölkerung des eben angekommenen französischen Dampfers, welcher Beyrut 48 Stunden nach uns verlassen hatte, Tobins, Heneages, der ganze Amerikanerpack etc.

Nach 9 Uhr fuhren wir ab und sind seitdem im Archipelagos, unter den Sporaden, kamen an Cos, Pathmos etc. vorüber, durch eine Unzahl großer und kleiner Inseln, Felsen etc., alle nackt und kahl, dessen ungeachtet aber mannigfaltig und interessant durch Gestalt und Lage, eine reizende Fahrt, bey Sonnenuntergang waren wir im Angesichte von Samos, welches wir jedoch, so wie Chios, bey Nacht passiren werden.

Unter der Masse schmutziger Orientalen, welche unser Schiff füllen und mit Weib, Kind, Harems etc. überall herumsitzen, befinden sich nebst einem hyperekelhaften griechischen Bischofe, welcher die Verzweiflung meiner Engländer ausmacht, 2 sogenannte Gouverneure einer Stadt im Inneren Kleinasiens, Kaisarieh, welche vor ein paar Monathen einen österreichischen Unterthan Abram Popovics mißhandelten, an ein Kreuz binden, einsperren und Gassen kehren ließen und ihm zuletzt 30.000 Piaster abpreßten, bloß, wie mir dieser arme Teufel, der auch an Bord ist und ein guter Kerl zu seyn scheint, versicherte, als einen Giaour. Nun fand er Mittel, es der Internunciatur zu wissen zu geben, und Bruck hat nun die ganze Bagage mittelst 2 Cavassen abholen lassen und wird als Salomo zu Recht

sitzen. Mich amusirten diese Kerls, die trotz anscheinender türkischer Impassibilität dem Oesterreicher 30.000 Piaster antrugen, wenn er abstünde.

Smyrna 27. April
Gestern früh, 1 1/2 Stunden von hier, fanden wir ein französisches Kriegsdampfschiff, welches aufgefahren war (was den Franzosen überhaupt oft zu begegnen pflegt) und uns einen Offizier zuschickte mit dem Ersuchen, es ins Schlepptau zu nehmen, i.e. loszumachen, was der Capitain aber, da er schwer geladen hatte (14 Fuß), daher selbst riskirt hätte aufzufahren, und nebstdem die europäische Post (welche um 4 nach Triest abging) nicht versäumen konnte, verweigerte. Zu seiner Deckung bath er mich dann, ihm eine Erklärung auszustellen, was ich that und sie auch von Mehreren meiner Reisegefährten unterschreiben ließ.

Gegen 11 Uhr waren wir hier, ein herrlicher Hafen und Anblick, die Stadt mehr als halb europäisch, ich machte Nachmittags einen Spaziergang nach Burnabat, welches sehr reizend an einem engen Meeresarme liegt, der sich tief ins Land hineinstreckt, der Gang durch das europäische, recte griechische, Quartier war interessant durch die Menge hübscher und eleganter Frauen und Mädchen, die unter den Hausthoren und in den netten Hausfluren standen und kokettirten, das ist hier Sitte. Abends las ich in einem recht confortablen europäischen Casino Zeitungen.

Ich wohne im Hôtel Mille, einem schlechten lärmenden confusen französischen Gasthofe, beym Generalconsulate fand ich Briefe aus Europa und meine beyden Koffer aus Cairo. Heute geht ein französisches Dampfschiff nach Constantinopel, durch welches ich an Bruck geschrieben habe, ich selbst fahre Morgen 4 Uhr Nachmittag mit der Australia des Lloyd.

Heute ist Prinz Napoleon hier angekommen, der Hafen wimmelt von französischen Kriegsschiffen, doch scheinen die Operationen ziemlich lau betrieben zu werden, vom Kriegsschauplatze hört man seit fast 4 Wochen gar nichts, jedoch sollen die beyden Flotten nach Odessa gegangen seyn, um es zu bombardiren, den Hauptcoup wird wohl Napier führen. Ausgeschifft sind bis jetzt gegen 30.000 Mann beyder Nationen, von denen ein Theil in Constantinopel, ein anderer auf dem Marsch nach Adrianopel ist. Hess hat in Berlin eine Schutz- und Trutz Allianz mit Preußen abgeschlossen, und zugleich haben wir am 9. in Wien ein Protocoll unterzeichnet, worin die 4 Mächte erklären, daß sie sich trotz der Kriegserklärung vom 28. noch fortwährend in vollkommener Übereinstimmung befinden,[1] es

1 Als Ergebnis der Sondermission von Generalstabschef Frh. Heinrich v. Hess nach Berlin unterzeichneten Österreich und Preußen am 20.4.1854 einen Bündnisvertrag und eine geheime Militärkonvention. Das Wiener Protokoll v. 4. April bestätigte die Einigkeit der vier

scheint also, daß wir Preußen im Schlepptau haben anstatt umgekehrt, wie ich fürchtete.

In Kleinasien herrscht gemüthliche Anarchie, da alle Truppen weggezogen sind. In der Gegend von Macri ist förmlicher Krieg zwischen dem Aga (Gouverneur) und dem Chef der Baschibazuk,[1] welcher letztere des Agas Haus gestürmt und seine Weiber und Kinder ermordet hat. Auch mit der Ernte wird es übel aussehen, da 2/3 der gesammten männlichen Bevölkerung seit vorigem Jahr bey der Armée sind. Dagegen hat die Regierung aus Syrien, Damascus, Gaza, den Drusen etc. nur Freywillige aufgerufen und diese nur in sehr geringer Anzahl erhalten! Ihre Gewalt erstreckt sich, wie es scheint, nur mehr auf die der Hauptstadt zunächstliegenden Provinzen.

Ich machte heute einen Spaziergang nach der Caravanenbrücke, eine ganz hübsche Gegend mit einem Cypressenwalde, der zugleich türkischer Gottesacker ist, im Hintergrunde und ein paar Caffehhäusern an einem Bache, dem Rendezvous der schönen Welt. Ich glaube, daß ein Weiberfreund nicht bald wo so schöne und leichte Beute finden dürfte als in Smyrna, es ist ein Kreuzfeuer von Schönheiten. Hauptsächlich fällt mir hier der Mangel an türkischen Frauen, Sitten etc. auf, es ist eine ganz europäische Stadt mit griechischen Costumes. Griechen und Armenier bilden die Mehrzahl, Türken gibt es weniger.

Der Handel von Smyrna (sonst der einzige Handelsplatz der Levante) nimmt ab, seitdem sich Griechenland, Beyrut, Syrien, Caramanien, Alexandrien, Trapezunt etc. gehoben haben. Die Engländer stehen in erster Reihe, nach ihnen kommen wir, der Haupthandel ist Krappwurzel (Alizzari) hauptsächlich nach England, Südfrüchte, Rosinen, Feigen etc., bis vor Kurzem noch hauptsächlich nach Triest, jetzt wegen der hohen Frachtpreise der Eisenbahnen directe nach Norddeutschland!! Opium nach Alexandrien und Singapore, Getreide etc.

In kirchlicher Beziehung ist hier von einer Praeeminenz Frankreichs keine Spur, eher noch sind wir im Vortheile, wir haben unsere eigenen Kirchen, Spitäler etc. Ja wir haben jetzt sogar das Protectorat über die unirten Armenier, also eigentlich türkische Unterthanen, erlangt, und die Mechitaristen von Wien haben hier und im Innern mehrere Kirchen gegründet, ja sogar in Aidin einen eigenen Gottesacker, eine in der Türkey beyspiellose Begünstigung.

Mächte Frankreich, Großbritannien, Österreich und Preußen trotz des Kriegszustands der Westmächte mit Russland mit dem Ziel, die Integrität der Türkei zu erhalten und eine Verbesserung der Lage der christlichen Untertanen des Sultans zu erreichen.

1 Irreguläre Truppen der türkischen Armee.

Am 17. hat bey Kalafat ein den Türken günstiges Cavalleriegefecht stattgehabt, welches von den hiesigen Engländern, die ebenfalls enragirte Türkenfreunde sind, zu einer Schlacht mit 8000 todten Russen magnificirt wird, wieder eine köstliche Abkühlung für den russischen Übermuth, der überhaupt sehr kleinlaut werden dürfte.

Constantinopel 1. May
Freytag den 28. um 4 Uhr Nachmittags verließ ich Smyrna beym herrlichsten Wetter von der Welt auf der Australia, einem außerordentlich schnellen und comfortablen Boote des Lloyd, die Reisegesellschaft war ziemlich zahlreich, meine englischen Reisegefährten von Beyrut sämmtlich mit Ausnahme Fletcher's, leider auch der ekelhafte griechische Bischof, dann ein Herr von Littrow aus Wien und ein churhessischer Hauptmann a.D., der für die Allgemeine Zeitung in das Lager Omar Paschas reist, mit Militärkappe, Porzellanpfeife und straffen Hosen, ein Bild der deutschen Garnisonsspießbürgerey, voll Wichtigkeit und Stolz auf die zu commandirenden 20 Mann. Die Fahrt war außerordentlich angenehm, um 9 Uhr Abends hielten wir einen Augenblick vor Metelino (Lesbos). Gegen Morgen jedoch erhob sich ein Sturm, der immer heftiger wurde. Gegen 6 Uhr kamen wir durch die Dardanellen (Hellespont) und ein paar Stunden später nach Gallipoli, wo wir aber des Sturmes wegen weder Passagiere noch Gepäck landen konnten. Es lagen 5 französische Linienschiffe sammt mehreren Dampfschiffen etc. da, und wir sahen das französische Zeltlager am Ufer.

Der ganze Tag war stürmisch und es regnete fortwährend, so daß ich den größten Theil desselben in meiner Cabine zubrachte. Glücklicherweise heiterte es sich gerade als wir nach Constantinopel kamen, gegen 6 Uhr, auf, so daß ich diesen prachtvollen Anblick, den schönsten in der Welt, genießen konnte. Wir ankerten vor Tophana, und ein Boot unserer Corvette Custozza brachte mich aus purer Höflichkeit des an Bord gekommenen Marinecadetten ans Land.

Bruck empfing mich auf das Herzlichste, obwohl er meinen Brief noch nicht erhalten hatte, ich bewohne 2 recht hübsche Zimmer im 2. Stocke mit der herrlichsten Aussicht auf die Serailspitze, Sentari etc. und befinde mich in jeder Beziehung wie in Abraham's Schooß. Wir sind immer, ohne die Gäste, 12–15 Personen bey Tische, da das ganze unverheirathete Internuntiaturpersonale hier ißt, frühstückt und die Abende am Billard, Whisttische oder bey den Damen zubringt. Bruck, der überhaupt ein sehr liebenswürdiger Hausherr ist, ist nebstdem eine wahre providence für seine jungen Leute, welche in seinem Hause wie in ihrem eigenen aufgenommen sind, und seine ganze Familie sind liebenswürdige anspruchslose höchst dienstfertige Leute. Noch ist eine sehr hübsche Frau aus Triest, die Gattin

des Commandanten der Custozza, Cohen, im Hause, und gestern Sonntag Abends hatten wir sogar Musik und einen improvisirten Ball mit ziemlich vielen Gästen, daher gesellige Abwechslung genug.

Gestern machte ich mit Walterskirchen einen Spaziergang über Beschiktasch gegen die süßen Wässer, wo ich einen Theil der eleganten Welt von Pera begegnete. Heute war ich mit den Damen an Bord der Custozza und sah von da die Ankunft des Prinzen Napoleon, welcher von den Kriegsschiffen und Strandbatterien salutirt in das ihm vom Sultan bereitete Palais fuhr.

Die Flotten haben Odessa bombardirt, ein paar Schiffe von da weggeführt, einen Theil der Stadt zerschossen, das Ganze eine ziemlich nutzlose Operation, jetzt sind sie vor Sebastopol, von der Donau hört man gar nichts. Die Russen scheinen den Krieg in die Länge ziehen zu wollen, und ihrerseits scheinen die Franzosen und Engländer entschlossen, Omar Pascha (welcher übrigens mit den irregulairen Truppen seine Noth zu haben scheint und erst neulich eine Empörung derselben mit vieler Mühe stillte) die Sache allein ausfechten zu lassen, und nur im Falle er sich zurückziehen müßte, gewisse Punkte zu besetzen. Lord Raglan ist gestern angekommen, der Herzog von Cambridge reist über Wien, ein neuer Beweis von Aufmerksamkeit für uns.

Mittlerweilen wäre es hier trotz der gerühmten entente cordiale bey einem Haare zu einem Bruche zwischen England und der Pforte einer- und Frankreich anderseits gekommen. Baraguay d'Hilliers nahm nähmlich die hier lebenden Griechen, namentlich die katholischen, gegen Redcliffe und Reschid Pascha (wovon der erstere noch wüthender ins Zeug geht als dieser) in Schutz, und die Sache ging so weit, daß er seine Pässe verlangte, wenn man auf der Ausweisung sämmtlicher griechischer Unterthanen ohne Unterschied bestünde, erst vorgestern wurde die Sache beygelegt, und zwar in der Art, daß Baraguay vollkommene Befriedigung erhielt.

Mit dem heutigen Tage ist in Ungarn und Annexen, dann in Galizien der Belagerungsstand aufgehoben, im ersteren Lande jedoch mit manchen Vorbehalten. Eine Amnestie für 600 politisch Verbannte sollte bey Gelegenheit der Vermählung des Kaisers erscheinen, wirklich brachte die Australia nach Corfù für sämmtliche dort lebende Emigrirte (ehemalige Marineoffiziere) mit Einer einzigen Ausnahme die Erlaubniß zur Heimkehr.

Sonst liest man in den Wiener Blättern haufenweise Ernennungen, die neue (?) politische Organisirung scheint also jetzt durchgeführt zu werden.

[Konstantinopel] 4. Mai

Neulich ging ich mit Ludolf und Carl Bruck auf den Thurm der Genueser in Galata, von wo man die schönste Aussicht über Constantinopel hat, ge-

wiß eine der grandiosesten Aussichten der Welt. Am selben Tage machte ich mit den Damen und einer zahlreichen Suite einen Spazierritt in das reizende Thal der süßen Wässer und von da nach dem Ochmeidán, wo die früheren Sultane sich im Pfeilschießen übten und zahlreiche Säulen noch jetzt den Ort, wohin ihre Pfeile flogen, bezeichnen, auch von hier hat man eine superbe Aussicht über Stambul, Galata, das Arsenal und die Serailspitze.

Gestern ging ich mit Vétsera und Cohen nach Stambul hinüber und in die Bazaars, in denen wir 3–4 Stunden lang herumstiegen, einen Reichthum und eine Mannigfaltigkeit, welche selbst Cairo weit überbiethen, wozu noch die größere Eleganz der Buden und des Gebäudes und die Bequemlichkeit kömmt, daß sie alle in Einem ungeheuern Gebäude vereinigt sind, statt wie in Cairo, Damascus etc. zerstreut zu seyn. Wir flanirten dann noch in den Straßen Stambuls herum, gingen dann über die Brücke, durch Galata etc. Die Tagesordnung hier im Hause ist folgende: Um 1 Uhr sieht man sich zuerst beim Déjeuner, dann wird öfters spazieren geritten, gegangen etc. Um 7 ist Diner, nach welchem man im Salon bleibt, Whist, Billard, Musik etc. Außer der Familie und dem unverheiratheten Bothschaftspersonale sind tägliche Gäste die Cohens, Würtemberg (Schiffsfähnrich) etc. Um 10 ist Thee, nach welchem sich Alles zurückzieht.

Gestern kam die Wiener Landpost, bis zum 25., die Vermählung des Kaisers fand am 24. statt, also obligater Jubel und besoffene Freudenfeste bey Dommayer etc., Orden und Auszeichnungen ohne Zahl, und zwar zum erstenmahle an Leute aller Stände, Künstler, Gelehrte etc., was ich lobe, die Amnestie aber beschränkt sich auf etwa 300 politisch Verurtheilte, denen die Strafe ganz oder theilweise (!) erlassen wurde, und etwa ein Dutzend Marineoffiziere, denen die Rückkehr in die österreichischen Staaten gestattet wird, der Belagerungsstand auch in Italien aufgehoben.

[Konstantinopel] 8. Mai
Am 4. Abends hatten wir das hier sehr häufige Schauspiel einer großen Feuersbrunst, in Constantinopel hart an der ersten Brücke, Galata gegenüber. Am selben Abende war die Carolina, welche Preu, Brucks Schwiegersohn, commandirt, hier eingelaufen.

Am Tage darauf fuhren wir, d.h. Bruck, seine Familie, Ludolf, Walterskirchen, Haymerle, Mayer und ich in dem großen, sehr prächtig aussehenden Botschaftscaique[1] nach Bujukdere, eine magnifique Fahrt, durch den Bosphorus, links und rechts die schönsten Landhäuser und Palläste, der Residenzpallast Tscheragan des Sultans, die Palläste der meisten Großen

1 Caique – türkische Barke.

(Reschid Pascha, Chosrew Pascha, Ali Pascha, Fuad Effendi etc.) zu beyden Seiten, dann die Ruinen des türkischen Forts an der Stelle, wo die Osmanen zuerst den Bosporus übersetzten, dann das berühmte Unkiar Iskelessi[1] und gleich darauf der Kiosk Abbas Paschas auf der asiatischen, dann Therapia auf der europäischen Seite, hierauf die Aussicht auf den Genueserthurm und das Schwarze Meer, endlich Bujakdere selbst. Wir sahen dort die Villa an, welche seit vielen Jahren von der Internunciatur alljährlich gemiethet wird, machten hierauf einen kurzen Besuch bey der alten Baronne Testa und fuhren dann wieder zurück, ich glaube nicht, daß es möglich ist, binnen 2 Stunden an irgend einem anderen Flecken der Erde etwas Schöneres zu sehen. Der Pallast, den sich der Sultan gegenwärtig am Eingange des Bosphorus (dem Leanderthurme fast gegenüber) baut, ist das Grandioseste, was ich je gesehen, wenn auch etwas überladen. Constantinopel könnte und sollte die erste Stadt der Welt seyn.

Am folgenden Tage, den 6., machten wir in großer Anzahl (die ganze Internunciatur, alle sonstigen österreichischen Beamten, Offiziere etc. der beyden Kriegsschiffe und mehrere Eingeladene, im Ganzen ein imposanter Zug von 50–60 Personen, Damen und Herrn) die Parthie der Moscheen. Zuerst fuhren wir nach dem sogenannten alten Serail, der Residenz des Sultans bis vor etwa 20 Jahren, wo u.a. Selim ermordet wurde, wir sahen da die ziemlich geschmacklosen Appartements, Bibliothek, Münze, Arsenal (Waffendepôt, dieses in der ehemaligen Irenenkirche, dem ältesten vorhandenen Bauwerke, unter Constantin erbaut), worin u.a. die Schlüssel vieler Festungen, darunter die Ofens zu sehen sind, den großen halbdunkeln Saal, worin der Sultan die fremden Botschafter zu empfangen pflegte, daneben das Gemach, in welchem in Ungnade gefallene Minister geköpft wurden, einige Zimmer voll Figuren mit alttürkischen Costumes etc. Alles ziemlich mesquin mit Ausnahme seines Audienzzimmers. Gegenwärtig dient dieser ganze ungeheure, von einer eigenen Mauer umschlossene Stadttheil, das alte Serail genannt, zu gar Nichts, doch sind ein paar Casernen und 2 Ministerien darin. Alle die anderen zahlreichen Gebäude, Gärten, Kiosks etc., welche zur ehemaligen Residenz gehörten, stehen leer. Doch sagt man mir, daß einige pensionirte Sultansfrauen hier wohnen.

Von da gingen wir in die Sophienkirche, uns begleitete Fossati, welcher die Restauration derselben geleitet hat, außerordentlich grandios und schön, so daß die Marcuskirche ein schwaches Nachbild en miniature. Justinian baute sie, nachdem die erste von Constantin abgebrannt war, Säulen aus dem Dianentempel zu Ephesus, aus Baalbeck und Rom etc. Thür,

1 Ort der Unterzeichnung des Vertrags von 1833, in dem die Pforte Russland die Sperre der Meerengen für Kriegsschiffe dritter Staaten garantierte.

in welche sich ein eben Messe lesender Priester rettete, als die Türken eindrangen, und aus der er wieder hervortreten wird, wenn die Stunde der Befreyung geschlagen hat.

Nachdem wir hierauf in einem türkischen Caffehhause wie ein Barbarenheer eingebrochen waren und dort Alles aufgezehrt hatten, was sie hatten und wir mitbrachten, sahen wir das prächtige Mausoleum, welches der jetzige Sultan seinem Vater Sultan Mehmed und der Sultaninn Validè[1] hat errichten lassen, dann noch 2 Moscheen, die des Sultan Achmet und Sulimaniè, letztere vom großen Soliman erbaut, mit den anstoßenden Moscheen Solimans und seiner Sultaninn, der berühmten Roxelane, beyde Moscheen prächtig und groß, von griechischen Baumeistern (wie Alle) so ziemlich nach dem Modelle der S. Sophia erbaut (hohe Kuppel). Weiter sahen wir den berühmten Platz des Hippodroms, wo die großen byzantinischen Spiele gehalten wurden, in der Mitte ein großer ägyptischer Obelisk mit einem schönen Piedestal von Justinian, weiter ein 2. Obelisk und dazwischen eine gewundene große Säule von Erz, die aus dem Tempel von Delphi stammen soll. Nahe dabey ist die berühmte unterirdische Cisterne mit 1001 Säulen, ein kolossaler Wasserbehälter von der reinsten byzantinischen Architektur, wo jetzt Seile gesponnen werden. Diese wenigen Reste und noch etwa 12–15 ehemalige Kirchen, die jetzt Moscheen sind, sind Alles, was von Byzanz und dem 1100jährigen Kaiserreiche des Orients übrig geblieben ist! – –

Diese Parthie hatte volle 7 Stunden gedauert, und es war 5 Uhr, als wir müde und matt nachhause kamen.

Morgen gibt der französische Botschafter dem Prinzen Napoléon zu Ehren einen großen Ball, wozu er auch mich eingeladen hat, ich bin noch zweifelhaft, ob ich gehen werde. Heute ist Diner beym Sultan, wobey auch Bruck geladen ist. Mad. Cohen reist heute nach Triest zurück.

Die Stellung der Großmächte wird hier eine immer verwickeltere, die pompösen Rüstungen der Westmächte gehen sehr langsam von Statten, die Schwierigkeiten der Verpflegung, der Kriegführung und des Nachschubs in diesen entfernten Ländern zeigen sich immer mehr, man kratzt sich hinter den Ohren, mit der entente cordiale zwischen ihnen geht es auch so so, ihrerseits ziehen die Russen den Krieg in die Länge, das Hauptaugenmerk der Westmächte ist nun dahin gerichtet, *uns* einzufädeln, und dieses scheint ihnen nach und nach zu gelingen. Wenigstens begehen wir so eben die kolossale Dummheit, uns ohne alle Noth gegen den griechischen Aufstand zu erklären, das wäre also ein Loch in die preußische Allianz, noch ehe sie ratificirt ist, denn in Preußen und ganz Deutschland ist man

1 Die Mutter des Thronfolgers bzw. Sultan-Mutter.

entschieden philhellenisch. Bruck ist außer sich und sprach mir neulich davon, daß er, wenn in dieser Richtung beharrt würde, seine Entlassung geben wolle. Es ist bezeichnend und traurig zugleich, daß er, ein Preuße, und Warrens, ein Amerikaner, die patriotischesten Oesterreicher (letzterer wenigstens äußerlich, weiter vermag ich nicht zu urtheilen) sind, die ich kenne.[1] Bruck ist übrigens ein ausgezeichneter, in mancher Beziehung genialer Mann, voll Rührigkeit und Ideen und dabey ruhig und klar, er neigt etwas mehr zu Rußland und ist etwas heftiger antienglisch als ich, sonst finde ich viele Ähnlichkeit in seinen Ansichten mit den meinigen. Sein Hauswesen hat einen nach meiner Meinung etwas zu bürgerlichen Anstrich, aber er ist von seiner ganzen Umgebung geehrt und geliebt und scheint ein durchaus vortrefflicher Mensch zu seyn.

Der hohe griechische Clerus hat die gesammte Civiljurisdiction über die 11 Millionen Griechen der Türkey, nach byzantinischem Rechte, er ist daher ebenso mächtig als reich, der Patriarch in Constantinopel (von dem die Patriarchen in Jerusalem, Antiochien und Alexandrien unabhängig sind) hat sowie diese eine Synode von Bischöfen neben sich, an deren Beschlüsse er gebunden ist, die er aber ernennt. Er selbst wird durch die Notabeln, welche durch den Logotheten (Advocatus Ecclesiae) berufen werden, ernannt und von der Pforte bestätigt. Die Bischöfe beziehen den Zehnten und heben nebstdem die landesfürstlichen Steuern (Karadj, Zehent etc.) ein und führen sie an die Paschas ab. Daher ist der hohe Clerus ganz gut türkisch und antirussisch gesinnt, was bey dem niederen Clerus, der in Armuth und Ignoranz ist, nicht der Fall ist. Übrigens hat sich die nationalgriechische Bevölkerung der Türkey an Zahl, Wohlstand und Bildung seit den letzten Zeiten sehr gehoben, für Schulen etc. geschieht sehr viel durch freywillige Spenden etc. Die Slaven griechischer Religion (d.i. die Bevölkerung Serbiens, Bulgariens fast ausschließlich, Bosniens mit Katholiken gemischt, Rumeliens mit Griechen etc.), welche die Mehrzahl jener 11 Millionen bilden, sind in dieser Beziehung weit hinter den Griechen zurück, neigen weit mehr zu Rußland und fühlen sich durch die Suprematie der Griechen, namentlich durch die ausschließliche Wahl griechischer Bischöfe gedrückt, gegen welche letztern sie auch schon mehrmals, von Rußland unterstützt,

---

1 Frh. Karl Ludwig v. Bruck war 1798 in dem seit 1815 preußischen Elberfeld (heute Wuppertal) geboren und hatte an den Kämpfen 1815 gegen Frankreich in einem preußischen Regiment teilgenommen. 1821 übersiedelte er aus Bonn nach Triest. Der Journalist Eduard Warrens, geboren 1820 in Hamburg, war jung in die USA ausgewandert. Etwa 1845 kam er als US-amerikanischer Konsul nach Triest, begann dort für den österreichischen Lloyd zu arbeiten und wurde ein enger Mitarbeiter Brucks. Er übersiedelte mit dem „Journal des österreichischen Lloyd“ (seit 1849 „Der Lloyd“), der seit 26.9.1848 in Wien erschien, in die Hauptstadt.

reclamirt haben. Unter ihnen ist der Boden für russische Agitation, die Griechen wollen ein griechisches Reich in Byzanz und Graecisirung jener Slaven.

Die 2–300.000 Katholiken in Bosnien und der Herzegowina sind den Griechen feindlicher als selbst den Türken und blicken auf uns. Es wäre gesunde Politik der Pforte, sie gegen die Griechen und Türken zu unterstützen, ihr Unglück ist der zahlreiche muselmännische Lehen- und Erbadel in Bosnien (zum Theile Abkömmlinge christlicher ungarischer und croatischer Renegaten), welcher dort das Heft in Händen hat, die Christen in alttürkischer Weise schindet und den Tansimat[1] nicht zur Geltung kommen läßt.

Seit 2 Tagen regnet es fast unaufhörlich, nachdem wir durch ein paar Tage fast Julyhitze gehabt, nun wird sich wohl auch die noch sehr zurückgebliebene Vegetation entwickeln.

[Konstantinopel] 12. May
Am 9. Abends war ich auf dem Balle des französischen Botschafters, ein langweiliges, ziemlich schofles Fest. Napoleon, St. Arnaud, Lord Raglan, Halil Pascha mit dem Grandcordon des Leopoldordens, der gewesene Seraskier[2] Mehemet Pascha, eine sehr interessante Erscheinung, waren die merkwürdigsten Personagen. Massen englischer und französischer Uniformen, keine einzige schöne Frau, ausgenommen Mad. Aristarchi, ich blieb bis 1/2 12. Reschid Pascha und sein Freund Redcliffe fehlten, wohl aus Ärger über eine abermalige Niederlage, welche sie am Tage vorher erlitten, indem Prinz Napoleon unmittelbar vor dem großen Diner im Sommerpallaste beym Sultan die bereits beschlossene Abberufung Veli Paschas aus Paris und damit in Verbindung stehende neue Ministercombination (beydes das Werk Lord Redcliffes) rückgängig machte, wieder ein Beweis der Solidität der französischenglischen Allianz.

Vorgestern früh kam der Herzog von Cambridge an, die Verlegenheiten der Truppen, namentlich der Franzosen, da die Engländer doch Malta und Gibraltar haben, wegen Verproviantirung, Transportsmittel, Straßen, Spitäler etc. werden immer ärger, sie finden Nichts, man hat ihrerseits hiesigen Häusern Anträge gemacht, Lieferungen zu *jedem* Preise zu übernehmen, vergebens, 20.000 Kilo Korn und 2000 Fuhren Heu war Alles, was weit und breit aufzutreiben war. Ohne uns ist und bleibt jeder wirksame Krieg unmöglich.

1 Tansimat (Umorganisierung), die seit 1839 eingeleiteten Reformen nach europäischem Muster im türkischen Reich.
2 Kriegsminister.

Preu erzählt mir ganz kuriose und wenig erfreuliche Dinge über den Zustand unserer Marine und die Art, wie diese Angelegenheiten beym Obercommando behandelt werden. Es scheint, daß Wimpffen (der übrigens Brucks Widersacher ist) sich ganz von Möring & C., von Landratten und Büreaukraten hat einfädeln lassen.

Ich war gestern mit Preu in Stambul, den Bazaars etc., als an einem Donnerstage und da der Ramadane herannaht, waren Bazaar und Straßen voll Equipagen und Frauen, darunter einige von wirklich blendender Schönheit, sie tragen hier Schleyer von durchsichtigster Gaze, welche also nicht mehr wie im übrigen Orient als Verhüllung, sondern bloß als Koketterie dienen, überhaupt ist der Anblick dieser Frauen zum Unterschiede aller andern orientalischen Städte wahrhaft reizend, auf dem Platze des Sultan Bajazid sahen wir dann einen förmlichen Corso von Wägen und Frauen. Darauf begleiteten wir Schreiner und Schlechta (welcher letztere ein vollkommener Türke, dabey ein sehr angenehmer und amusanter junger Mann ist) zu der hohen Pforte und rauchten, während sie ihren Geschäften nachgingen, in Reschid Paschas Conferenzzimmer einen Tschibouk.

Heute Vormittag fuhr ich bey stechender Sonnenhitze nach Beschiktasch, um den Sultan von der Moschee heimreiten zu sehen. Er kam, 3 Paschen (darunter Riza Pascha, der Seraskier) vor ihm und umgeben von zahlreichen Dienern zu Fuße, sonst ohne Pomp, 2 Bataillone als Spalier. Ich grüßte, und er dankte in seiner Weise sehr höflich, indem er mich 2mal fixirte, ein schönes, interessantes Leidensbild, im Sattel mehr hängend als sitzend.

Nach 2 Uhr fuhren wir in großer Gesellschaft, das Internunciatursboot und noch ein paar andere, das goldene Horn hinauf zu den süßen Wässern, wo wie jeden Freytag eine Menge Menschen, vornehme und andere, besonders Damen (darunter der Harem des Sultans), und zahllose Equipagen, Teleke etc. waren, ein eigenthümlicher und reizender Anblick, sowol die Gegend als die Staffage. Zurück fuhr ich in einem kleinen Gesandtschaftsboote mit Mayer, eine herrliche Fahrt, in Eyub stiegen wir aus, sahen die schöne Moschee, wo das Schwert des Propheten bewahrt wird und die türkischen Sultane zuerst in Europa ihr Gebeth verrichteten, und die schönen türkischen Friedhöfe, beyde jedoch nur von Außen. Das hiesige Clima ist ein perfides, beständige Windströmungen, große und häufige Temperaturwechsel und eine eigene stechende Sonnenhitze. Auch leide ich schon seit mehreren Tagen an einem kolossalen Schnupfen.

Nächst London hat Constantinopel am Meisten auf mich den Eindruck einer Weltstadt gemacht, obwol die schmutzigen, winkligen scheußlich gepflasterten Straßen durchaus keine Ähnlichkeit mit London biethen. In Stambul ist dieses etwas besser, auch ist da, wenigstens in einzelnen Theilen, große Stille und Leere, während fast überall eine unglaubliche Be-

wegung herrscht. Leider sind die orientalischen Costumes fast ganz verschwunden, was besonders Jemandem, der aus dem eigentlichen Oriente kömmt, wie ich, auffällt.

Bruck steht mit Baraguay auf einem ganz guten, dagegen mit Redcliffe auf sehr gespanntem Fuße, man ist hier im Hause überhaupt sehr antienglisch und viel mehr preußisch, mitteleuropäisch und großdeutsch, als ich es vertragen kann. Bruck legt übrigens mit Recht fast noch mehr Gewicht auf den administrativen und commerciellen Theil seiner Mission als auf den politischen und trägt sich da mit vortrefflichen Plänen, z.B. Organisirung der hiesigen, 18.000 Mann starken österreichischen Nation etc., worin er aber leider von Wien nicht unterstützt wird.

Ich hätte sehr gerne einen Ausflug über Brussa, Nicäa und Nicomedia gemacht und den Olymp bestiegen, aber die Zeit drängt, da ich am 3. oder 4. Juny in Wien seyn will und muß, andererseits habe ich das Reisen und Sehen wirklich schon satt.

[Konstantinopel] 16. Mai

Vorgestern fuhr ich mit Ludolf, Haymerle, Württemberg etc. nach Scutari hinüber. Wir wollten den Berg Bulkurlu besteigen, von dem man eine sehr schöne Aussicht haben soll, es war jedoch so kalt und windig (wie überhaupt hier bisher fast jeder Tag das Widerspiel des vorhergegangenen war), daß wir darauf verzichteten. Wir besichtigten die ausgedehnten Zeltlager der Engländer (Highlanders 93, Rifles, ein paar Infanterieregimenter, Grenadiere, Coldstream und Artillerie), magnifique Truppen, dann die meilenlangen türkischen Begräbnißplätze voll Blumen, Bäume und Cypressen, gingen spatzieren etc., aßen Kebab und Eyer in einer schmutzigen türkischen Restauration und fuhren dann bey ziemlich hoher See wieder heim.

Baraguay ist abberufen, und S. Arnaud versieht einstweilen den Botschafterposten, ein Triumph Redcliffes, mit dem sich der Haudegen nicht vertrug. Die Dinge werden deßhalb um nichts schneller vorwärts gehen, denn il y a impossibilité, mit 30.000 Franzosen und 12.000 Engländern, die noch dazu hier und in Gallipoli unbeweglich stehen, ist nicht viel anzufangen, und die Nachschübe gehen langsam und schwer, von den Schwierigkeiten der Verpflegung etc. ganz abgesehen. Die Russen sehen zu, haben übrigens die kleine Wallachey geräumt und stürmen jetzt Silistria, ihr Vortheil liegt übrigens eben im Zuwarten. Omer Pascha hat kaum mehr 100.000 Mann, und davon einen großen Theil krank, und leidet Mangel an Allem, die Sache kann Jahr und Tag dauern, auch mehr, und mittlerweilen amalgamiren die Russen die Donaufürstenthümer, und das revolutionäre Pulverfaß Europa ist um so länger allen Chancen einer plötzlichen Explosion ausgesetzt.

Die ganze Politik der regierenden Paschas hier (denn der Sultan regiert ebensowenig, als Kaiser Ferdinand regierte) ist ein misérables Intriguenspiel, wobey es sich nie um Principien, sondern nur um persönliche Interessen und Stellen handelt. Um jeden Posten gibt es hunderte von Competitoren, einer so befähigt als der Andere (!), und ihre Besetzung hängt lediglich vom Zufalle und von der Intrigue ab und wechselt jeden Augenblick, daher eine Masse von Stellenjägern und Intriganten. Von höhern Interessen keine Spur. Niemand unter ihnen, und am allerwenigsten die sogenannten Reformer, glauben an Fortbestand des Reiches, und denken daher nur daran, ihre Pfeifen zu schneiden. Einige alttürkische Fanatiker, wie z.B. der Exserastier Mehemet Ali, haben vielleicht noch diesen Glauben, sind aber die unfähigsten und unwissendsten, an sie schließen sich einige cilivisirtere Türken wie z.B. Kamik Pascha etc., welche aus Europa die Überzeugung mitgebracht haben, daß die Türkey sich nur durch Festhalten am Alten ihr Leben fristen könne. Alles übrige hat weder Überzeugung noch Interesse. Zwischen diesen nun manœuvrirt Redcliffe mit der Überlegenheit 40jähriger Erfahrung und ist der eigentliche Herr im Hause.

Heute sah ich eine Parade von 5 türkischen Bataillonen nebst 1 Regiment Cavallerie und etwa 24 Geschützen, der Sultan ritt in kleiner bloß türkischer Begleitung an ihnen vorüber in die polytechnische Schule, wo heute Prüfung war (die Gesandten waren geladen), und wurde mit Hurrah empfangen. Als er vorüber war, gab die Artillerie einige Salven, und die Infanterie feuerte Pelotonfeuer und Salven ganz vortrefflich, überhaupt sehen die Truppen außerordentlich gut aus.

Neulich speiste der österreichische Consul in Damascus, Pfäffinger, hier, der auf der Durchreise von Wien nachhause hier durch kam, seitdem aber schon abgereist ist, der Mann gefiel mir sehr wohl.

Man spricht jetzt doch davon, daß ein Theil der Truppen, Engländer, nach Varna gebracht werden sollen, um dem Kriegesschauplatze näher zu seyn, das glaube ich aber nicht. Auch kommen nächster Tage 10.000 Franzosen aus Gallipoli hieher, es war bisher für sie ein großer Kummer, daß hier nur Engländer standen. In Athen sollen 10.000 Franzosen gelandet seyn, der griechische Aufstand scheint übrigens bereits zu erlöschen, es waltet ein günstiger Stern über uns, der nun in dieser türkischen Frage zum zweytenmahle die Folgen unserer Ungeschicklichkeit neutralisirt.

Ich glaube nicht, daß Bruck, so ein ausgezeichneter Mann er auch ist, seiner hiesigen Stellung vollkommen gewachsen sey, er ist zu wenig gewandt, zu wenig Weltmann und kennt das hiesige Terrain (wo die Intrigue eine Hauptrolle spielt) zu wenig, noch ist er der Mann dazu, es jemals vollständig kennen zu lernen. Il est trop entier, zu unbeholfen, mit einem Worte zu sehr Deutscher, und erinnert mich oft an die Staatsmänner von 1848. Auch

politisch ist er deutsch gesinnt, mit einer Schwärmerey, die ich achte, aber durchaus nicht theile, da mir in dieser großdeutschen Richtung Oesterreich verloren geht. Es ist eine bunte Parthey bey uns, welche diese Richtung verfolgt und für das „Hand in Hand gehen“ mit Preußen schwärmt, ego non. Dabey hat Bruck sein Auge auf die Presse geworfen und scheint, wie Redcliffe es im vorigen Jahre gethan hat, unsere Regierung zu seinen Ansichten fortreißen und nöthigen zu wollen. Dazu hat er den Literaten Isidor Heller hier als seinen Privatsekretär mit, welcher in alle Welt schnaubende antienglische und großdeutsche Artikel schreibt, doch scheinen mir die Chancen des Gelingens sehr geringe, und das Ende von dem Allen wird wohl seyn, daß Bruck in ein paar Monathen seine Entlassung nehmen wird.

[Konstantinopel] 21. May
Vorgestern Freytag fuhren wir abermals in großer Gesellschaft nach den süßen Wässern, wo mir unbegreiflicher Weise mitten aus einem Kreise von Herrn und Damen von ein paar Zigeunerinnen mein Regenschirm gestohlen wurde. Vorher waren wir in Eyub, wo wir dießmal die herrlichen türkischen Gräber vollständig besichtigten und dann die Anhöhe erstiegen, von welcher man eine superbe Aussicht hat, in der Moschee wird der Sandjak, die Fahne des Propheten, aufbewahrt.

Gestern früh ging ich mit Bruck, Preu und Haymerle in das große schöne Bad Sultan Mehmud, um zum erstenmahle ein türkisches Bad zu nehmen. Die Operation mit allen ihren Torturen, Vor- und Nachruhe etc. dauerte mehr als 3 Stunden, und ich fühlte mich den ganzen Tag matt und schläfrig.

Morgen reise ich ab, mit dem Dampfschiffe Egitto, Capitaine Poiret, und denke, heute über 14 Tage in Wien zu seyn.

Bruck und sein ganzes Haus haben mich während dieser 3 Wochen mit der größten Freundlichkeit und Auszeichnung behandelt, schade daß das Hauswesen zu confus und namentlich die Kost gar zu schlecht ist, als daß man sich recht behaglich in demselben fühlen könnte. An diesem und an manchem anderen erheblicheren Übelstande ist seine Schwägerinn Ursache, welche die Frau im Hause macht und keinen Begriff nicht nur von einem vornehmen, sondern auch nur einem bürgerlichen Haushalte und von Ordnung hat und auch sonst eine zwar gutmüthige aber hundsgemeine Frau ist, deren Einfluß auf Bruck mir unerklärlich ist. Am meisten leiden unter allem diesen die Herren der Internunziatur, und Weiss speyt Feuer und Flamme.

Die Russen sollen die Dobrudscha geräumt haben, bey Rustschuk über die Donau gegangen seyn und nun Silistria von allen Seiten blokiren. In Varna findet jetzt eine Zusammenkunft Omer Paschas mit St. Arnaud, Raglan, den beyden Admirälen, dem Seraskier und dem Kapudan

Pascha[1] statt. Man spricht immer von einem Vorrücken der Hülfstruppen nach und über Varna, doch haben sie noch weder hinreichend Pferde noch Kanonen. So eben sind 3000 Pferde der Franzosen in Gallipoli angekommen (die Engländer haben noch kein Pferd hier, ausgenommen wenige zur Bespannung einiger Kanonen), nämlich 2 Cavallerieregimenter, das übrige Artillerie- und Trainpferde. Das ist Alles, was bisher vorhanden ist. Im Lande sind zur Bespannung etc. keine Pferde aufzutreiben. Es dürften etwa 30.000 Franzosen und 15.000 Engländer im Lande seyn, Omer Pascha hat 70–80.000 Mann disponibel, der Transport der englischen und französischen Truppen hieher sowie überhaupt alle Dispositionen etc. gehen entsetzlich langsam, und in England fängt man schon an bedeutend zu murren. In Frankreich ist die Presse geknebelter als jemals, während unsere Blätter sich außerordentlich frey pro und contra aussprechen, unsere Journalistik gedeiht besser als zu erwarten war.

Dagegen schwankt Preußen trotz des Allianztraktates mit uns mehr als je, der Kriegsminister Bonin ist ausgetreten, Bunsen abberufen, die russischen Sympathien des Königs scheinen für den Augenblick zu praevaliren, überhaupt nehmen die Dinge allmälig eine immer ernstere Wendung. England rüstet immer mehr, L. Napoleon zieht ein Lager an der belgischen Grenze zusammen, Anlehen über Anlehen, das unsrige ist mißglückt.[2]

Der Aufenthalt in Constantinopel könnte weit erträglicher seyn, wenn die Communicationsmittel zwischen Haus und Haus, Pflasterung, Straßenbeleuchtung, Reinlichkeit etc. nicht so unter aller Kritik schlecht wären. Elemente einer ziemlich angenehmen, wenn auch nicht sehr zahlreichen europäischen Gesellschaft wären genug vorhanden, und Stürmer's Haus soll für dieselbe ein brillanter Mittelpunkt gewesen seyn.[3] Bruck negligirt überhaupt den socialen Theil seiner Mission, und sein Hauswesen wäre auch dazu nicht geeignet, und es gehören allerdings bedeutende Reizmittel dazu, um bey jenen lokalen Schwierigkeiten die Leute aus ihren Häusern zu locken. Die türkische Regierung hat öfters Versuche gemacht, diesen Übelständen abzuhelfen, alles aber scheiterte an dem Widerstande der Europäer, welche keine Steuern oder Beyträge zahlen und sich den Anordnungen derselben nicht unterwerfen wollen. Diese Exemtion der Europäer (welche freylich in der mangelhaften Verwaltung und Justiz der türkischen Regierung ihren Grund hat) ist überhaupt das Hinderniß für Alles und Je-

---

1 Kriegs- (Seraskier) und Marineminister (Kapudan Pascha).

2 Eine im Mai 1854 in Frankfurt und Amsterdam aufgelegte Silberanleihe über 35 Mill. Gulden wurde nur zu 19 Mill. gezeichnet, den Rest übernahmen Banken zum Kommissionsverkauf und für bereits geleistete Vorschüsse.

3 Graf Bartholomäus Stürmer war seit 1832 Gesandter, 1834–1850 Internuntius in Konstantinopel.

des, daher stammt auch ganz folgerecht das Gesetz, welches hier wie im ganzen Reiche Geltung hat, daß kein Europäer etwas besitzen darf. Übrigens zahlt ganz Constantinopel, also Türken und Rajahs[1] inbegriffen, kraft eines alten Herkommens keinen Pfennig Steuern.

Ich habe daher während meines 3wöchentlichen Aufenthaltes im Bruckschen Hause keinen einzigen in irgendwelcher Beziehung marquanten Menschen kennen gelernt als einmal Baraguay d'Hilliers (der gestern abgereist ist) und den Italiener Rustem Bey.[2] Meine Abende habe ich ohne Ausnahme mit Whistspielen zugebracht, und die Gesellschaft bestand außer den Internunciaturs-, Consulats- und Postbeamten aus österreichischen Marineoffiziers, Lloydbeamten, ein paar österreichischen Kaufleuten und Zeitungscorrespondenten, unter welchen letzteren ich eines Abends einen Herrn Orges, Correspondenten der Allgemeinen Zeitung, wegen seiner Augsburgerspießbürgerhaften Engländerfresserey abkanzelte.

Welch ein Unterschied zwischen Aegypten, Syrien, Arabien etc., wo der Islamismus noch in voller Sicherheit und in vollem Übergewicht herrscht, und Constantinopel, wo er wie ein gehetzter Stier schon im Todeskampfe liegt und sich der krämerhaften Geschäftigkeit der Europäer nicht mehr erwehren kann. Was die Yankees für uns, das sind wir den Türken, nur aufdringlicher und offensiver.

An Bord des Egitto [vor Tenedos] 23. May
Gestern Nachmittag 4 Uhr war ich an Bord. Preu und Cohen begleiteten mich, und sämmtliche Herren der Internunciatur kamen an Bord, um mich oder vielmehr um Frau v. Kletzel noch zu sehen, welche mit ihren Kindern nach Wien und vor der Hand mit mir bis Corfù reist und von ihrem Manne (einer sehr komischen Personnage) meiner Obhut empfohlen ist.

Außerdem ist noch die Frau des Lloydagenten Demattej, eine alte Griechinn, an Bord, welche ihr Mann bis Gallipoli begleitete. Alle diese verschiedenen Abschiede waren sehr tragisch, und mir selbst that es leid, das Brucksche Haus zu verlassen, wo ich eine so überaus freundliche Aufnahme und trotz Allem doch ein ziemlich comfortables Nest gefunden hatte.

Das Herausfahren aus dem überfüllten Hafen war eine sehr schwierige Sache und dauerte ziemlich lange, ich trennte mich ungern von dem herrlichen Panorama Constantinopels, doch hatten wir und haben besonders heute ein unvergleichlich schönes Wetter und fahren auf der ruhigen See bey leichtem Nordwinde dahin, daß es ein Vergnügen ist.

1 Nichtislamische Untertanen des Sultans.

2 Rustem Bey, Generalsekretär des türkischen Außenministeriums, war ein Katholik italienischer Abstammung.

Diesen Morgen früh waren wir in Gallipoli und blieben ein paar Stunden da, um Waaren zu laden, während dem kam Napoléon von Constantinopel, wahrscheinlich um den nunmehr beschlossenen Abmarsch der Truppen nach Adrianopel zu leiten, die ersten Colonnen sind bereits abgegangen, in Gallipoli sollen nur 5.000 Franzosen und eben soviele Engländer (mehr waren von letzteren wohl kaum dort) zurückbleiben. Kaufmann Reiser, der eben von da nach Constantinopel zurückkam, sagte mir im letzten Augenblicke, daß täglich Truppen- und andere Transporte der Franzosen ankämen, daß er 5 verschiedene Cavallerieregimenter dort gesehen habe, und daß Kanonen und Train (alles der Franzosen) in Fülle da seyen, doch geht es mit Fourage und Lebensmitteln schlecht und dürfte immer schlechter gehen. Im Lande gibt es gar Nichts, was sie haben, kömmt aus Smyrna und Frankreich.

In Gallipoli lagen 5 Linienschiffe und eine Masse Dampf- und Transportschiffe, von diesen letzteren begegneten wir seither eine ganze Flotte, sardinische und französische, alle numerirt (höchste N. 132), leer zurückkehrend, und ein ankommendes Dampfschiff mit Truppen. Das Alles segelt jetzt in den Dardanellen ein und aus, ohne Complimente noch Firman, und natürlich thun es die Schiffe aller andern Nationen ebenso.

Gegen 11 Uhr kamen wir an Abydos und Sestos, gleich darauf an den Dardanellenschlössern, wo der Pascha wohnt, vorüber, und wir 1/2 Stunde anhielten, vor einer Stunde passirten wir die letzten Forts des Hellespont, das Schloß von Asien und das von Europa, und sind nun in der Nähe von Tenedos, gegenüber der sogenannten Ebene von Troja (?) wo die 3 Grabhügel des Ajax, Patroclus und Achilles zu sehen sind, so wie schon früher der Ausfluß des Scamander, wäre die Beleuchtung günstiger, so könnte man über Lemnos hinaus den Berg Athos sehen. Dagegen ist der Ida auf der asiatischen Seite sichtbar. Bey diesem herrlichen Wetter eine entzückende Fahrt.

Weit entfernt die Dobrudja geräumt zu haben, sind die Russen über den Trajanswall (bey Kostendje) gegangen. Silistria ist eingeschlossen, jetzt scheint also etwas Entscheidendes vorgehen zu sollen. In Eyub (Constantinopel) sind schon seit einiger Zeit Casernen für die Franzosen bereit.

Napoléon wollte neulich auf einer Spazierfahrt im Bosphorus einigen Damen das Schauspiel einer Durchsuchung geben und ließ ein vorübersegelndes neutrales Schiff anhalten und visitiren! Eine Büberey und zugleich eine Insulte für die Pforte, beydes nichts Neues.

Wie vorauszusehen war, beharren und vergrößern wir unsere Fehler Griechenland gegenüber. Es werden 3–4 Schiffe nach den Gewässern vor Epirus, Thessalien, Athen etc. abgeschickt, um dort in Gemeinschaft mit den Engländern und Franzosen (von welchen letzteren 5000 Mann in Athen

gelandet sind) zu kreuzen,[1] mit unsern Nußschalen machen wir uns also auch noch lächerlich. Die Instruktionen für die Commandanten sind zwar, ja jeden Conflict mit der griechischen Regierung, mit der wir ja auf dem besten Fuße stehen (!), zu vermeiden etc., cele s'appelle ménager la chèvre et le chou, und ist der sichere Weg, es mit Beyden zu verderben. Preu ist zu seinem großen Verdrussse wieder nach Volo zurück beordert, ich hätte ihn außerordentlich gerne begleitet, doch habe ich keine Zeit, ich muß nach Wien, um meinen Kampf auszufechten, ohnehin ist die Zeit vor der Thür, wo sich Alles zerstreut, ich aber will und muß im Laufe der nächsten Monathe eine Entscheidung haben.

Die Tscherkessen und Schamyl haben die von den Russen geräumte Meeresküste in Besitz genommen, diese stehen noch immer an ihren Grenzen und ihnen gegenüber die Türken bey Batum. Doch sind letztere, welche seit Monaten weder Löhnung noch Lebensmittel und Kleidung erhalten, schon großtentheils auseinandergelaufen, und in wenigen Wochen dürfte kein Mann mehr da seyn. Guyon ist eben ein Windbeutel wie die Andern. Die Russen haben da (Tiflis etc.) 60–70.000 Mann, die Türken *hatten* etwa 30.000.

Ich habe eine Menge sehenswerthe Dinge in Constantinopel nicht gesehen (so z.B. die 7 Thürme, die alten Stadtmauern, die Wasserleitungen und Bents, die asiatische Seite des Bosphorus, die süßen Wässer von Asien etc.), weil ich in Brucks Hause wohnend von ihnen in gewisser Beziehung abhing, eine Menge Parthieen, die wir miteinander machen wollten, kamen dann aus einer oder anderer Ursache nicht zu Stande etc. Dagegen habe ich wieder von einer andern Seite, die mich mehr interessirt, namentlich der politischen und socialen, mehr kennen gelernt, als wenn ich in einem Hôtel abgestiegen wäre. Was mir hier und auch schon in Smyrna besonders auffiel, war die heitere freundliche Art, in welcher die Türken ihre Begräbnißplätze ausschmücken, und die Gewohnheit, dieselben zu Spaziergängen und Belustigungsorten zu wählen, so in Smyrna die Caravanenbrücke, in Constantinopel Eyub, den Campo grande und piccolo etc.

Etwas, was ich hauptsächlich in Constantinopel beabsichtigte, war, mit Bruck über meine persönliche Lage und über meine nächsten Pläne in dieser Hinsicht zu sprechen, und dieses that ich denn auch neulich mit großer Ausführlichkeit, nachdem ich ihm früher über alle die vielen Bitten und

---

1 Es handelte sich um Maßnahmen gegen die Aufstände gegen die türkische Herrschaft mit den Zentren in Thessalien und Epirus und deren Unterstützung durch die Bevölkerung des griechischen Königreichs. Nachdem es in Athen zu schweren antitürkischen Ausschreitungen gekommen war, verlangten die Westmächte energische Gegenmaßnahmen der Regierung, und französische Truppen besetzten am 26.5.1854 den Hafen von Piräus; vgl. dazu Eintrag v. 26.5.1854.

Wünsche der Consulatsbeamten und Anderer, die ich von meiner Reise mitgenommen, sowie auch über Manches Andere, was mir unterweges vorgekommen war, gewissenhaften Bericht erstattet hatte. Bruck war von der Affaire wegen der Kämmererwürde ämtlich in Kenntniß und las mir das betreffende Dekret vor, Pillersdorf, Lonovics, Breuner, Karaczay, mehrere Ungarn und ich, er war ebenso erstaunt, mich auf dieser Liste zu finden, als es Jedermann, der mich und meine Vergangenheit kennt, seyn muß, und meinte, ich solle, ehe ich sonst irgend einen Schritt thäte, vor Allem diese Sache aufklären, er zweifelt nicht, daß dieses leicht sey, und hält sie für ein bloßes Mißverständniß, er versprach mir von freyen Stücken, in diesem Sinne einen Privatbrief an Buol zu schreiben, und will zugleich auf eine Verwendung für mich im öffentlichen Dienste hinweisen, er möchte mich gerne nach Singapore haben (eine Idee, womit er sich schon seit lange trägt) und sprach mir sehr lebhaft zu. Ich willigte ein, überzeugt, daß eine solche positive Empfehlung mir für meine nächsten Zwecke jedenfalls nur sehr nützlich seyn kann, und daß die weitere Frage Wie? und Wo? dann nur noch eine secundäre und leichter zu lösende seyn werde, übrigens hätte ich auf eine nicht zu lange Zeit gar keine Abneigung gegen jenen Posten, welcher in so vielen Beziehungen interessant wäre. Er sprach mir noch beym Abschiede davon und will in diesen Tagen schreiben.

Xerxes ging bey den Dardanellen, Darius und Xenophon im Bosphorus bey den 2 Schlössern über.

[an Bord des Egitto im Hafen von Syros] 25. Mai
Gestern früh gegen 3 Uhr waren wir in Smyrna, nach dem Frühstücke mußte ich Frau v. Kletzel sammt ihren Kindern ans Land begleiten, ich brachte sie zu Weckbecker und ging dann trotz der fürchterlichen Hitze in der Stadt herum flaniren, saß in einem Pavillon am Hafen und versuchte, auf jede Art die Zeit bis 2 Uhr todtzuschlagen, da ich um diese Stunde meine etwas lästige Pflegebefohlene abzuholen versprochen hatte. Einer der unzähligen Testas, welcher hier toskanischer Generalconsul ist, begleitete uns an Bord.[1]

Um 4 Uhr fuhren wir ab, hatten ziemlich starken Südwestwind, also conträr, diesen Morgen waren wir im Angesicht von Mycone und Tinos, den ersten der Cycladen, zwischen denen wir hindurch fuhren, kahle Felseninseln von röthlicher Farbe, hie und da darauf ein weißes Dorf, die dunkelblaue herrliche See, der blaue Himmel, das Alles zusammen gibt ein superbes Panorama, wir fuhren an Delos vorüber, ließen Paros und

1 Frh. Ignaz v. Testa, toskanischer Generalkonsul in Smyrna, war ein Bruder von Theresia v. Klezl (sic).

Antiparos in der Ferne liegen und waren nach 10 Uhr im Hafen von Syra, ein eigenthümlicher Anblick, hier liegen wir noch bis heute Abend und dürfen der stupiden Quarantäne wegen weder ans Land, noch mit irgendwem communiciren, das Lloyddampfschiff Stambul, welches hier liegt und Triest am 19. verließ, brachte Zeitungen. Bey uns ist eine Aushebung von 95.000 Mann (die des laufenden Jahres) angeordnet, um die süd- und *nordöstlichen* Grenzen des Reiches zu besetzen, und zugleich eine Art Manifest an die Völker erlassen, wieder eine Art 1813 – – – – !![1] Soviel scheint also gewiß, daß wir gegen Rußland rüsten, und das ist die Hauptsache. Alle die Engländerfresser (Bruck einbegriffen) und gekränkten frommen Seelen werden ein Kreuz schlagen, und daß der Kaiser diese Einflüsse überwunden hat, gefällt mir von ihm.

[an Bord des Egitto vor Hydra] 26. Mai
Wir fuhren von Syra gestern Abends 11 Uhr ab und hatten eine Menge bis an die Zähne bewaffnete Griechen mit, die zu den Insurgenten nach Epirus gingen, sodaß der Capitaine, um vor einem Handstreich sicher zu seyn, in der Nacht seine ganze Mannschaft bewaffnete, doch beschränkten sie sich auf Reden und patriotische Lieder.

Diesen Morgen gegen 4 Uhr passirten wir das Cap Sunion (Cap Colonne), man versäumte es aber, mich, wie ich gesagt hatte, zu wecken. Als ich gegen 6 an Bord kam, lag Athen und die Acropolis, der Pentelikon und Hymettus vor mir, Salamis links. Wer, wie wir Alle, in den classischen Studien großgezogen worden ist, kann sich den Eindruck vorstellen, welchen solche Nahmen und Orte hervorbringen. Um 8 waren wir in Piraeus, es waren da 12 französische Dampfschiffe (davon ein paar schon wieder abgesegelt waren) und 3 Transportschiffe, dann 2 englische Kriegsschiffe. Jene hatten gegen 10.000 Mann gebracht, die gestern früh ankamen, mit ihnen ein französischer Comissaire, um die Finanzgebahrung der Regierung zu untersuchen, wozu das von England und Frankreich garantirte Anlehen als Vorwand dient! Die beyden Gesandten forderten nun vom Könige eine energische Proclamation gegen die Insurrection in Epirus etc. nebst mehreren anderen Dingen, worüber sehr verschiedene Angaben zu hören waren. Als nun die Minister ihre Entlassung gaben, und der König sich weigerte, ohne Contersignatur eines neuen Ministeriums jene Proclamation zu erlassen

1 Der Hinweis bezieht sich wohl auf das Manifest Franz I. vom 18.9.1813, in dem er den Beitritt zum Krieg gegen Frankreich und damit den Bruch mit Napoleon, den Österreich im Russlandfeldzug unterstützt hatte, begründete. Andrians Vergleich hinkt aber insofern, als – anders als 1813 – Österreich sich nun gegen Russland in Verbindung mit Frankreich deklarierte.

(wie namentlich der französische Gesandte wollte), fing heute früh die Ausschiffung der Truppen an und dauerte den ganzen Tag fort, zugleich besetzten die Franzosen alle öffentlichen Gebäude in Piraeus, belegten die Post mit Beschlag und, was das Ärgste ist, bemächtigten sich der 4 im Hafen liegenden griechischen Kriegsschiffe und nahmen die griechische Flagge von ihnen herab, ohne irgend eine andere aufzuhängen.

So standen die Dinge, als wir ankamen, die Aufregung war sehr groß, man hörte jeden Augenblick die widersprechendsten Gerüchte: Flucht des Königs, Absetzung desselben durch die Alliirten, Revolution etc. Man widerrieth mir, nach Athen zu gehen, und selbst der Capitaine meinte am Ende, ich sollte diese Idee aufgeben.

Als wir um 11 Uhr, 24 Stunden nachdem wir in Syra angekommen waren, unsere Quarantäne los wurden, fuhr ich mit dem Capitaine ans Land zum Viceconsul und Lloydagenten Ivich, welcher mich versicherte, es sey gar nichts zu besorgen, so nahm ich dann einen Wagen und fuhr nach Athen, wo ich nach 3/4 Stunden ankam, sah zuerst den Theseustempel, dann bestieg ich die Acropolis und sah die Propyläen, den Tempel der Victoria, das Parthenon und das Erechtheum, das blaue Meer und Attika vor mir, um mich die Wunder griechischer Kunst, mehr Kunst und Schönheit auf einer Spanne Land als in ganz Aegypten. – –

Ich fuhr dann zu dem Thore Hadrians, dem Tempel des Jupiter Olympicus, alles so unendlich schön und reizend, daß ich mich kaum trennen konnte, den häßlichen Pallast des Königs, die Straßen etc. durchstrich ich zu Fuße, mich frappirte der so ganz und gar europäische Anschein der Stadt und der bayerische (sit venia verbo) der Soldaten, den Bierbauch abgerechnet. Das Thor des Stagoras, Philopapos Denkmal, Socrates Gefängniß, Thurm des Aeolus, Tempel (Stoa) des Hadrianus, etc. sah ich theils im Vorbeygehen, theils von Weitem, denn die Zeit drängte, und ich wollte mir auch noch die Physionomie der Stadt ansehen, die eben jetzt eine drohendere wurde als zuvor. Es war nämlich gerade bekannt geworden, daß die beyden Schutz(!)mächte die Entwaffnung der Athener Garnison (3000 Mann) binnen 4 Stunden verlangt und im entgegengesetzten Falle mit der unverweilten militärischen Besetzung der Stadt gedroht hätten. Es standen bewegte Gruppen in den Straßen umher, und mein Lohnbedienter, den ich recognosciren schickte, erzählte mir ihre Reden, der König ist für den Augenblick sehr populär, wie lange er es unter diesen Umständen bleiben wird, ist eine andere Frage. Nachgegeben und seine bisherige philhellenische forfaiterie (man soll bey gefangenen Insurgenten eigenhändige Briefe etc. von ihm gefunden haben) désavouirt hat er bereits, trotz der Vorstellungen der Königinn, es gibt bereits Leute, welche behaupten, er selbst habe die Alliirten gerufen und spiele nun Komödie.

Auf mich hat die ganze Sache einen äußerst unangenehmen Eindruck gemacht, erstlich weil es mir dann doch zu viel wird, immer und überall nur England und Frankreich die Hauptrolle spielen und uns vergessen und im Hintergrunde zu sehen, dann weil mich das miserable, echt königliche Verfahren König Ottos anekelt. Hätte der Mann den Muth, zu Pferde zu steigen, so würde er wenigstens mit Ehren fallen, während die Insolenz der Franzosen (weislich bleiben die Engländer im Hintergrunde) ihn jetzt in den Koth zieht. Die Gerechtigkeit muß übrigens den Griechen gelassen werden, daß sie Alle indignirt sind und, wie mir scheint, sehr leicht zum Losschlagen zu bringen wären, vielleicht zu leicht für ihren Vortheil, die nächsten Tage sind unberechenbar. Bis jetzt, und als wir abfuhren, war meines Wissens nichts entschieden, oder wenigstens der Sieg der Franzosen noch nicht definitiv, sie hatten sogar ein Ministerium bezeichnet: Kalergis, Maurocordatos, Christides etc. Alles ihre und der Engländer Leute.

Was mir dabey für uns am bedenklichsten vorkam, war der Gedanke, wie leicht uns einmahl in Triest Ähnliches passiren könnte … Ohne Seemacht ist ein Staat Null, und wir richten durch Dummheit und Eigensinn die unsrige zu Grunde, während z. B. Preußen mit Riesenschritten emporsteigt, eine superbe preußische Dampffregatte lag heute im Hafen, von uns zum Glücke Nichts.

Um 1/2 6 fuhren wir ab, an der Insel Aegina vorüber, und sind jetzt, 9 Uhr Abends, gegenüber von Hydra.

Die Hitze ist seit Smyrna enorm, und Millionen Fliegen plagen mich in meiner Cabine, das abgerechnet ist es bisher eine sehr angenehme Fahrt gewesen.

[n Bord des Egitto vor Korfu] 28. Mai

Gestern früh 7 Uhr passirten wir das Cap Matapan und um 12 ganz dicht an Modon, gleich darauf Navarino, das Meer fing hier an, ziemlich hoch zu gehen, bey conträrem Wind, und mir wurde so unbehaglich, daß ich mich aufs Bett legte. Das hielt bis gegen Abend an. Um 10 Uhr Nachts waren wir in Zante, fior di Levante, wie das Sprichwort sagt, leider sah ich bey der Nacht nichts davon, und nach einer halben Stunde fuhren wir weiter und kamen heute nach 11 Uhr in Corfú an. Hier verließ uns Frau v. Kletzl, ihr Bruder, der Generalconsul Eisenbach,[1] kam mit 2 sehr hübschen Töchtern an Bord, sie abzuholen. Er erzählte mir, daß der Aufstand in Epirus im Erlöschen sey, hauptsächlich in Folge der Gewaltthaten und Erpressungen, welche die griechischen Partheygänger gegen ihre eigenen Glaubensgenossen ausübten, dann daß der sogenannte Fürst von Montenegro durch die

1 August Ritter v. Eisenbach, Generalkonsul in Korfu, war ein Schwager, nicht Bruder, von Theresia v. Klezl (sic).

energischesten Drohungen von Wien ruhig geblieben, und der russische Intrigant Kowalewski endlich ausgewiesen worden sey etc.

Wir scheinen dem König Otto Truppen angebothen zu haben, um ihn gegen die Philhellenen in seinem Lande zu schützen, was er aber, selbst von diesem Schwindel ergriffen, nicht annahm, wir haben hier wieder mehr Glück als Verstand gehabt, denn nun hat es die Franzosen getroffen, für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen und sich in Griechenland zu depopularisiren, und wir können daraus Vortheil ziehen, übrigens sind sie bey diesem Anlasse mit einer ganz überflüssigen, unprovocirten und beyspiellosen Insolenz und Härte vorgegangen, kamen als befreundete Truppen, „um den König zu schützen“, und als sie im Hafen waren und der König ihre unangemessenen Forderungen bewilligt hatte, landeten sie, entwaffneten Truppen, nahmen Schiffe etc. Das wird ihnen nicht vergessen werden, die Engländer aber lachen ins Fäustchen.

Ich bin immer entschiedener der Ansicht, daß wie jetzt nichts besseres thun können, als was wir thun, rüsten und zuwarten. In der Türkey, sowie in Griechenland, gestaltet sich Alles zu unserem, und *nur* zu unserem Vortheile, wir brauchen nichts weiter zu thun, als ihn zu benützen und den rechten Moment abzuwarten. Sind einmahl Russen und Alliirte handgemein geworden, der Ausgang mag seyn welcher er will, so werden diese letzteren einsehen, daß sie ohne uns Nichts ausrichten können, und dann können wir die Bedingungen dictiren. In unserm Interesse liegt es, daß *am Ende* Rußland den Kürzeren ziehe, denn was wir bey der ganzen Geschichte erreichen *wollen* und *müssen*, ist eine freye Donau und das Protektorat der Donaufürstenthümer. Das eben sind Concessionen, welche wir nur von Rußland, also nur von dem besiegten Rußland erhalten können. Wir brauchen uns da weder um die Westmächte noch um Preußen viel zu kümmern, noch uns durch Tractate, Allianzen etc. die Hände zu binden.

Die Katholiken im Königreich Griechenland sind ebenfalls unter französischer Protektion, sowie ihr Bischof in Syra, wo der ganze obere Theil der Stadt katholisch ist – ! –

Um 1/2 5 Nachmittag fuhren wir bey superbem Wetter von Corfù ab. Wir haben den russischen Generalconsul daselbst sammt seiner Familie an Bord. Dann seit Athen einen bayerischen Gesandtschaftscourier v. Niethammer und einen langweiligen schwadronnirenden Arzt Dr. Kramer aus Wien etc., ein dänischer Edelmann aus Jütland ist seit Constantinopel mein hauptsächlichster Umgang.

Triest 31. May

Der vorgestrige Tag war der unangenehmste meiner Reise. Wir hatten beynahe den ganzen Tag und die folgende Nacht einen heftigen Sturm, Sci-

rocco, und das Meer ging sehr hoch, doch brachte das uns schnell vorwärts, mir war sehr unbehaglich zu Muthe, wenn ich auch nicht eigentlich seekrank war. Gestern beruhigte sich das Meer nach und nach, und wir hatten bey herrlichem Wetter eine sehr angenehme Fahrt längs der Küste Istriens von Promontore an bis hierher, eine ununterbrochene Reihe von Städten, Dörfern, Villen etc. Um 6 Uhr Abends waren wir hier, doch wurde es 1/2 8, bis alle Formalitäten erfüllt waren und wir uns ausschiffen konnten. Ich wohne wieder im hôtel National.

Wimpffen ist in Dalmatien, soll aber Morgen zurück kehren, ich sah heute Cordon, Pascotini, Möring, Willersdorf, Ernst Fünfkirchen, Giacich etc. Ich ging gegen Mittag mit den Pascotinis, die ich zufällig begegnete, an den Molo, um Resi Hohenlohe, welche eben von Venedig kam, zu begrüßen, sie fuhr mit Egon gleich weiter nach Duino. Ich fuhr heute Nachmittag mit Cordon nach S. Andrea, und wir besichtigten dort das im Bau begriffene Arsenal des Lloyd.

Soviel ich sehe und höre, und wie ich es vermuthete, scheinen bey uns die verschiedenartigen Sympathieen und Antipathieen in einer großen Gährung begriffen, der Übergang ist auch etwas rasch, das muß man gestehen, die Russenanbether und Engländerfresser agitiren sich ganz wüthend, und zu diesen gehören namentlich alle alten Weiber und hochgestellten Generäle und Alle, die diesen nachbethen, ich glaube nicht, daß die Armée zu diesen gehört. Der Kaiser soll ganz entschieden antirussisch seyn, und als seinen Hauptsouffleur nennt man Bach, eine sonderbare und neue Gruppirung der Partheyen und Menschen, ich bin neugierig, dieses in Wien anzusehen.

Die europäischen Zeitungen wimmeln von Lügen aus und über Constantinopel und den Kriegsschauplatz, heute erzählt man von einem bedeutenden Siege der Insurgenten in Thessalien bey Volo, ich kann aber kaum daran glauben.

Gutmannsthal, den ich heute besuchte, erzählte mir, daß man in Rußland über unsere zweydeutige Stellung allgemein entrüstet ist, und der Haß gegen Oesterreich weit stärker als gegen England und Frankreich, das begreife ich vollkommen. Er ist natürlich sehr russisch und sagte mir etwas, was mich frappirte und Überlegung verdient: *Wir* brauchen die Freyheit der Donau nur bis *ans*, nicht bis *ins* Meer. Das Hauptfeld für unsern Handel sind die europäischen Provinzen der Türkey, was *aus* der Donau nach Constantinopel geht, kann aber ebensogut über Triest dahin gehen. Die Barrage der Donaumündungen aber schützt uns vor der Alles verzehrenden englischen Concurrenz. Freylich ist dabey die Kornausfuhr aus Ungarn etc. nach Europa aus den Augen gelassen.

Die kleinen deutschen Staaten halten Conferenzen zu Bamberg über das in der orientalischen, namentlich griechischen, Frage zu beobachtende Ver-

fahren, risum teneatis amici, könnte aber doch ein drohendes Précédent für die deutsche Einheit werden.

Es zeigt sich immer mehr, wie halt- und bodenlos die Welt wird, sobald man einmal den Boden des Rechts (und wäre es auch nur des formellen Rechts) verlassen hat. Es ist eine allgemeine Revolution wider das Recht, welche jetzt durch die Welt geht, begonnen durch Liberale und Demokraten im Jahre 1848, ausgebeutet in brutaler, weit ärgerer Weise durch die Regierungen seit 1849, seit die Regierungen sich gegen das Recht der Völker empört und dieses niedergetreten haben, wenden sie sich nun gegeneinander und zerfleischen sich unter sich wie wilde Bestien. Vorgänge wie die in Athen und die russischen Gewaltacte gegen die Türkey stellen Alles in Frage, was dem Rechte und dem Herkommen erworben schien.

[Triest] 2. Juny
Heute Abend reise ich ab, übernachte Morgen in Grätz, wohin ich mir Frank bestellt habe, um wieder einmahl zu hören, quid novi in Steyermark und Provinzen, und bin übermorgen in Wien.

Gestern aß ich bey Eichhofs, einer Tochter Tichy's, mit Cordon und einer hübschen Frau v. Rettmeyr, eine Französinn, nachher fuhren wir nach S. Andrea, saßen dann beym Café Tommaso und gingen dann sammt und sonders in eine elende deutsche Kasperliade im Filodrammatico, ein Vorgeschmack von Wien, wann werden diese Possenreißereyen aufhören zu gefallen? Auch Polizeydirector Wagner, derselbe, der mir im November meinen Jahrespassirschein mit Gewalt abnahm, weil Niemand zwey Reisedocumente zur selben Zeit besitzen dürfe, war da, ein aufgeklärt thuender österreichischer Bureaukrat, mir die allerzuwiderste Sorte.

Der Lloyd hat mir bey Abrechnung seines Creditbriefes auf wirklich sehr noble Weise die Cursdifferenz zwischen November (da ich mein Geld erlegte) und jetzt vergütet, das gefällt mir, es ist übrigens das grandioseste Etablissement der Monarchie, vielleicht das Einzige, worauf ein Oesterreicher im Auslande stolz seyn darf, da weht ein ganz anderer Geist.

Wien 7. Juny
Am letzten Tage meines Aufenthalts in Triest regnete es beynahe fortwährend. Wimpffen sah ich nicht, da er bey meiner Abreise noch nicht angekommen war. Am 2. Abends 8 Uhr fuhr ich ab, im Cabriolet des Couriers, war Morgens in Laibach und um 1/2 6 des Nachmittags in Gratz. Frank sah ich nicht, da er meinen Brief zu spät erhielt, ich habe hier von ihm Antwort bekommen. Dagegen stieg in der Station Strass Marinelli ein, welchen ich in Cairo gesehen hatte, und freute sich sehr, mich zu treffen.

Am 4., Pfingstsonntag, früh fuhr ich weiter. Mrs. Norton, welche schon seit Laibach mit mir gereist war, fuhr bis Wien mit mir, sie begleitet ihren Sohn, der zur hiesigen Gesandtschaft kömmt, eine sehr angenehme geistreiche Frau. Der Semmering ist unbegreiflicher Weise noch immer nicht für den Personenverkehr eröffnet.[1] In Baden erwartete mich Flore, und ich sprach sie einen Augenblick. Um 1/2 6 Abends war ich hier. Gabrielle hatte mir eine meublirte Wohnung in der Rauhensteingasse genommen, und obwohl sie recht hübsch ist, war ich doch die ersten Stunden ganz desparat über die mancherley Kleinigkeiten, die mir abgingen, und die ich in einem Hôtel allerdings bey der Hand gehabt hätte. Gabrielle kam bald darauf zu mir, und ich brachte den Abend bey ihr zu. Sie blieb auch noch am folgenden Tage bis Abends und kehrte dann in die Weilburg zurück, wo sie wohnt.

Hier ist schon beynahe Alles fort, das Wetter ist kühl, um nicht zu sagen kalt, im Übrigen wie immer, Alles beym Alten, die nämlichen Menschen, dieselben leeren Gespräche, es gibt keine Stadt, die so einförmig, beschränkt und spießbürgerlich ist wie Wien. Der immer wahrscheinlicher werdende Krieg biethet einige, aber auch nur geringe Abwechslung und Redestoff, die alten Weiber und die sogenannte gute Gesellschaft sind russisch, die ganze übrige Stadt entschieden antirussisch, ebenso der Hof und die kaiserliche Familie, sowenig man auch im Publikum daran glauben will. Die finanziellen und materiellen Zustände sind trostloser als je. Gewerbe, Handel und Börse liegen ganz darnieder, das Agio hält sich um 35, was auch nicht anders seyn kann, da der Finanzminister diesen Curs als Minimum festhält – !! – Die Börse hofft auf eine Kriegserklärung an Rußland und fürchtet im entgegengesetzten Falle Revolution und europäischen Krieg.

Der Kaiser ist in Prag und kömmt in 3–4 Tagen zurück, ich wollte mich um eine Audienz melden, doch wird vor dem 15., Frohnleichnamstag, keine ertheilt, ich muß also *wenigstens* so lange warten.

Ich habe so eben überlesen, was ich im vorigen Sommer während meiner Krankheit (welche mir immer mehr mysteriös erscheint, worüber ich nun durch Wurm endlich Aufklärung erhalten will) in dieses Tagebuch niederschrieb, welch ein Contrast zwischen jetzt und damals! Jetzt fühle ich mich physisch und moralisch stark, dank meiner Reise, damals war ich keines von Beyden. Die Vorsehung hat mir geholfen, und sie mußte es, wenn ich dem gewachsen seyn sollte, was ich jetzt zu unternehmen und durchzuführen habe. *Jetzt* bin ich es.

---

1 Während der reguläre Güterverkehr über die Semmeringbahnstrecke am 18.5.1854 aufgenommen wurde, fuhr der erste fahrplanmäßige Personenzug erst am 17.7.1854.

[Wien] 10. Juni
Es ist hier kalt und regnerisch wie im October, was mir sehr unangenehm ist, da ich hoffte, hier schon mein gewöhnliches Wiener Sommerleben führen zu können, welches ich wenigstens auf einige Wochen so sehr liebe.

Der Kaiser kömmt erst in 3–4 Tagen zurück und hat gestern in Tetschen eine Zusammenkunft mit dem Könige von Preußen gehabt, welche, da beyderseits die Minister des Auswärtigen dabey sind, jedenfalls auch politischer Natur war, der böhmische Adel, welcher überhaupt seit 1848 in der Niederträchtigkeit Allen übrigen voranleuchtet, hat sich dießmal wieder durch glänzende Schwanzwedeleyen ausgezeichnet, Caroussels, Feste etc. Dieses Benehmen ist ebenso würde- als taktlos.

Im Oriente kommen die Dinge endlich in Bewegung, die Russen erleiden bey Silistria eine Schlappe nach der andern. Omer Pascha rückt von Schemlo aus ihnen entgegen. Die Franzosen und Engländer stehen bey Varna und bey Adrianopel, in Griechenland sind die Franzosen Meister und der König ihr willenloses Spielzeug.

Die allgemeine Praeoccupation im Publikum hier bilden gegenwärtig die zu erwartenden großen Finanzmaßregeln, man spricht von einer Zwangsanleihe von 500 Millionen. Der Augenblick scheint mir übel gewählt, um an eine Wiederherstellung der Valuta zu denken, der ökonomische Ruin der Nation sowohl als des Staates war nie so offenbar wie jetzt. Auch Wien hat auf mich noch nie so lebhaft den Eindruck des Verfalles, des Einschrumpfens gemacht als dieses Mahl, dieser geistlose, engherzige, kurzsichtige Absolutismus, der uns seit 4–5 Jahren regiert, scheint sich selbst ad absurdum zu deduciren.

In meiner persönlichen Angelegenheit habe ich meine Schritte damit begonnen, daß ich zu Lanckoronski ging, der mich sehr höflich und verlegen empfing, ich wollte nämlich, um mich nicht der Unannehmlichkeit einer Abweisung auszusetzen, eine authentische Interpretation darüber haben, ob ich mich überhaupt zu einer Audienz beym Kaiser melden dürfe oder nicht? Nachdem er lange den Wortlaut der an mich gerichteten Verordnung ponderirt hatte, meinte er, es sey allerdings dieselbe so zu verstehen, daß mir nicht nur bey Hofe, sondern auch bey Seiner Majestät zu erscheinen verbothen, und ich würde daher sicherer gehen, mein Begehren um eine Untersuchung schriftlich anzubringen. Übrigens sprach er viel dummes Zeug und versicherte mich (als ob mich das etwas anginge), daß in *künftigen* ähnlichen Fällen immer auch der Betheiligte vorläufig gehört werden würde! I answered with a sneer. Ich habe denn heute ein ganz kurzes Gesuch an den Kaiser gerichtet, worin ich um eine Untersuchung und zugleich auch um eine Audienz bitte, und dasselbe an Lanckoronski zur Überreichung geschickt, und will diesen und allen meinen Schritten in dieser Sache die größtmögliche Publicität geben. Sie ist übrigens weniger bekannt, als ich

glaubte, und Alle, die darum wissen oder es jetzt erfahren, mißbilligen sie laut und namentlich, daß man mir auch jetzt noch verwehren will, zum Kaiser zu gehen. Im Ganzen, glaube ich, ist die Sache auf gutem Wege, habe ich den Schaden, so werden andere den Spott davon haben.

Wien 16. Juny 1854
Das Wetter ist beyspiellos schlecht für diese Jahreszeit, kühl und bisher auch nicht ein Tag ohne Regen, ich kann daher sehr wenig im Freyen seyn und habe bisher ein einziges Mahl nach alter Gewohnheit im Paradiesgarten frühstücken können. Die Abende bringe ich, als wäre es Winter, nothgedrungen meist im Theater zu. Die italienische Oper ist noch da und ziemlich gut. Gestern war ich auf der Mauer[1] bey Elise Biedermann, ein paar Abende habe ich bey der schönen Frau v. Neuwall zugebracht, welche übrigens jetzt auch fortgeht. Auch Mathilde Berchtold ist auf der Durchreise hier, und Mad. Oustinoff, die sich für den Sommer in Baden etablirt, im übrigen ist die Gesellschaft schon beynahe ganz verschwunden. M[arie] M[eixner] habe ich auch wieder gesehen, schöner, ruhiger und durch die Ehe in mancher Beziehung zu ihrem Vortheile verändert, wir waren heute zusammen in Meidling, leider ist ihr Sohn im Jänner gestorben, das hat mich betrübt, obwol ich den armen Kleinen nie gesehen habe.

Der Kaiser ist seit 2 Tagen zurück und machte gestern sammt der Kaiserinn die Frohnleichnamsprocession mit, ich wollte sie von den Fenstern M. Berchtolds ansehen, gerieth aber in das Gedränge und sah Alles, nur nicht die Kaiserinn, die ich eben sehen wollte. Wegen meiner Angelegenheit nichts Neues, in ein paar Tagen will ich bey Lanckoronski Antwort holen. Übrigens ist diese Affaire, wie ich nach und nach erfahre, namentlich in den eigentlich politischen Kreisen und in der Bureaukratie sehr bekannt und viel besprochen worden und hat, da man sie allgemein meiner vormärzlichen Autorschaft zuschreibt, sehr viel Aufsehen, Mißbilligung und Besorgnisse erregt, auch deßhalb weil es das erste Beyspiel ist, wo sogar über den 13. März [1848] zurückgegangen wurde. Ich habe neulich über diesen Gegenstand und Alles, was dazu gehört, eine lange Conversation mit Öttl gehabt, dem ich mein Vorhaben, im Auslande Beschäftigung zu suchen, absichtlich mittheilte. Auch Warrens sprach mir neulich davon, als ich ihn aufsuchte, um ihm meine Zustimmung zu der Haltung des Lloyd in der türkischen Frage auszudrücken und dabey zugleich etwas über die geheimen Springfedern zu erfahren, die dabey thätig waren und sind. Bach scheint dabey im Vordergrunde zu stehen.

Die Russen sammeln sich in der Moldau und räumen die Wallachey allmählig ganz, man scheint hier unter dem Eindrucke zu seyn, als geschähe

1 Die Ortschaft Mauer im Südwesten Wiens (1892 bzw. 1938 eingemeindet).

dieß, um uns einen schönen Morgen anzugreifen. Vor etwa 14 Tagen kann man übrigens die russische Antwort auf unser Ultimatum nicht haben.[1] Die Brücke zwischen Rußland und uns scheint abgebrochen, der Kaiser persönlich sehr antirussisch, und auch mit dem Status quo ante bellum wird man sich, wenigstens scheint es jetzt so, hier nicht begnügen. Gott wolle es, denn das befürchtete ich. Bruck wird rasen.

Bis hieher billige ich Alles, nur nicht die Hast, mit der man sich in der letzten Zeit benommen und Rußland sich an den Hals gesetzt hat, denn das scheint jetzt der Fall zu seyn, da ist der junge Herr vorgeprellt.

Ich finde die Stimmung hier seit dem vorigen Jahr bedeutend ernster und unzufriedener geworden, namentlich durch die trostlosen materiellen Zustände, bevorstehende Zwangsanleihen, Steuererhöhungen etc., welche die wenigen Gutgesinnten und die vielen Indifferenten bey der empfindlichsten Seite packen, es ist merkwürdig, wie man jetzt Leute reden hört, die noch vor 8 Monaten nicht höher als auf den Kaiser schworen. In der hiesigen Aristocratie, der miserablesten Menschenklasse der Welt, macht nebstdem hauptsächlich das Auftreten gegen Rußland stutzen. Was mich persönlich betrifft, so bemerke ich, ohne recht zu wissen warum, eine bedeutende Annäherung selbst von Seiten Jener, die mir noch im vorigen Jahr aus dem Wege gingen, es liegt etwas wie Ahnung eines Umschwunges in der Luft, daß ich in den mittleren und niedern Classen beliebt und mehr noch geachtet bin, habe ich noch nie so sehr bemerkt als jetzt.

Übrigens gehört für mich eine nicht geringe Dosis Geschicklichkeit dazu, um in dieser Verwirrung der Parteyen und diesem Chorus von Leidenschaften aller Art anstandslos durchzusteuern, um so mehr als ich durch meine Reise (welche in diesem Krähwinkel an sich schon eine Art Evénément ist und doppelt so in dem jetzigen Augenblicke) und auch durch die Kammerherrngeschichte noch mehr als gewöhnlich ein Gegenstand der Aufmerksamkeit bin. Mir ist es begreiflicher Weise jetzt nicht darum zu thun, meine eigentliche Ansicht über die Weltfrage auszusprechen (womit ich übrigens wahrscheinlichst keiner Partey ganz genügen würde) und dieselbe dann wenn auch noch so brillant durchzufechten. Dergleichen Casino- und Salontriumphe reizen mich nicht mehr, in der wirklich practischen Welt aber liegen die Dinge noch so kunterbunt durcheinander, daß keine Berechnung möglich ist, so entschieden antirussisch der Kaiser ist, so entschieden sind auch seine Antipathieen für England und Alles, was zur englischen Partey gerechnet wird, nämlich Liberale, Constitutionelle etc., und es würde vielleicht nur einer kühnen und geschickten Wendung des Czaren bedürfen, um

1 In der Sommation vom 3.6.1854 hatte Österreich Russland ultimativ aufgefordert, die Offensive an der Donau einzustellen und die Fürstentümer zu räumen.

hier, wo *jetzt* Alles von persönlichen Impulsen abhängt, einen Umschwung hervorzubringen. Ich aber gelte hier, wo man überhaupt keine Nuancirungen versteht noch zuläßt, für einen Stockengländer, oder vielmehr ich galt sonst immer dafür, und jetzt betasten und befühlen sie mich, ob ich es noch bin.

[Wien] 29. Juni
Nach einem 8monatlichen Herumwandern that mir die unglaubliche Einförmigkeit und Ruhe des hiesigen Lebens Anfangs wohl, jetzt beginne ich bereits, sie satt zu kriegen, obwohl ich für die nächste Zukunft nichts thun noch unternehmen kann. Meine Beschäftigung reducirt sich für den Augenblick lediglich aufs Warten, ob und wann und wie sich meine Angelegenheiten entwickeln, seit ich, vor nun mehr als 14 Tagen, mein Gesuch an den Kaiser einbrachte, habe ich nichts weiter gehört, als daß Lanckoronski mich versicherte, dasselbe sey in den Händen Seiner Majestät.

Allerdings ist der jetzige Moment einer schleunigen Entscheidung nicht günstig, der bevorstehende Krieg oder Quasikrieg, oder was sonst daraus werden mag, absorbirt alle Aufmerksamkeit. Hess ist Generalenchef [sic][1] über beyde Arméen, die in Polen sowie die an der walachischen Grenze, und geht heute dahin ab. Die russische Antwort ist noch nicht da, doch scheint man ihren Inhalt zu ahnen. Die Russen werden die Walachey, nicht aber die Moldau, wenigstens nicht ganz, räumen, sondern diese letztere Räumung von dem Abzuge der Alliirten und einem Waffenstillstande abhängig zu machen suchen, worauf aber weder England noch Frankreich eingehen werden. Wir werden dann die Wallachey besetzen, und was weiter geschieht, wissen die Götter, es können und werden noch sovielerley Incidenzfälle eintreten, daß sich nichts berechnen läßt. Unter unserer Generalität und der sogenannten Arméearistocratie (Generalstab, Cavallerie etc.) herrschen große russische Sympathieen, Schlick ist der unüberlegteste Wortführer derselben, und sie wollen noch Alle an einen Krieg nicht glauben. Dagegen ist Erzherzog Albrecht ganz antirussisch. Es scheint mir ganz möglich, daß wir wieder einmahl die dümmste Parthie ergreifen, die eines gemäßigten Feindes, und es dadurch mit beyden Theilen verderben. Soviel ist bis jetzt gewiß, daß wir es mit Rußland, dem wir bloß durch unsere unentschiedene Stellung bereits zehnmahl mehr geschenkt haben als die 3 anderen Mächte, unwiderbringlich verdorben haben. Übrigens werden uns, es mag kommen wie es wolle, die Donaufürstenthümer ein für alle Mahl zufallen.

Das Zwangsanlehen scheint aufgegeben, man will das letzte Pulver noch nicht verschießen, nun spricht man von allerley Finanzmaßregeln.[2]

---

1 Général en Chef – kommandierender General.
2 Die schließlich am 20.7.1854 zur Subskription aufgelegte Nationalanleihe war zwar formal

Ich lebe sehr einförmig, mache meistens Morgens eine Promenade, esse und sitze überhaupt faute de mieux viel im Casino, Abends im Paradiesgarten etc. Ich sehe viel A. Mensdorff, Holstein, Schlick, Fonton, E. Bethlen, Villers, C. Reischach etc. Neulich besuchte ich Schmerling in Weinhaus, immer der Alte, gereizte und ziemlich beschränkte liberale Korporal. In Baden war ich 2mal, das letztemal auf 2 Tage, fuhr von da mit Flore nach Vöslau zu Fünfkirchen und ging nach Tische mit ihnen nach Gainfahrn, wo die von dem Esel Fries herbeygerufenen Jesuiten ihre letzte Missionspredigt hielten. Die Sache ekelte mich aber so sehr an, daß ich gleich wieder umkehrte. Glücklicherweise finden dergleichen Eseleyen keinen Boden hier. Man sagt mir hier, daß der Kaiser seit Kurzem, namentlich seit den Vorgängen im Großherzogtum Baden, in seiner katholischen Spielerey bedeutend irre geworden seyn soll.[1] Sonst sah ich in Baden vor Allem meine gute alte Clementine Mocenigo, Marie Villers, Serbelloni etc.

[Wien] 5. July
Ich habe noch immer keine Antwort hinsichtlich meines Gesuches. Dieses Warten ist mir unangenehmer als jede, wie immer beschaffene, Erledigung, und Gott weiß, wie lange das noch dauern mag, urgiren läßt sich diese Sache nicht.

Ich werde es wohl nicht lange mehr in dieser langweiligen Stadt aushalten, sondern, da ich mich nicht weit entfernen kann, nach Baden oder Vöslau ziehen. Wien wird immer kleinstädtischer und mesquiner, und mich wurmt das mehr als fast Alles Andere, weil ich diese Stadt, in der ich mein halbes Leben zubrachte, liebe und weiß, welch eine große Zukunft sie haben könnte, wären die Leute nicht gar so dumm, und was für ein festes Bindemittel sie dann für die ganze Monarchie seyn könnte.

Das Wetter ist regnerisch und unangenehm, selten ein schöner Tag. Eine große Bekümmerniß verursacht mir die unerwartete schwere Krankheit meiner armen M[arie] M[eixner], welche nun seit 14 Tagen, wie ich besorge, an der Brustwassersucht darniederliegt, ich ahne das Schlimmste und fühle das um so tiefer, als ich sie nicht sehen kann und nur durch ihre mühsam geschriebenen Briefe Nachrichten erhalte.

Morgen erwartet man die Ankunft Gortschakoffs und der russischen Antwort,[2] man glaubt nicht, daß sie befriedigend ausfallen werde. Die Rus-

---

nicht als Zwangsanleihe konzipiert, wurde jedoch aufgrund des starken staatlichen Drucks zur Zeichnung weitgehend als solche empfunden.

1 Im Konflikt um die Beziehungen zwischen Staat und Kirche ließ die badische Regierung im Mai 1854 den Freiburger Erzbischof und weitere oppositionelle Geistliche, die jeden staatlichen Einfluss auf kirchliche Angelegenheiten und die Priesterausbildung ablehnten, verhaften.

2 Die Antwort auf die österreichische Sommation vom 3.6.1856 auf bedingungslose Räumung

sen sammeln sich an unseren Grenzen Siebenbürgens und der Bukowina, der Befehl zum Einrücken in die Wallachey war vor einigen Tagen schon gegeben, als plötzlich Preußen auf Grund des Vertrages vom 20. April Einsprache erhob und verlangte, man sollte die russische Antwort abwarten, so wurde denn das Einrücken sistirt, wir sind da wieder ziemlich unüberlegt zu Werke gegangen.

Omer Pascha und seine Alliirten dürften nun den Krieg nach Bessarabien und vielleicht nach der Crim tragen, ob wir die Russen angreifen werden, wenn sie, wie es den Anschein hat, die Moldau *nicht* räumen? – – Es ist jetzt der Augenblick der Crisis, und Wien ist der Punkt, wo sie sich entscheiden muß, das fühlt ganz Europa. Ich wiederhole, was ich neulich sagte, ich fürchte nur einen *halben* Krieg.

Der gefürchtete Napier hat bisher in der Ostsee nichts gethan als Piraterie getrieben, diese englischen und französischen Lorbeeren sind bis nun sehr mäßig, und zur Ehre der fortschreitenden Humanität hoffe ich, daß dieses der letzte Krieg gewesen seyn wird, in welchem man Privateigenthum wegnimmt oder zerstört.

Wieder und immer wieder komme ich darauf zurück: so lange man nicht wieder auf den Boden des Rechtes zurück kehrt, ist und bleibt die Welt ein Chaos, eine Räuberhöhle, es ist jetzt dahin gekommen, daß der abstracte Begriff des Rechtes ich möchte sagen officiell verlacht und verhöhnt und die brutale Gewalt principiell vergöttert wird. Die Tiraden und Versuche der Liberalen und Demokraten von 1848, dann Churhessen, Schleswigholstein, die „rettenden Thaten“ allüberall, die ministeriellen Declamationen gegen „die Revolution in Schlafrock und Pantoffeln“,[1] der 2. December 1851,[2] die ganze Kette der österreichischen Regierungshandlungen vom Sommer 1848 bis zum Sequester der lombardischen Güter und die Gränzsperre gegen die Schweiz etc., Alles dieses hat eine so profunde Immoralität hervorgerufen, wie sie selbst zu Napoleonischer Zeit, wo doch nur Ein Starker sich über Alles hinweg setzte, nicht vorhanden war. Nun zeigen sich die Früchte in den

---

der Donaufürstentümer wurde vom neu ernannten Gesandten Fürst Alexander Gorčakov überbracht. Russland erklärte sich darin zu Verhandlungen über eine Räumung allerdings unter Bedingungen bereit, u.a. der Forderung, dass die durch den Rückzug frei werdenden gegnerischen Truppen nicht an anderer Stelle gegen Russland eingesetzt werden dürften.

1 Bekannt wurde dieser Ausspruch durch eine Rede von Ministerpräsident Frh. Otto v. Manteuffel am 8.1.1851 in der ersten preußischen Kammer, in der er in Anspielung auf die bürgerliche Revolution von 1830 in Frankreich sagte: „Ja, meine Herren, ich erkenne eine solche Revolution für sehr gefährlich, gerade weil man sich dabei in Schlafrock und Pantoffeln beteiligen kann, während der Barrikadenkämpfer wenigstens den Mut haben muss, seine Person zu exponieren“.

2 Der Staatsstreich Louis Napoleons in Frankreich.

Vorgängen Rußlands gegen die Türkey, der Alliirten gegen Griechenland etc. Ja dieser Rost frißt noch tiefer, unsere Regierung scheint sich nun darauf zu verlegen, die Juden zu überjüdeln, schließt bey den gegenwärtigen Lieferungsverhandlungen mit jedem einzelnen Offerenten für die ganze offerirte Quantität ab, bezahlt nicht oder spät etc. Der „Eifer im Dienste" ersetzt Alles Andere, am leichtesten aber die Redlichkeit.

[Wien] 12. July
Die Dinge gehen immer krauser. Gortschakoff ist eingetroffen, die russische Antwort so abweisend und impertinent wie möglich, sie fordert unter andern Dingen die Nichtausführung der Convention mit der Pforte wegen Besetzung der Fürstenthümer![1] Preußen, diese elende „zweyte deutsche Großmacht", intriguirt und agitirt hier auf Annahme der russischen Propositionen, ich hoffe, es wird nicht durchdringen, doch ist für den Augenblick allerdings ein Stillstand eingetreten, der entscheidende Moment ist da, und die Entscheidung selbst hängt an einem Faden, die Räumung der Walachey ist sistirt, im Gegentheile haben die Russen viele schon geräumte Positionen wieder bezogen und nehmen eine immer drohendere und feindseligere Stellung an unseren Grenzen an. Aber es wird hoffentlich hier heißen: bange machen gilt nicht. Auf diese persönlichen Gefühle des Kaisers baue ich meine Hoffnung, sonst auf Nichts. Das sieht er freylich nicht ein, daß er am Ende weder für sich, noch für sein System arbeitet, indem er sich von Rußland lossagt. Die Kugel kömmt ins Rollen, schon spricht man von Concessionen im Innern, berathenden Ausschüssen etc. Bedeutend wirkt auch in dieser Richtung das so eben erschienene freywillige (also nicht Zwangs-) Nationalanlehen, wodurch die Valuta al pari gebracht *und* das Deficit der nächsten Jahre bedeckt werden soll. Da aber der jetzige Arméestand allein circa 1 Million täglich kostet (im May, wo noch die neue Stellung nicht vollzogen war, 23 Millionen), so wird das, zu dem laufenden Deficit hinzugerechnet, wohl die ganze Anleihe absorbiren, übrigens werden alle möglichen erlaubten und unerlaubten Mittel in Bewegung gesetzt, um die getreuen Unterthanen möglichst zu schrauben und ihnen den letzten Kreuzer abzupressen, so daß für ein etwa nachkommendes Zwangsanlehen, welches man als Aneiferung im Hintergrunde schimmern läßt, kaum etwas erübrigen wird. Kurz man hat den letzten Trumpf ausgespielt, und auch der wird nicht auf lange helfen.

Ich besuche manchmal Mrs. Norton, eine sehr interessante Frau, neulich war ich in Baden und sah da Mad. Oustinoff, vor einigen Tagen hatte ich ein

1 Der Vertrag vom 14.6.1854 verpflichtete Österreich, alle Mittel anzuwenden, um Russland zur Räumung der Donaufürstentümer zu bewegen, dagegen erhielt es das Okkupationsrecht in den Fürstentümern bis zur Wiederherstellung des Friedens.

recht angenehmes Diner auf der Mauer bey Elise Biedermann, sonst lebe ich einförmig und langweilig fort. Das Wetter ist beyspiellos schlecht, nach einem, höchstens zwey schönen Tagen Regen und Sturm und eine Kälte wie im October, der Winter in Aegypten war ohne Vergleich wärmer als hier der Sommer. Die Ernte wird im Ganzen mittelmäßig seyn, die Theuerung übersteigt alle Grenzen, und der Nothstand nimmt natürlich zu.

[Wien] 22. Juli
Alles ist im Flusse, Kleines und Großes, desto besser, um mit dem Kleinen anzufangen, so habe ich neulich die Antwort Seiner Majestät meines allergnädigsten Herrn erhalten: keine Untersuchung, keine Rechtfertigung, keine Audienz.[1]

Es ist übrigens zwischen Seiner Majestät und mir schon so weit gekommen, daß ich einen Fußtritt mehr oder weniger nicht mehr regardire, im Gegentheile, ich sammle sie sorgfältig auf, den Geschmack an Declamationen und Theatercoups habe ich verloren, und es liegt nicht in meiner Richtung, ohne die äußerste Nothwendigkeit zu brechen, im Gegentheile, ich verzweifle noch an gar Nichts, nicht einmal daran, eines Tages sein favori zu werden. Quant à lui, il ne deviendra jamais le mien. Daher dissimulire ich, solange noch irgend eine Hoffnung da ist.

Ich ging demnach zu Grünne, der mich, wie überhaupt immer, sehr freundlich empfing, und mit dem ich Alles lange und ausführlich besprach, es ist der einzige Gentleman in der Umgebung des Kaisers. Er meinte, ich solle die Idee einer Untersuchung, einer Rechtfertigung ganz fahren lassen und mich auf die practische Seite der Sache beschränken, nämlich um eine Anstellung bitten, worin ja zugleich eine Rehabilitation gelegen sey. Der Kaiser sey, da es sich bey jener Verfügung um eine bloße Hofsache, kein gerichtliches Erkenntniß handle, mir keine Rechenschaft schuldig und werde mir sie auch nie geben. Jedoch könnte ich, da diese Verfügung ja doch nur „bis auf Weiteres“ ergangen sey, um deren Aufhebung einkommen (! so sollte ich wohl noch gar um Begnadigung bitten?!).

Am Ende kamen wir überein, daß ich ein abermaliges Audienzgesuch an den Kaiser richten sollte mit dem Beysatze, daß ich kein Wort zu meiner Rechtfertigung sprechen, sondern Seiner Majestät lediglich einen anderen Gegenstand von großer Wichtigkeit für mich vorzutragen wünschte, dieses Gesuch sollte ich ihm, Grünne, schicken.

1 Andrians Gesuch „um neuerliche Untersuchung seiner politischen Haltung und um Zulassung zur Privataudienz“ wurde vom Kaiser „ohne allergnädigste Berücksichtigung zur Amtshandlung herabgelangen zu lassen geruht.“ Schreiben des Oberstkämmeramts v. 19.4.1854 (K. 115, Umschlag 668).

Das habe ich heute gethan und in christlicher Demuth die zweyte Backe hingereicht, jetzt überarbeite ich in dieser nähmlichen lammherzigen Richtung ein Mémoire, welches ich, bereits in Constantinopel ausgearbeitet, dem Kaiser übergeben wollte, lasse Alles weg, was Anstoß erregen könnte, und füge mich in exemplarischer Geduld.[1]

Genug davon, Lerchenfeld hat mir neulich auf meinen Brief aus Beyrut geantwortet, über die Kleinstaaterey gejammert und mich um Himmelswillen gebethen, es mir ja noch einmahl zu überlegen, ehe ich einen definitiven Entschluß fasse.

In der Orientalischen Frage noch Nichts Bestimmtes, doch scheint es, daß wir Preußen endlich bewogen haben, mit uns zu gehen, nach langem Widerstreben, nun dürfte die russische Antwort der Conferenz[2] vorgelegt werden (hinter welche Buol sich weislich verschanzt hat, uranfänglich um Frankreich gegen ein etwaiges Überspringen zu Rußland festzuhalten, jetzt um sich eine antirussische Majorität zu sichern), und da die Westmächte mittlerweilen ihre Instructionen hieher haben gelangen lassen, abgelehnt werden. Ob wir dann in die Walachey einrücken? nescio, ich fürchte, wir haben den günstigsten Moment bereits verpaßt, denn jetzt stehen schon die Türken darin und bald auch die Alliirten. Paskewitsch ist in Ungnade, die Russen erleiden eine Schlappe um die andere.

Die Revolution in Spanien hat gesiegt, Espartero steht an der Spitze, was nun? Republik? Montpensier? oder nur ein Ministerwechsel? In jenen beyden Fällen wäre das für Louis Napoleon eine gefährliche Diversion.[3]

---

1 In K. 115, U. 666 findet sich ein undatiertes, neunseitiges Konzept dieses Rechtfertigungsschreibens an den Kaiser mit zahlreichen Korrekturen und Streichungen. Ob und in welcher Form es abgesandt wurde, ist unklar. Andrian schreibt darin, dass es sich bei den Maßnahmen gegen ihn nur um ein Missverständnis handeln könne, und ersucht daher um eine strenge, genaue und vollständige Untersuchung und um die Mitteilung der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen: „Es muß endlich einmahl klar werden, ob ich die Gnade und das Vertrauen Euer Majestät oder Ihre Ungnade verdiene. Was ich Verdienstliches und Ersprießliches geleistet habe, sind Thatsachen, Eurer Majestät bekannt und aller Welt offenkundig. Diesen gegenüber scheinen Beschuldigungen zu stehen, welche ich nicht kenne, ja von denen ich auch nicht die *leiseste* Ahnung habe – und nach diesen bin ich gerichtet und verurtheilt worden. Habe ich die Ungnade Eurer Majestät verdient, so werde ich mich ihr ohne Widerrede unterwerfen." Sollte die Untersuchung aber das Gegenteil ergeben, so müsse er in einer Weise rehabilitiert werden, „welche nicht den Anschein einer Nachsicht, einer Verzeihung (deren ich nicht bedarf, weil ich nichts verbrochen habe) an sich trüge, sondern mich öffentlich vor aller Welt rechtfertigen und dem, was ich in den verschiedenen Lagen meines Lebens geleistet habe, die gebührende Anerkennung verschaffen wird." Die zitierten Passagen sind jedoch bereits im Entwurf gestrichen.

2 Die Wiener Konferenz der diplomatischen Vertreter der Großmächte.

3 Nach dem Sieg der Progressisten gegen die eigene verfassungsfeindliche Regierung beauftragte Königin Isabella II. am 19.7.1854 den früheren Regenten Baldomero Espartero

Hier spricht man von Nichts mehr als dem Anlehen, welches durch das unerhörte Pressen, das die Regierung auf jede nur mögliche Art ausübt, auch wohl zu Stande kommen wird, es ist der letzte Blutstropfen, welcher den Leuten durch alle möglichen Mittel ausgepreßt wird.

Ad captandam benevolentiam ist unter andern Dingen auch eine „Verfassung" erschienen mit Landesversammlungen, welche auf die Berathung der Landesangelegenheiten *keinen* Einfluß nehmen, und Ausschüssen, welche zu Beamtencollegien in der Art der Congregazioni provinciali, also des Reichsrathes, zusammenschrumpfen. Der Eindruck war, wie natürlich, Null, nicht einmahl die Zeitungen sprachen am 2. Tage mehr davon.[1]

Mittlerweilen gehen unsere Rüstungen ununterbrochen vorwärts, aber die Russen haben bereits die größere Hälfte des Sommers gewonnen und dürften uns leicht noch bis zum Herbste hinhalten können.

Die Franzosen sollen Jerusalem besetzen wollen – ! – so schrieb mir neulich Gödel aus Beyrut, ich gab den Brief Öttl zur Mittheilung an Bach.

Ich hatte neulich eine lange Conversation mit Leop. Neumann, einem grundgescheidten Kerl, der die Verhältnisse der griechisch-russischen Kirche, der Walachen etc. sehr genau kennt, er sagte mir soviel Neues und Interessantes, daß ich ihn dringend aufforderte, über diesen vitalen Gegenstand eine Broschüre heraus zu geben. Unter andern frappirte mich seine Bemerkung: wie die russische und die orthodox griechische Kirche (zu welcher sich alle Nichtrussen griechischer Confession, also auch die unseren bekennen) zwey ganz verschiedene Culte seyen. Diesen Gedanken hat man nie zu exploitiren versucht.

Georges Waldstein ist plötzlich gestorben, der fünfte seiner Familie seit 9 Jahren.

Ich sollte Morgen mit Breuner auf ein paar Tage nach Grafenegg gehen, doch ward er heute früh nach Ungarn zu seiner sterbenden Schwiegermutter citirt,[2] neulich war ich wieder in Baden und brachte einen recht angenehmen Abend bey Olga Oustinoff zu, und zwar en tête-à-tête. Alexander Trubetzkoi ist hier. Das Wetter ist unerträglich, beständig Regen oder Gewitterschwüle.

Herzog v. Victoria mit der Regierungsbildung. Die von Andrian angedeutete Möglichkeit eines Thronwechsels zu Isabellas Schwester Luisa Fernanda, die mit Antoine d'Orléans Herzog v. Montpensier, einem Sohn König Louis Philippes, verheiratet war, bewahrheitete sich nicht.

1 Gemeint sind die in einem Handschreiben des Kaisers an Innenminister Bach v. 3.7.1854 mitgeteilten „leitenden Grundzüge" zur Ausarbeitung von Landesstatuten.

2 Graf August Breunner-Enckevoirths Schwiegermutter (die Mutter seiner bereits 1837 verstorbenen Frau) Gräfin Rosina Esterházy starb am 2.8.1854.

[Wien] 27. Juli
Wir sammeln enorme Truppenmassen in Galizien und Siebenbürgen, die Provinzen, und selbst Wien, sind von Truppen beynahe entblößt, hieher sollen Truppen aus Italien kommen, was jedenfalls beweist, daß man dort nichts befürchtet und gut mit Frankreich steht. Ob aber die neuesten Emeuten in Parma und Modena hierin Nichts ändern werden, weiß ich nicht, es scheint wirklich, als ob es in Italien wieder gähre, und unmöglich wäre es nicht, wenn Rußland, von dessen Allianz mit der italienischen etc. Ultraparthey in London neulich soviel die Rede war, dabey die Hand im Spiele hätte. Offenbar liegt es in seinem höchsten Interesse, uns auf dieser Seite zu paralysiren, wie es Frankreich bereits durch die spanische Revolution zum Theile beschäftigt sieht. Es wäre auch nicht unmöglich, daß Mazzini und Kossuth, welche schon seit lange gegen eine Allianz der Westmächte mit Österreich agitiren, diese Miniaturrevolutionen losgelassen hätten, um uns zu schrecken und in die Arme Rußlands zu treiben.

Soviel ist gewiß, daß wir für den Augenblick heftig rüsten und zwar directe gegen Rußland. Die Truppen aus dem Banate werden nordwärts gezogen, und so scheint die Idée der Besetzung der Wallachey aufgegeben, eine unglückselige neue Phase, denn wir versäumen dadurch das Einzige, was wirklich in unserem Interesse liegt, und geben uns nach der Convention vom 14. Juny ein klägliches Démenti.

Das Anlehen geht clopin clopant trotz alles Lärmens in den Zeitungen und den unerhörten Mitteln, welche die Regierung anwendet, es sind eben die Kräfte nicht vorhanden.

Ich war ein paar Tage in Baden und beynahe die ganze Zeit mit und bey Olga Oustinoff, es thut mir ordentlich wohl, wieder einmahl eine wahrhaft distinguirte Frau zu sehen. Gestern Abend fuhr ich herein, weil heute Audienzen sind, und ich es denn doch für möglich hielt, daß ich bestellt worden seyn könnte, das ist aber nicht der Fall. Morgen soll der Kaiser auf 8 Tage nach Ischel gehen, in diesem Augenblicke finde ich das ziemlich unpassend.

Neulich mußte ich nolens volens bey Henriette Todesco in der Brühl essen, an einem fürchterlich heißen Sonntage. Tags darauf hatten wir hier das seltene Schauspiel eines großen Feuers, der Schottenhof brannte beynahe 20 Stunden lang.

Heute fragte mich Mrs. Norton, ob ich nichts dagegen hätte, daß ihre Freundinn Lady Lucy Gordon (wie es scheint eine Übersetzerinn von Profession) mein Oesterreich und seine Zukunft ins Englische übersetzte. Das Ding ist aber so veraltet und für ein englisches Publikum so unverständlich, daß ich ihr abrieth.

[Wien] 2. August
Wir versäumen eine kostbare Zeit. Gortschakoff führt uns an der Nase. Wir rüsten in einem fort und werden doch vor dem nächsten Frühjahre kaum etwas unternehmen können, die Besetzung der Wallachey *vielleicht* ausgenommen. Wie aber werden wir diese Truppenmassen den Winter über erhalten können?

Mittlerweilen thun England und Frankreich ebenfalls nichts anderes als rüsten, als gälte es einen Krieg auf 20 Jahre, die englischen Minister sprechen im Parlamente das dümmste Zeug, es ist überhaupt eine jämmerliche Kriegführung von beyden Seiten, diplomatisch wie militärisch.

Unser Hemmschuh aber ist Preußen, diese misérable Halbmacht, mit der sentimentalen Bestie von König. Alvensleben intriguirt und schimpft hier herum, und um ihn schaaren sich die kleinen Kläffer Sachsen, Würtemberg, Bayern, Hannover etc. viribus unitis. Diesen Regierungen kann man übrigens so Unrecht nicht geben, denn sie sehen wohl ein, qu'ils payeront les pots cassés, sie halten daher jetzt mit Preußen wie vor 3–4 Jahren mit uns. Abermals ein Beyspiel, wieviel uns der „Einfluß in Deutschland" nützt, um welchen Felix Schwarzenberg so bekümmert war. Man hat nur dort Einfluß, wo man befehlen kann.

Hess ist gestern von seiner Inspectionsreise zurückgekehrt, heute kömmt der Kaiser von Ischel zurück, ich bin neugierig, was rücksichtlich meiner geschieht, ich wünsche mir eine baldige Entscheidung, denn dieses Nichtsthun, dieses Hiersitzen ist mir unerträglich. Ich bin zwar soviel als möglich in Baden, wo ich an Olga Ustinoff eine Ressource finde, welche leider nicht mehr lange dauern wird. Auch Mrs. Norton war neulich dort, und ich half ihr eine Wohnung suchen, sowie ich aber wieder in dieser heißen, stinkenden, leeren und monotonen Stadt bin, langweile ich mich über alle Maßen. M[arie] M[eixner] sah ich gestern zum erstenmahle wieder, elend und schwach, ich fürchte, es geht mit ihr zu Ende.

[Wien] 8. August
Ich bin jetzt fast fortwährend in Baden, wo ich mich sehr wohl befinde und gerade das habe, was mir Noth thut, einen angenehmen, geistreichen, erfrischenden weiblichen Umgang mit ein Bischen Sentiment als willkommene Zugabe. Freylich wird mir, wenn dieses aufhört, die Leere des hiesigen Lebens um so schwerer fallen. Ich habe jetzt eine Art Altenweibersommer, einen schönen sonnigen November, welcher vielleicht deßhalb um so erquickender ist, weil man ahnt, daß es die letzten schönen Tage seyn dürften. Doch hoffe ich zu Gott, daß ich noch nicht so weit bin. Olga Ustinoff war diese Tage unwohl, so daß ich ihr fast fortwährend Gesellschaft leistete, sie hat einen so lebhaften Geist, eine so reizende Ele-

ganz in ihrem ganzen Wesen, daß mir dabey auch nicht einen Augenblick die Zeit lang wurde. Mrs. Norton ist wieder ganz anderer Art, weniger brillant und lebhaft, aber mit vielleicht mehr Fond und Lebenserfahrung. Dazwischen sehe ich außer meinen Schwestern Elise Draskovich, die Gräfinn Odonnell, Clementine Mocenigo etc., so daß die Tage mir recht angenehm verfließen.

Ich kam gestern herein und gehe heute wieder hinaus. Hier ist es so leer und langweilig wie immer, die Schwankungen in unserer Politik wiederholen sich alle Tage, seit gestern sind die Truppenmärsche wieder sistirt, und die Freunde der Russen hoffen wieder auf Frieden, es scheint, daß der Czar „aus Friedensliebe" nicht nur die Wallachey (Bukarest ist schon seit 1. dieses Monats geräumt), sondern auch die Moldau verläßt und sich hinter den Pruth zurückzieht, wir werden sie nun wohl besetzen. Dadurch bekommen natürlich die preußischen Bestrebungen wieder Oberwasser, und es handelt sich nun abermals darum, ob wir noch weiter gehen sollen? Die Westmächte werden den Krieg auf jeden Fall fortsetzen.

Allerdings ist Oesterreich oder vielmehr der Kaiser gegenwärtig eine Art Staberl in Floribus,[1] er wird von allen Seiten gehätschelt, vor Allen Andern von unserer Journalistik, welche in dieser Zeit einen wunderbaren Aufschwung genommen hat, ob er aber nicht Unrath merkt? Es hat sich seit einem Jahre Vieles verändert, und das Umkehren würde ihm nicht mehr so leicht werden. Jedenfalls hat er die Allianz Rußlands auf immer verscherzt (bisher seine Hauptstütze) und muß nun wohl nolens volens wenigstens bis auf einen gewissen Grad mit den Westmächten gehen, und das kann ihn weiter führen, als er denkt.

Das „freywillige" Anlehen wird trotz des unerhörten Zwanges, den die Regierung ausübt, kaum zu dem Minimalbetrage von 350 Millionen zustandekommen und wird in ein paar Monathen verzehrt seyn, was aber dann? Es war der letzte Tropfen, den man ausgepreßt hat.

Alles das zusammengenommen berechtigt noch immer zu der, wenn auch unwahrscheinlichen Hoffnung, daß ein Systemwechsel im Inneren sich am Ende als der einzige Rettungsanker aufdringen werde.

Jochmus hat mir neulich einen langen Brief aus Hongkong und so eben durch Lord Ponsonby ein Mémoire über Ostindien zugeschickt, ziemlich common-place.[2]

---

1 Staberl in Floribus – bekannte Posse von Carl Carl (Karl v. Bernbrunn).

2 Die von August Jochmus während einer Weltreise verfassten Schreiben finden sich in K. 115, Umschlag 666.

[Wien] 23. August Abends
Ich bin heute mit Olga Oustinoff von Baden zurückgekehrt und habe sie auf die Nordbahn begleitet, auf welcher sie um 7 Abends nach Dresden abgereist ist, wo sie mit ihren Ärzten consultiren und dann entweder in die Seebäder von Ostende oder sonst wohin gehen wird.
Der Roman wäre sohin vor der Hand zu Ende, denn es *war* ein Roman, und zwar ein ernsthafterer geworden, als ich es mir vor noch kurzer Zeit hätte träumen lassen, zugleich aber ein solcher, welcher mich trotz der Leere, welche ihre Abreise jetzt in mir zurückgelassen hat, erquickt, erfrischt und gestärkt hat und hoffentlich noch weiter in mir fortvibriren wird. Ich habe seit Clotilde Lottum's Zeiten keine Frau gekannt, welche mich so sehr gefesselt hat und noch mehr fesseln könnte als sie, wie ein angenehmer Champagnerrausch, geradeso wie ich es brauche und wünschen würde, um mir das Leben angenehm zu machen. Was mir Noth thut und mir täglich unentbehrlicher wird, ist eine geistreiche, leichthin gleitende Frau, welche meinen Geist anregt, mir die Frische und Heiterkeit des Humors erhält und nebstdem durch ihre äußere Erscheinung meinem tiefgewurzelten Bedürfnisse nach Eleganz und meinem Schönheitssinn wohlthut. Alles dieses ist bey Olga in einem hohen Grade der Fall, und wäre ich gewiß, daß sie mit diesen Eigenschaften auch die Fähigkeit vereinigt, eine dauerhafte Liebe oder wenigstens warme Anhänglichkeit für mich zu empfinden, so wäre meine Wahl getroffen, und ich hätte dann ein festes Ziel für Manches gefunden, was jetzt in mir noch vag durcheinander läuft. Ob dieses der Fall ist? wird die nächste Zeit darthun. Gewiß ist, daß sie unter jener Voraussetzung für mich die wünschenswertheste Frau wäre, welche mir seit lange, vielleicht überhaupt, vorgekommen ist. Ich bin nicht der Mann, und meine Richtung und mein Beruf sind nicht von der Art, um eine gemüthstiefe, schwerfällige, secundäre Frau zu würdigen.

Die verschiedenen Peripetieen in meinem Verhältnisse zu ihr zu beschreiben, wie sie sich in diesen letzten 3–4 Wochen entwickelt haben, dazu ist hier nicht der Ort, ich glaubte Anfangs, in ihr eine gewöhnliche (bis auf ihren wirklich eminenten Verstand) Frau aus der großen Welt zu finden, und stieß auf ein wundes, beynahe gebrochenes Herz, gebrochen durch eine lange unglückliche Ehe, manche Verluste, physische Leiden, durch das Gefühl des Alleinseyns und am meisten durch eine unglückliche Liaison, deren Bruch ihrem Stolze wahrscheinlich noch weher gethan hat als ihrem Herzen, kurz auch in diesem eine auffallende Ähnlichkeit mit Clotilde Lottum, vielleicht entwickelt sie sich dann auch in ähnlicher Weise, vielleicht noch ernstlicher, denn sie ist Wittwe und ich bin 40 Jahre alt.[1]

1 Gräfin Olga Oustinoff (Ustinov), geboren 1820, eine Schwester von Andrians Bekanntem

Hier aber kam ein weiterer Reiz für mich dazu, und dieser war der mächtige ihrer Hülflosigkeit, so allein wie sie steht, unentschlossen und unselbstständig in manchen – unwesentlichen, aber zahllosen – Dingen, kam es wie von selbst, daß sie sich ganz an mich anschloß und mich in allen ihren kleinen, kleinsten und größeren Angelegenheiten zu Rathe zog, das Ende davon war, daß man auf allen Dächern von unserer demnächstigen Verheirathung spricht.

Bald nachdem Mrs. Norton nach Baden gezogen war, machte ich sie mit Olga bekannt, und die beyden Damen, Fletcher Norton und ein guter Freund seiner Mutter, Mr. Stirling, und ich bildeten von da an so zu sagen eine Familie, trotz aller Incompatibilitäten, welche zwischen den beyden Frauen existiren. Die Abende brachten wir zusammen fast immer bey Norton zu, am Tage machten wir öfters Excursionen nach heiligen Kreuz, Laxenburg, Schönau etc. Manchmal, namentlich früher oder wenn Mrs. Norton in Wien war, fuhr ich auch mit Olga allein in die Welt, so z.B. einmal nach Vöslau, ein andermal in die Brühl, wo wir Fürstinn Aurore Taxis besuchten etc., und das waren wie natürlich meine besten Tage, überhaupt waren mir die Soiréen, welche ich in der ersten Zeit bey Olga allein mit ihr oder mit ihrer Gesellschafterinn zugebracht hatte, angenehmer, anregender und erfrischender gewesen als die späteren bey meiner Freundinn Mrs. Norton, welche ich übrigens außerordentlich liebe und verehre. Mit Ausnahme der Abende brachte ich fast den ganzen Tag mit und bey Olga zu, begleitete sie in den Park, zum Essen, auf ihren Spaziergängen etc., kurz war der wahre Typus des Cavaliere servante, nur die Morgenstunden waren frey, und diese benützte ich zu einem Besuche bey Gabrielle in der Weilburg.

Einen fatalen Mißton in dieses häusliche Stillleben brachte die unerwartete wüthige Leidenschaft, mit welcher der junge Schafskopf Norton, bisher ein Capuciner und katholischer Enthusiast, über Olga's frühere Gesellschafterinn Signora Tambesi, eine hübsche Römerinn und petit vertu, herfiel, zum großen Kummer seiner Mutter, was mir unangenehm war, da ich denn doch die unschuldige Ursache des ganzen Heidenspectakels bin, der dumme Kerl will nichts Geringeres als seine Carrière aufgeben und heirathen, sobald ihr Mann stirbt, der übrigens glücklicherweise kerngesund ist.

Heute um 2 Uhr, wie gesagt, fuhr ich mit Olga herein, wir hatten unser Abschiedsdiner im Erzherzog Carl bey Mrs. Norton, wo auch Olga's Cousin Paul Stroganoff war, nächstens hoffe ich, von ihr und was weiter geschieht

---

Prinz Alexander Trubetzkoi, war seit 1848 verwitwet. Dagegen war Gräfin Clotilde Lottum verheiratet (ihr Mann starb 1849), lebte aber von ihm getrennt und hatte eine lange Liaison mit dem preußischen Diplomaten Frh. Adolf v. Brockhausen. Zu Andrians Beziehung zu Gräfin Lottum vgl. vor allem die Einträge von November 1841 bis Mai 1842.

zu hören. Das Facit von dem Allen ist, daß ich nach allen Regeln der Kunst verliebt bin, und zwar seit langer Zeit wieder mit allen Facultäten zugleich: mit Sinnen, Kopf und Herz, desto besser, das rüttelt auf.

Die Belcredis, inclusive Egbert und Christiane, waren ein paar Tage in Vöslau, wo ich sie einmal besuchte.

Wir sind endlich in die Wallachey eingerückt und warten gutmüthigerweise, bis die Russen die Moldau räumen, um auch diese zu besetzen, vor 4 Wochen wäre der Moment gewesen, um dieses brillanter und vortheilhafter durchzuführen. Preußen zieht sich immer mehr von uns zurück und intriguirt mit den deutschen Mittelstaaten im russischen Interesse, wir dagegen scheinen entschiedener als je zu den Westmächten zu halten.

Das Anlehen ist gedeckt, über 400 Millionen gezeichnet und der Termin bis Ende dieses Monats verlängert, man hat aber auch zu unglaublichen Mitteln gegriffen.

Während meiner Abwesenheit habe ich leider Soiron versäumt, der heute abgereist ist und mich hier wiederholt aufsuchte.

Der dießjährige Sommer ist oder eigentlich war, denn er scheint vorüber zu seyn, ein beyspiellos schlechter, bis Mitte July war der kaum ein Frühjahr zu nennen, dann durch weitere 14 Tage Regen und Gewitter, hierauf allerdings durch 3 Wochen, in Baden, vorwiegend schön, seit 8 Tagen Regen und trauriges Herbstwetter.

[Wien] 29. August
Es ist kalt, regnerisch und unangenehm, als wären wir schon im October, die fatalste Jahreszeit, der Herbst, ist da, und mit ihm die Furcht vor dem Winter und die regrets um die schöne Jahreszeit, welche übrigens heuer nur im Kalender existirt hat. Ich fühle einen gelinden Katzenjammer in mir nach den Räuschen der letzten Wochen. Auf solche Stimmungen aber hat bey mir Wetter und Jahreszeit immer den entschiedensten Einfluß. Niemand braucht den Sonnenschein nothwendiger als ich, namentlich solange ich nichts zu thun, keine Beschäftigung habe, welche mich in Anspruch nimmt und zerstreut. Die Zeit ist vorüber, wo ich mich mit Lesen und Studiren zufriedenstellte.

Ich bin noch nicht darüber im Reinen, was ich zunächst unternehmen soll, dieses bald 3 monatliche Warten wird mir unerträglich, und ich möchte eine Abwechslung, eine Unterbrechung, noch mehr aber wünsche ich eine baldige Entscheidung, wie sie immer ausfallen möge. Dazu aber läßt sich vor der Hand nicht wohl etwas thun. Der Kaiser ist seit 6 Wochen fast fortwährend in Ischel, und Niemand weiß etwas Gewisses über seine nächsten Bewegungen, es heißt also warten und warten. Darüber aber kömmt der Herbst und vielleicht der Winter.

Meine größte Ressource hier ist jetzt Mrs. Norton, welche ich sehr viel sehe und beynahe alle Abende bey ihr zubringe, durch die stupide Leidenschaft ihres Söhnleins ist ihr die Rückkehr nach Baden verleidet, wozu sie sonst so große Lust hätte. Ich begleite sie öfters auf Spaziergängen etc., so waren wir neulich in Schönbrunn und wollen Morgen miteinander die Staatsdruckerey ansehen. Jeden Augenblick finde ich einen oder den andern durchreisenden Engländer, meistens Leute, die in irgend einer Art markante Leute sind, bey ihr. Ich bewundere in ihr hauptsächlich die Energie und das Geschick, womit sie sich gegen die Welt und gegen mannigfaches Unglück gewehrt und es verstanden hat, sich nicht nur zu behaupten, sondern sogar eine ganz ausnahmsweise Stellung zu erringen. Diese Engländer sind von Stahl und Eisen, es ist aber nicht leicht ein größerer Contrast denkbar als zwischen ihr und Olga Ustinoff, daher auch gegenseitige Abneigung trotz aller scheinbaren Freundschaft, jene bemerkbarer bey Mrs. Norton als bey Olga, wäre ich eitel, so würde ich sagen, weil die letztere sich des Vorzuges, welchen ich ihr in meinem Herzen einräumte, vollkommen bewußt war.

Dieser Vorzug hindert übrigens nicht, daß ich auf Mrs. N.'s *Freundschaft* ein noch größeres Gewicht lege als auf Vieles Andere, nicht nur ihrer unendlich liebenswürdigen Persönlichkeit wegen, sondern auch noch aus anderen, mehr business-like Ursachen, sie steckt nämlich in der regierenden Coterie ihres Vaterlandes mitten innen.

Heute erhielt ich einen Brief von Olga aus Dresden, sie geht nach Ostende.

Politisch nichts Neues, nun scheint es, daß Schweden den Westmächten beytreten dürfte.

Ich erhalte jetzt eine Menge Briefe von allen möglichen österreichischen Consuln und Consulatsbeamten aus dem Oriente, welche ich während meiner Reise kennen lernte, die armen Teufel sind froh, der eine aus diesem, der andere aus jenem Grunde, sich an mich anklammern zu können, meine Position ist doch eine sonderbare, es ist den Leuten der Glaube nicht zu nehmen, daß ich ein „mächtiger" Mann sey – ! – Neulich meldete mir Pizzamano die Niederkunft seiner Frau.

[Wien] 5. September
Seit 5–6 Tagen haben wir das herrlichste Wetter, wie gewöhnlich scheint der Herbst die schönste Jahreszeit werden zu wollen, wie hat sich das Clima seit 20 Jahren geändert! Der Winter dauert bis in den Juny, dagegen der Herbst bis zum December.

Ich war neulich bey Gabrielle in der Weilburg, ohne Baden zu berühren, und machte mit ihr eine herrliche Parthie nach Meyerling. Heute war ich

wieder in Baden, und zwar mit Mrs. Norton. Diese dürfte uns bald verlassen, da ihr Sohn schon in 3–4 Tagen an seinen neuen Bestimmungsort Paris abgeht,[1] unsere Intimität nimmt mit jedem Tage zu, ich chaperonnire sie überall hin, wo es was zu sehen gibt, Augarten, Prater, Schönbrunn, Arthabers Villa, in die Ateliers der Maler, Gallerieen und Boutiquen, neulich in das Burgtheater, als man das Lied der Glocke und Wallensteins Lager gab, etc. Es ist mir oft interessant, sie mit Olga zu vergleichen, so unendlich verschieden und doch in Manchem wieder so ähnlich. Es ist ein eigener Zufall, der mir in dieser letzten Zeit einen so angenehmen und intimen Umgang mit interessanten Frauen zugeführt hat, wie ich dessen schon seit Jahren beynahe ganz entwöhnt war, als wäre es eine Fügung des Schicksales, welches mich stärken und auffrischen will in dieser Periode der Krisis, wo mir dieß gerade nothwendiger ist als je.

Der Kaiser ist seit 1. dieses Monats zurück. Ich schrieb am nämlichen Tage an Grünne, um ihn an meine Audienz zu erinnern, setzte aber ausdrücklich hinzu, daß ich ihn nicht drängen, sondern die Wahl des günstigen Momentes seinem Ermessen überlassen wolle.[2] Darauf habe ich noch keine Antwort, während er mir sonst immer auf der Minute antwortete, es scheint also, daß er auf einen geeigneten Augenblick wartet, um die Sache dem Kaiser vorzutragen. Dazu ist freylich jetzt gerade kein günstiger Moment. Verliebt seyn[3] und Krieg führen müssen, dazwischen bleibt für andere Dinge wenig Zeit. In einigen Tagen *soll* er, wie ich höre, eine 4wöchentliche Bereisung der an den russischen Grenzen stehenden Truppen antreten, so weit sind wir schon. Was mich betrifft, so erwarte ich, solange er hier ist, jeden Tag zur Audienz bestellt zu werden, was ich sehr wünschen würde, um einmahl zu einer Entscheidung zu kommen. Ist der Kaiser einmahl fort, so habe auch ich, solange er abwesend ist, hier Nichts weiteres zu thun, ohne übrigens recht zu wissen, wie ich diesen kurzen Zwischenraum anwenden soll? Obwohl ich viele Gründe habe, auf einen glücklichen Ausgang der gegenwärtigen Krise zu hoffen, namentlich die seit einem Jahre so sehr ver-

1 Fletcher Norton wurde Attaché an der britischen Botschaft in Paris, wo er bereits 1859 mit 30 Jahren starb.

2 Das Konzept des Briefes an Generaladjutant Graf Karl Grünne, datiert 2.9.1854, in K. 115, Umschlag 666. Andrian schreibt darin, er habe sein Gesuch um eine Audienz nach dem Rat Grünnes „ausdrücklich nicht in meiner Eigenschaft als Geheimer Kämmerer, sondern lediglich als Unterthan Seiner Majestät“ eingebracht und warte jetzt mit großer Sehnsucht auf die Entscheidung des Kaisers: „Ich kann nur wiederholen, daß meine ganze Existenz von der Gewährung dieses Gesuchs abhängt, und daß ich daher mein Schicksal vertrauensvoll in die Hände Eurer Exzellenz lege, die Art und Weise, den günstigen Moment sowie überhaupt Alles Ihrem Ermessen und Ihrer freundschaftlichen Theilnahme überlassend.“

3 Kaiser Franz Joseph war seit 24.4.1854 mit Herzogin Elisabeth in Bayern verheiratet.

änderte politische Constellation, so habe ich doch auch zuweilen Ahnungen einer entgegengesetzten Lösung, welche eigentlich mit dem bisher gegen mich beobachteten Verfahren weit mehr im Einklange stehen würde als jede andere.

Je unmöglicher der Krieg der vorrückenden Jahreszeit wegen wird, desto wahrscheinlicher wird er durch den Stand der diplomatischen Verhandlungen, wir stehen einem offiziellen Bruche mit Rußland näher als je. Die Russomanen verstummen, und die russischen Diplomaten hier ziehen sich immer mehr zurück. Doch verlieren wir nun schon seit ein paar Monathen eine kostbare Zeit, mehr Energie und Raschheit wäre zu wünschen, wenn man auch einen Mangel an Geschicklichkeit Buol nicht vorwerfen kann. Dieses Gepräge tragen auch seine Depeschen, zahm und eine gewisse Unparteylichkeit affectirend, an die doch Niemand glaubt, so daß wir am Ende zum Briefträger zwischen Ost und West herabsinken. Natürlich werden wir trotz alledem von Westen her gelobhudelt, da man uns ebenjetzt nothwendig braucht. Auch das Anlehen ist gelungen, mit was für Mitteln weiß natürlich das Ausland nicht, und die Baarzahlungen *sollen* nun binnen längstens 4 Jahren wiederaufgenommen werden. Es ist ohne Zweifel seit 1850 der brillanteste Moment, wielange das dauern wird? ist schwer zu sagen.

Jürgens war hier und besuchte mich ein paar Mahle, er wollte mich überreden, den Winter in Hannover zuzubringen, wo er jetzt lebt.

[Wien] 11. September

Am 6. erhielt ich einen Brief von Grünne, worin er mir schrieb, daß der Kaiser mir die verlangte Audienz bewilligt habe, ich ging demnach ins Cabinet, wo aber die Liste zur Audienz des nächstfolgenden Tages bereits fertig und an Lanckoronski abgegeben war, ich suchte daher diesen letzteren auf, welcher aber in seiner gewöhnlichen ungefälligen Manier meinte, für Morgen sey es schon zu spät, ich möchte es lieber für den nächsten Audienztag, nämlich heute Montag, aufschieben, ohnehin seyen für den 7. bereits eine Unzahl Leute vorgemerkt etc. Nun ist aber der Kaiser plötzlich gestern früh nach Ischel gefahren, und ich kann nun mit meiner Audienz wieder ein paar Wochen gefahren [sic], es ist freylich die Hauptsache gewonnen, nämlich die Gewißheit, daß ich die Audienz erhalte, und ein paar Wochen früher oder später wollen nicht viel bedeuten, aber unangenehm bleibt es immer. Da es sich jetzt, mit Beseitigung aller Sentimentsfragen, lediglich darum handelt, zu einer und zwar zu einer entsprechenden Wirksamkeit zu gelangen (also 1. Frage: An? 2. Frage: Quid?), so ist die Sache klarer und, wie ich hoffe, auch kürzer geworden. Hinsichtlich der ersten Frage dürfte es meiner Ansicht nach keine Schwierigkeiten haben, wohl aber möglicherweise in Betreff der Zweyten.

Ich bin seit vorgestern, da ich in meiner Wohnung in der Rauhensteingasse nicht mehr bleiben konnte, auf die paar Tage ins Gasthaus zur ungarischen Krone gezogen. Morgen oder übermorgen gehe ich nach Baden, wo ich einige Tage zuzubringen gedenke, da Mrs. Norton, deren Sohn an seinen neuen Bestimmungsort Paris abgegangen ist, vor ihrer Abreise nach Italien noch eine kurze Zeit daselbst zubringen will. Ich habe aber weder ein Interesse noch eine Beschäftigung, die mich in dieser langweiligen Stadt zurückhielte, da ich ohnehin meine Zeit größtentheils und meine Abende ohne Ausnahme bey ihr zubringe. Sie ist eine feine erfahrene Beobachterinn, ganz geeignet, die politische Mission zu erfüllen, welche sie ohne Zweifel hat, obwohl ich sie für keine eigentliche femme politique halte, selbst über meine eigene Stellung hier habe ich durch sie Manches erfahren, was ich nicht wußte oder wieder vergessen hatte. Ich sehe, daß man auf mich noch aufmerksamer ist, als ich es glaubte, und daß ich nur Freunde oder Feinde, aber keine gleichgültigen Zuschauer habe. Tant mieux, übrigens nimmt mein Verhältniß zu ihr ohne mein Zuthun, ja eigentlich gegen meinen Willen nach und nach die tournure einer liaison, so daß es eigentlich ganz gut ist, daß sie in 8 Tagen abreisen will und muß, es ist eine delicate Sache, und ich habe alle möglichen Ursachen, vor Allem aber die meiner aufrichtigen Freundschaft für sie, mit ihr auf bestem Fuße zu bleiben. Wie gesagt, es ist mein Altenweibersommer, und ich komme mir zuweilen beynahe lächerlich vor, ich hatte diese Dinge schon fast verlernt.

Olga [Ustinov] schrieb mir gestern aus Ostende, wo sie die Bäder braucht.

Die Russen räumen die Moldau, der dießjährige Feldzug scheint mit Ausnahme der Unternehmung gegen Sebastopol beendet, diese letztere ist eben im Beginnen, die Flotten verlassen das baltische Meer, von unserer Seite wird über die Besetzung der Moldau in diesem Jahr nichts weiteres geschehen, um so thätiger wird die Diplomatie im Winter seyn, namentlich wird die Sprengung der englischfranzösischen Allianz versucht werden und, wie ich fürchte, nicht ohne Möglichkeit des Erfolges, die spanischen Angelegenheiten und der Character Louis Napoléons bieten den Russen Chancen genug, dann wären *wir* die Gefoppten.

Troyers und die gute Tante Lotty [Fünfkirchen] sind von Ischel zurück, Onkel Franz sterbend.

[Wien] 27. September

Am 14. ging ich nach Baden. Mrs. Norton kam, durch verschiedenerley Dinge aufgehalten, erst am folgenden Tage, und wir brachten dort, durch das herrliche, wahrhaft sommerliche Wetter begünstigt, drey sehr angenehme Tage zu mit Spazierengehen, fahren etc. Die Wendung, von der ich neulich sprach, ist entschieden eingetreten, ohne mein Zuthun und durch

eine lächerliche Scene mit Mucki Waldstein begünstigt, ich hoffe und glaube, daß es nichts weiter seyn wird qu'une légère ébullition, obwohl bey ihrem und überhaupt dem englischen Character eher das Gegentheil zu befürchten war, ich sage, daß ich es hoffe, weil ich besonders auf ein dauerhaftes Freundschaftsverhältniß mit ihr Werth lege, welchem aber Stürme nicht günstig sind. Sie hat mir von Venedig geschrieben und dürfte in etwa 8–10 Tagen auf ihrer Rückreise nach England wieder hier durch kommen.

Montag, den 18. Morgens fuhr sie ab, und ich kam am selben Tage Geschäfte halber auf einige Stunden in die Stadt.

Tags darauf starb mein Onkel Troyer, welche Nachricht ich jedoch erst am folgenden Tage erhielt und alsobald hereinkam, um seine Familie zu besuchen, für die dieser Verlust auch in ökonomischer Beziehung ein unersetzlicher Schlag ist. Tags darauf kam ich abermals zur Einsegnung der Leiche nach Wien. Egbert und Celine Belcredi waren ebenfalls anwesend.

Erzherzoginn Marie war zur nämlichen Zeit am Typhus schwer, beynahe hoffnungslos erkrankt zum größten Jammer Gabrielles, welche ihr außerordentlich zugethan ist, ich war eben bey dieser, als sie die letzte Öhlung erhielt, nun ist sie schon außer Gefahr und erholt sich rasch.

Nachdem wir bis inclusive 21. ein herrliches, fast drückend heißes Wetter gehabt hatten, schlug es nun plötzlich um, und die letzten Tagen waren kalt, windig und zum Theile regnerisch. Gestern kam ich also von Baden definitiv herein und wohne hier im Hôtel Daum, da sich mein Schicksal ohnehin bald entscheiden dürfte, so habe ich es für unnütz gehalten, eine Wohnung zu nehmen.

Der Kaiser ist seit mehrern Tagen zurück, und ich bin für die morgige Audienz aufgeschrieben, ich denke, da mit ihm ganz von der Leber weg zu sprechen, nicht nur von meiner persönlichen Lage, sondern überhaupt eine möglichst ausführliche Explication mit ihm zu haben, welche ohnehin nothwendig ist für den Fall, als ich nun zu ihm in ein dienstliches Verhältniß treten sollte, was ich ja nicht als ein Almosen, sondern als einen politischen Act auffassen will und muß. Ich rechne dabey auf seine Jugend und Empfänglichkeit, und es ist jedenfalls für mich die würdevollste und wahrscheinlich auch die vortheilhafteste Art vor ihn zu treten. Mrs. Norton, welche von der Sache Kenntniß hat, nimmt daran ein äußerst lebhaftes sowohl persönliches als politisches Interesse und hat mir darüber erst gestern einen sehr ausführlichen und gescheidten Brief geschrieben.[1] Jedenfalls wird die morgige Audienz einen Wendepunkt für mich abgeben.

Glücklicherweise scheinen mir die Ereignisse in die Hände zu arbeiten, der Bruch mit Rußland wird immer unvermeidlicher, und es wird täglich

1 Die Briefe Caroline Nortons an Andrian liegen in K. 115, Umschlag 666.

wahrscheinlicher, daß Kaiser Nicolaus den Krieg, den wir de facto schon lange gegen ihn führen, nun uns auch erklären wird. Auch mit Preußen scheint es nach und nach zu einem Bruche kommen zu sollen und damit zu einem noch nicht zu berechnenden Risse in den deutschen Bund, wobey wir, wenn wir geschickt operiren, große Vortheile ernten können.

Die Alliirten sind in der Crim gelandet und rücken auf Sebastopol, aller Augen sind dahin gerichtet, und man erwartet jeden Augenblick einen entscheidenden Schlag.

Ehe ich nach Baden ging, machte ich durch Morier die Bekanntschaft des berühmten Philologen Max Müller, Professor in Oxford, eines sehr ausgezeichneten Mannes, er kam eben von Heidelberg und erzählte mir, Gagern & C. seyen voll Hoffnung und guter Dinge. Diese Leute sind doch mit unglaublicher Blindheit geschlagen.

Ich lese jetzt mit dem allergrößten Interesse G. Diezl's verpöntes Buch: Deutschland und die abendländische Civilisation,[1] er stellt das Princip der individuellen Freyheit, somit Aristokratie und Protestantismus als ein ausschließlich germanisches dem romanisch katholischen des Absolutismus der Staatsidee (ob nun in constitutioneller oder rein monarchischer Form), welches consequent zum Communismus führt, ja eigentlich nichts anderes ist als dieser selbst in einer noch nicht entwickelten Gestalt, entgegen und erblickt in diesem Zwiespalte und Kampfe ganz richtig die ganze Frage des Jahrhunderts. Franzosen und Russen gelten ihm beyde als die Träger des letzteren Princips. Trotz mancher Confusion in den Anschauungen, namentlich in Beziehung auf die historische Durchführung in Deutschland ist es ein excellentes Buch und stimmt ganz mit meinen Ansichten überein, daß der Absolutismus als Staatsidee in *jeder* Form die Wurzel ist, an die die Axt gelegt werden muß, um unsere verkrüppelte Generation zu erziehen. Freylich hängt das innig mit der religiösen Frage zusammen, daher auch mit meinen wildest dreams, soviel ist gewiß: Catholicismus, wenigstens *bey uns*, ist synonym mit Hundsfötterey, Niederträchtigkeit und Entartung.

[Wien] 30. September

Vorgestern hatte ich Audienz beym Kaiser und erschien als Gevatter Schneider im schwarzen Frak, unter all den gesternten und gestickten Herrn jedenfalls ein Contrast. Auch mußte ich sehr lange warten, bis an mich die Reihe kam, während mich der Kaiser sonst immer sehr bald vorgelassen hatte. Seine Majestät empfingen mich mit einem halb verlegenen, halb ungnädigen Gesichte, wodurch ich mich jedoch nicht irre machen ließ,

1 Gustav Diezel (sic), Deutschland und die abendländische Civilisation. Zur Läuterung unserer politischen und socialen Begriffe (Stuttgart 1852).

sondern meine Rede ganz ruhig, ernst und gemessen ableyerte, Anfangs von meiner persönlichen Lage sprechend und dann zu den allgemeinen politischen Fragen übergehend, zugleich übergab ich ihm ein Mémoire, welches ich bereits in Constantinopel ausgearbeitet und seitdem entsprechend abgeändert hatte, eine Darstellung meines bisherigen politischen Lebens enthaltend.[1]

Der Kaiser schien ziemlich aufmerksam zuzuhören, der zweyte Theil meiner Rede aber schien nur wenig Eindruck zu machen, es fehlt, wie ich immer vermuthete, die Erregbarkeit und Empfänglichkeit, trotz seiner Jugend, das zeichnet den Menschen, am Schlusse versprach er mir, das Mémoire zu lesen und mir in einigen Tagen seine Antwort zukommen zu lassen.

Ich schrieb nun gestern an Grünne um eine Unterredung, ich wünsche, daß er den Kaiser auf einige Punkte besonders und wiederholt aufmerksam mache, namentlich aber seine Gedanken auf eine diplomatische Verwendung hinlenke.

Ich glaube beynahe, daß man mir Anträge machen wird, von welcher Art diese seyn werden? kann ich freylich nicht sagen.

Heute kam die Nachricht von einer Niederlage der Russen vor Sebastopol und zugleich eine andere, jedoch nur gerüchteweise, von der Einnahme dieser Festung, letztere Nachricht wird sich wohl, wenn sie auch jetzt verfrüht seyn sollte, bald bewahrheiten, ein ungeheueres Ereigniß nach einem Feldzuge von kaum 10 Tagen![2] Rußland ist tief gedemüthigt, und Gortschakoff wird nun wohl Bessarabien räumen müssen, der Friede aber ist entfernter als je.

Bey uns drängt die Finanznoth trotz des sogenannten Gelingens der Nationalanleihe (welche aber leichter subscribirt als gezahlt seyn wird) immer mehr, die Kosten der Armée, die ungeheuer gestiegenen Preise der Lebensmittel etc. Man unterhandelt jetzt sogar mit ausländischen Gesellschaften wegen Verkaufes oder Verpachtung auf 99 Jahre der Staatseisenbahnen, nur um eine große Summe auf Einmahl in die Hand zu bekommen!

Mrs. Norton's Mémoire über ihr Leben, womit sie eine Reform der englischen Ehegesetze beabsichtigt (die Bill sollte schon im letzten Parlamente eingebracht werden, unterblieb aber wegen des Krieges), wovon sie mir einen Abdruck hinterließ, interessirt mich sehr, der Schreiberinn und des Zweckes halber, noch mehr aber, weil es einen tiefen und wohlthuenden Blick in die englischen Verhältnisse thun läßt, wo der Privatthätigkeit ei-

---

1 Vgl. zu einem wahrscheinlichen Konzept dieses Mémoires Eintrag v. 22.7.1854.

2 Entgegen diesen ersten Meldungen wurde die Festung Sebastopol erst im September 1855 nach fast einjähriger Belagerung eingenommen.

nes einzelnen Individuums, sogar einer Frau, ein so großartiges Feld gegeben ist.[1] Einzelne Stellen dieses Pamphlets sind an Styl und Gedanken wirklich das Ausgezeichneteste, was ich seit langem gelesen habe.

[Wien] 8. Oktober
Da ich von Grünne ein paar Tage keine Antwort erhielt, so schrieb ich ihm, um keine Zeit zu versäumen, dasjenige, was ich ihm sagen wollte, bey einem so beschäftigten und etwas confusen Manne wie er ist jedenfalls das Beste,[2] inzwischen erhielt ich denn auch seine Antwort, welche ein paar Tage herumgewandert war, und suchte ihn in Folge seiner Einladung in Schönbrunn auf, fand ihn aber, da gerade der Nahmenstag des Kaisers war, nicht, seitdem habe ich es nicht wieder versucht, da er durch meinen Brief ohnehin Alles weiß. Nach dem, was er neulich zu Gabrielle sagte, scheinen die Sachen übrigens ziemlich gut zu stehen.

Dagegen besuchte ich Bach nach 3 1/2 Jahren zum erstenmahle wieder, ich hielt es für angezeigt, auch diesen Schritt zu thun. Er empfing mich wie immer mit großem Empressement und endlosem Geschwätze, betheuerte, daß er weder an der Geschichte wegen des Johanniterordens[3] noch wegen der Kämmerersache einen Antheil gehabt habe (woran ich auch nie gedacht habe), im Gegentheile etc. Er amusirt mich jedesmahl, wenn ich mit ihm spreche, er ist ein durchtriebener Pfiffikus, dem man aber seine Pfiffigkeit schon von Weitem ansieht. Alles, was ich wollte, war, einen Schritt der Annäherung an ihn zu machen.

Das Wetter ist herrlich, warm wie im August, leider muß ich in der Stadt hocken, wo ich mich nebenbey auch herzlich langweile, ich aß neulich bey Henriette Todesco mit ein paar Franzosen, einer davon war Prosper Merimée, auch Frau v. Neuwall sah ich ein paarmale auf ihrer Durchreise. Mit M[arie] M[eixner] brachte ich neulich einen magnifiquen Tag in Klosterneuburg zu, und gestern besuchte ich Gabrielle in Baden. Die Cholera

1 Caroline Norton, English Laws for Women in the Nineteenth Century (Privatdruck 1854), Neudruck unter dem Zusatz Caroline Norton's Defense Chicago 1982; deutsche Ausgabe Die Frauen in England unter dem Gesetze unseres Jahrhunderts (Berlin 1854).

2 Das Konzept dieses Briefes, datiert 2.10.1854, in K. 115, Umschlag 666: „Ich erlaube mir nun, diese Angelegenheit, an der, wie Euer Exzellenz wohl wissen, für mich Alles gelegen ist, und die, wie ich zu hoffen wage, jetzt auf gutem Wege seyn dürfte, Ihrer freundlichen Theilnahme auch fernerhin zu empfehlen mit der Bitte, gelegentlich bey Seiner Majestät ein gutes Wort für mich einlegen zu wollen. Wenn ich nur einmahl über die Frage beruhigt bin, ob Seine Majestät mir überhaupt eine wenn auch nur probeweise ämtliche Verwendung zu gewähren geneigt sind? so würde ich eine weitere Allerhöchste Entscheidung über das Was? Wie? und Wo? mit um so größerer Ruhe und Geduld erwarten."

3 Zu Andrians vergeblichen Versuch, in den Malteserorden aufgenommen zu werden, vgl. u.a. Einträge v. 17.12.1852 und 12.5.1853.

ist hier, jedoch noch ziemlich schwach, dennoch fürchten und flüchten sich viele Leute.

Wir haben neulich die großartigste Mystification der Welt erlebt, am 2. kam von Bukarest die telegraphische Nachricht von der Einnahme Sebastopols auf die mündliche Aussage eines Tartaren. Graf Buol theilte sie sogleich officiell mit und ließ sogar in Paris im Nahmen des Kaisers gratuliren, was natürlich der Moniteur sogleich coi fiocchi mittheilte. Tags darauf zeigte sich, daß die ganze Geschichte erfunden war, diese bévue wird Buol und von Rußland uns überhaupt nachgetragen werden.[1] Übrigens ist Sebastopol eingeschlossen und dürfte bald fallen, doch ist damit die Crim noch nicht erobert, da Menzikoff sich täglich verstärkt. Es sammeln sich große russische Heeresmassen in Polen bey Kalisch und Warschau, offenbar gegen uns.

[Wien] 14. October
Das Wetter ist meistentheils schön, wenn auch einzelne Nebeltage dazwischen vorkommen, dagegen aber schon empfindlich kalt, beynahe winterlich. Die Cholera ist ziemlich bedeutend und eher im Zunehmen begriffen, wiewohl man dieses im Anfange verheimlichen wollte.

In Betreff meiner Angelegenheit nichts Neues und überhaupt nichts vorgefallen. Auch politisch ist im Laufe dieser Woche nichts Wesentliches vorgefallen. Details über die Schlacht an der Alma und Erwartung des Falles von Sebastopol, das war Alles. Mit Preußen werden unsere Beziehungen täglich gespannter, mit Rußland sind sie bereits auf dem äußersten Punkte angelangt. Hess wird nächstens hier erwartet und dürfte wahrscheinlich wieder eine seiner großartigen Truppenverschiebungen auszuführen haben, dießmal an die mährisch-polnisch-russische Grenze, denn es wäre gar nicht unmöglich, daß es mit Rußland bald, noch vor dem Frühjahre zum Klappen käme.

Mrs. Norton ist hier und macht mir den Mund nach Venedig wässern, leider bleibt sie nur ein paar Tage hier, um sodann über Paris nach England zurückzukehren.

[Wien] 19. Oktober
Vorgestern Abends ist Mrs. Norton abgereist, für mich ein kaum zu ersetzender Verlust, besonders in diesem Augenblicke. Eine so welterfahrene,

---

1 Der österreichische Gesandte in Paris, Frh. Josef Alexander von Hübner, schrieb dazu in seinem Tagebuch am 4.10.1854, „daß der Tartar, der diese Nachricht zuerst nach Bukarest brachte, einfach gelogen habe. Das Merkwürdige bei der Sache ist, daß die österreichische, französische und englische Regierung, ohne hierüber eine Bestätigung erhalten zu haben, daran glaubten." Neun Jahre der Erinnerungen eines Österreichischen Botschafters in Paris unter dem zweiten Kaiserreich 1851–1859. 1. Bd. (Berlin 1904) 156.

geschäftskundige Frau und feine Beobachterinn und Menschenkennerinn werde ich wohl kaum wieder finden, am wenigsten aber eine, die mit solcher Theilnahme und Liebe (car c'est le mot) an mir hängt. Von Jugend auf in der Intimität der ersten englischen Staatsmänner und mitten im Centrum der Geschäfte aufgewachsen, war ihre Erfahrung und ihr Rath von dem allergrößten Werthe für mich, obwohl sie weder die hiesigen noch meine persönlichen Verhältnisse genau kannte.

Wie ich beynahe von Anfang an ahnte, hat mein Verhältniß zu ihr eine ganz sentimentale, beynahe leidenschaftliche Richtung genommen, bey ihr war es ein ununterbrochener heftiger innerer Kampf, den nur der vollkommen begreift, der den englischen Character und ihre enthusiastische poëtische Natur genau kennt. Es liegt aber ein großer Zauber darin, sich von einer edlen, ausgezeichneten Frau geliebt zu wissen, selbst wenn man dieses Gefühl in seiner ganzen Heftigkeit im Anfange nicht theilt. Ich fühle mich jetzt unglaublich allein, da ich gewohnt war, mit ihr von Allem und über Alles zu sprechen was mich interessirte, und meine geheimsten Gedanken ihr nicht zu verbergen, das war der große Unterschied zwischen ihr und Olga Ustinoff, daher ist sie mir auch viel mehr zum Bedürfnisse geworden als diese, von der ich übrigens Briefe über Briefe erhalte.

Gestern war ich in Baden, um Gabrielle zu besuchen, die treue Seele, zu der ich immer wieder zurückkehre, wenn mir etwas schwer auf dem Herzen liegt.

Jetzt sitze ich hier und warte, wie lange noch? Ich wünsche sehnlichst, bald eine Entscheidung zu haben, denn die Langweile der hiesigen Existenz, die herbstliche Jahreszeit, Alles macht mich ungeduldig und mißmuthig.

[Wien] 22. October
Die Dinge werden immer krauser und confuser, und es zeigt sich täglich evidenter, auf was für einem morschen Boden das ganze europäische Staatsgebäude ruht. England und (vielleicht) Rußland allein stehen auf gesunden Füßen, alle anderen Staaten sind Kartenhäuser, und Niemand mehr als wir, das einzig Vernünftige, was man in einer solchen Stellung thun kann, ist immer und überall coûte que coûte den Statusquo, den Frieden zu erhalten suchen, als Galgenfrist, und wenn man dazu stark genug ist, ihn mit Gewalt aufrechterhalten, das hätten wir im Sommer und Herbst 1853 thun können und sollen, haben es aber aus Schwäche, aus falscher Nachsicht gegen Rußland versäumt.

Sowie aber einmahl der Krieg erklärt war, *konnten* wir nicht anders als mit den Westmächten gehen. Das sehen diese sehr wohl ein, trotz allem obligaten Weihrauch, den sie der Eitelkeit des jungen Herrn[1] streuten, und

1 Kaiser Franz Joseph.

den er und wir Alle wohlgefällig schlürften. Das war die Folge dieser violenten, daher innerlich schwachen Regierung seit 5 Jahren, wir konnten und können auf keine unserer Provinzen bauen, das fühlte die Emigration sehr wohl, als sie in England gegen das Bündniß mit uns eiferte, jetzt schweigt sie und wartet, weil sie sieht, daß durch dieses Bündniß ihre Hoffnungen nicht vereitelt, sondern nur um ein Geringes aufgeschoben worden sind.

Und in der That, wo stehen wir jetzt? Am Vorabende eines Krieges mit Rußland und eines Zerwürfnisses mit Preußen und einem großen Theile Deutschlands. In diesem Kriege mit Rußland aber ist für uns nichts zu holen und Viel zu verlieren. Polen erobern wollen wir nicht, die Donauländer haben wir schon, und überhaupt ist Rußland nur auf Einem Wege ein empfindlicher Schlag beyzubringen, durch die Wiederherstellung Polens, vor der *wir* uns hüten werden. Die Westmächte aber, wenn sie sehen, daß weder Sebastopol, noch die Crim, noch Kronstadt tödtliche Wunden für Rußland sind, werden dieß vielleicht versuchen, was werden dann wir dazu sagen?

Kurz, ich sehe in dieser ganzen Verwickelung eine Menge möglicher Wechselfälle, die von heute auf Morgen jede Combination umstürzen können, für uns aber vor der Hand gar kein wünschenswerthes Ziel, kein Objekt, auf welches hinzuoperiren der Mühe werth wäre, es müßte denn Preußen sich offen auf Rußlands Seite stellen, dadurch gewönnen wir ein solches Object: die Zertrümmerung jenes Krebsschadens.

Die Moral der Geschichte ist eben die, daß jede Halbheit Verderben bringt, und eine solche ist es, wenn Franz Joseph und Nicolaus sich untereinander zerfleischen oder auch nur entzweyen, wer aber gegen das System der Knute von Gottes Gnaden ist (zum Unterschiede der nationalen Knute L. Napoléons), muß sich über diesen Fehler seiner Coryphaeen freuen, die Politik solcher Regierungen ist von den wahren Interessen ihrer Völker meistens verschieden, jetzt aber ist bey uns zufällig der Fall eingetreten, daß Beyde vereint gehen, und das ist eben der Fehler, den unsere Regierung, wie sie einmal ist, begeht.

Von der Wahrscheinlichkeit, daß dieser Krieg Jahre und Jahre dauern werde, und den finanziellen Folgen desselben für uns, will ich gar nicht sprechen.

Buol, der diese ganze Sache von Anfang an mit einer Entschiedenheit und Steadiness geführt hat, welche mich glauben macht, daß er jenen innern Zwiespalt gar nicht ahnt, ist der Sündenbock, auf welchem der ganze Haß der Russen und ihrer hiesigen Freunde ruht, und der diesen, wenn sich einmal die Verhältnisse ändern sollten, entgelten wird. Bach als Pfiffikus bleibt im Hintergrund. Zu der russischen Partey aber zähle ich einen großen, den größeren, Theil der hiesigen Aristokratie (nicht den in den Pro-

vinzen lebenden, dem Volke näher stehenden), fast den ganzen Hofstaat, während merkwürdigerweise der Kaiser und die Erzherzoge entschieden antirussisch sind, und die hiesige Generalität, wenigstens insoweit ich sie kenne, bey dieser letzteren ist es persönliche Anhänglichkeit an die Person des Czaren, bey jenen Furcht vor der Revolution, Engländerhaß stupider seit 1848, und auch vielleicht eine gewisse ehrenhafte Unbeholfenheit, so schnell von einer Ansicht zur entgegengesetzten überzuspringen.

[Wien] 27. Oktober
Die Dinge entwickeln sich allmälig, oder vielmehr sie treten klarer und unverhüllter hervor. Die Idee einer Wiederherstellung Polens, welche noch vor einem Jahre die verrückteste aller Chimaeren schien, taucht auf, und man familiarisirt sich mit ihr, uns ist sie bey der vorwiegend ruthenischen Bevölkerung und dem (wie man behauptet) loyalen Bauernstande selbst in den polnischen Theilen Galiziens weniger gefährlich, als man denken sollte, und das ist allerdings der einzige Weg, die unerträgliche Übermacht Rußlands zu brechen. Dazu aber ist ein jahrelanger Weltkrieg erforderlich, und es ist die Frage, ob wir nicht unterwegs zusammenbrechen, übrigens, glaube ich, haben wir kaum die Wahl mehr, das ganze europäische Staatengebäude kracht und will auf eine neue Basis gestellt werden, der Fortschritt und die Humanität werden bey dieser, wie bey einer jeden solchen großartigen historischen Evolution gewinnen, jedoch liegen noch lange Kriege und ein zweyter Wienercongress dazwischen, es ist beynahe lächerlich, *jetzt* von einer Reduction der Arméen zu sprechen, und doch glaube ich, daß dieser Krebsschaden unserer Zeit in Folge der künftigen allgemeinen Paciscirung ausgeschnitten werden wird. Bayern bläht sich wieder einmahl auf wie der Frosch in der Fabel, und vonderPfordten reist mit einem wichtigen Professorgesichte herum, um zu vermitteln. Mich ärgert aber die Bettlerrolle, die wir nun schon seit einiger Zeit spielen, bey Preußen, beym Bunde um Hülfe ansuchend und unsere Entschlüsse in dieser Erwartung verzögernd. Darüber ging der Sommer und geht der nächste Winter verloren, zu unserm unsäglichen finanziellen Nachtheile, vielleicht zu unserm Ruin, steht der Entschluß, Rußland noch über die Wegnahme des Donauprotectorates hinaus zu schwächen, einmahl bey uns fest, so würde *ich* es ruhig und für mich allein anpacken und schon vor Monathen angepackt haben und im Falle eines Unfalles und einer Bedrohung der Bundesgrenzen auf Grund der Bundesacte das Reich aufmahnen. Zeigt sich dann Widerstreben, so ist der Bund zerrissen und lebensunfähig, und die Großen (meinetwegen auch Frankreich) theilen sich dann den Besitz jenes ekelhaften kleinen Geschmeißes.

Unsere ärgste Gefahr sind die Finanzen, das Agio steigt anstatt in Folge der Nationalanleihe zu fallen, bey den enormen Kosten dieses Zwitter-

zustands natürlich, wir stellen nun in Mähren und Böhmen Truppen auf gegen die russischen Heerhaufen bey Kalisch – und gegen Preußen? Eine französische Gesellschaft hat die nördlichen und östlichen Eisenbahnen auf 99 Jahre um 900 Millionen francs in Silber gepachtet, welche sie binnen 2 Jahren zahlen wird,[1] il y a des pour et des contre, ich hoffe, sie wird noch mehr fremde Capitalien hereinziehen und der Privatspeculation und Industrie Aufschwung geben, zugleich ist sie ein Loch in die Alles verschlingende Centralisation der Regierung.

Eine wohlfeile Regierung, das wäre jetzt das desideratum für uns, während man diese 5 letzten Jahre angewendet hat, sie so theuer als möglich zu machen. Vielleicht führen die Ereignisse, wenn auch durch harte Crisen, zu dieser Erkenntniß.

Sebastopol wird seit 17. bombardirt, ich glaube an eine baldige Einnahme, unser Nimbus bey den Westmächten (wenn er je existirte) scheint durch das ewige Zaudern sehr in Abnahme, wir lassen uns durch Preußen zu lange aufhalten, il valait mieux dire que nous n'irions pas au delà d'un certain point, que faire entrevoir le désir de le franchir, sans oser le faire à nous tous seuls, es ist ein Geständniß der eigenen Schwäche.

Was mich betrifft, so weiß ich noch immer Nichts, ist das ein gutes Zeichen? oder ein böses? Ich habe neulich, pour compléter l'attaque, an Buol geschrieben und, ohne das in letzter Zeit Vorgefallene zu berühren, gesagt, daß ich es in diesem Augenblicke für angezeigt hielte, mich ihm, sowie ich im April 1852 gethan, zur Verfügung zu stellen.[2] Somit habe ich dann von meiner Seite Alles gethan, was in meiner Macht stand.

Meine Tante Troyer ist vorgestern gestorben, ich lebe höchst einförmig und langweilig, dieses Warten reibt mich auf, und ich lechze nach Entscheidung, das Wetter ist meistens regnerisch, jedoch nicht kalt, die Cholera sehr schwach.

---

1 Andrians Angaben über die Konditionen und den Vollzug dieses Geschäfts sind voreilig. Die Verpachtung (und durch die lange Laufzeit von 90 Jahren de facto Verkauf) der böhmischen und ungarischen Linien des Staates an eine Investorengruppe unter Federführung des Pariser Crédit Mobilier wurde schließlich in einem Vertrag v. 1.1.1855 (kaiserliche Ratifikation am 12. Jänner) fixiert. Die neue Gesellschaft trug den Namen „k.k. privilegierte österreichische Staatseisenbahn-Gesellschaft".

2 Das Konzept dieses Briefes v. 22.10.1854 in K. 115, Umschlag 666. Grund seines neuerlichen Antrags sei nicht Selbstüberschätzung und unpassende Aufdringlichkeit, sondern das Gefühl, dass er in dieser schweren Zeit „die Pflicht eines treuen Unterthans erfülle […] die aufrichtige ungeheuchelte Bewunderung der weisen, sicheren und erfolgreichen Leitung unserer auswärtigen Politik in der Hand Euer Exzellenz und der Glaube, daß ich im Stande seyn dürfte, Nützliches zu leisten […] Mein ganzer Ehrgeiz geht nur dahin, Seiner Majestät dem Kaiser und meinem Vaterlande getreue und nützliche Dienste erweisen zu können."

[Wien] 5. November
Es ist schon tüchtig kalt, jedoch ein gesundes trockenes Wetter, welches für die Cholera sehr ersprießlich zu seyn scheint, da diese in der Abnahme begriffen ist, täglich nur mehr zwischen 20 und 30 Todte. Neues gibt es wenig. VonderPfordten ist hier und möchte für sein Leben gerne große Politik machen, aber wie es scheint ohne Erfolg. Preußen schwankt noch immer und wird sich am Ende durch Concessionen im Norden und an der Ostsee erkaufen lassen. In und um Sebastopol wird hart gekämpft, in diesem Augenblicke dürfte die Festung wahrscheinlich schon gefallen seyn, der Mangel an Voranstalten (während man doch seit Monathen auf allen Dächern von der Expedition nach der Crim schwatzte) und an Feldherrntalent von Seite der Russen ist unglaublich, die Alliirten entwickeln eine überraschende technische Überlegenheit und große Energie und senden fortwährend große Massen von Truppen, Material etc. nach dem Osten, obwohl der Winter da ist, sollten sie an einen Winterfeldzug denken?

Unsere Finanzen stehen trotz Anlehen und Eisenbahnverkauf schlechter als je, das Agio ist im Steigen, circa 25%, während das Nationalanleihen auf die Herstellung des Metallumlaufes gerichtet war, muß die Bank ihre Notenausgabe stets vermehren, sowohl der steigenden Staatsausgaben wegen als durch die Vorschüsse, welche sie auf Staatspapiere geben muß, um den Subscribenten des Anlehens die Rateneinzahlungen zu ermöglichen, so gibt sie also mit einer Hand 10 aus, um mit der andern 5 zurück zu erhalten, und das Alles noch *vor* dem Ausbruche des Krieges.

Ich habe noch immer keine Antwort, das Warten wird mir immer unerträglicher, ich kann, so lange dieser Zustand fortdauert, nicht das Geringste unternehmen, mich überhaupt auf gar nichts einlassen und nicht den geringsten Entschluß fassen.

Gabrielle ist mit der Erzherzogin Hildegarde auf einige Wochen nach Darmstadt. Königinn Therese von Bayern ist gestorben, und da wollte sie eine Zeit bey Vater und Schwester zubringen.[1]

[Wien] 11. November Abends
Ein Tag nach dem andern vergeht, und noch immer vor Sebastopol keine Entscheidung, die Alliirten hielten die Sache für zu leicht und scheinen in diesem Glauben Nothwendiges vernachlässigt zu haben, der einbrechende Winter macht ihre Lage immer bedenklicher, dagegen verstärken sich die Russen, und die Festung vertheidigt sich tapfer. Am 5. sollte ein Sturm

1 Erzherzogin Hildegard, die Gattin Erzherzog Albrechts, war eine Tochter der am 16.10.1854 verstorbenen Königin Theresia und des in der Märzrevolution 1848 abgedankten König Ludwig I. Ihre Schwester Mathilde war mit Großherzog Ludwig III. v. Hessen verheiratet.

gewagt werden, das scheint mir eine Art coup de désespoir von Seite der Alliirten, es wird ein fürchterliches Blutbad geben und im Falle des Mißlingens eine Catastrophe wie 1812.[1]

Auf den Frieden werden diese Ereignisse, wie sie auch kommen mögen, keinen Einfluß haben, der unterliegende Theil wird *jetzt* auf keinen Fall vom Frieden hören wollen, ein langer und mörderischer Krieg ist die Wahrscheinlichkeit, sollte am Ende die Barbarey und das Kosakenthum siegen? Auch das wäre nicht unmöglich, sind wir ja doch seit 1848 in rückgängiger Bewegung, und vielleicht ist erst die kommende Generation bestimmt, ihr Ende zu schauen.

Was aber werden wir thun? Wir handeln und negociiren und betteln und klausuliren in ganz unwürdiger Weise, wir lassen uns durch Preußen hinhalten, gestatten ihm, als Wortführer Deutschlands aufzutreten, und erhöhen selber seine Bedeutung, anstatt frischweg auf die eigene Kraft zu bauen, die Andern würden gezwungen nachfolgen. Dazu, scheint mir, gibt es noch immer russische und besonders antienglische Alteweibersympathieen, die sich breit machen, wie wird es erst gehen, wenn einmahl die Wiederherstellung Polens (wenn auch nur innerhalb der Grenzen von 1815) zur Sprache kömmt, als die einzig mögliche Auskunft.

[Wien] 21. November
Ich war neulich bey Grünne, um meine Sache wieder in Fluß zu bringen, doch sagte er mir, er könne dem Kaiser nicht davon sprechen, weil dieser es durchaus nicht leiden könne, wenn ihm irgend Jemand von Dingen spreche, die nicht directe in sein ressort gehörten. Die Sache ist, daß Grünne's Stellung sich seit einiger Zeit sehr geändert hat, zwar nicht mehr als die aller Anderen, welche um seine Person (sey es nun als Minister oder als Hofchargen) sind. Einfluß und Credit hat Keiner, und der junge Herr verschließt sich immer mehr jeder Discussion und nur halbwegs freyen Rede – fata trahunt. Er rieth mir unter diesen Umständen, mich entweder schriftlich an den Kaiser zu wenden oder eine abermalige Audienz zu begehren, in diesem Falle aber noch etwa 1 Monath abzuwarten, ich wählte das erstere, da ich keine Zeit mehr verlieren will, und schicke heute oder Morgen ein kurzes Gesuch ins Cabinett, worin ich in erster Linie um eine diplomatische Anstellung ansuche.[2] Früher will ich noch mit Buol sprechen, was heute geschehen soll.

---

1 Der Untergang von Napoleons Russlandarmee.

2 Der Entwurf dieses Gesuchs, datiert 21.11.1854, in K. 115, Umschlag 666: „Um so lebhafter ist in solcher Zeit mein Wunsch, Euer Majestät nach meinen schwachen Kräften dienen zu können, um so größer meine Hoffnung, daß Eure Majestät mir Gelegenheit geben werden, meine

Ich bin auf jeden Ausgang gefaßt, unter den gegenwärtigen Zeitläuften kann es nicht schwer fallen, im Auslande, wenn es hier nicht angehen sollte, Beschäftigung und Stellung zu finden, und auch hier können die Dinge in einem Augenblicke umschlagen, die Dinge stehen auf der Spitze, politisch wie finanziell. Das Nationalanlehen wird für die Kriegsrüstungen wahrscheinlich noch vor dem Frühjahre aufgebraucht seyn, die 200 Millionen francs für den Eisenbahnverpacht (welcher jetzt übrigens wieder zweifelhaft seyn soll) sind ohnehin nur für Zahlungen im Auslande und Interessenzahlungen der nächsten Monate bestimmt, das Agio steht auf 28 und steigt fortwährend, da aus den Fürstenthümern alles Papier, das unsere Armée ausgibt, zurückströmt.

Die Alliirten werden wohl in der Crim überwintern, die Belagerung Sebastopols kann noch Monathe dauern, es ist eine Riesenaffaire.

Ich fahre Morgen auf einige Tage nach Grafenegg zu Breuner, um ein paar Jagden mitzumachen und mich von dem hiesigen Einerley zu zerstreuen. Das Wetter ist schon ganz winterlich, wir hatten vor 8 Tagen einen starken Schneefall, Postunterbrechung und grimmige Kälte, jetzt ist das vorüber.

Ich habe eben eine Lebensbeschreibung des Grafen von Narbonne (von Villemain) gelesen,[1] und nie hat mich die intellektuelle Größe Napoleons so sehr frappirt als in den hier erzählten Gesprächen desselben mit Narbonne zwischen 1809 und 1813, welch ein Unterschied zwischen ihm und seinen Feinden und Nachahmern! – als Contrast mit dem, was ich eben jetzt erlebe, hat mir besonders diese hohe vorurtheilsfreye Ansicht der Dinge, diese großartige Allseitigkeit und namentlich dieses Bedürfniß an intellektueller Nahrung frappirt, welche dieser wie jeder geistig reichen Natur eigen waren. Betrachtet man dagegen, wie es hier aussieht, — difficile est satyram non scribere.

Gabrielle ist in Darmstadt, wo der Hof, wie sie sagt und ich gerne glaube, erzrussisch ist.[2]

Treue, meinen Eifer und meine Fähigkeiten im Dienste meines allergnädigsten Kaisers und Herrn zu erproben. Es ist dieses zugleich, wie Euer Majestät bereits wissen, die *einzige* Ressource, welche mir, seitdem mir die Allerhöchste Genehmigung zum Eintritte in den Johanniterorden verweigert wurde, noch geblieben ist. Euer Majestät werden es daher begreiflich finden, daß ich die Tage und Stunden zähle, bis Euer Majestät über mein alleruntertänigstes Ansuchen, wäre es auch vorläufig nur über die Frage: Ob? entschieden haben werden."

1 Wohl im 1. Band von Abel-François Villemain, Souvenirs contemporains d'histoire et de litterature (Paris 1854).

2 Die Frau des russischen Thronfolgers und späteren Zaren Alexander II. war eine Schwester von Großherzog Ludwig III. von Hessen.

[Wien] 27. November
Am 21. ging ich zu Buol, er empfing mich damit, daß er mir sagte, ich sey ihm zuvorgekommen, da er die Absicht gehabt hätte, mich zu sich bitten zu lassen, um sich über meinen neulichen Brief mit mir auszusprechen, ich sagte ihm dann, daß ich ebendeßhalb gekommen sey, um das, was ich damals geschrieben, zu wiederholen, und daß ich ihm nicht verhehlen wolle, daß es sich dabey zugleich um eine Frage der Existenz für mich handle, so daß ich, wenn sich hier nichts machen sollte, genöthiget seyn würde, mich anderswo umzusehen. Er antwortete, daß er selbst schon längst an diese Sache gedacht und gewünscht habe, mir eine angemessene Stellung zu geben, da er es aus mancherley Ursachen für zweckmäßig und wünschenswerth hielte, daß ich in die Lage gebrachte werde, der Regierung meine Dienste zu widmen, wiewohl er sich die Schwierigkeiten dieses Unternehmens nicht verhehle. Er habe daher schon früher die Absicht gehabt, mit dem Kaiser darüber zu sprechen, und werde dieses nun um so mehr thun, nur wünsche er, daß ich mein Gesuch an denselben nicht ausschließlich auf eine diplomatische Verwendung, sondern ganz allgemein stelle, um ihm seine Aufgabe zu erleichtern. Wir kamen sodann auf die Kammerherrngeschichte zu sprechen, und ich ergriff diesen Anlaß, um ihm für die loyale und warme Art, in welcher er sich bey Gelegenheit der im vorigen Jahr durch Lanckoronski von ihm abverlangten diplomatischen Correspondenz aus dem Jahre 1848 über mich ausgeprochen hatte, zu danken, was ihn sichtlich bewegte, so daß ich selbst über den Eindruck meiner Worte überrascht war.

Kurz, die ganze Unterredung war von der Art, daß er einen noch lebhafteren Antheil an der Sache zu nehmen schien als ich selber. Ich fertigte dann gleich am nächsten Tage mein kurzes Gesuch an den Kaiser ab und hoffe nun auf ein baldiges und, wenn Buol nur irgend einen Einfluß besitzt, auf ein günstiges Resultat.

Tags darauf, am 22., fuhr ich nach Grafenegg, von wo ich gestern Nachmittags, beydemahle mit Rudolph Lamberg, zurückkehrte, wir hatten drey sehr angenehme und günstige Jagdtage, die mir in jeder Beziehung sehr wohl thaten. Breuner, der durch einen Armbruch verhindert ist mitzujagen, schien sehr erfreut über meinen Besuch und gefiel mir dort in seinem Elemente als Gutsherr, umgeben von seinen Nachbarn und Freunden, von denen er allgemein verehrt und geliebt ist, dahin also reicht zum Glücke und zur Ehre unserer Standes- und Berufsgenossen die kaiserliche Ungnade nicht.[1] – – Sein Schloß und das ganze Etablissement, welches er mit eben-

1 Graf August Breunner-Enckevoirth war ebenso wie Andrian im Dezember 1853 die Ausübung der Kämmererwürde und der Zugang zum Hof untersagt worden.

soviel Geschmack als Intelligenz ausbaut und verschönert, ist wirklich sehenswerth, er selbst ist ein Aristokrat in der besten Bedeutung des Wortes.

Neues gibt es nichts von Erheblichkeit, ausgenommen daß wir uns mit Preußen geeinigt zu haben scheinen, auf welche Bedingungen hin? weiß ich nicht – timeo Danaos. Die russische Partey scheint hier wieder momentan Oberwasser zu haben, unsere Politik wird immer schwankender und unwürdiger. Preußen und Rußland drehen uns eine Nase um die andere, und die momentane Erfolglosigkeit der Alliirten vor Sebastopol läßt uns zu keinem Entschlusse kommen.

Ich fand hier einen Brief von Jochmus aus New York, worin er mir ein 2. Mémoire über China ankündigt und wünscht, daß ich es Fürst Metternich mittheilen soll, am 1. denkt er in London zu seyn.[1]

[Wien] 3. Dezember
Les jours se suivent et ne se ressemblent pas. Heute vor 8 Tagen unterzeichneten wir einen Additionalvertrag mit Preußen, wodurch wir abermals eine Art von Vermittlerrolle zu übernehmen schienen, und in dessen Folge der Bund von den beyden Mächten gemeinschaftlich zur Waffenbereitschaft aufgemahnt worden ist, und gestern haben wir plötzlich ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Westmächten geschlossen und es auch sogleich Rußland notificirt, es scheint demnach der officielle Bruch in diesen Tagen erfolgen zu sollen, obwohl ich die détails noch nicht kenne.[2]

Wie und wodurch dieser plötzliche Entschluß hervorgerufen wurde, weiß ich noch nicht, ganz unerwartet kam er Allen, die Westmächte wohl ausgenommen, es scheint, daß diese uns peremtorische Aufforderungen zukommen ließen. Russen und Russophile, namentlich die kleinen deutschen Diplomaten rennen wie toll durcheinander – besonders aber ist und muß Preußen verletzt

1 Die von August Jochmus während einer Weltreise verfassten Schreiben finden sich in K. 115, Umschlag 666.

2 Mit dem Vertrag vom 2.12.1854 zwischen Österreich, Frankreich und Großbritannien wurde die Zusammenarbeit der drei Mächte im Kampf gegen Russland besiegelt. Österreich verpflichtete sich, die Donaufürstentümer gegen eine mögliche russische Reinvasion zu verteidigen, während die Westmächte Waffenhilfe im Falle eines russischen Angriffs auf Österreich zusagten. Außerdem wurden Separatverhandlungen mit Russland ausgeschlossen. Dem in die Verhandlungen nicht eingebundenen Preußen sollte der Vertrag gemeinschaftlich mitgeteilt und es eingeladen werden, diesem beizutreten. Wenige Tage zuvor, am 26.11.1854, hatten Österreich und Preußen einen Zusatzartikel zu ihrem Bündnisvertrag vom 20. April unterzeichnet, der aus preußischer Sicht gerade diese direkte Westbindung Österreichs überflüssig zu machen schien. Preußen verpflichtete sich darin, jeden Angriff auf österreichische Truppen in den Donaufürstentümern als gegen das österreichische Territorium gerichtet zu betrachten (wodurch die Verpflichtungen zur Waffenhilfe des Deutschen Bundes greifen würden) sowie die österreichische Position am Bundestag in Frankfurt zu unterstützen.

seyn, welches uns so eben die Hände gebunden zu haben wähnte, und dessen König sich mit seiner vor 3 Tagen[1] gehaltenen, Friede und Triumph athmenden Thronrede nun gewaltig blamirt hat. So sehr ich diesen ihre Niederlage gönne, so wünsche ich doch, daß es sich beym nähern Bekanntwerden der Détails zeigen möge, daß der Anschein von Perfidie, welcher jetzt allerdings auf uns haftet, ein falscher sey, und daß wir uns aus freyer Wahl entschlossen haben, nicht aber einem moralischen Zwange nachgaben. Palmerstons Reise nach Paris scheint allerdings hierauf nicht ohne Einfluß geblieben zu seyn. Dem mag seyn wie ihm wolle, die Würfel sind gefallen.

[Wien] 9. Dezember
Der Vertrag vom 2. ist noch nicht publicirt, doch erfährt man, daß wir in Folge dessen wieder eine und zwar die letzte Sommation an Rußland werden abgehen lassen, worin die 4 Punkte,[2] jedoch dießmal mit materiellen Garantieen, daher Schleifung Sebastopols und aller Kriegshäfen im schwarzen Meere, Auflösung der russischen Flotte, Abtretung des Gebiethes der Donaumündungen *und* die Kriegskostenentschädigung, begehrt werden, erfolgt bis 1. Jänner, andere sagen bis 1. März, keine unbedingt zustimmende Antwort, so soll die Offensiv- und Defensivallianz ipso facto in Wirksamkeit treten.

Überwunden ist also die Halbheit und der innere Kampf, der uns zu keinem freyen Entschlusse kommen läßt, bey uns noch nicht, sondern es ist der letzte verzweiflungsvolle Versuch, uns die Nothwendigkeit eines Entschlusses zu ersparen. Man hat uns von London und Paris aus die Daumschrauben angelegt, mit Kossuth und den Polen gedroht, et c'est ainsi que le courage nous est venu. Hoffen wir, daß Rußland diese Proposition nicht annimmt (ich bin davon überzeugt), sonst wäre das Resultat wieder eine armselige replâtrage anstatt der gehofften radicalen Cur. Was aber hätte Frankreich von der ganzen Sache, wenn ein Friede auf solcher Basis zustande käme?

Die Russen hier affectiren jetzt heitere Gesichter und die Sache als unwichtig zu nehmen, nicht so die deutschen Diplomätchen, die mit nationaler Schwerfälligkeit ihren Ärger nicht verbergen können.

---

1 Am 30.11.1854.

2 Das am 8.8.1854 in einer Note des englischen und französischen Gesandten an den österreichischen Außenminister formulierte Minimalprogramm der Westmächte für Verhandlungen mit Russland: Aufgabe des russischen Protektorats über die Donaufürstentümer und Serbien und gemeinsame Garantie der Autonomie dieser Gebiete durch alle Mächte; Freiheit der Schifffahrt auf der Donau und ihren Mündungen; Revision des Dardanellenvertrags (Sperre der Meerengen für alle nichttürkischen Kriegsschiffe) im Sinn des Gleichgewichts der Macht in Europa; Aufgabe des russischen Anspruchs auf Schirmherrschaft über die christliche Bevölkerung der Türkei bei gleichzeitiger gemeinsamer Garantie der religiösen Privilegien der Christen im osmanischen Reich durch alle Großmächte.

Ich habe vor ein paar Tagen mit einigen Zeilen dem Fürsten Metternich die verschiedenen Mémoiren überschickt, welche mir Jochmus von seiner Reise über die Verhältnisse von Ostindien und China hat zukommen lassen.

Gottfried liegt seit 10–12 Tagen mit seinem Regiment im Marchfelde, auf seinem Durchmarsche durch Wien sah ich ihn, seitdem nicht mehr. Wimpffen sehe ich zuweilen, er ist höchlichst mißvergnügt über seine neue Stellung, sein Nachfolger als Marine-Obercommandant Erzherzog Max (von dem man sich im Corps übrigens viel zu versprechen scheint) trifft radicale Änderungen im Personalstande, die Wimpffen auch keine Freude machen werden,[1] u.a. wurde Möring wieder zum Genie[2] zurückversetzt, zur großen Genugthuung der Marine.

Vor ein paar Tagen sind Arthur Russell und Alexander Baumann nach Aegypten abgereist, und ich gab ihnen Bücher, Instructionen etc. mit, es war mir, als fühlte ich ein Heimweh, als müßte ich sie begleiten in das schöne Land, wo es nie regnet und die Sonne immer scheint. An Aegypten (nicht an Syrien, Kleinasien) denke ich oft und mit Sehnsucht. Übrigens ist der Winter hier bis nun sehr mild, von Schnee keine Spur, ein Octoberwetter.

Ich besuche zuweilen eine oder die andere Vorlesung an der Universität, mehr um die Physiognomie des jetzigen academischen Lebens kennen zu lernen, gegen meine Studienzeit ein ganz neues und entschieden besseres. Auf *diesem* Felde wenigstens ist seit 1849 Vieles und Gutes geleistet worden, und gerade dieses Feld ist ohne allen Zweifel das wichtigste. Thun hat den Einen großen Fehler, ein katholischer mystischer unklarer Schwärmer zu seyn, daher Abneigung gegen Alles protestantische und manchmal schwankende Richtung, ihn dominirt die ultramontane Partey Rauscher, Philipps, Hurter etc.

[Wien] 16. Dezember
Heute endlich ist der Allianzvertrag officiell kundgemacht worden, er trägt ganz den Character eines Provisoriums, einer Vorrede, welche am 1. Jänner, wenn Rußland bis dahin die 4 Punkte nicht angenommen hat, ergänzt und zu einem förmlichen Kriegesbündnisse erweitert werden wird. Rußland hat inzwischen die 4 Punkte im principe anzunehmen erklärt, unsere Interpretation derselben aber und die Garantieen, die wir dafür verlangen, wird es nach meiner und der allgemeinen Überzeugung nicht annehmen, der Krieg biethet ihm noch bessere Chancen, diesen halte ich also für so gut als gewiß.

1 Graf Franz Wimpffen war seit September 1854 kommandierender General in Wien. Als Marinekommandant ersetzte ihn Erzherzog Ferdinand Max, der Bruder des Kaisers, als Gouverneur von Triest und Statthalter des Küstenlands General Frh. Karl Mertens.

2 Die Genie- (=Ingenieurs-) Waffe der Armee.

Preußen hat den Verstand gehabt, sich nicht unwirsch zu zeigen, und wird beytreten. Der deutsche Bund hat nach einem schwachen Zeichen des Unwillens über den Tractat vom 2. dieses Monats den österreich-preußischen Zusatzvertrag vom 26. vorigen Monats angenommen und stellt dem zufolge sein Kriegscontingent auf.

Die Russophilen hier heulen im Stillen und schimpfen ziemlich laut, zu ihnen gehören die meisten hohen Generäle (Wratislaw, Windischgrätz, Walmoden, Schlick, Clam etc) und die alten Weiber, hauptsächlich aber die kleinen deutschen Diplomaten, die es im Schimpfen Allen Anderen zuvorthun, Könneritz, Lerchenfeld, Hügel à la tête, ihnen folgen mehr noch im Heulen als im Schimpfen, besonders aber im Verdächtigen der Regierung, hauptsächlich Bachs, ihres Erbfeindes, die ungarischen Altconservativen, soviele davon noch übrig sind, der übrige Theil der Aristokratie und mit ihr das bey weitem größere Publicum jammert hauptsächlich über unsere immer tiefer sinkenden Finanzen, ein eigentlicher Enthusiasmus für den Krieg ist höchstens bey den Liberalen quand même zu finden, welche mehr auf die wahrscheinlichen Resultate eines Krieges als auf diesen selbst Werth legen.

Das Agio schwankt zwischen 25 und 30, 10 bis 12 percent höher als vor dem Nationalanlehen, die Sparkassen haben regelmäßig fast das Doppelte der Einlagen hinauszuzahlen, die Eisenbahnpacht durch die französische Gesellschaft, welche auf dem Punkte stand zu scheitern, ist endlich als Lohn für den Tractat vom 2. genehmigt, doch werden die 200 Millionen Franken, die er liefern soll, durch die nächsten Zinsenzahlungen im Auslande aufgezehrt werden.

Sensation erregt die seit 8 Tagen dauernde Suspension des Lloyd und der daraus hervorgegangene Conflict zwischen der russisch gesinnten Oberpolizeybehörde (respective Kempen und sein Satellit Langenau), die seine gänzliche Unterdrückung ausgesprochen hat, und dem Ministerium, namentlich Buol und Bach, die dieses seit einiger Zeit zu einer so großen Bedeutung gelangte Organ erhalten wissen wollen. Noch weiß man den Ausgang nicht.[1]

Unsere Journalistik, die (mit Ausnahme der ganz miserablen Volksblätter und Volkslitteratur) qualitativ sehr im Steigen ist, hat sich nun auch quantitativ durch einige neue Blätter vermehrt, darunter „Die Donau" unter der Redaction von Schwarzer und Schuselka, welcher letztere so eben eine Anstellung im Ministerium des Innern erhalten haben soll.[2]

1 Zur Suspendierung des Lloyd vgl. Eintrag v. 27.12.1854.

2 Weder wurde Franz Schuselka Redakteur der von Ernst v. Schwarzer gegründeten Zeitung „Die Donau", noch erhielt er eine Anstellung im Innenministerium.

Ich lebe ziemlich langweilig fort, Casino, Theater, manchmal gehe ich des Abends zu H. Todesco oder des Morgens zur schönen Frau v. Neuwall. Wien ist noch stiller und langweiliger als sonst, die politischen Verhältnisse, die Cholera, die Schwangerschaft der Kaiserinn werden diesen Winter zu einem ungewöhnlich stillen machen. Vieles ist bei der Armée und in Venedig.

Gabrielle ist gestern von Darmstadt zurückgekehrt und zeigte mir einen so eben von Erzherzog Albrecht erhaltenen Brief, qui peint l'homme, sie hatte ihn nämlich ersucht, in meiner Angelegenheit mit dem Kaiser zu sprechen. Darauf antwortet er unter tausend Entschuldigungen und mit sichtbarer Verlegenheit, er könne das nicht thun, le fait est qu'il n'ose pas, gibt mir aber den gutgemeinten Rath, ich solle in die Armée treten, um mich zu „reinigen"! Nous en sommes donc encore toujours là. Ich habe übrigens meine Erwartungen nicht auf ihn gesetzt, nur die Überzeugung von der Nothwendigkeit oder Nützlichkeit meiner Verwendung kann zu einem entsprechenden Resultate führen, und diese Überzeugung hat Buol. Die Dinge schreiten rasch vorwärts, und ich möchte, wenn einmahl die Nothwendigkeit einer Änderung klar hervortritt, in der Nähe stehen, damit das Auge und die Wahl leichter und ohne Widerstreben auf mich falle und keine Hartnäckigkeit und falsche Schaam sie hindere.

[Wien] 27. Dezember
Ich habe neulich wieder einmahl mit Buol gesprochen, er wußte von Nichts, hat mein Gesuch, das ich an den Kaiser am 22. vorigen Monats richtete, nicht erhalten und scheint auch mit diesem nicht gesprochen zu haben, sollte sein Eifer erkaltet seyn? oder sollte auch er, wie alle Anderen, den Muth nicht haben, Seiner Majestät von etwas zu sprechen, worüber er nicht directe befragt wird? Wie dem auch sey, ich werde jetzt noch eine kurze Zeit warten und dann auf eine wie immer geartete Entscheidung dringen.

Hier aber mahnt es mich lebhafter als je an den Anfang des Endes und an das Jahr 1847, nur mit dem Unterschiede, welcher zwischen einem bürgerlich gemüthlichen Rührspiele und einer großartigen Tragödie besteht. Eine solche scheint sich vorzubereiten, die allgemeine Stimmung ist darnach, bey allen Ständen, in allen Provinzen ohne Ausnahme, das System hat sich ad absurdum deducirt, und wie 1847, so gibt es auch jetzt Niemanden, der eine Hand zu dessen Erhaltung rühren wird, der Bankerott steht vor der Thür, das Nationalanlehen ist so gut wie aufgezehrt, das Silberagio steht um 30 und ist fortwährend im Steigen, dazu der Krieg, in den wir unter dem Widerstreben der Regirung und der ganzen Bevölkerung hineingezwungen werden, die schändliche Wirthschaft der letzten 5 Jahre rächt sich jetzt, und die Westmächte haben das Amt der Nemesis übernommen,

wer *so* regiert hat, wer *alle* seine Unterthanen wider sich hat, wird ein Spielzeug in der Hand des Auslands, welches nebstdem auch noch les cordons de notre bourse in Händen hat.

Der Tractat vom 2. genügt den Westmächten nicht mehr, das haben die Minister im englischen Parlamente ganz deutlich ausgesprochen, und Louis Napoléon versagt die Genehmigung zur Abschließung des Eisenbahnvertrages, bis wir uns vollständig angeschlossen haben werden, was wohl auch im Jänner geschehen wird.

Preußen ist jämmerlicher als je, es fühlt, daß es nicht aus kann, möchte aber gerne auf seine Faust ein Bündniß abschließen, lieber als hieher kommen und pater peccavi sagen, und bettelt daher durch Usedom (der auf einmahl wieder zu Gnaden gekommen ist) in London und Paris, wird aber ganz gewiß abgewiesen werden und dann als reumüthiger Schulbube hieher kommen.

Der Lloyd ist wirklich unterdrückt worden, seine Feinde wagten es nicht, ihm seine antirussische Haltung zum Vorwurfe zu machen, sondern nahmen den Vorwand, er habe in einem seiner letzten Artikel das absolute Princip angegriffen, weil er sagte: in einem Lande, wo der Wille eines Einzelnen entscheide (er meinte Rußland), sey jede Berechnung trüglich. Das war allerdings geschickt, da es den Gönnern des Lloyd die Vertheidigung erschwerte, ein Beytrag zur Charakteristik unserer Zustände. Übrigens war die Unterdrückung nach unserem elenden Preßgesetze allerdings legal, doch bedauere ich sie sehr, für die Hebung, eigentlich Erschaffung des österreichischen public spirit hat keine Zeitung, keine Institution soviel gewirkt als der Lloyd.[1] Alles was Geist und verve hat, wird todtgeschlagen, wo soll dann Schwung und Fortschritt herkommen?

Der Winter ist bisher beispiellos mild, viel Regen und Koth, daher auch die Cholera wieder etwas im Zunehmen und namentlich dießmal unter bekannteren Personen, selbst Gabrielle hat einen kleinen Anfall gehabt, sie ist und bleibt wohl ein paar Monathe hier, da Erzherzogin Hildegarde nach Hermannstadt zu ihrem langweiligen Gatten abgereist ist.

1 Anlass der zunächst befristeten und nach einem entsprechenden Verfahren durch die Oberste Polizeibehörde permanenten Suspendierung des Lloyd war ein „perfider“ Leitartikel (so Polizeiminister Frh. Johann v. Kempen) im Morgenblatt des 9.12.1854. Darin hieß es, die Frage, ob Russland auf die Friedensschritte der Westmächte und Österreichs eingehen werde, könne nicht beantwortet werden: „Wo die Entscheidung einem einzelnen Menschen heimgegeben ist, da wird jeder Vernunftschluß trüglich, da werden die kleinsten Ursachen zu den größten und eine individuelle Stimmung während eines kurzen Moments zu einem Faktor der Weltgeschichte.“ Nach Vorlage des Artikels durch Generaladjutant Graf Karl Grünne verlangte der Kaiser die Suspendierung der Zeitung. Vgl. Das Tagebuch des Polizeiministers Kempen von 1848 bis 1859, hg. v. Josef Karl Mayr (Wien–Leipzig 1931) 347–352.

Gottfried war die Feyertage über hier, ein ganz vortrefflicher aber etwas sehr monotoner Bursche, am Heiligen Abende war ich eine halbe Stunde bey einem Christbaumfeste bey … der Jüdinn Todesco – ! – und am Tage vorher bey einer ähnlichen Weihnachtsbescheerung (die mich sehr interessirte) in der Mädchenschule am Hundsthurm, deren Vorsteherinn die schöne Frau v. Neuwall ist.

[Wien] 4. Jänner 1855
Das neue Jahr begann mit einem fürchterlichen Sturme, welcher 2–3 Tage währte und besonders am 1. viele Unglücksfälle herbeyführte. Dazu und seitdem vermischter Schnee und Regen, dabey aber noch immer warm, Koth, Schmutz, aber kein Winter.

Gabrielle ist schon seit 8 Tagen wieder krank und bettlägerig, einen Augenblick ängstigte sie mich durch ihre Furcht vor dem Nervenfieber, doch ist sie jetzt Gottlob in der Reconvalescenz.

Die Alliirten, namentlich die Engländer, deren Anstalten miserabel zu seyn scheinen, leiden entsetzliches Ungemach vor Sebastopol, die Russen nicht minder, daher nun schon seit 6 Wochen beyderseits ziemlicher Stillstand.

Am 29. hat Gortschakoff mit Buol und den Gesandten der Westmächte eine Conferenz gehabt, worin ihm die Friedensbedingungen, respective die diesseitige Interpretation der 4 Punkte mitgetheilt wurden, il a jeté les hauts cris und hat trotz seiner pleins pouvoirs die Sache ad referendum genommen und 14 Tage Frist verlangt, nun schwanken natürlich die Gerüchte und Meinungen hin und her, ich glaube fest an Nichtannahme und Krieg. An Intriguen aller Art fehlt es natürlich nicht, und die Geschichte mit dem Lloyd war eine solche.

Die Eisenbahnpacht ist unterzeichnet, und die erste Rate von 30 Millionen Franken wurde gestern gezahlt, ein Tropfen ins Meer. Nichts hat mehr eine Wirkung oder macht auch nur Eindruck. Aber was für eine herrliche Wirksamkeit wäre es, an der Spitze der Administration dieser Gesellschaft zu stehen!

[Wien] 9. Jänner
Abermals eine neue Phase. Rußland hat nun auch die Interpretation der 4 Punkte, wie sie dem Fürsten Gortschakoff am 29. vorigen Monats mitgetheilt worden war, als Basis der zu eröffnenden Friedensverhandlungen angenommen, und es wird daher nur noch auf die Zustimmung Englands und Frankreichs gewartet, um diese Unterhandlungen aufzunehmen. An dieser Zustimmung aber (wenn auch vielleicht mit einigem Vorbehalte) ist nach dem, was bisher vorgegangen, nicht zu zweifeln, um so weniger als wir uns officiell in diesem Sinne ausgesprochen haben. Ich halte das für nicht mehr

als einen geschickten Schachzug Rußlands, um die Sache zu verzögern und Uneinigkeit zwischen die Verbündeten zu bringen, der Friede ist, glaube ich, so entfernt als je, es müßte denn die Sprengung der Allianz zwischen England und Frankreich gelingen.

Allerdings scheint L. Napoléon dem Frieden geneigter zu seyn, als es England ist, welches wie in Allem, so auch hier grandios verfährt, und von unserer Seite wird nicht minder auf eine Sprengung hingearbeitet, indem wir uns fester als ja an Frankreich anschließen, höchst ungeschickterweise, da wir ja dadurch nur für Rußland arbeiten und wir jedenfalls nur einen stepping-stone für L. Napoleon abgeben würden, um über uns hinweg zu einer Allianz mit Rußland (dieser größten Gefahr für uns) zu schreiten.

Unter diesen Umständen dürfte die Ministercrisis in England wohl aufgehalten werden, es handelt sich nämlich um die Ausscheidung der Peeliten aus dem Cabinette, welche einer zu lauen Kriegführung beschuldiget werden. Das Resultat derselben wäre eine energischere Handlungsweise und höchst wahrscheinlich Palmerston als Premier.

Ich habe eben jetzt eine bittere Erfahrung gemacht. M[arie] M[eixner], die gute, treue, edle aber zu leidenschaftliche Seele hat in Folge eines heftigen Auftritts mit ihrem Manne, zu dem ich die freylich unfreywillige Veranlassung war, eine fausse couche gemacht und ihren Mann verlassen, sie wohnt bey ihren Ältern, will durchaus eine Scheidung und befindet sich in einem physisch und moralisch jammervollen Zustande. Mir thut das Herz wehe, so oft ich die Arme sehe, so hart straft sich der Leichtsinn, mit dem ich die liaison anfing, an ihr, nicht an mir, es ist unbeschreiblich, was sie meinetwegen seit 2 Jahren an Leib und Seele gelitten hat, und was steht ihr noch bevor!

Das Wetter ist warm und magnifique, noch immer keine Spur von Schnee. Gabrielle, die schon auszugehen anfing, wieder unwohl, doch dießmal unbedeutend.

[Wien] 14. Jänner

Es kömmt nach und nach hervor, daß die russische sogenannte Annahme weder so unbedingt noch so redlich gemeint war, als man es am 7. und gleich darauf vorgab. Die Russenfreunde geben sich unglaubliche Mühe, die Friedensliebe und Ehrlichkeit des Czaren in das Licht zu stellen, alle Schuld einer etwaigen Ablehnung der Friedensverhandlungen auf die Westmächte zu schieben und Oesterreich von ihnen zu trennen.

Gortschakoffs *mündliche* Annahme der diesseitigen Interpretation der 4 Punkte war wirklich keine unbedingte, wie man damals sagte, sondern an Vorbehalte geknüpft, welche Buol nicht als wesentlich betrachtete, während die beyden westmächtlichen Gesandten allerdings dieser Ansicht waren und daher nur auf Buols Zureden und unter dem Vorbehalte der Ratihabition

ihrer Regierungen ihre Annahme erklärten. Ein gewisser Zwiespalt der Meinungen zwischen ihnen und uns ist also allerdings vorhanden, und an Intriguen, diesen zu erweitern, fehlt es nicht.

Übrigens war jene Interpretation, welche am 29. in der Form eines Memorandums Gortschakoff mitgetheilt wurde, nur in allgemeinen Ausdrükken gehalten, von bestimmten Forderungen, wie die Schleifung Sebastopols, Reduzirung der russischen Flotte im schwarzen Meere etc. war keine Rede. Aber ebendeßhalb hätte auch die unbedingteste Annahme solcher unbestimmter Interpretation als Basis zu Friedensverhandlungen zu Nichts genützt (um wie viel weniger die wirklich erfolgte bedingte), da diese Forderungen denn doch einmahl gethan werden müssen und ein sine qua non für die Westmächte bilden.

Die Ratihabition der Westmächte über die Erklärung ihrer hiesigen Gesandten ist noch nicht erfolgt. Lord John Russell ist in Paris, um sich deßhalb mit dem Kaiser zu besprechen. Mittlerweile sind die Russen wieder in die Dobrudscha eingerückt, also offensive gegen die Türken vorgegangen, das spricht auch nicht für Friedensliebe.

Bey Sebastopol rüstet man sich beyderseits auf einen entscheidenden Schlag. Jedenfalls ist was dort vorgeht wichtiger als die hiesigen Schachzüge, fällt Sebastopol, so *kann* es zum Frieden kommen, wenn nämlich Kaiser Nicolaus dann keinen unzeitigen Stolz zeigt, fällt es nicht, dann ist vorderhand von Frieden keine Rede. Unverrichteter Dinge abziehen werden und können die Westmächte nicht.

Preußen aber ist russischer als je und bereitet jetzt eine Scission am Bundestage vor, indem es sich der österreichischen Proposition auf Mobilmachung des halben Contingentes (in Gemäßheit des Bundesbeschlusses vom Anfange December) widersetzen wird. Bayern, Würtemberg und vielleicht noch Andere dürften sich an Preußen halten. Da dürften wir dann das Schauspiel einer offenen Widersetzlichkeit gegen einen Bundesbeschluß erleben, die Kleinen brechen sich selbst die Hälse.

Wir haben jetzt seit ein paar Tagen rauheres Wetter. Gabrielle darf noch immer nicht ausgehen, ich bringe täglich Vormittags ein paar Stunden bey ihr zu, zuweilen auch die Abende. Alexander Mensdorff ist hier. Die große Welt ist heuer stiller als sonst, die Politik, der Krieg, der allgemeine Geldmangel, die Schwangerschaft der Kaiserinn (daher bey Hofe nichts) und die Abwesenheit vieler und gerade solcher Leute, die sonst einen Salon hielten, jetzt aber theils in Venedig, theils auf dem Lande sind, trägt die Schuld. In einer so kleinen und wenig abwechselnden Gesellschaft wie die hiesige aristokratische (in ihrer noch immer fort dauernden leidigen Absonderung) ist die kleinste Lücke fühlbar, es gibt jetzt hier in dieser Welt nur 2 Salons: der Schönburgische, exclusivpolitisch und ultrarussisch, wo die Hügel und Kön-

neritze ihr Wesen treiben, und der Dietrichsteinsche derselben Richtung, nur specifischer österreichisch, d.h. dummer. Beyde wären daher, selbst wenn ich überhaupt wollte, für mich verschlossen. Meine Stellung ist übrigens so, wie ich sie nur wünschen kann, keine Spur des ehemaligen scheuen Ausweichens mehr, ich aber halte zurück, eine Cordialität, wie sonst, ist jetzt nicht mehr möglich, auch nicht zu wünschen. Übrigens ist der Abfall vom Hofe selbst unter der *hiesigen* Aristocratie (der letzten, die noch am Kaiser und dem Absolutismus festhielt) allgemein. Viele seiner antirussischen Politik, die Meisten der drohen [sic][a]

[Re]sultat der Verhandlungen glaube ich jetzt ebensowenig als je.
Neulich hatte ich eine Tischschreibsoirée bey Stéphanie Esterhazy, wo ich zum ersten Mahle diesen hocus pocus sah, und der Tisch ganz außerordentliche Dinge sagte und schrieb, das Ganze machte auf mich den Eindruck einer halb bewußten halb unwillkührlichen Charlatanerie.

[Wien] 21. Jänner
Gestern Abends ist Königinn Adèle von Sardinien gestorben, am Friesel in Folge des Kindbettfiebers, mit ihr ist wieder eine der Wenigen heimgegangen, die, wenn auch aus der Ferne, an mir und meinen Schicksalen immer warmen Antheil nahmen, jeder solche Verlust thut weh, namentlich wenn man wie ich daran gewöhnt ist, nur auf Haß und Bitterkeit zu stoßen, mein ganzes Leben ist ein Schauspiel vor einem feindseligen Publikum aufgeführt, welches auf Blößen und Fehler lauert, und vor dem man seine Wunden und seinen Zorn verbergen muß, um ihm den Triumph nicht zu gönnen, ein ewiges auf Stelzen gehen, und dabey wird auch der härteste Charakter oft müde und matt und darf dieses nicht zeigen. Heute sind es 2 Jahre, daß Fritz Deym gestorben ist, auch er war einer jener Wenigen. Gabrielle verliert an der Königinn ihre älteste und beste Freundinn, sie war eine Heilige, ein edles Wesen, obwohl sie eine Fürstinn war.

Ich war gestern bey Buol, der mir sagte, der Kaiser hätte ihm von mir gesprochen und gesagt, daß er die Frage wegen meiner Verwendung sich eben überlege, jedoch *nicht* die Absicht habe, mich im diplomatischen Fache zu beschäftigen. Damit entfällt nun jede weitere Einflußnahme von Seite Buols. Wenn ich die warme Theilnahme, die er mir bey meinem ersten Besuche zeigte, mit diesem allmäligen Zurückziehen vergleiche (denn ein solches ist es offenbar), so kann ich mir nur denken, daß er entweder auf eine unüberwindliche Abneigung von Seite des Kaisers oder auf entgegen-

a Das folgende Blatt wurde aus dem Tagebuch gerissen und ist verloren, vgl. auch Eintrag v. 5.2.1855.

wirkende Intriguen Bachs gestoßen seyn wird. Gegen Beydes fehlte es ihm aber an Muth und an Stellung. Ich hätte einen diplomatischen Posten, und wäre er an dem kleinsten Hofe, jedem andern vorgezogen, weil ein solcher eine angenehme Sinecur gewesen wäre, das Einzige, was man in dem gegenwärtigen Momente wünschen kann.

Übrigens sagte ich Buol, daß ich vor Allem eine baldige Entscheidung wünsche, indem ich, wenn auch ungern, im Falle sich im Inlande Nichts für mich fände, im Auslande eine angemessene Verwendung suchen und wohl auch finden werde, daß daher die ganze Frage eigentlich darin liege, ob die Regierung es für vortheilhaft halte, mich in Berücksichtigung etwa möglicher zukünftiger Eventualitäten im österreichischen Dienste festzuhalten oder nicht? und daß in dem ersteren Falle die Frage: Wie dieß geschehen solle? von secundairer Bedeutung sey, daß in meinem Alter, in meiner Lage und bey den gegenwärtigen politischen Verhältnissen ich nicht länger mehr warten könne und wolle, und schließlich, daß ich ja mein Gesuch an Seine Majestät nicht aus eigener Veranlassung eingereicht habe, sondern dazu *inducirt* worden sey, nämlich durch Grünne.

Die ganze Geschichte ist ein merkwürdiges Specimen elender Hundsfötterey des „ritterlichen“ Herrn. Wie jetzt überhaupt nichts zu berechnen und besonders in diesem Augenblicke Alles in der Schwebe ist, so ist auch damit eigentlich weder etwas verloren noch gewonnen, aber auch der Moment noch nicht da, um einen Entschluß zu fassen, in einem bis zwey Monathen wird sich das Alles wohl geklärt haben.

Brucks Ankunft, welcher in 2–3 Wochen entgegengesehen wird, wird jedenfalls, mag er nun annehmen oder nicht, einen bedeutenden Ruck in die Dinge bringen,[1] welche täglich trüber und drohender werden, einstweilen ist er durch Koller, welcher bereits nach Constantinopel abgegangen ist, schon ersetzt, so daß er nun die Wahl zwischen Annahme oder vollständigem Rücktritte hat, auch ein sonderbares procédé. In der orientalischen Frage ist der Beytritt Piemonts zu der Allianz vom 2. Dezember das einzig Neue, die Russen und ihre Freunde intriguiren hier nach Kräften und nicht immer ohne Erfolg.

Tiefer Winter seit 8 Tagen und beynahe jeden Tag Schnee, wäre ich doch in Egypten, in diesen gottverlassenen Ländern sollte kein vernünftiger Mensch leben. Ich widme, soviel ich kann, meine Zeit der schönen Gabriele Neuwall und gehe dahin, wo ich sie treffe, [Stametz-] Mayer, Elise Biedermann etc. und wie natürlich sehr oft zu ihr selbst. Diese Coterie de haute finance ist mir auf jeden Fall zusagender und homogener als die meiner Standesgenossen. Das distinctivum dieser letzteren besonders seit 1848 ist,

1 Frh. Karl Ludwig von Bruck, Internuntius in Konstantinopel, übernahm mit 10.3.1855 das Finanzministerium.

daß sie Ignoranz und Gleichgültigkeit gegen Alles Vernünftigere, Ernstere, gegen jedes Gespräch, das über Theater, Pferde und Klatsch hinausgeht, *affektiren*, mehr noch als dieß wirklich der Fall ist, daß sie die Dummheit, Gleichgültigkeit und Alltäglichkeit auf den Altar stellen, während in jenen Kreisen geradezu das Streben nach dem Entgegengesetzten Mode ist, daher auch ein vernünftiger Liberalismus im Gegensatze zu dem starren Stehenbleiben der Aristocratie. Die Männer sind freylich die partie honteuse jener Gesellschaft, dagegen die Frauen weit liebenswürdiger und gebildeter als unsere Damen, daher auch nach und nach immer mehr Überläufer aus der Aristocratie und auch schon fast die ganze Diplomatie sich um sie sammeln.

[Wien] 29. Jänner
Die Kälte, besonders aber der Schnee wirkt schmerzhaft und aufregend auf meine Nerven. Diese Bärenheimath ist kein Land für mich, namentlich jetzt nicht, wo soviele andere Dinge dazu kommen, um meine Unbehaglichkeit und restlessness zu erhöhen, vor Allen anderen diese Ungewißheit und Unthätigkeit, seit bald 8 Monaten sitze oder vielmehr campire ich nun hier, immer wartend, immer mit einem Fuße im Bügel, ohne ein nur halbwegs comfortables chez moi, denn meine Bücher und Sachen sind noch immer, seit Herbst 1853, verpackt, nicht in der Ruhe und Stimmung, mich mit irgend etwas zu beschäftigen, und ebensowenig in der Lage, einen Entschluß fassen zu können, bis es entschieden ist, ob ich von hier oder vom Auslande aus den Zweck verfolgen werde, welcher nunmehr der vorwiegende, ja der einzige Gedanke meines Lebens geworden ist. Diese 8 Monathe und deren Erlebnisse sammle ich sorgfältig auf und lege sie zu den frühern.

Bruck wird in 3–4 Tagen hier erwartet, ob er annehmen wird, ist noch immer ungewiß, thut er es, so opfert er sich ohne Resultat, das ist auch die allgemeine Ansicht. Niemand erwartet etwas von ihm, weil Niemand an die Möglichkeit glaubt, daß noch zu helfen sey, wie verändert wird er Alles in den 1 1/2 Jahren, während welcher er von hier weggewesen, finden! Ein unangenehmer Vorläufer für ihn ist übrigens eine ziemlich unvorsichtige Tischrede, die er so eben erst in Constantinopel gehalten, und welche alle Zeitungen wiedergaben, sollte er plötzlich ein Russenfresser geworden seyn?[1] Ich glaube kaum, er hat nur *einen* Ehrgeiz mehr: Minister der aus-

1 Internuntius Bruck hatte nach dem „Journal de Constantinople" bei einem Diner im Beisein des Großvesirs am 2.1.1855 gesagt (vgl. etwa Der Wanderer v. 23.1.1855): „Dort haben die Türken die Russen in allen Treffen besiegt und dem Hofe von St. Petersburg gezeigt, daß sie siegreich die Rechte der Türkei gegen seinen Ehrgeiz vertheidigen konnten. Gleich den Westmächten will Oesterreich für das Recht und die Gerechtigkeit kämpfen und wie auch die Lösung des Krieges sein möge, sagte der Internuntius schließlich mit einer Betonung, deren mächtige Wirkung wir nicht wiederzugeben vermöchten, Rußland wird nicht

wärtigen Angelegenheiten zu werden, und nimmt er jetzt die Finanzen an, so geschieht das mit diesem Rückgedanken.

In England ist eine Ministercrisis eingetreten, allem Anscheine nach wird Palmerston das Kriegsministerium erhalten und Aberdeen austreten, also noch weniger Aussichten auf Frieden, an den ich übrigens nie geglaubt habe, die sogenannte Annahme der 4 Punkte von Seite Rußlands am 7. dieses Monats zeigt sich nunmehr als ein Wasserstreich, welcher nur Die täuschen konnte, die getäuscht seyn wollten, und zu diesen scheint unser allergnädigster Herr zu gehören oder wenigstens damals gehört zu haben, überhaupt sind die Schwankungen noch nicht alle überwunden, die Aristokratie und die hohen Generäle sind entschiedener russisch als je und lassen es an Demonstrationen nicht fehlen. Tout cela n'empêche pas, daß wir in 3 Monathen Krieg gegen Rußland haben werden. Franz Crenneville ist heute nach Paris, um die militärischen Verabredungen zu führen. Piemont schickt 15.000 Mann nach der Crim, als Preis dafür ist ihm von unserm treuen Alliirten L. Napoleon die Aussicht auf die Lombardie (gegen das an Frankreich abzutretende Savoyen) vorgenebelt worden, und hier wurde bereits sondirt, ob wir nicht etwa die Lombardey gegen die Donaufürstenthümer eintauschen wollten?! …

Das Wichtigste aber für den Augenblick geschieht in Frankfurt, in ein paar Tagen dürfte der Bundesbeschluß auf halbe Mobilisirung erfolgen, ob sich dann Preußen und die ihm anhangende Minorität fügen wird? werden wir sehen, jedenfalls nur anscheinend.

[Wien] 5. Februar
Es war in diesen 8 Tagen grimmig kalt, bis 10° R., seit heute scheint es nachzulassen, ich wiederhole: wäre ich doch noch in Egypten.

Neues gibt es wenig, die französische Eisenbahnpachtgesellschaft hat ihre Subscriptionen aufgelegt (nota bene bloß in Paris) und somit den Vertrag mit unserer Regierung veröffentlicht, derselbe ist wahrhaft haarsträubend, der liederlichste junge Taugenichts hätte sich kaum ähnliche Bedingungen gefallen lassen. Für die Börsespeculanten ist dieses übrigens eine wahre Himmelsgabe.

Diese Dinge, überhaupt unsere trostlosen Finanzen und sonstigen materiellen Zustände beschäftigen die öffentliche Aufmerksamkeit des österreichischen Publikums weit mehr als die große politische Frage.

---

mehr zu fürchten sein, es wird unterliegen." Die Wiener Zeitung v. 22.1.1855 meldete dagegen, Bruck habe zwar die sympathischen Gefühle für den Sultan, die Türkei und ihre Armee ausgedrückt, in den veröffentlichten Versionen wären jedoch die bedeutendsten Sätze entstellt und die motivierenden Gedanken und Aussagen zur Haltung Österreichs in der orientalischen Frage weggelassen worden, weswegen man den Trinkspruch erst nach Einlangen einer authentischen Version publizieren werde.

Bruck soll nun erst Ende dieses Monats ankommen, da er die Ankunft Kollers in Constantinopel abzuwarten hat, er hat mir neulich von dort geschrieben und mich aufgefordert, noch ein paar Monathe zu gedulden und den Ausgang der gegenwärtigen Crisis abzuwarten, ehe ich einen Entschluß fasse, das wollte ich ja ohnehin, was wäre auch in diesem Augenblicke für ein Entschluß zu fassen? Sein Brief war vom 18., an welchem Tage er von seiner Hierherberufung noch nichts wußte.

Man ist doch mitunter den sonderbarsten Zumuthungen ausgesetzt, so will z.B. Professor Biedermann in Leipzig, der ehemalige Sekretär der Nationalversammlung in Frankfurt, ich solle für ein von ihm zu gründendes Sammelwerk die Geschichte Oesterreichs von 1815 bis heute schreiben!! Als ob ich Lust und Ruhe zu dergleichen Dingen hätte, oder überhaupt der Mann dazu wäre.

Die Ministercrisis in England ist noch nicht zu Ende, doch erwartet man stündlich eine Lösung, wahrscheinlich mit Palmerston an der Spitze, wenn auch nicht dem Nahmen so doch der Wesenheit nach. Mrs. Norton [sic][a]

nehmen. Toggenburg ist übrigens ein eifriger Beamter, weiter nichts, ein blindes Werkzeug ohne höhere Ansichten, sein Nachfolger als Statthalter in Venedig ist – Herr Haimberger! Ein ehemaliger Professor des römischen Rechtes, zuletzt Reichsrath, welch aristokratischer Nahme![1] – ich bin neugierig, wie lange es noch dauern wird, bis Nestroy irgendwo Statthalter wird! Diese Ernennung macht Sensation, und man überzeugt sich immer mehr, daß das jetzige System nichts anderes ist als le Gouvernement de la canaille. Leute ohne Nahmen, ohne Stellung, ohne Ansehen, ohne Grundsätze, ohne Intelligenz, ohne Vermögen, das ist die clique, welche unter den Auspicien Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph das Land zu Grund richtet – quousque tandem?

Neulich antwortete der Kaiser einem ungarischen Magnaten, der über die dortigen Zustände ein paar freymüthige Worte sprach, trocken und verdrießlich: ich erwarte und verlange nichts Anderes als Unterthanengehorsam – – ! Dieser dauert aber gerade solange als die Übermacht – er will nicht hören, so wird er fühlen.

Das englische Minsterium ist gebildet, Palmerston Premier, der Kaiser von Rußland hat eine levée en masse angeordnet, ich glaube unter diesen Umständen kaum mehr an die Eröffnung der hiesigen Friedenskonferenzen

---

a Das folgende Blatt wurde aus dem Tagebuch gerissen und ist verloren, vgl. auch Eintrag v. 14.1.1855.

1 Nachfolger des zum Handelsminister ernannten Georg v. Toggenburg als Statthalter in Venedig wurde Graf Kajetan Bissingen, nicht Anton Haimberger.

und halte den Krieg für unausweichlich und nahe bevorstehend, in Frankfurt haben wir eine Schlappe erlitten, da die unverweilte Mobilisirung abgelehnt worden ist, wird diese neuerlichste russische Demonstration die deutschen Fürsten eines Besseren belehren?

Mathilde Berchtold ist hier, ihr Mann sterbend.[1] Gabrielle ist heute früh nach Ofen abgereist, für mich ein großer Verlust.

[Wien] 19. Februar
Lord John Russell soll als Specialbevollmächtigter zu den Conferenzen kommen, eine höchst sonderbare Wahl, geschieht wohl auch nur, um ihn aus England zu entfernen,[2] seit ein paar Tagen zweifelt man übrigens wieder an seiner Hierherkunft, überhaupt an dem Zustandekommen von Conferenzen, wozu auch, da an ein Resultat derselben nicht zu denken ist? Weder England noch Frankreich, und dieses letztere, welches sich jetzt lediglich auf seine Armée stützt, noch viel weniger, können bey den gegenwärtigen misérablen Resultaten des Feldzuges etwas Wesentliches von ihren Forderungen ablassen, und ebensowenig kann und wird es Rußland, übrigens gewinnt Frankreich respective Bourqueney hier täglich mehr Terrain und läuft England den Rang ab, welches so schlecht als möglich repraesentirt ist. Westmoreland ist ein Stümper und sein ganzes Personale um nichts besser als er. Mrs. Norton, die jetzt wieder in London ist, schreibt mir ziemlich fleißig über diese und andere Gegenstände.[3]

Warrens wird vom 25. angefangen eine neue Zeitung herausgeben.[4] Man spricht von dem bevorstehenden Sturze Kempen's, er stirbt an seiner Russenfreundlichkeit und an der Unterdrückung des Lloyd,[5] so entstehen und wachsen allmälig die moralischen Momente, in diesem Falle die Macht der Presse und der öffentlichen Meinung.

1 Graf Anton Berchtold starb erst 1875.

2 Tatsächlich übernahm Lord John Russell, Außenminister des im Jänner 1855 zurückgetretenen Koalitionskabinetts Aberdeen und nach dem Austritt der Peeliten aus der neuen Regierung Palmerston ab 23. Februar Kolonialminister, die Leitung der britischen Delegation der am 15.3.1855 offiziell eröffneten Wiener Konferenzen.

3 Die Briefe Caroline Nortons an Andrian befinden sich mit einer Ausnahme (in K. 114, Umschlag 663) in K. 115, Umschlag 666.

4 An Stelle des verbotenen Lloyd (vgl. Eintrag v. 27.12.1854) gab Eduard Warrens ab 25.2.1855 die „Österreichische Zeitung" heraus.

5 Zu einer Ablöse von Polizeiminister Frh. Johann v. Kempen kam es nicht, er blieb bis 1859 im Amt. An seine Schwester Gabrielle schrieb Andrian am 21.2.1855 (K. 114, Umschlag 662): „On prétend que Kempen chancelle, und wenn man bey uns so etwas sagt, so wird es immer nach einiger Zeit wahr, die Russenfreundlichkeit bricht ihm den Hals und mehr als dieses sein Verboth des Lloyd, an diesem geht er zu Grunde, das ist auch wieder ein Beleg für die Sonderbarkeit unserer Zustände."

Der Fasching, welcher in diesen letzten Wochen ziemlich lebhaft geworden ist, geht Morgen zu Ende, on a tâché de rire du bout des lèvres, denn die politischen inneren und auswärtigen und die trostlosen materiellen Zustände absorbiren alle wirkliche Aufmerksamkeit, dazu kommen colossale Börsenmanœuvres, welche die französischen Speculanten an unserer vergleichungsweise unschuldigen Börse auszuführen anfangen, und die wohl noch stärker kommen werden.

Den Lichtpunkt in diesem öden, beschäftigungslosen Leben bildet meine schöne, reizende, verständige, liebenswürdige Gabriele Neuwall, ein Schutz- und Friedensengel für mich, den ich fast noch mehr verehre als liebe, sie ist eine durch und durch edle und intelligente Natur, beynahe zu tief und ernst, wenn dieses ein Fehler wäre, so daß ich zuweilen um den Ausgang besorgt bin.

[Wien] 24. Februar
Abermals eine englische Ministerkrise, die Peeliten, die sich ohnehin nur mit Widerstreben unter Palmerston gefügt hatten, sind ausgetreten, und es dürfte nunmehr ein entschiedenes Whigcabinet zusammenkommen, also noch weniger Friedenschancen als bisher. Lord John Russells Abreise ist suspendirt, doch werden die hiesigen Conferenzen ohne Zweifel beginnen, wäre es auch nur pour le forme. Ich bin auf détails begierig, die ich durch Mrs. Norton erfahren werde, sie hat nun keinen intimen Freund im Ministerium mehr als Lord Lansdowne.

Noch immer glauben eine Menge Leute an unsere Theilnahme am Kriege *gegen* Rußland nicht, in Deutschland, und zwar namentlich unter den conservativen Classen, ist unsere zunehmende Freundschaft mit Frankreich höchst unpopulär, und Preußens Actien sind in demselben Verhältnisse im Zunehmen.

Bruck, dessen Ankunft in 10–12 Tagen erwartet wird, wird seinen Einfluß aus verschiedenen Gründen wohl in die Wagschale des Friedens werfen, wenn er nämlich annimmt, was ich kaum mehr glaube, denn zu helfen ist nicht mehr, die inneren materiellen und sonstigen Zustände gestalten sich täglich trostloser, trotz National-Anlehen und Eisenbahnverschleuderung fallen die Papiere, und das Agio steht auf 30, die Regierung hält sich schon seit einem Jahre durch nichts Anderes mehr als durch Schwindeley und Raub. Depositen, Waisengelder etc., Alles ist bereits in den großen Abgrund versunken, man geht jetzt damit um, eine zweyte Zettelbank unter der erzwungenen Haftung des größern Grundbesitzes zu errichten etc., man erwartet die ärgsten und unberechenbarsten Gewaltmaßregeln gegen das Privateigenthum, und zu allen diesen Dingen gibt es nur Einen geeigneten Mann: Bach. Credit ist solange nicht möglich, als diese Willkürherrschaft besteht, und doch brauchen wir Credit wie einen Bissen Brod.

Hier sind wir also am Scheidewege angelangt, wie ich ihn seit 6 Jahren erwartete, der Absolutismus hat sich auf dem practischen, materiellen Wege (dem einzigen, der hier zu Lande verständlich war) ad absurdum deducirt, und wir wollen nun sehen, was geschieht. Ich erwarte ein noch längeres Widerstreben, dann aber einen um so totaleren Zusammenbruch.

Ich war am 19. einen Augenblick auf einem improvisirten kleinen Ball bey Edmund Zichy, denselben Abend bey einem souper fin (?) im Sophienbadsaale mit dem ganzen Balletcorps und den respectiven Liebhabern. Tags darauf war Faschingsdienstagsredoute, zum Erdrücken voll. Mathilde Berchtold ist fort. Renz hat seinen Circus eröffnet, und alle Welt läuft hin.[1]

[Wien] 3. März
Gestern Mittag ist Kaiser Nicolaus, wie die Depesche sagt an einer Lungenlähmung, gestorben – ! – einige Stunden früher war telegraphirt worden, er befände sich unwohl.

Das ist unbedingt das größte, folgenschwerste Ereigniß seit dem 24. Februar 1848,[2] ein Theatercoup, welches die Folgen seyn werden? ist jetzt unmöglich zu berechnen – war sein Tod ein natürlicher? wird der schwache Thronfolger oder der ehrgeizige Constantin sein Nachfolger?[3] wird es in Rußland ruhig bleiben? wird ein junger, beginnender Monarch die Concessionen machen dürfen, welche Kaiser Nicolaus dem Frieden zu Liebe sich hätte gefallen lassen können? (ich sage nicht, daß er sie sich auch gefallen lassen hätte) – Alle diese Fragen lassen sich jetzt noch nicht beantworten.

Dem monarchischen absoluten Princip aber ist seine größte, seine einzige Stütze entzogen.

Was ist Menschenweisheit und Menschenarbeit?! Es ist, als wollte uns das Schicksal von Zeit zu Zeit recht lebhaft daran erinnern.

Jedenfalls ist es ein großes Ende eines großen Lebens, und deßhalb ist er glücklich zu preisen, nicht jedem ist ein Gleiches beschieden.

Bruck soll heute ankommen.

---

1 Der Berliner Zirkus Renz besaß seit 1853 auch einen festen Zirkusbau in der Wiener Leopoldstadt in der Großen Fuhrmanngasse (heute Zirkusgasse).

2 Der Tag des Sturzes des Bürgerkönigs Louis Philippe und der Ausrufung der Republik in Frankreich.

3 Die Nachfolge des am 2.3.1855 (18.2. nach russischem Kalender) verstorbenen Nikolaus I. trat sein ältester Sohn als Alexander II. an, nicht dessen jüngerer Bruder Großfürst Konstantin. Die Frage stellte Andrian wohl auch deswegen, weil Nikolaus nach dem Tod seines ältesten Bruders Alexander I. 1825 nur wegen des 1822 erfolgten Thronverzichts seines Bruders Konstantin Zar geworden war.

[Wien] 5. März
Man weiß wie natürlich noch keine Détails aus Petersburg, jedoch ist soviel bekannt, daß der Thronfolger die Regierung ohne Widerstand angetreten hat.

Das große Publicum deutet den Tod des Kaiser Nicolaus auf Frieden, und die Papiere an allen europäischen Börsen sind nahmhaft gestiegen, so schwer es ist, jetzt schon eine bestimmte Ansicht zu haben, so neige ich dennoch wie im ersten Augenblicke so auch jetzt noch zur entgegengesetzten Ansicht hin. Lord John Russell ist hier angekommen, doch ist natürlich von einer Eröffnung der Conferenzen keine Rede, bis die Instructionen des neuen Kaisers eingetroffen seyn werden. Rechberg ist nach Frankfurt abgegangen, um Prokesch zu ersetzen, welcher hier bey den Conferenzen fungiren wird, ich habe ihn während der wenigen Tage seines Hierseyns wenig gesehen und beynahe gar nicht gesprochen, unser einstiges freundschaftliches Verhältniß scheint geändert. Bruck ist angekommen, doch habe ich noch weder von ihm gesehen noch gehört.

Heute ist die Kaiserinn von einer Prinzessinn entbunden worden. Morgen ist die Taufe, man sprach schon seit Monaten für diesen Fall von zahlreichen Amnestieen und Gnadenakten. Vedremo.

Es scheint dieses Jahr, nach einem so strengen Winter, früher Frühling werden zu wollen, die Luft ist bereits ziemlich warm und aller Schnee verschwunden.

[Wien] 10. März
Ich habe zu früh gejubelt, der Schnee ist wieder da, in diesem Hundeclima ist des Winters kein Ende.

Die Friedensillusionen, die ich übrigens nie getheilt habe, schwinden nach und nach. Das Antrittsmanifest des neuen Kaisers von Rußland und seine ersten Ernennungen deuten eher auf das Gegentheil, dennoch sollen die Conferenzen Übermorgen beginnen, nachdem Gortschakoff die Vollmachten erhalten, um die frühere Basis der Verhandlungen festzuhalten.

Bruck ist jetzt der Mann des Tages, und Alles drängt sich an ihn, er scheint sich sehr geschickt zu benehmen und mit seinen Forderungen allmälig hervorzutreten, diese gehen wie natürlich weit über den unmittelbaren Bereich des Finanzportefeuilles hinaus. Ohne durchgreifende Änderungen in der Verwaltung, ja in der Politik (selbst abgesehen von der großen europäischen Frage des Momentes) kann eine Herstellung unserer Finanzen nicht mehr stattfinden. Unabhängigkeit vom Reichsrathe, Wiederherstellung eines Kriegsministeriums hat er bereits begehrt, doch sind dieses Lappalien, solange der Schlußstein fehlt: Beschränkung der kaiserlichen Willkürherrschaft und eine wohlfeile Verwaltung. Das sind freylich zwey arge Klippen, und ich glaube noch immer, daß Bruck daran scheitern wird, für den Augen-

blick, wohlverstanden. Bach setzt wie natürlich Alles in Bewegung, um ihn zu contrecarriren, und hat dabey nur zu sehr ein leichtes Spiel.

Ich habe Bruck noch nicht gesehen und beeile mich auch damit aus guten Gründen nicht, ich habe mehr als jemals die Überzeugung, daß sie in kurzer Zeit (ob es aber nicht doch zu spät seyn wird, ist eine andere Frage) an mich werden kommen müssen, seit Stadion todt ist, haben sie Niemanden mehr als mich, um eine Reform der Verwaltung zu wagen und durchzuführen, bis dahin warte ich und kann nichts Anderes thun als warten.

Gestern besuchte ich den Erzherzog Johann.

Übrigens habe ich jetzt nur Einen Gedanken und nur Eine Beschäftigung, und diese ist meine schöne Gabriele Neuwall, es gewährt mir ein unbeschreibliches Vergnügen, als Pygmalion diese schöne, intelligente, mehr gefaßte als kalte Statue zu beleben, und es geht mir dabey wie Pygmalion: ich verliebe mich in die Statue und freue mich darüber, weil es mir diesen sonst unerträglichen Zustand des Wartens ertragen hilft.

[Wien] 19. März
Ich fühle sehr lebhaft das Bedürfniß, wieder einmal Platz und Luft wechseln, das lange Stillesitzen ist mir weder physisch noch moralisch zuträglich, erzeugt üble Laune, Unruhe und Bitterkeit, manchmal sogar Augenblicke der Muthlosigkeit, wäre meine geliebte Gabriele [Neuwall] nicht, von der ich mich auch auf kurze Zeit nicht losreißen kann, ich wäre schon längst, wenn auch nur auf ein paar Wochen, über die Berge. Aber ich schmachte in den allerliebsten Fesseln von der Welt, und der Reiz wird erhöht durch die Schwierigkeiten, welche in den häuslichen und socialen Verhältnissen und mehr noch in der Persönlichkeit Gabrieles liegen, sie ist eine gerade unverdorbene edle Natur, in der keine gemeine oder falsche Ader ist, voll Pflichtgefühl und mit einer vielleicht etwas zu weit getriebenen Rücksicht auf die Welt und das qu'en dira-t-on, sie hat einen ruhigen klaren Verstand, viel Wissen, eine große Empfänglichkeit und Erregbarkeit, eine vortreffliche Erziehung, ihr mangelt vielleicht nur ein leichter Schliff und die aristokratische Ruhe einer grande dame, um das zu werden, wozu ich sie gerne machen möchte: eine Art von Marie Kalergi, oder Lady Jersey, oder liberale Fürstinn Schönburg, eine Figur, die man und namentlich *ich* hier so sehr nothwendig brauchen könnte, ein politischer Salon und ich als dessen Regierer.

Die Conferenzen haben begonnen und 2 Sitzungen bereits stattgefunden, die Mitglieder haben sich das allerstrengste Stillschweigen gelobt und *bis jetzt* gewissenhaft gehalten, so daß Niemand ohne Ausnahme etwas erfährt, selbst Arnim nicht ausgenommen. Preußen ist ausgeschlossen, da es sich noch immer nicht herbeyließ, den Tractat vom 2. December mitzufertigen, alle seine Schritte, um eine Art mezzo termine zu erlangen, sind fruchtlos

gewesen, und Rußland hat vielmehr *gegen* seine Zulassung zu der Conferenz gearbeitet, indem Preußen dadurch für den Fall des Scheiterns derselben freye Hand behält und immer mehr in russische Abhängigkeit verfällt.

Die russischen Noten, die Äußerungen des neuen Kaisers etc. lauten alle ziemlich friedlich, es kömmt hauptsächlich darauf an, was man dort unter der „Ehre Rußlands" versteht, und ob die öffentliche Meinung und das Nationalgefühl dort wirklich so erregt ist, als man hört. Hier wünscht man den Frieden sehnlichst, und der Kaiser, dessen politische (wie jede andere) Capacität so ziemlich Null ist, scheint auch daran zu glauben. Worte und Gefühle bestimmen ihn, oder vielmehr Erzherzogin Sophie, deren Einfluß ich noch immer für den einzigen reellen halte.

Man schmeichelt sich hier, daß England sehr friedlich gestimmt sey, und wirklich sprachen Lord John Russell und Westmoreland in diesem Sinne, ist es ein Manœuver, um uns zu gewinnen, so ist es geschickt, mehr glaube ich nicht. England kann unter dem moralischen Eindrucke der Schlappen, welche es in der Crim, in der Nordsee und auf dem Gebiethe seiner inneren Verwaltung erlitten hat, keinen Frieden schließen, es würde seinen Einfluß auf Jahre hinaus verlieren.

Dagegen repraesentirt Louis Napoléon und Bourqueney die allerentschiedenste Kriegspartey, die abenteuerliche Reise des Kaisers nach der Crim ist nur (um die Conferenzen nicht zu beirren) aufgeschoben, nicht aufgegeben, die eigentliche Veranlassung dazu ist die Desorganisation der französischen Armée in der Crim und der Mangel an Generälen, diesen fehlt das Ansehen und die Fähigkeit, man sagt, daß sich sogar Spuren von verrätherischen Einverständnissen mit dem Feinde gezeigt haben, und daß unter den Soldaten ein lautes Geschrey nach Changarnier, Lamoricière etc. entsteht. Hier war man in der größten Besorgniß, den abenteuerlichen Kaiser einen schönen Morgen ankommen zu sehen.

Bruck hat das Finanzministerium angenommen, sehr ungern, wie er mir neulich sagte, als ich bey ihm war, ich glaube, er hat sich aufs Eis führen lassen, oder hat ihm seine Eitelkeit und Ungeduld einen Streich gespielt. Versprechungen hat man ihm gemacht, was bedeuten aber diese bey uns? Das Einzige Positive scheint die Ernennung eines Kriegsministers zu seyn[1] (als welcher Degenfeld genannt wird) und die Aufstellung eines ordentlichen Militärbudgets (was aber nur in Friedenszeiten möglich ist), das dann nicht überschritten werden soll, wenn man daran glauben könnte! Der Antagonismus zwischen Bruck und Bach wird immer schärfer hervortreten und eigentlich die ganze Geschichte seines Ministeriums bilden, freylich

1 Das Kriegsministerium war im Februar 1853 aufgelöst worden, seine Aufgaben übernahm das Armeeoberkommando. Zu einer Wiedererrichtung kam es erst 1860.

nicht zum Vortheile der Geschäfte, einer von Beyden wird am Ende weichen müssen, und ich glaube, es wird Bruck seyn, er schimpft ganz laut über die beyden letzten Finanzmaßregeln: das Nationalanlehen und den Eisenbahnverkauf, beydes Bach's Werke. Die Russen- und Friedensfreunde bauen ihre Hoffnungen auf Bruck, er aber träumt noch immer seinen mitteleuropäischen, großdeutschen Traum und will den deutschen Bund reorganisiren, sich mit Preußen alliiren etc. Ich halte ihn für einen Schwärmer und unpraktisch auf dem Felde der Politik.

[Wien] 25. März
Wir haben seit mehreren Tagen ein vollkommenes Frühlingswetter, warm und schön wie im May, da der Winter strenge und ununterbrochen war, so ist zu hoffen, daß wir wenigstens keine bedeutenden Rückschläge mehr erfahren werden, aber wer kann bey dem hiesigen Clima auf irgend etwas zählen?

Von den Conferenzen verlautet noch immer Nichts, die Hoffnungen auf den Frieden nehmen zu und wie es scheint, nicht nur hier, unter dem Publicum, versteht sich, denn die wenigen Wissenden sprechen nicht, ich kann diese Hoffnungen nicht theilen, vielleicht deßwegen, weil ich den Frieden nicht wünsche, das Geschwür, das allgemeine europäische und das speciell österreichische, *muß* aufbrechen, je früher desto besser, aber bey uns ist die Friedenssehnsucht so groß, daß ich fürchte, man würde auch einen faulen Frieden annehmen. Bruck, dessen Ehrgeiz dahin geht, Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu werden, scheint mir in dieser Richtung (gegen Buol) zu arbeiten. Er hält seine unpraktische Idee der mitteleuropäischen Allianz und das Hand- in Handgehen mit Preußen fest, während *ich* der Ansicht bin, daß Preußens Schwächung (an der Niemand eifriger arbeitet als die preußische Regierung selbst) unser größter Vortheil, und daß die deutsche Frage für uns nichts anders ist als eine ganz einfache Territorial- d.h. Vergrößerungsfrage.

Die Freyheit des schwarzen Meeres, d.h. die Vernichtung Sebastopols ist aber für Niemanden von so wesentlichem Interesse als für uns, und sollte England von dieser Forderung unter der Bedingung zurücktreten, für sich ebenfalls einen Kriegshafen am schwarzen Meere zu erhalten, so wären wir erst recht übel daran.

Um wieviel höher steht doch über diesem unklaren Getümmel der Leidenschaften und halbverstandenen Thatsachen die Welt der Ideen! Um wieviel erquicklicher ist es, sich in diese zu versenken! Nach und nach entwickeln sich in ihr (die doch am Ende die maßgebende ist auch für die Welt der Thatsachen) die Resultate der Bewegung von 1848. Namentlich in Frankreich, wo vor 1848 die Verwirrung der Begriffe in politicis weiter ge-

gangen war als anderswo, und wo der jetzige Despotismus die Tagespresse niederhält, wenden sich alle ausgezeichneteren Geister tiefern politischen Studien zu, ein Gleiches geschieht in Deutschland, und allenthalben praedominirt eine und dieselbe Richtung, nämlich die der Reaction gegen die Idee des absoluten Staates (sey nun seine Form welche immer), ein Zurückkehren auf das Historische, ein Wiederzuehrenkommen des aristocratischen germanischen Principes, des Selfgovernment, gegen die brutale, nivellirende, democratisch absolute Centralisation. Auch bey uns, wo die Regierung gerade den entgegengesetzten Weg eingeschlagen hat, hoffe ich und schließe ich aus so Manchem, daß diese Richtung bald für immer abgethan seyn wird, ein, wenn auch nur geringfügiges, Anzeichen dieser Umkehr finde ich unter andern darin, daß die Jugend gegenwärtig dem Staatsdienste ebenso eifrig ausweicht, als sie ihn früher suchte, überall zeigt sich nun Mangel an Aspiranten. Der konstitutionelle Absolutismus der 30 Jahre vor 1848 war ein ebensolches Unding wie der brutale Eines Menschen, und das fängt man jetzt an einzusehen.

Es hat manchen Anschein, daß England die französische Allianz nach und nach überdrüssig zu werden anfängt, je größere Dimensionen der Landkrieg annimmt, desto mehr tritt natürlich Frankreich in die erste Reihe, was England natürlich nicht angenehm seyn kann, und Louis Napoleon, der jetzt wirklich die Majorität seines Landes hinter sich hat, wird aus ebendiesem Grunde täglich kriegslustiger. Diese Divergenz kann noch zu den sonderbarsten Resultaten führen. Am besten könnte diese französische Präponderanz durch unseren energischen Beytritt neutralisirt werden, sollten wir aber den Fehler begehen, diesen beginnenden Zwiespalt jetzt schon und zwar im Interesse des Friedens zu exploitiren und auf diese Weise Frankreich zu isoliren, so müssen wir uns bey dem abenteuerlichen Character L. Napoléons und bey der Eigenthümlichkeit seiner Stellung auf die unberechenbarsten Sprünge gefaßt machen, u.a. auf ein plötzliches Umschwenken auf die Seite Rußlands, Ob man bey der hier herrschenden Friedenssehnsucht Alles dieses bedenkt? ist sehr die Frage, daß wir nach der Hand, d.i. *nach* dem Frieden, die morsche anglo-französische Allianz zu sprengen und uns enger als je mit England zu verbünden trachten müssen, leidet übrigens nicht den mindesten Zweifel.

[Wien] 3. April
Ich fühle zuweilen eine unglaubliche Sehnsucht nach einer wenn auch nur kurzen Luftveränderung, um mich aufzufrischen. Hier fühle ich mich alt werden und zusammenschrumpfen, es ist ein eigenthümliches Gefühl der Bangigkeit und Muthlosigkeit. Aber ich kann mich nicht entschließen, unter alte, sogenannte gute Bekannte zu gehen, wo ich reden, beantworten,

erklären etc. müßte. Dann kann und mag ich auch wieder aus mehreren Ursachen jetzt noch nicht von hier fort. Aber ich fange in dieser Unbehaglichkeit an fidgetty zu werden.

Man erwartet in einigen Tagen Drouin del'huys aus Paris, und dann wird die Conferenz wohl zu einer Entscheidung kommen. Bisher hat man hin und her debattirt, sich über die minderen Punkte theilweise geeinigt, die Hauptsache aber, die Freyheit des schwarzen Meeres sammt ihren Corollarien, neuen Instructionen überlassen, die nun zugleich mit Drouindel'huys eintreffen sollen. Ich glaube kaum, daß ein friedliches Resultat erzielt wird, und dieser Glaube scheint nach den lächerlichen Friedenshoffnungen der letzten Tage nunmehr ein allgemeiner zu werden. Doch hoffen Russen, Preußen und Anhang noch immer, daß Oesterreich, dessen Hauptforderungen ja bewilligt worden seyen, an dem Kriege nicht theilnehmen werde. Ich halte auch dieses für unmöglich.

Alle inneren Fragen etc. sind natürlich in diesem Augenblicke ajournirt.

Heute war ich mit Lord Dufferin, der mit Lord John Russell hier und mir durch seine Tante Mrs. Norton empfohlen ist, im Arsenal, ein Riesenbau.[1]

[Wien] 7. April Charsamstag
Es ist, nachdem wir wieder sehr rauhes Wetter gehabt, jetzt mit einem Mahle ganz Frühjahr geworden, derley Übergangsperioden sind mir immer unangenehm, physisch sowohl als moralisch, denn sie erinnern mich an die Schnelligkeit, mit der die Zeit dahinstreicht, während ich immer abwartend am Strome sitze, rusticus expectat dum defluat amnis,[2] das ist zwar die Bestimmung meines Lebens, und ich vertraue mit Zuversicht auf meinen Stern, daß auch die Zeit des Handelns für mich einst kommen wird, aber zuweilen wird mir dabey doch bange.

Drouin delhuys kömmt heute, und ich denke, in etwa 14 Tagen muß die Frage, ob Krieg ob Frieden? entschieden seyn. Vorhersagen läßt sich nichts, die Westmächte haben unserer leidenschaftlichen Friedenssucht zu Liebe ihre Forderungen sehr ermäßigt, ob aber Rußland es mit seiner Ehre und mit den Forderungen ihrer, wie es scheint, wirklich sehr aufgestachelten Nationaleitelkeit verträglich finden wird, selbst auf diese einzugehen? muß sich erst zeigen. Mittlerweilen hängt sich Alles furchtsame, mattherzige, von Heute auf Morgen denkende, lediglich materieller Speculation und Jü-

1 Die Gebäude des von 1849 bis 1856 (Schlusssteinlegung am 8.5.1856) im Süden Wiens außerhalb des Linienwalls (heute Gürtel) errichteten Artilleriearsenals bildeten ein Rechteck von 688 auf 480 Meter. Das Arsenal war Teil der als Reaktion auf die Revolution von 1848 errichteten Defensivkasernen um Wien als Sicherung gegen zukünftige innere Unruhen.

2 Horaz, Briefe I, 2, 41.

deley nachjagende in Europa an die Friedenspartey und wimmert kläglich: Friede um jeden Preis. Die Wenigsten haben die Kraft einzusehen, daß es sich nicht mehr um den Orient, sondern um die Vernichtung der russischen Präponderanz in Europa handelt, welche, wenn sie jetzt nicht erreicht wird, um so furchtbarer heranwachsen wird und muß. Wir aber werden dabey am Schlimmsten fahren, einen alten Bundesgenossen verloren und keine neuen gewonnen haben.

Vor ein paar Tagen erhielt ich von Lord Lansdowne durch Mrs. Norton einige sehr schmeichelhafte Zeilen sammt einer Einladung, nach England zu kommen. Vedremo, je nach dem, was hier geschieht. Dort scheint man wenig Hoffnung auf den Frieden zu haben.

Gestern hatte ich eine lange Conversation mit Bruck, der Mann scheint ziemlich entmuthigt, wenn er sich aber aufrafft, hat er weitgehende Pläne, Reorganisirung der Verwaltung, Selbstregierung, Volksvertretung etc. Gelingt ihm dieses Alles ohne eine Revolution, so will ich ihn preisen. Ich sagte ihm, er müsse Premier zu werden suchen und für uns das, was Stein für Preußen gewesen. C'est toujours bon à dire. Es ist übrigens außer Zweifel, daß alle Umstände für ihn arbeiten sowie fast alle Personen gegen ihn, wir werden sehen, wer den Sieg davon trägt.

Ich erinnere mich nicht, daß mich die Neigung zu einer Frau jemals sosehr in Anspruch genommen hätte, als es dießmal mit meiner magnifiquen Gabrielle [Neuwall] der Fall ist. Ist es die Macht der letzten Liebe, da es eine erste bey mir kaum gegeben hat? das wäre eine traurige Beobachtung, gewiß aber ist, daß mich dieser eine Gedanke fortwährend, fast ausschließlich beschäftigt, und daß ich sie mehr liebe, als ich mich dessen noch für fähig gehalten hätte. Da gibt es denn auch mitunter unangenehme, recht sehr unangenehme Stunden, es ist doch ein eigenthümliches Vergnügen, welches man daran findet, den Gegenstand, den man liebt, und durch ihn dann doch wieder sich selbst zu quälen. Nebenbey gehe ich des Abends oft zu der armen M[arie] M[eixner], welche seit ihrer Scheidung wieder bey ihren Ältern lebt, kränkelt und, wie ich sehr fürchte, nicht mehr lange leben wird. Die Arme liebt nur mich auf der Welt, obwohl sie es recht gut weiß, daß ich seit den 2 1/2 Jahren, daß wir uns kennen, nie mehr für sie empfunden habe als warme Freundschaft und Mitleid. Man kann einmal über gewisse Abstände in der Erziehung und Bildung nicht hinaus.

[Wien] 18. April
Ich war ein paar Tage in Pesth, aus verschiedenen Ursachen, erstlich wollte ich Gabrielle wieder einmahl sehen und mich mit eigenen Augen über den Zustand ihrer Gesundheit überzeugen, da ich seit einiger Zeit über dieselbe beunruhigende Nachrichten hatte, sie litt und leidet noch, obwohl nun schon

bedeutend weniger, an der Leber, wozu sich noch andere Zustände gesellen, welche bey einer lebhaften Organisation, die durch die Umstände (Vorurtheile und die krüppelhafte Constitution unserer Gesellschaft, sollte man eigentlich sagen) zum Coelibate verurtheilt ist, nie ausbleiben, kurz sie ist in einem kränkelnden Zustande, welcher durch psychische Leiden, vor Allem durch den Tod der armen Königinn Adèle, erhöht werden, und muß ein Bad, Kissingen oder Marienbad, gebrauchen. Dabey hat sie die unglückliche Eigenschaft, über ihrem Kummer und den Gedanken an die Leere ihrer Existenz zu brüten, anstatt wie ich dergleichen Gefühle um jeden Preis gewaltsam abzuschütteln, es fehlt ihr in dieser Beziehung ganz an Elasticität.

Dazu kam noch für mich das Bedürfniß, wieder einmal nach so langem Stillesitzen Platz und Luft zu wechseln, welches Bedürfniß bey Niemandem so lebhaft ist als bey mir. Endlich und vielleicht mehr als Alles Andere trieb mich die Beobachtung von hier fort, daß mir in der letzten Zeit meine Praeoccupation hinsichtlich Gabriele Neuwall's so sehr über den Kopf gewachsen war, daß ich die Nothwendigkeit empfand, wieder einmahl in eine andere Atmosphaere zu kommen. Diese Praeoccupation hatte für mich etwas peinliches, drückendes, der ewige Kampf mit einer sich sträubenden, widerstrebenden Natur, welche jeden Tag von Neuem beginnt, irritirt mich und raubt mir das Gleichgewicht, ich bin nicht roué genug (und will es in diesem Falle nicht seyn), um diesen inneren Kämpfen einer loyalen, edlen und bisher ruhigen Frau gelassen zuzusehen, und nicht mehr unbefangen genug, um zurückzutreten, selbst wenn dieses sonst möglich wäre, kurz es gibt Sturm und Drangsale, welche mir den Gleichmuth auf Tage rauben, der doch mein höchstes und mühsam errungenes Gut ist, dessen ich dringend bedarf, um meine Lebensaufgabe zu erfüllen.

Ich fuhr also am 14. nach Preßburg und brachte den Abend recht angenehm bey Valérie Zichy zu, wo ich unter Andern Paul Esterhazy, zum ersten Mahle seit 1848, wieder sah. Tags darauf fuhr ich mit Toni Szápáry und Franzi Huniady nach Pesth, wo ich diesen und den folgenden Tag blieb, den ersten Abend bey Gabrielle, den 2. mit ihr bey den Czirákys. Ich hatte eine Unterredung mit Gabrielles Arzt, Dr. Moskovics, die mich so ziemlich beruhigte. Gestern fuhr ich zurück (mit Alexander Auersperg, dem Fürsten, nicht dem Dichter[1]) und war Abends hier. Dieser kurze Ausflug hat mir wohlgethan.

Hier stehen die Dinge auf der Spitze, die russische Antwort auf das durch Drouin de l'Huys überbrachte Ultimatum ist angekommen, und man erwartet nächstens eine entscheidende Sitzung der Conferenz, da die Be-

1 Gemeint ist Prinz Alexander Auersperg aus der fürstlichen Linie, und nicht Graf Anton Alexander Auersperg (Anastasius Grün).

vollmächtigten der Westmächte um Weisungen angesucht haben.[1] In der Crim wird unterdessen fortwährend scharmüzelt. Die Friedenshoffnungen sind so ziemlich auf Null herabgesunken, die einzige Frage, die noch zweifelhaft ist, ist: werden wir an dem Kriege theilnehmen oder eine bewaffnete Neutralität oder etwas dem Ähnliches erklären? An einen activen Krieg gegen Rußland glaubt merkwürdigerweise bey uns Niemand, auch die Armée nicht, am allerwenigsten die Generale, ich aber sage: wenn die Westmächte *wollen*, so haben sie uns, das ist die Folge einer Regierung, wie wir sie seit 5 Jahren besitzen.

[Wien] 24. April
Die Conferenzen sind aus, wie vorauszusehen war ohne Resultat. Lord John Russell ist abgereist, Drouindelhuys vor der Hand noch hier, man sagt, um L. Napoléon zu erwarten, der nächstens hieher kommen soll, um unsere active Theilnahme am Kriege zu erzwingen und zu erdrohen, denn darum handelt es sich jetzt allein mehr, und die Unterhandlungen zwischen den Westmächten und uns über den Sinn und die Tragweite des Vertrags vom 2. December haben bereits begonnen. Preußen und die deutschen Kläffer sind wieder in voller Thätigkeit und hoffen, uns in der Neutralität festzuhalten, solange Rußland uns nicht angreift, und allerdings sind hier eine Menge kleinlicher und persönlicher Bedenken und Umstände zu überwinden, ehe es zu einer förmlichen Kriegserklärung gegen Rußland kömmt. Dennoch ist es meine Überzeugung, daß es dahin kommen wird.

Wir hatten durch 8–10 Tage schon beynahe Sommerhitze, seit 3 Tagen ist es wieder empfindlich kalt, der Thermometer sank bis auf Null, und wir hatten mitunter Schneegestöber!

Die italienische Oper ist in vollem Gange und ziemlich gut. Alexander Trubetzkoi ist hier und geht sans condition nach Petersburg, ich habe seine Frau mit Vergnügen wieder gesehen, eine liebliche niedliche Erscheinung.

Neben meiner geliebten Gabriele [Neuwall], die mich jetzt unbedingt in erster Linie beschäftigt, und neben den öffentlichen Angelegenheiten nehme ich ein lebhaftes und immer steigendes Interesse an den Naturwissenschaften, welche ich bisher fast ganz vernachlässigt habe. Wenn auch das Feld zu ausgedehnt und es für mich überhaupt zu spät ist, um mich diesen Studien förmlich zu widmen, so interessire ich mich doch auf das Lebhafteste an den *Resultaten* der neuen und neuesten Forschungen auf

1 Es handelte sich um den dritten der vier Punkte der Forderungen der Westmächte (vgl. Eintrag v. 9.12.1854), nämlich die Änderung des Dardanellenvertrags und damit den Bruch der militärischen Herrschaft Russlands im Schwarzen Meer.

diesen Gebiethen. Eigentlich würden diese Dinge, zur Lebensaufgabe gemacht, eine weit größere Befriedigung gewähren als die schwankende, von Leidenschaft bewegte, unsichere Speculation in Politik und Geschichte. Aber non omnia possumus omnes, und ich bin und bleibe einmahl auf diese letztere angewiesen. Jenes Andere kann ich nur als angenehme lehrreiche, interessante und beruhigende Erholung betrachten.

[Wien] 2. May
Endlich, aber erst seit 1 bis 2 Tagen, scheint es ernstlich Frühling werden zu wollen, der gestrige Tag war ziemlich warm und schön. Die sonstige Herrlichkeit des Praters aber hat sich wie Alles Andere encanaillirt, demokratisirt, der aristokratische alte Augarten aber ist ganz verschlossen.

Wir sind jetzt wieder in einem der, bey uns so oft dagewesenen, Stadien von Unschlüssigkeit, möchten gerne dem Kriege ausweichen und wissen nicht wie? Der Kaiser, dessen politische (und sonstige) Intelligenz sich täglich in einem kläglicheren Lichte zeigt, es gab eine Zeit, wo Einige, freylich selbst damals nur Wenige, aus ihm ein Genie machen wollten, spricht Allen von seinen Friedenshoffnungen, wie er das schon seit 6 Monathen thut, ohne daß Jemand daran glaubt, es ist nicht Mißtrauen in seine Wahrhaftigkeit, sondern in seine Einsicht. Hess geht heute zur Armée nach Galizien, diese soll durch Krankheiten etc. sehr herabgekommen seyn, der Kaiser soll in 14 Tagen eine Inspicirungsreise dahin antreten. Das Alles wieder nur als Demonstration, wie wir überhaupt seit einem Jahre immer nur Demonstrationen machen, dadurch aber de fil en aiguille immer weiter gezogen werden.

Die Ankunft L. Napoléons ist einstweilen verschoben. ein Attentat, welches am 28. auf ihn geschah, war für Viele ein unangenehmes Memento mori.[1]

Es ist überhaupt ein eigenthümliches Verhängniß, welches seit 1 1/2 Jahren über Europa waltet. Jedermann ist hors de son assiette, hat sein Gleichgewicht verloren und thut, was er nicht sollte oder wenigstens nicht thun will, das ist die Folge der violenten rechtswidrigen unnatürlichen Lage, in die sich die meisten Regierungen seit 1849 gebracht haben. Ein großer Weltkampf scheint hereinzubrechen, und die ihn am meisten fürchten und das größte Interesse daran hätten, ihre Fleischtöpfe zu conserviren, sind gerade die, die am meisten dazu beytragen, ihn herbeyzuführen.

Auch Bruck scheint mir ins Wackeln zu kommen, die Mittelmäßigkeit ist ansteckend und oft unüberwindlich. Neulich sprach er mir für den Fall das Friedens, oder nach Beendigung des Krieges, von der Herstellung der

1 Der französische Kaiser blieb bei diesem Anschlag unverletzt.

Valuta als seiner *ersten* Aufgabe. Das aber scheint *mir*, den Stier bey den Hörnern anfassen wollen.

In dieser dreyfachen, politischen, finanziellen und administrativen, Krisis, in der wir uns befinden, steht nun Alles still, materielle Verbesserungen, Unternehmungen etc., Alles, so günstig auch sonst die Zeitverhältnisse wären, das Ausland ist durch den französischen Eisenbahnvertrag (diese heillose Verschleuderung) auf Oesterreich aufmerksam geworden, und von Allen Seiten her kommen nun Anträge und Angebothe fremder Capitalisten. Eisenbahnen, Bergwerke, Salinen, Credit mobilier, Hypothekenbanken etc., alle Arten von Projekten werden der Regierung vorgelegt, aber Alles stockt an der politischen Ungewißheit und an der Finanzkrise.

Preußen ist entschieden von uns abgewandt, und im Falle eines Krieges wäre es nicht undenkbar, daß es offen auf Rußlands Seite träte. Deutschland oder vielmehr die deutschen Regierungen aber stehen zu Preußen, das ist also aus der Chimäre eines Mitteleuropas geworden! Vor Sebastopol will es nicht vorwärts, und die Belagerung wird wohl aufgehoben werden müssen, um so weniger können die Westmächte jetzt einen Frieden schließen, doch ist ihre bisherige Kriegführung so lau, ungeschickt und zögernd, daß man nicht recht weiß, was man davon denken soll. Sie warten eben auf uns, denn ohne uns und mit einer bewaffneten Neutralität Deutschlands ist entweder gar kein Krieg oder nur ein solcher möglich, der ganz andere Proportionen und Tendenzen annimmt, als es bisher der Fall gewesen ist. Bey uns aber sind allerley Intriguen thätiger als je, und merkwürdigerweise glaubt die Armée und namentlich die Generalität an keinen Krieg und will keinen. Andererseits soll in Rußland die Kriegslust immer zunehmen, so daß vielleicht gar von dort her der Losbruch kommen könnte.

[Wien] 12. Mai

Es gibt noch immer abwechselnd ein paar kalte, windige unangenehme Tage nach einem schönen, so daß es noch lange nicht so schön und warm ist, wie es zu dieser Jahreszeit seyn sollte. Ich konnte bisher noch nicht im Paradiesgarten frühstücken, ein Frühlingsvergnügen, worauf ich mich lächerlicherweise immer das ganze Jahr über freue, doch fahre ich oft Nachmittags in den Prater und mache zu Mittag Glacispromenaden. Abends gehe ich in die Oper oder zu meiner Gabrielle Neuwall, welche ich täglich lieber gewinne, je mehr ich sehe, wie unentbehrlich ich ihr geworden bin, es ist das erstemahl, daß ich eine Frau ohne Absicht, ohne Plan, ohne Begehrlichkeit liebe, und ohne an das Ende dieses Verhältnisses zu denken. Sie ist eine so liebenswürdige reine einfache Natur (wie mir eine ähnliche noch nie vorgekommen ist), daß ich unwillkürlich ihrem Einflusse folge. Der Typus einer edlen deutschen Frau.

Gabrielle ist seit ein paar Tagen hier und bleibt bis Ende dieses Monats, worauf sie in die Weilburg ziehen.

Unsere Politik ist mehr als je im Schwanken, und dießmal zum ersten Mahle befürchte ich ein Umschwenken. Wie dem Unentschlossenen Jagenden nichts so unerträglich ist, als wenn man ihn endlich presse-collet setzt, und das geschieht jetzt, die Westmächte sind das Warten und Menagiren endlich müde geworden und sagen Entweder Oder. Drouin de l'huys, welcher ein von hier ausgegangenes halbes und folglich nichtsnutziges Vermittelungsprojekt nach Paris mitgenommen und dort befürwortet hat, ist zum Lohn für diese unberufene Verwendung entlassen worden. Frankreich und England scheinen entschieden, den Krieg, sey es nun mit oder ohne uns (in diesem letzteren Falle vielleicht mit Zuhülfenahme der Revolution, mindestens in Polen) fortzusetzen. Andererseits scheint Bruck mit seiner unglückseligen unpractischen Idée einer mitteleuropäischen Allianz hier Oberhand zu gewinnen, und so nähert man sich Preußen, quasi als Bittender und pater peccavi sagender!! Das ist ein würdevoller Anfang für Oesterreich. Vor der Hand scheint unsere Absicht dahin zu gehen, das Spiel der Conferenzen noch einmahl zu beginnen, um für unsere hasenfüßige Unschlüssigkeit und vielleicht auch für unsere Wortbrüchigkeit Zeit und Raum zu gewinnen. Die Abreise des FZM Hess und alle militärischen Vorbereitungen sind auf unbestimmte Zeit suspendirt.

Bruck hat abenteuerliche Ideen, die neueste ist, daß er mich nach Persien schicken will, um dort mit Pomp und Spektakel diplomatische Verbindungen anzuknüpfen, er hat dieses noch von Constantinopel angebahnt, und nächster Tage soll ein persischer Abgesandter hier erscheinen. Er sprach mir gestern mit wahrem Feuer davon. Die Idee, falls sie sich auf eine bloße Mission, nicht auf ein dort Verbleiben beschränkt, wäre nicht so übel, wenn nicht der jetzige Augenblick, wo Alles in Gährung ist oder zur Gährung kommen muß, nicht gar so ungeeignet wäre, ich wenigstens hielte es für mich kaum für angezeigt, *jetzt* auf viele Monathe das Vaterland zu verlassen.

[Wien] 18. Mai
Heute habe ich wieder mit Bruck über sein persisches Projekt gesprochen, er hält mit großem Eifer daran fest, obwohl Buol, wie es scheint, den Augenblick nicht für geeignet hält, um derley neue Verbindungen anzuknüpfen. Es ist übrigens eben jetzt ein Agent des Schah's hier angekommen, mit diesem und Buol will Bruck nun die Sache verhandeln, worauf dieser, welcher über Petersburg nach Teheran zurückgeht, dort die Wege anbahnen soll, in jedem Falle hätte es daher mit dieser Mission noch gute Weile.

Zugleich hat Bruck, wie er mir erzählte, mit Buol über mich gesprochen. Bruck's ewige Klage ist über die Unfähigkeit unseres diplomatischen Corps

(mit Ausnahmen versteht sich) und die Nothwendigkeit, dasselbe aufzufrischen. Dazu hat er nun auch mich ausersehen, abgesehen davon, daß er wünscht, mich im österreichischen Dienste festzuhalten und auf kommende Zeiten der Reform aufzubewahren, er fühlt eben die Nothwendigkeit, sich mit Männern zu umgeben, welche wenigstens in den Hauptfragen (und diese sind unbedingt die der inneren administrativen Reform) seine Ansichten theilen, denn bis jetzt steht er vereinzelt. Buol meinte, daß er schon seit lange und auf das lebhafteste wünsche, meiner ihm unerklärlichen abnormen Stellung zum Hofe und zur Regierung ein Ende zu machen, daß jedoch dieses durch eine diplomatische Anstellung zu erreichen nicht möglich sey (Bruck meinte ganz genau zu wissen, daß es lediglich die Furcht vor der Opposition und dem Corpsgeiste der Staatskanzleyclique, Werner à la tête, sey, welche Buol davon abhielte, mich dem Kaiser in Vorschlag zu bringen), sondern dieses am Besten durch Bach geschehen könnte. Bruck fragte mich hierauf, ob ich wünschte, daß er mit Bach sprechen sollte? was ich aber entschieden ablehnte.

Hierauf machte er mir einen andern Vorschlag, immer mit demselben Feuer und Enthusiasmus, mit dem er Alles, die verschiedensten Dinge auf einmahl, ergreift, er wolle mich an die Spitze der österreichischen Section der Gesellschaft für die Durchstechung der Landenge von Suez stellen. Diese Gesellschaft, ein Privatunternehmen, an dem er sich vor 1848 betheiligte, das seitdem eingeschlafen, dann durch Herrn von Lesseps wieder aufgenommen, durch englischen Einfluß und namentlich durch Lord Redcliffe hintertrieben, jetzt aber seit dem Sturze ReschidPaschas auf dem Punkte des Abschlusses sey, stehe nun auf dem Punkte sich zu constituiren. Lesseps würde im Laufe des Sommer hieher kommen, und da würden wir die Sache ins Reine bringen, als eine internationale anglofranzösisch-österreichische Gesellschaft, er gab mir eine Menge Akten und Papiere über diesen Gegenstand mit, und ich versprach ihm, sie zu studiren und dann weiter darüber zu sprechen.

Die Protokolle der Conferenzen sind nun veröffentlicht, und es zeigt sich, wie wenig Ernst es Rußland mit dem Frieden war, und daß es eigentlich gar keine wirklichen Concessionen machte. Zugleich aber geht aus diesen Protocollen eine unverantwortliche Rücksichtslosigkeit für unsere wichtigsten Interessen von Seite der österreichischen Bevollmächtigten hervor. Diese willigten nicht nur ein, sondern schlugen sogar vor, um die russischen Empfindlichkeiten zu schonen, die Beschränkung der russischen Seemacht im schwarzen Meere fallen zu lassen, dagegen aber den Westmächten zu erlauben, eine gleiche Anzahl Schiffe in jenem Meere zu halten, also dieses Meer, welches eigentlich ein österreichischer See seyn sollte, statt in die Hand Eines Feindes in die Dreyer zu geben! In demselben Sinne waren die

von den österreichischen Bevollmächtigten zugegebenen Stipulationen hinsichtlich der Freyheit der Donau, des Syndicates an den Mündungen und der europäischen Aufsichtscommission abgefaßt, während doch der ganze Donauhandel fast ausschließlich ein österreichischer ist. Bey Buol und Prokesch erkläre ich mir dieses durch ihre vornehme Ignoranz in Handelsfragen, bey Bruck, der doch gewiß auch befragt wurde, durch seine Triester Gleichgültigkeit wo nicht Abneigung gegen die Donau. Ein Glück für Österreich, daß diese Conferenzen kein Resultat hatten, überhaupt besteht das bekannte österreichische Glück immer darin, daß unsere Dummheiten unschädlich gemacht werden, durch Zufall oder Fügung. So tritt jetzt Frankreich mit einer Proposition hervor, die beyden Donaufürstenthümer unter einer erblichen europäischen Dynastie zu vereinigen, und wir scheinen darauf eingehen zu wollen! das erinnert an das famose Conciliationsprojekt Brucks an Manin in Venedig im Frühjahre 1849, welches dieser zum größten Glücke nicht annahm![1] Überhaupt halte ich Bruck für einen misérablen Politiker. Übrigens scheinen wir uns immer mehr zu einer bewaffneten Neutralität zu bestimmen. Rußland anzugreifen hat der Kaiser und noch weniger seine Generäle keine Lust. Louis Napoléon scheint sich ernstlicher mit einer Insurgirung Polens zu beschäftigen, und unsere Neutralität solle eine *wohlwollende* seyn, wenn es nur die Westmächte auch so verstehen wollen. Die Idee der Wiederaufnahme der Conferenzen ist fallen gelassen worden, und man rüstet sich in England, Frankreich und Rußland zum energischen Kriege.

Neulich hatte ich bey Heckscher ein Frankfurterdiner mit Schmerling und Max Gagern, welcher so eben in österreichische Dienste getreten ist.[2] Dazu mag ihm wohl zum Theile auch seine katholische Richtung verholfen haben, diese letztere fängt nach und nach an, unheimlich zu werden, findet aber im Publikum keinen Boden und wird eher die entgegengesetzten religiösen und politischen Resultate hervorrufen, als die sind, die man erwartet.

Ich betrachte es als meine hauptsächlichste persönliche Errungenschaft aus dem Jahre 1848, daß ich den hohlen Liberalismus, die Phrase, das Es-Aller-Welt-recht-machenwollen, welches die allgemeine Farbe des Zeitab-

---

1 Das Anfang Juni 1849 unterbreitete österreichische Angebot sah im Falle einer Kapitulation die Eingliederung Venedigs in ein autonomes Lombardo-Venetien oder seine Stellung als reichsunmittelbare Stadt vor. Nachdem dieses Angebot nicht weiter präzisiert wurde, brach Venedig die Verhandlungen Ende Juni ab.

2 Johann Gustav Heckscher, als Ministerresident Vertreter der Stadt Hamburg in Wien, war Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung für Hamburg, Ritter Anton v. Schmerling für den niederösterreichischen Wahlkreis Tulln, und Frh. Maximilian v. Gagern, der als Ministerialrat ins österreichische Außenministerium eintrat, für den Wahlkreis Montabaur (Herzogtum Nassau).

schnittes von 1830–1848 war, und von der auch ich, wenn auch vielleicht in geringerm Maaße als viele Andere, nicht frey blieb, gründlich abgeschüttelt habe und saftiger, markiger, eckiger geworden bin. Mein österreichisches Gefühl, meine Ideen in dieser Richtung sind praktischer geworden, meine Überzeugung fester. In dieser Stimmung aber gibt es bey mir 2 dunkle Schatten, welche Mancher Mißtöne nennen wird, die aber ebensogut providentielle Fügung seyn können, meine Abneigung gegen den Catholicismus und meinen Haß gegen ein paar Individuen der Allerhöchsten Sphaere. Ob mich diese Gefühle (die mir jetzt schon ganz entschieden über den Kopf gewachsen sind) in der Erfüllung meiner Aufgabe hinderlich seyn werden? oder das Gegentheil, das wird sich am Ende aller (i.e. meiner) Tage zeigen.

[Wien] 25. Mai
Nach einem strömenden Regen, der volle 48 Stunden anhielt, haben wir endlich seit 3–4 Tagen schönes warmes Wetter. Ich habe endlich meine Morgenpromenaden beginnen können, habe einmahl mit Gabriele Neuwall im Prater gefrühstückt, sonst im Paradiesgarten etc. Heute ziehe ich, nach 8 Monathen, aus dem hôtel Wandl aus und habe eine meublirte Wohnung im Landhause[1] genommen.

Vor ein paar Tagen begegnete mir Bruck im Prater und sagte mir, er habe mit mir zu sprechen, ich möchte Tags darauf zu ihm kommen, was ich auch that. Da sagte er mir dann, die Direction der französischen Eisenbahngesellschaft habe ihn ersucht, ihr Jemanden als Director und Administrator ihrer Forsten, Besitzungen, Werke aller Art und Eisenbahnen im Banate nahmhaft zu machen, und da wolle er mich fragen, ob mir dieses genehm wäre?[2] Ich erwiederte, wenn man dazu keine technischen Kenntnisse verlange (was er verneinte, indem ich dazu einen Unterbeamten haben würde), und sich die Stellung und Bedingungen sonst als annehmbar herausstellen sollten, so hätte ich keinen Anstand, in eine weitere Besprechung einzugehen. Ich erwarte nun die weiteren Eröffnungen, pecuniär dürfte es eine ganz gute, vielleicht sogar brillante Stellung seyn, woran mir aber weniger gelegen ist. Die Hauptsache wäre mir, Sitz und Stimme in der Direction und dadurch einen Einfluß auf das Ganze der Unterneh-

1 Das niederösterreichische Landhaus in der Herrengasse. In derselben Gasse (im ehemaligen Palais Liechtenstein) hatte Andrian von November 1845 bis Oktober 1853 eine Wohnung gemietet.

2 Die von französischen Investoren unter Federführung des Pariser Crédit Mobilier gebildete „k.k. privilegierte österreichische Staatseisenbahn-Gesellschaft“ hatte mit einem Vertrag v. 1.1.1855 die böhmischen und ungarischen Bahnlinien des Staates samt der riesigen Besitzungen im Banat (Kupfer-, Eisen- und Steinkohlebergwerke, Eisen- und Kupferwerke sowie über 120.000 Hektar land- und forstwirtschaftlichen Besitz) für 90 Jahre gepachtet.

mung zu erlangen, welchen ich dann, bey der Beschaffenheit der Umstände und der meisten Persönlichkeiten, ohne Schwierigkeit allmälig vergrößern und dadurch die politische Macht, welche mit dieser colossalen Entreprise verbunden ist, in meine Hände bekommen könnte. Andererseits aber liegt diese Beschäftigung wenigstens vor der Hand weit abseits von der Politik, welche mich doch besonders jetzt beynahe ausschließlich interessirt.

Die Negociationen wegen der orientalischen Frage gehen fort, es ist ein jämmerliches Schauspiel, welches Europa gibt, mit alleiniger Ausnahme Rußlands, das kampfgerüstet und kampfbereit da steht. Der Krämersinn und die gemeine Charlatanerie haben die Welt vergiftet. Wir mühen uns ab, einen jämmerlichen Frieden zu erringen und sogar Opfer dafür zu bringen, während wir uns beeilen sollten, diese gegenwärtigen Constellationen zu benützen und einen Krieg nach großem Maßstabe und um große Prinzipien zu führen. Die Westmächte aber wissen ebensowenig, was sie wollen, es ist ihnen weder mit Krieg noch Frieden Ernst. L. Napoléon ist und bleibt ein Aventurier, ein Robert Macaire,[1] dem es nur um eine Phrase oder einen Zeitungsartikel zu thun ist, und der sich in die stupide Krimexpedition verrannt hat und Alles Andere darüber vergißt, daß wir solchen Alliirten, solcher dilettantischen Kriegführung nicht gerne trauen, ist einerseits zu entschuldigen, warum aber hat man bey uns nicht den Muth, die Avantgarde zu machen?

[Wien] 3. Juny
Ich bin in meiner neuen Wohnung ganz behaglich und zufrieden, wiewohl sie etwas hoch gelegen ist, der Sommer ist auch schon da, zuweilen sogar eine drückende Hitze, wir haben schon bis 23° R. gehabt. Gabrielle ist in der Weilburg, kömmt aber nächstens herein, um dann nach Kissingen abzureisen. Die Stadt leert sich allmälig, ebenso der Prater. Meine schöne Gabriele Neuwall sehe ich sehr viel, doch immer nicht so viel, als ich gerne wollte, ich liebe sie mehr als je, und auch sie hat einen Theil ihrer Bedenklichkeiten und Gewissensbisse überwunden, obwol sie noch immer von Zeit zu Zeit Rückfälle hat, ce n'est pas une liaison paisible ni facile, und es bleibt mir noch immer Vieles zu entbehren und zu wünschen übrig, aber das ist es gerade, weßhalb ich sie so sehr liebe, so ganz anders als ich alle anderen Frauen geliebt habe, von denen mir keine eine so hohe Achtung einzuflößen im Stande war. Bey Gabriele fühle ich beständig, daß ich ihr Entschädigung und Dank *schuldig* bin für dasjenige, was ich ihr geraubt habe.

Egbert Belcredi ist hier, es hat mich sehr gefreut, ihn seit fast einem Jahre wieder zu sehen.

1 Die von Honoré Daumier geschaffene Figur der Karrikatur als Verkörperung des gerissenen Geschäftsmanns der neuen Zeit.

Er sowie überhaupt Jedermann, der aus den Provinzen kömmt, erzählt schauderhafte Dinge von der zunehmenden Desorganisation der Verwaltung auf dem Lande, von der Noth und der Demoralisation der Beamten, welche ihre ohnehin elenden Gehalte nun auch schon sehr unregelmäßig zu bekommen anfangen, von der zunehmenden gereizten Stimmung in *allen* Klassen der Bevölkerung und der herrschenden Noth, der Realcredit für den großen wie den kleinen Grundbesitz ist Null, Waisencassen, Sparkassen und Alles, wo nur noch ein Pfennig vorhanden war, hat die Regierung mittelst des Nationalanlehens und auf sonstigen Wegen an sich gezogen, kurz sie Alle, und die Beamten, hohe und niedere voran, sprechen die Überzeugung aus, daß die Verwaltungsmaschine von selber stillstehen wird.

Bach aber wird wieder nach irgend einem kümmerlichen Expedient greifen, um die Sache scheinbar zu flicken, auf ein paar Jahre zu fristen und Alles noch gründlicher zu verderben. Wieder eine der Consequenzen des Absolutismus, und zwar des Absolutismus in der Hand eines stupiden Rotzbuben.[1]

Bruck habe ich in diesen Tagen ein paarmahle gesehen. Die Frage wegen Persien taucht wieder auf, indem ein persischer Bevollmächtigter in diesen Tagen den Entwurf eines Handelsvertrages und das förmliche Ersuchen um Absendung einer Mission zur Begrüßung des Schahs ausgesprochen hat. Heeckeren, der Vater (wie er sich nennt) des französischen Eisenbahnvertrages, hatte gestern eine lange Conversation mit mir in betreff meiner Übernahme der neulich mit Bruck besprochenen Stellung. Ich habe als conditio sine qua non gesetzt, daß ich Mitglied des Administrationsrathes würde. So kreuzen sich die verschiedensten Dinge, Suez nicht zu vergessen.[2]

Fischer, der Exstatthalter von Oberoesterreich, hat mir abermals seine umgearbeiteten Mémoiren zur Durchsicht und Beurtheilung gebracht, ein langweiliges und von ziemlich beschränktem Standpunkte ausgehendes Opus.[3]

Die Alliirten haben die Offensive ergriffen und bedeutende Vortheile in der Crim errungen, von Frieden ist jetzt keine Rede, und die Conferenzen sollen in diesen Tagen officiell geschlossen werden. À la bonne heure. Wir, die wir die großartige Politik befolgen, immer auf der Seite des Stärkeren zu seyn, sind natürlich für den Augenblick wieder mehr westmächtlich, doch scheint zu einer activen Theilnahme am Kriege vor der Hand keine Aussicht und am allerwenigsten Lust bey Seiner Majestät (der ritterliche Kai-

---

1 Gemeint ist Kaiser Franz Joseph.

2 Zu den Vorschlägen von Finanzminister Frh. Karl Ludwig v. Bruck, Andrian solle in einer diplomatischen Mission nach Teheran gehen, in die Dienste der Staatseisenbahn-Gesellschaft eintreten oder eine Funktion in der Suezkanal-Gesellschaft übernehmen, vgl. Einträge v. 12., 18. und 25.5. sowie 14.6.1855.

3 Alois Fischer, Aus meinem Amtsleben (Augsburg 1860, 2. Aufl. Innsbruck 1860). Vgl. auch Eintrag v. 20.8.1853.

ser paraît n'avoir pas de couilles) und seinem getreuen und jämmerlichen Echo, Hess. Die Leute machen sich die Illusion, daß, wenn wir uns neutral erklären, die Westmächte gezwungen den Frieden schließen werden, wobey sie sich aber groß irren, der Krieg wird fortwähren, unsere Neutralität eine bewaffnete, folglich ebenso kostspielige und weit länger dauernde seyn als der Krieg, und am Ende werden wir doch in diesen verwickelt werden. Ich begreife nur Bruck nicht, denn er ist der einzige Vernünftige unter denen, die um diesen Preis den Frieden (für den Augenblick) wollen.

[Wien] 6. Juny
Was ich befürchtete, ist geschehen, die Conferenzen sind geschlossen worden, und zwar in der allerungeschicktesten Weise, indem wir durch einen in der letzten Minute gemachten nochmaligen Ausgleichungsantrag, zu welchem die Zustimmung von Seite der Alliirten nicht zu erwarten war, Rußland die Gelegenheit gaben, auf eine wohlfeile Art Friedensliebe zu affectiren und das Odium auf die Westmächte zu schieben.

Wir haben nun erklärt, daß wir auf der Basis der 4 Punkte (notabene nach *unserer* Auslegung, welche von der, welche am 2. December wenn auch nicht offiziell ausgesprochen, doch gang und gebe war, bedeutend abweicht) stehen bleiben, der Vertrag vom 2. December scheint demnach factisch, wenn auch nicht formell, annullirt,[1] der Krieg geht fort, und wir sehen zu. Es soll nun ziemlich bedeutend reducirt werden, doch immer noch ein Observationscorps auf Kriegsfuß in Galizien und ebenso das Occupationscorps in den Fürstenthümern fortbestehen, also immerhin genug, um unsere Finanzen nicht nur nicht reguliren zu können, sondern sie sogar noch tiefer herabzubringen.

Parturient montes.[2] Vor Preußen und Deutschland haben wir Ehre und Reputation verloren und sind hinter Preußen zurückgetreten. Mit den Westmächten wird es eine immer kühlere Freundschaft werden. Rußland aber verzeiht uns nie und lacht sich jetzt in die Faust, es ist eine Schmach, und eine Schmach ohne Vortheil.

[Wien] 14. Juni
Ich habe jetzt eine harte Zeit durchzumachen, es gibt Momente, in denen Alles Unangenehme und Entmuthigende auf Einmahl über uns hereinbricht und

1 Zum Vertrag v. 2.12.1854 und zum Vierpunkte-Programm der Westmächte vgl. Einträge v. 4. und 9.12.1854. In der letzten Sitzung der Wiener Konferenzen am 4.6.1855 hatte Österreich einen Vermittlungsvorschlag eingebracht, der eine von den Großmächten garantierte Reduzierung der russischen und türkischen Schwarzmeerflotten vorsah. Bereits im Vorfeld war klar, dass die Westmächte diesen Vorschlag ablehnen würden.

2 Horaz, Ars Poetica, Vers 139: Parturient montes, nascetur ridiculus mus – Berge kreißen, und geboren wird eine lächerliche Maus.

uns auf Augenblicke, bey mir zum Glücke nur auf Augenblicke, die mühsam bewahrte Fassung raubt, ein solcher Moment ist für mich der gegenwärtige.

Voran steht die Wendung in unserer Politik, in unserer miserablen Halbheit und Hasenfüßerey schrecken wir vor den Consequenzen unserer seit einem Jahr befolgten Politik zurück und erklären uns de facto neutral, gerade in dem Momente, wo wir hätten losschlagen sollen, und wo die Alliirten mit Kraft und Erfolg vorwärtsgehen, versäumen die vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, ein unabhängiges oder wenigstens getrenntes Polen (nach den Verträgen von 1815) zwischen uns und Rußland einzuschieben, und hindern sogar die Westmächte, denen doch an dieser Sache weit weniger gelegen seyn sollte als uns, es zu thun, verderben es mit allen Partheyen und werden beym Friedensschlusse Hohn und Schande anstatt eines Vortheiles ernten. Der Kaiser ist nach Galizien zur Armée, das bedeutet Reducirung und Heimzug, anderwärts, wenn der Souverain zur Armée geht, bedeutet es vorwärts gehen, Kampf und Ruhm, c'est une canaille aussi stupide que lâche.

Bruck, der diese unglückselige Wendung durchgesetzt oder wenigstens seinen Theil daran hat (in guter Absicht), setzt nichts Anderes durch und ist in übelster Laune, seine Reformideen werden scheitern, und nach einigem finanziellen hocus pocus wird er abtreten, das ist meine Vorhersagung. Selbst in persönlichen Dingen kann er nicht durchdringen, daß man nicht an seine Stabilität glaubt, erhöht die Schwierigkeiten, auf die er überall stößt, für mich z.B. gibt er sich alle erdenkliche Mühe, weil er weiß, daß er mich, im Falle er seine Pläne zur Reform der inneren Organisation durchführen sollte, brauchen wird und mich verhindern will, mich anderswohin zu wenden, aber er kann nichts erreichen, die Mission nach Persien kömmt auf die lange Bank, weil Buol an dem persischerseits vorgelegten Handelsvertragsentwurfe Mängel entdeckt hat, welche noch vorläufig ausgeglichen werden müssen, von einer anderen diplomatischen Verwendung will Buol oder vielmehr Werner und die hinter diesem stehende Camarilla der Staatskanzley nichts hören, die Marotte mit Suez wird ohnehin, wie mir scheint, im Sande verlaufen durch den Widerstand der Engländer und durch die schon begonnene Eisenbahn von Cairo dahin, die Administratorsstelle im Banate scheint im Prinzipe (nicht hinsichtlich meiner Person) auf Widerstand im Verwaltungsrathe der Eisenbahngesellschaft zu stoßen, jetzt gibt sich also Bruck nur mehr alle Mühe, um mich in diesen Verwaltungsrath, wo eben eine Stelle leer ist, zu bringen, und ich habe auf sein wiederholtes Drängen auch einige Schritte dazu gethan, das muß sich nun in wenig Tagen entscheiden. General Rousseau wird von Fürst Windischgrätz und einigen ungarischen Altconservativen lebhaft vorgeschlagen, wir wollen sehen, wessen Einfluß überwiegt. Dieser Platz würde übrigens weder durch große Thätigkeit meine Zeit ausfüllen, noch wäre es pecuniär sehr wünschenswerth, vielleicht (aber auch nur

vielleicht) ließe sich mit der Zeit eine etwas lohnendere Wirksamkeit daraus erreichen. Für jetzt reducirt sich Alles auf Sitzungen und Unterschriften.

So schrumpft mir Alles unter der Hand zusammen, und ich habe noch immer keine Aussicht auf Thätigkeit, Stellung, geschweige denn auf Genugthuung.

Selbst mein Verhältniß zu Gabriele Neuwall, soviel Tröstendes und Wohlthuendes es auch für mich hat, vermehrt in diesem Augenblicke noch den drückenden Ernst meiner Stimmung, ihr Charakter, ihre Denkungsweise besonders in diesen Dingen ist so ernst, dabey so sehr jeder Verstellung und Unwahrheit unfähig, daß unser Verhältniß eine ganz unerwartet ernste Farbe angenommen hat, sie hat bereits in diesem Sinne Explicationen mit ihrem Manne gehabt. Zum Glücke scheint dieser einen leichteren Sinn zu besitzen als seine Frau und wird sich, wenn einmahl der erste Eindruck überwunden ist, an das Unvermeidliche gewöhnen. Aber *ich* fühle, daß ich Pflichten gegen sie übernommen habe, und liebe und achte diese schöne edle reine Natur viel zu sehr, um sie nicht im vollen Maaße zu erfüllen.

Ich habe eine unüberwindliche beynahe krankhafte Sehnsucht nach Luftveränderung, in meinem Leben bin ich noch nie so lange an einem Orte still gesessen, dazu die fürchterliche Hitze, die wir seit 8–10 Tagen unausgesetzt haben, und die mir, der ich sonst die Wärme liebe, unerträglich wird. Alles ist aus dieser stinkenden Stadt entflohen, und ich warte nur bis zum 1., an welchem Tage Gabriele Neuwall ins Bad nach Neuhaus abreist, um, wenn es mir meine Angelegenheiten nur einigermaßen erlauben, ebenfalls wegzugehen. Aber wohin? das weiß ich nicht und ist mir gleichgültig, ich bin in dem Stadium angekommen, wo man kein Interesse, keine Neugierde mehr hat, das ist ein trauriger Zustand, möge er vorüber gehen.

Gabrielle war einige Tage hier und ist nach Kissingen abgereist, ich fahre soviel ich kann aufs Land, nach Vöslau, um zu baden etc. Mein Leben concentrirt sich eigentlich auf die Besuche, die ich meiner Gabriele Neuwall mache, und die ich dann doch aus gewissen Rücksichten nicht, wie ich wollte, täglich wiederholen kann, und auf ziemlich häufige, mich immer unangenehm berührende Unterredungen mit Bruck.

[Wien] 25. Juny
Nach der enormen Hitze der ersten Hälfte dieses Monaths haben wir nun seit mehr als 8 Tagen kaltes meist regnerisches Wetter, der Thermometer sank bis auf 10° R., ein wahres Wiener Wetter.

Ich habe in dieser letzten Zeit wieder ein paar Peripetieen durchgemacht, nicht minder schwankend und wechselnd als die Witterung, und der Thermometerstand meiner Stimmung hat in Folge dessen eben so rasche Sprünge gemacht als der Réaumursche.

Um endlich einmahl hinsichtlich der Dispositionen Buol's und meines nun seit vollen 7 Monaten beym Kaiser liegenden Gesuches ins Reine zu kommen,[1] ging ich am 19. zu Buol und sagte ihm, daß ich endlich eine Antwort zu haben wünschte, um darnach meine weiteren Entschlüsse zu fassen, daß keine Antwort auch eine Antwort sey, und daß ich ja überhaupt dieses Gesuch nur auf sein und Grünnes wiederholtes Anrathen gestellt habe. Er schien ganz gut disponirt, obwohl er wieder wie vor 6 Monathen sagte, daß es nicht wohl anginge, daß er mich zu einem diplomatischen Posten in Vorschlag bringe, und mich wie damals an Bach wies. Darauf antwortete ich, daß dieses so gut wie eine abschlägige Antwort sey, indem ich, ohne im Geringsten eine persönliche Abneigung gegen Bach zu haben, doch in meinen Ansichten von den seinigen viel zu sehr differirte und dieses zu öffentlich ausgesprochen hätte, um mit Ehren dem gegenwärtigen Verwaltungssysteme dienen zu können, daß dieses letztere übrigens mit jedem Tage deutlicher seine Unhaltbarkeit beweise und durch diesen immer offener an den Tag tretenden Umstand bereits in das letzte Stadium seiner Existenz getreten seyn dürfte, daß ich bey einem anderen Verwaltungssysteme, welches einfach, wohlfeil und darauf berechnet seyn würde, die Hülfsmittel des Landes zu wecken, zu stärken und zu exploitiren (also gerade das Gegentheil des jetzigen) mit Vergnügen dienen und auch von der öffentlichen Meinung des ganzen Landes als vorzugsweise dazu berufen bezeichnet werden würde, daß es sich aber eben darum handle, mich in die Möglichkeit zu versetzen, diesen Zeitpunkt abzuwarten, und daß ich gerade aus diesem Grunde eine diplomatische oder sonstige Verwendung gewünscht hätte, daß ich wohl wisse, welche Schwierigkeiten sich meinem Eintritte in die Diplomatie entgegensetzten (auf die Camarilla der Staatskanzley hindeutend), daß ich aber hoffte, er, Graf Buol, würde, wenn er sonst damit einverstanden wäre, sich durch solche Hindernisse nicht beirren lassen.

Ich mag die Farben vielleicht etwas stark aufgetragen haben, denn Buol machte plötzlich eine Rechtsumschwenkung und sagte, *er* seinerseits glaube an die Haltbarkeit der gegenwärtigen Administration, auf jeden Fall müßte ich ihm als dem Collegen und Gesinnungsgenossen (!) des jetzigen Ministers des Innern diese Dinge nicht sagen, aus Allem dem gehe hervor, daß ich auf eine Veränderung im Ministerium speculire, und dann mit einer raschen Wendung hinzusetzend: wenn Bruck eine neue Verwaltung organisiren wolle, so möge er es thun (da hat er ziemlich richtig gesehen). Mein Wink wegen der Staatskanzleyclique scheint übrigens seine Wirkung gethan zu

1 Andrian hatte am 22.11.1854 ein Gesuch an den Kaiser gerichtet, in dem er sich um eine Anstellung im öffentlichen Dienst, vorzugsweise in der Diplomatie, bewarb; vgl. Einträge v. 21. und 27.11.1854.

haben, denn er sagte mir noch am Schlusse, daß er sich durch solche Hindernisse allerdings nicht würde aufhalten lassen.

So verließ ich ihn, ziemlich gereizt, daß er eine ziemliche Portion Groll gegen Bruck im Herzen trägt, habe ich gesehen, und ich glaube, es war ganz gut, daß unser Gespräch diese Wendung nahm, der Stachel sitzt nun einmahl ihm im Fleische, in Bruck sieht er nun mehr als je, und das mit Recht, einen gefährlichen Nebenbuhler und Erbschleicher und in mir dessen Freund und Anhänger, das kann zu den verschiedensten Dingen führen. Ohnehin war unter den obwaltenden Umständen weder von Buol noch von seinem Freunde Bach etwas zu erwarten.

Was mich darin bestärkt, ist, daß er seit dem 19. Bruck von unserer Unterredung kein Wort gesagt hat, ein Beweis, daß er ihr eine große Bedeutung beylegt.

Tags darauf, am 20., erfuhr ich durch Heeckeren, daß der Verwaltungsrath der Eisenbahngesellschaft so eben Rousseau zum Mitgliede gewählt habe, ich also durchgefallen sey,[1] was mich nur in soferne ärgerte, als ich auf Brucks wiederholtes Drängen zu Sina gegangen war und mit ihm deßhalb gesprochen hatte, ein échec, auch der unbedeutendste, ist immer unangenehm. Heeckeren wollte mir bey dieser Gelegenheit Zweifel in Brucks Aufrichtigkeit mir gegenüber beybringen, die ich aber nicht theile, jedenfalls nicht aussprechen will.

Ich sprach nun noch am nämlichen Tage ganz ernstlich mit Bruck und sagte ihm, ich wolle und müsse mich nun entscheiden, daß er einen großen Werth darauf legt, mich festzuhalten, sehe ich ganz deutlich, nur sieht er die Schwierigkeit, dieses durch eine *ämtliche* Verwendung zu erreichen, indem der junge Herr[2] nicht nur, wie er mir durch mehrere Beyspiele erläuterte, mißtrauisch und unversöhnlich (et pourtant je persiste à croire, daß er gegen mich keine rancune, sondern einzig und allein das Gefühl des mir zugefügten Unrechts hat, und darin liegt eben seine Verblendung und sein fatum) ist, sondern es nebstdem auch nicht duldet, daß irgend Jemand ihm von Dingen spreche, die ihn nicht speciell berühren oder in sein Ressort gehören.

Zwey Tage darauf, am 22., schickte er um mich, um mich einem Projecte mehrerer englischer Banquiers wegen Erbauung einer Eisenbahn von hier nach Salzburg und München beyzuziehen. Ich hatte wiederholte Unterredungen mit ihrem Repraesentanten Herrn Gabrielli, welcher gestern wieder nach London zurückgekehrt ist, um dort die Gesellschaft zu constituiren

1 Zu Andrians Bemühungen, in den Verwaltungsrat der Staatseisenbahn-Gesellschaft gewählt zu werden, vgl. Eintrag v. 14.6.1855.

2 Kaiser Franz Joseph.

und dann wieder hieher zurückzukehren und die Concession zu erwirken. Einstweilen hat mich Bruck als seinen Mittelsmann in dieser Angelegenheit aufgestellt, und die Correspondenz zur Einleitung dieses Unternehmens, welches eine große Zukunft verspricht, geht durch mich. Constituirt sich die Gesellschaft, kömmt die Sache zu Stande, so würde ich die ganze executive Leitung übernehmen, also Beschäftigung genug haben.

Überhaupt häufen sich jetzt die Anträge fremder Unternehmen. Rothschild und einige Londoner Häuser wollen die italienischen Bahnen pachten, eine Creditbank ist von Pariser Banquiers vorgeschlagen worden etc., nur mein altes Lieblingsproject der Stadterweiterung, recte Verbauung des Glacis scheitert an den Zöpfen und Knöpfen und an der Angst des ritterlichen Kaisers vor seinen getreuen Unterthanen, ich habe auch darüber schon mit Bruck gesprochen, kömmt Zeit, kömmt Rath.

Diese unerwartete industrielle, spekulative Thätigkeit ist mir eigentlich weder homogen noch sehr befriedigend, aber es ist wenigstens eine Thätigkeit. Zum Robert Macaire, zum Speculanten bin ich nicht geboren, ich sehe voraus, daß diese allgemeine Zeitrichtung nun auch uns überschwemmen wird.

Ich habe mir diese Dinge wie natürlich viel hin und her überlegt. Dieses ewige Zuwarten, die Unthätigkeit kann nicht länger dauern, sie reibt mich physisch und moralisch auf und für einen ungewissen Zweck, den ich möglicherweise nicht erlebe, eine angemessene Verwendung im öffentlichen Dienste habe ich vor der Hand, und solange die jetzigen Verhältnisse dauern, nicht zu erwarten, da Buol nicht will und nicht kann, ich von Bach nichts annehmen will, und Bruck mir nichts zu biethen hat. Am liebsten wäre mir eine solche (wenn sonst angemessen) allerdings gewesen als Brücke zu einer zukünftigen größeren Wirksamkeit und als ein Geständniß, daß man mich nicht entbehren könne.

So blieb mir, wenn ich mich nicht auf diese industriellen Beschäftigungen werfen wollte, welche mir Bruck unaufhörlich vorhält, nur Eines übrig: das Ausland, und dieses wäre mir, wenn ich meiner Neigung, meiner Leidenschaft folgen könnte, weitaus das Liebste, als neuer Coriolan, und der Moment dazu vollkommen geeignet, trotz der patte de velours, welche die Westmächte jetzt noch gegen uns affektiren, sind sie doch, und das ist sehr begreiflich, über die Perfidie, mit welcher wir sie eben jetzt im Stiche gelassen haben, tief erbittert, und wenn dazu noch die Überzeugung kommen wird (was wahrscheinlich bald geschehen dürfte), daß sie ohne uns mit einem regulären Kriege gegen Rußland wenig ausrichten, ein bloßer Seekrieg aber eine unendliche Zeit dauern dürfte, dann werden sie sehr bereitwillig seyn, zu andern, revolutionären Mitteln zu greifen (England würde, glaube ich, schon jetzt nicht den geringsten Anstand nehmen) oder uns durch sehr handgreifliche Demonstrationen, sey es nun auf dem Felde der Finanzen

oder der inneren Politik, zu einer Entscheidung für oder gegen sie zu zwingen. Das wäre dann ein vortreffliches Feld für mich, und ich brauchte *keiner* meiner Überzeugungen untreu zu werden.

Aber, ich würde mir dadurch den Rückweg nach Oesterreich versperren, ganz außerordentliche Ereignisse ausgenommen, ich verlöre den Boden, in dem ich wurzle, müßte fremdes unsicheres Gnadenbrod essen, käme auf das abschüssige Terrain eines Emigranten und politischen Aventuriers, den die große Politik der Cabinette jedem Luftzuge aufopfert, und dieses gerade jetzt, wo eine Reform unserer *inneren* Zustände und im entgegen[ge]setzten Falle ein totaler Umsturz immer näher heranrückt.

Diese Rücksichten haben mich bestimmt, vorerst die Richtung einzuschlagen, in welche Bruck mich fast mit Gewalt drängen will, übrigens behalte ich freye Hand und kann noch ferner thun, was mir beliebt. Ich weiß, daß man von England aus an mich denkt.

Unsere Politik wird immer jämmerlicher, nach der Perfidie, im letzten Augenblicke den Conferenzen (am 4. selbst) einen Vorschlag zu machen, den unsere sogenannten Alliirten nicht annehmen zu können glaubten, der also keinesfalls vorläufig mit ihnen verabredet war, um uns dadurch eine Hinterthür zu öffnen, den moralischen Consequenzen unserer Allianz zu entschlüpfen, kömmt nun das allmälige Hinabrutschen in die russischen Arme. Buol ist, glaube ich, de bonne foi, wenn er allerwärts sagt und schreibt, der Vertrag vom 2. December bestehe noch immer, und wir seyen noch immer aufrichtige Alliirte der Westmächte, aber der Boden gleitet ihm unter den Füßen hinweg, ich glaube, in wenig Monathen ist er abgetakelt, denn der ganze Haß der Russen und ihrer Freunde geht gegen ihn, und wahrscheinlich ist dann Bruck sein Nachfolger, möge er dann seine Macht wenigstens im Inneren zum Guten anwenden, wenn dieses noch auf ruhigem Wege möglich ist.

Die Reduction, recte Beurlaubung der Armée um 140.000 Mann und die Auseinanderlegung der in Galizien concentrirten Corps ist bereits erschienen.

Ich erwarte in 3–4 Tagen Nachricht aus London von Gabrieli über den Erfolg seiner ersten Schritte und den Zeitpunkt seiner Rückkehr hierher, darnach werde ich meine Projecte einrichten. Kann ich, so möchte ich am 1. oder 2. von hier nach Kissingen abreisen und dort wenigstens 3 Wochen die Cur brauchen, bis Gabrieli & Comp. wieder hierher kommen, habe ich jetzt ohnehin hier nichts zu thun.

Am 1. reist Gabrielle Neuwall ab, die arme Frau hat jetzt eine peinliche Zeit durchzumachen, was natürlich auch auf mich rückwirkt, ihr Mann benimmt sich in dieser Sache so misérabel wie möglich und foltert sie mit üblem Humor und Nadelstichen. Zu Mehrerem hat er weder Courage noch Energie genug, das gibt mir Hoffnung, daß er sich endlich raison machen

werde, es ist bey ihm kaum etwas Anderes als verletzte Eitelkeit. Sie aber ist ein Engel, und ich verehre und liebe sie täglich mehr.

[Wien] 1. July
Gabrielli telegraphirte mir diese Nacht, daß die Angelegenheit wegen der Westbahn in London einen guten Fortgang nehme. Da es hiernach damit keine Eile zu haben scheint, so will ich, wie es meine Absicht war, Morgen früh abfahren und nach Kissingen gehen, habe es ihm aber zu mehrerer Vorsicht noch heute früh telegraphirt, damit er mir, falls gegen meine Abreise ein Anstand obwalten sollte, noch heute mittheilen könne. Heute will ich noch mit Bruck sprechen.

Es ist mir ein beynahe peinliches Gefühl, daß ich in dieser bewegten Zeit von aller Politik ferne bleiben soll, und jeden Augenblick kömmt mir die Versuchung, in dieselbe so gut es geht hineinzupfuschen. Doch widerstehe ich diesen, wenn auch ungern, denn ich will meinem Grundsatze treu bleiben, jede politische *Intrigue* zu vermeiden. Aber ich kann es nicht verwinden, daß wir diese, vielleicht nie wiederkehrende, unverhoffte Gelegenheit versäumt haben sollen, um zwischen uns und Rußland ein, wäre es auch ein schwaches, Polen einzuschieben. Niemand lag so sehr daran als Oesterreich, eigentlich Niemand Anderer als Oesterreich, und wir haben, wie 1831,[1] wieder aus Furcht vor einem Schatten und dießmal auch noch aus üblem Gewissen es versäumt.

So lange dieser Krieg nicht größere Dimensionen annimmt und anstatt der orientalischen Localfrage nicht den Zweck aufstellt: das russische Übergewicht in Europa zu brechen, ist Nichts zu erwarten. Daran hätte Niemand ein höheres Interesse als wir. Frankreich hat gar keines, denn es leidet nicht darunter und wird einen schönen Morgen doch wieder zur russischen Allianz zurückkehren, do ut des sagen, und je stärker dann der Alliirte, desto besser. Nur jetzt, wo es sich in diese Allianz mit England faufilirt hat und seine militärische Ehre compromittirt ist, wäre eine Mitwirkung von seiner Seite zu jenem Zwecke zu erwarten gewesen, aber Oesterreich hätte ihn anregen und ihn als Bedingung seiner Allianz hinstellen sollen.

Sowie die Sachen stehen, und *wenn* wirklich alle Hoffnung verloren ist (wovon ich übrigens noch nicht ganz überzeugt bin), uns die Augen zu öffnen, so bleibt den Westmächten nichts Anderes übrig, als einen Localkrieg wie bisher fortzuführen und sobald als möglich tout bien que mal Frieden zu machen, oder die Revolution zuhülfe zu rufen, vielleicht auch eines nach dem Andern.

Illegale Regierungen wie die französische und die unsere könnten keine vernünftige naturgemäße Politik nach Außen verfolgen, das sieht man jetzt,

1 Der polnische Aufstand 1830/31.

denn die Franzosen haben sich in dieser Sache nicht minder, vielleicht noch mehr verfahren als wir, und die Reaktion wird nicht ausbleiben.

Deutschland aber spielt die allerelendeste Rolle von der Welt, ich bin neugierig, jetzt mich dort umzusehen, wie es den Leuten ums Herz ist. Das sieht man nun auch klar, was der sogenannte Einfluß Oesterreichs auf Deutschland zu bedeuten hat, es ist für uns ein Hemmschuh, weiter nichts, 1/3 *haben* ist mir lieber als ein zweifelhafter Einfluß auf das Ganze.

Heute früh ist Gabriele Neuwall sammt ihrer unausstehlichen Sippschaft abgereist, wir waren noch Abends zusammen im Jägerhause, Schönbrunn, im August hoffe ich sie wieder zu sehen, und werde bis dahin die Stunden zählen, denn sie ist mir mit jedem Tage unentbehrlicher geworden.

Heute besuchte mich Heuglin, unser Consul in Chartum.

Kissingen 8. July
Am 1. Abends war ich noch bey Bruck, er theilte mir einen Antrag mit, welcher von einer englischen Gesellschaft, darunter der bekannte Eisenbahnunternehmer Peto, so eben wegen Concessionirung der Wien-Salzburgerbahn gemacht worden war, und trug mir auf, dieses Gabrielli, natürlich ohne ihn zu nennen, zu dem Ende mitzutheilen, damit dieser sich wo möglich mit jenen verständige und einen gemeinschaftlichen Anboth mache, was ich dann auch that, den Brief gab ich in Leipzig auf.

Am 2. früh fuhr ich per Eisenbahn ab, war um 8 Abends in Prag, welches ich um 9 Uhr wieder verließ. Mit mir fuhren Fürst Montléart und Bird, der Times Correspondent in Wien. Um 1/2 7 früh war ich in Leipzig, um 11 in Hof, um 3 in Bamberg, um 5 in Schweinfurt und von da per Eilwagen um 1/2 9 Uhr, also nach ungefähr 38 Stunden, hier, ich wohne im russischen Hofe.

Am 5. fing ich meine Cur an und habe gestern zum erstenmahle gebadet. Kissingen ist sehr voll, doch gibt es blutwenig gute Gesellschaft, fast nichts als Deutsche, die ganz particularistisch zusammenhalten, jedes Stäätchen für sich. Das ist mir übrigens ganz bequem, und ich befinde mich dabey recht wohl. Mein Umgang beschränkt sich bis jetzt auf wenige, meist ältere und bessere Bekannte: Graf und Gräfinn Hohenthal (welche letztere leider sehr leidend aussieht), Blittersdorf sammt Tochter, Frau v. Guaita aus Frankfurt, Adolph Schwarzenberg, Pepi Huniady, ein Herr v. Könneritz, Anna Honstedt-Bodenhausen etc. und natürlich Gabrielle. Lulla Lerchenfeld war ein paar Tage hier und versprach mir den Besuch Gustavs, die Großherzoginn von MecklenburgStrelitz sammt Tochter ist wieder hier und gibt uns heute ein Goûter im Klaushofe. Diese Veränderung in Luft, Lebensweise und Umgebung thut mir sehr wohl, das beynahe Jahrlange Stillesitzen hatte mich schon ganz heruntergebracht.

Unsere „Freundschaft“ mit den Westmächten scheint, wie vorauszusehen war, immer mehr in die Brüche zu gehen, die Thronrede Louis Napoléons war fulminant und sah einer Beschuldigung des Treubruches ziemlich ähnlich.[1] Hier in Deutschland scheint man unsere Umkehr, so erwünscht sie ist, mit vornehmem Lächeln anzunehmen als eine Erkenntniß unseres Irrthums, an Achtung und Einfluß haben wir also nicht gewonnen, ich spreche von den Regierungen und Diplomaten, bey den Anderen um so weniger. Welch ein Unterschied gegen den Nimbus zu Metternichs Zeit und gegen den hoffenden Enthusiasmus aus den ersten Jahren nach 1848! Sie beschweren sich Alle bitter über Buol und sein einerseits rücksichtloses, anderseits perfides Verfahren.

In Betreff der allgemeindeutschen Zustände, der Einheitsfrage scheint vollkommene Verzweiflung zu herrschen, daher auch Gleichgültigkeit an allen europäischen Fragen inclusive der orientalisch-russischen und nur Ein Wunsch: daß die Kleinstaaten wo möglich verschwänden, ohne zu wissen, ob und wie dieses zu erreichen wäre? Für eine Theilung Deutschlands zwischen Oesterreich und Preußen wäre jetzt Alles, daher der Moment sehr günstig, wenn nur der Prinz von Preußen König wäre.

[Bad Kissingen] 14. Juli
Mein Leben ist hier ein höchst einfaches und einförmiges, beynahe ein Familienleben mit etwa einem Dutzend sehr guter Bekannter, das ist bequem und curgemäß, wenn auch nicht eigentlich amusant und noch viel weniger interessant. Die Prinzessinn Caroline von Strelitz ist eine charmante sehr liebenswürdige junge Frau und hat zwey recht angenehme Hofdamen, sie ist eigentlich meine Badeliebe. Die gute Hohenthal ist eine gutmüthige Kleinstädterinn wie immer. Blittersdorf hat der Politik abgeschworen und ist bloß Speculant geworden, ich habe auch Einiges mit ihm verabredet und hoffe, Bruck in einiger Zeit mit einem halben Dutzend Anträgen von Seiten der Cölner und Darmstädter Bank und andern deutschen Capitalisten zu kommen. Namentlich habe ich ihm die Idée einer Export- und Handelsgesellschaft für Oesterreich gegeben.

Gabrielli hat mir geschrieben, daß das neue französische Anlehen alle Aufmerksamkeit absorbire, daher für den Augenblick jedes anderweitige Unternehmen suspendirt bleiben müsse, es versteht sich, daß das nur einen Aufschub von ganz kurzer Zeit bedeutet, nebstdem hatte er auch meine

---

1 In seiner Thronrede anlässlich der Eröffnung der Parlamentssession sagte Kaiser Napoleon III. im Anschluss an seine Darstellung des Verlaufs der Wiener Verhandlungen, er erwarte noch immer, „dass Österreich seinen Verpflichtungen nachkomme“, d.h. dass es auf Seite der Westmächte in den Krieg gegen Russland eingreife.

Mittheilung wegen Peto's Anboth damals noch nicht erhalten. Ich bin übrigens ganz zufrieden, daß ich auf diese Art einige Wochen Freyheit habe, und werde wohl noch bis Ende dieses Monats hier bleiben, was ich dann thue, wird von Umständen abhängen.

Samwer, der 1848 in der schleswigholsteinschen Sache bey mir in London und Frankfurt war, schrieb mir vor ein paar Tagen, um mich nach Coburg, wo er jetzt in Diensten des Herzogs ist, einzuladen. Ich war schon in Wien durch Morier darauf vorbereitet worden und will jedenfalls kommen. Ich hoffe, dort den Herzog zu sehen, und hätte Manches zu sagen und zu hören.

Meine Cur hat bis jetzt noch keine bedeutenden Erfolge gehabt, freylich fehlte mir auch nicht viel, doch fühle ich mich im Ganzen sehr wohl und frisch, seit gestern steigt mir der Rákoczy[1] ein bischen zu Kopfe, das ruhige Leben, die gemüthliche Langeweile und das den ganzen Tag an der Luft seyn sagt mir sehr zu, auch mein Humor hat sehr gewonnen.

Politisch nichts Neues. Respekt und guten Nahmen haben wir vor aller Welt eingebüßt, selbst vor den kleinen deutschen Regierungen.

[Bad Kissingen] 21. Juli
Seit einigen Tagen haben wir beynahe fortwährend schlechtes Wetter, was hier doppelt unangenehm, eigentlich warme schöne Tage habe ich bisher hier kaum einen oder zwey verlebt, die meisten anderen waren kühl und veränderlich mit vorübergehenden Gewittern und Regenschauern, welche hier in einem Nu da sind und ebenso wieder vorbeyziehen.

Erlaubt es das Wetter, so bin ich den ganz Tag im Freyen, trinke von 1/2 7 bis nach 8 Uhr meine 5 halben Gläser Rákoczy, frühstücke dann in der Bellevue im Freyen und bin überhaupt fast nie zuhause, als wenn ich Briefe schreiben muß. Gebadet habe ich erst 3mahl, weil es mich langweilt und im Trinken, wie ich glaube, denn doch die Hauptsache liegt, um 1 Uhr setze ich mich an die langweilige Tabledhôte im russischen Hofe, die bis 1/2 3, oft bis 3 währt, meine Tischnachbarn sind Schwarzenberg, Huniady etc. Nachmittags machen wir meistens Parthieen nach der Saline, dem Seehof etc., wo Caffeh getrunken wird, dann wird noch, bis es dunkel wird, mit den Damen auf der Promenade gesessen, und dann soupire ich mit Huniady im Kursaale, um 10 bin ich meistens zu Hause.

So geht es einen Tag wie den andern, mir ist dieses Leben recht bequem und angenehm. Unsere Coterie ist *sehr* klein, außer den bereits früher Genannten nur noch Herr und Frau v. Friesen, seit ein paar Tagen Gräfinn Pourtalès, die Tochter von Clotilde Lottum mit ihrem Manne, dann, jedoch

1 Eine der Bad Kissinger Heilquellen.

etwas entfernter, Fürstinn Auguste Auersperg mit ihren 2 Töchtern,[1] der Mittelpunkt dieser Gesellschaft aber war und ist wenigstens für mich die Prinzessinn Caroline [Mecklenburg-Strelitz] und ihre beyden Hofdamen: Fräulein von Hochstetter, eine sehr interessante und wahrhaft künstlerische Natur, und die allerliebste kleine Gräfinn Waldersee. Sie sind schon seit ein paar Tagen auf der Abreise, werden aber zum Glücke noch immer durch eine Unpäßlichkeit der Großherzoginn zurückgehalten, worüber ich sehr erfreut bin. Mit ihnen wird für mich der Hauptreiz meines hiesigen Lebens verschwunden seyn.

Die Hohenthals reisen übermorgen ab, Gabrielle am Tage darauf, so daß ich in ein paar Tagen ziemlich verwaist seyn werde. Auch Frau v. Benkendorf, eine sehr angenehme hübsche Russinn, die ich viel sah, ist heute fort, Blittersdorfs, Guaita, Könneritz schon seit mehreren Tagen.

Ich werde um den 31. oder 1. abreisen, nach Wien dürfte ich erst um die Mitte August zurückkehren, da Gabriele Neuwall, wie sie mir schreibt, ihren Aufenthalt in Neuhaus, welcher ihr ebenso zuträglich als angenehm zu seyn scheint, bis dahin verlängert hat. Auch die Angelegenheit der Westbahn zieht sich in die Länge, ich habe darüber in dieser letzten Zeit einen ziemlich lebhaften Briefwechsel mit Gabrielli und Bruck geführt, die Schwierigkeiten scheinen bedeutender als Gabrielli Anfangs glaubte, die neueste Wendung unserer Politik erhöht sie. Bruck mag nun selbst einsehen, welche Hindernisse er sich selber bereitet hat.

Wegen des anderen Anbothes hinsichtlich der Wien-Salzburgerbahn hat sich Bruck von einem Aventurier hintergehen lassen, denn Peto hat es förmlich in Abrede gestellt, irgend Jemanden in dieser Beziehung Aufträge gegeben zu haben. Ich habe dieses natürlich Bruck mitgetheilt. Ich glaube, es steht uns eine förmliche Invasion von Schwindlern bevor.

Vor ein paar Tagen kam Gustav Lerchenfeld von Bamberg, um mich zu besuchen, und blieb anderthalb Tage hier, ein prächtiger Mensch, aber einseitig, noch einseitiger als ich, der ich doch wenigstens ein contemplatives Interesse an allen geistigen und künstlerischen Strebungen nehme, und beschränkt auf seinen kleinstädtisch bayerischen Horizont. Auch kann ich mich an den Cynismus und das unaristokratische Wesen aller dieser süddeutschen Politiker nicht gewöhnen und halte diesen Fehler für wichtiger, als es auf den ersten Blick scheint. Lerchenfeld ist die verkörperte Allgemeine Zeitung, voll hoffenden Enthusiasmus für Oesterreich, das er nicht kennt und ganz falsch beurtheilt, voll wüthenden Preußen- und Engländer-

1 Prinzessin Auguste Auersperg, geb. v. Lenthe, die Gattin von Prinz Karl Auersperg, hatte sechs Töchter. Fürstin war ihre Schwester Friederike, sie hatte zwei (verheiratete) Töchter. Gemeint sind wohl zwei der drei unverheirateten Töchter von Auguste Auersperg.

haß, theilnahmslos für die deutsche Einheit sowie für die russische Frage, der sich über ein Aufgehen Bayerns in Oesterreich trösten würde, einstweilen aber lediglich auf die Verbesserung der inneren Zustände Bayerns und auf die Festigung des constitutionellen Principes bedacht ist, für Oesterreich erwartet er baldigen Umschwung im constitutionellen Sinne und dann die Oberherrschaft über Deutschland, wenigstens über den Süden. Wie er, so denkt die ganze große Parthey, an deren Spitze er steht. Ihr Schiboleth und nächstes Augenmerk ist jetzt die Trennung der Justiz von der Administration in den untersten Instanzen, um sodann, wie er mir sagt, das Selfgovernment, die begüterten und ansässigen Beamten wenigstens in administrativis durchzusetzen. Diese arriére pensée wäre nun allerdings sehr hübsch, aber ob der Weg, den sie einschlagen, ein guter, ein nothwendiger ist? ist eine andere Frage, überhaupt scheinen er und die Seinigen mir viel zu sehr am Constitutionalismus (im Gegensatze zum ständischen Principe) zu hängen, als daß ich von ihnen ein tüchtiges Selfgovernment erwarten könnte, ich fürchte, sie wissen nicht, was sie wollen.

Wie weit sind überhaupt wir Alle, die wir noch 1847 wie eine Heerde Schafe nebeneinander herliefen, seitdem auseinandergekommen! Und da meine ich bloß die Redlichen, Consequenten, nicht die Überläufer, Erschreckten etc. Bloß in Einem Stücke sind wir jetzt noch einerley Meinung, und dieses ist der Haß gegen den Absolutismus eines Einzelnen.

Ich aber bin stehen geblieben oder vielmehr mit klarerem Bewußtseyn und entschiedenerem Willen zu dem, was ich 1847 wollte, zurückgekehrt, nachdem ich dieses im Jahre 1848 momentan aufgegeben hatte, wähnend, es sey unmöglich und bereits überschossen, und der damaligen Bewegung eine allzugroße Bedeutung und Lebensfähigkeit beymessend. Jetzt sympathisire ich mit der aristokratisch ständischen Partey, wie sie in Hannover, Mecklenburg etc. wieder obenauf ist, und deren Bestrebungen Niemanden verhaßter sind als gerade Lerchenfeld und seinen Gesinnungsgenossen.

Lord John Russell, der jämmerliche Hans Dampf, ist endlich aus dem Ministerium gejagt worden, welches er durch seine täppische Weise compromittirt hatte, diese ewigen Krisen und Parlamentsnergeleyen in England schaden der Kriegführung und dem Ansehen Englands und seinen Institutionen. Ich habe neulich Mrs. Norton wieder einen langen Brief geschrieben, nachdem ich lange nichts von ihr gehört hatte, wie mir mein Bedienter eben schreibt, hat der Herzog von Newcastle mir auf seiner Durchreise durch Wien ein Paket von ihr gebracht, es thut mir leid, daß ich die Gelegenheit versäumte, seine Bekanntschaft zu machen.

[Bad Kissingen] 25. July
Nessun maggior dolore, che ricordarsi dei tempi felici nella miseria,[1] so geht es mir jetzt, wie der letzte der Epigonen steige ich herum und warte, bis ich auch erlöst bin.

Sonntag hatten wir noch ein recht hübsches Abschiedsdiner im russischen Hofe, welches ich arrangirt hatte, und wo die Herzoginn Caroline [Mecklenburg-Strelitz], ihre 2 Damen, Gräfin Pourtales und Hohenthal, Frau v. Friesen und Gabrielle waren, von allen ist nun Niemand mehr hier als Gräfin Pourtales, die Hohenthals reisten Montag ab, gestern zu meinem großen Kummer die mecklenburgischen Hoheiten und heute früh Gabrielle. Ich habe nun in diesem Augenblicke keine andern Bekannten in Kissingen als Gräfin Pourtales, welche zwar eine charmante Frau, aber denn doch zu jung und bruyante ist, um für mich eine große Ressource zu seyn, dann die langweiligen essigsauren Auerspergs und seit gestern eine ältliche Gräfinn Herzberg aus Berlin, dazu einige ziemlich unbedeutende Herren, Huniady, A. Schwarzenberg, der Italiener Malzahn, ein Herr v. Oertzen, ein Graf Taczanowski aus Posen, Mitglied der preußischen 2. Kammer, Bohuslav Radziwill etc.

Wir haben beynahe fortwährend schlechtes Wetter, am 31. hoffe ich abzureisen, und zwar wahrscheinlich über Coburg, Leipzig etc. nach Hause. Die Angelegenheit wegen der Westbahn scheint wenigstens mit Gabrielli vor der Hand abgebrochen, die englischen Capitalisten weigern sich entschieden, auf irgend ein Unternehmen mit Oesterreich einzugehen, dessen Politik in der orientalischen Frage ihnen kein Vertrauen in die Zukunft einflößt. Auch die Unterhandlungen mit Rothschild & C. wegen Übernahme der italienischen Bahnen sollen abgebrochen seyn. Gabrielli möchte nun, wahrscheinlich um am Brett zu bleiben, die kleine Bahn von Mailand nach Buffalora erhalten.

Andererseits dürfte vielleicht, wie mir Blittersdorf schreibt, in Frankfurt sich für die Westbahn ein Liebhaber finden, das Alles habe ich dann Bruck mitgetheilt und bin neugierig, was er antworten wird, c'est lui qui l'a voulu, tout pis pour lui, ich kann und will in England nicht als Vermittler und Rechtfertiger unserer elenden Politik auftreten, und empfindet man bey uns ihre Früchte recht unangenehm, so ist mirs um so lieber.

Daß man bey uns, ebensowenig als in Deutschland und in Preußen, für die Alliirten keinen besondern Enthusiasmus hat, begreife ich bey ihren geringen Erfolgen und der Halbheit ihrer bisherigen Verfahrungsweise vollkommen, aber das eigene Interesse sollte man doch zu Rathe ziehen.

---

1 Dante, La Divina Commedia, Inferno, Canto V. Der zweite Halbsatz heißt dort „che ricordarsi del tempo felice nella miseria."

Dagegen veranstaltet man in Wien Processionen für die unbefleckte Empfängniß Mariä und ruft die lombardischvenezianischen Centralcongregationen wieder zusammen, als Vorbild dessen, was wir zu gewärtigen haben. Eine der Annehmlichkeiten meiner bisherigen hiesigen Existenz war die, daß ich sowenig als möglich an die cara patria dachte.

Und somit wäre denn abermals ein kleiner Roman zu Ende, ich muß beynahe über mich selbst lachen, wie ich in meinen alten Tagen ein wahrer Weiberknecht werde und regelmäßig alle 3–4 Monate einen dergleichen Roman abspiele, das amusirt mich und erhält den Geist frisch, diesesmahl hatte er den Vorzug und die Eigenthümlichkeit, 3 Heldinnen zu haben, deren keiner ich einen entschiedenen Vorzug zu geben wußte, die sich vielmehr alle 3 gegenseitig ergänzten, die elegante Erscheinung und der liebenswürdige richtige Verstand der Herzoginn Caroline, der naive kindliche reizende Muthwille der kleinen Waldersee und die schwärmerische tiefe religiöse Künstlernatur des Fräuleins von Hochstetter, alle 3 vollendet in ihrer Art und so angenehm im Umgange, daß ich einen gelinden Katzenjammer bisher noch nicht überwinden konnte.

[Bad Kissingen] 29. July
Morgen früh reise ich ab, vorgestern Abends schrieb mir Samwer, daß der Herzog und er am 27. nach Coburg kommen und bis 1. dort bleiben würden, und daß er mich in dieser Zeit zu sehen hoffe, nach Allem scheint es mir, als ob der Herzog eigens wegen mir diese Reise unternommen hätte, und so will ich denn Morgen Abends in Coburg eintreffen.

Mit dem Trinken habe ich schon seit ein paar Tagen aufgehört, ich fühlte, daß ich genug hatte, und daß der Rákoczy anfing, mir zu Kopfe zu steigen, eine sonstige Crisis habe ich nicht gehabt, befinde mich übrigens und befand mich die ganze Zeit sehr wohl und war mit allen meinen Reactionen in Ordnung. Gebadet habe ich nur 4mal und halte nichts darauf.

Das Wetter ist beynahe fortwährend schlecht, seit 14 Tagen war es immer regnerisch, schlechte Ernteausssichten überall, das fehlte noch.

Ich habe mich seit der Abreise meiner frühern Gesellschaft ziemlich gelangweilt. Gräfinn Pourtales war meine Hauptressource, doch zieht ihr ein Schweif ziemlich langweiliger Berliner Herrn nach, vorgestern machten wir Alle zusammen eine Parthie nach Bocklet.

Von Bruck habe ich noch keine Antwort, hoffe jedoch, noch hier oder in Nürnberg eine zu erhalten sowohl wegen der Westbahn als wegen Gabrielli's Project Mailand-Buffalora. Die Sache wegen der Übernahme der Westbahn durch Gabrielli & C. ist auf das politische Feld übergetreten, und da will ich dann hören, ob und was Bruck zu sagen hat. Darnach werde ich mich auch entscheiden, ob ich direct nach Wien zurückkehre oder noch bis zum 15. die

Zeit in Ischel oder München todtschlage, vielleicht meint er, ich solle selbst nach England gehen, und kann ich es mit Ehren und Aussicht auf Erfolg thun, so bin ich mit Vergnügen dazu bereit.

Banquier Meyer, ein grundgescheidter Mann, ist von Wien hier,[1] er sagt mir, daß Bruck noch immer von der Unmöglichkeit spricht, eine große Finanzoperation zu unternehmen, solange er nicht wisse, ob Krieg oder Frieden? So weit waren wir aber auch schon *vor* der Reduction,[2] es scheint also, daß in politicis noch immer die alte Ungewißheit herrscht. Sein erstes Augenmerk scheint übrigens auf Herstellung der Valuta gerichtet, und als erstes Mittel dazu will er die Zahl der circulirenden Banknoten reduciren, den Anfang hat er bey der Bank schon gemacht. Das kann große Calamitäten geben, denn *ich* glaube nicht, daß 400 Millionen Papiercirculation als *einziges* Medium für uns zu viel seyen, er aber und Mayer glauben es. Jedenfalls aber müßte gleichzeitig für Creditinstitute gesorgt werden.

Änderung unseres elenden Besteuerungssystems hauptsächlich durch Erhöhung der indirecten Besteuerung wäre die Hauptsache, daher z.B. Auflassung des Tabakmonopols, zugleich aber Verminderung der Ausgaben durch Änderung des Verwaltungssystems und Einschränkung und bessere Regulirung des Militäretats, in dem es heillos zugeht.

Ich sprach diese Tage viel mit ZuRhein und anderen bayerischen Politikern. Alles ist per la vita österreichisch gesinnt ohne weitere arriérepensée, gegen Preußen mit Oesterreich, wohin dieses auch gehe, und darüber dürfte im nächsten Landtage Vonder Pfordten stürzen, dessen verletzte Eitelkeit über Buol's schlechten Empfang letzten Winter ihn preußisch gemacht hat. Der König hält fest zu diesem und ist ganz in Dönniges's Hand und möchte gerne im Nothfalle eine andere Verfassung octroyiren, wird es aber nicht wagen, doch sind darüber schon Fühler ausgestreckt worden, er ist schwach, eitel und wird von den bedrohten Seiten her mit Schreckbildern von Republik etc. (!) geängstigt.

Die Jämmerlichkeit der zusammengeflickten Bundesverfassung wird tief gefühlt und beklagt, aber wer soll helfen? Die 2 Großmächte neutralisiren sich gegenseitig, und die Mittelstaaten, d.h. ihre Regierungen fühlen, daß sie sich durch eine Kräftigung des Bundes schwächen, freylich auch ihre Existenz sichern, aber so weit sehen sie nicht, in den würtembergischen Kammern ist so eben ein Antrag auf Volksvertretung im Bundestage gestellt worden.

Mittlerweilen frißt die Democratie und die organisirte Demagogie, d.i. die Bureaukratie immer weiter, in Preußen und Oesterreich wie in den Klein-

1 Wohl der Wiener Bankier Johann Stametz-Mayer (-Meyer).

2 Die im Juni 1855 angeordnete Reduktion des Armeestandes um 140.000 Mann.

staaten, in Frankreich ist Alles hohl und unterwühlt und kann kaum mehr lange dauern, dann wird sich die ganze Misére zeigen.

Ich lese jetzt mit dem lebhaftesten Vergnügen Oersteds Geist in der Natur,[1] da und in ähnlichen Werken ist doch hundertmahl mehr Verstand und Interessse als in aller Politik.

Schmähliche Geschichten habe ich durch Mayer gehört über die Art und Weise, wie bey uns alle Actiengesellschaften, von der Bank angefangen, ihre Geschäfte behandeln. Hofdienerey, Speichelleckerey gegen die Regierung, Unverläßlichkeit etc., da kann Nichts gedeihen, da muß auch noch ein Donnerwetter dazwischen fahren.

Coburg 1. August
Am 30. früh 10 Uhr verließ ich Kissingen, nachdem ich den Abend vorher noch bey einer sogenannten litterarischen Soirée bey Fürstinn Auersperg gewesen war, wo der jämmerliche Wiener Possenreißer Castelli einige seiner Produkte vorlas.

Über Schweinfurt, Bamberg und Lichtenfels kam ich gegen 6 Uhr Nachmittags hierher und hatte gleich mein Stückchen 1848 und demokratischen besoffenen Jubel, es gab nämlich ein Sängerfest und Liedertafeln von weit und breit, Bier und Gemeinheit, das ist der deutsche Liberalismus. Zum Glücke war es der letzte Tag. Bey Francke traf ich Samwer und ging mit ihnen und Frau Francke-Niebuhr[2] ins Theater, wo großer Sängerball war, der Herzog mit seinem ganzen Hofstaate war auch da, und als er erfuhr, daß ich da sey, wollte er mich durchaus sprechen, dem ich, angeblich weil ich im Reisecostume sey, eigentlich aber deßwegen ausweichen wollte, weil ich lieber am nächsten Tage eine ausführliche als jetzt eine Unterredung von 2 Worten haben wollte, er ging nämlich gestern Vormittag fort. Es half aber nichts, der Herzog kam herab, um mich im Parterre aufzusuchen, und ich hatte eine Conversation von geringe gerechnet 1 1/2 Stunden mit ihm. Von gleichgültigen Dingen anfangend, ging er auf seine Colonisationsprojecte in Ungarn, dann auf allgemeine Politik über, meinte, so ein Fest wie das heutige, so ordentlich und anständig, ohne alle Polizey, könne jeder Regierung zum Exempel dienen etc., sprach dann von der russischen Frage, dem deutschen Standpunkte, den vielen Versuchen, die er gemacht habe, um Oesterreich zu einem raschen Handeln zu bewegen, wie er uns Polen, die

1 Hans Christian Oersted, Der Geist in der Natur (Leipzig 1850) als erste Ausgabe der deutschen Übersetzung des dänischen Originals.

2 Karl Francke, so wie Andrian Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung (für den Schleswigschen Wahlkreis Flensburg), war seit 1848 in zweiter Ehe mit Amalie Niebuhr, einer Tochter des Historikers Barthold Georg Niebuhr, verheiratet.

Donauländer etc. angetragen habe (im Auftrage der Alliirten), wie wir vor Allem zurückgeschreckt seyen, wie wir vor einem Jahre ganz Deutschland für uns gehabt hätten, während dieß jetzt Alles, und zwar auf immer, vorüber sey, wie damals in ganz Deutschland Kriegslust und Enthusiasmus gewesen wäre in der Hoffnung, daß durch die Vernichtung des russischen Einflusses auch die deutsche Frage endlich einmahl gelöst werden würde, wie aber, seit man weder bey Oesterreich Aufrichtigkeit und Entschlossenheit noch bey den Westmächten Energie und Geschick gesehen habe, ein tiefer Indifferentismus an deren Stelle getreten sey, wie die deutschen Zustände täglich unhaltbarer würden und man aus ihnen *um jeden Preis* heraustreten müsse, wie sich seit einigen Monathen ein erfreulicher Umschwung in der öffentlichen Stimmung, ein Wiederaufleben der Hoffnungen bemerkbar mache, ein Erwachen des politischen Lebens, der sich hauptsächlich in der hannöverschen Verfassungssache und in den bayerischen Landtagswahlen bemerkbar mache etc. Ich erwiderte im Wesentlichen, daß wir noch lange nicht aus unserer Unschlüssigkeit herausgetreten seyen, daß daher noch immer Zeit sey, um auf uns einzuwirken und uns zu einer thätigen Theilnahme am Kriege zu bestimmen, daß man aber mit uns nicht wie mit einem muthigen und entschlossenen Manne verfahren müsse, den man nur durch Vernunftgründe zu überzeugen braucht, um dann seiner Mitwirkung versichert zu seyn, sondern daß man uns einerseits eine Lockspeise, nämlich ein unabhängiges oder doch wenigstens, um auf legalem Boden zu bleiben, ein nach den Tractaten von 1815 selbstständig constituirtes Polen vorhalten, andererseits aber Drohungen als Popanz in der Entfernung zeigen müsse, daß man aber dazu vor Allem geschickter Diplomaten und einer genauen Kenntniß der österreichischen inneren Zustände bedürfe, beydes Dinge, in denen England, auf dessen Initiative es doch vornehmlich ankomme, höchlichst zurückgeblieben sey.

Am selben Abende und ebenso gestern Morgens in Callenberg, wohin ich gleich nach dem Frühstücke hinausfuhr, hatte ich noch lange und sehr ausführliche Conversationen mit Samwer, welcher die rechte Hand des Herzogs und dessen Vermittler mit der ganzen Gothaerparthey[1] ist. Sie drehten sich natürlich alle um denselben Gegenstand. Ich sehe, daß man hier die Lage der Dinge in Deutschland ziemlich sanguinisch auffaßt, auf eine nahe Revolution hofft, vielleicht sogar ohne einen äußern Anstoß, und selbst vor der blutigsten Form derselben nicht zurückschreckt. Gagern, Bunsen und die Leiter von 1848 scheinen ziemlich über Bord geworfen zu seyn, und man rechnet auf jüngere Leute, auf den Prinzen von Preußen, jetzt sogar

1 Die gemäßigten Liberalen, die eine deutsche Union unter preußischer Führung anstrebten, benannt nach ihrer Versammlung von 26.–28.6.1849 in Gotha.

auf den nahen Tod des Königs, steht in den allerengsten Verbindungen mit der Königinn Victoria und dem Prinzen Albert und rechnet auf eine Eroberung Deutschlands durch Preußen, wobey Oesterreich entweder ganz Süddeutschland oder Bayern erhalten sollte. Der Haß gegen den jetzigen König von Preußen übersteigt alle Grenzen, uns betrachtet man als nicht mehr zu Deutschland gehörig.

Diese Ansichten theilt auch der kalte und erfahrene Stockmar, den ich leider hier nicht traf, da er eben in Franzensbad ist.

Ich hatte gestern Vormittag in Callenberg eine nochmalige lange Unterredung mit dem Herzoge, welcher sodann um 12 Uhr abfuhr, nachdem er mich noch vorher seiner Gemahlinn vorgestellt hatte. Er sprach mit großen Lobeserhebungen vom Kaiser Louis Napoléon, welcher großes Interesse und ein sehr richtiges Verständniß der deutschen Angelegenheiten habe, daß er kein Freund Oesterreichs (in dieser Beziehung) sey, sprach er unverholen aus, meinte übrigens, daß die richtig aufgefaßten Interessen Oesterreichs mit den Bestrebungen der preußisch-Gothanerparthey nicht nur in keinem Widerspruche ständen, sondern sogar Hand in Hand gingen, eine Ansicht, die ich insoferne theile, als eine Auftheilung Deutschlands zwischen uns und Preußen allerdings das einzige Mittel wäre, diesem Système de bascule ein Ende zu machen, welches uns ebensogut als Preußen paralysirt, natürlich sprach ich mich über diesen delicaten Punkt nicht aus, obwol man mir sagt, qu'il en a complétement pris son parti, jedoch meinte er, daß, wenn wir den jetzt so günstigen Moment der Unfähigkeit des gegenwärtigen Königs von Preußen nicht benützten, dieser nie mehr wiederkehren würde. Ich wiederholte das Gestern Gesagte und fügte hinzu, daß vom deutschen Standpunkte aus es gegenwärtig vor Allem Anderen darauf ankomme, daß der jetzige Krieg ein möglichst allgemeiner werde und europäische Dimensionen annehme, d.h. den Zweck voranstelle, das russische Übergewicht in Europa zu brechen, indem nur in einem solchen Falle ein remaniement der gesammten europäischen politischen Verhältnisse zu erreichen sey, während, wenn dieser Krieg im Sande verliefe, auf Jahre hinaus keine Gelegenheit dazu zu erwarten sey, und daß England vor Allem hierzu mitwirken müsse, daß, wenn die Westmächte wirklich so weit gehende Absichten in Betreff Polens hätten, wie mich der Herzog namentlich in Betreff Louis Napoléons versicherte, sie diese, unbekümmert um den ersten Schrecken, welchen dieß uns verursachen werde, öffentlich ausprechen sollten, der evidente Vortheil, welcher uns daraus erwüchse, verbunden mit einer gewissen ebenso evidenten douce violence von der andern Seite, würde uns in kurzer Zeit zur Besinnung bringen.

Im Ganzen scheint mir der Herzog ein ziemlich getreuer Repraesentant des deutschen liberaldemocratischen Mittelstandes, des honetteren Theiles

der Bewegung von 1848, damit mag man etwa in England ausreichen, auf dem Continente aber, wo Alles erst geschaffen werden muß, ist mehr erforderlich. Als Werkzeug mag er zu brauchen, auch zu mißbrauchen seyn, zum Leiter einer Bewegung wie diese taugt er nicht. Auch mir ist er hauptsächlich durch seine Verbindungen mit England etc. von Bedeutung.[1] Daher hat er auch, wie kaum anders zu erwarten, Sympathieen für Bach's Beamtenregiment und Centralisation und tiefe Abneigung gegen jede ständische und sogenannte Junkerrichtung.

Und doch wird es für die deutschen Einheitsbestrebungen immer das größte Hinderniß bleiben, daß durch Fehler von beyden Seiten die Aristocratie ihnen entfremdet worden ist, während sie doch naturgemäß gerade auf eine solche Richtung hingewiesen wäre, das habe ich auch hier wiederholt geäußert und die Leute darauf aufmerksam gemacht, aber auf diesem Ohre scheinen sie taub. Soll das Ganze nicht in rohe Democratie umschlagen, so braucht man vor Allem eine Parthey der Gentlemen, und diese findet man unstreitig unter der Aristokratie häufiger als irgendwo sonst. Am Ende ist ja alle Politik nur Mittel, Zweck kann nur die Hebung, die sittliche Veredlung der Nation seyn, die Pöbelherrschaft aber drückt sie herab.

Drouin del'huys soll, als er von Wien zurückkam, von Kaiser Franz Joseph gesagt haben: il n'a ni tête ni cœur, und diese Ansicht verbreitet sich jetzt allenthalben, man erinnert sich, wie er 1850 unter den günstigsten Auspicien gegen Preußen im letzten Momente ebenfalls zurückzog, über unsere inneren Zustände waren und sind sie nicht recht im Klaren mit Ausnahme der finanziellen Lage, welche offen am Tage liegt.

Nachdem der Herzog mit Samwer, Gerstäcker (dem bekannten Reisenden) und einigen anderen Herrn abgefahren war, fuhr ich mit dessen Cabinetrath Herrn v. Meyern, den ich von Frankfurt her kannte, nach dem sogenannten Affenthurm, welchen Arthur Mensdorff gebaut hat,[2] und den mir der Herzog zeigen wollte, da ich ihm davon gesprochen hatte, der Herzog engagirte mich wiederholt, ihn einmahl auf längere Zeit hier oder in Reinhardsbrunn zu besuchen, und wollte mich noch im letzten Augenblicke, da er hörte, daß ich Jäger sey, auf das Jagdschloß Oberhof, wohin er eben fuhr, mitnehmen, doch dankte ich, da es meine Pläne dérangirt hätte.

Ich aß bey Francke, der mir mit der größten Freundlichkeit sein Haus angebothen hat, und blieb den ganzen Nachmittag und Abend mit und bey ihm, er hat eine sehr liebenswürdige Frau, eine Tochter Niebuhrs, und ein

1 Herzog Ernst II. v. Sachsen-Coburg-Gotha war der Bruder von Prinz Albert und damit Schwager von Königin Victoria.

2 Die Mutter Graf Arthur Mensdorff-Pouillys, Herzogin Sophie von Sachsen-Coburg-Saalfeld, war eine Tante des Herzogs, daher die Beziehung zu Coburg.

angenehmes Intérieur, diese Norddeutschen sind doch lauter Gentlemen im Vergleiche zu den bier- und tabakstinkenden, kneipenden Süddeutschen,[1] nachmittag gingen wir in die Feste Coburg hinauf, wo man eine wunderschöne Aussicht hat, und besahen uns das sehr interessante Schloß, gefüllt mit merkwürdigen Dingen aus dem Mittelalter, Waffen, Münzen, Geräthen aller Art, Büchern, Kupferstichen etc., in einem Zimmer, wo Luther während des Augsburger Reichstages verweilte, steht noch seine Bettstatt, aber mehr als zur Hälfte abgeschnitzelt, denn ein Splitter davon soll gegen Zahnschmerzen helfen! Unten in einem eigenen Zimmer steht das colossale Brustbild Christans 8. von Dänemark als Beute von dem 1849 bey Eckernförde genommenen dänischen Kriegschiffe, dessen Commandant sich an den Herzog ergab.

Francke ist ruhiger, mehr Staatsmann und Diplomat als die Andern hier, obwohl Schleswigholsteiner und zwar mit Leib und Seele, dabey ein durch und durch gebildeter Mann, der noch immer liest und studirt, ich habe sehr angenehme und interessante Stunden in seinem Hause zugebracht, viele merkwürdige und nützliche Détails über deutsche Verhältnisse, über die kleinen deutschen Höfe und Staaten und über meine zahlreichen Freunde und Bekannte aus dem Jahre 1848 und ihre Schicksale erfahren, so daß mir der Stoff auch nicht auf einen Augenblick ausging, ja mir die Zeit für Manches, was ich fragen und hören wollte, zu kurz wurde. Auch interessirt mich der feurige thätige Patriotismus und die Rührigkeit aller dieser Schleswigholsteiner, ihre Frauen und selbst die kleinen Kinder nicht ausgenommen. Ich hätte nicht übel Lust, einmal einen längeren Aufenthalt in diesen Gegenden und überhaupt in Deutschland zu machen, um die deutschen Verhältnisse wieder einmahl gründlich zu beobachten.

Auch den alten Minister Lepel besuchte ich heute, eine ganz verschiedene und dennoch interessante Persönlichkeit, voll interessanter Erinnerungen aus den 20er und 30er Jahren und die neue demokratische und auch die einheitliche Richtung verabscheuend, ich finde, daß ich mit diesen Leuten in mehr als einer Richtung, namentlich in dem Hasse gegen die 48er Ideen sympathisire.

Bassermann hat sich in einem Anfalle von Wahnsinn entleibt. Briegleb, den ich ebenfalls aufsuchen wollte, ist abwesend.

---

1 Karl Francke stammte aus Schleswig, war von 1838 bis März 1848 dänischer Beamter, darauf führender Politiker in Schleswig-Holstein (März 1848–August 1849 Regierungspräsident der provisorischen Regierung, August 1849–1851 Leiter des Finanz-, seit 1850 auch des Departements für die auswärtigen Angelegenheiten der Statthalterschaft) und kam 1851 als Präsident der Landesregierung nach Coburg.

Mittelstetten 4. August
Am 2. Mittags fuhr ich von Coburg ab, über Lichtenfels und Bamberg nach Nürnberg, wo ich um 5 ankam. Dahin hatte ich mir von Kissingen meine Briefe nachschicken lassen, um mich darnach zu entscheiden, ob ich directe nach Wien zurückkehren oder mich bis gegen den 15. irgendwo (ich dachte dabey an München oder Ischel) herumtreiben sollte. Dieses hing zum Theile von der Zeit, um welche Gabriele Neuwall nach Wien zurückkommen wollte (Anfangs war der 5., später, wie sie mir schrieb, ein späterer Termin, jedenfalls aber nicht nach dem 15., dazu bestimmt), hauptsächlich aber davon ab, ob und was Bruck antworten würde?

In Nürnberg aber hatte man zu meinem Verdrusse im Hôtel zum goldenen Roß einen Brief (es war nur einer angekommen) nach Ansbach weitergeschickt in der Meinung, er sey an Eduard gerichtet, ich entschloß mich dann kurz, diesem hierher nachzufahren, und telegraphirte sogleich hierher.[1] Generalleutnant Hailbronner, den ich einen Augenblick sah, sagte mir, er würde in 1–2 Tagen, sobald der König Nürnberg verlassen haben würde, ebenfalls hierherkommen.

Gestern früh fuhr ich dann fort, bey drückender Hitze, war um 11 in Augsburg, um 2 in Buchloe und gegen 4 Uhr hier. Lenchen war mir bis Buchloe entgegen gefahren. Hier fand ich Eduard, seine Mutter und 4 Töchter, und Schwester Malchen.

[Mittelstetten] 6. August
Es ist ein eigenthümlicher Contrast zwischen dem hiesigen stillen Landleben und dem Badeleben in Kissingen, noch mehr aber dem von Intriguen, Hoffnungen und weit aussehenden Plänen bewegten Coburg. Eduard, im Übrigen ein vortrefflicher prächtiger Mensch, ist so vollkommen ein altbayerischer Landedelmann, der von Nichts weiß, an Nichts ein Interesse hat als an seiner Familie und seiner Wirthschaft, daß mir zuweilen der Geduldfaden reißt, und ich, sollte ich einen längeren Aufenthalt hier machen, es vor langer Weile nicht aushalten würde, so lieb ich ihn und seine ganze Familie auch habe. Diese ist, vielleicht mit Ausnahme Clementinens, welche ich seit 1853 sehr zu ihrem Vortheile verändert finde, ungefähr à la hauteur Eduard's, ich kann mich einmahl jetzt nicht mehr in ein so einfaches Familienleben, in eine so beschränkte Gedankenwelt finden.

Morgen reise ich ab und denke, am 10. in Wien zu seyn. Bruck schreibt mir, daß er meine Rückkehr abwarte, um in den bewußten Angelegenheiten

1 Besitzer des Guts Mittelstetten bei Landsberg am Lech war Frh. Eduard v. Andrian-Werburg, ein Cousin Andrians. Er verkaufte das Gut Ende Juli 1857, vgl. Eintrag v. 15.8.1857.

weiter vorzugehen.[1] Gabrielle Neuwall hat wieder eine Periode häuslicher Stürme zu bestehen gehabt, die Ärmste, und will auf einige Monate mit ihrem Manne nach dem südlichen Frankreich reisen, um ihn zu calmiren, ich habe ihr geschrieben, sie möge nach ihrem eigenen Urtheile handeln, es jedoch wohl überlegen, daß sie sich für die Zukunft nicht die Hände binde in einer momentanen Aufwallung ihres vortrefflichen Gemüthes.

Was ich in Coburg gesehen und erfahren, wird mir noch lange Stoff zum Nachdenken geben, es ist ohne Zweifel ein Knotenpunkt für die deutschen und manche noch über Deutschland hinausreichenden Pläne, Aussichten und Bestrebungen. Durch die Coburgs, Stockmar, Samwer, Francke und noch Manche Andere laufen viele Fäden von hier aus nach allen Seiten, und sie haben zur Organisirung ihrer Partey in Deutschland Anfänge mit bedeutendem Erfolge gemacht, obwohl diese mit der nämlichen Unklarheit, wie dieses im Jahre 1848 der Fall war, noch immer die sogenannte „Freiheit" mit der Einheitsfrage in Deutschland zusammenwerfen. Also wieder die Grundrechte?! Practisch erscheinen mir nur die, welche tout crûment eine Theilung zwischen uns und Preußen wollen, und die Zahl derselben nimmt zu.

Linz 9. August Abends
Vorgestern den 7. gegen 7 Uhr Abends fuhr ich von Mittelstetten ab, der Abschied von diesen vortrefflichen Leuten ward mir beynahe schwer. Malchen fuhr bis Schwabmünchen mit mir. Nach 9 war ich in Augsburg und traf Leopold Andrian am Bahnhofe, ich übernachtete bey den Drey Mohren und fuhr Tags darauf um 9 wieder fort, Leopold Andrian und Max Dürich fanden sich am Bahnhofe ein. Um 10 war ich in Donauwörth und ging gleich aufs Dampfschiff, gestern wie heute hatten wir beynahe fortwährend strömenden Regen, was die ohnehin langweilige Donaureise um Nichts angenehmer machte, ich übernachtete gestern in Regensburg in einem elenden Gasthofe „Zum Dampfschiff" und war heute 6 Uhr Nachmittag hier. Morgen zwischen 3 und 4 Uhr hoffe ich in Wien zu seyn.

Die Einsamkeit und Verkehrslosigkeit auf der Donau und die Öde ihrer Ufer frappirte mich dießmal wie immer, das soll die „Pulsader Europas" seyn!? Mehr aber als je frappirte mich dießmal, wie so gar stationär, still und spießbürgerlich das Altbayern ist, der wahre klassische Boden des Catholicismus, herwärts von Nürnberg hört alles geistige Leben, alles Interesse außer am Biere auf. Da war selbst das Oesterreich vor 1848 rühriger, das jetzige ist ein Pandaemonium von Leidenschaften, von verständiger und stupider Thätigkeit, Alles, nur keine stagnirende Ruhe, und das ist

1 Gemeint sind die Initiativen zur Gewinnung englischen Kapitals für den Bau der Bahnlinie Wien-Salzburg.

noch ein Glück, die Machthaber aber bereiten sich dadurch ihre eigene Grube, aus Unverstand und Ungeschick, ils se sont trompé de phiole, wie mir einmahl Lady William Russell sagte.

Als Resultat meiner Reise bringe ich die Überzeugung mit, daß es Zeit sey, die Idee einer Theilung Deutschlands zwischen uns und Preußen in angemessener Weise zu fördern und zu cultiviren, denn nur sie hat eine Zukunft, die Einheitsidee ist mausetodt außer bey der röthesten Democratie, welche an eine Zertrümmerung aller Staaten, inclusive Oesterreichs, denkt, in Süddeutschland praevalirt der Preußenhaß über jede andere politische Idée. In Betreff der orientalischen Frage aber herrscht vollkommene Indifferenz, weil man den Glauben an eine gesammteuropäische Verwickelung, aus welcher für Deutschland etwas hervorgehen könnte, wenigstens für den Augenblick verloren hat. Nur Eines wäre unpopulär: eine Allianz mit Rußland.

Wien 15. August
Ich ging gleich am Tage meiner Ankunft, am 10. Abends zu Bruck, er sagte mir, daß während meiner Abwesenheit die Herren Laing und Uzielli, dieselben, die wegen des Pachtes der italienischen Bahn verhandelt hatten und, wie wenigstens Bruck behauptet, diese Idée noch immer nicht aufgegeben haben,[1] auch wegen Übernahme der Westbahn Offerte gemacht und einen Bevollmächtigten hier zurückgelassen hätten, daß er auf meine Ankunft gewartet habe, um mir vorzuschlagen, daß ich und Gabrielli uns mit diesen besprechen und wo möglich vereinigen sollten, wogegen ich um so weniger einen Anstand zu haben erklärte, als Gabriellis Committenten ihn ohnehin im Stiche zu lassen scheinen. Er sagte mir dann, er wolle mir deßhalb mit dem Repräsentanten jener Herren sprechen und mir Dienstag Antwort sagen.

Auf Blittersdorfs Wunsch wegen Mittheilung der technischen und statistischen Daten in dieser nämlichen Angelegenheit ging er nicht ein, sondern meinte, dieser und seine Freunde könnten sich, wenn sie wollten, seinerzeit mit uns verbinden, es scheint, daß er auf die Herbeyziehung englischer Capitalisten wenigstens für jetzt mehr Werth legt als süddeutscher. Auch auf meine Haupt Idée wegen Gründung einer Exportgesellschaft (an welcher übrigens auch die Frankfurter noch wenig Geschmack finden) ging er nicht weiter ein, doch will *ich* die Sache nicht fallen lassen, da sie mir eine große Bedeutung zu haben scheint, und bin eben daran, mir Näheres darüber ausarbeiten zu lassen.[2]

---

1 Erstmals hatte Andrian am 25.6.1855 vom Interesse englischer Investoren an der Übernahme der Staatsbahnen in Lombardo-Venetien geschrieben; vgl. auch Eintrag v. 25.7.1855.

2 Andrian hatte während seiner Kur in Bad Kissingen mit Frh. Friedrich v. Blittersdorf über die Gründung einer derartigen Gesellschaft gesprochen, vgl. Eintrag v. 14.7.1855.

Die Angelegenheit wegen Suez ist vor der Hand verschoben. England ist jetzt in Constantinopel allmächtig und arbeitet gegen dieses Project.[1]

Die politischen Motive, welche die englischen Capitalisten von Unternehmungen in Oesterreich abhalten, schlägt Bruck sehr gering, ich glaube zu gering an, wie er überhaupt die materiellen Interessen über alle anderen setzt und von Anderen ein Gleiches voraussetzt, übrigens ist er so antienglisch wie je und sagte mir, es wäre gar nicht unmöglich, daß uns England durch ungeschicktes Benehmen und beständige Aufreizungen in Rußlands Arme triebe.

Ich glaube, der Mann wäre von der Seite der materiellen Interessen aus, aber nur von dieser, zu gewinnen.

Ich relationirte ihm auch über den Zustand der Dinge in Deutschland, die Idée des Dualismus, d.h. der Theilung zwischen Preußen und uns, der Main Linie, liegt schon lange in ihm, ebenso die Überzeugung, daß wir im Auslande, namentlich aber in Deutschland über alle Begriffe schlecht vertreten sind.

Mir scheint, es kommt, wie ich schon lange vorhersah: Buol verliert und Bruck gewinnt Terrain, Bach eclipsirt sich wieder einmahl, wie er das so gut zu thun versteht, wenn der Wind gegen ihn geht. Buols Fähigkeiten werden immer mehr in Zweifel gezogen, die natürliche Folge seiner Unselbstständigkeit und seines Nachgebens.

Alle Welt erwartet hier mit Nächstem große Finanzmaßregeln als erstes Lebenszeichen Bruck's, man sagt, er will die Hälfte der Staatsgüter, 100 Millionen an Werth, binnen 3 Jahren verkaufen und parcelliren und mit dem Erlös die Bank in den Stand setzen, ihre Baarzahlungen wieder aufzunehmen, diese Operation soll durch eine eigens zu gründende Gesellschaft vermittelt werden.

Alle Anträge auf Beschränkung der Staatsausgaben, die er stellte, sollen theils vom Kaiser, theils von Hess und Bach, insoweit sie deren Branchen betrafen, verworfen worden seyn.

Wie schon oft gesagt, ich erwarte ein paar Theatercoups, aber keine Abhülfe, mittlerweilen aber ist das Agio schon auf 18% herabgesunken.

Was nebstdem hier am meisten die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist die Cholera und die sich häufenden Eisenbahnunglücke auf der Südbahn, ein schlagendes Argument gegen den Betrieb durch die Staatsverwaltung, also Wasser auf meine Mühle, auch dürfte es dazu beytragen, dem misérablen Kerl Czoernig den Hals zu brechen.

Gestern Dienstag ging ich dann wieder zu Bruck, und da nannte er mir jenen Bevollmächtigten von Laing & C., es ist Blühdorn, ein fatales und übelberüchtigtes Individuum, mit dem ich, da es einmal seyn muß, als Agenten

1 Vgl. dazu Eintrag v. 18.5.1855.

jener Herren in vorübergehende Verbindung treten will, gegen dessen Genossenschaft aber in seinem eigenen Nahmen ich protestiren werde. Bruck scheint hier weder das Terrain noch die Personen gut zu kennen und überhaupt wenig wählerisch zu seyn, so wird er dann die dupe jedes Schwindlers. Auch Cordon, den ehemaligen Kriegsminister, hat er mit der Sache in Verbindung gebracht, wogegen ich übrigens nichts einzuwenden habe.

Ich veranstaltete also noch gestern eine Zusammenkunft mit Blühdorn bey Cordon, und wir kamen überein, daß ich an Gabrielli, Blühdorn (der entsetzlich schwätzte und scharwenzelte) an seine Committenten schreiben werde, damit diese sich in London besprechen und sich zu Einer Gesellschaft zu verschmelzen trachten sollten, was ich auch heute gethan habe.

Wien ist zum Verzweifeln langweilig und leer, dazu das Wetter herbstlich und meist regnerisch, wenn es halbweges schön ist, fahre ich nach Baden, heute schon das dritte Mahl, obwohl ich außer Gabrielle nicht viel Besonderes dort finde. Heute ist Gabriele Neuwall von Neuhaus angekommen und gedenkt, wie sie schreibt, bis zum 20. zu bleiben. Morgen werde ich sie hoffentlich sehen.

Der Krieg richtet sich in Europa häuslich ein, auf Jahre, es wird ganz langsam ein Weltkrieg, unser Verhältniß zu den Westmächten wird immer gespannter. Italien und italienische Reformen hört man wieder in Paris und London proclamiren, Polen weniger, am Ende tritt noch Preußen hinter unserm Rücken zu den Westmächten über, kurz Alles hängt voll Wolken, wie kann man da auf finanzielle Reformen hoffen? Es scheint übrigens wirklich seit einiger Zeit, als ob man in England den von mir empfohlenen Ton gegen uns anschlagen wolle, die Journale, namentlich die Times, sprechen von einer Coalition mit dem Liberalismus, den deutschen und italienischen nationalen Idéen etc., offenbar um uns zu drohen und zu einer entschiedenen Theilnahme zu bestimmen, das ist das Einzige, was bey uns noch allenfalls wirken kann, und das sage ich seit Monaten Jedem, der es hören will, den englischen Ministern durch Mrs. Norton, dem Herzoge von Coburg, Stockmar etc., es scheint, daß das endlich gewirkt hat. Wird in dieser Richtung fortgefahren, so wird es auf uns jedenfalls *eine* Wirkung hervorbringen, ob zum Anschlusse an die Westmächte oder an Rußland? ist noch zweifelhaft, ist aber *für mich* eine Frage von secundairer Bedeutung.

[Wien] 20. August
Ich war einige Tage im Gebirge, um frische Luft zu schöpfen und mich von der hiesigen langen Weile zu erholen. Am 17. fuhr ich nach Reichenau und machte von dort aus einsame Promenaden in der herrlichen Gegend. Die beyden Abende brachte ich mit der hübschen Frau v. Mayerhofer und der gezierten Frau des Exministers Hornbostel zu, zwey Wiener Bürgersfrauen,

die übrigens ganz reputirlich aussehen, ein Weiberknecht, wie ich es nun einmahl bin, amusirt mich zuweilen selbst die Gesellschaft mittelmäßiger Frauen, vorausgesetzt daß das nicht zu lange dauert. Am 19., also gestern, wo wir das erstemahl einen herrlichen Tag hatten, wanderte ich mit einem Führer nach Sanct Christoph zu meiner alten Freundinn Louise Almásy, aß bey ihr, sprach von alten Geschichten und alten Zeiten und ging nachher nach Gloggnitz zur Eisenbahn. Abends traf ich hier ein.

Neues nichts, man erwartet noch immer die Finanzmaßregeln, in der Krim und Ostsee einige Schläge, doch Nichts Entscheidendes, dagegen eine zunehmend zweydeutige Haltung der Westmächte uns gegenüber. Auch meine Geschäfte stehen still, denn ich warte vor Allem Gabriellis Antwort ab, und mit Blühdorn & C. will ich einstweilen und überhaupt nicht zu thun haben. Ich hätte Lust, einmahl selbst nach London oder nach Paris zu fahren und die Sache da wo möglich abzumachen.

Gabriele Neuwall ist hier und geht am 25. in die Seebäder nach Biarritz, ich habe sie erst 2mahl gesehen, denn es ist jetzt ein Moment der Krisis und Stürme von allen Seiten, und da muß ich vorsichtig seyn, in ihrem Interesse, ihr Mann hat in Neuhaus einen Höllenspektakel erhoben und ihren Vater, den einzigen Menschen, vor dem sie wehrlos und willenlos ist, zu Hülfe gerufen,[1] da hat es denn hier in diesen letzten Tagen für sie sehr unangenehme Auftritte gegeben, die Ärmste. Die Kluft zwischen ihr und ihrem Manne ist dadurch um Vieles erweitert und eine wahre Versöhnung unmöglich geworden, sie meint, durch theilweises Nachgeben in diesem Augenblicke sich für die Zukunft größere Freyheit und eine unabhängigere Stellung sichern zu können, während ich dafür halte, daß eine ganz offene Explication angezeigter wäre. Ich habe ihr dieses wiederholt und sehr entschieden gesagt, will aber nicht weiter in sie dringen, da sie Personen und Terrain besser kennt als ich, überhaupt eine gescheidte und, wie ich wenigstens glaube, auch eine energische Frau ist, und mich ihr Seelenzustand wirklich und wahrhaftig dauert. Den Anlaß zu all diesem Lärmen gaben meine Briefe, die sie ihm nicht zeigen wollte und nach ihrer Ansicht (nicht nach der Meinigen) auch nicht zeigen konnte, endlich ein anonymer Brief und die Furcht lächerlich zu werden, also Eigensinn und miserable Eitelkeit.

[Wien] 29. August
Gabrielli antwortete mir neulich, daß sowohl Laing als Uzielli von London abwesend seyen und nicht vor Mitte September zurück kehren dürften, daß

1 Gabriele v. Neuwall war eine Tochter des pensionierten niederösterreichischen Landrats Heinrich Baumann, ihre bereits 1827 verstorbene Mutter stammte aus der Wiener Bankiersfamilie Arnstein.

er übrigens bereit sey, sich mit ihnen zu vereinigen, überhaupt Alles zu thun, was ich ihm anrathen würde. Zugleich aber wiederholte er mir seine Klagen, daß er bey dem jetzigen Zustande der österreichischen Finanzen es selbst gegen eine Garantie von 6% noch schwer haben werde, Liebhaber zu finden, um so mehr als selbst in England auf ostindische Bahnen 5% garantirt würden, und dennoch diese nur wenig über Pari stünden.

Dagegen hat sich Blittersdorf und seine Committenten bey mir mit einem Betrage von 5 Millionen auf die projectirte Westbahn vorgemerkt.

Ich habe heute eine lange Conversation mit Bruck gehabt und mich entschlossen, selbst nach Paris zu gehen, um diese Sache kurzweg abzumachen, oder wenn das nicht thunlich ist, darüber wenigstens ein für allemahle ins Klare zu kommen. Man kann es dann anderwärts versuchen. Natürlich handelt es sich vor der Hand erst um die Bildung einer Gesellschaft, die dann wegen der Concession mit der Regierung in Unterhandlung treten soll, doch müssen, selbst um diesen vorläufigen Schritt zu erreichen, die etwa möglichen Concessionsbedingungen im Voraus mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolges festgesetzt werden. Die Regierung will Alles Mögliche thun, um das Zustandekommen dieser für sie so wichtigen Bahn zu erleichtern, Militär zu Arbeitern herleihen etc., nur zu einer höheren Zinsengarantie als 5% kann sie sich der Form und des Beyspiels halber nicht herbeylassen, und eine Garantie à forfait, wie sie Blühdorn vorschlug, wäre so ziemlich eine Spitzbüberey.

Kurz, ich denke in 2–4 Tagen abzureisen, früher werde ich nochmals mit Bruck ausführlich sprechen, nach England zu gehen, was ich ohnehin nicht in Absicht hatte, widerrieth mir Bruck, dazu sey die politische Lage zu gespannt und man hier zu aufmerksam auf mich, das würde gewissen Leuten nur Wasser auf ihre Mühle seyn. Wie ich es sagte, wir rutschen täglich mehr ostwärts ab und werden dabey nicht einmahl etwas Anderes als Schande ernten.

Bruck aber, der das Alles zum großen Theile verschuldet, lamentirt selber, er kann in seinem Ressort nichts durchsetzen, der Reichsrath sitzt ihm auf dem Nacken, der Kaiser will keine Einschränkung des Militäretats, wenigstens keine erhebliche. Alle Finanzmaßregeln sollen wieder verschoben seyn. Noch einige Monathe, und Bruck hat seine Reputation verloren und tritt ab, das sind die Folgen einer von Anfang schiefen Stellung, was mich aber betrifft, so muß ich eilen, um, solange er da ist, in eine amtliche oder außeramtliche Beschäftigung zu kommen.

Gabrielle Neuwall ist heute abgereist, sie hat für dießmal ihrem Vater und Manne die Concession gemacht, bis zu ihrer Rückkehr, Mitte November, jede Correspondenz mit mir aufzugeben, sich dagegen für den Winter Gegenconcessionen stipulirt, von denen wir sehen werden, ob sie auch

eingehalten werden, wir haben ausführliche schriftliche und mündliche Explicationen gehabt, sie ist eine ganz vortreffliche in mancher Hinsicht bewundernswürdige Frau, treu wie Gold, die aber jetzt nicht nur mit ihren Umgebungen, sondern am allermeisten mit sich selber zu kämpfen hat. Ich liebe und achte sie täglich mehr, und zwar mit der wohlthuenden Ruhe, welche die Überzeugung von ihrem felsenfesten Character mir einflößt.

Wir haben jetzt seit etwa 10 Tagen herrliches Wetter und eine kannibalische Hitze, welche mir wie immer sehr angenehm und zuträglich ist. In Baden war ich schon seit 8 Tagen nicht, dagegen fahre ich fast täglich nach Schönbrunn, Hietzing etc. Die Stadt ist leer und langweilig, und ich bin froh, daß ich bald wegkomme.

Ich habe so eben Moleschotts „Kreislauf des Lebens“ gelesen,[1] und seit lange hat mich kein Buch so angezogen, wenn ich auch die materialistischen Ansichten des Verfassers für nicht begründet halte, er ist ein geistvoller allumfassender Beobachter, den ich gerne persönlich kennen möchte.

Paris 10. September
Am 3. Abends verließ ich Wien und fuhr bis Dresden, wo ich Tags darauf Nachmittag ankam und in dem reizenden Hôtel Bellevue abstieg. Dort blieb ich 24 Stunden und sah mir die Bildergallerie in ihrer neuen Aufstellung im Zwinger an. Am 5. Abends 6 Uhr fuhr ich fort, begegnete im Leipziger Bahnhofe Bela Hadik, welcher eben von Paris kam, wo er dem Kaiser einen Brief des Erzherzog Ferdinand Max überbracht hatte (der sich ein paar Tage im Hafen von Toulon aufhielt), fuhr die Nacht durch mit einer kranken ziemlich hübschen Russinn bis Frankfurt und von da gleich weiter über Heidelberg, Kehl und Strasburg bis hieher, wo ich am 7. um 6 Uhr früh ankam und im Hôtel Byron, Rue Laffitte abstieg. Es ist hier ein Gewühl von Fremden aller Länder, wie ich es hier noch nie gesehen, alle Hôtels und Restaurants überfüllt, ein Leben und eine Prosperität, gegen welche unser Wien mir noch spießbürgerlicher als sonst erscheint.

In der Weltausstellung bin ich schon ein paarmale gewesen, ohne mich darin bisher auch nur oberflächlich zu orientiren, so ungeheuer groß ist das Ganze, ich werde wahrscheinlich darin die meisten meiner Vormittage zubringen, denn es ist selbst für den Nichtindustriellen eines der interessantesten Spektakel der Welt.[2] Die Abende gehe ich in eines oder das andere der hiesigen Theater. Paris ist die einzige Stadt, in welcher ich dieses mit Vergnügen thue, denn nur hier gibt es Schauspieler, die einen vollkommen

1 Jacob Moleschott, Der Kreislauf des Lebens. Physiologische Antworten auf Liebig's Chemische Briefe (Mainz 1852).

2 Die Pariser Weltausstellung war am 1.5.1855 eröffnet worden.

befriedigen, und Stücke, welche einen geistig anregen. Alles Andere ist Stümperey, namentlich ist das Théatre Français das erste Theater der Welt.

Sonst habe ich wenige Bekannte gefunden, die Pariser sind auf dem Lande oder auf Reisen, der große Zug der Fremden ist mit der Königinn Victoria verschwunden.[1] Bisher habe ich von unserer Gesandtschaft bloß Ottenfels gesehen, Hübner ist unpäßlich auf dem Lande, sonst sah ich die Brüder Buseck, Czoernig, Frau v. Schwarz, Buscheck etc.

Gabriele Neuwall sah ich am Abende meiner Ankunft im Vaudeville, wo man die filles de marbre gab, unter den obwaltenden Verhältnissen hielt ich es für angezeigt, keine Notiz von ihr zu nehmen, um so mehr, als ich ihr bereits in Wien meine hiesige Adresse gegeben hatte, sie hat mir seitdem kein Lebenszeichen zukommen lassen, und ich schließe daraus, daß ich wohl that, sie nicht zu bemerken, da ich sie seitdem nicht sah, denke ich, wird sie wohl abgereist seyn.

Gabrielli ist abwesend, bath mich aber schriftlich, ihm zu sagen, wann ich ihn zu sehen wünsche, ich habe ihm die Zeit zwischen dem 15. und 20. dieses Monats angegeben. Mittlerweilen will ich mich hier umsehen und ein wenig orientiren, was nicht leicht zu seyn scheint, denn es ist die tollste, confuseste Abenteuerwirthschaft von der Welt, wie es scheint. Alle Schwindler, alle Robert Macaires von Europa schaaren sich hier um ihren Großmeister Louis Napoléon, und für den Augenblick mit dem glänzendsten Erfolge. Crédit Mobilier, schwindelhafte Unternehmungen aller Art tauchen auf und machen bis jetzt brillante Geschäfte, und auf diese momentane Prosperität stützt sich die Regierung L. Napoléons, auf sonst Nichts, eine Partey im Lande hat er nicht.

Da ich nun, ziemlich *gegen* meine Neigung, durch Bruck in dieselbe Richtung gedrängt wurde, so ist dieses eine Ursache mehr, um mich hier in dieser Beziehung genau umzusehen. Bruck will nun eine Filiale des hiesigen Crédit Mobilier nach Oesterreich ziehen und klopft überhaupt an allen Thüren und nicht immer mit gehöriger Vorsicht und Auswahl, daß man aber, wenn man das Geld des Occidents haben will, sich auch an die Politik des Occidents anschließen wird müssen, begreift er bis jetzt noch nicht.

Heute früh kam die Nachricht von der Einnahme des Malakoffthurmes,[2] heute Abend die von der Einnahme des südlichen Theiles von Sebastopol,

---

1 Königin Victoria hatte im August 1855 den Besuch von Kaiser Napoleon III. vom Mai erwidert.

2 Die Festung Malakoff, eine der Befestigungsanlagen vor Sebastopol, wurde am 8.9.1855 von französischen Truppen unter Aimable Pélissier, später Duc de Malakoff, eingenommen. Darauf erfolgte die Räumung der Stadt durch die Russen. In den folgenden Jahren wurden zahlreiche massive Ziegeltürme, etwa Fördertürme im Ruhrgebiet, als Malakofftürme bezeichnet.

die öffentlichen Gebäude sind beleuchtet, vorgestern wurde auf den Kaiser geschossen. Hier erwartet Alles einen langen Krieg, obwohl derselbe in Frankreich, wo man an Nichts als an das Geldmachen denkt, nicht populair ist, umgekehrt ist es in England. Man kokettirt hier stark mit Piemont und der Italia libera, nächstens dürfte gegen Neapel ein Streich geführt werden, das sind lauter gelinde Schläge gegen uns, welche in Verbindung mit dem Fall von Sebastopol nicht ohne Wirkung bleiben dürften, denn mit dem Stärkeren halten und sich durch die Furcht bestimmen lassen, das ist ja der Hauptzug unserer „ritterlichen" Politik.

Das Wetter ist, seit ich Wien verließ, herrlich.

[Paris] 13. September
Heute war großes Tedeum in Notredame für die Einnahme von Sebastopol, das ganze diplomatische Corps, sogar der preußische Gesandte!!, waren zugegen, der Kaiser wurde ziemlich lebhaft empfangen, ich fand ihn übrigens leidend aussehen, und er soll es auch in hohem Grade seyn. Um 2 Uhr war in sämmtlichen Theatern freyer Eintritt, Abends eine ziemlich ärmliche Beleuchtung, welcher aber durch das Regenwetter geschadet wurde, im Ganzen habe ich hier, trotz Allem was die Zeitungen sagen, außerordentlich wenig, wenigstens äußerliche, Theilnahme an jenem großen Ereignisse bemerkt, anders soll es in England seyn, eigentlich fängt der Krieg erst jetzt an, es heißt, man will noch vor dem Winter die Crim zu erobern trachten, die man dann, einem abenteuerlichen Projekte gemäß, Sardinien geben will, die Actien dieses Königreiches stehen bey den Alliirten sehr hoch, und es war eine gesunde Politik von seiner Seite, sich diesen anzuschließen, über kurz oder lang wird das seine Früchte tragen. Auf jeden Fall wird man jetzt in London und hier die Saiten nur noch höher spannen.

Hübner soll hier sehr unbeliebt geworden seyn, wie und wodurch, weiß ich noch nicht, wahrscheinlich ist er nur ein unschuldiges Opfer unserer zweyzüngigen Politik, man ist uns hier und in England spinnefeind.

Das Hauptereigniß für mich aber ist, daß meine vortreffliche Mrs. Norton gestern hier angekommen ist, ich hatte sie von Wien aus gebethen, mir hier die Freude ihres Besuches zu machen, und sie ist gekommen. Ich sah sie heute wie natürlich fast den ganzen Tag, sie brachte mir eine dringende Einladung des guten alten Lord Lansdowne nach Bowood, die mich einigermaßen in Verlegenheit setzt, weil ich nicht weiß, wie ich sie auf eine gute Art ablehnen kann.

Gabrielli schrieb mir heute, er kommt Übermorgen an und hofft, daß die neue Wendung der Kriegsereignisse auch seine Angelegenheit fördern dürfte, da werde ich dann wieder zu thun bekommen.

Gabriele Neuwall ist nicht nur noch hier, sondern geht gar nicht nach Biarritz und bleibt hier, ihr Mann fürchtet die Cholera, welche dort grassirt, als ob es nicht für ihn noch andere Dinge gäbe, welche er nicht minder zu fürchten hat … Ich sah sie gestern bey Véfour im Palais Royal, wo ich mit Frau v. Schwarz aß, und will sie dieser Tage aufsuchen.

Von Bekannten habe ich seitdem sonst noch Feri Traun, seine Frau und hübsche Stieftochter,[1] Louis Károly etc. gesehen.

Kübeck ist in Wien an der Cholera gestorben, kein Verlust.

[Paris] 19. September
In Beziehung auf den eigentlichen Zweck meiner Reise habe ich bis jetzt nur wenig Fortschritte gemacht. Gabrielli ist seit mehreren Tagen hier, er schien mir bey seiner Ankunft ziemlich abgeneigt, sich in diese Sache weiter einzulassen, jedoch hat er, seit ich ihm die vortheilhaften Bedingungen mittheilte, welche die Regierung zu bewilligen geneigt wäre, seine Meinung geändert und möchte nun gerne auf eigene Hand arbeiten, ohne sich mit Laing und Uzielli zu verbünden. Übrigens halte ich auf diese Bereitwilligkeit nicht viel und ebensowenig auf seine Mittel, ein solches Unternehmen durchzuführen, es scheint mir, daß ihm hauptsächlich darum zu thun wäre, die Concession zu erhalten, um dann damit weiter zu speculiren, unbekümmert um das Zustandekommen der Unternehmung selbst. Uzielli soll heute hier ankommen, und da will ich dann sehen, was von ihm zu erwarten ist, wie natürlich macht mir Gabrielli auf alle Art den Hof, andererseits werde ich auch von Buscheck, Brucks Schwager, einem ziemlich zweydeutigen Character, überlaufen, auch er möchte sich wichtig machen und einen Gewinn bey dieser Sache sichern.

Übrigens sind die Schwierigkeiten, Unternehmer und noch mehr die Capitalisten für eine Unternehmung in Oesterreich zu finden, allerdings größer, als ich mir sie gedacht hatte, die Politik ist ein Hauptanstoß, woran Bruck nicht glauben will, die zweydeutige Haltung Oesterreichs, welche für die Zukunft Besorgnisse einflößt, die große Unpopularität, derer wir uns ebendeßhalb hier und in England erfreuen, die Möglichkeit, daß bey zunehmender Spannung wenigstens die französische Regierung (die ja allmächtig ist) gegen eine solche Betheiligung hiesiger Capitalisten ein Veto einlegen dürfte, dann das Mißtrauen in die finanziellen Ressourcen Oesterreichs und daher in dessen Fähigkeit, seine etwa zu übernehmenden Verpflichtungen zu erfüllen, Alles dieses hält die Leute ab. Dazu kömmt, daß

1 Graf Franz Abensperg-Traun war seit 1843 mit Gräfin Barbara Bethlen, verwitw. Gräfin Kendeffy, verheiratet. Sie hatte aus ihrer ersten geschiedenen Ehe mit Graf Adam Bethlen eine Tochter Hermine, die mit Graf Markus Pejacsevich verheiratet war.

bey dem jetzt hier herrschenden Schwindel und Unternehmungswahnsinn die Capitalien hier glänzende Verzinsung finden und sogar aus England zahlreich hieher strömen, die englische Bank hat in folge dessen ihren Disconto bereits erhöht und wird, wie man sagt, denselben nochmals erhöhen.

Der hiesige Geldmarkt ist ganz vom Crédit mobilier beherrscht, welcher ein wahres Schwindelgeschäft ist, deßhalb scheint mir auch eine Catastrophe über kurz oder lang wahrscheinlich, und darüber dürfte dann auch Louis Napoléon den Hals brechen. Pereire, der Chef des Créditmobilier, ist in Wien, wohin ihn, wie ich höre, Bruck berufen hat.[1]

Für den Augenblick aber herrscht hier, wie nicht zu läugnen, eine noch nie da gewesene Prosperität, und grandiose Verbesserungen, Verschönerungen tauchen allenthalben auf, und Paris scheint auf dem Wege, selbst London in geschäftlicher Beziehung den Rang abzulaufen. Alles concentrirt sich immer mehr in der Hand weniger Gesellschaften, und hinter diesen steckt wieder der Créditmobilier.

Mrs. Norton war ein paar Tage unwohl, mein Leben concentrirt sich, seit sie hier ist, um sie und um ihren Kreis von Bekannten, neulich brachte ich mit ihr bey Lady Lucy Gordon einen sehr angenehmen Abend zu und lernte dort Alfred de Vigny kennen, auch Lord und Lady Holland habe ich aufgesucht, Sidney Herbert sah ich bey Mrs. Norton auf der Durchreise, leider nur einen Augenblick, ich sehe zu meiner großen Genugthuung, daß ich in einer gewissen Klasse der englischen Gesellschaft noch immer, ja sogar vielleicht mehr als sonst populair bin, und gerade mit diesen Leuten dient mir Mrs. Norton als Intermédiaire. Bey der großen Vorliebe, ich möchte beynahe sagen dem Enthusiasmus, den ich seit meiner frühesten Jugend für England und die Engländer gehabt habe, und der mit den Jahren immer zunimmt, lege ich auf diese Verbindungen einen großen Werth. Der Moment kömmt doch noch, wo sie mir eine Waffe seyn werden.

So vergeht mir denn meine Zeit recht angenehm, ganz anders und weit besser, als ich es sonst in Paris gewohnt war, das Theater- und Mätressenleben würde mich jetzt langweilen. Gabriele Neuwall besuche ich von Zeit zu Zeit, jedoch nicht zu häufig, um keinen Anstoß zu geben.

Neulich aß ich bey Gabrielli mit dem alten Fürsten Montléart.

[Paris] 21. September

Gestern war Uzielli bey mir, er schien mir sehr gut disponirt und hat um Laing nach London telegraphirt, damit wir die Sache hier in möglichster

1 Es handelte sich wohl um Isaac Pereire, der gemeinsam mit seinem Bruder Émile die Pariser Bank Crédit mobilier leitete. Er wurde Präsident des Comités der Österr. Staatseisenbahn-Gesellschaft.

Kürze abmachen können, er will die Gesellschaft hier constituiren, und zwar mit einigen Schweizerhäusern: Bartholony, Hornberg etc. In wie weit allen diesen Versicherungen zu trauen ist, muß sich bald zeigen, vor der Hand handelt es sich um Nichts anderes, als der Regierung eine formelle Proposition zu machen und mit ihr darüber in Unterhandlung zu treten. Gabrielli sieht sich seinerseits nach Unternehmungslustigen um, welche sich dann entweder an Uzielli anschließen oder, wenn er zurück treten sollte, selbstständig auftreten würden. Ich habe gestern an Bruck und Cordon geschrieben.

Prokesch ist in einer außerordentlichen Sendung hier angekommen, wir möchten jetzt wieder gerne einmal vermitteln und werden uns dabey wieder einmal lächerlich machen, hier wird man sich bereitwillig stellen und alle Schuld auf England schieben, wie man das seit Anfang des Krieges thut, es gibt Nichts jämmerlicheres als diese ängstliche Sorge unserer Regierung, es mit keinem der beyden Theile zu verderben, auch haben wir damit Nichts Anderes gewonnen als eine Abneigung, ein Mißtrauen und eine Verachtung, wie ich sie in diesem Maaße noch nie erlebt habe.

Vorgestern aß ich bey Lady Gordon mit Victor Cousin, einem sehr interessanten, lebhaften, geistvollen alten Herrn, Typus der LouisPhilippistischen Schule und der Doctrinen von 1789, daher Verehrer der Centralisation, Feind Englands, folglich dieses Krieges, daher freundlich gestimmt für das sogenannte „neue Oesterreich“ und seine büreaukratische democratische Centralisation. Ich habe ihm auseinandergesetzt, daß wir noch in voller Revolution sind, daß daher Alles, was jetzt bey uns vorgeht, nur Seifenblasen seyen.

Meine gute liebe Norton denkt leider schon an die Heimkehr, ist sie fort, so werde ich wieder in mein ziemlich leeres Leben zurückfallen, sie ist mir von einer durch gar nichts Anderes zu ersetzenden Ressource, obwohl ich dießmal weniger zu ruhiger ungestörter Conversation mit ihr gekommen bin als sonst. Visiten, Diners, Theater, auf den Straßen flaniren und in der Ausstellung herumwandern haben leider unsere beste Zeit in Anspruch genommen, vor Allem aber praeoccupirt sie der Zustand ihres Sohnes Fletcher, welcher schwächer als zuvor (meint sie, *ich* konnte das nicht bemerken) von Cauterets zurückgekommen ist und von Lord Cowley mit Arbeit überhäuft wird. Das Wetter ist ganz unglaublich schön und warm wie oft kaum im hohen Sommer, seit ich hier bin, habe ich einen einzigen regnerischen Tag gehabt.

[Paris] 1. October

Ich glaube, endlich das Geschäft wegen der Westbahn, so weit dieses unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich war, ins Reine gebracht zu ha-

ben. Diese Verhältnisse waren nämlich so ungünstig als möglich, da seit einigen Wochen, namentlich aber seit 8–10 Tagen eine wahre panique auf der hiesigen und der Londoner Börse herrscht, der große Abfluß des Geldes nach dem Oriente (man sagt 20–25 Millionen Pfund Sterling), um dort größtentheils vergraben zu werden, die schlechte Ernte in Frankreich, welche einen Ausfall von wenigstens 200 Millionen Franken ergibt, die Aussicht auf einen langen Krieg, daher auf wiederholte Anleihen, haben den Preis des Geldes so in die Höhe getrieben, daß die Londonerbank, was seit 1848 nicht geschehen war, den Disconto auf 5% erhöhte. Dazu kam hier eine momentane Angst vor den Schwindeleyen des Créditmobilier, dessen Actien in 8 Tagen um 400 francs fielen. Der Regierung scheint selbst Angst zu werden, und sie hat bereits Maßregeln ergriffen, um dieser Speculationswuth und Schwindeley zu steuern, auf wie lange?

Pereire muß heute oder gestern von Wien zurückgekehrt seyn, ich hoffe, Bruck hat sich mit ihm nicht zu weit eingelassen.

Ich hatte also in den letzten Tagen mehrere Zusammentretungen mit Uzielli, Devaux, Blunt und Talabot, welcher letztere die Hauptperson zu seyn scheint. Laing ist krank und konnte nicht herüberkommen. Die Leute haben sämmtlich große Lust zu dem Unternehmen, und der Hauptanstand lag immer nur in der jetzigen Geldcrisis und der Schwierigkeit, unter diesen Verhältnissen die nöthigen Capitalien aufzubringen, ihr Bestreben ging daher dahin, die Regierung einstweilen hinzuhalten, zugleich aber die Sache in ihren Händen zu behalten und jede Concurrenz zu entfernen. Darüber discutirten wir dann einige Tage hin und her und haben uns endlich dahin verständigt, daß ich bevollmächtigt werden solle, nach Verlauf eines Monaths, welcher zum näheren Studium der in Wien ausgearbeiteten Detailpläne verwendet und ein Ingenieur von hier dahin abgesendet werden soll, um die Concession unter den mit mir bereits gegenwärtig schriftlich abgemachten Bedingungen einzuschreiten. Ich glaube damit, Alles, was möglich war, und überhaupt Alles, was den Staat interessieren kann, erreicht zu haben.

Politisch Neues nicht viel, in der Crim rüstet man sich zu der Herbstcampagne in der Absicht, die Russen bis Perekop zurückzudrängen. An einen nahen Frieden denkt Niemand als wir und Deutschland, der Kaiser hier thut zwar manchmal, als ob er hierin nur dem Impulse Englands folgte, ist aber in seinem Innern so kriegerisch als je, ebenso sind Palmerston und Clarendon, und Beyde stehen seit dem Falle von Sebastopol sehr fest, die Actien Sardiniens steigen, selbst Preußen hat in England viele Freunde, durch den Protestantismus, die bevorstehende Heirath,[1] und weil man *dort*

1 Die Hochzeit von Prinz Friedrich, Sohn des preußischen Thronfolgers und seit 1861 Kö-

(warum nicht auch in Betreff Oesterreichs?) zwischen König und Nation unterscheidet. Spanien aber ist entschieden russisch oder vielmehr antiwestmächtlich.

Ich lebe hier noch immer, soweit mich meine Geschäfte nicht in Anspruch nehmen, ganz mit und um Mrs. Norton, neulich waren wir mit einander anderthalb Tage in Fontainebleau, sahen uns Garten und Schloß an und brachten die übrige Zeit bey der hübschen Mrs. Petre zu, auch Lady Harriet Cowper war dort. Hier esse ich oft mit ihr entweder bey ihr oder in irgend einem Restaurant, flanire vor Tische, gehe ins Theater oder trinke Abends Thee bey ihr. Da ich in diesem Augenblicke sonst wenig Bekannte hier habe, so lebe ich ganz mit ihrer Umgebung. Lord und Lady Holland sind ebenfalls hier und sehr artig gegen mich, neulich aß ich mit Mrs. Norton und Sir Henry Bulwer dort, sie haben einen ganz angenehmen Salon. Caroline Norton ist mir eine liebe, gute, herzliche Freundinn, der ich aufrichtig zugethan bin, aber sie ist mir dießmal von weniger geistiger Ressource, als ich erwartet hatte, sie ist zu exclusiv englisch und auch dieses mehr von der weiblich fashionablen Seite, d.h. sie nimmt ein lebhaftes Interesse an ihren Freunden, deren politischen Leben und Intriguen, was darüber hinaus reicht, versteht sie kaum und interessirt sie nicht, wäre ich Gesandter in England, so könnte und würde sie mir von sehr großem Nutzen seyn, so aber kaum.

Gabriele Neuwall sehe ich zuweilen, in circa 8 Tagen denke ich, nach Wien zurückzukehren und dort die Eisenbahnangelegenheit zu entamiren, unterwegs will ich mich in derselben Sache in Frankfurt aufhalten und mit Blittersdorf sprechen. Ich habe dieses uncomfortable Pariser Wirthshausleben schon ziemlich satt und gehe ganz gerne wieder nach Hause.

Clotilde Lottum ist hier und Marie Bujanovics, überhaupt eine Menge größerer und kleinerer Sünden aus vergangener Zeit, für den Augenblick aber ich bin [sic] ein wahres Muster an Tugend, nicht einmahl bey Mabille[1] bin ich bisher gewesen, geschweige denn anderswo, mirandum potius quam imitandum.

Es ist ein charakteristisches Zeichen der jetzigen Geldklemme, daß Talabot & C. mit Hast auf meinen Antrag eingingen, daß die Regierung sich mit 1/3 an dem Baue betheiligen wolle, ja daß dieser Antrag, welchen Bruck mir noch vor 4 Wochen als einen solchen bezeichnete, auf den speculative Unternehmer nicht eingehen würden, sie eigentlich erst bestimmte, jetzt gleich einen förmlichen Anboth zu machen, wogegen sie sich gesträubt hatten, bis ich mit jenem Antrage herausrückte.

---

nigs Wilhelm I., und Prinzessin Victoria, Tochter der englischen Königin, fand erst am 28.1.1858 statt.

1 Einer der bekanntesten Ballsäle von Paris in der Avenue Montaigne.

[Paris] 7. October
Meine Negotiation wegen der Westbahn ist beendigt, und zwar in Anbetracht der jetzigen Geldklemme mit ziemlich gutem Erfolge. Meine Vollmacht ist mit den Unterschriften Laings und Uziellis von London zurückgekommen, und ich denke, nun in ein paar Tagen nach Wien zurück zu kehren, ich freue mich, daß ich trotz meiner Neuheit und Unerfahrenheit in diesen Geschäften, aus welcher ich auch den Leuten, mit denen ich zu thun hatte, gegenüber kein Geheimniß machte, zu einem Resultate gekommen bin.

Der panische Schrecken an der hiesigen Börse dauert fort, die Londonerbank hat den Disconto auf 5 1/2 % erhöht, der Crédit Mobilier fällt ungeheuer, vielleicht speculiren seine Chefs jetzt selbst auf die Baisse. Man behauptet noch immer, daß Pereire die Errichtung eines Crédit Mobilier für Oesterreich in der Tasche mitgebracht habe.

Mittlerweilen hat Bruck zur Herstellung der Valuta einige Maßregeln ergriffen, der Bank sind Staatsgüter im Werthe von 175 Millionen überlassen worden, zugleich soll sie – die Bank! – eine Hypothekenbank für die ganze Monarchie – ! – mit einem Stammcapitale von 20 Millionen – !! – gründen. Diese letztere Operation scheint mir aber so widersinnig, daß ich nicht daran glauben kann.

Die Angelegenheit Suez ist vor der Hand durch Lesseps's Ungeschicklichkeit auf die lange Bank geschoben.[1] Talabot, Negrelli & C. wollen nun selbst an Ort und Stelle gehen, um ein vernünftiges Gegenprojekt auszuarbeiten.

Mrs. Norton ist noch hier und reist am Mittwoch zurück, sie ist ganz praeoccupirt durch Fletchers Krankheit. Andral besteht auf einem wärmeren Clima und will, daß er seine Carrière aufgebe, da ihm jede Beschäftigung schädlich sey, so ist denn jetzt beschlossen, daß er ein Jahr Urlaub nehmen und vor der Hand nach Capri gehen wird, seine Madame (die ich neulich, um Fletcher eine Freude zu machen, besuchte) begleitet ihn, dadurch ist seine Mutter verhindert, dasselbe zu thun, und das macht ihr viel Kummer.

Unter diesen Umständen tritt natürlich die politische Seite unserer Verbindung in den Hintergrund, doch habe ich auch in dieser Beziehung das Nöthige vorbereitet, namentlich hinsichtlich der englischen Presse, es ist nothwendig, die Leute in England endlich einmal darauf aufmerksam zu machen, da sie es von freyen Stücken nicht zu bemerken scheinen, daß in Oesterreich die Regierung nicht das Land sey, tant s'en faut, und daß es sowohl im allgemein menschlichen als im speciell englischen Interesse der Mühe werth ist, von unseren inneren Zuständen, von der Lebensfähigkeit

1 Vgl. dazu Eintrag v. 18.5.1855.

des gegenwärtigen Systemes und von den Tendenzen der Partey des Fortschrittes eine nähere Notiz zu nehmen. Nach England zu gehen, solange ich keinen bessern Grund dafür habe als ein paar freundschaftliche Einladungen, halte ich nicht für angezeigt.

Lady Lucy Gordon und ihre Mutter Mrs. Austin, die seit einigen Tagen hier bey ihr war, gehen Morgen ab, letztere ist plus Autrichienne que moi. Neulich war ich einen Abend mit Cousin, Mignet und Barthélemy St. Hilaire bey ihr, es ist lächerlich, mit welcher vornehmen Protection die beyden erstern, namentlich aber Cousin von der Wissenschaft und Geschichtsschreibung in Deutschland sprechen, letzerer behauptete, Deutschland sey moralisch und geistig im Verfall, was wäre dann von Frankreich zu sagen? Namentlich aber in der Geschichtschreibung sind die Franzosen, mit einziger Ausnahme Guizots, nicht übers Romanschreiben hinausgekommen, und Thiers, Mignet & C. sind ebensogut Historiker wie Paul de Kock.

Ich denke, wir werden nächstens von neuen bedeutenden Operationen in der Crim hören, das *Publikum* (nicht der Kaiser) in Frankreich sind entschieden friedlich, vor Allem die Orléanisten und Legitimisten, die sich über L. Napoléons Glück zu Tode ärgern, dann alle Geld- und Börsenmänner, und durch die critische materielle Lage nimmt die Zahl der Friedensfreunde natürlich zu. Aber an Rußland liegt wieder der Hauptanstoß. Denn dort scheint man entschlossener, beynahe fanatischer als je und weiß, daß man ganz Mitteleuropa und fast alle kleinen Staaten für sich hat. Redcliffe soll dem französischen Einflusse in London erliegen, wie überhaupt England nach und nach ans Schlepptau kömmt. Gegen Redcliffe scheint mir nebstdem noch eine kleine Intrigue im Werke zu seyn, an der Howden, Sir H. Bulwer und meine Freundin Norton arbeiten.

Ich sah mir neulich den Louvre und die darin zum Theile neu aufgestellten Muséen an, die ihres Gleichen in der Welt nicht haben. Auch die Aztecs, diese räthselhaften Mißgestalten, sah ich gestern im Hippodrome,[1] ich bin dießmal nur wenig dazu gekommen, Sehenswürdigkeiten zu besichtigen oder selbst in die Theater zu gehen, da ich fast alle Abende entweder bey Mrs. Norton oder irgendwo mit ihr zubringe, viel angenehmer natürlich, obwohl auch *ihr* Umgang mich nichts weniger als befriedigt, ihr größter Reiz (von den positiven politischen Zwecken meines Verhältnisses zu ihr natürlich ganz abgesehen) besteht in ihren interessanten Erinnerungen, in der politischen Bedeutung des Kreises, in welchem sie lebt, und in einer außerordentlich verfeinerten und gewählten Ausdrucksweise, das ist

1 Die als letzte Abkömmlinge der Azteken angepriesenen „Vogelköpfe“ (Mikrozephale) Maximo und Bartola wurden erstmals 1849 in New York und seit 1853 in Europa zur Schau gestellt, unter anderem auch von Mai bis Juli 1856 in Wien.

Alles, kein Schwung, kein ausgedehnter Gedankenhorizont, kein Interesse an dem, was über ihren nächsten Kreis hinausreicht, namentlich nicht an allem dem, was mich politisch, philosophisch, wissenschaftlich anregt, nicht einmahl ein brillanter Verstand und eine sparkling conversation, daher wenig anregende Unterhaltung. Dagegen ziemlich viel précieuseté[1] und Gesuchtheit, Concetti und eine überfluthende Sentimentalität, die mir immer, und selbst bey ihr oft, widerlich ist, ich hasse nichts mehr als diese unentschlossene und verzweifelnde Gemüthswirthschaft.

Frankfurt 12. October Abends
Am 8. besuchte ich Victor Cousin in seiner klösterlichen Wohnung in der Sorbonne, er zeigte mir seine werthvolle Bibliothek voll der seltensten bibliographischen Raritäten, eine solche Abgeschiedenheit mitten in dem fieberhaften Getümmel von Paris muß einen eigenen Zauber haben. Mrs. Norton reiste am 10. früh nach England ab, und ich, der ich nun in Paris alle meine Geschäfte beendigt hatte, that dasselbe. Ich sah Talabot und Blount noch am selben Vormittage, sie schienen mir, namentlich der letztere, sehr betroffen über die zunehmende Geldkrisis in London und Paris und empfahlen mir, die Verhandlungen möglichst in die Länge zu ziehen, indem unter den gegenwärtigen Verhältnissen an ein Aufbringen der nöthigen Capitalien nicht zu denken sey, der Ingénieur, welcher die in Wien ausgearbeiteten Pläne etc. vorläufig zu prüfen haben wird, soll längstens bis 20. dort eintreffen.

Gabrielli habe ich auf sein Ansuchen an der Unternehmung für den Fall ihres Zustandekommens seinen betreffenden Antheil zugesichert.

Ich fuhr also vorgestern Abends 8 Uhr von Paris ab, wieder über Strassburg, und war gestern um 1/2 4 Nachmittags hier, wo ich im englischen Hofe abstieg. Das Wetter ist seit 5–6 Tagen fast immer schlecht, und seit ich in Frankfurt bin, regnet es fortwährend und ist empfindlich kalt.

Blittersdorf ist zu meinem großen Verdrusse abwesend, in Baden, ich telegraphirte ihm diesen Morgen dahin, habe aber noch keine Antwort, nicht einmal Nachricht, ob er meine Depesche empfangen, die Linie scheint in ziemlicher Unordnung zu seyn, doch hoffe ich, er wird bis Morgen früh hier seyn, habe deßhalb meine Abreise bis Morgen Abend aufgeschoben, denn ich möchte die Sache wegen der mir durch ihn hier zugesicherten 5 Millionen fl ins Reine bringen.

Montag den 15. früh hoffe ich in Wien zu seyn. Bruck war in Ischel, und man erwartet, daß er von dort seine Finanzpläne fertig zurückgebracht haben wird, ich erwarte keine großen Dinge davon.

1 Wohl préciosité – Ziererei, gekünstelter Stil.

Außer der Familie Blittersdorf habe ich hier noch Jochmus gesehen, der hier im Hause wohnt, den ich zuletzt in Cairo gesehen, er erzählte mir Vieles über die hier und an den kleinen deutschen Höfen herrschende Stimmung, diese letzteren sind wie natürlich ultrarussisch, daher hat in diesem Augenblicke Preußen entschieden das Übergewicht über uns in Deutschland, grand bien lui fasse.

So eben erhalte ich Blittersdorfs telegraphische Antwort, er kömmt diese Nacht an.

Wien 19. October 1855
Am 13. verbrachte ich den Vormittag mit Unterredungen mit Blittersdorf und seinem Geschäftsfreunde, dem Banquier Erlanger, und wir brachten die Sache wegen ihrer Betheiligung an dem Eisenbahnunternehmen mit 10 Millionen francs ins Reine. Großes Vertrauen in Bruck und seine neuesten Finanzoperationen fand ich weder dort noch in Paris. Nach Tische fuhr ich noch einen Augenblick zu Clotilde Koch, welche sich sehr über meinen Besuch freute und mir viel von Heinrich Gagern erzählte, das Elend und die zunehmende politische und finanzielle Zerrüttung in der Rhein- und Maingegend, welches sie aus vielfacher geschäftlicher Berührung genau kennt, schilderte sie mir in ergreifender Weise. Von ihrer Begeisterung für Kaiser Franz Joseph, welche sie weiß Gott wo eingesogen hat, suchte ich sie zu curiren.

Um 5 Uhr verließ ich Frankfurt. Alfred Potocki und seine Frau reisten mit mir. Am 14. früh waren wir in Leipzig, Mittags in Dresden, Abends in Prag und am 15. um 8 Uhr des Morgens hier.

Ich sah Bruck noch am selben Tage, wir besprachen vorläufig und ziemlich oberflächlich die von Talabot & C. gestellten Bedingungen und namentlich den Hauptpunkt: die Theilnahme des Staates mit 1/3, über das Princip selbst sprach er sich nicht aus, noch war es meine Absicht, ihn dazu zu drängen, sondern fand nur die daran geknüpften Bedingungen (daß der Staat erst dann in den Zinsengenuß eintreten solle, wenn die Actionäre 7% realisirt haben würden) drückend.

Übrigens weiß ich, daß man höchsten Ortes, namentlich daß der Kaiser selbst das Zustandekommen der Westbahn mit großer Ungeduld erwartet, und zwar vornehmlich aus strategischen Gründen.

Vor der Hand kann ich nichts Anderes thun, als die Ankunft des Ingénieurs Michel abwarten, welchen mir Talabot bis längstens Morgen versprochen hat, und der die Pläne, Détails etc. prüfen soll, welche von der Regierung, und zwar vom Ingenieur Bolze, gearbeitet worden sind, ich habe mich deßhalb mit diesem in Verbindung gesetzt.

Auch ein anderer Bevollmächtigter Talabot & C.'s, ein Ingénieur D. Biegler, welcher schon seit Monathen wegen der Übernahme der italienischen

Bahnen (in Gesellschaft mit Rothschild) hier ist, wurde von seinen Principalen an mich gewiesen und war schon ein paar Mahle bey mir, die Sache scheint auf gutem Wege zu seyn, da die Gesellschaft sich erbothen hat, die Hälfte der Summe sogleich zu erlegen, ein Anerbieten, welches natürlich bey der jetzigen Finanzlage unserer Regierung äußerst lockend ist. Da es ungefähr dieselben Leute sind, welche für die Westbahn in Unterhandlung treten, so hoffe ich, daß dieses italienische Unternehmen auch das meinige fördern werde.

Ich habe übrigens gleich bey meiner Ankunft eine unangenehme Sache beyzulegen gehabt. Blühdorn nämlich, den die Herren in London und Paris etwas cavalièrement beyseite geschoben haben, um die Vollmachten etc. mir zu übertragen, hat hier Feuer und Flammen gespieen, ist zu Bruck und Cordon gelaufen, um sich über Uzielli und auch über mich zu beschweren, hat erklärt, mit dieser Sache nichts mehr zu thun haben zu wollen (nous ne demandons pas mieux), und scheint nun ein erbitterter und bösartiger Feind geworden zu seyn. Mir war die ganze Geschichte unangenehm, weil ich nicht in die Mäuler dieses Börsengesindels kommen mag, und wollte daher mit Blühdorn darüber mich directe verständigen. Cordon aber widerrieth es mir, indem bey seiner jetzigen Leidenschaftlichkeit eine ruhige Auseinandersetzung nicht zu erwarten sey, so sprach ich denn mit Blühdorns Geschäftsfreunde, einem Herrn Homberg, erzählte ihm den ganzen Hergang der Sache und wie ich zu meiner jetzigen Stellung gekommen sey, ohne sie je weder ambitionirt noch verlangt zu haben, und überließ ihm das Weitere. Dabey wird es nun wohl auch bleiben, mir aber ist der ganze Vorgang fatal, weil ich selbst den Schein einer Zweydeutigkeit oder Jüdeley namentlich in Geldsachen fürchte. Mir ist überhaupt diese ganze Wirthschaft, in welche Bruck mich hinein gedrängt hat, widerwärtig, während die Anderen große (oder auch kleine) Politik treiben oder ehrlich mit den Waffen dreinschlagen, soll ich mit allen Robert Macaires, mit der ganzen Judencanaille von Europa jüdeln und schachern. – – – Das widersteht [sic] mir, und ich verliere dabey am Ende Ehre und guten Nahmen.

Brucks Finanzoperationen liegen in den Geburtswehen, wie ich fürchte, wird die eine schlechter ausfallen als die Andere. Zuerst soll die Hypothekenbank und zwar als ein Departement der Nationalbank!! ins Leben treten mit 35 Millionen fl Silber als Capital, ein Pappenstiel für eine so große Monarchie, abgesehen davon, daß jede Hypothekenbank auf einer anderen Basis als der einer wechselseitigen Pfandbriefanstalt, wie in Schlesien, Galizien etc. nichts nütze ist. Hierauf soll Rothschild, hinter welchem Fürst Schwarzenberg, Fürstenberg, Lobkowitz und andere große böhmische Gutsbesitzer stehen, einen Crédit Mobilier gründen, wozu diese Gutsbesitzer ihre beyzutragenden Fonds eben erst aus jener Hypothekenbank werden entnehmen

müssen, so daß eigentlich diese letztere zu nichts Anderem gegründet zu werden scheint, als um den Crédit Mobilier möglich zu machen. Aber was soll ein Crédit Mobilier in Oesterreich unter den jetzigen Verhältnissen viel nützen?[1]

Endlich die 175 Millionen Staatsgüter, welche der Bank zur Deckung der Staatsschuld übergeben werden, werden derselben zur Herstellung der Metallcirculation auch nichts nützen, hätte man ihr anstatt derselben Staatspapiere gegeben, so hätte sie dafür aus dem Auslande Silber und Gold erhalten können.

Überhaupt scheint mir Bruck gottsjämmerlich zu operiren, er wagt es nicht einmahl, die Bank zur Erhöhung ihres Discontos zu zwingen, und wir erleben jetzt das Scandal, daß, während die Londonerbank den Disconto bis auf 7%, die Pariser auf 5% erhöht hat, die paar Canaillen, welche die hiesige Bank exploitiren, sich fortwährend zu 4% Geld machen, während man im ganze Lande zu 8 und zu 10% keines bekömmt. Auch mit Pereire hat er sich blamirt und arbeitet in seiner spießbürgerlichen Unbefangenheit mit dem größten Eifer daran, ihn zu bewegen, daß er sich mit Rothschild fusionnire, was eine geradezu lächerliche Imposition ist. Am Ende ist der Mann auch nichts weiter als ein Triester shopkeeper.

Hier ist es noch sehr leer, das Wetter aber herrlich, der Kaiser kam vorgestern von Ischel. Gabrielle ist hier und bleibt mit Erzherzogin Hildegarde wahrscheinlich den ganzen Winter hier, hätte es die Gesundheit dieser letzteren erlaubt, so wäre sie und Gabrielle mit ihr nach Neapel gegangen, wohin Erzherzog Albrecht, Erzherzogin Marie und Erzherzog Rainer gestern abgereist sind. Flore geht in 14 Tagen nach Paris, von plötzlicher Reisewuth ergriffen, ich war vorgestern in Baden, um sie zu sehen und ihr ihre Reisepläne zu ordnen.

Rechberg geht an Prokesch's Stelle nach Frankfurt, ich habe heute eine lange Conversation mit ihm gehabt, das ist auch ein Gemüthlicher, der noch etwas aus dem Bundestage herauszubringen hofft, und zwar durch Benützung und Ausbildung des Executionsausschusses im Sinne der Ministerialbeschlüsse von 1834,[2] ich aber sage: was nützt der Buchstabe?

---

1 Finanzminister Karl Ludwig Frh. v. Bruck war nach Bad Ischl gereist, um die kaiserlichen Genehmigungen für diese Maßnahmen zu erhalten. Die Bildung der Hypothekarkredit-Abteilung der Nationalbank erhielt die Sanktion am 12. Oktober. Um die Konzession für die „Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe" hatte sich auch der Pariser „Crédit Mobilier" der Brüder Pereire beworben. Den Zuschlag erhielt das von Rothschild geführte Konsortium, das Grundkapital von 60 Millionen Gulden stammte je zur Hälfte von einer Gruppe adeliger Gutsbesitzer und vom Bankhaus Rothschild. Die Statuten der neuen Bank erhielten am 31. Oktober die kaiserliche Genehmigung.

2 Die Beschlüsse der Wiener Minister-Konferenzen v. 12.6.1834 sollten dazu dienen, die Aus-

Da ich Mrs. Norton für sich und ihre Freunde in der englischen Presse eine gewisse Thätigkeit in Beziehung auf Oesterreich zugedacht und dieses in Paris mit ihr besprochen habe, so möchte ich sie nun auch über unsere inneren Zustände, welche allen diesen Leuten spanische Dörfer sind, ein bischen au fait setzen. In dieser Absicht habe ich in diesen Tagen die französische Übersetzung meiner beyden Broschüren: „Oesterreich und seine Zukunft" vorgenommen, welche ich bisher noch nie gelesen habe,[1] es war mir aber unmöglich, mich über die Hälfte des 1. Theiles durchzuarbeiten, so jämmerlich, so impertinent schlecht ist die Übersetzung, es ist eine so infame Verstümmelung des Originales, daß ich, wenn die Sache nicht schon veraltet wäre, irgend einen ernstlichen Schritt thun würde. Aber es wurmt mich zu denken, was die vielen Leute, welche diese hundsföttische Übersetzung gelesen haben, von mir und von dem Lande gedacht haben mögen, in welchem eine solche Jämmerlichkeit Sensation machen konnte! Übrigens gestehe ich ebenso freymüthig, daß ich auch das Original, den 1. Theil nämlich, vollkommen ungenießbar, mitunter beynahe läppisch gefunden habe, so daß ich, da ich das Zeug seit Jahren nicht mehr gelesen hatte, eine Art von Demüthigung darüber empfand, die einzige Entschuldigung ist, daß ich damals 26 Jahre alt und in Oesterreich (dem damaligen Oesterreich) aufgewachsen war, lieb aber ist mir jedenfalls, wenn dieses Opus mit dem Schleyer der Vergessenheit bedeckt wird. Nicht so ist es mit dem 2. Theile, wenigstens insoweit ich ihn bis jetzt durchgegangen habe. Zu diesem kann ich mich mit Ehren bekennen, ja wahrscheinlich werde ich ihn im deutschen Original an Caroline Norton schicken, die sich dann die nöthigen Stellen leicht übersetzen lassen kann, einen Commentar dazu werde ich mitschicken.

Zur Situation: Gottfried möchte in den deutschen Orden treten und hat schon seit letztem Winter Schritte dazu gethan, nun zeigt es sich, daß Erzherzog Max, der Großmeister, gegen seine Aufnahme ist, weil – – er mein Bruder ist! Die Nadelstiche scheinen noch nicht aufhören zu wollen, dabey haben die Kerle nicht einmahl den Muth, es öffentlich zu thun, sondern sie scharwenzeln und thun freundlich. Lumpenpack.

[Wien] 25. Oktober
Der von Talabot hieher geschickte Ingénieur Michel ist angekommen, und ich habe ihn mit den betreffenden Personen in Verbindung gesetzt, er stu-

wirkungen der französischen Juli-Revolution von 1830 auf die Länder des Deutschen Bundes zu bekämpfen.

1 De l'Autriche et de son avenir. Traduit de l'allemand sur la dernière édition. Unter diesem Titel erschienen jeweils im Pariser Verlag Amyot 1843 der erste und 1847 gemeinsam der erste und zweite Teil.

dirt nun die von den Regierungsingénieurs ausgearbeiteten Pläne, insoferne diese bereits beendet sind und hier vorliegen, welches für die Strecke Salzburg–Linz und für einen Theil der weiteren Strecke von Linz hieher der Fall ist, hinsichtlich des erst in der Aufnahme begriffenen Theiles wird er die Trace bereisen müssen. Von Salzburg bis Purkersdorf ist die Trace bereits durch kaiserliche Entscheidung festgestellt, von Purkersdorf hieher aber noch weder ein Plan vorgelegt noch ein Entschluß gefaßt, und doch ist dieses vielleicht der wichtigste und jedenfalls der verhältnismäßig kostspieligste Theil.

Ich habe bey dieser Gelegenheit gestern meine erste Unterredung über diesen Gegenstand mit Toggenburg gehabt, in dessen Ressort die Sache eigentlich gehört, ich fand ihn sehr bereitwillig und ebenso ungeduldig für das Zustandekommen der Bahn, als man es Oben ist, in Betreff der finanziellen Stipulationen fand ich ihn sogar viel traitabler als Bruck und zwar aus dem begreiflichen Grunde, daß dieselben ihn als Handelsminister nicht angehen, womit für mich freylich nicht viel gewonnen ist.

Die von Talabot & C. beantragte Modalität der Betheiligung der Regierung mit einem Drittheile wird nach den Unterredungen, welche ich darüber mit Bruck und Toggenburg gehabt habe, nicht beliebt werden, obwol Bruck im August auf diese meine Idée einging, es handelt sich nun also darum, ein annehmbares Gegenproject aufzustellen, und darum habe ich die beyden Minister ersucht und hoffe, es in wenig Tagen zu erhalten, da ich nun doch, was ich seit meiner Abreise von Paris noch nicht gethan habe, meinen Committenten ein Lebenszeichen geben muß. Meine Stellung ist eine ziemlich delicate: ich will und kann mich nicht lediglich als Agenten jener fremden Speculanten betrachten und mit der Regierung jüdeln, sondern stelle mich vielmehr als Vermittler hin, welcher die vernünftigen Interessen beyder Theile berücksichtigt, welche hier auch sehr wohl zu vereinigen sind, falls die Pariser nicht gar zu übertriebene Forderungen machen.

Es haben sich bereits mehrere Gesellschaften wegen dieser selben Bahn gemeldet und auch schon die Bewilligung zur Vornahme der Tracirungsarbeiten erhalten, eine Bewilligung, die ich meinerseits für überflüssig halte, da wir uns ohnehin an die von der Regierung ausgearbeiteten Pläne etc. halten wollen.

Die ganze Sache gibt mir viel zu schreiben und zu arbeiten, und Blittersdorf, in seinem gewöhnlichen Feuereifer, bombardirt mich mit Briefen und Finanzprojecten.[1]

---

1 Mehrere Briefe von Frh. Friedrich von Blittersdorf finden sich in K. 115, Umschlag 666, so v. 15.10.1855: „Auch in politischer Beziehung ist der gedachte Schienenstrang zur unbedingten Nothwendigkeit geworden. Der politische Einfluß Oesterreichs muß sich haupt-

Man spricht und denkt jetzt hier nichts Anderes als die Finanzoperationen, die Überlassung von 150 Millionen Staatsgüter an die Bank zur Dekkung ihrer Forderung von 155 Millionen an den Staat ist heute officiell kundgemacht worden, ich erwarte davon Alles eher als eine Herstellung der Valuta. Auch die Hypothekenbank, welche heute publicirt worden ist und wofür eine neue Emission von Bankactien für 35 Millionen fl Silber eröffnet worden ist, scheint mir ein todtgeborenes Kind, im Publikum scheint man es ebenso anzusehen, und wie Blittersdorf schreibt, ebenso in Deutschland.

Eine größere Zukunft verspreche ich mir von dem Crédit Mobilier, welcher heute mit Rothschild und den zu ihm stehenden böhmischen, ungarischen etc. Gutsbesitzern abgeschlossen worden ist.[1] Pereire wäre also enfoncirt und mit ihm Sina, Eskeles etc., ein gefährlicher Antagonismus. Als erstes Geschäft und Accessorium soll dieser neuen Gesellschaft die Pacht der italienischen Bahnen überlassen werden. Jedenfalls ist dieser Abschluß mit Rothschild auch für meine Bahn ein günstiges Ereigniß.

Auf jeden Fall, und mögen auch einzelne dieser Finanzmaßregeln verfehlt seyn, kömmt durch Alles dieses ein größeres Leben und Umschwung in unsere Verkehrsverhältnisse, der Nationalreichthum wird dabey gewinnen und dadurch *mittelbar* der Staatshaushalt, ob dieser aber einen weiteren, unmittelbaren Nutzen daraus schöpfen wird, d.h. ob Valuta und Gleichgewicht im Budget dadurch hergestellt werden? ist mir sehr zweifelhaft.

Neulich packte mich Grünne auf der Straße an und redete mir zu, meine vorjährigen (von ihm mir aufgedrungenen) Schritte wegen einer ämtlichen Verwendung nunmehr zu wiederholen, er meinte, der Kaiser würde nicht nur nicht gegen, sondern gewiß für eine solche Verwendung seyn, was heißt Alles das?

Ich erzählte diesen Vorgang Bruck, welcher mir aber ebenso entschieden widerrieth und meinte, es wäre für mich und auch für die Zukunft viel besser, wenn ich einstweilen bey meiner jetzigen, außerämtlichen Thätigkeit verbleibe, an Stoff und Gelegenheit zu einer umfassenderen und lohnenden Beschäftigung werde es für mich jetzt, wo so vieles Neue entstehen werde, am allerwenigsten fehlen. Dieses will ich um so mehr befolgen, als ich unter den jetzigen Verhältnissen weniger als je Lust habe, das krachende Staatsschiff zu besteigen, und mich überhaupt vor der Hand an Bruck halten will, der noch der einzige achtungswerthe Mann in der ganzen boutique ist, üb-

---

sächlich in Süddeutschland geltend machen. Im Norden wird Oesterreich jederzeit im Nachtheil gegen Preußen stehen. Deshalb habe ich es von Anfang an für einen Mißgriff gehalten, daß man in Oesterreich und Baiern mit der Eisenbahn vom Süden nach Norden den Anfang gemacht hat. Damit hat man der Haupthandelsstadt Oesterreichs, Triest, seinen Markt entzogen, der jetzt mühsam wieder erobert werden muß.“

1 Zur Gründung der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe siehe Eintrag v. 19.10.1855.

rigens ist dieses wieder ein Beleg mehr für den Zwiespalt und die Zerrissenheit im Schooße des Ministeriums, welche immer offenkundiger wird. Auch Doblhoff, welchen ich leider nur einen Augenblick, gerade vor seiner Rückreise nach dem Haag, sprach, jammerte mir über diese zunehmende Rathlosigkeit und die trostlosen Zustände, das kann noch ein, zwey Jahre so fortgehen, länger nicht, das sehen nach und nach selbst die ein, welche noch vor kurzem Alles vortrefflich fanden.

Die Russen erhalten einen Schlag um den anderen, und der Friede ist entfernter als je.

Das Wetter ist herrlich, die Stadt leer und langweilig.

[Wien] 1. November
Michel hat in diesen Tagen die Bahnstrecke von hier bis Sct. Pölten bereist, ist jetzt wieder hier, um die nöthigen Materialien zu sammeln, und gedenkt am 5. abzureisen, die Bahnlinie über Linz bis Salzburg und dann weiter bis München zu verfolgen und von dort nach Paris zurückzukehren, wo er kaum vor dem 20. anlangen wird. Dort wird er seinen Generalbericht an Talabot erstellen, so daß ich gegen Ende des Monaths erwarte, von diesem seine endliche Entschließung zu erfahren, und wenn diese, wie ich nicht einen Augenblick zweifle, für die Fortsetzung des Unternehmens (eines der brillantesten dieser Art, welche je vorgekommen) ausfällt, mit den officiellen Schritten bey der Regierung beauftragt zu werden. Ich habe Talabot so eben ein statement über den gegenwärtigen Stand der Sache geschickt, es gibt mehrere concurrirende Bewerber. Blühdorn arbeitet als boshafter Maulwurf im Stillen, Rothschild suchte mich neulich auszuholen und dürfte ebenfalls gegen uns wirken, da er eine Bahn am linken Donauufer (der Nordbahn halber) im Sinne hat,[1] welche übrigens von der Regierung nicht autorisirt werden dürfte, ich habe daher Talabot vorgestellt, daß es dringend nothwendig sey, unverzüglich einen positiven Schritt zu machen und die Bauconcession zu verlangen, daß die Regierung ceteris paribus uns den Vorzug geben wird, dafür bürge ich, ist es doch in ihrem Interesse, mit angesehenen bewährten Namen, welche ihr auch für die Zukunft den französisch-englischen Markt öffnen, abzuschließen.

Es rührt sich bey uns von allen Seiten. Cordon, Sina, Eskeles etc. traciren die Bahn Ofen-Kanischa-Marburg, eine belgische Gesellschaft bewirbt sich um die Linie Tarnow-Kaschau, ein paar ungarische sind ebenfalls in Thätigkeit, kurz es ist ein erfreuliches Leben, leider nur auf diesem Felde. Der nächstens ins Leben tretende Crédit Mobilier beschäftigt die Aufmerksamkeit sehr, Bruck scheint mir dabey eine Thätigkeit zuwenden zu wollen,

1 Hauptaktionär der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn war das Bankhaus Rothschild.

vorausgesetzt daß dieses in einer convenablen Form geschähe, wäre ich darüber sehr erfreut, obwohl mir diese ganze speculative Richtung, in die ich gedrängt werde, gar nicht zusagt.

Toggenburg, mit dem ich ein paar Unterredungen hatte, hat mich durch die Beschränktheit seiner Ansichten in Allem, was auf Geld-, Verkehrs-, überhaupt auf größere Verhältnisse Bezug hat, überrascht, er ist ein ehrlicher Tyroler, das ist Alles. Ich glaube, daß es mir gelungen ist, durch Schrift, Wort und Beyspiel der französischen Regierung ihn und Bruck von der falschen Idée abzubringen, daß man, um sich nicht für die Zukunft die Hände zu binden, die Unternehmer so sehr als nur möglich herabzufeilschen [sic], ich glaube vielmehr, es ist im Interesse der Regierung, daß die ersten Unternehmungen dieser Art möglichst glänzende Geschäfte machen, das wird dann fremde Capitalisten locken, und die Concurrenz wird dann zum Vortheile der Regierung wirken. In dieser Beziehung nahm ich auch das harte Urtheil zurück, welches ich zur Zeit über den französischen Eisenbahnvertrag fällte,[1] die Bewegung, welche jetzt auf diesem Felde bey uns bemerkbar ist, verdanken wir dem glänzenden Geschäfte, welches diese Gesellschaft gemacht hat.

Ich habe in diesen letzten 10–12 Tagen alle Hände voll zu thun gehabt, um Michel zu unterstützen, die Langsamkeit, Abneigung und Unlust der betreffenden Ingénieurs zu überwinden, die Minister (welche übrigens im Principe von Anfang an sehr bereitwillig waren) zu endoctriniren, Materialien herbeyzuschaffen etc., einmahl habe ich auch mit Michel die Vorstadtlinie befahren, welche für die Eisenbahn, falls der Bahnhof, wie ich es wünsche, auf das Glacis käme, dienen sollte.[2] Ich muß gestehen, daß diese Art von Thätigkeit auf einem Felde, auf dem ich mich nicht zu Hause fühle, und das mir auch kein besonderes Interesse einflößt, mich manchmal unglaublich ermüdet, und ich werde froh seyn, wenn ich davon auf einige Zeit ausruhen kann. Ist einmahl Michel abgereist, so habe ich bis Talabots Berichte einlangen in dieser Sache nichts weiter zu thun, also zähle ich auf etwa 3 Wochen Vacanz und will da ein wenig herumfahren und jagen, nach Lösch, zu Breuner etc.

Gabriele Neuwall ist seit vorgestern zurück, bleibt aber nur wenige Tage und geht dann auf einige Wochen aufs Land. Meine Schwester Flore reist

---

1 Gemeint ist die Verpachtung der böhmischen und ungarischen Linien des Staates auf 99 Jahre an den Pariser Crédit mobilier. Andrian bezeichnete den Vertrag am 5.2.1855 als „wahrhaft haarsträubend, der liederlichste junge Taugenichts hätte sich kaum ähnliche Bedingungen gefallen lassen. Für die Börsespeculanten ist dieses übrigens eine wahre Himmelsgabe“; am 2.5.1855 nannte er ihn eine „heillose Verschleuderung.“

2 Der Westbahnhof wurde nicht am Glacis, dem Bereich der heutigen Ringstraße, errichtet, sondern vor dem Linienwall im Bereich des heutigen Gürtels. Die schließlich im Dezember 1857 vom Kaiser genehmigte Stadterweiterung durch Beseitigung der Stadtmauern und Verbauung des Glacis war eine von Andrian seit langem gewünschte Maßnahme.

übermorgen nach Paris, das Wetter ist noch immer schön und ziemlich warm, sonst nicht viel Neues, der Antagonismus im Ministerium nimmt immer zu, und Bach jammert gegen alle Leute über Bruck und seine Maßregeln.

Wenn ich Zeit zum Lesen habe, lese ich jetzt die letzten Bände von Stein's Leben von Pertz.[1] Wie ganz anders sieht die Welt jetzt gegen damals aus! und doch sind nicht mehr als 30 Jahre seit jener Zeit verflossen, welche diese letzten Bände schildern, die Ansichten, die Stellung der Parteyen und der Regierungen, die politischen und die ökonomischen Verhältnisse, wie viel anders sind sie geworden! und dennoch, trotz dieser enormen Verschiedenheiten und trotz der eben so großen Verschiedenheit des Alters finde ich eine merkwürdige Ähnlichkeit der Ansichten, ja sogar der Charaktere zwischen Stein und mir. In manchen Dingen, das fühle und gestehe ich, fällt der Vergleich *nicht* zu meinem Vortheile aus, hätte ich das Glück gehabt, als Protestant geboren zu werden, in dem sittlichen Ernste und den festen unwandelbaren Grundsätzen auferzogen zu werden, welche wenigstens meines Erachtens nur der Protestantismus gibt, wäre ich nicht in der geist- und principienlosen Doctrin der Metternichschen Zeit aufgewachsen, welche keinen höheren Grundsatz anerkannte als den: Carrière und fortune zu machen, oder wäre ich wenigstens in einer vollkommen klaren und unabhängigen Stellung geboren worden anstatt in einer solchen, welche einerseits anspruchsvoll, anderseits unzureichend war und mir die Nothwendigkeit gleichsam auferlegte, eine solche carrière zu machen, so hätte sich meine Entwicklung anders, schneller und tadelloser gestaltet. Ich wäre, so hoffe ich, nicht anders geworden, als ich jetzt bin, aber ich wäre es früher und sicherer geworden, und ich hätte nicht jene Periode einer jämmerlichen, würdelosen und unruhigen Ambition durchgemacht, deren ich mich jetzt schäme, und die nur darin einige Entschuldigung finden kann, daß ich damals für meinen Ehrgeitz und meinen Thätigkeitsdrang kein höheres Feld als das mir vorgepredigte kannte. Jedermann, und wohl auch Stein, mag in seiner Entwicklung solche Perioden des Schwankens und der Verwirrung durchgemacht haben, und von mir weiß ich, daß ich auf Manches, was ich in früheren Jahren gethan, mit einiger Beschämung zurückblicke, übrigens danke ich Gott, daß ich nicht zu sagen brauche: mit Reue. Schlechtes, Gemeines habe ich Gottlob mir nie vorzuwerfen gehabt.

[Wien] 10. November
Mit Ausnahme zweyer Regentage ist das Wetter noch immer schön und für die Jahreszeit auch nicht kalt, ich heize noch immer nicht, es ist Sünde und

1 Georg Heinrich Pertz, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein. 6 Bde. (Berlin 1849–1855).

Schade, jetzt in der Stadt bleiben zu müssen, auch will ich übermorgen auf einige Tage nach Lösch fahren, später vielleicht zu Breuner etc.

Als ich am 6. Michel mit allen möglichen Plänen, Documenten, Nachweisungen und Empfehlungen versehen von hier expedirt hatte, zugleich an Talabot ein langes Schreiben und ein ditta an Gustav Lerchenfeld in dieser Angelegenheit erlassen hatte, glaubte ich von hier wegzukönnen, da in Sachen der Westbahn vorerst, und bis ich von Paris Antwort erhalte, was wohl nicht vor Anfang des kommenden Monats geschehen kann, nichts weiter zu thun war, auch Flore, der ich mit Creditbriefen etc. nach Paris behülflich seyn mußte, war am 3. abgereist, und ebenso am Tage darauf Gabriele Neuwall. Darnach hielt mich die Angelegenheit wegen der neuen Creditanstalt auch diese Tage fest, da ich erstlich meine Subscription und Einzahlungen für dieselbe ins Reine zu bringen hatte und dann auch wegen der Art und des Zeitpunktes der Wahl des Verwaltungsrathes mich näher informiren mußte. Bruck möchte mich nämlich im Verwaltungsrathe haben, mir aber, wie das seine Gewohnheit ist, es überlassen, dafür Schritte zu thun, um sich die Initiative zu ersparen, wozu ich indeß keine große Lust verspüre, so sehr ich auch diese Wahl wünsche, da sie mir nicht nur eine höchst interessante, umfangreiche und auch lucrative Beschäftigung verspräche, sondern mir auch in politischer Beziehung wünschenswerth wäre, es ist das erstemahl, daß der Adel bey uns wirkend auftritt, das erste Beyspiel einer Adelscoalition aus *allen* Provinzen, es kann daher diese Verbindung ganz unerwartete und sehr bedeutende Proportionen annehmen.[1] Aber eben deßhalb kann es mir nicht gleichgültig seyn, *auf welche Art* ich in das leitende Comité eintrete.

Man spricht gegenwärtig von Nichts anderm als von der Creditanstalt, unsere ganze hiesige Aristocratie beißt an den glänzenden Köder der Speculation an, das hat seine bedenkliche Seite, bey einer Classe, welche so wenig Intelligenz, so wenig politischen Verstand, so wenig sittlichen Halt hat, kann diese einseitige Richtung sehr weit führen, anstatt dummen Gentlemen, was sie bisher waren, werden sie zu dummen Juden werden.

[Wien] 21. November
Meine Abreise nach Lösch verzögerte sich um einige Tage, indem am Abende zuvor, nämlich am 11., Egbert hier ankam und 2 Tage hier blieb,[2] eine der Hauptursachen seiner Hieherkunft war eben auch, um sich in Sachen der neuen Creditanstalt (die jetzt Alle vorzugsweise beschäftigt) ein Bißchen

1 Gründer der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe (siehe Eintrag v. 19.10.1855) waren neben dem Bankhaus Rothschild und dem Bankier Louis Haber mehrere hochadelige Großgrundbesitzer.

2 Besitzer des Guts Lösch bei Brünn war Andrians Cousin Graf Egbert Belcredi.

umzusehen. Er so wie ich und wir Alle, die weiter sehen, erblickt hierin nicht bloß, nicht einmal vorzugsweise eine finanzielle, sondern noch weit mehr eine politische Bedeutung, an der namentlich für den Adel und Grundbesitz nebst dem materiellen Nutzen auch noch sein Standesinteresse, ja seine Standesehre hängt. Leider ist bey den Meisten noch wenig Verständniß in dieser Richtung, bey manchen Andern, was noch weit schlimmer, eine elende Gewissenlosigkeit und Speculationssucht (da Viele weit über ihre Kräfte zeichnen) zu finden. Andererseits sammeln sich um Haber, dessen Betheiligung an der Sache ohnehin ein Unglück ist, alle Aventuriers und Banqueroutiers des In- und Auslands wie die Geyer um ein Aas, und er scheint, vor der Hand wenigstens, la haute main zu haben.

So sprach er sich gegen Egbert (ich habe mich ihm und Allen Betheiligten, mit einziger Ausnahme Choteks, geflissentlich ferne gehalten) dahin aus, daß er den Verwaltungsrath nur stückweise und nach und nach besetzen wolle, was natürlich in seinen Kram paßt. Dieses suchte ich nun bey Bruck bey Zeiten zu hintertreiben, und da dieser darauf bestand, ich sollte wegen meiner Wahl mit einem der Granden sprechen, so entschloß ich mich endlich, obwohl widerstrebend, dazu und theilte Chotek meine Conversation mit Bruck wörtlich mit, hinzufügend, daß ich ihm das Weitere überließe, er möge thun, was er für angemessen halte. Auch Egbert sprach in diesem Sinne mit Fürst Salm und Anderen, immer darauf bestehend, daß dem jüdischen, speculativen Elemente in der Administration quantitativ und qualitativ ein Gegen[ge]wicht aufgestellt werden müsse, wenn nicht die ganz Sache umschlagen sollte. Bruck scheint mir in der ganzen Sache trotz aller guten Intentionen mit ziemlichem Leichtsinne vorzugehen, wie ich diesen überhaupt in seinen Maßregeln, mehr als mir lieb ist, bemerke.

Am 13. erschien das Concordat, abermals ein Meisterstück des Leichtsinnes. Niemand ist damit zufrieden als einige Bischöfe (nicht der Clerus) und Jene, die die Schwächung der Regierungsgewalt, die Brechung der Staatsomnipotenz um jeden Preis wollen, übrigens ist die Ausführung hier die Hauptsache. Nachdem der Nuntius nun seit Monaten im Lande herumgereist ist, um die Bischöfe in seinem Sinne zu instruiren, erlaubt man ihm nun sogar, hier eine Versammlung sämmtlicher Bischöfe zu berufen!! Ein wahrer päbstlicher Legat des Mittelalters.[1]

---

1 Das am 18.8.1855 geschlossene Konkordat wurde mit kaiserlichem Patent v. 5.11.1855 am 13. November publiziert. Kardinal Michele Viale-Prelà, der das Konkordat für den Vatikan verhandelt hatte, blieb trotz seiner Ernennung zum Erzbischof von Bologna im September 1855 weiter bis August 1856 als Pronuntius in Wien, um die Ausführung des Vertrags zu garantieren. Zur Einberufung einer allgemeinen Bischofsversammlung auf den 6.4.1856 kam es allerdings erst später, wobei sowohl der Kultusminister (am 31. Jänner) als auch der Pronuntius (am 6. März) eine Einladung aussandten.

Am 14. Abends fuhr ich ab und schlief in Brünn. Tags darauf suchte ich Chlumetzky auf, da ich mich wegen der historischen Leistungen und Quellenausgaben des historischen Vereins in Mähren näher informiren wollte,[1] die Leute haben dort schon sehr Großes geleistet, und Chlumetzky ist ein tüchtiger Mensch, ich verabredete auch Einiges mit ihm wegen Benützung der Provinzialpresse im oben angedeuteten Sinne hinsichtlich der Entstehungskämpfe des Crédit mobilier, welche täglich lebhafter werden, die Wiener Presse, ausschließlich in Händen von Juden und Canaillen, ist für meine Richtung unzugänglich, zudem habe ich alle meine früheren Verbindungen mit ihr verloren. Anderseits übernahm ich es, durch Lerchenfeld in der Allgemeinen Zeitung eine Besprechung der historischen Leistungen in Mähren zu veranlassen, äußerst interessant sind die eben aufgefundenen Briefschaften Carls von Zierotin, Collaltos und Wallensteins.

Am 15. Mittags fuhr ich mit Egbert nach Lösch, wo ich bis zum 18. blieb, es herrscht viel Leben und Regsamkeit in diesem Kreise, wovon er einen der Mittelpunkte bildet, und ich würde wünschen, daß es auch anderswo viele solche Leute wie er ist gäbe, obwohl er eine gewisse provincielle Beschränktheit, welche ich übrigens in seiner Stellung für eine Tugend halte, und eine ziemliche Dosis einseitigen Adelsgeistes besitzt. Dennoch würde ich ihn und auch Kleyle, mit welchem ich ebenfalls darüber gesprochen habe, im Verwaltungsrathe des Credits wünschen, denn selbst wenn ich in diesen gewählt werde, würde ich, solange ich allein stehe, wenig ausrichten können. Von den Gründern aber zähle ich nur auf Fürstenberg und auch auf diesen nur insoferne, als er nicht schon von Haber umstrickt worden ist.[2]

Ich hatte während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in Mähren ein herrliches Wetter, wirklich hat es erst seit gestern angefangen, kalt zu werden, ich heize seit gestern. Gabriele Neuwall kömmt heute oder Morgen vom Lande zurück.

Am 18. aß ich in Brünn bey Chlumetzky und kam Abends hieher zurück. Hier habe ich mich seither vornehmlich mit der Angelegenheit der Creditanstalt beschäftigt, die in den nächsten Tagen zur Entscheidung kömmt, ich habe mit Bruck, Salm, Kleyle etc. gesprochen und mein Möglichstes gethan, um das Princip zu retten – ob es gelingt? müssen die nächsten Tage lehren.

---

1 Ritter Peter v. Chlumecky hatte 1849 die historisch-statistische Sektion der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde gegründet und war seit 1855 Direktor des mährischen Landesarchivs in Brünn.

2 Graf Egbert Belcredi schrieb über diesen Besuch Andrians in seinem Tagebuch v. 13.11.1856: „Vielerley mit ihm besprochen, was bey seinem Geiste und Wissen nur angenehm und anregend seyn kann. Schade, dass er so verbittert ist, dass er an Niemand mehr ein gutes Haar lässt. Übrigens ist er sehr brauchbar, und man kann bis zu einer gewissen Gränze wohl mit ihm geh'n." Boček (Hg.), Z deníků moravského politika v eře Bachově 83f.

Wegen der Wien-Münchener Eisenbahn warte ich nun die weiteren Mittheilungen von Talabot & C. über Michels Generalbericht ab, welche kaum vor 7. bis 8. kommenden Monats einlangen können. Biegler, der so eben von Paris kömmt, sagt mir übrigens, daß diese Herren in der besten Disposition sind, und daß auch die Geldkrisis dort und in London sich ihrem Ende zu nahen scheint.

[Wien] 8. December
Diese ganze Zeit über gab es ein beständiges widerliches Hin- und Herzerren in Sachen der neuen Creditanstalt, wegen der Bildung des Verwaltungsrathes, der Eröffnung der allgemeinen Subscriptionen etc. Beydes ist, wie ich von Anfang an befürchtete, zum Vortheile der Juden- und Agioteursclique[1] ausgefallen, so daß die Sache schon jetzt ganz discreditirt ist. Die Dummheit, der Mangel an Gemeinsinn und zum Theile auch die schmutzige Habsucht der Gründer, welche der Aristocratie angehören (von den Andern war nie etwas anderes zu erwarten), haben dieses Resultat herbeygeführt.

Ich habe mich bey der ganzen Sache vollkommen passiv verhalten bis auf einen sehr ernsten Brief, den ich darüber vor etwa 14 Tagen an Bruck schrieb, worin ich ihm vorstellte, daß, nachdem er mich in diese Sache hineingezogen habe, mich überhaupt seit 8 Monathen in ein halbes Dutzend dergleichen Angelegenheiten und zwar jedesmahl ohne Erfolg verwickelt und mich dabey fortwährend und dringend von allen anderen Dingen abgehalten habe, ich nun auch erwartete, daß er dießmal, wo der Ausschlag in seine Hand gegeben sey, energisch und mit Erfolg einschreiten würde, von da an ließ ich mich geflissentlich nicht mehr bey ihm sehen, weil ich dachte, ein solches Wort müßte hinreichen. Nur Kleyle sprach ihm unaufgefordert über mich und sagte ihm, daß es eine Ehrensache für ihn wäre etc. Bruck wünschte es übrigens selbst und sehnlichst, wie ich aus guter Quelle weiß, und nahm wiederholte Anläufe, scheiterte jedoch, und zwar woran? an der Furcht der beyden Schafsköpfe Schwarzenberg und V. Auersperg (die übrigens die ganze Zeit her nicht einmahl hier gewesen sind), einen bey Hofe in Ungnade stehenden in das Comité aufzunehmen! Diese Jämmerlichkeit, die mir Bruck selbst mittheilte, charakterisirt diese Leute!

Nun ist der Verwaltungsrath gebildet, aus Nullen und gemeinen Juden, noch elender als der Verwaltungsrat der französischen Gesellschaft,[2] während mir Bruck noch vor wenigen Wochen sagte, er wolle da ein Comité von glänzenden Nahmen zusammensetzen, um Bach und seiner Schöpfung Pa-

1 Agiotage – Börsenspekulation.

2 Die Österreichische Staatseisenbahn-Gesellschaft, die sich mehrheitlich im Besitz der Pariser Großbank Crédit Mobilier befand.

roli zu biegen. Der Mann setzt im Großen wie im Kleinen nichts durch und hat weder Energie noch Courage.

Ich hatte beynahe mit Gewißheit darauf gerechnet gewählt zu werden, und der Wirkungskreis lockte mich sehr. Bey der Art, wie die Wahlen jedoch ausgefallen sind, und bey der Wendung, welche die ganze Sache genommen hat, ist es mir freylich leichter geworden, diese Schlappe zu verschmerzen, doch kann ich nicht läugnen, daß ich im ersten Augenblicke betroffen, namentlich aber über Brucks Unzuverlässigkeit erbittert war.

Ich ging vorgestern, da ich es erfuhr, noch am selben Tage zu ihm und hatte eine lange und stellenweise ziemlich bittere (meinerseits nämlich, denn er suchte sich zu entschuldigen) Unterredung mit ihm, er läugnete gar nicht, daß er mit dem Resultate unzufrieden sey, ein kurioses Geständniß für einen Minister, und sagte mir, ich möchte nur noch bis Anfang Februar warten, wo unter Mitwirkung der Creditanstalt und der Gesellschaft Rothschild, Talabot, Laing & C. die Bildung der italienischen Eisenbahngesellschaft erfolgen werde, wo er mir eine eminente Stellung verspreche.[1] Ich sagte darauf weder Ja noch Nein, will aber doch diese neue Chance noch abwarten, sowenig ich auch auf seine Phrasen mehr gebe, und sowenig lokkend auch diese Stellung im Vergleiche zu dem ist, was die Direction der Creditanstalt unter andern Verhältnissen hätte werden können.

Denn diese Verhältnisse haben sich in letzter Zeit sehr geändert, es ist ein reines Schwindelgeschäft geworden, anstatt die Actien möglichst in feste Hände zu bringen, haben die Gründer 45 Millionen für sich behalten, die sie nun schon mit 15–20% Gewinn losschlagen, und 15 Millionen der öffentlichen Betheiligung reservirt, und subskribiren nun selber mit auf diese! Es wird ein beyspielloser Andrang werden, und man erwartet 1000, vielleicht noch mehr Millionen an Subscriptionen, es ist ein wahrer Scandal, und die Rückwirkung und Discreditirung wird nicht ausbleiben.

Bruck hat eine Brochure über die österreichischen Geld- und Creditverhältnisse durch Prof. Stein schreiben lassen als eine Art von finanziellem Manifest,[2] ein Gemisch von Unsinn, Wortschwall und Gemeinplätzen. Von

1 Die „Actien-Gesellschaft der lombardisch-venetianischen Eisenbahnen“ übernahm die im Betrieb und im Bau befindlichen Strecken der lombardisch-venetianischen Staatsbahnen und verpflichtete sich zum Bau weiterer Strecken, vor allem der Herstellung der Verbindung Triest-Venedig-Mailand und der Anbindung an die toskanischen Bahnen. Der entsprechende Vertrag wurde am 14.3.1856 geschlossen (kaiserliche Genehmigung am 17. April). Gründer der Gesellschaft waren neben der Credit-Anstalt und dem Wiener und Londoner Haus Rothschild französische, italienische und englische Investoren, darunter auch jene Personen, mit denen Andrian verhandelt hatte (Talabot, Blount, Laing, Uzielli). Andrian wurde Verwaltungsrat dieser Gesellschaft, vgl. Eintrag v. 4.5.1856.

2 Lorenz v. Stein, Die neue Gestaltung der Geld- und Creditverhältnisse in Österreich (Wien 1855).

der Hypothekenbank ist wieder Alles still, die Bank wehrt sich, und nicht mit Unrecht, soviel sie kann gegen diese neue Aufgabe, ebenso wie gegen die Übernahme der ihr an Zahlungsstatt aufgedungenen Staatsgüter, wobey übrigens auch wieder mit Brucks gewöhnlichem Leichtsinne vorgegangen wurde, mehrere der im Vertrage abgetretenen Domänen existiren gar nicht mehr, Andere müssen nun hinterdrein ausgetauscht, zerstückt etc. werden, der Bankgouverneur Pipiz sprach mir neulich lange davon, als ich ihm Herrn v. Marschall aus Baden, der mir durch Blittersdorf empfohlen worden war, recommandiren wollte.

Es ist eine ekelhafte Robert Macairewirthschaft, und ich denke, eine Catastrophe wird nicht lange ausbleiben. Als wären wir plötzlich Crösusse geworden, werden von allen Seiten Millionen und Millionen fictive Werthpapiere creirt, Eisenbahnunternehmungen und Speculationen aller Art tauchen auf und sind lauterer Schwindel.

Talabot hat mir heute geschrieben, Michel war erst am 29. angekommen, er ermächtigt mich, ein definitives Concessionsgesuch einzureichen, und wird mir nächstens ausführlicher schreiben.

Neulich war in der geologischen Anstalt eine von Haidinger veranlaßte Vorbesprechung wegen Gründung einer geographischen Gesellschaft,[1] ich wurde in das Comité wegen Entwerfung der Statuten gewählt.

Neben den Jüdeleyen des Augenblickes findet fast nur noch das Concordat Beachtung und erregt einen täglich steigenden Unwillen, ich habe noch nicht Einen Menschen gesehen oder von Einem gehört, der anders darüber dächte, es ist das schlagendste Argument gegen unsere absolutistischen, rechtlosen Zustände.

Gabriele Neuwall ist seit 21. November wieder hier, ihr Mann kam 8 Tage später, ich glaube, daß das Verhältniß zwischen ihr und ihm sich einer Crisis nähert, er ist ein characterloses misérables Subject, und sie hat bey ihm keine ruhige Stunde mehr, dennoch aber ist sie heiterer und einiger mit sich als je zuvor, leider ist ihre äußere Stellung ganz von ihm abhängig, und darüber müßte sie vor Allem Anderen ins Reine kommen, dann aber vielleicht auf einige Zeit sich von ihm trennen. Meine vorjährigen Erwartungen eines friedlichen Zusammenlebens, eines angenehmen litterarischpolitischen Salons scheinen demnach zu Wasser werden zu sollen. Sie ist ein wahrer Engel, und ich liebe sie mehr als je.

Am 2. hatten wir starken Schneefall, darauf mehrere Tage grimmige Kälte, bis 14° R., seit 2–3 Tagen Thauwetter, ich lebe wie eine Schnecke,

1 Wilhelm v. Haidinger, Direktor der Geologischen Reichsanstalt, wurde erster Präsident der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien, deren Statuten am 26.9.1856 die kaiserliche Genehmigung erhielten.

Casino, Theater, beydes höchst langweilig, das ist Alles, es ist ein wahres Polypenleben in diesem elenden Krähwinkel, namentlich fühle ich den Mangel an einer angenehmen Frauengesellschaft, wie ich sie sonst überall, nur hier nicht habe.

[Wien] 18. Dezember
Bis vorgestern haben wir einen beispiellos kalten December gehabt, Schnee und abwechselnde Kälte bis 17° R., nun ist auf einmahl in Zeit von 48 Stunden aller Schnee verschwunden, ein wahres Wienerwetter.

Die Subscription auf die Creditanstaltaktien gab, wie bey den ungeschickten Dispositionen vorauszusehen war, zu allen möglichen Excessen Veranlassung, obwohl die armen Teufel, die 18–20 Stunden lang von 6 Uhr des Abends bis zum andern Mittag bey einer Kälte von 16° Queue machten, sich noch wunderbar ruhig benahmen, es waren hauptsächlich Leute aus den untersten Volksklassen, welche auf eigene Hand eine Actie subscribirten und das Certificat auf der Stelle mit 10–15 fl Profit verkauften. Plötzlich wurde auf einen Befehl Kempens (der sich vor einer Plünderung der Bank fürchtete!) am Vorabende des letzten Subscriptionstages die Bank gesperrt und die Subscription für geschlossen erklärt. Dieser Gewaltstreich, ebenso ungeschickt als widerrechtlich, wurde nebstdem noch im Nahmen der Bankdirection ausgeführt, während diese kein Wort davon wußte. Solche Vorgänge bezeichnen unsere Zustände, der gegenwärtige um so greller, als er im Angesichte der ganzen europäischen Capitalistenwelt geschah, wie kann unter solchen Verhältnissen ein öffentlicher Credit bestehen? Es hat nun Protestationen, Erklärungen und Gegenerklärungen gegeben, aber die Sache ist beym Alten geblieben, nur mit der Ausnahme, daß man die Subscriptionen einiger größerer Häuser noch am letzten Tage annahm, die Gesammtsumme der Einzeichnungen beträgt 645 Millionen.

Ich danke Gott, daß ich nicht im Verwaltungsrathe bin, die zwey einzigen honetten und intelligenten Mitglieder desselben, Mayer und Erggelet, sind bereits ausgetreten, das übrige ist bagage, und die ganze Anstalt sinkt täglich in der öffentlichen Achtung, nichtsdestoweniger muß sie gute Geschäfte machen und dem Lande großen Nutzen bringen, wenn sie nur halbwegs mit gesundem Verstande geleitet wird.

Wegen der Salzburgerbahn habe ich nunmehr meinen ersten Antrag Toggenburg übergeben, welcher aber voraussichtlich noch große Modificationen erleiden wird. Das Object wächst mir unter der Hand, es sind nun schon die Linien Linz–Passau, Salzburg–München, München–Innsbruck und von da an den Brenner miteinbezogen, um so besser, wenn sich nun die Geldmittel finden, vom Staate ist ein Geld- oder Actienbeytrag nicht zu erwarten, dagegen wünscht Bruck und wünsche ich eine Fusion mit der Gesellschaft

Lindheim, Merk, Löbbecke etc., welche uns eine ernsthafte Concurrenz machen. Lindheim war neulich bey mir und machte mir den Antrag, mich für meine Person mit ihnen zu verbünden, was ich natürlich ablehnte, das sähe so ziemlich einer Hundsfötterey ähnlich. Merk ist jetzt hier, und so dürfte vielleicht nächstens etwas zu Stande kommen.

Der Unwillen über das Concordat wühlt im Stillen weiter, man spricht nicht davon, und das ist das ärgste, ein Glück noch, daß man in diesem Augenblicke allgemeiner Gewinnsucht und Speculationswuth noch mit Gewalt an ernstere, wichtigere Dinge gemahnt wird, ich kann nicht sagen, wie ekelhaft, wie zuwider mir dieses Judenwesen wird, welches sich, wenigstens für den Augenblick, der ganzen Bevölkerung bemächtigt hat, doch in den Provinzen herrscht die alte ernste unzufriedene Stimmung, und dort haben die Robert Macaires noch keinen Boden.

Eine große, segensreiche und nicht bloß in materieller, sondern mehr noch in geistiger und politischer Beziehung folgenschwere Maaßregel soll endlich ins Leben treten: die Einführung der Gewerbefreyheit. Ich habe neulich Toggenburg dazu gratulirt und ihm gesagt, ich beneidete ihn darum, daß er seinen Nahmen unter das Gesetz werde setzen dürfen.[1]

Man spricht viel vom Frieden, ich glaube nicht daran, wir haben wieder die Allerweltsvermittlerrolle übernommen, wie VonderPfordten vor einigen Jahren in den deutschen Angelegenheiten, und machen uns eben so lächerlich wie er. Einstweilen wird mit der Arméereduction fortgefahren, um sie wahrscheinlich im nächsten Frühjahre wieder completiren zu müssen.

Flore ist in Paris und wird vom Kaiser mit Artigkeiten überhäuft, was auch eine Art Demonstration ist.

[Wien] 23. Dezember

Meine Gesellschaft Talabot & C., die ich mit so großer Mühe zusammenbrachte, scheint so gut wie gesprengt. Bruck theilte mir vorgestern mit, daß Lindheim, Merk & C. ihr Commissionsgesuch mitgebracht hätten und nichts Anders als die Garantie der 5% Zinsen verlangten! Nach den großen Schwierigkeiten, welche ich in Paris bey viel günstigeren Bedingungen gefunden hatte, wunderte ich mich zwar über diese Genügsamkeit, sagte aber Bruck sogleich, daß ich der Erste seyn würde, um ihm anzurathen (falls es sonst kein Nisi gäbe), das Anboth anzunehmen.[2] Er meinte nun, ich sollte, da diese

1 Die neue Gewerbeordnung wurde erst vier Jahre später verabschiedet (kaiserliches Patent vom 20.12.1859). Sie brachte ab 1.5.1860 die grundsätzliche Gewerbefreiheit bei zahlreichen Einschränkungen.

2 Die Konzession für die Bahnstrecken Wien-Linz-Salzburg und -Passau (nach Kaiserlicher Entschließung v. 8.2.1856 Kaiserin Elisabeth-Bahn) ging schließlich an das von Hermann Lindheim und Ernst Merck geführte Konsortium, das sich mit der Rothschild-Gruppe ver-

Herren zu einer Fusion keine Lust zu haben scheinen, ohne weiters meine Committenten sitzen lassen und zu ihnen, wie es ihr Wunsch sey, übergehen und die Capitalien, welche hinter mir stehen, mitbringen. Am Ende kamen wir überein, daß ich meinen Committenten das Geschehene mittheilen und ihnen eine angemessene Frist stellen sollte, binnen welcher sie sich erklären sollten, ob sie ein noch besseres Anboth zu machen geneigt wären? woran ich höchlich zweifle. Bis dahin würde ich mich noch ferner als an sie gebunden betrachten, nachher nicht mehr.

Ich ging dann noch gestern zu Toggenburg, um eine ämtliche Bestätigung dessen, was mir Bruck mitgetheilt hatte, zu erhalten, die Sache steht wirklich so, und es sind nebstdem noch 2 Concurrenten: Rothschild und die Nordbahn einer-, die französischösterreichische Gesellschaft anderseits, so daß die Regierung vielleicht noch bessere Bedingungen erzielen könnte. Diese plötzliche Passion kann ich mir mit der früheren Indolenz nicht zusammenreimen. Toggenburg sagte mir übrigens, daß man bey der Wahl der Concessionswerber namentlich auf höhere, also politische Rücksichten reflectiren werde, wonach Merk & C., wie er mir andeutete, die besten Chancen habe, ganz entschieden aber, und zwar wieder aus politischen Rücksichten, scheint er und scheint der Kaiser gegen französisches Capital zu seyn, also sowohl gegen die Compagnie franco-autrichienne als gegen meine Committenten – warum? das weiß ich nicht, doch mag dieses plötzliche revirement in der Furcht liegen, von Frankreich noch mehr abhängig zu werden.

Alles dieses, mit Ausnahme dieser letzteren Nuance, schrieb ich sogleich Talabot und erwarte nun dessen Antwort.

Ich bin nun zwar persönlich bey diesem Wechsel nicht sehr afficirt (wiewohl es ein Unterschied ist, eine Gesellschaft gegründet zu haben und in eine schon vollkommen fertige einzutreten), doch ekelt mich diese ganze Speculationsrichtung, in welche ich verwickelt werde, immer mehr an, nichts als Kniffe und Pfiffe, unehrenhafte oder zweydeutige Anträge, alle Art von Schachervolk, mit dem man in Berührung kömmt, und von denen man unfehlbar betrogen wird, ich wollte, ich würde das ganze Zeug los und hätte eine gerade, honette, straightforward Beschäftigung vor mir.

Ich schreibe jetzt eine kurze Brochure, von der ich jedoch nicht weiß, ob sie jemals das Licht der Welt erblicken wird, weßhalb ich auch ziemlich langsam und verdrossen arbeite, es wäre eine Anknüpfung an die Bruck–Steinsche Broschüre,[1] welche ich übrigens, so gerne ich auch möchte, nicht angreifen,

band. Die Statuten der darauf gebildeten Aktiengesellschaft wurden am 21.6.1856 genehmigt.

1 Lorenz v. Stein, Die neue Gestaltung der Geld- und Creditverhältnisse in Österreich (Wien 1855), vgl. Eintrag v. 8.12.1855.

sondern nur ergänzen will, sie behandelt die Frage wegen Erhöhung der Einnahmen durch Steigerung der Production und Steuerfähigkeit, ich will nun die zweyte Frage, die der Reduction der Ausgaben beleuchten durch Änderung des Verwaltungsorganismus im Sinne der Selbstregierung und localen und provinciellen Selbstständigkeit, so möchte ich meine alte Idée in neuer Fassung wieder vorführen, will ich aber nur halbwegs wirken, so muß ich unter den gegenwärtigen Verhältnissen an hundert Dinge anzustoßen vermeiden, und das macht die Sache schwierig und unerquicklich. Andererseits sehe ich ein, daß es nothwendig ist, wieder einmahl ein Lebenszeichen von mir zu geben, damit man nicht denke, ich sey ganz eingeschlafen, und die Robert Macaires nicht ganz allein den Vordergrund der Bühne einnehmen.

Für 1856 sind (und zwar in Erwartung friedlicher Verhältnisse und einer andauernd reducirten Armée) die Ausgaben auf 409 Millionen, das Deficit auf 154 Millionen praeliminirt!! Seit 1853 betragen die Deficits zusammen an 530 Millionen, wohin soll das führen?

Es wird immer kälter und kälter, ein beispielloser December, seit dem 2. haben wir fortwährend strenge Kälte, die schon bis 18° stieg.

[Wien] 31. Dezember
Wieder geht ein Jahr zu Ende, unter ebenso ungewissen Zuständen wie das vorige, die Fortsetzung des Krieges noch wahrscheinlicher als damals, obwol auch jetzt einzelne Friedenshoffnungen und von Frankreich her Andeutungen wegen eines Fürstencongresses (das Ungeschickteste, was jetzt geschehen könnte) laut werden. Unsere Stellung ist gegen heute vor einem Jahre tief gesunken. Niemand traut mehr unserer Politik, niemand kümmert sich fast mehr um sie. An unsere Ehrlichkeit wollte man nie recht glauben und ebensowenig an unseren Muth, jetzt glaubt man auch nicht mehr an unsere Einsicht und gesunden Menschenverstand, seit dem Abschlusse des Concordates namentlich. Leichtsinn, Beschränktheit, Feigheit, Treulosigkeit, dabey rohe Willkür und Dummheit im Innern, das ist das schöne Bild, welches wir vor den Augen der Welt entrollen. Dabey ein zunehmender Schwindel und steigende Herrschaft der Judenclique, welche ohne Gewissen, ohne Patriotismus, ohne sich um die Zukunft zu kümmern, Alles nach und nach in ihren Strudel hineinzieht, und Bruck scheinbar als Dirigent, in der Wirklichkeit aber als der Gefoppte, der Mann ist ebenso leichtsinnig als unverläßlich und immer noch mehr Triester Zibebenhändler als Staatsmann, doch ist er jetzt eben auf dem Culminationspunkte seines Ansehens.

Obwohl ich von Talabot & C., welche er nun so schmälich im Stiche läßt, noch keine Antwort habe, so betrachte ich es als ausgemacht, daß sie sich zurückziehen werden, es wird dabey nicht zu vermeiden seyn, daß sie mir ausdrücklich oder stillschweigend an diesem plötzlichen Fehlschlage Schuld

geben werden, obwohl ich keine habe, denn man hat mich ebenso wie sie an der Nase herumgeführt, freylich in der Meinung, da man mir keinen *materiellen* Schaden zufüge, würde ich mir Nichts daraus machen.

Ich habe noch in diesen letzten Tagen, um meinen Committenten zu beweisen, daß wenigstens *ich* sie nicht sitzen lasse, mit Rothschild gesprochen und eine Fusion mit der Nordbahn aufs Tapet gebracht, doch hat dieser schäbige Jude seine eigenen Absichten, mit denen er übrigens schwerlich durchdringen wird, und Merck wird wohl den Sieg davontragen, was auch unter den gegenwärtigen Umständen das Beste wäre.

Wien war noch nie so unausstehlich langweilig als jetzt, und nach und nach fangen die Leute an, es zu begreifen, namentlich wird der Vergleich mit Paris immer öfter gehört, welches immer mehr zur Hauptstadt des Continentes sich aufschwingt, während Wien zu einer armseligen Provinzstadt zusammenschrumpft. Gestern war ich beym Erzherzog Johann, immer der alte Phraseur. Gabriele Neuwall sehe ich oft, obwohl nicht ganz so oft wie im vorigen Jahr, da sie dieses zur Beschwichtigung ihres Mannes für nöthig hält, derselbe scheint denn doch nach und nach ruhiger zu werden und sich an das Unvermeidliche zu gewöhnen, diesen Entwicklungsprozeß muß man nicht stören, auch sie lebt heuer viel zurückgezogener als sonst, geht nirgends hin als ins Theater, ist aber viel heiterer, ruhiger und entschlossener, im Ganzen glücklicher als im vorigen Jahr, elle a pris son parti, ich sehe sie daher auch sonst nirgends als bey ihr, und dieses fast nur am Vormittage und meistens allein, um so besser, denn die Salons, die ich ihretwillen besuchte, die Leute, die ich um sie sah, waren mir größtentheils widerwärtig, ebenso unbedeutend wie die, unter denen ich lebe, nur weniger gentlemanlike und weniger Berührungspunkte. Sie selbst aber hat, wie mir vorkömmt, in jeder Hinsicht sehr gewonnen.

[Wien] 12. Jänner 1856
Wir hatten jetzt durch 8 Tage ein so vollkommenes Thauwetter mit Regen und stinkendem Nebel, daß der Schnee gänzlich verschwunden ist. Heute fällt frischer Schnee, und das geht nun so in angenehmer Abwechslung bis zum May fort.

Merk hat die Concession erhalten,[1] für ein Drittheil der Aktien tritt die Creditanstalt ein, mit Rothschild und seinen Genossen hat er sich noch auseinanderzusetzen, eben so mit mir, sowohl hinsichtlich meiner persönlichen Stellung zu der Sache als wegen der hinter mir stehenden Capitalisten. Talabot & C. sind zurückgetreten und zwar, wie ich erwartet hatte, in ziemlich gereizter Weise, sie haben mir verblümt und gegen Rothschild offen zu ver-

1 Für die Westbahn, vgl. Eintrag v. 23.12.1855.

stehen gegeben, daß sie glauben, ich hätte sie im Stiche gelassen, was doch wahrlich nicht im Geringsten begründet ist.

Ich zweifle, daß sich bey dieser Sache eine befriedigende Stellung für mich herausstellen werde, es sind der Theilnehmer zu viele und zu große puissancen unter ihnen, als daß ich hoffen könnte, die haute main in der Verwaltung und Leitung zu behalten, selbst abgesehen von dem commerziellen und finanziellen Theile des Geschäftes, in welchen ich mich unter allen Umständen nicht gemischt hätte, ganz anders wäre meine Stellung gewesen, wenn Talabot & C. die Concession erhalten hätten.

Das italienische Eisenbahngeschäft wird im kommenden Monat in Fluß kommen, auch da will Bruck alle möglichen Gesellschaften in Eine zusammenschmelzen, so daß es ein wahrer Thurm Babel werden wird, auch hier hat er seine persönlichen Interessen, wie überall, im Auge.

Ich habe meine Broschüre über die Reform der inneren Verwaltung beendet und sie Kleyle mitgetheilt, welcher in mancher Beziehung mir nützliche Andeutungen geben wird, es war eine schwierige Aufgabe, und ich kann nicht sagen, daß ich sie in *allen* Stücken gelöst zu haben glaube, *alle* Zweige der Verwaltung *gründlich* zu kennen, ist Niemandem gegeben, daher auch mir nicht, und gegen jeden positiven Antrag lassen sich immer von verschiedenen Standpunkten ausgehend plausible, ja oft selbst sehr gegründete Einwendungen erheben. Darum ist eben die Kritik um so Vieles leichter als das Bessermachen. Meine Absicht ist, ehe ich mich wegen des Druckes entscheide, den Aufsatz Bruck mitzutheilen.

Das Concordat beginnt seine Früchte zu tragen, die italienischen Bischöfe haben alle Buchhandlungen und Journale unter ihre Censur gestellt, ein Conflict mit der Regierung ist bereits darüber und ebenso in mehreren anderen Ländern und Beziehungen eingetreten, die Ultramontanen ärgern sich, daß die Bischöfe ihr Pulver zu früh verschossen haben.

Franz Thun hat auf Schließung des neuen Kunstvereines wegen demokratischer antichristlicher Kunstrichtung angetragen![1] Die Leute werden täglich verrückter.

Inzwischen schwinden die Friedenshoffnungen immer mehr.

[Wien] 20. Jänner

Wir befinden uns wieder einmahl in einer Periode politischer Schwankungen und Aufregung. Am 13. und 14. schrie Gortschakoff und sein Personale auf allen Dächern, Alles sey zu Ende, und sie würden nächster Tage abreisen,

1 Der 1850 gegründete Österreichische Kunstverein – daneben bestand der ältere Verein zur Beförderung der bildenden Künste weiter – wurde nicht behördlich aufgelöst. Graf Franz Thun-Hohenstein war Kunstreferent im Ministerium für Kultus und Unterricht.

ein diplomatischer Bruch schien unvermeidlich, wenn man auch deßwegen noch nicht an Krieg glaubte, die ungarischen Altconservativen, diese lächerlichste und abgenütztestе aller Partheyen, fand wieder einen willkommenen Anlaß, Demonstrationen zu machen und über den bevorstehenden Bruch mit Rußland zu heulen. Da kam plötzlich am 16. Abends eine telegraphische Depesche: Rußland nehme unsere Propositionen einfach und ohne Vorbehalt an. Der Kaiser posaunte dieses sogleich auf dem Kammerballe aus, und noch in derselben Nacht stiegen alle Papiere in einem unglaublichen Maaße, seitdem herrscht Friedensjubel und Friedenssicherheit, man unterhält sich nur mehr, wo die Conferenzen eröffnet und wer dazu bestimmt werden solle? und der Himmel hängt voller Geigen.[1]

Ich meinerseits habe im ersten Augenblicke nicht geglaubt und glaube noch jetzt nicht, daß der Friede so nahe sey. Rußland hat unsere Propositionen *als Basis* der zu eröffnenden Unterhandlungen angenommen, da läßt sich dann noch viel chicaniren, und es gibt noch der Fragen genug, z.B. die Integrität des türkischen Reichs, die europäische Garantie desselben, die Gegenforderungen Rußlands etc., welche noch zu erörtern sind. Ich kann es mir nicht denken, daß Rußland nach den geringen Resultaten, welche seine Gegner bisher errungen haben, sich zu einem so demüthigenden Frieden herbeylassen sollte, und selbst wenn Kaiser Alexander, wie es heißt, persönlich und durch den Einfluß der beyden Kaiserinnen[2] für den Frieden gestimmt ist, kann ein Rückschlag, ja sogar eine gewaltsame Katastrophe bey der Exaltation, welche in Rußland herrscht, und der offenen Opposition des Großfürsten Constantin leicht eintreten. Dazu kömmt, daß England, welches natürlich unter dem Gefühle seines durch seine bisherige erfolglose Kriegführung gesunkenen Ansehens nicht für den Frieden seyn kann, über diese Annahme von Seiten Rußlands wüthend ist, und Louis Napoleon, wenn er auch hier den friedliebenden spielt, ist, wie ich allen Grund habe zu glauben, aus dynastischen und persönlichen Ursachen im Herzen ebenso kriegerisch wie England, nur hier und in den kleinen deutschen Staaten herrscht eine aufrichtige Friedenshoffnung.

Wir müssen nun die Ankunft des Couriers abwarten, welcher die russische Depesche bringen wird, da wird sich wohl manches Wenn und Aber

1 Ein österreichischer Friedensvorschlag, basierend auf dem Vierpunkteprogramm der Westmächte (vgl. Eintrag v. 9.12.1854), war am 28.12.1855 in Sankt Petersburg übergeben worden. Nachdem die erste russische Antwort unbefriedigend war, drohte Österreich ultimativ mit dem Abbruch der Beziehungen am 18.1.1856. Am 16. Jänner nahm darauf Russland den österreichischen Vorschlag an. Die Friedensverhandlungen begannen am 25. Februar in Paris, der Friedensvertrag wurde am 30. März unterzeichnet.

2 Die Mutter Alexandra Feodorovna (Prinzessin Charlotte v. Preußen) und Gattin Maria Alexandrovna (Prinzessin Maria v. Hessen-Darmstadt) von Zar Alexander II.

zeigen, und unser junger Herr wird sich wieder einmahl blamirt haben. Einstweilen aber jubelt Bruck und alle Robert Macaires in und außerhalb Oesterreich, welche seiner Fahne nachgehen, denn die Juden und Speculanten haben nun ganz vollkommenes Oberwasser, und man brauchte nun gar keinen anderen Gedanken mehr zu haben als Gulden und Kreuzer, und das ist es, was mich mit Ärger und Ekel erfüllt. Jede ernste honette Idee, alle Politik tritt in den Hintergrund vor den materiellen Unternehmungen, die jetzt an der Tagesordnung sind, und sollte es zum Frieden kommen, so wird es noch weit ärger werden. Mir aber wird dadurch der Boden und die Lebensluft abgeschnitten, denn an dieser neuen Richtung habe ich keine Freude noch Lust, obwohl ich in dieselbe mit Gewalt hineingezwängt worden bin.

In Angelegenheiten der Westbahn habe ich in diesen Tagen wiederholte, mitunter ziemlich unangenehme Discussionen und Verhandlungen gehabt. Bruck hat in seiner gewohnten Weise den Concessionären die Creditanstalt und Rothschild (von dem er täglich abhängiger wird) als Mittheilnehmer octroyirt, so daß ihnen nur wenig Raum mehr übrig bleibt, und es gar nicht unmöglich wäre, daß ich mit der Anfangs gehofften Betheiligung durchfiele und dadurch meinen Committenten Erlanger und Gabrielli gegenüber in eine unangenehme Stellung geriethe. Mich ekelt das ganze Zeug, dieses Feilschen und Mäkeln an, und ich habe schon wiederholt es versucht, die ganze Sache Bruck zu überlassen, der aber sträubt sich dagegen, im Punkte der Delicatesse, dessen, worauf ein Gentleman Ehrenhalber Werth legt, denkt der gute Mann ziemlich lax und glaubt, mir seine Freundschaft bewiesen zu haben, wenn er mir eine persönliche Stellung verschafft, ob er mich dabey in mehr oder minder zweydeutige Positionen bringt, das findet er gleichgültig, auch habe ich ihm erklärt, daß dieses das letztemahl ist, daß ich mich in dergleichen Transactionen einlasse, sowie es das erstemahl gewesen ist.

Mein hundsföttischer Advocat in Görz hat mich vor einigen Tagen in eine große momentane Verlegenheit gesetzt und mir einen bedeutenden pecuniairen Verlust zugezogen, mir bleibt nun nichts übrig, als zu versuchen, ob ich nicht gegen ihn gerichtlich auftreten kann.

Der Fasching ist matt und langweilig, das Wetter warm, trüb und neblig, Thauwetter, kein Schnee weit und breit zu sehen, ein wahres Typhuswetter.

[Wien] 1. Februar
Nachdem wir diese ganze Zeit her warmes, mitunter beynahe Frühlingswetter gehabt haben, fällt seit heute wieder dichter Schnee. Der Fasching geht am 5. zu Ende und ist sehr traurig, mehrere Todesfälle und die Krankheit des alten Fürstenberg, der seit 14 Tagen im Sterben liegt, haben das Ihrige dazu beygetragen, ich war nirgends, und selbst öffentliche Bälle habe ich nur ein paarmale besucht, diese Dinge fangen an mich zu langweilen, überhaupt

führe ich ein unglaublich langweiliges und in gesellschaftlicher Hinsicht leeres Leben, in die sogenannte große Welt gehen kann ich sowol wegen meiner Stellung zum Hofe als auch aus anderen Gründen nicht, und würde es auch, wenn das nicht wäre, nicht thun, da es nichts Faderes und Geistloseres gibt als diese langweiligen altbekannten Gesichter, die nebstdem mit jedem Jahre kleinstädtischer werden, meine Hoffnung, bey Gabriele Neuwall einen angenehmen Salon einrichten zu können, ist durch die dumme Eifersucht ihres Mannes vereitelt worden, und eine andere interessante Gesellschaft gibt es hier nicht, vielleicht komme ich einmahl in die Lage, Gelehrte und andere interessante Persönlichkeiten bey mir zu versammeln, doch geht das jetzt noch nicht, und daneben wird mir der Umgang mit geistreichen angenehmen Frauen immer ein Bedürfniß bleiben, und zwar eines, welches nirgends so schwer zu befriedigen ist als hier.

So bin ich denn größtentheils auf Theater und Casino angewiesen, miseria, meine geliebte Gabriele sehe ich oft, doch nicht oft genug, um daß sie mir von aller der Ressource wäre, welche sie bey ihrem klaren Verstande und ihrer rührenden Liebe zu mir seyn könnte, da wir ihren Mann ménagiren müssen, doch liebe und verehre ich sie täglich mehr, denn sie ist eine Perle, und ihre Schönheit ist noch der geringste ihrer Vorzüge. Andererseits glaube ich auch, daß ich in mancher Beziehung vortheilhaft auf sie einwirke. Meine Schwester Gabrielle ist am 28. mit ihrem Hofe nach Ofen abgereist, um etwa 3 Monathe dort zu bleiben, für mich eine große Lücke. Gottfried ist seit 8 Tagen hier auf Urlaub.

Der ganze Continent ist in einem ekelhaften Friedensrausche, ekelhaft, weil derselbe auf Nichts als Speculationswuth und schmutzige Gaunerey hinausläuft, die Papiere steigen überall, und so auch hier, wie toll, das Silber ist bis auf 7 gefallen, alle Papiere, namentlich Industriepapiere, schwindelhaft gestiegen, man glaubt, den Frieden schon im Sacke zu haben, und wirklich wird es diesem allgemeinen Taumel gegenüber immer schwerer werden, das Schwert wieder zur Hand zu nehmen, wenn also Rußland aufrichtig war und aufrichtig bleibt, so glaube ich jetzt selbst an Frieden, worauf aber Rußland alsobald anfangen wird, seine alten Pläne auf neuen Wegen zu verfolgen. Nur in England herrscht, wie immer, Ehrenhaftigkeit und Nüchternheit.

Ich bin daher jetzt oft in low spirits, weil ich eine Periode der Jüdeley vor mir sehe, während welcher man auf Alles Andere vergessen wird, könnte ich sie verschlafen! Meine Richtung hat mit dieser Nichts zu schaffen.

Die Angelegenheit der Westbahn ist noch so ziemlich auf demselben Punkte wie vor 14 Tagen, daß ich in die Administration gewählt werden werde, scheint so ziemlich abgemacht, mit meinem *Worte* aber oder vielmehr mit seinem eigenen Worte, welches Bruck durch mich gegeben hat, scheint

er es leichter zu nehmen, und ich werde dadurch meinen Committenten gegenüber in eine unangenehme Lage kommen, ich werde aber dabey Bruck gewiß nicht schonen, er verdient es nicht.

Meine Brochure über die Reform der inneren Verwaltung nimmt nach und nach größere Dimensionen an und dürfte, anstatt vor das große Publikum zu treten, zu einem Mémoire werden, welches unter der Voraussetzung, daß Bruck, sobald die Wahrscheinlichkeit des Friedens zunimmt, als Premier auftreten und handeln werde, diesem und vielleicht dem Kaiser überreicht werden soll, was bey den gegenwärtigen Verhältnissen allerdings der practischere Weg wäre. Dazu muß der Aufsatz in entsprechender Weise umgearbeitet und vervollständigt werden, woran ich eben arbeite. Das Alles habe ich wiederholt mit Kleyle, Sommaruga und Anderen besprochen, es ist nur die Frage, ob Bruck auch wirklich den Muth und Charakter hat, die ihm hierbey zugedachte Rolle zu übernehmen? Viele wollen daran zweifeln und bleiben dabey, ihn lediglich für einen Charlatan und Speculanten für den eigenen Säckel zu halten.

Auch mit Grünne habe ich in diesen Tagen wieder einmahl zu sprechen Gelegenheit gehabt, und zwar in demselben Sinne wie Ende October,[1] er war wieder voll Freundlichkeit und Entgegenkommen, doch hielt ich es dießmal für angezeigt, auch meinerseits die größte Bereitwilligkeit zu zeigen, während ich mich damals ganz passiv verhalten hatte. Man muß die Saiten nicht zu straff spannen. Doch erklärte ich ihm zugleich, daß ich zu keinem Minister gehen, überhaupt bey Niemand Anderem irgend einen Schritt thun würde als bey Seiner Majestät selbst.

Oettl ist nach einer schmerzvollen Krankheit gestorben, ein Mann, der nicht ohne Bedeutung für mein Leben war, und leider einer von den Vielen, denen ich durch die politischen Konstellationen der letzten Jahre fremd geworden war.

[Wien] 23. Februar

Bis vor wenig Tagen hatten wir schönes warmes Wetter wie im April, jetzt wieder abwechselnd Schnee, Thauwetter und Wind. Doch scheint es, als sollten wir bald Frühling bekommen.

Die Conferenzen in Paris beginnen Übermorgen, man lebt hier noch immer im Friedenstaumel und will an keine Fortsetzung des Krieges glauben. Doch scheint mir, als ob die Vorbothen eines Sturmes sich allmählig mehrten. Die Zuziehung Preußens, Nicolajeff, die asiatischen Fragen[2] etc. geben

---

1 Vgl. Eintrag v. 25.10.1855.

2 Gemeint sind die Teilnahme Preußens an den Friedensverhandlungen in Paris, der Wiederaufbau des im Krimkrieg zerstörten russischen Kriegshafens Nikolajev sowie die Frage

Anlaß genug, sowie auch das steigende Zerwürfniß zwischen England und Amerika, welches Rußland in die Hände arbeitet. Dieses letztere manœuvrirt offenbar sehr geschickt, indem es sich jetzt durch ein volles Monath ganz rückhaltslos friedliebend stellt und damit Alle, die in Europa den Frieden wünschen, auf seine Seite bringt, zugleich aber Frankreich von England loszureißen versucht. Letzteres ist offenbar in einer falschen Position, und das beliebte Schreyen und Wüthen über den englischen Krämergeist und die englische Perfidie geht in verdoppeltem Maaße wieder los. Russen, Absolutisten, Demokraten und jetzt auch noch die Friedensfanatiker aller Farben reichen sich dabey die Hände. Dennoch glaube ich nicht, daß Napoleon, dessen Stimme ja jetzt allein in Frankreich zählt, sich von England trennen wird, namentlich aber glaube ich nicht, daß er so sehr für den Frieden gestimmt sey, als man hier glaubt, der Friede ist für ihn gefährlicher als der Krieg, denn in Frankreich steht seine Macht auf ziemlich schwachen Füßen. Wir klammern uns fieberhaft an ihn, und das ist ebenso würdig als weise.

Die Speculationswuth steigt mit jedem Tage, die Industriepapiere (nicht die Staatspapiere) steigen ins Schwindelhafte, das Silber steht bey 6–7%, die ärmsten Handwerker, Diener, alte Weiber etc. spielen auf der Börse, und Bruck begünstigt es, in der Meinung, dadurch fremde Capitalien zu locken und so die Valuta herzustellen, das ist ein gefährliches Spiel. Daß alles dieses (hierlands noch nicht Dagewesene) auch seine unvermeidlichen *politischen* Folgen haben wird und muß, daß alle die neuen und mächtigen, zum Theile unter dem Schutze fremder Regierungen stehenden Actiengesellschaften, welche jetzt entstehen, der Regierung immer mehr über den Kopf wachsen und ihre Omnipotenz immer mehr schmälern müssen, ebenso wie es das Concordat nach einer anderen Seite hin gethan hat, das Alles scheint dem jungen Herrn[1] sowie überhaupt vieles Andere nicht klar geworden zu seyn.

Meine Broschüre, oder richtiger gesagt Mémoire, habe ich vorgestern Bruck übergeben, und zwar in der Art, wie ich es neulich hier andeutete,[2] daß es *in diesem Augenblicke* eine weitere practische Bedeutung erlangen werde, glaube ich durchaus nicht, dennoch aber habe ich es für zweckmäßig gehalten, Bruck, welcher nun einmahl gegenwärtig der Einzige ist, welcher Ähnliches durchführen könnte, eine Art von Programm und zugleich einen Sporen zu geben, er ist in Fragen der Administration ebenso wie in denen der Politik durchaus nicht gründlich bewandert, um so mehr braucht er daher Beydes.

---

der Arsenale am asiatischen Ufer des Schwarzen Meeres sowie der Befestigungen im Kaukasus.

1 Kaiser Franz Joseph.

2 Vgl. Einträge v. 12.1. und 1.2.1856.

Die ganze Aufmerksamkeit des Landes und der Regierung ist übrigens jetzt durch industrielle Unternehmungen, durch eine wüthende Agiotage und durch die Friedensconferenzen in Anspruch genommen. Unternehmungen aller Art, Eisenbahnen, Creditgesellschaften, Bergbaugesellschaften etc. entstehen allenthalben. Wenn dabey nicht soviel Schwindeley mit unterliefe, so wäre dieß ein sehr erfreuliches Resultat, und auch so leidet es keinen Zweifel, daß der materielle Wohlstand des Landes sich trotz einzelner Verluste bedeutend heben wird, was es in höherer, in sittlicher und politischer Beziehung für Folgen haben wird? da ließe sich Manches Verschiedene sagen, jedenfalls wird es die Leute an Selbstthätigkeit gewöhnen, sie unter einander in Verbindung bringen und ihnen gegenüber der Regierung Muth und Selbstständigkeit einflößen.

An administrative (welche zugleich politische seyn müßten) Reformen im Inneren ist daher gegenwärtig nicht zu denken, so nothwendig dieselben auch selbst vom finanziellen Standpunkte aus wären. Aber der junge Herr sieht nicht weiter als die Nase, hat noch immer seine jämmerlichen militärischen Rathgeber Hess, Kempen etc. um sich, und Niemand, Bruck ebensowenig als irgend ein Anderer, hat den Muth, ihm eine unangenehme Wahrheit zu sagen, sondern man fährt ihn rücklings durch den finanziellen Agiotageschmutz in den Morast.

Ich bin in den Verwaltungsrath der Westbahn gewählt worden, nicht ohne Opposition, welche wieder ausschließlich, aber dafür sehr entschieden auf meiner Stellung zum Hofe beruhte, doch sind Bruck und Lindheim mit ihren Bemühungen durchgedrungen. Vorgestern sollte nun Bruck die Liste dem Kaiser vorlegen, er zweifelt nicht im Mindesten daran, daß er keinen Anstand gegen mich erheben werde, ja er sagte sogar, dieser würde ihm ein willkommener Vorwand seyn, um die ganze Sache hinsichtlich meiner persönlichen Stellung (welche Vielen doch nach und nach unbequem zu werden anfängt) zur Sprache zu bringen, doch habe ich soviele Erfahrungen in diesen letzten Jahren gemacht, daß ich, so lange ich nichts positives darüber weiß, auf Nichts mit Bestimmtheit zähle. Angenehm wäre mir diese Stellung hauptsächlich, weil es ein Anfang einer Beschäftigung und vielleicht ein Übergang zu einer andern mir mehr zusagenden wäre, namentlich aber weil ich im entgegengesetzten Falle meine Eitelkeit empfindlich verletzt fände (und zwar meine *legitime* Eitelkeit), von einem Unternehmen ausgeschlossen zu bleiben, woran ich solange gearbeitet habe, was längst kein Geheimniß mehr ist. Ohnehin habe ich dabey des Unangenehmen genug erfahren.

Übrigens ist meine Existenz langweiliger und einförmiger als je, und ich wünsche mehr als je zuvor, von hier weg zu kommen, wo ich weder eine Beschäftigung noch gesellige und geistige Ressourcen habe. Wien wird immer unausstehlicher, kleinlicher, mit allen den unausbleiblichen Folgen der Lan-

genweile und der Dummheit heimgesucht. Ein Mensch haßt den Andern, sucht ihm nach Möglichkeit ein Bein unterzuschlagen.[1] Mein einziger Zufluchtsort ist das hyperlangweilige Casino und die fast ebenso traurigen Theater. Gabriele Neuwall sehe ich zu selten, und das Verhältniß, in welchem ich zu ihrer Umgebung, namentlich zu ihrem Manne stehe, ist ein zu geschraubtes, als daß sie mir von einer eigentlichen Ressource wäre, und sie kann ihren und meinen Wunsch, einen angenehmen Kreis von Menschen um sich zu versammeln, aus eben diesem Grunde nicht erfüllen. Es ist fast unglaublich, wie schwer es hier wird, einige Leute zu finden, gegen die es der Mühe werth wäre, den Mund aufzuthun, nicht als ob es dergleichen hier nicht gäbe, denn an Männern der Wissenschaft, und um diese ist es mir hauptsächlich zu thun, ist kein Mangel, aber sie sind vergraben und unzugänglich, während sich die Dummheit und selbstzufriedene Ignoranz aller Arten breit macht und einem die Nerven agacirt, ich wenigstens habe es noch nicht dahin gebracht, bey dergleichen stupiden Expectorationen gelassen bleiben zu können, und fahre manchmal (obwol viel seltener als sonst) sackgrob darein.

Mein Umgang beschränkt sich daher auf einige wenige Frauen, Gabriele Neuwall, Elise Biedermann und meine alte Freundin Ida Bombelles, von Männern sehe ich zuweilen Schmerling, Kleyle, Sommaruga, Habacher, Max Gagern und im Casino Fritz Schwarzenberg, Carl Jablonowsky, Drachenfels, so ziemlich die Einzigen, mit denen sich zuweilen ein vernünftiges Wort reden läßt.

Moritz Esterházy ist als erstes Opfer des Concordates, gegen welches er sich stark ausgesprochen hatte, gefallen. Colloredo ersetzt ihn in Rom, Appony diesen in London. Ich habe neulich die Bekanntschaft Sir Hamilton Seymour's gemacht, nachdem wir uns lange Zeit gegenseitig vergebens aufgesucht hatten, die Veranlassung gab ein Brief von Mrs. Norton, und er schien sehr begierig, mich kennen zu lernen. Meine Gesundheit und in Folge dessen sogar mein Humor war bisher, unberufen, weit besser als seit langer Zeit, nicht die geringste Unpäßlichkeit, nicht einmahl ein Schnupfen oder Catarrh befielen mich in diesem Anfangs strengen und immer unregelmäßigen Winter, ich schreibe dieses Kissingen zu, da ich die gleiche Erfahrung auch im Winter 1852–3 machte, obwol dieses Bad eine unmittelbar wohlthätige Wirkung auf meinen Unterleib jetzt wie damals nicht gehabt hat.

[Wien] 4. März
Alle Aufmerksamkeit concentrirt sich täglich mehr auf und um die Börse, der Schwindel und die Agiotage steigen mit jedem Tage, und die Regierung

1 Ein Bein stellen, zu Fall bringen.

begünstigt beyde, das Silberagio ist schon beynahe auf pari gefallen, allerdings ein großer Triumph für Bruck, vom Auslande strömt Geld herein, um unsere Industriepapiere zu kaufen, die daher ganz enorm steigen, ich denke, eine furchtbare Reaction und Crisis muß früher oder später eintreten.

Es wird immer wahrscheinlicher, daß der Friede zustandekommen werde, und dann werden administrative und politische Reformen wohl nicht lange ausbleiben, der Absolutismus ist ohnehin seit dem Tode des großen Wauwau, Kaiser Nicolaus, gebrochen, denn vor den hiesigen Potentaten fürchtet sich kein Kind, und die industrielle Emancipation *muß* nothwendigerweise zu solchen Reformen führen, das ist auch, wie ich glaube, Bruck's Ansicht, nur finde ich keinen Gefallen an den Mitteln, welche er dazu anwendet, wenn sie auch unter den jetzigen Verhältnissen vielleicht die einzig practischen seyn mögen.

Der Kaiser hat meine Wahl zum Verwaltungsrathe der Westbahn genehmigt und (wie mir wenigstens Bruck sagte) mit schmeichelhaften und freundlichen Ausdrücken. Dieser schien darüber eine sehr große Freude zu haben und sagte mir, er hoffe, damit sey nun ein erstes Loch gebohrt. Ich nehme das Alles ziemlich kühl. Ich habe die Freude und Lust an den Dingen verloren, und sogar der Ehrgeiz läßt mich bey den gegenwärtigen Zeitläuften im Stiche, ich bin blasiert und ermüdet, und was um mich vorgeht, ekelt mich an, doch hoffe ich, daß auch dieser Zustand vorübergehen werde, an Elasticität hat es mir ja bisher nie gefehlt.

Meine arme Gabriele [Neuwall] hat einen wahren Leidenskelch zu leeren, und dieser reagirt natürlich auch auf meinen Gemüthszustand, denn ich liebe und verehre sie wo möglich noch mehr als sonst, ihr Mann, ein erbärmliches characterloses Subject, zu feig, um einen männlichen Entschluß zu fassen, neckt und nergelt Tag und Nacht an ihr, so daß ihr ohnehin krankhafter Nervenzustand und ihre Schlaflosigkeit sich täglich verschlimmern, von ihrer Familie hat sie keinen Schutz zu erwarten, eher würde diese Partey *gegen* sie nehmen, und sie selbst hat ein übertriebenes Gefühl ihres vermeintlichen Unrechts und eine Tiefe der Empfindung, wie sie mir kaum noch vorgekommen ist. Ich sehe es dießmal deutlich: es gibt kein Glück außer in einer *legitimen* Neigung, die Welt hat es einmahl mit ihren tausend Fesseln und Verkehrtheiten dahin gebracht.

[Wien] 16. März Palmsonntag
Der Friede ist sogut wie unterzeichnet, und Preußen ist eingeladen worden, ihn mit zu unterzeichnen, in *diesem* Sinne also den Konferenzen beyzutreten. Weiter verlautet noch nichts, also auch nicht über die Bedingungen etc.

Zugleich, was einer Komödie ziemlich ähnlich sieht, ist die Kaiserinn Eugénie in Wehen gekommen, und man erwartet stündlich die Nachricht

von der Geburt eines Kindes, wahrscheinlich eines Sohnes, denn das klingt besser,[1] das Ganze ist ja doch nichts andres als eine Börsenspeculation.

Es zeigen sich Symptome einer Annäherung zwischen uns und England, was wieder auf ein Kokettiren Frankreichs mit Rußland schließen läßt, doch fürchte ich letzteres weniger als sonst, die Zeiten der Eroberungspolitik sind vorüber, wenigstens vor der Hand, und wir sind unaufhaltsam in die Politik des Westens hineingezogen. Dieses betrachte ich als das größte Resultat des nunmehr beendeten Krieges, finanziell, volkswirtschaftlich und daher bald auch politisch (ich meine die innere Politik) gehören wir nunmehr dem Westen an.

Es ist daher auch nothwendig, daß wir, d.h. ich und die mit mir gleich oder ähnlich denken, uns nun wieder einmahl zusammenfinden und uns gründlich und ernsthaft besprechen, seit 4–5 Jahren ist nichts Ähnliches geschehen, denn wir waren gesprengt und hoffnungslos.

Welche Stellung Rußland nun Europa gegenüber einnehmen wird, läßt sich jetzt noch gar nicht bestimmen, vielleicht eine ganz andere als bisher, es hat gesehen, daß ihm seine bisherige Rolle: sich als der Hort des sogenannten monarchischen, recte des absoluten Principes hinzustellen, keine Früchte getragen hat, vielleicht greift es jetzt nach einer anderen.

Große Sensation erregt das Duell in Berlin, worin Hinkeldey gefallen ist, nach meiner Ansicht ist es eine der interessantesten Manifestationen der Gegenwart, es war ein Duell zwischen dem Staate und der Gesellschaft.[2] Wenn der moderne Staat in alle Privatverhältnisse eingreifen, die Leute von Oben herab glücklich und moralisch und gebildet machen will, so wehrt sich die Gesellschaft um ihre Selbstständigkeit, und da müssen dann solche Opfer fallen, überall ist es ein Kampf gegen die Omnipotenz des Staates, hier, wo man zu dumm ist, um irgend ein Prinzip zu begreifen oder zu erkennen, ist es ein unbewußter tölpelhafter Kampf im Finstern, aber das Concordat, die vielen neu auftauchenden industriellen Etablissements etc. bedeuten am Ende doch nichts Anders.

---

1 Tatsächlich kam am 16.3.1856 Napoléon Eugène, das einzige Kind des französischen Kaiserpaares, zur Welt.

2 Der Berliner Polizeipräsident Carl v. Hinckeldey war, nachdem er gegen einen Hazard-Spielklub des Adels vorgegangen war, von einem der beteiligten Spieler zu einem Duell provoziert worden und wurde dabei am 10.3.1856 getötet. An seinem Begräbnis, einer Demonstration des bürgerlichen Berlin gegen den konservativen Adel um die Kreuzzeitung, nahmen über 100.000 Menschen teil. Besonders umstritten war in der Affäre die Rolle des Königs, der zunächst den Auftrag zum Vorgehen gegen den Hazard gegeben hatte, dies jedoch später leugnete und dabei von Hinckeldey gedeckt wurde, der eine königliche Order in Abrede stellte.

Wir haben neulich die erste Sitzung des provisorischen Verwaltungsrathes für die Westbahn gehabt, es sind jetzt vor Allem die finanziellen Fragen zu regeln, und da halte ich mich ferne, da ich sie nicht verstehe und auch sonst nicht eingreifen will. Gabrielli ist von Paris hieher gekommen, um wo möglich noch etwas aus dem Schiffbruche zu retten, doch hat er nun eine Art von Entschädigung durch eine Betheiligung bey der Theissbahn erhalten, wozu ich ihm sehr behülflich war, nebstbey hat er noch eine Menge anderer Projekte mitgebracht, u.a. das einer Wasserleitungsanstalt für Wien und die größeren Städte der Monarchie. Bruck möchte, daß ich mich dabey voran stelle, doch habe ich es abgelehnt, diese Sache sieht einer Speculation denn doch zu ähnlich, als daß ich mich bey meiner Stellung und meinen Antecedentien dabey betheiligen könnte, obwohl ich sie als eine sehr zweckmäßige nach Kräften unterstützen will. Eisenbahn- oder ähnliche Unternehmungen sind etwas ganz Anderes, und ich will nicht auch der Jüdeley und dem Schacherwesen des Tages verfallen, sondern ein politischer Character bleiben, rein und geachtet, selbst wenn ich zu etwas Anderem taugte, was *nicht* der Fall ist.

Von meinem Mémoire hat Bruck gegen mich noch nicht ein Wort erwähnt, und ich will ihn nicht drängen. Ohnehin kömmt die Zeit für dergleichen erst dann, wenn der erste Taumel des jetzigen Speculationsfiebers verflogen ist.

[Wien] 27. März
Man erwartet jeden Tag die Nachricht vom Abschlusse des Friedens, sonderbarer Weise aber fallen die Papiere anstatt zu steigen, es wird ein fauler Friede, denn die Juden und Spekulanten haben ihn gemacht. Rußland hat ganz richtig calculirt, der Friedensrausch, die Speculationswuth war seit 2 Monathen so mächtig geworden, daß keine Regierung (die englische ausgenommen) ihr zu widerstehen wagte. Frankreich und Rußland sind einig, wir sind isolirter als jemals, und England hat sich unwillig zum Frieden bequemt, hoffen wir also, daß daraus eine feste Allianz zwischen uns und England entstehe, denn es ist sehr leicht möglich, daß der Friede von kurzer Dauer sey, er hat keine Frage definitiv gelöst, nicht die türkische, nicht die deutsche, und L. Napoléon ist eine sehr ephemere Größe.

Er fängt auch, nun er uns nicht mehr braucht, schon an, uns auf die Füße zu treten, so z.B. durch sein so eben erlassenes Verboth, fremde Effekten an der Pariser Börse zu notiren. Buol hat in Paris eine ziemlich secundaire Rolle gespielt, und ich glaube, seine Stellung hier wird nicht mehr sehr lange dauern. Bruck wird ihm ein Bein unterschlagen, obwol er mir noch heute entschieden in Abrede stellte, daß er es ambitionire, sein Nachfolger zu werden, ich aber weiß, daß er schon seit lange dahin trachtet.

Ich habe diesen Abend eine lange Unterredung mit ihm gehabt, auch er glaubt nicht an den Bestand des Friedens, meint aber, daß es ihm gelingen

werde, binnen 3 Jahren das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen herzustellen, vorausgesetzt, daß der Friede solange dauere, dann werde er sich zurückziehen, er sey müde etc., Larifari, eine weitere Ambition habe er nicht, und Ministerpräsident werden hieße nur, seine erworbene Reputation aufs Spiel setzen etc. Auf meine Denkschrift übergehend meinte er, daß die Idee des Selfgovernment aus *politischen* Gründen ganz und gar die seinige sey, wenn er auch mein Argument der *finanziellen* Nothwendigkeit derselben nicht zugebe (!!), und eben so theile er meine Ansicht, daß jetzt Hand ans Werk gelegt werden und man den gegenwärtigen Moment der Ruhe benützen müsse, um sein Haus zu bestellen, die Geldverhältnisse zu ordnen und durch administrative und politische Reformen die Zufriedenheit im Inneren herzustellen, um dann den Wechselfällen der europäischen Politik kräftig und getrost ins Auge sehen zu können, daß er vor Allem eine Nationalvertretung im Centrum der Monarchie durch vom Kaiser berufene Notabeln im Auge habe (worüber er jedoch noch nicht ganz im Klaren zu seyn scheint), und daß es ebenso nothwendig sey, endlich eine Einheit in der Regierung, d.h. ein eigentliches Ministerium mit einem Ministerpräsidenten herzustellen, während jetzt jeder Minister an einem anderen Strange ziehe, und somit jede Einheit unmöglich sey, in die näheren Détails über das, was er unter Selfgovernment verstehe, ging er nicht ein, zum Theile wohl, weil er keine administrative Praxis hat, folglich diese Dinge nur unvollkommen kennt, ich fürchte, er glaubt, daß mit Landesvertretungen und einer Centralvertretung neben einer administrirenden Bureaukratie das Wesentlichste gethan sey.

Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß eben die Brechung dieser Bureaukratie vor Allem nothwendig sey, und darin die Richtung unserer Zeit liege, daß dazu mit theilweisen Reformen nichts gethan sey, sondern von Oben herab dem ganzen System ein Ende gemacht werden müsse, daß dazu ein Mann nothwendig sey, welcher nicht nur den erforderlichen Muth, die Energie und praktische Tüchtigkeit und Geschäftserfahrung, sondern vorzüglich auch das unbedingte Vertrauen des Kaisers besitzen müßte, um durch die Verdächtigungen des Beamtenstandes und die etwaigen Übergangsschwankungen nicht beirrt zu werden, oder wenigstens hinter sich die Stütze eines Mannes hätte, welcher (wie Bruck) dieses unbedingte Vertrauen des Kaisers besäße, daß es daher vor Allem seine Aufgabe sey, sich mit Mitarbeitern zu umgeben, während er jetzt nur offene oder versteckte Gegner habe, daß er zugleich aber auch daran denken müsse, sich ein Organ zu schaffen, welches nicht nur seine staatswirthschaftlichen und handelspolitischen Idéen (wie es jetzt in der Oesterreichischen Zeitung durch Stein geschieht), sondern auch jene andere Richtung verträte, dadurch würde er, wie dieses auch unumgänglich nothwendig sey, sich eine Parthey schaffen

oder vielmehr die bereits aller Orten bestehende, beynahe alle intelligenten Männer der besitzenden Classen umfassende Partey organisiren und sich erst selber zum Bewußtseyn bringen.

Schließlich predigte ich mein ewiges Thema von der englischen Allianz und fand offenere Ohren, als ich erwartet hatte. Dazu wäre aber vor Allem die Wahl eines besseren Vertreters nöthig als die so eben getroffene des ganz unbedeutenden Rud. Apponyi.

Es ist kaum zu vermeiden, daß man bey solchen Conversationen die Rolle eines Predigers pour sa paroisse spielt, obwol ich meine Person geflissentlich ganz aus dem Spiele ließ.

Im Ganzen hat mir diese 1 1/2 stündige Unterredung den Eindruck zurückgelassen, daß Bruck im Großen und Wesentlichen meine Ansichten vollkommen theilt, jedoch über das Détail fast überall im Unklaren ist, daß er einen brennenden Ehrgeiz hat, an die Spitze der Regierung zu treten, und daß er in Betreff seiner speciellen Aufgabe: der Regelung unserer Finanzen, die größte Zuversicht des Gelingens hat. Die volkswirthschaftlichen Zustände, die Passivität unserer Handelsbilanz, den allmäligen Ruin unserer Industrie, welche nie mehr unter Geldnoth und andern ungünstigen Verhältnissen litt als jetzt, wo Schwindel und Speculation alle Capitalien absorbiren und das Einströmen fremder Capitalien durch die allenthalben bestehenden gleichartigen Ursachen immer unwahrscheinlicher wird, endlich die Unsicherheit aller finanziellen Maaßregeln unter dem herrschenden politischen Systeme, Alles dieses und Manches Andere scheint er viel zu geringe anzuschlagen. Er spricht zwar auch in dieser letzteren Beziehung viel von seinem festen Willen, von einem Entweder Oder, doch halte ich das Alles nach dem, was ich bisher von ihm gesehen, ziemlich für Phrase.

Ich glaube daher, es wird nothwendig seyn, einen fortwährenden und von mehreren Seiten ausgehenden Druck auf ihn auszuüben.

Der Conflict mit Rom, diese erste Frucht des Concordates, wird ziemlich ernsthaft und dreht sich gegenwärtig darum, wer den Vorsitz bey der am 6. April hier zu eröffnenden Bischöfeversammlung führen solle? Rom hat den Nuntius dazu ernannt, Thun, der Schafskopf, ist ganz betroffen über die unerwartete (!) Wendung der Dinge, und so soll auch der Kaiser seyn,[1] man

1 Zur allgemeinen Bischofsversammlung, die am 6.4.1856 zur Beratung der Umsetzung des Konkordats eröffnet wurde, hatten sowohl Kultusminister Graf Leo Thun (am 31. Jänner) als auch Pronuntius Kardinal Michele Viale-Prelà (am 6. März) eingeladen. Die im Schreiben des Pronuntius enthaltene Stelle, er würde in der Versammlung im Namen und in der Autorität des Papstes den Vorsitz übernehmen, führte zu einer Kontroverse mit der österreichischen Regierung, die diesen Anspruch als Eingriff in die kaiserlichen Rechte ansah. Schließlich einigte man sich darauf, dass Kardinal Viale-Prelà immer dann den Vorsitz haben solle, wenn er einen speziellen Auftrag des Papstes ausführe. Dagegen präsidierten

spricht als von einer nicht unmöglichen Sache von einer Suspendirung oder theilweisen Zurücknahme des Concordates, ein Beweis mehr, auf welchem Rechtsboden wir hier stehen.

Die Creditanstalt jüdelt immer ärger darauf los und versinkt immermehr in Mißcredit, so gute Geschäfte sie auch macht, es ist eine Stockjobberey zum empfindlichsten Schaden anstatt zum Vortheile des Landes und der Industrie. Die Geldnoth war nie so groß wie jetzt.

Es wird nach und nach Frühling, doch haben wir noch immer abwechselnd Kälte und Wind. Levassor spielt mit einer französischen Truppe im Carlstheater. Am 1. soll die italienische Oper beginnen.

[Wien] 14. April
Es ist warm, mitunter schon zu warm, dabey windig, staubig und trocken, Dürre und Wassermangel überall, denn es hat noch gar nicht geregnet, und der Schnee ist eigentlich (mit Ausnahme weniger Provinzen) schon seit Weihnachten von den Feldern weggegangen.

Buol wird nächste Woche hier zurückerwartet, unsere Isolirung tritt nach und nach zu Tage, sowie sich die französischrussische Allianz befestigt, in England ist große Mißstimmung über den Frieden und über Louis Napoléon, welcher ihn herbeygeführt, seinen Aliirten im Stiche gelassen und schon lange vorher mit Rußland intriguirt hat. Die würdelose Haltung Frankreichs und der Hauptstadt und ihr ekelhafter Friedenstaumel und Russenrausch hat allerdings dazu beygetragen. Dieser Kaiser und dieses Volk passen vortrefflich für einander, es ist eine Gaunerbande.

Die Versammlung der Bischöfe erregt hier im Publikum große Aufmerksamkeit, bey der Regierung große Befürchtungen, der Riß nimmt zu.

Im Übrigen gehört der Augenblick den Speculationen und Unternehmungen auf materiellem Felde. Allmälig treten diese neuen Gesellschaften ins Leben, wie es um die Zeit der Einzahlungen damit aussehen wird, steht dahin, ich glaube, es wird da mehr als einen crash geben. Übrigens hat Bruck unläugbar eine große Geschicklichkeit in solchen Dingen und wird also soweit nur immer möglich helfen.

Etwas worin er nebstdem viel Geschick besitzt, ist das Gewinnen und Herüberziehen feindlicher oder gleichgültiger Persönlichkeiten, die Leute nähern sich ihm gerne, und er weiß sie zu gewinnen, so hat er z.B. jetzt für das Comité der siebenbürgisch-Galatzereisenbahn[1] Josika und Geringer,

die österreichischen Kardinäle jenen Sitzungen, in denen die Bischöfe über Wünsche, Erklärungen und Aufschlüsse an die kaiserliche Regierung berieten.

1 Es handelte sich um ein nicht verwirklichtes Projekt einer Bahnverbindung mit dem Hafen Galatz/Galați an der unteren Donau.

diese zwey bisherigen Antagonisten, gewonnen, ich habe Emerich Bethlen in dieser Angelegenheit mit Bruck in Verbindung gesetzt, und sie scheinen sich gegenseitig zu gefallen. Durch alle diese Dinge gewinnt er sich zahlreiche und einflußreiche Anhänger in allen Provinzen, namentlich Aristokratie und Grundbesitz, welche bey diesen Comités, Verwaltungsräthen etc. an die Spitze treten, und stärkt sich auch in politischer Hinsicht für den hoffentlich bald eintretenden Fall eines Conflictes mit Bach. Meiner Ansicht nach hat er in dieser Beziehung keine Zeit zu verlieren, denn auch seine Feinde sind thätig, und Niemand ist Bruck's ärgerer Feind als Bruck selber, nicht nur daß er Toggenburg und noch andere Minister ganz rücksichtslos behandelt, ihre Geschäfte an sich reißt und sie daher gegen sich aufbringt, sondern die Art, wie er sich in alle diese Unternehmungen einläßt, die détails, in die er eingeht, der Despotismus, mit dem er in dieser Beziehung verfährt, erhöht den ohnehin schon seit jeher bestandenen Verdacht der Sorge für den eigenen Säckel, er hat aber jetzt für nichts Anderes Sinn und Gehör als für diese mitunter ziemlich schwindelhaften Unternehmungen, die anderen Zweige seines Ministeriums vernachlässsigt er ganz, es sieht jetzt in seinem Vorzimmer aus wie auf einer Winkelbörse von Juden und Projektemachern.

Was mich betrifft, so habe ich mir das politische, recte das administrative Feld reservirt und rüste mich auf den vielleicht bald eintretenden Kampf, jedoch ohne ein sehr lebhaftes Interesse, einen vollständigen Erfolg erwarte ich kaum, und einen halben würde ich nicht wünschen, zudem ist das Ganze für mich ein Compromiss, ein wenigstens momentanes Aufgeben des Pessimismus, dem ich mich seit Jahren ergeben habe. Die große Lektion der Gerechtigkeit, discite justitiam moniti, der Tag der Wiedervergeltung (nicht für persönliche Unbild, denn die ist klein, nicht der Rede werth, und ich habe daran nie gedacht, wohl aber für das verletzte heiligste Recht, für gebrochenes Wort, für unrecht und ungesetzlich vergossenes Blut, für himmelschreyende Versündigung an dem Geiste und an der Entwickelung unseres Volkes), welchen ich erwartete und noch immer erwarte, tritt momentan in den Hintergrund und mit ihm der Endzweck meines Lebens und aller meiner Thätigkeit.

Am liebsten wäre mir, ich wäre weg von hier und stünde draußen, entfernt von allen diesen Jüdeleyen und politischen Klopffechtereien, bey denen doch nichts erkleckliches herauskömmt, und deßwegen wünschte ich einen diplomatischen Posten.[1]

---

1 In diesem Sinn äußerte sich Andrian auch gegenüber seiner Schwester Gabriele am 23.3.1856 (K. 114, Umschlag 662), die er ersuchte, beim Generaladjutanten des Kaisers, Graf Karl Grünne, zu intervenieren, wobei er die Bestätigung seiner Wahl zum Verwaltungsrat der Westbahn als positives Zeichen sah, da „der Kaiser sich bey meiner neulichen

Unser Verwaltungsrath hält fleißig Sitzungen,[1] kömmt aber nicht viel vorwärts, die Presse greift uns beynahe tagtäglich kräftig an, worüber ein Theil der Herren, namentlich Wickenburg und das elende Subjekt Merk ihren Kopf und ihr Phlegma verlieren und zu allen möglichen Behörden laufen, die Leute sprechen von freyer Presse, können sie aber nicht vertragen. Strategische, politische, persönliche Rücksichten etc. mengen sich hierzulande in Alles und machen die einfachsten Dinge schwer und verwickelt.

[Wien] 23. April

Die Geldklemme, die Verlegenheit der industriellen und producirenden Geschäftswelt war noch nie so groß als jetzt, da sich alle Kapitalien auf Spiel und Börse werfen, der Kredit steht eigentlich ganz still, die Sparkassen werden geplündert, um das Geld in die Agiotage zu werfen. Aus lauter Hast, der inländischen Production Absatzwege zu öffnen, richtet Bruck diese Production selbst zu Grunde, und die Creditanstalt, die nichts als ein großes Schacherinstitut ist, trägt nach Kräften dazu bey. Auch zeigen sich schon hie und da Vorbothen einer beginnenden Reaktion gegen diese Schwindelwirthschaft. Bruck ist ganz in den Händen Rothschilds, welcher ein habsüchtiger, unverläßlicher, beschränkter Jude von der miserablesten Gattung ist. Ich bin der Meinung: wenn Bruck sich nicht eine *politische* Partey schafft, so wird er über kurz oder lang mit Schmach abtreten müssen, thut er dieses, so wird er im schlimmsten Falle wenigsten in Ehren fallen. Ich glaube aber nicht, daß er es thun wird, denn er hat für nichts Sinn als für Geld und Speculation, und die ehrlichen Leute ziehen sich immer mehr von ihm zurück.

Es herrscht eine beyspiellose Dürre und Wassermangel, wir haben noch immer keinen Regen gehabt, dessenungeachtet ist die Vegetation schon viel weiter fortgeschritten als gewöhnlich um diese Zeit.

[Wien] 4. May

Bis vor einigen Tagen hatten wir eine wahre July Hitze, 22–23° R. im Schatten, seit 1. dieses Monats ist es kühl, windig und regnerisch geworden, jedoch hat es noch immer nur sehr wenig geregnet, daher Wassermangel, Dürre und beyspiellos niedriger Wasserstand, welcher, da bey dem verflossenen trockenen Winter nur sehr wenig Schnee auf den Bergen liegt, mehr oder weniger wohl den ganzen Sommer anhalten wird. Dennoch ist es schon ganz grün wie seit Jahren nicht um diese Jahreszeit.

Wahl wegen der Westbahn sehr gnädig geäußert, und daß Du daher hoffst, es sey ein Loch gebrochen.“

1 Der Verwaltungsrat der Westbahn, am 31.7.1856 berichtet Andrian über seine Bestellung zum Vizepräsidenten.

Der Friede, welcher nun ratificirt und publicirt ist, ist ein wahres Flickwerk zu nennen, dem man die Hast und Friedenswuth der Börsenmänner und die mauvaise foi des Gauners en chef, Louis Napoleon, ansieht. Die unhaltbare Fiction der Lebensfähigkeit des türkischen Reiches und die Preisgebung seiner christlichen Unterthanen sind dessen hervorstechendsten Züge,[1] letztere wird dann doch dem wieder hervorbrechenden türkischen Fanatismus gegenüber nicht durchzuführen seyn, daher bald abermals zum Zankapfel werden, mittlerweilen aber nur dazu dienen, Rußland im Oriente Sympathien zu erwerben.

Ein Corollarium des Friedens ist die Freygebung der Donau, daher das Erlöschen der Privilegien unserer Dampfschifffahrtsgesellschaft, was hier keinen geringen Lärmen erregt. Buol hat in Paris umsonst versucht, die Bestimmungen des Wienercongresses auf die untere Donau zu beschränken.[2]

Auch in Italien spuckt es wieder, und die dießfalls in Paris geschehenen Schritte Sardiniens haben die Aufregung nur vermehrt und unsere (oft sehr unverständige) Erbitterung gegen diese Regierung vermehrt. Louis Napoleon scheint da Manches in petto zu haben, was uns nicht besonders freuen wird, obwol wir uns noch immer den Anschein der innigsten Freundschaft mit ihm geben, übermorgen geht Erzherzog Ferdinand Max mit Alex. Mensdorff nach Paris!! angeblich um einer im vorigen Jahr an ihn ergangenen Einladung des Kaisers Folge zu leisten. In diesem Augenblicke, wo Orloff und Rußland in Paris first fiddle spielen, finde ich das würdelos und ungeschickt. Man scheint sich hier überhaupt ziemlich unbehaglich zu fühlen, wie vorauszusehen war. Rußland ist gereizt und gibt sich nicht die Mühe, es zu verbergen, das beweist die Ernennung Gortschakoffs zum Minister des

---

1 Im Frieden von Paris v. 30.3.1856 (Austausch der Ratifikationen am 27. April) wurde das Osmanische Reich formal in das internationale Recht und das europäische Konzert aufgenommen, verpflichtete sich jedoch gleichzeitig, Maßnahmen zur Gleichstellung der christlichen Untertanen mit den Mohammedanern zu setzen. Außerdem musste Russland zustimmen, dass durch den Krieg seine Verträge mit der Türkei aufgehoben wurden. Damit sollte der Anspruch Russlands, als Protektoratsmacht den Schutz der Christen in der Türkei garantieren zu müssen, beseitigt werden. Gleichzeitig verpflichteten sich die Mächte, die Unabhängigkeit und territoriale Integrität der Türkei zu achten und eine Verletzung als eine Frage des allgemeinen Interesses anzusehen (eine direkte Garantie auch für die Zukunft scheiterte am Widerstand Russlands).

2 Die Versuche Österreichs, die freie Schifffahrt auf die untere Donau zu begrenzen, scheiterten, wodurch die Bestimmungen über die internationalen Ströme der Wiener Kongressakte von 1815 nunmehr auch auf die obere Donau Anwendung fanden. Als Konsequenz wurden eine Kommission der Uferstaaten zur Regelung des Donauverkehrs sowie eine zweite europäische Kommission, zuständig für den internationalisierten Bereich des Deltas und der Mündungen, eingerichtet.

Auswärtigen und die Invectiven aller russischen Blätter gegen Oesterreich, namentlich aber gegen Buol.

Eine Annäherung an England, welche unter diesen Umständen das einzig Vernünftige wäre, verbietet erstlich unsere kindische Rancune aus der Zeit des Jahres 1848 und der Haynauschen Prügel,[1] dann aber auch unser Regierungssystem, welches die öffentliche Meinung in England gegen uns empört, man kann sich mit einem großartigen Despotismus befreunden oder doch ihn ertragen, wenn er zur Erreichung eines großen Zweckes als nothwendig erscheint, aber die mesquinen Plackereyen eines insolenten Rangen können nur Ekel und Widerwillen erregen. Dazu kommen jetzt noch die immer zunehmenden Übergriffe der Bischöfe gegen die Protestanten, welche man weder in England noch in Preußen gleichgültig ansehen kann.

Der alte Neuwall liegt im Sterben nach einer mehr als 3wöchentlichen schmerzlichen und widerlichen Krankheit. Gabrielle hat bey dieser Gelegenheit wieder eine Herzensgüte, Selbstaufopferung und ruhige, besonnene Klarheit gezeigt, welche meine Liebe und Verehrung nur noch erhöht, ich sah sie diese Zeit über beynahe jeden Tag, wenn auch nur auf Augenblicke.

Ich bin nun, neben der Westbahn, auch in die Verwaltung der italienischen Eisenbahngesellschaft[2] eingetreten. Vor etwas über 8 Tagen machte mir Bruck diesen Antrag, hinzufügend, daß ich, da der Präsident des Verwaltungsrathes, Cordon, kein Geschäftsmann sey, die eigentliche administrative Leitung zu übernehmen und in seiner Abwesenheit seine Stelle zu vertreten haben würde. Nachdem ich mit Cordon Rücksprache gepflogen und mich in Betreff der (bereits im Wesentlichen ausgearbeiteten, mir in manchen Stücken ziemlich fehlerhaft scheinenden) Organisation der Verwaltung erkundigt hatte, erklärte ich einige Tage später gegen Bruck meine Bereitwilligkeit, diese Stellung anzunehmen, unter der Bedingung jedoch, daß dieselbe eine klar ausgesprochene, d.h. meine Stellvertreterschaft des Präsidenten ausdrücklich festgesetzt sey. Da gab es dann Negotiationen und Schwierigkeiten. Rothschild (der Allmächtige) wollte seinen Anspruch auf den Titel eines Vicepräsidenten nicht fahren lassen. Zwey Vicepräsidenten zu ernennen, war den Franzosen nicht anständig. Bruck suchte mich zu bestimmen, auf jene von mir gestellte Bedingung zu verzichten, und meinte, die Sache würde sich in Wirklichkeit doch so gestalten, wie er und ich es wünschten, was ich aber nach einer Discussion, die am Ende ziemlich hitzig

1 Frh. Julius v. Haynau war während einer Englandreise im September 1850 beim Besuch einer Londoner Brauerei insultiert worden. Der britische Außenminister Palmerston lehnte eine von österreichischer Seite geforderte Verfolgung der Täter und Entschuldigung ab, da Haynau als Kriegsverbrecher lediglich erhalten habe, was er verdiente.

2 Die „Actien-Gesellschaft der lombardisch-venetianischen Eisenbahnen“, vgl. Eintrag v. 8.12.1855.

wurde, ablehnte, darüber drohte dann auch Cordon, der sich mit Rothschild nicht recht verträgt, seine Démission zu geben, kurz es war eine tempête dans un verre d'eau, am Ende wurde abgemacht, daß es nur einen Präsidenten, Cordon, geben solle, welcher sich dann aus dem Verwaltungsrathe seinen Stellvertreter selbst wählen werde, dieser werde ich seyn. Wir haben in diesen Tagen unsere erste Zusammenkunft.[1]

An Beschäftigung wird es mir nun in dieser Stellung nicht fehlen, und das ist mir sehr erwünscht, auch hoffe ich, mir dadurch eine persönliche Stellung zu erwerben, wie ich sie zu weiteren Dingen wünsche und brauche. Bey der Westbahn, wo es jetzt noch wenig zu administriren gibt und Wickenburg, der eifrigste Bureaukrat den es gibt, dieses Wenige accaparirt, wird dieses kaum möglich seyn. Dazu kömmt, daß ich in pecuniärer Beziehung durch diese beyden Stellungen endlich einmahl vollkommen unabhängig gestellt bin, ein Umstand, den ich sehr hoch anschlage. Andererseits ist mir die *Art* der Beschäftigung eine nichts weniger als zusagende, und bin ich, namentlich durch meine Stellung in der italienischen Gesellschaft, an Wien gebunden, selbst kürzere Reisen werde ich nur nach vorläufigem Arrangement mit Cordon unternehmen können, während es mein sehnlicher Wunsch wäre, einmahl auf längere Zeit, auf 1–2 Jahre, von Wien wegzukönnen, um mich wieder aufzufrischen.

Ich betrachte daher diese wesentliche Veränderung in meiner Existenz mit sehr gemischten Empfindungen, wenn mir auch die Vernunft sagt, daß ich dabey sehr bedeutend gewinne. Worauf ich den größten Werth lege, ist, daß ich dadurch in die Lage komme, auch politisch wieder thätig aufzutreten, in dieser Richtung habe ich für den nächsten Winter meine Pläne entworfen. Ich möchte nämlich eines der größeren hiesigen Journale mir aneignen und ihm einen von mir abhängigen Hauptredacteur geben und habe deßhalb an Gustav Diezel gedacht, welcher, seinen Schriften nach zu urtheilen, einer der bedeutendsten Vertreter der neuen historischen, englischen Schule in Deutschland, welche den Absolutismus als Staatsidee, gleichviel unter welcher Regierungsform, brechen und ein wahres Selfgovernment gründen will, zu seyn scheint. Gleichzeitig will ich es versuchen, was hier so schwierig ist, die bedeutendsten wissenschaftlichen Capacitäten der Residenz nach und nach bey mir zu versammeln, und habe zu diesem Zwecke bereits eine größere Wohnung auf der Bastey genommen, welche ich im Oktober beziehen werde.

---

1 „Ich habe mich [gegen die Wahl] zwar gewehrt, soviel ich anständigerweise konnte, einmahl sogar schon es definitiv refusirt, wobey ich mit Bruck fast zankte. Aber am Ende war es nicht gut möglich auszuweichen […] und obwohl es mir unangenehm ist, wie ein Schnittling auf allen Suppen zu erscheinen, […] habe ich in Gottes Nahmen angenommen." (Andrian an seine Schwester Gabriele, 29.4.1856; K. 114, Umschlag 662).

So will ich mich auf etwaige politische Eventualitäten rüsten, obschon ich in dieser Beziehung keine nahe Aussicht sehe, der Einzige, von dem etwas in dieser Beziehung zu erwarten wäre, Bruck, ergibt sich immer ausschließlicher der Projektemacherey und dem Schwindel und beschwört nach und nach einen Sturm gegen sich herauf, dem er vielleicht unterliegen wird.

[Wien] 21. May
Es ist schon so ziemlich Sommer, wenn auch erst seit einigen Tagen, die erste Hälfte May war regnerisch, windig und kühl. Die Stadt leert sich, und Viele gehen nach Paris, wohin sich der Zug alljährlich mehrt. Paris wird immer mehr die Hauptstadt des Kontinents, Wien aber immer mehr Dorf, durch Dummheit und Mißregierung.

Die Befürchtungen einer russisch französischen Allianz sind durch den Separatvertrag zwischen uns und den Westmächten vom 15. April wieder in den Hintergrund getreten.[1] Die russische Diplomatie scheint hier wieder, wie dieß schon seit einigen Jahren ihr Loos ist, Böcke geschossen zu haben, und ihr Scharwenzeln in Paris ist ganz würdelos und ungeschickt. Doch aber glaube ich, daß sich nach einiger Zeit la force des choses et des intérêts Bahn brechen und eine russisch französische Allianz herbeyführen. Einstweilen genießt Louis Napoléon seinen momentanen Triumph, läßt sich von allen Seiten hofiren und gibt Allen gute Worte. Rußland aber kokettirt sogar mit Sardinien, was das sicherste Zeichen seines bittern Hasses gegen uns ist. Man spricht von einer Zusammenkunft der fünf großen Souveräns, welche im Sommer in Berlin stattfinden soll.

Bruck ist auf 14 Tage nach Triest, Fiume etc. verreist, und seitdem ruht die ganze Schwindelbagage aus, um nächstens wieder anzufangen. Die Eisenbahnprojekte, reell und ernstlich gemeint von den Gutsbesitzern und Provinzen, aber zum Börsenschwindel exploitirt durch die Speculanten, häufen sich, der Streit zwischen den polnischen Gutsbesitzern und der Nordbahn um die galizischen Bahnen macht großen Lärmen und dürfte nicht unmöglicherweise Toggenburg, der sich dabey höchst ungeschickt benommen hat, an den Hals gehen, auch darin bin ich von den Polen um Vermittlung bey Bruck angegangen worden, der sich aber dieser Sache weislich (und wohl auch weil Rothschild im Spiele ist) ziemlich ferne gehalten hat,[2] dann

1 Darin garantierten England, Frankreich und Österreich die Unabhängigkeit und Integrität der Türkei und erklärten, jede Verletzung des Pariser Friedens als Kriegsgrund zu betrachten. Das Abkommen wurde ausgelöst durch die Weigerung Russlands, diese Garantie in den Friedensvertrag aufzunehmen (vgl. Eintrag v. 4.5.1856).

2 Als Bewerber für die Übernahme der östlichen Staatsbahnen und den weiteren Ausbau des galizischen Bahnnetzes traten die „Kaiser Ferdinands-Nordbahn“ (deren Hauptaktionär

gibt es von neuen Bahnprojecten noch die kärnthnerische, die croatischslawonische Fiume-Vukovar, bey welcher ich ersucht worden bin, den Vorsitz im Gründungscomité zu übernehmen, ich erwiderte, dass ich es nur auf ausdrückliche Aufforderung Brucks thun würde. Ich wünsche nicht, bey gar zu vielen Dingen betheiligt zu seyn. Obwohl ich den weiterreichenden Einfluß, welchen derley Stellungen geben, durchaus nicht gering anschlage, ja darin sogar für mich ein Hauptmoment liegt, so fürchte ich doch, den Schein der Gewinnsucht auf mich zu laden. Gerade in dieser Zeit muß man so ängstlich für seinen guten Nahmen seyn wie ein Mädchen.

Die Constituirung der italienischen Eisenbahngesellschaft geht nicht ohne Schwankungen und Stockungen von statten, erstlich stoßen wir bey der Pedanterie der Behörden und wohl auch dem Übelwollen Toggenburgs und Bachs auf eine Menge formeller Anstände, ebensoviele und mir persönlich noch unangenehmere Schwierigkeiten aber bereitet uns Cordon, welcher der Gesellschaft von Bruck zum Präsidenten decretirt worden ist und auch nicht eine der dazu nothwendigen Eigenschaften besitzt. Es wird mir keine kleine Mühe kosten, mit diesem beschränkten Kleinigkeitskrämer fertig zu werden, der Alles an sich reißen möchte, während mir die Gründer und der in ihrem Nahmen hier anwesende Baron Langsdorff beständig vorpredigen, wie sie nur von mir den Fortgang der Sache erwarteten und mich als die eigentliche cheville ouvrière ansähen, ich aber wiederhole ihnen täglich, wie wenig ich dazu geeignet bin mich zu insinuiren, de me faufiler dans une position, dazu fehlt es mir sowohl an Gewandheit [sic] als an Geduld. Bruck, der sich in Alles mischt, hat uns wie weiland Carl XII. seine Stiefel als Regenten hingestellt.

Doblhoff ist schon seit einigen Wochen hier, Erzherzog Ferdinand Max, der von Paris nach Holland geht, hat ihn, obwohl er sich deßhalb bey ihm meldete und ihm sein Haus und seine Person zur Verfügung stellen wollte, nicht einmahl kommen lassen!! und bleibt nun ganz ruhig hier und freut sich, der Plackerey entgangen zu seyn. Aber, ils en sont encore toujours là, die Ochsen.

Gabrielle war einige Tage mit ihrer Erzherzoginn hier und ist nun wieder hieher zurückgekehrt, um ihren Hof hier abzuwarten.

---

das Wiener Bankhaus Rothschild war) und eine Gruppe von galizischen Großgrundbesitzern auf. Zunächst erhielt mit kaiserlicher Entschließung v. 27.5.1856 die Nordbahn die Linien bzw. Konzessionen bis Przemyśl, die neue „Galizische Carl Ludwig-Bahn“ (an der sich inzwischen auch die Rothschild-Gruppe aus Credit-Anstalt, Nordbahn und dem Bankhaus Rothschild beteiligt hatte) jene von Przemyśl über Lemberg an die russische und moldauische Grenze. Anfang 1858 wurde nach neuerlichen Verhandlungen an Stelle von Przemyśl Krakau als End- bzw. Anfangspunkt der beiden Linien festgelegt.

[Wien] 8. Juny
Wir haben 8 Tage afrikanischer Hitze gehabt, bis 31° R. im Schatten, darauf folgte vorgestern ein tüchtiges Gewitter und in Folge dessen eine Temperaturänderung von 20°!! Man fürchtet in Folge der Dürre eine schlechte Ernte, hier und auswärts.

In politicis nicht viel Neues als dass die Aufregung in Italien im Zunehmen ist, ebenso unsere Spannung mit Russland, unsere isolirte Stellung tritt immer mehr hervor, trotz des beständigen Nachgebens, welche in Paris und seitdem unsere einzige Politik ist, so räumen wir jetzt die Fürstenthümer Knall und Fall, noch ehe die Alliirten die Türkey verlassen, und werden wohl, wenn diese ernstlich darauf bestehen, auch die Vereinigung derselben in Einen Staat zugeben, zu unserem allergrößten Schaden.

Bruck, der seit 14 Tagen zurück ist, schwindelt wieder in gewohnter Weise weiter, hält Niemandem Wort, mischt sich in die kleinsten détails der Organisirung der neuen Gesellschaften, macht sich aber dadurch eine Menge Feinde, sorgt für den eigenen Beutel und steckt ganz im Sacke des elenden Juden Rothschild. Ich glaube, sein Stern ist bereits im Sinken, seine Feinde und Tadler mehren sich und werden lauter, und man fängt an zu bemerken, daß er für seine eigentliche Aufgabe: die Herstellung der Finanzen, gar Nichts gethan hat, sondern ausschließlich Schwindelgeschäfte betreibt, der Aventurier ist in ihm zum Durchbruche gekommen, für Politik und innere Reform hat er jeden Sinn verloren. Das Traurige bey der Sache ist, dass man seinen Sturz noch wird *beklagen* müssen, denn es wird darauf eine Reaction der Bürokratie folgen.

Ich habe mit ihm vorgestern eine ziemlich unangenehme Unterredung gehabt und in Folge dessen meine Stellung in der italienischen Gesellschaft, noch ehe ich sie angetreten, niedergelegt, recte sie ist mir genommen worden. Galliera ist nähmlich zum Vicepräsidenten ernannt worden. Bruck hätte es gerne gesehen, wenn ich meine Stellung als arbeitendes Individuum und zugleich als jeweiliger Vertreter Cordons sammt dem dieser Stellung anklebenden Gehalte beybehalten hätte, wobey es jedoch (wie er und Cordon seit der zwischen diesem letzteren und mir eingetretenen Spannung die Bestimmungen der Statuten deuten) von Cordon abgehangen hätte, diese Stellvertretung bald mir, bald einem andern Verwaltungsrathe nach Gutdünken und auf Widerruf zu übertragen. Dessen weigerte ich mich wie natürlich, und so bleibe ich denn simpler Verwaltungsrath ohne irgend eine bevorzugte Stellung, habe aber dagegen meine volle Freiheit wiedererlangt und kann gehen und kommen, wie es mir gefällt. Ich will nun sehen, wie weit sie damit kommen, ich glaube nicht sehr weit, denn sowie der Verwaltungsrath zusammengesetzt ist, glaube ich, ein unentbehrliches Individuum zu seyn.

Bruck schadet sich sehr in der öffentlichen Meinung durch seine (mir kaum auf rechtlichem Wege erklärliche) Protektion Cordons, über dem nächstens ein Donnerwetter hereinbrechen dürfte wegen seiner ebenso täppisch angefaßten als unehrenhaften Speculationen, welche allerdings mit dem Generalsrock nicht zusammengehen.

Gabrielle ist in der Weilburg, Gabriele Neuwall in Meidling, wo ich sie oft besuche, ich sehne mich aus dieser stinkenden Stadt und diesen noch stinkenderen Geschäften fort.

[Wien] 22. Juni
Heute fällt der erste etwas ausgiebige Regen seit dem vorigen Herbste, es ist eine beyspiellose Dürre und Hitze gewesen, und daher schlechte Ernteaussichten. Dazu kommen noch außerordentliche Hagelschäden in Böhmen und Oesterreich.

Ich lebe hier noch langweiliger und einförmiger als im Winter, fahre Nachmittags gewöhnlich nach Schönbrunn hinaus, um etwas reinere Luft zu schöpfen, frühstücke des Morgens im Paradiesgarten. Besuche öfters am Vormittag und manchmal am Abende Gabriele Neuwall in Meidling. Dieses Verhältniß will sich jedoch immer nicht zu einer wahren Ressource für mich gestalten, wenigstens nicht in dem Grade, wie es seyn könnte, wenn ihr Mann oder wenn sie anders wären, als sie sind. So aber ist es ein beständiges Nergeln, ein Hin- und Herziehen, wobey die arme Gabriele (welche ich täglich höher achten muß) am meisten leidet, und ich sehe nicht wohl ab, ob und wie dieses anders werden kann. Sie ist die erste *tugendhafte* Frau, der ich in meinem Leben in dieser Weise nahe gekommen bin. Meine Laufbahn auf diesem Gebiethe hat mit einem tugendhaften Mädchen (Auguste Horrocks) begonnen und endet allem Anscheine nach mit einer tugendhaften Frau, die aber nicht die Meinige ist, was dazwischen liegt, war lustiges galantes Volk, und nur solchem sollte man sich in dieser Weise nähern. Das befriedigendste Verhältniß mit einer *ordentlichen* Frau läßt in ihrem Herzen (gerade weil sie ordentlich ist) einen Stachel stecken, der ihr jeden Augenblick der Freude verbittert.

Ich sitze Vormittags täglich ein paar Stunden im Bureau der Westbahn und unterschreibe Actien, ein höchst langweiliges und ermüdendes Geschäft, welchem ich mich aber jetzt, da die Herausgabe beginnen soll, nicht entziehen kann. Die Angelegenheiten dieser Bahn gehen übrigens einen ziemlich raschen und geregelten Gang, obwohl die Statuten, welche Mitte März vorgelegt wurden, noch immer nicht von Seiner Majestät genehmigt sind!![1] um so stürmischer und holpriger geht es dagegen bey der italieni-

1 Die Statuten erhielten am 21.6.1856, einen Tag vor diesem Eintrag, die kaiserliche Genehmigung.

schen Gesellschaft, welche auf dem Punkte steht, vor halb Europa zum Gespötte zu werden. Die Gründer sind unter sich uneinig, Langsdorff kennt weder das Terrain noch die Angelegenheit, wegen der er hier ist, Bruck mischt sich heute in jede Kleinigkeit, morgen wird er ungeduldig und läßt Alles im Stiche, so kömmt es, daß wir seit 2 Monaten zurück statt vorwärts gegangen sind. Cordon hat vor 8 Tagen seine Demission gegeben, und das wäre insoferne ein Glück, als die Gesellschaft dadurch ein auflösendes Element und bey seiner Intimität mit Bruck die fortgesetzte Einmischung dieses letzteren los geworden ist. Nun kömmt es darauf an, ob die Concessionäre sich einen neuen Vorsitzenden selbst wählen oder sich denselben wieder werden octroyiren lassen, und wer dieses seyn wird.[1] Talabot, welcher die einzige Capacität unter ihnen zu seyn scheint, soll nächster Tage kommen. Was mich betrifft, so halte ich mich ganz ferne, um so mehr als ich eigentlich die unschuldige Veranlassung dieses ganzen débacle bin.

Bruck aber gräbt sich, wie ich fürchte, langsam sein eigenes Grab, hauptsächlich durch zwey Dinge, das Eine ist seine zweifelhafte Reinheit im Puncte des eigenen Säckels, das Andere sein ewiges Versprechen und Nichtworthalten, worin er es wirklich zu einer wahren Virtuosität gebracht hat, letzteres erbittert die Speculanten und überhaupt Jeden, der Geschäfte mit ihm hat, und Bach, dieser ausgezeichnete Jongleur, affektirt jetzt gerade die beyden entgegengesetzten Eigenschaften und spricht, als ein moderner Cincinnatus, jedem Menschen von seiner Armuth.

Auch Erlanger ist von Frankfurt gekommen, um für sein Durchfallen bey der Westbahn einige Entschädigung zu erhalten, und ich habe mir viele Mühe für ihn gegeben, aber nichts weiter erreicht als eine ganz winzig kleine Betheiligung desselben bey der galizischen Bahn. Bruck scheint gegen mich aufgebracht zu seyn, und zwar wegen meiner Reibungen mit Cordon, die ihm dieser in seiner Weise wiedererzählt hat. Ich habe ihn nun schon bald drey Wochen nicht gesehen und habe auch gar keine Lust, einen Schritt entgegen zu thun, er ist stufenweise in meiner Achtung gesunken und hat sich von seiner eigentlichen Aufgabe seit anderthalb Jahren mit jeder Woche mehr entfernt, jetzt erwarte ich kaum mehr etwas von ihm, fata trahunt, nämlich uns und unsere jämmerlichen Zustände, je schneller desto besser, am allerärgsten wäre ein Marasmus wie von 1820 bis 1848.

Ich habe mich mit G. Diezel in Correspondenz gesetzt und hoffe, ihn hier bey einer meiner Eisenbahngesellschaften unterzubringen. Das ist der sicherste und unauffälligste Weg, um ihn hier zu fixiren und ihn dann auf dem publicistischen Felde zu beschäftigen, es muß dabey sehr vorsichtig zu

1 Neuer Präsident der Actien-Gesellschaft der lombardisch-venetianischen Eisenbahnen wurde Graf Franz (Ferenc) Zichy, vgl. Eintrag v. 18.8.1856.

Werke gegangen werden, aus mancherley Ursachen, die Partey, welche er zu vertreten bestimmt ist, muß erst geschaffen oder richtiger muß sie erst zum Bewußtseyn gebracht werden, denn sie besteht schon, aber sich selber unbewußt.

[Wien] 8. July
Wir haben seit 14 Tagen mehrmals Regen gehabt, doch kömmt derselbe für den größeren Theil der Feldfrüchte zu spät, und die Ernte dürfte dieses Jahr kaum eine mittelmäßige werden.

Ich sitze noch immer hier und warte auf die Constituirung der beyden Eisenbahngesellschaften, denen ich angehöre. Die Westbahn dürfte nächster Tage in Ordnung kommen, die Statuten sind genehmigt, und es handelt sich nur mehr um die Ordnung einiger innerer pecuniärer Fragen, eine odiose Sache, namentlich da das eigene Interesse mit im Spiele ist, doch kann ich mich diesen unangenehmen Verhandlungen nicht entziehen, da ich nicht nur mein eigenes sondern auch die Interessen meiner Collegen gegen die undelikaten Anforderungen Wickenburgs (der ein alter Intrigant zu seyn scheint) und Anderer zu wahren habe. Nebstdem ist mir auch die Regelung meiner ökonomischen Stellung deßhalb nicht gleichgültig, weil ich mir dadurch die Basis für die weiteren Pläne sichern muß, die ich für den kommenden Winter habe.

Die Constituirung der italienischen Eisenbahngesellschaft hat noch immer keinen Schritt vorwärts gemacht, und noch immer wird Talabot, der den Knoten zerhauen soll, erwartet.

Ich wollte, ich hätte anstatt dieser Dinge eine Beschäftigung, an welcher ich ein Interesse nehmen könnte.

In 14 Tagen ungefähr hoffe ich, in Hinsicht jener beyden Angelegenheiten wenigstens was das Wesentliche betrifft im Reinen zu seyn, und denke, dann einen kurzen Ausflug nach Deutschland zu machen, um mich von allen diesen Dingen zu erholen und Einiges in betreff des politischen Organes, welches ich mir für den nächsten Winter sichern will, vorzubereiten.

Mittlerweilen mache ich, wenn ich kann, Ausflüge ins Land, neulich war ich ein paar Tage in Baden, Merkenstein, Gaaden und der Brühl und machte große Fußparthieen ganz allein, übermorgen gehe ich auf 3–4 Tage mit Edmund Zichy auf sein Gut Sz. Mihály bey Stuhlweissenburg, um dort Versuche mit einigen neuen Mähmaschinen anzusehen.

Mitten unter den widerwärtigen Geschäften, welche mich jetzt in Anspruch nehmen, ist es mir zuweilen eine wahre Erholung, ausnahmsweise Anderes, mir besser Zusagendes vornehmen zu können. Ein solches halb wehmüthiges, halb freudiges Gefühl erregte in mir vor einiger Zeit ein Schreiben Heinrich Gagern's, womit er mir den 1. Band seiner Biographie

seines Bruders Friedrich zuschickte,[1] mitunter erhalte ich von Franke und Samwer aus Coburg Ähnliches, auch Chlumetzkys verdienstliche geschichtliche Arbeiten aus Mähren befördere und unterstütze ich kräftigst durch Gustav Lerchenfeld und die Allgemeine Zeitung.

[Wien] 19. July
Ich war von 10. bis 16. mit Edmund Zichy in Szent Mihaly und Umgegend, die Versuche mit den neuen Mäh- und Dreschmaschinen gelangen nur theilweise, übrigens war mir seine Wirthschaft, die er vortrefflich zu führen scheint, sehr interessant, seine Frau und Kinder gefallen mir vortrefflich, und er selbst ist von einer erstaunlichen Rührigkeit und Vitalität. Wir besuchten mehrere seiner Nachbarn: die Zichys in Láng, Batthyánys in Polgárdi und in Csákvar, Miske in Bodaik etc., daß eine Aussöhnung der Ungarn mit dem gegenwärtigen System trotz alles Eisenbahnschwindels nicht stattgefunden hat und auch nicht einmahl angebahnt ist, davon habe ich mich dießmal wieder überzeugt, und diese Beamtenregierung wird schon an sich täglich schlechter, holpriger und unpraktischer. Unser junger Herr ist gehaßt, in der Provinz so wie hier, die Wenigen, welche noch zu ihm hielten, und die Vielen, die für politische Dinge gleichgültig sind, hat er sich nun noch durch das Concordat entfremdet, welches eine bey uns so empfindliche Stelle berührt hat. Eine Hauptquelle fortdauernder Unzufriedenheit bilden nebstdem die ewigen militärischen Plackereyen: das wirklich unerträgliche Einquartirungsgesetz, die Übungslager, bey denen mit türkischer Rücksichtslosigkeit verfahren wird, und die Willkürlichkeiten der Gendarmerie.

Dessenungeachtet lassen die Federn, welche bisher das System in Thätigkeit erhielten, allmälig nach, der Druck, die Plackerey, die Rechtlosigkeit im Einzelnen dauert fort, aber im Großen tritt Schlaffheit und Rathlosigkeit ein, wir haben eben keine Albas, und doch könnten nur solche ein System wie das seit 7 Jahren herrschende eine Weile fortführen. Die Finanzen kommen trotz aller Bruck'schen Plusmacherey nicht in Ordnung.

An Projekten ist noch immer kein Ende, sie werden immer abenteuerlicher, und Bruck geht auf alle ein, ich habe ihn seit 6. Juny nicht gesehen.

In einem sonderbaren Widerspruche mit unseren inneren Zuständen, und zugleich mit sich selbst, steht aber unsere äußere Politik. Buol ist leidenschaftlich, persönlich unangenehm, aber ein Ehrenmann, Anglomane und im Grunde freysinnig, so z.B. unterstützt er mehr als jeder anderer seiner Collegen (Thun, der übrigens eine reine Null ist, vielleicht ausgenommen)

1 Heinrich v. Gagern, Das Leben des Generals Friedrich von Gagern. 3 Bde. (Leipzig 1856–1857).

eine freye Bewegung unserer Presse. Aber er hat gerade dieser seiner Eigenschaften wegen einen schweren Stand dem Kaiser gegenüber, der sich viel in auswärtige Dinge mischt, jeder momentanen Laune und Einflüsterungen zugänglich ist, ohne ein System oder eine leitende Idée zu haben, oder auch nur Ehrgeiz zu haben. Die Spannung mit Rußland wird hiernach täglich größer und überträgt sich nun schon auf das immer russischer werdende Preußen, in Folge dessen verlieren wir täglich mehr unsere Stellung in Deutschland, und Bismark regiert in Frankfurt. Ebenso brouillirt sind wir mit Dänemark, wo wir einen patriotischdeutschen Anlauf zu Gunsten der Herzogthümer genommen haben.

Für Alles dieses suchen wir Ersatz in einer möglichst intimen Allianz mit Louis Napoléon und erkaufen sie durch eine unbedingte Nachgiebigkeit im Orient und in den Fürstenthümern. In Italien verfolgen wir unseren speciell österreichischen Haß, wobey Louis Napoleon einstweilen zusieht, während wir dadurch in England immer unpopulairer werden. Seinerseits steht Napoleon, unser einziger Alliirter, auf sehr precären Füßen, und wenn die Revolution in Spanien siegen sollte, wird diese Stellung noch prekärer werden.[1]

Da Talabot noch nicht sobald hier eintreffen kann, so wird sich die Constituierung der italiänischen Eisenbahngesellschaft wohl noch 5–6 Wochen verzögern, ich gedenke daher, in einigen Tagen nach Deutschland zu gehen, und habe Gustav Diezel ein Rendezvous in Heidelberg gegeben. Ich will dort sehen, ob an ihm eine passende Acquisition für unsere Journalistik in *meinem* Sinne zu machen wäre.

Augsburg 31. July Abends
Ich habe einige Tage in Heidelberg zugebracht, welche mir ebenso wohlthuend als angenehm gewesen sind, ferne von dem geldmacherischen Treiben, das jetzt durch die Welt geht, und dennoch im Mittelpuncte vieler der größten Fragen unserer Zeit und in einem Kreise von ausgezeichneten, ernsthaften Männern. Gagern ist ganz der alte, wie er 1848 vom Präsidentenstuhle sprach, so spricht er jetzt in seiner Schreibstube, mit demselben Tone, in demselben Pathos, dabey aber keine Spur von Affectation oder Eitelkeit, eine rührende Einfachheit, ja sogar Naivetät, ein antiker, grandioser Charakter, aber eine beschränkte Intelligenz. Robert Mohl ist ebenfalls unverändert geblieben, einer der liebenswürdigsten Gelehrten, die ich kenne. Dr. Meyer, der ehemalige Privatsekretär des Prinzen Albert, ein lebendiges Repertorium alles Wissenswürdigen.

1 Am 14.7.1856 hatte ein Kabinett der liberalen Union unter Graf Leopoldo O'Donnell die seit 1854 regierenden Progressisten abgelöst. Bereits im Oktober 1856 übernahmen jedoch die Moderados unter Ramón María Narváez die Macht.

Mit diesen drey alten Bekannten, zu denen dann auch noch ein neuer, mir sehr zusagender, Prof. Häusser, sich gesellte, verbrachte ich den größten Theil der Zeit, die ich in Heidelberg zubrachte, die Abende bey Gagern und Mohl in ihren Familien, bey diesem letzteren traf ich auch den ehemaligen Minister Dusch.

Daß in diesen Kreisen neben der wissenschaftlichen Beschäftigung, und zwar namentlich wenn Gagern dabey ist (der auch hierin wie in Allem einseitig ist), vorzugsweise Politik und zwar deutsche Politik getrieben wird, versteht sich von selbst. Dazu trägt denn auch Bunsen bey, welcher sammt Familie hier lebt, den ich aber, so wie er mich, verfehlte, so dass ich ihn, da er auch während der Zeit meines Aufenthaltes eine Schweizerreise antrat, gar nicht gesehen habe. Die Stimmung ist eine hoffende, erwartende, ohne einen Plan, ohne eine bestimmte Aussicht, wie und wann es anders werden dürfte? sind sie Alle davon überzeugt, daß bey dem nächsten äußern Anstoße Alles in Stücke gehen werde, doch zweifle ich, ob sie in diesem Falle jemals wieder in den Vordergrund treten werden, sie sind sammt und sonders in die vormärzlichen Idéen und Phrasen festgerannt und zu ehrlich, um von ihrer Überzeugung abzugehen, daß *diese* Männer ihre Hoffnung auf Preußen gesetzt haben, ist nicht zu ändern, um so größer ist ihr Haß gegen den König und die Kreuzzeitungspartey, und einige, nicht Alle, von ihnen hoffen auf seinen Nachfolger. Heidelberg, Coburg und Gotha sind die Lager dieser Partey, in Heidelberg wohnen die Patriarchen, in den andern beyden die Jünger, an Thätigkeit, an Verbindung, an Kommen und Gehen fehlt es beyden nicht, doch halte ich ihre Thätigkeit für eine ziemlich unfruchtbare.

Ganz derselben Schule gehört natürlich der alte Welcker an, den ich erst am letzten Tage besuchen konnte, er hatte mich vor Kurzem in Wien aufgesucht, ohne mich zu finden, und ersuchte mich jetzt, ihm für die neue Bearbeitung seines Staatsrechtslexicons Beyträge zu liefern. Auch eine todtgeborene Arbeit, sie hat zu ihrer Zeit großes geleistet, sie aber jetzt wiederkäuen zu wollen, characterisirt ganz die Partey, der er angehört.

Als ein frappanter Contrast mit diesen Männern und als Repräsentant der neuen Schule (welche aber leider bis jetzt in Deutschland nur wenig Proselyten zu zählen scheint) erschien mir Gustav Diezel, welchen ich aus Göppingen nach Heidelberg berufen hatte, und der etwa einen Tag bey mir zubrachte, die Formen eines ungeschlachten würtembergischen Demokraten, aber die gesunden fruchtbaren Ideen, die ich von ihm erwartete, selbst in Détails, wo ich dieses kaum erwartet hatte, den Mann muß ich für mich erwerben, ich habe mir von ihm ein Promemoria geben lassen (er übergab es mir heute auf meiner Durchreise durch Göppingen), und ich will nun trachten, ihm eine fixe Anstellung in Wien zu geben.

Ich verließ Wien am 24. Abends, fuhr ohne Aufenthalt über Prag, Dresden, Leipzig und Frankfurt bis Heidelberg, wo ich am 26. gegen Mittag ankam, eine sehr ermüdende Tour. Am 27. Abends kam Diezel und verließ mich am 28. Nachmittags. Am 29. machte ich einen Ausflug von einigen Stunden über Mannheim nach Speyer, um den Dom anzusehen.

Gestern früh gab Meyer ein Déjeuner auf dem alten Schlosse, wozu mich Gagern abholte, es war mein alter Bekannter aus London, Colonel Mure und seine Familie, Robert Mohl etc. da. Gegen 1 Uhr verließ ich Heidelberg, ungern, man kann sich nicht leicht einen angenehmeren Aufenthalt denken, die reizende Natur, ein so mannigfaltiger und anregender gesellschaftlicher Kreis, dem auch das verschönernde Element der Damen nicht fehlt, und der nebstdem durch die vielen dort lebenden englischen Familien eine großstädtische Färbung bekömmt, ich wäre zufrieden, wenn ich nur die Hälfte davon in Wien hätte.

Dritthalb Stunden später war ich, ein Contrast, wie er nicht leicht greller gefunden werden dürfte, in BadenBaden, dem Rendezvous aller Nichtsthuer und Abentheurer von Europa, namentlich aber diesmal aller Pariser Corettes, übrigens reizend, elegant und bunt wie immer, da eben die Verlobungsfeyerlichkeiten in Carlsruhe waren,[1] so fand ich in dem Gewühle von Menschen nur wenige Bekannte, darunter den ewig jungen Gustav Blücher. Heute früh 11 Uhr, nachdem ich noch auf der Promenade gefrühstückt und an die vergangenen Zeiten gedacht hatte, wo ich mich dort so gut amusirte, fuhr ich ab, über Stuttgart und Ulm hierher, wo ich gegen 9 ankam und in den 3 Mohren abstieg. Morgen will ich den armen gelähmten Kolb aufsuchen und ihm wegen der Haltung, nahmentlich aber wegen der hundsföttischen Anglophobie der Allgemeinen Zeitung ein bischen den Kopf waschen (obwol ich an gar keinen Erfolg meiner mercuriale denke) und dann über München heimwärts ziehen. Montag den 4. will ich in Wien seyn. Die Westbahngesellschaft, die mich zu ihrem Vicepräsidenten erwählt hat, erfordert meine Anwesenheit, und auch diese jämmerliche Italienische Gesellschaft muß denn doch endlich einmahl vom Stapel laufen.

München 1. August
Ich besuchte heute früh den guten alten Kolb, den ich physisch gebrochen und, obwohl er mich versicherte, dass er geistig noch vollkommen kräftig sey, doch auch in dieser Beziehung verändert, wenigstens sehr still und

1 Prinz Friedrich von Baden und Prinzessin Luise v. Preußen, die Tochter des Thronfolgers und seit 1861 Königs Wilhelm, heirateten am 20.9.1856 in Berlin. Friedrich war seit 1852 Regent für seinen geisteskranken Bruder Ludwig und nahm am 5. September, wenige Tage vor der Hochzeit, den Titel eines Großfürsten an.

anscheinend viel theilnahmsloser als sonst fand, ein trauriges Bild eines zu Grunde gehenden seltenen Menschen, ich hatte ihn zuletzt in Frankfurt Anno 1848 gesehen. Er bestand darauf, mir Orges, den ich von Constantinopel aus kannte, vorzustellen, obwol gerade dieser der wahre Chorführer jener antienglischen Partey ist, die sich jetzt in der Allgemeinen Zeitung breit macht und sich vornehmlich auf Bruck stützt, übrigens ist Orges von dieser Seite abgesehen ein sehr gescheidter und kräftiger junger Mann, wir sprachen lange und sehr en détail namentlich über österreichische Zustände, und ich sprach meine Ansichten mit der größten Entschiedenheit aus. Kolb nahm wiederholte Anläufe, um mich zu einer directen oder indirecten Theilnahme an den österreichischen Artikeln zu bewegen, mit dem Bemerken, daß die Zeitung gegenwärtig sowohl gegenüber der österreichischen Regierung als Cotta unabhängiger da stehe als seit langer Zeit, ich aber antwortete, da Orges ohnehin nächstens nach Wien käme, so möge er die dortigen Verhältnisse, auch in den Provinzen, sich erst genau ansehen, und dann wollten wir weiter darüber sprechen. Ich habe nicht die mindeste Lust darauf einzugehen, wenn ich wieder anfangen sollte, auf die Journalistik ein Augenmerk zu richten, was allerdings in meinen Plänen liegt, so soll dieß in einem österreichischen und nicht in einem auswärtigen Blatte geschehen.

Die kirchlichen Fragen, die wachsende Macht des Katholizismus und die Spaltungen im Schooße des Protestantismus, der Plan des Königs von Preußen, die Union der beyden Confessionen zu sprengen,[1] und seine Hinneigung zu den Altlutheranern Stahl, Gerlach und Consorten, Alles dieses beschäftigt jetzt Deutschland in hohem Grade, das österreichische Concordat spielt daher, so oft von Oesterreich die Rede ist, eine hervorragende Rolle, zur Freude der Preußenfreunde, zur Bekümmerniß der unserigen, denn die Mißbilligung ist allgemein, daß dadurch ein Weg zum Selfgovernment, zur Emancipation des Individuums vom Staatsdespotismus angebahnt worden ist oder wenigstens werden kann, das sieht außer Diezel keiner von Allen, mit denen ich gesprochen, ein, oder legt doch keinen Werth darauf, das ist eine traurige und unbegreifliche Verblendung.

Um 11 Uhr fuhr ich ab und war um 1/2 2 hier. Nachmittags besuchte ich Lerchenfelds, fand aber nur Auguste, die Anderen waren verreist, später schlenderte ich herum und langweilte mich, zum ersten Mahle, seit ich Wien verlassen habe, das Bayern ist ein unerträgliches Land, das Bier, die Gemeinheit und die Beschränktheit stinken einen schon von Weitem an, und ich werde froh seyn, wenn ich München morgen hinter mir haben werde.

1 Die seit 1817 in Preußen bestehende Union der lutheranischen und reformierten Kirchen.

Wien 18. August
Es sind heute 14 Tage, daß ich wieder in Wien bin, gerade lange genug, um diese langweilige heiße stinkende Stadt wieder über und über satt zu bekommen, wir haben beynahe die ganze Zeit eine wahrhaft afrikanische, selbst mir unerträgliche Hitze gehabt. Meine Geschäfte erlauben mir nicht wohl, mich aufs Land zu ziehen, wenigstens wäre dieses mit mancher Unbequemlichkeit verbunden, und deßhalb habe ich mich bisher zu nichts entschließen können. Vielleicht werde ich es jetzt thun, da ich nun positiv weiß, daß ich bis Anfang September hier bleiben muß. Wickenburg geht nämlich auf so lange fort, so daß ich für diese Zeit das Präsidium der Westbahn übernehmen muß.

Ich habe in diesen Tagen vollauf zu thun gehabt, bey der Westbahn gab es ein Reglement auszuarbeiten, welches unter andern Dingen dazu dienen sollte, die büreaukratische Allgewalt, welche Wickenburg an sich zu reißen angefangen hat, zu beschränken, ein Unternehmen, welches bey der Zusammensetzung unseres Verwaltungsrathes nicht so leicht durchzuführen ist, indem der größere Theil seiner Mitglieder aus Leuten ohne besondere Capacität, Stellung und Energie besteht, denen eine Excellenz noch immer bedeutend imponirt.

Nicht weniger zu thun gibt es bey der italienischen Gesellschaft, welche nun endlich in Fluß kommen dürfte. Da gibt es wieder Schwierigkeiten anderer Art, und zwar von solcher Bedeutung, daß sie meiner Meinung nach den Erfolg des ganzen Unternehmens sehr in Frage stellen, einestheils die nicht ganz grundlosen Prätensionen der italienischen Mitglieder, welche, da sie an Ort und Stelle wohnen und doch gewiß ein größeres Interesse an der Sache haben, den Schwerpunkt der Verwaltung möglichst nach Italien ziehen möchten, andererseits die filzige Schmutzigkeit der Gründer, namentlich Anselm Rothschilds, in allen pekuniären Fragen, welche die hiesigen Verwaltungsräthe verstimmt, endlich die Zusammensetzung des hiesigen Conseils, welches größtentheils aus Beamten und nichts weniger als unabhängigen Beamten besteht. Fery Zichy hat die Präsidentenstelle übernommen und scheint auf jeden Fall weit mehr dazu geeignet zu seyn als Cordon. Was mich betrifft, so habe ich an der ganzen Sache nur Ein vorwiegendes Interesse, und dieses ist, Diezel bey dem hiesigen Centralbureau in einer bleibenden Stellung unterzubringen, damit er vor etwaigen willkürlichen Verfügungen der Polizey gesichert sey und sich dann unter meiner Leitung der Aufgabe widmen könne, welche ich mir für die nächste Zeit gestellt habe. Würden es meine Mittel erlauben, so möchte ich diese nach und nach erweitern und eine größere Anzahl von geschickten brauchbaren Leuten hieher ziehen, welche inmitten unserer elenden Publizistik einen bessern Kern bilden sollten, und zwar nicht nur in der Politik, sondern ebensosehr in Litte-

ratur, Wissenschaft, Kunst, z.B. namentlich für unsere so vernachlässigte Volksbühne.

Mir behagt diese Art von Thätigkeit, die mir jetzt zu Theile geworden, nicht im mindesten, und ich kann ihr durchaus kein Interesse abgewinnen. Besser als gar keine ist sie allerdings, und sie verschafft mir die materiellen Mittel, andere Dinge zu verfolgen, das ist aber auch Alles.

Blittersdorf ist hier, Gabrielli sammt Gattinn ebenfalls, oder eigentlich in Baden, diese Leute langweilen mich mit ihren Projekten und Speculationen zu Tode, namentlich hier, wo nichts, auch die einfachste Sache nicht, vom Flecke geht, und wo man, sobald man etwas unternimmt, zwischen lauter Intriguen, Rivalitäten und Hundsföttereyen wie einen Eyertanz tanzen muss.

[Wien] 22. August
Ich hatte gestern eine sehr lange Conversation mit Bruck in Baden, wo er die Bäder braucht, was mir insoferne interessant ist, als dadurch die Spannung, welche seit 2 1/2 Monaten zwischen uns bestanden hatte (ich hatte ihn seit 6. Juny nicht mehr gesehen), vollkommen ausgeglichen ist, er schien sehr erfreut zu seyn, dieses constatiren zu können. Meinerseits, wenn ich ihn auch nicht für einen eigentlichen Staatsmann und Organisator halte und überhaupt das, was ich von ihm erwartete, nicht gefunden habe, so bin ich doch überzeugt, daß Niemand als er allein in diesem Augenblicke Fluß und Bewegung bey uns erhalten kann, und daß er, bewußt oder unbewußt, dadurch auch eine Bewegung auf höherem als dem materiellen Felde vorbereitet, und zwar in einer nicht mehr sehr entfernten Zeit. Alles rührt und regt sich, und zwar in selbstständiger Thätigkeit, frey von der Regierung, wenigstens sind die Anfänge einer solchen Emancipation des Individuums dadurch gegeben. Die Regierung, die Staatsmaschine, die Beamten einzeln und zusammengenommen, ja selbst die Stellung des Kaisers treten immer mehr in den Hintergrund, und wie mir scheint, hat der Kaiser das Quantum an Energie und Willenskraft, das ihm beschieden war, bereits verpufft und interessirt sich jetzt nur mehr für seine Frau, für Gemsen und Auerhähne.

Wodurch mich Bruck gestern hauptsächlich bestach, das war der Eifer und die nahe Aussicht auf Erfolg, womit er die Pläne wegen Erweiterung der Stadt Wien, welche überhaupt erst zu einer großen Stadt gemacht werden muß, verfolgt, meine Lieblingsidee seit 18 Jahren, das ist die wahre Centralisation für Oesterreich, sicherer und reeller als alle bisherigen Centralisationseseleyen Bachs und seiner Mitschafsköpfe.

[Wien] 2. September
Nach und nach klären sich die Geschäfte, in welche ich verwickelt bin, und treten aus den Geburtswehen (welche bey dergleichen Dingen immer das

Schwierigste und Odioseste sind) in das Stadium einer sich allmälig ordnenden Verwaltung. Wenn mir keine neuen Dinge mehr über den Hals kommen (wie es freylich sehr den Anschein hat), so wäre nunmehr das Ärgste überstanden.

Der Bau der Westbahn geht rüstig vorwärts, es herrscht da ein vortrefflicher Geist und viel Eifer, das deutschösterreichische Element waltet hier vor, und ich halte der büreaukratischen Ängstlichkeit Wickenburgs möglichst Widerpart. Wir sind trotzdem ganz gute Freunde, obwol er vielleicht erwartet hatte, mich gefügiger zu finden.

Auch die italienische Gesellschaft kommt endlich in Gang, obwol die Statuten noch immer nicht bestätigt sind. Talabot ist endlich gekommen mit einem halben Dutzend fertiger Reglements im Sacke, die wir alle im Vertrauen auf seine große Erfahrung in diesen Angelegenheiten versuchsweise angenommen haben. Ich bin ihm dazu als Präsident des Organisirungscomités sehr behülflich gewesen, da ich dieses als den einzigen Weg ansah, um aus dem Chaos, das täglich ärger zu werden drohte, herauszukommen, später werden wir sehen, ob und was zu ändern seyn wird, heute und gestern sind nun die Herren re bene gesta abgereist, Galliera etc. nach Paris, Talabot, Busche, Biegler etc. aber nach Italien, um dort an Ort und Stelle die nöthigen Einleitungen zu treffen.

Ich habe mit diesen Dingen seit 14 Tagen angestrengt zu thun gehabt, mein Organisationscomité, welches aus lauter engherzigen, eigensinnigen Ministerialräthen besteht, die sich immer nur als die Vertreter ihrer respectiven Ministerien ansehen, hat mir viel zu schaffen gegeben. Ich bin Präsidentenstellvertreter und habe als solcher während Feri Zichys kurzer Abwesenheit ihn zu vertreten, seit gestern habe ich an Wickenburg das Präsidium der Westbahn wieder abgetreten. Zichy kömmt übrigens am 6. zurück, und dann denke ich auf 8 Tage nach Ischel zu gehen, um reine Bergluft zu athmen.

Hierauf will ich wieder hieher kommen, doch nur auf einige Tage, da ich während dieser Zeit Diezel's Ernennung durchzubringen hoffe. Ein Anlauf, den ich gestern dazu nahm, scheiterte an formellen Bedenklichkeiten, an denen unsere Ministerialräthe besonders reich sind. Zudem ist am 15. hier die Versammlung der deutschen Naturforscher, wozu sich unter anderen Orges aus Augsburg bey mir angemeldet und mir einige seiner letzten politischen Aufsätze über österreichische Verhältnisse, namentlich auch über unsere Marine, eingeschickt hat. Obwohl ich eigentlich nicht weiß, was er von mir will, so halte ich es doch für die Mühe werth, ihn darüber zu sprechen.

Gegen den 20. möchte ich dann einen Ausflug von 2–3 Wochen nach Hamburg und Paris unternehmen.

[Wien] 18. September
Ich fuhr am 7. früh per Dampfschiff von hier ab. Briegleb aus Coburg, welcher bis Grein mitfuhr, war der einzige Bekannte auf dem Boote. Tags darauf um 7 Uhr früh waren wir in Linz, und da die Eisenbahn schon abgegangen war, nahm ich einen Fiaker, welcher mich außerordentlich rasch nach Gmunden führte, wo ich um 3/4 2 gerade vor Abgang des letzten Dampfschiffes ankam, so daß ich um 1/2 5 in Ischel war und im hôtel Bauer abstieg.

An diesem und am Morgen des nächstfolgenden Tages hatte ich theils schlechtes, theils zweifelhaftes Wetter, welches sich aber dann aufheiterte, der 10., 11. und 12. waren ganz herrliche Tage, die ich größtentheils mit Spazierengehen verbrachte, die einzige größere Parthie, die ich machte, war am 10. Nachmittags nach Strobl und Wolfgang über den See, ganz allein, eine der reizendsten Parthieen, deren ich mich erinnere.

Ich fand in Ischel eine Menge Wiener Bekannte, von denen ich hauptsächlich Reischach, Walmoden, Ministerialrath Reich sah. Einmal aß ich bey Walmoden und war ein paarmal des Abends im Theater in seiner Loge. Diese köstliche Bergluft, die herrliche Gegend und das ganze dortige Leben thaten mir wohl und behagten mir so gut, daß ich Ischel nur ungern verließ.

Am 12. früh fuhr ich fort, nach Hallstadt, stieg von da auf den Rudolphsthurm, wo ich mir die celtischen Gräber, die Ausgrabungen, Skelette und sonstigen Merkwürdigkeiten besah (Bergmeister Ramsauer, der sie leitet, scheint ein sehr tüchtiger wissenschaftlicher Mann zu seyn) und dann am See im Pavillon Seeauer aß, nachher fuhr ich über den See nach Obertraun, fand dort die von Aussee bestellten Pferde und war um 7 in Aussee. Tags darauf um 12 Uhr fuhr ich im Eilwagen mit Vinzenz Morzin von Aussee ab und war nach einer ziemlich ermüdenden Fahrt des andern Morgens um 8 in Bruck, wo eben der Kaiser, von seiner Kärnthner- und Steyermärkerreise kommend, durchfuhr. Um 1/2 1 fuhr ich mit dem Eilzuge ab, zum erstenmahle per Eisenbahn über den Semmering, ein großartiges Werk, mehr durch die Kühnheit der ganzen Anlage als durch seine einzelnen Bauten, und war um 6 Abends in Wien, dieser ganze Ausflug hat mir sehr wohl gethan.

Hier bin ich nun wieder in voller Arbeit, die italienische Gesellschaft, deren Statuten vor 3 Tagen genehmigt worden sind, gibt mir soviel zu thun, daß ich noch kaum zu etwas Anderem Zeit gehabt habe. Ich widme mich übrigens dieser Arbeit mit Vergnügen, da ich mit Feri Zichy auf dem allerbesten Fuße stehe, und er mich auf das kräftigste unterstützt.

Nur in Einem habe ich bis jetzt noch nicht durchdringen können, und das ist gerade das, was mir am Meisten am Herzen liegt, die Anstellung Diezels bey unserer Gesellschaft. Die Sache hat schon an sich ihre Schwierigkeiten, weil ich mich über seine Antecedentien, aus Furcht, Bedenklichkeiten zu er-

regen, nicht aussprechen kann und immer besorgen muß, dass die Polizey, d.i. Kempen, welcher in derley Dingen die beschränktesten Corporalsansichten hegt und nebstdem durch einige ähnliche Vorgänge, z.B. durch die Ernennung Unruh's zum Oberingenieur der Franzjosephsbahn,[1] aufmerksam gemacht worden ist, mir einen Strich durch die Rechnung mache. Zum Glücke scheinen die Leute bisher Diezels Nahmen nie gehört zu haben.[2] Nun sind aber im Verwaltungsrathe selbst die Geldmänner hauptsächlich für Anstellung kaufmännisch gebildeter Individuen und die Büreaukraten (welche leider in einer großen Zahl vorhanden sind) für Regierungsbeamte, die Masse ministerieller Protektionskinder ungerechnet, für welche namentlich Neuwall (ein auf einen zudringlichen kriechenden Juden gepfropfter kleinlicher Büreaukrat) fortwährend Lanzen bricht, so daß es Zichy und mir bisher nicht gelungen ist, Diezel durchzubringen. Doch haben wir ihn aus eigener Machtvollkommenheit bereits vor fast 14 Tagen provisorisch hieher berufen, und dieses dürfte, hoffe ich, den Ausschlag geben.

Nun kömmt aber der weitere Umstand dazu, daß Diezel gerade jetzt wegen eines Preßvergehens auf 4 Wochen in Hohenasperg sitzt,[3] also nicht vor 12. oder 13. October hier seyn kann. Ich muß also da laviren und temporisiren und kann Niemandem, nicht einmal Zichy, die ganze Wahrheit sagen, um Diezel nicht zu schaden.

Eine merkwürdige und unerwartete Combinaton bringt es mit sich, daß ich als Präsidentenstellvertreter dieser Gesellschaft Ende October ins Venezianische werde abgehen müssen, um den Kaiser, welcher mit der Kaiserinn (ihrer Gesundheit halber) nach Venedig geht, zu empfangen und während der Dauer seines Aufenthaltes in Italien zu begleiten, dieser dürfte ungefähr 14 Tage dauern, die Kaiserinn aber soll mehrere Monate bleiben, bey meiner Stellung zum Hofe ist das etwas sonderbar, und ich bin neugierig, was sich

1 Es handelte sich um die in Gründung befindliche Kaiser Franz Joseph-Orientbahn (Konzession für die Strecken in Süd- und Westungarn einschließlich der Bahn durch Slawonien an die serbische Grenze erteilt an ein Konsortium ungarischer Magnaten am 8.10.1856, die Statuten der Gesellschaft wurden am 14.2.1857 genehmigt), nicht um die erst Ende 1866 konzessionierte Kaiser Franz Joseph-Bahn Wien-Gmünd-Budweis-Pilsen-Eger bzw. Gmünd-Prag. Der Eisenbahningenieur Hans Viktor v. Unruh war von 28.10.1848 bis zur Auflösung Präsident der preußischen Nationalversammlung und galt öffentlich als mitverantwortlich für den Steuerverweigerungsbeschluss vom 12. November. „Sein Name gehörte zu den politisch übelberüchtigsten" der 1850er Jahre, heißt es im Eintrag der Allgemeinen Deutschen Biographie (Bd. 39, 312–315). Bereits wenige Wochen nach diesem Eintrag wurde er über Druck der Polizeibehörden entlassen, vgl. Eintrag v. 22.10.1856.

2 Gustav Diezel war 1848 in die Schweiz geflohen und hatte von dort heftige publizistische Angriffe gegen die bayerische Regierung gerichtet. Nach seiner Rückkehr wurde er in Augsburg wegen Majestätsbeleidigung zu 18 Monaten Haft verurteilt.

3 Das württembergische Staatsgefängnis Hohenasperg bei Ludwigsburg.

daraus entwickeln wird.[1] Eines wäre mir höchst unangenehm, und dieses Eine wäre: eine Begnadigung, welche ich gezwungen wäre, mit scheinbarem Danke oder doch wenigstens stillschweigend anzunehmen.

In politicis gibt es eine Menge kleine Wetteranzeichen, welche möglicherweise Viel, möglicherweise aber auch Nichts bedeuten können, die zunehmenden Reibungen mit Neapel, die lächerliche drohende Stellung Piemonts erhalten Italien in Gährung, dann die Geschichten in Schleswig-Holstein, die Bewegungen in Spanien, die verunglückte Neufchâteler Revolution,[2] endlich die Schwierigkeiten, auf welche die Ausführung des Pariser Friedens und die innere Beruhigung der Türkey stößt, vor Allem aber die beginnende Lösung der westmächtlichen Allianz und die immer sichtbarere Hinneigung Frankreichs zu Rußland.

Ich gehe am 21. auf 8–10 Tage nach Paris und bin neugierig, was ich dort sehen und hören werde, auch Mrs. Norton, die mir neulich von dort geschrieben hat, und die ich vielleicht dort finden werde, wird mir Manches zu erzählen haben.

Bey uns absorbiren die materiellen Interessen und Unternehmungen alle Aufmerksamkeit, der Schwindel nimmt eher zu als ab, obwol das Land und die Börse übersättiget ist. Bruck hört nicht auf, Gesellschaften zu bilden, Projekte zu machen etc., will übrigens das Monopol des Schwindelns für sich behalten und contrecarrirt daher mit Leidenschaft und vielleicht unklugerweise jedes Unternehmen, welches nicht von ihm ausgegangen ist, so z.B. eben jetzt eine für Ungarn zu bildende Credit- und Hypothekenanstalt.

Ob und wie lange dieser Zustand dauern werde? und dauern kann, wird sich zeigen. Blittersdorf, der nach wenigen Tagen und, wie es scheint, unverrichteter Dinge abreiste, betrachtet, wie er mir sagte, diesen Zustand wie die letzte Anstrengung eines Banqueroutiers, und gleicher Meinung scheint das *solide* Ausland größtentheils zu seyn, die Schwindler aller Länder eilen natürlich hieher, um schnell noch ein Profitchen zu machen, und die Projektemacher aller Gattung, auch die honetten, thun dasselbe, so kam neulich ein alter Marquis de St. Amand zu mir, eingeführt durch Emil Wimpffen, um mich aufzufordern, mich an die Spitze einer Gesellschaft zu stellen, welche tragbare Eisenbahnen auf den bestehenden Chausséen anzuwenden vorhat, etc. Jeden Augenblick gibt es etwas Neues dieser Art, und natürlich kommt

1 Zur weiteren Entwicklung in dieser Frage vgl. Eintrag v. 11.10.1856.

2 Anfang September war ein Aufstand der Royalisten im Schweizer Kanton Neuenburg, der seit 1848 eine republikanische Verfassung hatte, die jedoch vom preußischen König als ehemaligem Landesherrn nicht anerkannt wurde, niedergeschlagen worden. Die zunächst inhaftierten Anführer wurden über preußischen Druck entlassen. Am 26.5.1857 verzichtete schließlich König Friedrich Wilhelm IV. für sich und seine Nachfolger auf alle Rechte auf Neuenburg.

nur der tausendste Theil aller dieser Projektanten an mich. Ich aber halte mich allen derley Dingen ferne. Mit Gründungen, Capitalsbeyschaffungen und dergleichen will ich nichts zu thun haben, ein Anderes ist es, wenn eine schon gebildete Gesellschaft (woferne sie eine wirklich gemeinnützige ist) meine Mitwirkung bey der Leitung etc. ihrer Angelegenheiten in Anspruch nimmt.

Paris 26. September
Ich verließ Wien am 21. früh und fuhr über Breslau und Berlin ohne Aufenthalt bis Hamburg, wo ich am 22. um 1/2 4 Nachmittag ankam und bey Streit abstieg.

In Hamburg blieb ich bis zum andern Tage 5 Uhr Abends, der Zweck, weßhalb ich diesen Weg nahm, war eigentlich nur der, dort einen guten und verläßlichen Cigarrenlieferanten für meinen Bedarf ausfindig zu machen, was ich mit Hülfe einer Rothschildschen Empfehlung, welche ich mir in Wien hatte geben lassen, auch bewerkstelligte. Noch besuchte ich Merck und ließ mir von ihm die Herrlichkeiten seines Hauses zeigen.

Hamburg machte auf mich einen äußerst günstigen und großartigen Eindruck und hat seit den 10 Jahren, daß ich es nicht gesehen, bedeutend zugenommen. Wir haben noch weit hin, bis Triest auch nur ein Schatten von Hamburg wird, dazu würden wir eben Deutsche und noch besser Norddeutsche brauchen statt jenes zusammengelaufenen Gesindels. Dieses ewige Vergleichen dessen, was ich auf Reisen sehe, mit den Zuständen zuhause ist bey mir zu einer wahren Manie geworden, und da finde ich dann leider selten ein erfreuliches Resultat und bin thöricht genug, darüber oft in allem Ernste verstimmt zu werden.

Am 23. um 5 fuhr ich mit dem Dampfboote nach Harburg, von da mit der Eisenbahn weiter, war des Morgens 8 Uhr in Cöln und um 9 Abends in Paris und wohne im Hôtel Douvres.

Ich habe gestern noch wenige Bekannte gesehen außer Caroline Norton, welche meinetwegen noch um ein paar Tage länger geblieben ist und übermorgen nach England geht. Sie ist mit ihren beyden Söhnen und ihrer Schwiegertochter, dem Fischermädchen aus Capri, hier. Fletcher ist bedeutend besser als vergangenes Jahr, um so mehr gibt ihr ihr 2. Sohn Brinsley zu schaffen, seine stupide Heirath, seine zukünftige Versorgung und vor Allem sein Charakter. Er scheint, denn ich habe ihn noch nicht gesehen, ein ganz unerträglicher Bursche zu seyn.[1] In diesen häuslichen Sorgen geht

1 Thomas Brin(d)sley, der jüngere Sohn von Caroline Norton, war seit 1.8.1854 mit Maria Chiara Federigo, Tochter eines Fischers aus Capri, verheiratet. Im Eintrag zu Caroline Norton im Dictionary of National Biography (Bd. 14, 651–653) wird er als „kindly, clever,

die arme Mutter zu Grunde und denkt und sinnt an Nichts Anderes mehr. Schade um sie, ihr Geist hatte nie einen hohen Flug, sie war nie brillant, nicht einmal eigentlich geistreich, aber sie hat eine unendlich angenehme, liebenswürdige, gebildete Conversation, voller Kenntnisse, Belesenheit, und ein bewundernswürdiges Gedächtniß für ihre und anderer Leute Erlebnisse, dabey eine große Wärme der Empfindung, eine gewisse gemüthliche Hauspoësie, und eine manchmal sogar etwas übertriebene Mondscheinschwärmerey einer englischen Miss, hatte dazu immer unter den ausgezeichnetesten Menschen aller Länder gelebt und in einem Kreise ernster großartiger politischer Thätigkeit. Alles dieses verliert sich nun in dem Interesse und der Angst um die Gesundheit Fletchers und sein Verhältniß zu Signora Tambesi und um Brinsleys Zukunft und seine Rodomontaden.

Man beschäftigt sich jetzt hier sehr mit Neapel und will gegen den König die energischesten Schritte unternehmen, während man in Wien zu glauben scheint, daß England hierbey im Vordergrunde stehe, behaupten hier viele Engländer, L. Napoléon habe den Hintergedanken, über kurz oder lang Neapel für einen Napoléoniden zu erwerben, und werde nicht ruhen, bis er diesen realisirt habe.[1]

[Paris] 1. Oktober
Wir haben durch mehrere Tage ein scheußliches Herbstwetter gehabt mit Regen und Sturm, bey solchem Wetter ist Paris nichts weniger als angenehm, zum Glücke scheint das jetzt vorüber zu seyn. Doch ist es auch mit der Wärme und dem Nachsommer für dieses Jahr vorbey, welch ein Unterschied gegen das herrliche Wetter, welches voriges Jahr um diese Zeit hier herrschte!

Auch gibt es dieses Jahr sehr wenige Bekannte für mich hier, oder habe ich sie doch bisher nicht gesehen, meine Freundinn Norton, welche mit ihrer gewöhnlichen Unpünktlichkeit und Unentschlossenheit ihre Abreise von Tag zu Tag aufschiebt, sehe ich natürlich alle Tage, gestern aß ich mit ihr und Hayward (einem litterarischen und politischen faiseur aus London, welcher aber ebendeßhalb recht gut zu brauchen ist) bey den trois fréres und war dann Abends mit ihnen im Vaudeville. Der liederliche Taugenichts Brinsley macht seiner armen Mutter viel bitteren Kummer, woran sie wohl zum Theile selbst Schuld trägt.

---

handsome, but wild“ charakterisiert, während es zu seiner Frau heißt, „an Italian peasant girl of Capri, ‚who turned out the best of wives and mothers‘.“

1 Die diplomatischen Versuche Frankreichs und Englands, die Regierung in Neapel zu politischen und wirtschaftlichen Reformen zu bewegen, wurden schroff zurückgewiesen. Zu einer militärischen Intervention kam es jedoch nicht, dagegen beriefen die Westmächte im Oktober 1856 ihre Gesandten aus Neapel ab.

Sonst sah ich von Bekannten Pontois, ein einzigesmahl Cousin, den ich sehr gealtert fand, Ottenfels, Venier und Mofras, die Hollands habe ich aufgesucht, aber nicht getroffen.

Es ist jetzt ein panischer Schrecken und eine Art von déroute an der hiesigen und an allen Börsen Europas, selbst die Londoner nicht ganz ausgenommen. Wenn auch der große Silber Abfluß nach Rußland, von wo enorme Ausfuhren nach Europa gehen, eine Hauptursache seyn mögen [sic], so zeugt es doch auch zugleich von der Unsicherheit unserer politischen Zustände, daß der kleinste Luftzug solche Wirkungen hervorbringt, denn daß die neapolitanische Affaire dabey eine Hauptrolle spielt, leidet keinen Zweifel. Man scheint bey uns sehr erschreckt über die Absicht der Westmächte, eine Escadre vor Neapel zu schicken. Sind wir doch in der Lage, immer und über Alles erschrecken und uns dann auf unwürdiges Bitten verlegen zu müssen. Das sind die Folgen eines misgovernment von 8 Jahren!

Rußland hat von der neapolitanischen Angelegenheit Anlaß genommen, um ein Circulare in die Welt zu schicken, welches wieder einmahl von seinem tiefen Grolle gegen uns zeugt, dieser scheint überhaupt vor der Hand die leitende Richtung der russischen Politik werden zu sollen, sowie anderseits das Kokettiren mit Frankreich, recte mit dem Kaiser, denn dieser ist für den Augenblick Frankreich, und dieses Kokettiren findet hier, wie es scheint, günstigen Boden, um so mehr, als in England der Unmuth über die secundäre Rolle, welche es theils durch eigene Schuld, theils durch französische Prahlhanserey in der letzten Zeit gespielt hat, immer lauter zu werden anfängt.

Leider aber sehe ich trotz alledem keine Spuren einer Annäherung zwischen England und uns. Paris aber wird täglich mehr die Welthauptstadt der Frivolitäten, sehen wir zu, daß es dieß nicht auch für ernstere Dinge werde.

Wien 11. October

Ich hätte in Paris gerne die Bekanntschaft von einigen der Mitarbeiter an der Revue des deux Mondes gemacht, welche sich mit deutschen und somit auch (wenn auch höchst unvollkommen) mit österreichischen Litteratur- und politischen Zuständen beschäftigen, überdieß aber hätte ich auch noch gewünscht, einige der wenigen Franzosen kennen zu lernen, welche sich mit der Idee des Selfgovernment, der individuellen Selbstständigkeit zu beschäftigen anfangen, und von ihnen Näheres über die Anfänge und Verbreitung dieser Schule, welche in Frankreich bisher so wenig Boden hatte, zu erfahren. Aber die Zeit war zu kurz, und die Leute waren meist abwesend, so von den letzteren Tocqueville, Beaumont (?),[1] Montalambert, von den ersteren

1 Gustave Beaumont de la Bonninière war von August bis Dezember 1848 französischer Botschafter in London und daher Andrian aus dieser Zeit persönlich bekannt.

René Taillandier, Philarète Chasles etc. Nur den Directeur der Revue des deux Mondes, M. Buloz, lernte ich durch Cousin kennen und war ziemlich befriedigt über das, was ich an ihm fand.

Nothwendig ist es, daß die Leute, welche eine neue Schule in dieser Richtung gründen wollen, sich in allen Ländern die Hand reichen, das Übermaß der Centralisation, wie es jetzt seit dem 2. December 1851 in Frankreich herrscht, scheint sogar dort eine Reaction gegen den Absolutismus der Staatsidee hervorzurufen.

Überhaupt scheint mir, daß das herrschende System in Frankreich seit dem vorigen Jahr an Terrain verloren hat. Die Furcht vor den Rothen läßt allmälig nach, seit dem Frieden fangen die Leute an sich zu langweilen, und die materiellen Zustände verschlimmern sich trotz aller brillanten Außenseite, führt L. Napoléon nicht bald irgend ein neues Spektakelstück vor, so geht es allmälig mit ihm zu Ende. Die französische Nation aber versinkt immer tiefer in Demoralisation und Materialismus, nur der physische Muth unterscheidet sie noch vom Italiener, und die nächste Generation wird vielleicht auch diesen verloren haben.

Emerich Bethlen besuchte mich viel in den letzten Tagen. Caroline Norton blieb länger als ich, der ich Paris am 4. Abends verließ. Am 5. früh war ich in Namur und brachte den Tag bey Auguste Horrocks zu, welche mit ihren allerliebsten Kindern allein zu Hause war, sie lebt in sehr beschränkten, jedoch glücklichen Verhältnissen, und ihre Ideen, ihre Interessen haben sich diesem engen Kreise vollkommen angepaßt, von Allem, was außerhalb dieses Kreises steht, hat sie nur für Einen Gegenstand Interesse, nämlich für mich, und dieses noch ganz mit derselben Wärme (wenn auch anderer Natur) als wie vor 20 Jahren. Begreiflicherweise gibt es denn zwischen uns sehr wenige Berührungspunkte, wir sind eben zu weit auseinandergekommen, was mich jedoch wahrhaft freute, war die Anhänglichkeit ihrer Kinder, selbst der die ich noch nie gesehen hatte, an mich.[1]

Am 5. Abends fuhr ich wieder ab und war am 6. spät des Abends in Berlin, wo ich den folgenden Tag blieb und mich herzlich langweilte, Abends in die Oper, recte Ballett, ging und dann um 1/2 11 abfuhr. Am 8. Abends 8 Uhr war ich hier.

Hier ist Alles mit der finanziellen Verwirrung beschäftigt, welche sich unserer Börse mehr noch als in Paris und London bemächtigt hat. Alle Papiere sind colossal gefallen, wie es bey der Geldarmuth dieses Landes und dem Unternehmungsschwindel der letzten Monathe nicht Anders zu erwarten war. Es sind nun die leidenschaftlichsten Recriminationen in der Presse und

1 Augusta Horrocks hatte einen Sohn Alexander, und drei Töchter, Auguste und – in Erinnerung an ihre Beziehung zu Andrian und dessen Schwester – Gabrielle und Andrienne.

im Publicum, namentlich gegen die Creditanstalt, an der Tagesordnung, und wirklich scheinen einige Verwaltungsräthe derselben ganz schamlos operirt zu haben, was eigentlich Niemanden wundern sollte, da es notorische Galgenstricke sind, daß Alles dieses am Ende auf die Schultern Brucks zurückfällt, versteht sich, er ist gestern nach Ischel, um dem Kaiser das neue Steueredikt vorzulegen, wodurch u.a. die Grundsteuer bedeutend erhöht werden soll,[1] dadurch wird er sich auch seine letzten Anhänger entfremden.

Wir haben sehr schöne Herbsttage, doch leide ich seit mehr als 8 Tagen an Halsschmerzen, welche in den letzten Tagen meines Pariser Aufenthalts sogar mit ziemlichem Fieber verbunden waren.

Diezel erwarte ich in 2–3 Tagen, ich werde ihn provisorisch eintreten lassen und dieses Provisorium solange dauern lassen, bis ein geeigneter Moment da ist, um es in ein Definitivum zu verwandeln. Meine Reise nach Italien ist übrigens aller Wahrscheinlichkeit nach zu Wasser geworden.[2] Zichy hat nämlich, als ich ihm meine Bedenken ausdrückte, es doch für angemessen gehalten, mit Grünne darüber zu sprechen, und dieser sagte ihm zwar in der freundschaftlichsten Weise für mich, es wäre für mich klüger, nicht nach Italien zu gehen, um dort den Kaiser zu empfangen, ich hätte einmahl Feinde, die er selbst nicht kenne, und vorgefaßte Meinungen gegen mich, auf die er bey wiederholten Anlässen beym Kaiser gestoßen sey, und es würde mir gewiß nicht angenehm seyn, mich einem unfreundlichen Empfange aussetzen zu müssen, er meinte daher, wenn dieses sich noch auf eine gute Art rückgängig machen ließe, so sollten wir, Zichy und ich, es thun. Als mir Zichy (noch vor meiner Abreise nach Paris) dieses mittheilte, erwiederte ich, wie dieses auch wirklich der Fall war, dass ich auf diese mir ganz unerwartet und ohne mein Zuthun zugemuthete Reise gar keinen besonderen Wert lege, mir dieselbe eher unangenehm als angenehm sey, daß es aber nicht nothwendig sey, darüber jetzt schon einen Entschluß zu fassen, indem es noch nicht ausgemacht sey, ob Grünne wirklich eine überlegte Ansicht oder nur einen ersten flüchtigen Gedanken ausgesprochen habe. Jedenfalls würde ich in jenem Falle selbst die Hand dazu biethen, die Sache ohne Aufsehen rückgängig zu machen. Zichy und ich kamen überein, dieses bis zu meiner Rückkehr ruhen zu lassen. Dieses hat er nun aber nicht gethan, sondern einen mezzo termine ergriffen, gegen den sich an und für sich nichts

---

1 Die Ausschreibung der direkten Steuern für 1857 (genehmigt mit Allerhöchster Entschließung v. 14.10.1856) erfolgte am 25. Oktober. Die Steuersätze blieben gegenüber 1856 grundsätzlich unverändert, jedoch wurde die Grundsteuer in Ungarn, Kroatien und dem Banat auf den im Rest des Reiches gültigen Satz von 16% angehoben.

2 Es handelte sich um die Frage, wer das Kaiserpaar bei seiner geplanten Italienreise im Namen der Actien-Gesellschaft der lombardisch-venetianischen Eisenbahnen begrüßen und begleiten sollte, vgl. Eintrag v. 18.9.1856.

sagen läßt: er hat nämlich die 5 in Lombardo-Venezien wohnhaften Verwaltungsräthe mit dem Empfange etc. beauftragt.

Ich meinerseits hatte mir mittlerweilen die Sache näher überlegt und beschlossen, die Sendung (welche mir übrigens nach meiner Stellung als Präsidentenstellvertreter, sobald Zichy nicht selbst erscheinen kann oder will, statutenmäßig gebührt, ja sogar Pflicht ist) anzunehmen, ja sogar darauf zu bestehen, solange ich nicht das ausdrückliche Wort des Kaisers: daß er mich *nicht* zu sehen wünsche, vernommen hätte. Wie ich Grünne kenne, kann seine gegen Zichy gemachte Äußerung sehr wohl ein bloßes Geschwätz gewesen seyn, ein solcher kaiserlicher Befehl wäre also höchst wahrscheinlich nie ergangen, und ein finsteres Gesicht hätte ich ruhig zu den Akten genommen. Andererseits konnte ebenso gut eine Annäherung daraus entstehen. Dieses ist nun durch jene neue Combination Zichys vereitelt, je ne m'en soucie pas beaucoup, doch hätte ich Grund, mich über Zichy zu beklagen.

[Wien] 22. Oktober
Aus den Halsschmerzen, welche ich von Paris mitgebracht und vernachlässigt hatte, ist eine nicht unbedeutende Halsentzündung, mit Fieber verbunden, entstanden, welche mich durch 3–4 Tage zu Hause festhielt. Wurm und seine homöopathische Behandlung stellten mich in dieser vergleichsweise kurzen Zeit wieder her, doch bin ich noch immer Reconvalescent und muß mich vor einem Rückfalle in Acht nehmen.

Übrigens habe ich gerade jetzt die verschiedensten Dinge zu thun, erstlich meine neue Wohnung einzurichten, in welche ich in den letzten Tagen dieses Monats einzuziehen hoffe, und das ist keine kleine Arbeit.

Diezel ist vor etwa 8 Tagen hier angekommen, und ich habe ihn provisorisch bey der italienischen Gesellschaft eintreten lassen, ich muß nun dafür sorgen, daß er allmälig bey derselben festen Fuß fasse und sich eine seinen Fähigkeiten angemessene Geltung verschaffe, er ist etwas unbeholfen und allzu deutsch bescheiden, und allerdings ist seine Befähigung gerade bey einer Eisenbahngesellschaft am schwierigsten zu utilisiren, doch wird sich das finden. Größere Bedenken erregt bey mir die Frage: wie sich die Polizey ihm gegenüber verhalten werde? Denn bekannt sind sein Nahme und seine Antecedentien auf derselben, man hat ihm, als er sich seiner Aufenthaltskarte wegen daselbst meldete, davon gesprochen und ihn äußerst zuvorkommend behandelt, seine österreichische Richtung während des letzten Kriegs, namentlich aber seine (freylich von einem ganz anderen Standpunkte, nämlich dem der individuellen Freyheit ausgehenden) Vertheidigung des Concordates hat ihm hier manche Freunde erworben, so daß ich mich ebenso sehr vor diesen wie vor etwaigen Feinden für ihn fürchte, denn die Avancen einer gewissen Parthey (auf welche Diezel als ein ganz gesinnungsfester Mensch

nicht eingehen würde) könnten ihm am Ende ganz so gefährlich werden wie die brutale Korporalspolizey Kempen's, welche sich eben wieder an Unruh so glänzend bewährt hat.[1] Unruh war auch bey mir, doch war ihm, da seine eigene Gesellschaft aus Furcht und Wohldienerey ihn fallen ließ, nicht mehr zu helfen.

Übrigens scheint die Zeit gekommen, um mit den Grundsätzen einer vernünftigen Staatstheorie vor die Welt zu treten, durch die bitterste Erfahrung haben sich die beyden Gegner, der Absolutismus sowohl als der liberale Bureaukratismus abgenützt, und die Denkenden sammeln sich immer mehr um die Fahne englischer Principien, sogar in Frankreich, wo man es am wenigsten erwartet hätte, und die Revue des deux Mondes ist das Organ dieser Männer. Bey uns möchte ich sagen, daß die Sympathieen, die dunkeln Gefühle (denn das ist Alles, was in politischen Dingen bey uns vorhanden ist) Aller in diese Richtung gehen, es handelt sich nun darum, den Leuten ihre eigenen Gefühle klar zu machen und ihren Verstand zu überzeugen. Auch in Deutschland, wo die Bureaukratie viel mehr eine Macht geworden ist als bey uns, wird die Zahl und das Gewicht ihrer Gegner täglich größer und recrutirt sich nun schon auch unter den Fürsten, so hat mir Diezel eben von einer Journalunternehmung in dieser Richtung gesprochen, deren Redaction ihm eben, als er hieher abzureisen im Begriffe stand, angebothen wurde, und an deren Spitze nebst Heinrich v. Arnim der Großherzog von Baden steht.

Gabriele Neuwall ist gestern auf ein ganzes Monath aufs Land gegangen, und seitdem ist eine große, unausfüllbare Lücke in meiner hiesigen Existenz, sie kann mir durch nichts Anderes ersetzt werden.

Übrigens ist die Stadt leer, das Wetter herrlich, obwol kalt, so daß es einem wirklich wehe thut, diese letzten schönen Tage hier zubringen zu müssen. Ohnehin erweckt der Herbst wenigstens bey mir immer ein wehmüthiges Gefühl, man bereut, die verschwundene schöne Jahreszeit nicht genug gewürdigt und genossen zu haben, so mag einem, nur in verstärktem Maße, im Herbst des Lebens zu Muthe seyn.

Am politischen Himmel ziehen sich langsam Wolken zusammen. Vor Neapel wird es nun doch trotz unserer Bemühungen zu einer Flottendemonstration der Westmächte kommen, und Niemand kann wissen, wie weit bey dem in Italien aufgehäuften Gährungsstoffe eine solche führen kann. Im Oriente scheinen sich Frankreich und Rußland die Hände zu reichen, gegen uns und für eine Union der Donaufürstenthümer, eine Lebensfrage für uns. Überhaupt tritt die russischfranzösische Allianz nach und nach ins Leben, und zum erstenmahle erblicke ich leise Anfänge einer Annäherung zwischen uns

1 Andrian hatte am 18.9.1856 von der Anstellung von Hans Viktor v. Unruh bei der Kaiser Franz Joseph-Orientbahn und der Kritik daran durch die Polzeibehörden berichtet.

und England, doch halte ich eine intime Allianz solange für unmöglich, als das gegenwärtige System der inneren Verwaltung, recte misgovernment, bey uns fortdauert.

Finanziell sind unsere Zustände so verrottet als jemals. Bruck ist am Ende seiner Schwindeleyen, und zu höheren Dingen hat er sich nie aufgeschwungen. Man spricht jetzt von Erhöhung der Steuern, das letzte Mittel, unzureichend und gefährlich.

Das neue Ehegesetz ist erschienen und bildet das Tagesgespräch, es ist ganz dazu gemacht, um die Leute in Massen zum Protestantismus hinüber zu treiben, das gebe Gott, denn im Katholizismus liegt unsere ganze Misère. Nebstdem ist das Gesetz auch der Form und dem Style nach ein ganz jämmerliches Machwerk.[1]

[Wien] 28. November
Ich habe mich in diesen letzten Wochen hauptsächlich mit meinem Umzuge und mit der Einrichtung meiner neuen Wohnung beschäftigt, in der ich seit dem 31. vorigen Monats wohne und mich sehr behaglich fühle, die Ruhe, die freye helle, gesunde Aussicht auf Bastey und Glacis thun mir unendlich wohl, übrigens bin ich denn doch froh, jetzt endlich mit allen diesen Dingen fertig geworden zu seyn. Meine angeborene Ungeduld läßt mir, wenn ich einmal solche Dinge angefangen habe, keine Ruhe, doch bin ich immer herzlich froh, wenn das überstanden ist.

Vom 4. bis 9. dieses Monats war ich in Lösch, um noch einmal vor Eintritt des Winters frische Landluft einzuathmen, in Brünn hielt ich mich einen halben Tag auf und ließ mir von Chlumetzky Bericht über den Fortgang der historischen Arbeiten in Mähren erstatten.

Bis zum 23. hatten wir sehr schönes, wenn auch ziemlich kaltes Wetter, seitdem stürmt, regnet und schneyt es fortwährend, und der Winter ist in voller Scheußlichkeit da.

Gabrielle ist allein hier zurückgeblieben, nachdem ihr ganzes Haus vor 8 Tagen nach Ofen in die Winterquartiere gegangen ist. Christiane Belcredi war durch einige Tage hier.

Gabriele Neuwall ist seit 17. wieder hier eingerückt, ich sehe sie oft des Vormittags und ebenso Abends, indem sie es endlich dahin gebracht hat, jeden zweyten Abend zuhause Leute sehen zu dürfen, im verflossenen Jahre hatte sie dieses nicht erlangen können.

---

1 Das neue Ehegesetz, womit entsprechend den Bestimmungen des Konkordats die Eheangelegenheiten der Katholiken von den staatlichen an die kirchlichen Gerichte übertragen wurden, erschien als Kaiserliches Patent v. 14.10.1856 am 25. Oktober. Es trat mit 1.1.1857 in Kraft.

Der Kaiser ist mit der Kaiserinn am 17. nach Italien abgereist, wo er den größeren Theil des Winters zuzubringen gedenkt. Von vielen Seiten her wird diese Reise unter den jetzigen Verhältnissen mißbilligt, *ich* denke, es kann weder schaden noch nützen, einen warmen Empfang erwartet er weder, noch wird er ihn finden, und Scandale werden gewiß nicht vorkommen. Es ist jetzt ein Augenblick des Zuwartens, nicht der Manifestationen, es schweben viele Wolken am politischen Himmel, aber Niemand kann sagen, ob sie vorüberziehen oder sich entladen werden, die zunehmende Spaltung zwischen England und Frankreich, die zunehmende Annäherung zwischen Frankreich und Rußland einer- und zwischen uns und England andererseits, die drohenden Verwickelungen in der orientalischen Frage, und daneben, als Schwierigkeiten zweyten Ranges die Gährung in Spanien, der Bruch zwischen den Westmächten und Neapel, die Neuenburger Angelegenheit, die herannahende Krisis in Dänemark etc. sind lauter Dinge, welche das Misstrauen und die Ängstlichkeit wach erhalten und dennoch sehr möglicherweise eine friedliche Lösung finden können, gewiß ist nur, daß sie selbst in diesem Falle den Gährungsstoff, der ohnehin schon so stark angehäuft ist, nur vermehren werden. An einen *langen* Bestand der gegenwärtigen Zustände glaubt man daher jetzt weniger als je. Die Hauptfragen bleiben immer die inneren Zustände Frankreichs, und gerade da mehren sich die Anzeichen eines heranziehenden Ungewitters.

Die materiellen Zustände Europas sind gedrückt, wenn auch der panische Schrecken überwunden ist, welcher vor ein paar Wochen, ohne eine positive Veranlassung, durch alle Börsen ging. Bey uns ist die vorläufige Sistirung neuer Eisenbahnconcessionen ausgesprochen worden, doch haben seitdem und werden noch ferner mehrere Gesellschaften, welche bereits mit der Regierung in Verhandlung waren, Concessionen erhalten, so die kärnthnerische, die Theiß- und Nordbahn, nachfolgen dürften in Kurzem die galizische, tyrolische und slawonische Bahn.[1]

---

1 Zur Aufteilung des galizischen Bahnnetzes zwischen der Nord- und der neuen Galizischen Carl-Ludwigs-Bahn vgl. Eintrag v. 19.5.1856. Am 10.11.1856 erhielt ein Konsortium unter Graf Georg Apponyi, hinter dem neben ungarischen Großgrundbesitzern vor allem die Credit-Anstalt stand, die Konzession für die Bahnen in Ostungarn, im November konstituierte sich darauf die „k.k. priv. Theiss-Eisenbahn-Gesellschaft". Die Konzession für die Kärntner Bahn (Marburg/Maribor-Villach-Brixen bzw. Villach-Görz) erhielt am 9.1.1857 zunächst ein Konsortium unter Führung von Kärntner Großgrundbesitzern und Industriellen. Nachdem sich jedoch Schwierigkeiten bei der Bildung der Gesellschaft ergaben, wurde diese Konzession Ende 1858 gemeinsam mit der südlichen Staatsbahn, den Tiroler Bahnen und der Kaiser Franz Joseph-Orientbahn mit der lombardisch-venetianischen Bahn vereinigt. Die neue Gesellschaft trug den Titel „k.k. priv. südliche Staats-, lombardisch-venetianische und central-italienische Eisenbahn-Gesellschaft". Nach der als Folge des Kriegs von 1859 im Jahr 1862 vollzogenen Trennung des österreichischen vom italienischen Netz wurde daraus die „k.k. priv. Südbahn-Gesellschaft".

Die Staatsfinanzen stehen auf demselben Punkte wie vor zwey Jahren und können auch bey den auswärtigen politischen Verhältnissen, bey unserer inneren Organisation und bey der Willkür, mit welcher verfahren wird, nicht anders stehen, die Geldverschleuderung für militärische Ausgaben hat nur wenig abgenommen, und die Gründung einer Marine, welche jetzt das neueste (allerdings zu anderer Zeit sehr löbliche) Steckenpferd des Kaisers oder vielmehr seines Bruders ist, verschlingt enorme Summen. Bruck hat für seine eigentliche Aufgabe, die Regulirung der Finanzen und des Steuersystemes, kein Verständniß, und noch weit weniger für das, was ich und Viele Anfangs von ihm erwarteten: die Reform und Reorganisation des gesammten Staatswesens.

Ich habe in meinen beyden Eisenbahngesellschaften bisher ziemlich viel zu thun gehabt, indem sowohl Wickenburg als Zichy in dieser letzten Zeit meistentheils abwesend waren, namentlich gibt es bey der italienischen Gesellschaft zu thun, da Alles erst zu organisiren ist, und nebstdem die eigenthümlichen Verhältnisse derselben die Behandlung der Geschäfte compliciren. Wenn Wickenburg zu sehr ein bureaukratischer Pedant ist, so ist es Zichy zu wenig, es wird von ihm Alles nur im Fluge und gleichsam desultorisch behandelt, so daß die Übersicht des Ganzen fehlt, und die untergeordneten Beamten einen zu großen Einfluß auf die Geschäfte erlangen. Übrigens bin ich mit Zichy fortwährend auf dem besten Fuße, und er thut nichts, ohne mich zu Rathe zu ziehen und bis jetzt wenigstens noch nie etwas *gegen* meine Ansicht, so daß das büreaukratische Element, welches Anfangs sich breit zu machen drohte, vollkommen paralysirt ist.

Ich hatte neulich eine ganz dramatisch-komische Scene mit Bruck in Betreff einer anticipirten Zahlung von 10 Millionen Lire, welche ihm von der Gesellschaft bereits zugesagt war, wogegen aber die Pariser Verwaltungsräthe nachträgliche Einsprache erhoben. Bruck spielte seine Rolle vortrefflich, und ich war ein dankbares Publikum, ohne mich jedoch einen Augenblick täuschen zu lassen.

Ich habe mich mit dem „Wanderer" in eine feste Verbindung eingelassen. So schlecht das Blatt bisher war und zum Theile noch eine Zeit lang bleiben wird, so war es doch das einzige, welches zu haben war. Alle anderen Blätter stehen entweder einem oder dem anderen Minister nahe, oder sind sie eine Privatspekulation ihres Eigenthümers. Ein neues Blatt gründen oder eines der bestehenden förmlich an mich bringen, das konnte mir unter den gegenwärtigen Verhältnissen, da die Regierung mißtrauischer als je die Presse überwacht, nicht einfallen, namentlich da mein Nahme doch bekannt geworden wäre, und man gerade mich mehr als jeden Anderen fürchtet. Zudem ist der Wanderer doch wenigstens ein honnettes, unbescholtenes Blatt, was man von wenig anderen sagen kann, und, was die Hauptsache ist, hat eine

große Verbreitung in den Provinzen. Mein Plan ist nun, nach und nach in demselben Fuß zu fassen, jedes Aufsehen, jede plötzliche Frontveränderung zu vermeiden (was mir um so leichter wird, als er bisher kaum eine recht ausgesprochene Farbe hatte), mir vor Allem tüchtige Correspondenten in den Provinzen zu verschaffen und so zu versuchen, wieviel sich bey unseren jämmerlichen Preßzuständen in dieser Richtung leisten läßt. Ich will vor der Hand eine politische Monatsschau liefern und Diezel für Artikel von mehr objectivem, theoretischen Inhalte benützen, den Anfang hat er bereits gemacht, und zwar mit einem Auszuge aus dem Haywardschen Artikel im North British Review (den mir dieser in Paris verehrte) über die Krimexpedition.[1] Anglica und staatsrechtliche Artikel sollen nachfolgen. Auch ich will mich wieder einarbeiten, denn ich habe bey dieser Gelegenheit bemerkt, dass ich ganz aus der Übung gekommen bin und nicht mehr rasch schreiben kann.

Mit Diezel habe ich übrigens meine wahre Noth gehabt. Nachdem ich ihn glücklich hier über und bey der italienischen Gesellschaft eingeschmuggelt, kamen unglücklicherweise ein paar Artikel (hungriger Literaten) in ausländischen Blättern und auch in der Allgemeinen Zeitung über seine „Berufung" nach Wien, darauf Widerlegungen etc. Wahrscheinlich dadurch veranlaßt, verweigerte ihm die Polizey vor etwa 3 Wochen die Verlängerung seiner Aufenthaltskarte. Mittlerweile hatte die würtembergische Regierung Diezel's Persönlichkeit für wichtig genug gehalten, um über seine Berufung (und zwar durch mich) eine eigene Note an ihren hiesigen Geschäftsträger zu richten, worin sie jedoch den Wunsch aussprach, man möge ihn hier unbehelligt lassen, offenbar um ihn los zu werden. Glücklicherweise zeigte mir Spitzemberg diese Note, welche er dem Grafen Buol übergeben hatte, der aber auf die ganze Geschichte vergaß. Als nun dieser Anstand bey der Polizey erhoben wurde, setzte ich Spitzemberg, Werner etc. in angemessener Weise in Bewegung, mich selbst mußte ich im Hintergrunde halten, um nicht Verdacht zu erregen und dadurch Alles zu verderben, ebensowenig konnte ich Zichy ins Vertrauen ziehen, weil ich nicht wußte, in wie weit ich auf ihn würde zählen können. Einstweilen hat er eine weitere zweymonath-

1 Wanderer v. 19 und 20.11.1856, jeweils Morgenblatt, Feuilleton: Eine englische Beleuchtung der Krim-Expedition. In der Einleitung wird der Artikel der North British Review, einer „in nahen Beziehungen zu der englischen Regierung stehenden Zeitschrift", als Beginn englischer Enthüllungen zur Korrektur der französischen Darstellung des Kriegs bezeichnet, die daher auch für Österreich von Interesse seien. Abschließend heißt es: „Die wesentliche Berichtigung, welche die jüngsten Kriegsereignisse dadurch empfangen, verdient gewiß einen raschen Eingang in die öffentliche Meinung zu finden, die durch französische Unwahrheiten, Uebertreibungen und Selbstüberhebungen in Bezug auf diese Geschichte in unerhörter Weise irre geführt worden ist."

liche Aufenthaltsbewilligung erhalten, und ich zweifle gar nicht daran, daß es mir gelingen werde, ihn hier zu behalten, nur ist dazu die größte Vorsicht und Zurückhaltung nothwendig, die Polizey wittert überall Unrath und ist aus lauter Angst unerbittlich, wo sie etwas politisch Gefährliches entdeckt zu haben glaubt.

Die nähmliche Rücksicht habe ich bey Ausführung meines weiteren Planes zu beobachten, nämlich: einen Kreis von Freunden und Bekannten bey mir zu sehen. Obwohl ich diesen Soiréen zum Theile aus jener Rücksicht, nebstdem aber auch aus eigener Vorliebe einen ebensosehr wissenschaftlichen als politischen Anstrich geben, ja jenen in den Vordergrund stellen will, so ist es doch schon so weit gekommen, daß Alles, was bey mir vorgeht, wenigstens in den Augen der Regierung einen vorwiegend politischen und zwar oppositionellen Charakter hat, dieses ist nicht *meine* Ansicht allein, sondern die Aller Jener, mit denen ich darüber sprach, und die mich eigentlich erst auf diese Ansicht brachten. Ich will daher auch hier, wie beym Wanderer, möglichst unauffällig und klein beginnen und nach und nach, nach Maßgabe der Umstände, den Kreis meiner Einladungen erweitern. Vor der Hand beschränke ich mich auf einige Wenige aus jenen beyden Kategorieen wie Schmerling, Kleyle, Stifft, Stein, Heckscher, Jablonowsky, Leopold Neumann, Arndts etc., und als Blitzableiter den übrigens sehr geistvollen Lewinski. So weit ist es mit uns gekommmen, daß man auch das Einfachste nicht mehr thun kann, ohne bey Polizey und Regierung anzustoßen, tremor senectutis. Wie dem aber auch sey, so habe ich wenigstens jetzt wieder einen vernünftigen Zweck vor mir. Jahre lang habe ich zusehen müssen, mit einer steigenden Bitterkeit, wie Alles systematisch zu Grunde gerichtet wurde, wie man, was mir das bitterste war, daran arbeitete, das Land noch mehr zu demoralisiren, es gab nichts zu thun, man konnte nur zusehen. Jetzt *scheint* mir, ist die Zeit wieder da, wo man etwas versuchen kann, und so will ich es denn versuchen, ob man denn in den Leuten den Rechtssinn nicht wieder erwecken kann und das Verlangen nach Selbstständigkeit, das Vertrauen auf die eigene Kraft, und die Einsicht, daß man mitarbeiten müsse, um nicht zu Grunde zu gehen.

[Wien] 19. December
Ich habe eine Niederlage erlitten, welche mir namentlich deßwegen empfindlich ist, weil sie Pläne durchkreuzt, die mir sehr am Herzen liegen, und für deren Verwirklichung ich bisher viele Mühe und Opfer aufgewendet hatte. Diezel's längeres Verbleiben hier ist nicht gestattet worden, und er ist gestern abgereist, nachdem der erste Sturm, welcher sich vor einem Monathe gleich nach Ablauf seiner ersten Aufenthaltsbewilligung gegen ihn erhoben hatte, glücklich beygelegt war oder schien, und er seine Verlängerung bis Mitte Jänner erhalten hatte, hegte ich die besten Hoffnungen für sein fer-

neres Verbleiben, und auch die maßgebenden Persönlichkeiten selbst versicherten mich, dasselbe würde nunmehr nur von seinem eigenen Verhalten abhängen. Mittlerweilen hatte sich aber, was ich damals nicht wußte, Kempen nach der seit 1848 eingerissenen löblichen Gewohnheit (dem sogenannten Cartell deutscher Polizeyverwaltungen) *directe* an die Stuttgarter Polizey gewendet, welche nun in der allergehässigsten Weise, in wahrhafter beschränkter boshafter polizeylicher Auffassung, antwortete und Diezel so schwarz als möglich malte. Die Folge war, daß Diezel 8 Tage Frist erhielt, um Wien zu verlassen, und daß das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Spitzemberg in einem Tone antwortete, welcher ihm jede Möglichkeit benahm, noch weitere Schritte zu unternehmen. Nun versuchte ich noch einen letzten Schritt und ging zu Bruck, erzählte ihm ohne Rückhalt den Hergang der Sache, die Pläne, welche ich an seine Hierherberufung geknüpft hatte, das Interesse, welches er persönlich daran haben müsse, mir und meinem Blatte, welches doch in allen wesentlichen Fragen zu seiner Richtung halten werde, einen so tüchtigen Mitarbeiter zu erhalten, die Ungeschicklichkeit, welche man zu begehen im Begriffe sey, indem man eine für Oesterreich in jeder Beziehung so brauchbare Capacität von sich stoßen wolle etc. Er begriff die Sachlage vollkommen, und wir kamen überein, daß er ihn als bey der Oesterreichischen Zeitung (Bruck's Organ) angestellt in Schutz nehmen solle. Nun glaubte ich wieder, gewonnenes Spiel zu haben, oder vielmehr ich hoffte es. Aber auch diese Fürsprache war umsonst. Kempen konnte, nachdem er sich bereits dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gegenüber so energisch ausgesprochen, nicht mehr zurück.

Die ganze Geschichte liefert wieder einen Beweis, wie heutzutage die Polizeyen den Regierungen bereits über den Kopf gewachsen sind und vollkommen im Stande sind, die Absichten dieser letzteren zu vereiteln. Diezel hat sich nun nach Gotha begeben, wohin ich ihm Briefe und Empfehlungen an Samwer, Franke und den Herzog mitgegeben habe und hoffe, daß er dort unbehelligt bleiben wird. Meine Verbindung mit ihm habe ich nicht aufgegeben, hoffe vielmehr, daß er bey gelegenerer Zeit wieder hieher zurückkehren können wird. Er wird mir von dort regelmäßig Aufsätze für mein Blatt einsenden und sich nebstdem mit einschlägigen litterarischen Arbeiten beschäftigen, vor der Hand mit der Übersetzung von Tocqueville's vortrefflichem Buche L'Ancien Régime et la Révolution de 1789, wozu er auch eine Einleitung schreiben soll.[1] Jedoch ist das allerdings nur ein unvollständiger

1 Alexis de Tocqueville, L'ancien régime et la revolution (Paris 1856). Eine Übersetzung durch Gustav Diezel lässt sich nicht feststellen, eine erste Übersetzung durch Arnold Boscowitz erschien bereits 1857 in Leipzig, die bekanntere deutsche Ausgabe stammt von Theodor Oelckers (Leipzig 1867).

Ersatz für das, was ich mit ihm vorhatte, und was er, wenn ich ihn bey mir behalten hätte, hätte leisten können, er besitzt eine äußerst gewandte Feder, hatte sich wunderbar schnell in meine Ideen hineingefunden, oder vielmehr sie stimmten mit den seinigen in den meisten Stücken überein, so daß er für mich im höchsten Grade brauchbar gewesen wäre und auch noch seyn wird, freylich in geringerem Maaße, als wenn es ihm möglich gewesen wäre, hier zu bleiben. Er hat mir bisher bereits manche vortreffliche Artikel für den Wanderer geliefert, die auch schon bedeutenden Anklang gefunden haben.

Die Umwandlung des Wanderers zu einem Organe meiner Ideen geht nicht ohne Schwierigkeiten vor sich, zuförderst die eigenthümliche Lage des Blattes, welches de facto einem banquerotten und beschränkten Verleger (Sommer), de jure und officiell dem ganz unbedeutenden und hasenfüßigen Seyfried gehört, dann die Unklarheit des Hauptredacteurs,[1] welcher sich von einem gewissen verwaschenen bürgerlichen Liberalismus à la 1848 nicht recht los machen kann, endlich der Umstand, dass ich bis jetzt aus der Provinz noch gar keine Unterstützung erhalten habe. Das Alles kann erst langsam, wenn überhaupt, ins Reine gebracht werden.

Wir haben Anfangs dieses Monats einen außerordentlich starken, beynahe 8 Tage lang dauernden Schneefall gehabt, hierauf Thauwetter, so daß der Schnee hier größtentheils verschwunden ist, jetzt ist es ziemlich kalt, und Alles deutet auf einen strengen Winter. Gabrielle ist seit 14 Tagen in Böhmen, kömmt aber heute zurück und will noch bis Mitte Jänner hier bleiben, ehe sie nach Ofen einrückt.

Ich bin in meinen beyden Eisenbahngesellschaften ziemlich beschäftigt und habe die Genugthuung, daß mein Einfluß in beyden der überwiegende ist, in der italienischen durch das innige Einvernehmen zwischen Feri Zichy und mir, in der anderen im entgegengesetzten Sinne, nämlich *gegen* den guten Wickenburg, dessen büreaukratische und beschränkte Richtung so sehr überhandnimmt, dass sogar schon Bruck sich an mich gewendet hat, um diesen zu paralysiren. Nebstdem bin ich zum Ausschußmitgliede der nunmehr constituirten geographischen Gesellschaft erwählt worden, und auch dieß gibt mir Manches zu thun, Sitzungen, Comités etc.[2] An Beschäftigung fehlt es daher nicht. Meine Soiréen habe ich frischweg begonnen und den Donnerstag dazu gewählt, doch gehe ich mit meinen Einladungen behutsam vor, um nicht zu disparate Elemente gleich im Anfange in Contact zu bringen, das kann nur allmälig, und wenn die Zahl der Gäste eine größere geworden

1 Chefredakteur des Wanderer war Moritz Grass.

2 Zur Gründung der k.k. Geographischen Gesellschaft vgl. Eintrag v. 8.12.1855. Andrian wurde in der konstituierenden Sitzung am 4.11.1856 in den Ausschuss der Gesellschaft gewählt.

seyn wird, geschehen. Die Sache ist überhaupt nicht leicht, denn wir sind entsetzlich arm an Leuten, welche in irgend einer Richtung bedeutend seyn und dabey Lust und Gewohnheit haben, einen anständigen Salon, wo nicht gekneipt wird, zu besuchen, und von diesen Wenigen lassen sich die Meisten durch allerley Rücksichten, Rivalitäten, Abneigungen, Meinungsverschiedenheiten etc. abhalten. In diesem so wie beynahe in Allem übrigen herrscht hier eine unglaubliche Spießbürgerlichkeit.

Manchen Abend bringe ich, oft und am liebsten ganz allein, bey meiner guten und schönen Gabriele Neuwall zu, welche für diesen Winter an allen geraden Abenden zuhause ist. Mein Verhältniß zu ihr scheint jetzt erst ein recht angenehmes und wohlthuendes werden zu sollen, indem, wie ich hoffe, ihre häuslichen Stürme nunmehr überstanden seyn dürften. Möge es so bleiben. Sie ist für mich eine wahre Wohlthat, Beruhigung und Anregung zugleich, mein Plätzchen zum Ausruhen von so manchen großen und kleinen Fabulationen, je ruhiger und fester sich die Äußerlichkeiten unseres Verhältnisses gestalten, desto mehr fühle ich dieses.

Ich gehe zuweilen des Abends zu Seymour, deren Salon diesen Winter die vogue zu haben verspricht, das ist der einzige Salon der großen Welt, den ich besuche, doch will ich nächstens mich auch in dem des Grafen Buol zeigen, da ich demselben neulich bey Seymour begegnete, und er mir besonders freundlich entgegenkam, ich will aber nicht den Anschein haben, als ob ich mich geflissentlich von ihm zurückziehe.

Mevissen aus Cöln war neulich hier und bey einer meiner Donnerstagssoiréen bey mir.

Viel Neues am politischen Horizonte gibt es nicht, ausgenommen daß durch den englisch-persischen Krieg[1] wieder ein Gährungsstoff mehr in die europäischen Angelegenheiten geworfen worden ist. Vielleicht werden die Pariser Conferenzen einige dieser Wolken entfernen.[2] Bey uns gewinnt die Allianz mit England nach und nach an Terrain, während die Spannung mit Rußland zunimmt. Budberg war neulich bey mir, er scheint *sehr* preußisch zu seyn, was auch sehr erklärlich ist. Der Kaiser scheint in Venedig, wo er

---

1 Nachdem Persien das von ihm beanspruchte westafghanische Herat besetzt hatte, erklärte Großbritannien am 1.11.1856 den Krieg. Im Frieden vom 4.3.1857 musste Persien der Räumung von Herat zustimmen und in allen zukünftigen Konflikten um Herat und Afghanistan eine britische Vermittlung akzeptieren.

2 Um die Streitigkeiten über die Grenzziehung zwischen Russland und der Türkei am Donaudelta zu klären, mit der die Frage des Abzugs der österreichischen Truppen aus den Fürstentümern und der britischen Flotte aus dem Schwarzen Meer verbunden war, wurde die Pariser Friedenskonferenz für den 6.1.1857 neuerlich einberufen. England stimmte dem jedoch erst zu, als feststand, dass durch eine Koalition mit Österreich, der Türkei und Sardinien-Piemont die russischen Forderungen abgelehnt würden.

Anfangs ziemlich kalt empfangen wurde, nach und nach Terrain zu gewinnen, er thut auch, zum erstenmahle, Vieles, um sich populär zu machen, u.a. hat er eine ziemlich umfassende Amnestie gegeben,[1] und was noch wunderbarer ist, er geht in Civilkleidern, überhaupt deutet Manches auf einen Umschwung, was mich auch bey ihm, der weder ein Charakter noch eine Capacität ist, nicht überraschen würde.

Hayward hat sich aus Anlaß der Übersetzung seines Artikels über die Krimexpedition mit mir in Correspondenz gesetzt, was mir ganz recht ist, ein Mann wie er, der bey den „Times" einen festen Fuß hat und bey den Ministern hin und her läuft, ist zu benützen.

[Wien] 19. Jänner 1857
Wir haben keinen strengen, wohl aber einen sehr schmutzigen, veränderlichen, folglich ungesunden Winter, Schnee, dann sogleich wieder Thauwetter, so daß der Schnee schon 2–3 mahl ganz verschwunden war, dazwischen mitunter ein sehr kalter Tag, auch grassiren Typhus und andere derley Krankheiten. In geselliger Beziehung ist es sehr todt und still, die Geschäftsleute klagen sämmtlich über Mangel an Erwerb, es scheint wirklich, daß die Abwesenheit des Hofes hierauf nicht ohne Einfluß ist, obwohl ich diese Stagnation hauptsächlich der Mißstimmung unserer finanziellen und Börsenwelt (zu welcher letzteren nach und nach der ganze Mittelstand und selbst die niederen Klassen gezählt werden müssen) zuschreibe. Es ist eben eine Art von Katzenjammer, alle Papiere sinken immer mehr, namentlich herrscht eine große Muthlosigkeit und theilweise Erbitterung gegen die Creditanstalt und Alles, was damit in Verbindung steht. Man hat sich hier über seine Kräfte eingelassen und sich thörichter Hoffnungen hingegeben. Diese Erscheinung zeigt sich in ganz Europa, aber in einem viel höheren Maaße hier, in dem geld- und industriearmen Oesterreich.

Die politischen Begebenheiten haben hierauf keinen Einfluß, indem vielmehr eine Differenz nach der anderen sich löst, und jene Malaise dennoch nicht nachläßt, die Neuenburgerfrage ist beygelegt, wobey Preußen sich wieder einmal ziemlich lächerlich gemacht und gegen Frankreich die klägliche Rolle eines Supplicanten gespielt hat, die russischen Intriguen gegen die Ausführung des Pariserfriedens sind beseitigt, und die neapolitanische Frage scheint einzuschlafen. Dennoch bleibt eine allgemeine Mißstimmung und Ängstlichkeit in politischer Beziehung herrschend, man traut den inne-

1 Am 2.12.1857 begnadigte Kaiser Franz Joseph siebzig wegen Hochverrats Verurteilte, gleichzeitig wurde die Konfiskation der Güter der italienischen Emigranten aufgehoben und der Generalgouverneur ermächtigt, die Rückkehr jener Emigranten zu genehmigen, die darum ansuchten.

ren Zuständen Frankreichs nicht und fühlt, dass in ganz Europa nur eine übertünchte Ruhe, ein momentaner Waffenstillstand herrscht, die deutschen Zustände, die italienischen, der persisch-englische Krieg, die heranrückende französisch russische Allianz, Alles dieses und noch mehr ängstigt die Regierungen und die an ihnen, oder doch wenigstens an der Ruhe hängen, und bey jedem Luftzuge, bey dem Auffliegen eines Pulverthurmes in Neapel oder der Ermordung des Erzbischofes von Paris[1] schrickt die Welt zusammen.

Mittlerweilen feyert der Kaiser und die Kaiserinn eine Art Triumphzug durch Oberitalien, und wenn dabey auch Vieles erkünstelt oder erlogen ist, so scheint im Ganzen doch der Eindruck ein günstiger zu seyn. Auch ist nicht zu läugnen, daß die Sache ganz geschickt eingefädelt worden ist, die vielen Gnadenakte jeder Art können nicht verfehlen, eine günstige Wirkung hervorzubringen, viel trägt wohl auch die Schönheit der Kaiserinn bey, und er selbst scheint es zum erstenmahle darauf anzulegen, sich populär zu machen. Bach, der der einzige war, welcher den Wunsch des Kaisers, diese Reise zu unternehmen, unterstützte (freylich auch nur, weil er überhaupt jeden Wunsch von Oben unterstützt), hat durch diesen Erfolg nun wieder Oberwasser. Er, Buol und Bruck sind vor 10–12 Tagen nach Mailand abgereist, und sie dürften nicht vor Ende dieses Monats zurückkehren, der Hof nicht vor März.

Radetzky tritt ab, Erzherzog Ferdinand Max soll Vicekönig werden,[2] und diese Erzherzogswirthschaft, über die man vor 1848 so bitter klagte, nimmt mehr als je überhand.

Die Erzherzoginn Vicekőniginn ist am 25. vorigen Monats plötzlich gestorben. Als man sie nur schwer krank wußte, wollte Gabrielle mit Erzherzogin Marie nach Botzen abreisen, blieb aber dann, als die Todesnachricht eintraf, bey Erzherzogin Marie in der Vorstadt,[3] morgen kehrt sie von ihrem mehrmonatlichen Urlaube nach Ofen zurück.

Fritz Taxis ist in Venedig gestorben.

---

1 Der Pariser Erzbischof Marie Dominique Auguste Sibour war am 3.1.1857 von einem Priester, über den das Interdikt verhängt worden war, ermordet worden. Der Täter, Jean-Louis Verger, wurde am 17. Jänner zum Tod verurteilt und am 30. Jänner hingerichtet.

2 Erzherzog Ferdinand Max, der Bruder des Kaisers, wurde Nachfolger von Feldmarschall Graf Radetzky als Generalgouverneur von Lombardo-Venetien, der Titel eines Vizekönigs (als solcher fungierte Erzherzog Rainer von 1817 bis zur Revolution 1848) lebte nicht wieder auf.

3 Erzherzogin Elisabeth, die Gattin des 1853 verstorbenen ehemaligen Vizekönigs Rainer d.Ä., war am 25.12.1856 in Bozen gestorben. Ihre Schwiegertochter Erzherzogin Maria Karolina (Marie), Tochter von Rainers älterem Bruder Karl, war seit 1852 mit ihrem Cousin Rainer d.J. verheiratet.

Ich habe mit den verschiedensten Geschäften vollauf zu thun, vor Allem mit der Leitung des Wanderers. Derselbe ist endlich aus den Händen Sommers oder vielmehr seiner Creditoren befreyt worden und erscheint nun in Försters litterarischartistischer Anstalt. Dieses ist nicht ohne bedeutende Geldopfer zustande gebracht worden. Das Eigenthum des Blattes soll nun an den bisherigen Hauptredacteur Grass übergehen, welcher wieder nur mein Namensträger seyn wird, da ich, wie natürlich, weder der Regierung noch Seyfried gegenüber irgendwie genannt werden will, aber auch gegen die Übertragung an Grass scheinen von der Polizey Anstände erhoben zu werden, und so dauert dieses unerquickliche Provisorium noch immer fort. Grass selbst aber ist eine ganz unbedeutende etwas konfuse Persönlichkeit, der in dem spießbürgerlichen Liberalismus des Vormärz befangen und nicht einmahl leicht zu leiten ist, er ist mir aber sowohl als mein Namensträger der Regierung gegenüber als wegen seines Verhältnisses zu Seyfried (dem bisherigen Eigenthümer) unentbehrlich, und so muß ich mit ihm paktiren, anstatt unumschränkt disponiren zu können.

Diezel sendet fleißig Artikel aus Gotha, wo er auf meine Empfehlung (vielleicht wäre es auch ohne diese geschehen) vom Herzoge sehr gut empfangen worden ist und die Zusicherung ungehinderten Aufenthaltes erhalten hat, auch ich habe ein paar Leitartikel geschrieben, u.a. eine Art Programm in einer der ersten Nummern dieses Monats.[1] Egbert Belcredi, der für Böhmen und Mähren die Sammlung von Correspondenzen und Abonnenten

1 Wanderer v. 1.1.1857, Morgenblatt: Monatsschau für Dezember 1856. Ausgehend von den Vorgängen im Schweizer Kanton Neuenburg (vgl. Eintrag v. 18.12.1856) schreibt Andrian, dass man einer Regierung das Recht nicht absprechen könne, sich auf gesetzlichem Wege gegen Aufstandsversuche zu wehren, auch wenn diese Regierung auf widerrechtlichem Weg entstanden sei, wenn sie nur schon einige Jahre unangefochten regiert hat und vom Ausland durch die Fortsetzung der diplomatischen Beziehungen anerkannt worden sei: „Die Unterscheidung zwischen einer factischen und einer gesetzlichen Regierung auf alle Zeiten hinaus durchführen wollen, hieße das ganze europäische Völkerrecht auf den Kopf stellen." Übergehend zur Frage der Union der Donaufürstentümer meint Andrian, wenn das von Frankreich vorgeschlagene Prinzip der Entscheidung durch die Majorität der Mächte auch auf diese Frage angewandt würde, „hätte es dann mit der Unabhängigkeit jedes einzelnen Staates sein Ende." Österreich, für das es sich hier um eine Lebensfrage handle, könne dem sicherlich nicht zustimmen. Abschließend nutzt Andrian eine Instruktion des französischen Innenministers „in Betreff des täglich zunehmenden Umsichgreifens der Centralregierung in den Angelegenheiten der Gemeinde- und Localverwaltung" zur Propagierung seiner Dezentralisationsidee: „Solche Nothrufe constatiren wohl das Uebel, und die Verlegenheiten, welche den Regierungen daraus erwachsen – sie helfen ihnen aber nicht ab – denn der Fehler liegt im Systeme selbst, nicht in der Art der Ausführung, und es kann daher nur durch ein Verlassen dieses Systems geholfen werden. Frankreich aber verdankt diesem Systeme seine zahlreichen Revolutionen und die jedesmalige Widerstandslosigkeit des Landes gegen die Bewegungen im Centrum."

übernommen hat, schickt auch und beynahe zu oft ziemlich unbedeutende Aufsätze aus seiner Provinz,[1] im Ganzen aber bin ich noch durchaus nicht mit der ganzen Haltung des Blattes zufrieden, es hat eine verdiente Reputation der Langweiligkeit und liberalen Spießbürgerlichkeit, und Grass ist deren Repräsentant. Es macht mir oft vielen Ärger, da nicht so rasch, als ich wollte, durchgreifen zu können.

Meine Donnerstagssoiréen nehmen einen guten Fortgang, und [ich] erweitere allmälig den Kreis meiner Einladungen, wobey ich hauptsächlich jede zu exklusive Färbung zu vermeiden suche. Schwieriger wird es mir, Gelehrte und Männer der Wissenschaft heranzuziehen, da diese hier meist zerstreut und ungesellig leben, namentlich aber fehlt mir ein Element ganz, auf welches ich einen großen Werth legen würde, nämlich das der Naturwissenschaften, es ist bisher bey mir einzig und allein durch Prof. Sigmund vertreten.

In meinen beyden Eisenbahngesellschaften bin ich ziemlich beschäftigt, obwohl mich bey keiner von beyden der Gang zufriedenstellt, welchen die Behandlung der Geschäfte nimmt. Bey der Westbahn möchten die Herren gerne Alles selbst regieren, sich in jede Kleinigkeit mischen, und Wickenburgs beschränkter büreaukratischer Sinn findet daher eher Unterstützung als Widerstand, bey der italienischen Gesellschaft dagegen behandelt F. Zichy Alles im Fluge, nimmt von Nichts genaue Einsicht und läßt den Generalsekretär einen immer zunehmenden Einfluß gewinnen.

Neulich wurde ich ersucht einem Comité beyzutreten, welches sich mit der Gründung eines industriellen Clubs als Mittelpunkt für alle bey dergleichen Unternehmungen Betheiligte (Techniker und Andere) zu beschäftigen hätte. G. Andrasy, G. Apponyi, Josika, M. Fürstenberg, Waldstein, E. Zichy, L. Haber und A. Schöller sind außer mir Mitglieder dieses Comités, welches meiner Meinung nach zu überwiegend aus Edelleuten zusammengesetzt ist.

Trotz des jetzt eingetretenen Katzenjammers ist noch immer an Speculanten und neu auftauchenden Projekten kein Mangel. So wurde ich vor einiger Zeit von zwey ziemlich unlautern Individuen: Dr. Kafka und einem gewissen Valmagini, welche auch schon den guten Fritz Fünfkirchen an die

---

1 Graf Egbert Belcredi wurde von Andrian bei seinem Besuch im November 1856 als Mitarbeiter des Wanderer angeworben, wie er in seinem Tagebuch vom 1.12.1856 vermerkte: „Er [Andrian] hat das Project, sich des ‚Wanderers' zu bemächtigen und Gustav Diezel aus Würtemberg an der Redaction zu betheiligen. Er will mit Vorsicht den Leuten begreiflich machen, dass die Dinge nur dann gut gehen, wenn die zunächst Interessierten sich selbstthätig an der Leitung betheiligen! Sehr richtig und unter Umständen Mitwirkung versprochen;" und weiter am 23.1.1857: „Dem Wanderer einige Mittheilungen gemacht, die verwässert abgedruckt wurden." Boček (Hg.), Z deníků moravského politika v eře Bachově 83–85.

Leimruthe gewonnen hatten, angegangen, mich dem Gründungscomité einer Eisenbahn anzuschließen, welche von Brod nach Constantinopel, also durchweg auf türkischem Gebiethe, gehen soll, und wobey Callimachi die Hand im Spiele hat. Ich habe mich jedoch auf Nichts eingelassen.

Als Orges im September vorigen Jahres wegen der Naturforscherversammlung hier war, bath er mich, ihm behülflich zu seyn, daß ihm von Seite Cottas gestattet würde, im Laufe des Winters auf einige Wochen nach Wien zu kommen, um hier Personen und Zustände näher studiren zu können. Ich sagte ihm das um so lieber zu, als er das Referat für Oesterreich bey der Allgemeinen Zeitung führt und jedenfalls ein brauchbarer, intelligenter Mensch ist. Ich sprach denn mit Bruck, seinem alten Gönner aus Constantinopel her, über die Sache, und da ich, um weiter vorgehen zu können, einen ostensiblen Brief von ihm brauchte, so schrieb ich ihm deßhalb. Neulich kam dann eine lange Klageepistel von Orges, worin er über die zunehmende Ängstlichkeit und Bervormundung, welche Cotta der Allgemeinen Zeitung gegenüber ausübt, bitter klagt und meint, daß er unter diesen täglich unhaltbareren Umständen auf sein Projekt verzichten müsse. Das ist auch wieder eine Capacität, die an den deutschen Zuständen zu Grunde geht.

Oft überkommt mich bey dieser zuweilen ziemlich angestrengten und verschiedenartigen Thätigkeit das mißmuthige Gefühl, was es doch eigentlich für eine niedrige Kärrnerarbeit ist, die ich verrichte, wie zweifelhaft die Aussicht auf Erfolg, wie geringfügig dieser Erfolg, selbst wenn er erreicht wird. Besser ist selbst diese Art der Thätigkeit jedenfalls als gar keine, wie es sonst mit mir der Fall war, und dieses aus hundert Gründen, aus psychologischen, aus materiellen und selbst aus politischen (denn Alles kann und wird Waffe werden).

[Wien] 9. Februar
Wir haben bisher in diesem Winter nie drey Tage hintereinander dasselbe Wetter gehabt, meist war es ein nasskaltes Thauwetter, doch ist jetzt eine recht strenge Kälte, bis 10° R., hoffentlich für heuer die letzte, eingetreten.

Meine Verbindung mit dem Wanderer wird nach und nach bekannt, früher als ich gedacht und gewünscht hätte, es ist auch schon in auswärtigen Zeitungen davon die Rede gewesen, und namentlich hat man mir gewisse Diezelsche Artikel zugeschrieben. Bey der Polizeyhofstelle scheint man mit ängstlichem Mißtrauen zuzusehen und namentlich das Hervorheben englischer Zustände ungern zu lesen. Lewinski, der Chef des sogenannten bureau d'esprit, sagte neulich zum Redakteur, ein Wiederauftreten der „altliberalen" Partey könnte der Regierung große Verlegenheiten bereiten und dürfe daher nicht geduldet werden. Übrigens habe ich erst jetzt Gelegenheit, die precäre Lage und Rechtlosigkeit unserer Presse kennen zu lernen, sie wird durch be-

ständige Insinuationen, Conversationen, Instruktionen etc. terrorisirt, oft bis zu den geringfügigisten Kleinigkeiten herab. Was den Herrn aber besonders verhaßt ist, ist Tendenz, ausgesprochene Richtung, das erschreckt sie. Doch entmuthigt mich diese Lage nicht im Geringsten, sie reizt mich vielmehr an, den Versuch zu machen, ob ich nicht dessen ungeachtet durchschiffen und den Hafen erreichen kann? Andererseits haben diese ewigen Consultationen wieder das Gute, daß man immer weiß, wo der Wind gerade her weht, und sich darnach richten kann, ohne fürchten zu müssen, daß einem unvermuthet das Donnerwetter einer Verwarnung über den Hals komme, und so windet man sich denn durch wie ein Aal, und wenn man gerade für den Augenblick nicht über englische Verfassung schreiben soll, so schreibt man eben über englische Verwaltung oder über das Gemeindewesen, über Hypothekenbanken, Landesvertretungen, Ackerbaukammern, Waisencassen, über auswärtige Politik etc., und kehrt überall den Pferdefuß des Selfgovernment heraus und gewöhnt nach und nach das Publikum und die regierenden Herren (welche hierzulande Beyde noch einen großen Respekt vor Allem Gedruckten haben) an diesen Gedanken. Egbert Belcredi war neulich hier, und ich habe mit ihm Manches, namentlich auch über die pecuniaire Sicherstellung des Unternehmens (da es meine Kräfte übersteigt, mich ganz allein darauf einzulassen) verabredet.[1] Ich habe bey der Sache vorzüglich Eine Sorge, und diese ist, daß ich Niemanden habe, dem ich in meiner Abwesenheit oder sonstiger Verhinderung die Leitung mit Beruhigung übertragen könnte. Ich hoffe zwar, nach und nach Grass immer näher an mich heranzubringen, doch zweifle ich, ob dieses jemals soweit gelingen werde, und ebensosehr, ob er die Capacität besitzt, um ihn als mein Alter Ego aufstellen zu können.

Sonst gibt es nicht viel Neues, und mein Leben ist ein höchst einförmiges, auch fängt das Bedürfniß einer Ortsveränderung wieder an, sich bey mir einzufinden. Wenn ich nicht sehr beschäftigt bin (und das bin ich gegenwärtig nicht, wenn auch viel mehr als in den letztvergangenen Jahren), so fühle ich in mir eine gewisse Unruhe, welche es mir erst unangenehm und nach und nach unerträglich macht, länger als ein paar Monathe an demselben Orte zu bleiben. Doch ist da mit einer Excursion von ein paar Wochen geholfen.

Das große Ereigniß ist jetzt der Aufenthalt des Kaisers in Mailand. Wenn sein Empfang und der Eindruck, welchen er dort macht, auch lange nicht so glänzend ist, als die Zeitungen es sagen müssen, so scheint er doch seit der

1 Graf Egbert Becredi schrieb darüber in seinem Tagebuch vom 5.2.1857: „Viel über den Wanderer mit V. gesprochen, der eben jetzt theilweise zu haben wäre. Es handelt sich nur darum, 10.000 fl. aufzubringen. […] auch desshalb, weil Bruck als Nichtbureaukrat und Kaufmann immer eher für Einrichtungen, die auf Selbstverwaltung abzielen, seyn wird und weil man ihn gegen Bach et Consorten benützen muss.“ Boček (Hg.), Z deníků moravského politika v eře Bachově 87.

Amnestie wirklich an Terrain zu gewinnen, eine politische Bedeutung aber hat dieses durchaus nicht, die Italiener sind erregbar und mehr noch als andere Völker durch Pomp und Macht zu bestechen, in 6 Monathen aber läuft wieder Alles im alten Geleise, höchstens könnte es insoferne von Bedeutung seyn, als es auf die Ansichten und Gefühle des Kaisers rückwirken würde. Er scheint überhaupt allmälig ins populäre Geleise einlenken zu wollen (weil es das bequemere ist), ohne von seiner rücksichtslosen Machtvollkommenheit etwas aufopfern zu wollen, d.h. er möchte lieber ein populärer als ein militärischer Autokrat seyn, weil es ihm am Stoffe zu diesem letzteren fehlt, wenn er aber einmahl die Unmöglichkeit erfahren haben wird, jene beyden Dinge zu vereinigen, dann wird es sich erst zeigen, welches von beyden er erwählen wird.

Der Hof soll nicht vor Mitte März zurückkehren, im May soll dann eine ähnliche Spektakelreise nach Ungarn unternommen werden, ob mit gleichem Erfolge? wird sich zeigen. Einstweilen hat man von Regierungswegen (!) ein Magnatencomité, an deren Spitze Fürst Paul Esterhazy, gepreßt, um über die Festlichkeiten zu berathen, welche das Land bey diesem Anlasse veranstalten soll. Nun hat aber dieses Comité, wie ich höre, erklärt, daß Jeder von ihnen als Privatmann Alles thun werde, was in seinen Kräften stehe, daß aber von Nationaldemonstrationen keine Rede seyn könne, es wäre denn eine Bitte um Wiederherstellung ihrer Verfassung! Auch Gabrielle schreibt mir, daß die Stimmung, wenigstens in den höheren Kreisen, in Ungarn nie so feindselig war wie jetzt.

Überhaupt sind die inneren Zustände nichts weniger als rosenfarb. Die sinkenden Getreidepreise sind in einem vorzugsweise agrikolen Staate wie Oesterreich eine große Calamität und machen die erdrückende Höhe der Steuern erst jetzt recht fühlbar, nun spricht man sogar von einer Erhöhung derselben und von einer neuen Anleihe! Die ungeheuren Verluste auf der Börse, in Folge der vorjährigen Speculationswuth, greifen weiter in die verschiedenen Classen des Volkes als je zuvor, die Administration wird immer kostspieliger, schlechter und vexatorischer, die Justiz immer verwickelter, langsamer und corrupter. Bruck's Stern ist, wie es scheint, im Sinken, dagegen der Bach's wieder in Aufnahme, dieser hat so eben das Großkreuz des Stephansordens erhalten! Nichts ist taktloser als dieses in den Koth herunterziehen Alles dessen, was sonst geachtet und ambitionnirt wurde und einen gewissen Nimbus um sich hatte. So hat Schlitter für die so eben von ihm ausgearbeitete neue Organisirung der Armeeverwaltung (Organisation – Reorganisation – Desorganisation, so heißt es bey uns schon seit 9 Jahren) Orden, Geheimrathstitel und Personalzulage erhalten, ohne daß man noch weiß, ob dieses Opus, wie soviele Andere, nicht schon in 6 Monathen sich als unpractisch darstellen wird.

Burger wird Justizminister,[1] auch so ein auf der Straße aufgeklaubter Pilz, von dem man wenigstens bis jetzt noch nicht weiß, wie er zu einer solchen Stellung kommt.

[Wien] 10. März
Es wird Frühling, meine Gesundheit war den Winter über vortrefflich, jetzt aber stellt sich mein gewöhnlicher Husten wieder ein, der zwar nicht sehr heftig, aber langwierig ist und eben dadurch die Brust afficirt. Der Fasching, der vor ungefähr 14 Tagen zu Ende ging, war, so still er anfing, dann ein sehr belebter, die Abwesenheit des Hofes hatte also nicht die geringste Wirkung auf denselben, wie Manche befürchteten und vielleicht Manche, die Alles in der Person des Kaisers reassumiren möchten, gewünscht hätten. Ich war nirgends, nicht aus freyer Wahl, denn die Gesellschaft namentlich der Damen (so wenig ressourcen die hiesige Gesellschaft auch biethet) würde mir zuweilen wohlthun und mich auffrischen, aber die Zeit ist noch nicht gekommen, um wieder in derselben auftreten zu können.

Alexander Mensdorff heirathet Aline Dietrichstein, oder vielmehr, er läßt sich von ihr heirathen, der gute Mensch hat alle guten Eigenschaften, ausgenommen die, ein Mann zu seyn, und das ist mit 44 Jahren nicht mehr zu entschuldigen. Ich habe wegen Gabrielle ein Interesse daran genommen und begreife, daß es immerhin schwer fällt, die letzten Enden einer alten Illusion abzustreifen, besonders wenn man Nichts mehr vor sich hat als die trostlosen Lebensaussichten eines alternden Unvermählten, das bekümmert mich um sie, und manchmal habe ich wohl auch des retours sur moi-même und denke, ob ich nicht einmahl die nämliche Reue empfinden werde, wenn es zu spät seyn wird? *Beynahe* zu spät ist es schon jetzt. Ich bin so ganz mit anderen Dingen beschäftigt, daß ich für ein häusliches Leben keine Empfänglichkeit habe, jetzt so wenig wie vor 20 Jahren, und ich kann mir nicht denken, daß dieses in 20 Jahren anders seyn könne, für eine solche Häuslichkeit nämlich, welche man gewöhnlich unter diesem Worte versteht. Dagegen bin ich *sehr* empfänglich für den Werth eines Verhältnisses inniger Zuneigung und vollkommensten Vertrauens zu einer Frau, von welcher man sich über Alles Andere geliebt weiß, und auf die man sich unter allen Umständen verlassen kann, ich mache eben jetzt und seit 2 Jahren die Erfahrung, welch einen unschätzbaren Trost- und Stützpunkt ein solches Verhältniß gewährt, zugleich aber auch, daß ein solches Verhältniß immer unvollkommen und ungenügend bleibt, wenn es nicht vor den Augen der Welt gerechtfertigt und wenn es ebendeßwegen durch

1 Justizminister blieb bis 17.5.1857 Frh. Karl v. Krauss, sein Nachfolger wurde Graf Franz Nadásdy. Frh. Friedrich Moriz v. Burger blieb Statthalter in Mailand.

tausend kleine Schranken gehemmt ist. Dagegen aber kann fast nur die Ehe helfen.

Der Kaiser kömmt übermorgen zurück, wie es scheint, entzückt von Mailand und überzeugt, die Herzen der Italiener erobert zu haben, um so schwieriger wird der Stand des neuen Generalgouverneurs[1] und der dortigen Behörden seyn, wenn es sich zeigen wird, daß die Leute die alten geblieben sind. Wie sollten sie es auch nicht? Geändert ist nichts und kann nichts werden, bis auf die Amnestie, welche einige Dutzend Verurtheilte getroffen hat. Die Hervorragendsten sind und bleiben verbannt, und mit Amnestieen ist meiner Ansicht nach überhaupt nichts zu erreichen. Nun wird ein ähnliches Spektakel und Schaustück für Ungarn in die Scene gesetzt und wird scheinbar ebenso gelingen wie in Italien, man preßte alle im In- und Auslande wohnenden Ungarn, verweigert ihnen Pässe bis nach der Kaiserreise, ruft die mit Pässen Abwesenden zurück etc., und so und mit hundert anderen Mitteln will man immerhin genug Leute zusammentreiben, um dem Kaiser einen scheinbar glänzenden Empfang zu bereiten. Daß es dabey hie und da Mißtöne und entgegengesetzte Demonstrationen (man hört von einer Adresse um Wiederherstellung der ungarischen Verfassung) geben wird, ist von den Ungarn, welche keine Italiener sind, zu erwarten. Amnestieen und Gnadenbezeugungen werden natürlich auch da nicht ausbleiben und wohl eben sowenig hier und in den anderen Provinzen, ich mache mich darauf gefaßt, daß auch mein Interdict aufgehoben werden wird, und zwar höchst wahrscheinlicher Weise ganz einfach, als ein Gnadenakt. Ein solcher Vorgang wird mir aber noch viel unangenehmer seyn als die Verurtheilung, und ich werde dagegen doch nichts thun können, als bey Grünne einen mündlichen Protest einlegen und die Begnadigung zu ignoriren.

Mittlerweilen mühe ich mich hier in einer unerquicklichen und mir wenig zusagenden Thätigkeit ab, und kann dieser nur von Einer Seite einen erfreulicheren Gesichtspunkt abgewinnen, nämlich: daß ich mir für die Zukunft ein Feld und eine Waffe und für die Gegenwart eine behagliche *materielle* Existenz (welche auch ein Werkzeug und eine Waffe ist) sichere. Der „Wanderer“ leistet das nicht, was er sollte, und nicht einmahl ganz das, was ich erwartete. Die Desorganisation der Partheyen, die Indolenz und politische Unfähigkeit namentlich der Klasse, unter denen ich meine Freunde und Anhänger suche, ist so groß, daß ich außer ein paar mittelmäßigen Correspondenzen Egbert Belcredis bisher noch keinen einzigen Beytrag von dieser Seite erhalten habe. Andererseits ist das Redactionspersonale, mit Grass angefangen, von der mittelmäßigsten Sorte selbst unter der hiesigen Journali-

---

1 Neuer Generalgouverneur von Lombardo-Venetien als Nachfolger von Feldmarschall Graf Radetzky wurde Erzherzog Ferdinand Max, der Bruder des Kaisers.

stenwelt (was doch viel sagen will). Endlich übersteigen die Vexationen und der polizeyliche Tratsch von Seite der Behörden, namentlich Geringers, allen Glauben. Heute kömmt ein Rescript, man dürfe die hiesige Handelskammer nicht angreifen, da sie ein von der Regierung ernanntes und beaufsichtigtes Institut sey, ein Tadel daher sich indirecte gegen die Regierung selbst richte. Morgen wird eine Nummer confiscirt, weil sie eine Notiz aus einer Pesther Zeitung über das baldige Erscheinen des Gewerbegesetzes brachte, oder ein Wunsch nach erweiterter Schreibefreyheit aus Ungarn her laut wurde, dann wird wieder insinuirt, man solle sowenig als möglich von den Landesvertretungen sprechen, oder spitzig bemerkt, warum man denn mit solcher Beharrlichkeit die englische Verwaltung hervorhebe? etc. So geht das in Einem fort. Diezel und ich, wir sind noch die Einzigen, die zuweilen einen lesbaren Artikel bringen, und auch Diezel wird mir nach und nach zu theoretisch, was aber unvermeidlich ist, je fremder er hier wird, und je weniger Anregung ich ihm geben kann.

Auch in den beyden Eisenbahngesellschaften finde ich ziemlich wenig Beschäftigung und noch weniger Interesse. Der Bau der Westbahn schreitet ziemlich langsam vorwärts, woran die Schwäche des Oberingenieurs Keissler, die fortwährenden Reibungen mit Schönerer und endlich und hauptsächlich der gute Wickenburg Schuld ist, welcher gerne Alles an sich ziehen möchte und doch ohne Energie und Leitungsfähigkeit sich in lauter Kleinlichkeiten verliert, ein wahrer Büreaukrat zweyten Ranges der vormärzlichen Zeit. Bey der italienischen Gesellschaft dagegen, wo wir mit Ministerialräthen reich gesegnet sind, gibt es in Folge dessen nichts als Intriguen, Partheyen und Rangstreitigkeiten, zwischen welchen Zichy sich mit einer bewunderungswerthen Geschicklichkeit und Geduld durchwindet. In merito haben wir da übrigens nichts weiter zu thun, als das zu genehmigen, was uns von Verona, Bologna oder Paris (durch Talabot) vorgeschlagen wird. Die abnorme Stellung unseres 100 Meilen von der Bahn entfernten Verwaltungsrathes bringt dieses mit sich, und Zichy, der sich ganz fest an Rothschild hält, abundirt in diesem Sinne, meiner Ansicht nach vielleicht zu sehr, läßt unseren Generalsekretär Biegler ein Bischen zu sehr die Oberhand nehmen und hält viel zu wenig auf eine geordnete, geschäftsmäßige Behandlung. Übrigens bin ich mit ihm auf dem allerbesten Fuße, sehe ihn aber viel zu wenig, um etwas dagegen thun zu können, abgesehen davon, daß er ganz in Bieglers Händen ist, welcher übrigens ein sehr tüchtiger, kenntnißreicher, gentlemanlike junger Mann, nur kein Geschäftsmann zu seyn scheint.

So eben erhalte ich die Nachricht, dass die ganze Auflage des Wanderers confiscirt worden ist, und zwar wegen eines Artikels von mir über die Besoldungsfrage, welche jetzt in den preußischen Kammern und in deutschen

Zeitungen behandelt wird. Ich hatte davon Anlaß genommen, um die Nachtheile des Vielregierens und der Vielschreiberey vornehmlich vom finanziellen Gesichtspunkte zu erörtern, und hatte mich dabey rein objektiv und allgemein gehalten.[1] Mit solchen polizeilichen Vexationen kann man jedes Blatt pecuniär zu Grunde richten. Diese Preßzustände, bey denen nebst den strafrechtlichen Bestimmungen und den politischen Maßregelungen, Verwarnungen etc. des Statthalters noch ein drittes Damoklesschwert der polizeylichen Beschlagnahmen über jedem Journale schwebt, sind ärger als die vormärzliche Censur.

Bruck ist seit 8–10 Tagen zurück, doch habe ich ihn noch nicht gesehen. Man erwartet jetzt mehrere Gesetze, deren Erscheinen seit Jahren sehnsüchtig entgegengesehen wird, den Anfang hat, dem Himmel sey dank, die Paßreform gemacht, bey der es freylich hauptsächlich auf die Ausführung ankommen wird,[2] die Aufhebung der Wuchergesetze, das Gewerbegesetz (jedoch bedeutend modificirt), endlich die Landesvertretungen und, ungeschickt genug, noch *vor* diesen das neue Gemeindegesetz (wobey man vielmehr den Beyrath dieser Landesvertretungen einholen und hiernach für jedes Land die entsprechenden Modifikationen hätte verfügen sollen) sollen nachfolgen. Nous verrons.

1 Beschlagnahmt wurde wohl die Morgenausgabe des Wanderer v. 11.3.1857. Sie erschien in einer Neuauflage ohne den inkriminierten Artikel. Im Abendblatt findet sich der kurze Hinweis, dass das Morgenblatt „durch eine Störung im Drucke" verspätet ausgeliefert wurde und damit den auswärtigen Abonnenten nicht rechtzeitig zugestellt werden konnte. Im Leitartikel v. 19.4.1857, Morgenblatt, kommt der Wanderer jedoch auf diese Frage zurück. Es heißt dort, die Debatte in der preußischen Kammer über die Pressefreiheit und die Opposition in der noch nicht abgeschlossenen Frage der Beamtenbesoldung hätten dieselbe Ursache: „So wenig diese beiden Gegenstände auch sich dem äußeren Anscheine nach berühren, in so innigem Zusammenhange stehen sie doch ihrem inneren Gefüge zufolge. Die Opposition in der Beamtenfrage hatte ihre Hauptstütze in dem gemeinsamen Widerstande gegen Vielschreiberei und Vielregieren; die allmälige Unterdrückung jeder freien Bewegung der Tagespresse aber wird jetzt als nothwendiger Ausfluß jenes Vielschreibens und Vielregierens erkannt, und somit auch in dieser Frage eine Opposition zu Stande gebracht, deren Mitglieder wohl sonst schwerlich wieder einen gemeinsamen Sammelpunct in ihren politischen Anschauungen zu entdecken in der Lage wären, die Anhänger der ‚Kreuzzeitung' und der ‚Preußischen Wochenschrift', der Linken und des gemäßigten Centrums."

2 Kaiserliche Verordnung v. 9.2.1857 über die Einführung eines neuen Passsystems, und die Ausführungsverordnung v. 15.2.1857, publiziert am 22.2.1857. Damit wurden die Passrevisionen auf die Staatsgrenze beschränkt, alle bisher bestehenden Kontrollen und die Verpflichtung zur Vidierung im Hinterland aufgehoben. Für Reisen im Inland war kein Reisepass mehr erforderlich, dafür wurde eine von den staatlichen Verwaltungsbehörden auszustellende Legitimationskarte, die ein Jahr gültig war, eingeführt.

[Wien] 30. März
Seit einigen Tagen ist es Frühling geworden, ich habe dießmahl meinen Tribut der Jahreszeit mehr als sonst entrichten müssen. Schwindel, Congestionen zum Kopfe, wohl als Wirkung der Hämorrhoiden, stellten sich dießmahl so heftig ein, dass sie mit einem starken Erbrechen begleitet waren und mich durch ein paar Tage zwangen, zuhause zu bleiben. Jetzt bessern sich diese Zustände, aber nur allmälig, und ich muß noch immer sehr sorgfältig auf Diät, Bewegung etc. achten. Am besten thäte eine Luftveränderung, wie ich überhaupt das lange Stillesitzen sowohl physisch als moralisch nicht vertrage, leider ist dieses jetzt vor der Hand nicht möglich, da ich Feri Zichy bey der italienischen Eisenbahngesellschaft vertreten muß. Dieser trat vor ungefähr 10 Tagen seine Reise nach Italien an, auf der er circa einen Monath zubringen wollte. Vorgestern kam er nun ganz unerwartet zurück, indem er zum Obersthofmeister des Erzherzogs Ferdinand Max ernannt worden ist und schon am 5. definitiv nach Venedig abgehen muß, um den Erzherzog bey seinem Einzuge nach Mailand zu begleiten. Auf den ausdrücklichen Befehl des Kaisers behält er die Präsidentschaft der italienischen Eisenbahngesellschaft bey, und diese ohnehin so barokk organisirte Gesellschaft wird nun eine Anomalie mehr darbiethen, das Objekt, nämlich die Bahnen, in Italien, der Sitz des Verwaltungsrathes hier, und dessen Präsident in Italien. Es wird nun eine Art der Organisation ausgedacht werden müssen, um diese Widersprüche soviel als möglich auszugleichen, und darüber werden wir nun in diesen Tagen zu verhandeln haben, welchen Einfluß dieses auf meine persönliche Stellung in der Gesellschaft haben wird, vermag ich noch nicht zu beurtheilen. Ein sehr lebhaftes Interesse hat diese Sache für mich nicht mehr, der ganze Wirkungskreis des Verwaltungsrathes ist ein sehr beschränkter, und von diesem fällt der bey weitem größte Theil dem Präsidenten zu und muß ihm bey der eigenthümlichen Zusammensetzung der Gesellschaft zufallen, bey den beständigen Chikanen und Oppositionsgelüsten der italienischen Verwaltungsräthe musste die Organisation eine sehr monarchische seyn, und F. Zichy ist nicht der Mann, seine Gewalt aus den Händen zu geben, und thut sehr wohl daran. Aber selbst wenn er es wollte, so fühle ich, daß meine eigenthümliche Stellung zum Hofe und zur Regierung es mir sehr schwer machen würde, ihn vollkommen zu ersetzen. Ich werde daher nur darauf zu achten haben, meiner persönlichen Stellung nicht zu vergeben.

Der Wanderer hebt sich nach und nach, und zwar sowohl in Haltung als in materieller Hinsicht, aber die Schwierigkeiten und Nergeleyen sind zahllos, ich schreibe öfters selbst Artikel für das Blatt, und hie und da kommen mir auch welche auf meine Anregung zu. Mein Augenmerk geht jetzt vorzüglich dahin, den Grundbesitz heranzuziehen durch Besprechung seiner

Interessen, namentlich z.B. der Hypothekenbanken, welche nach und nach die brennendste Tagesfrage werden, da die Nichtsnutzigkeit der von Bruck geschaffenen Hypothekenabtheilung der Nationalbank sich immer deutlicher zeigt. Auch die drückende Last der auf dem Grundbesitze haftenden Steuern wird jetzt, bey den gesunkenen Körnerpreisen, zum ersten Mahle recht fühlbar, und die Unzufriedenheit steigt daher ebenso wie das Defizit und die schlechte Finanzwirthschaft, für alle diese Dinge aber hat Bruck keinen Sinn und kein Interesse, er ist ein leichtsinniger jongleur, und nicht eine Spur von einem Staatsmann.

Auch die sonstigen Hoffnungen, welche man sich für die Rückkehr des Kaisers machte, verschwinden, weder die Landesvertretungen, noch das Gewerbegesetz, noch irgend eine andere der erwarteten Maßregeln werden erscheinen, ja sie sind sogar sämmtlich wieder bey Seite gelegt. Kempen, von dessen Rücktritte und der Auflösung des Polizeyministeriums man sprach, steht fester als je. Ja selbst in Italien fangen die feindseligen Demonstrationen wieder an, und sollen diese u.a. in Venedig bey Gelegenheit der Ankunft des neuen Generalgouverneurs Erzherzog Ferdinand Max sehr stark gewesen seyn, der Bruch mit Piemont, welcher ziemlich unklug vom Zaune gebrochen, aus einer der bekannten Launen des Kaisers gegen Buol's Ansicht hervorgegangen ist, gießt dort natürlich Öhl ins Feuer.[1] Ein einziges beruhigendes factum unter so vielen entgegengesetzter Natur ist, dass der Kaiser gestern erklärt hat, den Ungarn bey Gelegenheit seiner bevorstehenden Reise *keine* politischen Concessionen machen zu wollen. Bey der Kopf- und Systemlosigkeit und dem Mangel an Einsicht, die bey uns in großen wie in kleinen Dingen herrscht, hatte ich es gar nicht für unmöglich gehalten, daß man den Ungarn in ihrem Hauptgrief: der Theilung des Landes in 5 Verwaltungsbezirke, nachgeben und diese aufheben würde. Hatte man, wenn auch nur einen Augenblick, im Ernste daran denken können (und hatte ein Erzherzog diese Forderung stellen können!), Südtyrol und das Küstenland zu Italien zu schlagen, so wäre auch jene kolossale Dummheit nicht unmöglich gewesen, um so mehr als Erzherzog Albrecht, durch die Ungarn bethört, in seiner Beschränktheit ihren Bitten das Wort geredet hatte. Das ist der Hauptübelstand unserer Lage: Man kann auf nichts mit Bestimmtheit zählen. Nichts ist so fest, so heilig, so evident, was nicht über Nacht umgestoßen werden kann, man hat Alles, was seit lange oder seit kurzem bestand, nie-

1 Nachdem die Antwort Turins auf einen scharfen diplomatischen Protest gegen die anti-österreichischen Vorgänge in Sardinien-Piemont (Unterstützung von Umsturzbestrebungen, Propaganda, Errichtung von Denkmälern etc.) für die Wiener Regierung unzureichend ausfiel, brach Österreich die diplomatischen Beziehungen ab. Am 28.3.1857 reiste Geschäftsträger Graf Ludwig Paar aus Turin ab, ohne eine Abschiedsaudienz beim König zu nehmen.

dergerissen und baut seitdem Kartenhäuser. Vor der Hand also wären wir wenigstens jener Gefahr entronnen. Über alle diese Fragen aber darf in den Zeitungen nicht gesprochen werden, und dürfte man, so wäre man, wenigstens von meinem Standpunkte, in Verlegenheit, von dieser Freyheit Gebrauch zu machen. Es ist so gar nichts für die Bildung einer gesammtösterreichischen, vernünftig practischen Richtung geschehen, man hat vielmehr dadurch, daß man allen Meinungsmannen gleichmäßig brutal auf die Füße trat, sie Alle sosehr erbittert, daß z.B. ein Blatt heute die Idee der politischen Centralisation nicht verfechten könnte, ohne die Liberalen und Freunde des Selfgovernment ebensogut wie die Separatisten und die Ungarn zu verletzen. Ich schickte neulich aus Anlaß der Unterdrückung meines Artikels über die Besoldungsfrage[1] Grass zu Lewinski (der höchsten Autorität in solchen Dingen), um zu sehen, ob er sich nicht mit Abänderungen und Weglassungen doch geben ließe, er aber meinte: man dürfe überhaupt gegen Büreaukratie und Vielschreiberey nicht auftreten, da dieses das einzige Mittel sey, um Ungarn zu amalgamiren!! Das sind unsere Politiker. Abgesehen davon, daß eine Amalgamation auf diesem Wege an sich eine unheilvolle wäre, vergessen sie ganz darauf, daß sie dazu *mindestens* 20 Jahre tiefer Ruhe haben müßten.

Meine Donnerstagssoiréen enden Übermorgen, sie waren im Ganzen recht angenehm und oft sogar sehr interessant und anregend, aber die Hauptsache, die ich dabey im Auge hatte, ist mir doch nicht gelungen: nämlich eine Verständigung und Annäherung anzubahnen zwischen den vernünftigen, gemäßigten, praktischen Männern der verschiedenen Provinzen, welche mit dem Bestehenden unzufrieden, von dessen Unhaltbarkeit überzeugt sind, aber jeder für sich oder provinzweise isoliert boudiren und ebendeßhalb Nichts bedeuten und Nichts erreichen. Namentlich hatte ich dabey auf Ungarn mein Augenmerk gerichtet. So weit sind wir noch nicht, und es muß noch ärger kommen. Vielleicht wird das bis zum kommenden Winter der Fall seyn.

[Wien] 26. April
Der ganze Monath April war schön und warm, ein vollkommen regelmäßiger Verlauf des Frühlings, wie es auch der des dießjährigen Winters gewesen ist, die Bäume sind schon fast so grün wie im Sommer, und wie es seit lange um diese Zeit nicht der Fall war, nun haben wir aber gestern und heute starken Schneefall, und der Schnee auf den grünen Blättern nimmt sich wunderlich aus, auf die Saaten aber und namentlich auf das Obst wird die Wirkung eine sehr schädliche seyn.

Ich habe im Anfange dieses Monats einen 8tägigen Abstecher nach Gotha gemacht, der Herzog hatte mich wiederholt und erst neulich wieder durch

1 Vgl. dazu Eintrag v. 10.3.1857.

Samwer eingeladen, ihn zu besuchen, auch wollte ich ihm dafür danken, daß er Diezel auf meine Empfehlung ein ruhiges Obdach in Gotha gewährt hat, wollte zugleich mit diesem mich besprechen, indem in der letzten Zeit, und zwar bey seiner weiten Entfernung und geringen Kenntniß der hiesigen Verhältnisse ganz natürlicherweise, seine Verbindung mit dem Wanderer etwas holprig geworden war, endlich aber fühlte ich das dringende Bedürfniß, wieder einmal Luft zu verändern, und so benützte ich denn die Charwoche und Osterfeyertage, wo ich hier weniger zu thun hatte, und fuhr am 8. ab, bis Gotha in einem Ritte, und kam am 10. Morgens dort an, wo ich bis 13. blieb. Der Herzog nahm mich außerordentlich freundlich auf, ich aß alle Tage dort, einmal mit der ganzen Familie von Augustenburg, war Abends im Theater in der Hofloge etc., kurz wurde sehr zuvorkommend behandelt. Er ist immer der alte fürstliche Revolutionär, unpraktisch und doctrinär, mit einer starken Dosis Eitelkeit und Ehrgeiz, dabey aber unläugbar ein Mann von bedeutenden Kenntnissen und einer, in seinem Stande ungewöhnlichen, wahren Humanität und einem bey Fürsten ebenfalls seltenen Muth, übrigens wie immer eine Art mouche du coche der europäischen Politik, bey uns bewundert er – – – Bach und die büreaukratische Centralisation, worin er den Übergang zu constitutionellen Zuständen erblickt!! Von Allem Andern macht ein Fürst sich eher los als von dem Hasse gegen die Aristocratie. Von Bekannten traf ich in Gotha nur Löwenstein (Wilhelm) und Dingelstedt, Diezel und Samwer natürlich ausgenommen, mit denen beyden ich sehr viel verkehrte, zwischen denen jedoch der ganze Antagonismus des Nord- und Süddeutschen hervortritt.

Am 13. reiste ich ab, hielt mich einen Tag in Prag auf und war am 15. Abends wieder hier, meine Reisegefährtinn von Prag hieher war eine ganz hübsche junge barmherzige Schwester Felicitas v. Tietz aus Ostpreußen, eine eifrige Convertitinn, deren Erzählungen und Erlebnisse mich sehr interessirten.

Hier stecke ich nun wieder ganz in Geschäften. Feri Zichys Anwesenheit hier (er soll in einigen Tagen ankommen) wird nicht über 10–12 Tage dauern, da er dann den Erzherzog nach England begleiten soll,[1] und so fällt mir die ganze Leitung der Gesellschaft allmälig zu, wohl auch die Abhaltung der Generalversammlung, die am 30. May stattfinden wird, und die Theilnahme an den Unterhandlungen wegen der Übernahme der Triester- und der tyrolischen Bahn, welche beyde unserer Gesellschaft anheimfallen dürften, bey der Zusammensetzung unserer Verwaltung, welche zur großen Mehrheit

1 Graf Franz (Ferenc) Zichy, Präsident der Actien-Gesellschaft der lombardisch-venetianischen Eisenbahnen, war kurz zuvor zum Obersthofmeister von Erzherzog Ferdinand Max ernannt worden, vgl. Eintrag v. 30.3.1857.

aus Ausländern und Italienern und selbst hier zum Theile aus reinen Spekulationsmännern oder Nullen besteht, wird die Wahrung der politischen, österreichischen Interessen, welche bey dieser Unternehmung jeden Augenblick ins Spiel kommen, vorzugsweise mir zufallen, und es wird dabey eine große Klugheit nothwendig seyn, indem ich einerseits die Interessen der Gesellschaft in wenigstens gleichem Maaße zu vertreten verpflichtet bin, und andererseits meine persönliche Stellung wenigstens bis jetzt noch von der Art ist, daß ich darauf bedacht seyn muß, im Schooße unserer Gesellschaft Terrain zu gewinnen. Mein Herz ist nicht bey allen diesen Dingen, sie sind schwierig, verwickelt, ungewiß, zweydeutig und bey allem dem mir wenig zusagend. Gerne würde ich diese Thätigkeit mit einer anderen vertauschen, welche mir homogener wäre.

Die geographische Gesellschaft hat eine Commission niedergesetzt (und mich in diese gewählt), um hinsichtlich der Angelegenheit wegen Durchstechung der Landenge von Suez ein Mémoire an die Regierung zu überreichen. Es ist dieser Schritt von Bruck ausgegangen, welcher gerne einen Anlaß haben möchte, um diese Frage abermals vornehmen zu können. Für eigentlich politische Fragen (welche doch immer drängender werden und jetzt, wo das Spekulationsfieber nachgelassen hat, und der Katzenjammer täglich fühlbarer eintritt, auch wieder die öffentliche Aufmerksamkeit zu beschäftigen anfangen) hat er kein Interesse mehr, und ich habe es schon seit langer Zeit ganz aufgegeben, ihm von solchen zu sprechen.

Ich habe neulich im Wanderer (den ich mir übrigens mehr für künftige Zeiten reservire als jetzt viel damit zu erreichen hoffe) auf indirektem Wege die Lebensfrage der ungarischen Sonderstellungsgelüste berührt, um den Ungarn damit auf den Zahn zu fühlen, und wirklich hat es einen allgemeinen Aufschrey gegeben,[1] weiter wollte und will ich vor der Hand nicht gehen,

1 Erstmals wurde diese Frage im Leitartikel des Wanderer v. 4.4.1857, Morgenblatt, „Aus Ungarn“, berührt, in dem ein Artikel der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ zum Anlass genommen wird, der ungarische Separationstendenzen verurteilt hatte. Darin würde wohl „mehr gegen eine Möglichkeit, als gegen eine Wirklichkeit“ angekämpft, denn gerade der ungarische Adel halte sich streng an den durch das Silvesterpatent von 1851 vorgegebenen legalen Boden der politischen Bestrebungen, und sein Ziel wäre ausschließlich die Kräftigung Ungarns zum Wohle des Gesamtstaats: „Wenn dieses redliche Streben verkannt, dieser wohlgemeinte Rath mißdeutet und dort eine principielle Opposition, eine gegen die Einheit der Monarchie gerichtete Separationstendenz erblickt wird, wo man nur eine innige herzliche Versöhnung der Gegenwart mit der Vergangenheit anstrebt, so ist das ein für beide Theile gleich beklagenswerther Irrthum, der sich – das ist unsere Hoffnung, unsere Zuversicht – über kurz oder lang aufklären wird und muß. Es wird und muß sich bei vorurtheilsfreier Prüfung herausstellen, daß die Rücksichtsnahme auf nationale Verschiedenheiten mit einer einheitlichen Politik nicht nur verträglich, sondern jene von dieser unzertrennlich ist; es wird und muß sich herausstellen, daß die Entwicklung nirgends rascher

es wäre unnütz und unklug, sich *jetzt* mit den Leuten zu zanken, mit denen man einstweilen und bis auf einen gewissen Punkt gemeinschaftliche Sache macht.

[Wien] 8 May
Meine Hauptthätigkeit concentrirt sich jetzt in der italienischen Eisenbahngesellschaft, deren Leitung mir immer mehr zufällt. F. Zichy ist gestern angekommen, um 8–10 Tage hier zu bleiben und dann mit dem Erzherzog die Reise nach England und Brüssel anzutreten. So bleibt mir das Ganze überlassen, und namentlich das Wichtigste: die Generalversammlung und die Negotiationen, welche Ende dieses Monats bey der Ankunft unserer französischen und englischen Concessionaire wegen Übernahme der Südbahn beginnen werden. Ich will mir nun das Recht beylegen lassen, mir einen Stell-

vor sich geht, nirgends üppiger ist, als wo sie auf naturgemäßem Wege erfolgt. Es ist ein und dasselbe Blut, welches durch den ganzen Körper von und zum Herzen strömt und der ganze Körper empfindet es, wenn der Kreislauf an einem Puncte ins Stocken geräth; auch das wird und muß erkannt werden!" Am 11.4.1857, Morgenblatt, erschien darauf ein Artikel „Aus Böhmen. Zur Centralisationsfrage", mit dem laut einer Redaktionsanmerkung nicht gegen den früheren Artikel polemisiert werden solle, sondern dessen Ziel es sei, „einer Debatte die Schranken zu öffnen, welche an sich von zu hervortretender und einschneidender Bedeutung ist, als daß sie nicht nach einer ernsten Erörterung verlangte." Darin wird den ungarischen Forderungen nach zentraler Verwaltung und Wiederherstellung der früheren Grenzen des Königreichs eine Absage erteilt: „So können wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß damit weder die Erhaltung der Nationalität und Sprache noch die bessere und wohlfeilere Verwaltung, sondern lediglich die Wiederherstellung einer staatlichen Sonderstellung, eines Staates im Staate angestrebt wird, mit welcher (wie einmal jetzt die Dinge stehen) die Einheit der Monarchie unvereinbar ist. Die Verwaltungsformen […] können in einem Staate, unbeschadet seiner Einheit, mannigfache sein – aber Politik darf nur aus Einem Centrum getrieben werden." In einem dritten Artikel v. 17.4.1857, Morgenblatt, „Aus Ungarn. Zur Centralisationsfrage" wird darauf repliziert, indem betont wird, es gehe nur um eine administrative Dezentralisation: „Man sagt, die Monarchie lasse sich nur im Wege der Centralisation zu einem festen Ganzen zusammenkitten; die in Folge ihrer inneren Verschiedenheit centrifugalen Elemente, aus welchen die Bevölkerung des Reiches besteht, müssen durch eine noch mächtigere centripetale Kraft dem gemeinsamen Mittelpuncte zugelenkt und vor dem Auseinanderfallen bewahrt werden. […] Sollte jener Grundsatz, der für ein größeres Territorium gilt, für ein kleineres nicht gelten? Sollten nicht auch die einzelnen Theile der Monarchie, welche, was die Heterogeneität der Bevölkerung betrifft, ein getreues Spiegelbild des gesammten Reiches liefern, nicht auf demselben Wege zu kräftigen und in compacte Massen zu formen sein, wie dies für die Gesammtmonarchie angestrebt wird, d.h. auf dem Wege der Centralisation, welche den einzelnen Kronländern näher liegende Mittelpuncte schafft und so viel Selbstständigkeit gewährt, als mit der Einheit der Monarchie verträglich ist? und wird dann durch eine solche Kräftigung der Theile nicht mittelbar auch das große Ganze gekräftigt?" Dies wäre der Weg, auf dem „jeder Wunsch nach einer Sonderstellung gründlich beseitigt und eine wahre, innere Einheit, eine reine volltönige Harmonie am sichersten zu erzielen ist."

vertreter bestellen zu dürfen, denn ich fühle es, daß meine Gesundheit und meine geistige Elasticität darunter gelitten haben, daß ich mich nun seit anderthalb Jahren nur auf Augenblicke von hier entfernen konnte, ich bedarf der Erholung und bin entschlossen, einen Theil des Sommers, vielleicht auch des nächsten Winters von hier wegzubleiben. Übrigens ist diese Leitung der italienischen Gesellschaft nicht uninteressant, jedenfalls interessanter als bey jeder anderen ähnlichen Unternehmung, da bey der beständigen Berührung mit 5–6 Regierungen, darunter einige, wie Piemont und Parma, entschieden antiösterreichisch, und bey einem aus 4 Nationalitätsgruppen zusammengesetzten Verwaltungskörper ziemlich häufig Fragen von politischen, überhaupt von einem höheren als dem bloßen Geldinteresse auftauchen, dabey repräsentire ich denn so ziemlich allein das österreichische Interesse und finde in dieser Beziehung meine Stütze vorwiegend in dem büreaukratischen Elemente unseres Verwaltungsrathes, welches mir sonst in allen anderen Beziehungen das widerwärtigste und auch das schwierigste zu behandeln ist. Die Italiener, Franzosen und Engländer sind eo ipso neutral, wo nicht feindlich gesinnt, und selbst unter den 11 Wiener Administratoren ist das kaufmännische Element, mit Rothschild an der Spitze, für alle politischen Rücksichten vollkommen indifferent, und leider kann ich von dem ungarischen, welches Zichy vertritt und mit der gewohnten Cameraderie der Ungarn bey jeder Gelegenheit zu verstärken weiß (z.B. durch Lamotte's Wahl an die Stelle Jules Appony's, und jetzt eben durch die Tony Szécsén's an die des verstorbenen Lamotte[1]), dasselbe, wo nicht Schlimmeres sagen. Der Ungar fühlt immer eine gewisse Schadenfreude (mag er sich gegen die Dynastie noch so loyal geberden), wenn er dem österreichischen *Staats*interesse eines versetzen kann. Zwey solche Fälle sind eben jetzt im Zuge: die Erbauung einer Bahn von Piacenza, der österreichischen Festung, an die piemontesische Grenze, und der Anschluß der lombardischen Bahnen an die piemontesische, also an Genua, noch *ehe* sie mit Triest verbunden sind. Ich kann und will es nicht über mich bringen, über dem momentanen pekuniären Interesse der Gesellschaft die politischen Interessen des österreichischen Staates zu vergessen. Freylich muß mich die Regierung dabey unterstützen und der Gesellschaft Aequivalente biethen. Zichy dagegen stürmt rücksichtslos und unbarmherzig auf die Regierung ein.

Inzwischen schleppt sich die Westbahn in ächt büreaukratischer Weise langsam fort, es wird protocollirt, remonstrirt, appellirt, sehr viel geschrieben, Alles in der besten Ordnung, aber es geht Nichts vom Flecke. Wickenburg ist ganz der Mann, um die ganze Unternehmung zu ruiniren. Dabey

1 Der am 7.4.1857 verstorbene Graf Antoine de la Motte war mit einer Gräfin Almásy verheiratet und hatte enge Beziehungen zum ungarischen altkonservativen Adel.

hat er sich so wohl verschanzt, und ist der Verwaltungsrath so zusammengesetzt, daß ich es ganz aufgegeben habe, etwas dagegen zu thun. Nun hat er sich gar von Merck, Oppenheim und den anderen Börsejuden ins Schlepptau nehmen lassen und will die Linie Linz-Passau fahren lassen, respective von der Regierung davon enthoben werden, wogegen ich mich übrigens ganz kategorisch ausgesprochen habe, es ist unglaublich, wie kurzsichtig und unwissend der gute Mann ist.

An der Börse herrscht eine vollständige Panique, die neuen Bahnpapiere wollen sämtlich unter pari gehen, und Bruck hat trotz der vielen frühern Erfahrungen namentlich aus Kübecks Zeit 1847 das fehlerhafte System, sie halten zu wollen, woran sich die Creditanstalt verbluten muß, auch fallen die Actien derselben ungeheuer, und die Verluste namentlich des ärmeren Publicums sind unberechenbar. Wir gehen einer furchtbaren Crisis entgegen.

Morgen beginnt die zweyte landwirthschaftliche Ausstellung unter ungeheuerem Zulaufe und großer Theilnahme aller Klassen und Provinzen, ja selbst des Auslandes. Auch das ist ein bedeutendes Ereigniß, wie denn überhaupt die politischen Ideen und Unbehaglichkeiten wieder mehr Raum gewinnen, nachdem sie durch mehr als ein Jahr über lauter Speculation und Mammon beynahe vergessen worden waren. Der Kaiser ist in Ofen und führt dort Humbug N° 2 auf, unter momentanem Geschrey und bezahltem oder erpreßtem Beyfall, aber mit noch weniger *dauernden* Resultaten als selbst in Italien, die Leute wollen eben keinen Stein, sondern Brod.

[Wien] 23. May
Die landwirthschaftliche Ausstellung, welche am 9. begann und vor einigen Tagen geschlossen wurde, ist nicht nur das Ereigniß der letzten Tage, sondern vielleicht das bedeutsamste seit Jahren gewesen. Sie war an Mannigfaltigkeit und Schönheit der ausgestellten Gegenstände und an geschmackvollem Arrangement außerordentlich gelungen, zudem vom schönsten Wetter begünstigt. Massen von Fremden aus den Provinzen und dem Auslande waren herbeygeströmt, und die Wiener liefen schaarenweise in den Augarten hinaus. Es ist seitdem eine wahre Modesache geworden, von Landwirthschaft, Viehzucht, Maschinen etc. zu sprechen. Die österreichische Urproduction im weitesten Sinne hat sich in einem überraschend glänzenden Lichte gezeigt.

Neben der eigentlichen Ausstellung aber hatten die öffentlichen und die Sectionsversammlungen hohe Bedeutung, es wurden in denselben nicht nur specifisch landwirthschaftliche Fragen, sondern auch solche von allgemeinem politischen Interesse (die sich einmal von jenen nicht trennen lassen) mit Freymuth, Klarheit und Verständniß verhandelt und mit solcher Auf-

merksamkeit und so stürmischem Beyfalle aufgenommen, daß die ernste Stimmung und der politische Hintergedanke dabey nicht zu verkennen war. Kleyle hielt eine ganz vortreffliche Rede über die Bedürfnisse des Grundbesitzes in Oesterreich und die Nothwendigkeit seiner Organisirung, Hlubek sprach über die Nothwendigkeit einer Centralisirung der landwirthschaftlichen Interessen und ihrer Vertretung etc. Kurz es waren die Anfänge eines vereinigten Landtages (nur Ungarn war spärlich vertreten) deutlich zu bemerken, und hätten sich dieselben bey längerem Beysammenbleiben noch mehr herausgebildet. Das gemeinsame Interesse, die gemeinsame Noth schien endlich die zähen Privinzialgeister überwunden und zahm gemacht zu haben. Und was nicht minder bedeutungsvoll war, die Minister, die höchsten Würdenträger wohnten aufmerksam den Versammlungen bey und hatten nur Worte des Beyfalls für alle Äußerungen, die da fielen. Der Kaiser kam eigens von Ofen, um die Ausstellung zu besichtigen, und überschüttete das Festcomité mit Lob und vertheilte am Schlusse der Feyer mehrere Orden und Auszeichnungen, namentlich an Kleyle, dessen Rede doch die meiste Sensation gemacht hatte. Offenbar scheint, wenigstens für den Augenblick, ein Umschwung zu Gunsten des Grundbesitzes eingetreten zu seyn und bey der Regierung der Gedanke Raum zu gewinnen, daß eine Vertretung desselben denn doch noch nicht der Untergang der Welt wäre. Bach, der immer mit jeder momentanen Stimmung und Laune seines Herrn kokettirt, abundirte sogar in diesem Sinne zuweilen in ziemlich geschmackloser Weise, wie ihm überhaupt, eine Canaille wie er ist, der Halt und die Würde, ja selbst der Takt in allen Dingen fehlt. Es ist ihm auch dieses wieder eine Waffe gegen Bruck. Ich nahm an allendiesen Dingen gar keinen officiellen (denn ich wurde gerade 2 Tage nach dem Schlusse von der Görzer Landwirthschaftsgesellschaft zu ihrem ständigen Vertreter bey der hiesigen ernannt, was ich übrigens bey Gelegenheit zu benützen gedenke), aber einen sehr lebhaften persönlichen Antheil, vermied es aber geflissentlich, irgendwie in den Vordergrund zu treten, um der Sache nicht noch mehr, als es ohnehin schon der Fall war, einen politischen Anstrich zu geben, doch habe ich in mancher Beziehung mitgewirkt, namentlich darin, daß ich Kleyle kräftig unterstützte, der von Hlubek angeregten Bildung eines Centralorganes, resp. Centralcomités zur Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen in Wien einen legalen Ausdruck zu geben, was dadurch geschehen ist, daß das Ausstellungscomité an Bach eine förmliche Adresse in diesem Sinne in feyerlicher Deputation überreichte, was nun geschehen wird, wollen wir sehen. Daß es hiebey an Festessen etc. nicht gefehlt hat, versteht sich, an dem größten und entscheidenden bey Dommayer nahm ich Theil.

Diese ganze Jubelfeier war jedenfalls ein Schritt vorwärts, möge sie nun ein unmittelbares handgreifliches Resultat erreichen oder nicht. Jedenfalls

bereitet sich langsam eine neue Gestaltung vor, ob eine bessere oder schlechtere? ist noch nicht vorherzusehen. Die finanzielle Entmuthigung ist ungeheuer. Bruck scheint den Kopf zu verlieren, ein Sanguiniker und Schwindelkopf wie er ist, taugt er besser für rosenfarbe Zeiten als für finstere, es rächt sich nun an ihm der Leichtsinn, mit welchem er alle politischen Reformen, überhaupt Alles, was nicht Speculation war, vernachlässigt hat, trotz meiner und so vieler Anderer warnenden Stimmen. Auch jetzt verfährt er mit demselben Leichtsinn, mit derselben cavalièren Nichtberücksichtigung aller Schicklichkeiten, Versprechungen, und vor Allem seines eigenen Wortes. Neulich ließ er mich zu sich bitten und sprach mir wie ein Galgenpater zu, meine Opposition gegen die Reducirung des Actiencapitals der Westbahn (von der ich mir obendrein nicht einmal einen wesentlichen Einfluß auf den Stand der Papiere verspreche) fahren zu lassen. Auch die Linie Linz-Passau hätte er ohne Anstand aufgegeben, wenn ich und ein paar (oder eigentlich nur einer) unserer Verwaltungsräthe nicht so großen Lärmen geschlagen hätten, und nicht zugleich die bayerische Regierung, mit der darüber erst vor einem Jahre ein Staatsvertrag geschlossen wurde,[1] protestirt hätte.

Talabot, Galliera etc. sind hier und unterhandeln wegen der Linie Wien-Triest. Obwohl sie 2 Concurrenten haben: Pereire und die französische Gesellschaft,[2] und Mirès, so glaube ich doch, dass sie, d.h. unsere italienische Gesellschaft, sie bekommen werden, was dann eine theilweise Veränderung unserer Organisation zur Folge haben dürfte. Feri Zichy ist nach einer 14tägigen Anwesenheit wieder abgereist.

Die Aufnahme des Kaisers in Ungarn ist anständig, aber durchgehend kalt gewesen, um so mehr Effekt hat die Schönheit der Kaiserinn gemacht. Die kindische Eigenschaft der Ungarn, bey jeder Gelegenheit in Rührung und Begeisterung zu zerfließen, scheint eben so wie die unerträglich stupide Gemüthlichkeit der Deutschösterreicher nach und nach unter den Knüttelschlägen der gegenwärtigen Verwaltung zu verschwinden. Auf jeden Fall ein Fortschritt in der Nationalerziehung. Mittlerweilen ist in Ungarn ein Theatercoup vorbereitet worden, welcher aber größtentheils verpuffte, nämlich

1 Im Vertrag vom 21.4.1856 wurden die Vereinbarungen über die Verbindung des bayerischen mit dem österreichischen Bahnnetz neu geregelt. Die bayerische Seite verpflichtete sich, die Bahnen von München über Rosenheim nach Salzburg bzw. Kufstein sowie von Nürnberg über Regensburg nach Passau zu errichten. Dagegen sollten von österreichischer Seite die Strecken Wien-Linz-Salzburg sowie Linz-Passau, Innsbruck-Kufstein und Verona-Bozen errichtet werden. Die im ursprünglichen Vertrag vom 21.5.1851 ebenfalls enthaltene Brennerstrecke blieb zwar vereinbart, jedoch ohne einen Termin für die Ausführung, die Verbindung Salzburg-Bruck a.d. Mur wurde gestrichen.

2 Die Österreichische Staatseisenbahn-Gesellschaft, die sich mehrheitlich im Besitz der Pariser Großbank Crédit Mobilier befand.

eine Petition um Wiederherstellung der Integrität des Landes, der nationalen (d.i. von ungarischen Beamten, wenn auch nach büreaukratischem Systeme!! geführten) Verwaltung und der Wiedereinführung der ungarischen Sprache in Schule und Gerichten. Diese Petition, von 150 Bischöfen, Magnaten, Bürgern etc. unterschrieben, sollte durch den Primas dem Kaiser übergeben werden. Doch ließ sich dieser durch Erzherzog Albrecht (der übrigens mit den Altkonservativen sympathisirt und lamentirt, überhaupt eine höchst schwache Rolle spielt) davon abhalten. Nun sollte Georg Apponyi sie überreichen, doch verweigerte der Kaiser die Annahme, und so stehen die Dinge jetzt. Jedenfalls muß dieser Vorfall verbunden mit dem, was zur selben Zeit in Wien vorging, dem Kaiser soviel zeigen, daß die Unhaltbarkeit dieses todten und geistlosen, noch dazu an sich schlechten Regierungsmechanismus von allen Seiten hereinbricht, und daß nur dort Stillschweigen herrscht, wo unversöhnlicher Haß, nämlich in Italien. Die Ungarn aber haben wieder gezeigt, daß sie sich über die Kleinstädterey und den Provincialismus nicht zu erheben im Stande sind, daher keine Sympathieen zu erwekken vermögen, also der Regierung nicht furchtbar sind.

[Wien] 4. Juny
Meine beyden Generalversammlungen und die damit verbundene außerordentliche Geschäftsanhäufung sind nunmehr glücklich vorüber. Bey der Westbahn nicht ohne Stürme, welche zum Theile eine Folge des uns aufgedrungenen unglücklichen Planes der Verminderung des Actiencapitales um 15 Millionen, zum Theile des beyspiellos ungeschickten Benehmens Wickenburgs waren. Bey dieser Gelegenheit kam auch die Nothwendigkeit einer Reform unserer Geschäftsbehandlung zur Sprache, und Merck agitirte sehr lebhaft in diesem Sinne. Einiges wurde trotz Wickenburgs Bitten und Jammern durchgesetzt, was aber ziemlich ungenügend seyn dürfte. Das einzige wirksame Mittel wäre die Bestellung eines Generaldirectors, dazu aber fehlt uns erstens die geeignete Persönlichkeit, dann aber dem Verwaltungsrathe, wie er einmahl zusammengesetzt ist, die gehörige Energie, um diese Maßregel gegen Wickenburgs Widerstand durchzusetzen.

Desto besser und befriedigender hingegen ging es in der italienischen Gesellschaft ab, wo ich die Generalversammlung abhielt, und alle unsere Anträge per acclamationem angenommen wurden, die auswärtigen Mitglieder sind sämmtlich wieder abgereist, der Abschluß wegen der Triester Linie ist bis zum Herbste vertagt, indem Bruck erklärte, der Kaiser wolle noch die Eröffnung Ende July selbst vornehmen, er will wohl eine Concurrenz bereiten und nicht zu viel Empressement zeigen.

Die kaiserliche Reise in Ungarn (welche immer in gleicher Weise, d.h. anständig aber sehr kühl vor sich gegangen war) ist zu einem unerwarte-

ten und traurigen Ende gekommen durch den Tod der kleinen Erzherzogin Sophie,[1] nun sind die Majestäten wieder in Laxenburg und trauern. Dieser Fall ist nicht ohne politische Bedeutung, denn er hat jede wenn auch noch so geringe Annäherung verhindert und wird namentlich im Gemüthe des Kaisers bleibende Spuren zurücklassen.

Wenn ich auch die sanguinischen Hoffnungen Mancher nicht theile, so ist doch kein Zweifel, daß die Symptome immer häufiger werden, welche auf das Aufhören der bisherigen politischen Apathie bey uns hindeuten, selbst die neuliche Jahressitzung der Academie gab hievon ein Beyspiel. Um so nothwendiger ist es, daß ich ernstlich an eine durchgreifende Reorganisation des „Wanderers“ denke, welcher ganz langweilig und unbedeutend wird, da Diezel durch seine Abwesenheit ihm und den hiesigen Dingen immer fremder wird, ich aber weder Lust noch Zeit habe, selbst Artikel zu schreiben, wie ich es wohl den Winter über zuweilen gethan habe. Aber ich weiß keine geeigneten Leute, und Ausländer brauchen Jahre, um sich in unsere Zustände einzuleben und die stupide Verblüffung und den Enthusiasmus los zu werden, der jeden Deutschen (ausgenommen den principiell antiösterreichischen) ergreift, wenn er nach Österreich hereinkömmt.

Ich will übermorgen auf ein paar Tage zu den Wettrennen nach Pesth gehen, leider ist Gabrielle nicht mehr dort, sondern schon seit einen paar [sic] Tagen in der Weilburg.

[Wien] 21. Juny
Ich war 3 Tage in Pesth, bey einer furchtbaren Hitze, Wettrennen und landwirthschaftliche Ausstellung machten die Stadt sehr belebt. Die Leute waren wie immer sehr aufmerksam und zuvorkommend für mich, mit alleiniger Ausnahme des Erzherzog Albrecht, mit dem ich überall, bey den Rennen, bey der Ausstellung, bey Versuchen landwirthschaftlicher Maschinen etc. zusammentraf, und der aus purer Verlegenheit und vermeintlichem Pflichtgefühle finster verlegene Gesichter schnitt, so oft er mich sah, was bey dem Empressement, mit welchem mir Alle Anderen dicht unter seinen Augen entgegenkamen, doppelt ungeschickt von ihm war. Eine sehr erwünschte Bekanntschaft war mir die von Pepi Eötvös, der sich mir vorstellen ließ und mir damit zuvorkam, da ich mir fest vorgenommen hatte, ihn dießmal kennen zu lernen. Wir sahen und sprachen uns gründlich, er soll in den nächsten Tagen hier durch kommen und sich einen Tag hier aufhalten.

Ohne Zweifel ist jetzt wieder die Zeit gekommen, wo man sich zusammenthun und verständigen sollte, bisher, d.h. seit 1849, war dieß nicht nur aus äußerlichen Gründen unmöglich, sondern wäre auch unnütz gewesen,

1 Die gerade zweijährige Tochter des Kaiserpaars war am 29.5.1857 in Budapest gestorben.

die rohe Gewalt einer- und die blinde Angst andererseits waren zu mächtig, aber jetzt hören diese beyden Factoren zu wirken auf, und das System geräth ins Wanken. Bruck wankt und verliert Terrain, weil er seine Aufgabe nicht hoch genug aufgefaßt hat, und von den Andern ist ohnehin Nichts zu erwarten. Aber die Schwierigkeit liegt noch immer in der Indolenz und Zerfahrenheit der Leute und namentlich Derjenigen, welche sich zunächst für einen Systemwechsel interessiren sollten, nämlich meiner Standesgenossen. Zudem sind die Dinge in Oesterreich auf einen Punkt gekommen, wo sich nur von Oben herab durch souveräne Machtvollkommenheit eine neue Ordnung einführen läßt, welche im Anfange Niemanden *ganz* befriedigen wird, es läßt sich daher ein solches Programm nicht auf die Fahnen einer Opposition schreiben, selbst wenn diese die bestgeschulte wäre.

Ich mache so eben die Erfahrung von dieser beyspiellosen Passivität meiner sogenannten Freunde, und zwar bey den Verhandlungen wegen der Erwerbung des „Wanderers". Alle ohne Ausnahme, selbst die, auf welche ich unter allen Umständen zählen zu können glaubte, lassen mich im Stiche. Das Blatt für mich allein zu kaufen, dazu reichen meine Kräfte nicht hin, und ich habe durchaus keine Lust, mit Grass in ein Gesellschaftsverhältniß zu treten, der Mann ist nicht nur unglaublich unbedeutend, sondern hat nebstdem gewisse politische Ansichten (oder eigentlicher unklare Sympathieen), an denen er mit einer gewissen Zähigkeit festhält, und die mir höchlichst zuwider sind.

Die Stadt ist leer, langweilig und heiß, neulich brachte das Theresienordensjubiläum eine kurze Abwechslung,[1] es war ein ziemlich gelungenes Fest, nur hätte ich es etwas nationaler gehalten gewünscht. Solange das Volk an dem militärischen Ruhme der Armée keinen lebhaften Antheil nimmt, wird diese letztere immer in der Luft stehen.

Baden 9. July
Seit 1. dieses Monats bin ich hier, wo ich ein Absteigquartier in der Redoute gemiethet habe. Da ich meiner Geschäfte wegen vor Anfang August nicht wegkommen kann, so wollte ich mich bis dahin aus der unerträglichen Stadt entfernen. Ich fahre nun 2, auch 3mal in der Woche nach Wien und lasse mir auch sonst dringende Sachen herausschicken. Hier führe ich übrigens ein sehr einförmiges und ziemlich einsames Leben, das mir jedoch sehr behagt, bin den ganzen Tag in der freyen Luft, ohne viel Promenaden zu machen, was überhaupt meine Sache nicht ist, gehe jedoch fast täglich einmal in die Weilburg zu Gabrielle. Sonst habe ich sehr wenig Umgang, beynahe

1 Die 100-Jahr-Feier des Militärischen Maria Theresien-Ordens. Als Gründungsdatum galt der 18.6.1757, der Tag der Schlacht von Kolin.

gar keinen, einige ziemlich langweilige alte Herren: Lichtenberg, Baptiste Batthyany, Somsich, Mocenigo und dgl. Bruck habe ich ein paarmale besucht, ebenso Toni Szécsén. Was ich hier hauptsächlich suche und finde, ist frische Luft, grüne Bäume, und aus dem ewigen Einerley uninteressanter Geschäfte und fataler Supplicanten loszukommen.

Gabriele Neuwall reiste am 30. nach Franzensbad ab, und damit war das Einzige verschwunden, was mich noch an Wien gefesselt hatte. Ende dieses Monats gedenke ich die Eröffnungsfahrt der Triester Eisenbahn mitzumachen und dann Anfangs August in irgend ein Seebad zu gehen, was mir mein Arzt als zuträglich empfohlen hat, in welches? weiß ich noch nicht, doch denke ich, 2 Monathe auszubleiben. Leider weiß ich gar nichts, was meine Neugierde oder Reiselust reizen könnte.

Von Pepi Eötvös habe ich, seit ich in Pesth gewesen, nichts mehr gehört, obwol ich ihm eigens schrieb, um ihm meinen Aufenthalt in Baden mitzutheilen, es thäte mir sehr leid, wenn ich ihn verfehlen sollte.

Bey dem Wanderer hoffe ich doch, endlich die Sache ins Reine zu bringen und vollkommen Herr des Blattes zu werden, dann handelt es sich nur mehr darum, einen ganz tüchtigen Redacteur zu finden, am besten Diezel wieder hereinzubringen. Dazu habe ich einige einleitende Schritte gethan, mit welchem Erfolge? wird sich zeigen. Ohne Zweifel ist es jetzt schwerer als vor einem Jahre. Einstweilen ist und bleibt der Wanderer exemplarisch langweilig.

Neues gibt es bey uns nicht viel. Bruck dreht und windet sich, um die zunehmende Finanzconfusion zu flicken oder hinauszuschieben, ist aber längst nicht mehr im Stande zu helfen, sondern läßt, wie ich höre, in der Stille neue Staatsschuldscheine mit alten Unterschriften (Kübecks etc.) verkaufen! Das kann auf ein paar Monathe helfen. Man spricht wiederholt davon, daß er seine Entlassung begehrt habe. Das ganze Staatsgebäude schwankt und wankt rathlos, hülflos, ohne Consequenz, und ohne ein Centrum und einen Schwerpunkt zu haben, hin und her. Die absolute Gewalt ist eben nur dort möglich, wo ein wirklicher Souverain, nicht ein bloßes Mannequin, existirt. Vor dem März [1848] lag wenigstens in dem Herkommen und dem scrupulösen Festhalten an demselben eine Art von Schwerpunkt.

Im Auslande gab es in letzter Zeit wenn auch keine sehr bedeutenden, doch immerhin solche Begebenheiten, welche von einer tief unter der ruhigen Oberfläche gehenden Strömung zeugen, so die Wahlen in Paris, die Unruhen in Italien, die antikirchliche Bewegung in Belgien und der unselige dänischdeutsche Streit.

[Baden] 20. July
Da ich jetzt sowohl in der Westbahn als bey der lombardischen Gesellschaft das Präsidium führe (bey ersterer seit ungefähr 6 Wochen, bey letzterer

mit kurzer Unterbrechung seit Ende März), so muß ich sehr oft zur Stadt fahren, in letzter Zeit 3, auch 4mal in der Woche, was bey der grausamen Hitze des dießjährigen Sommers (heute hatten wir seit Monathen den ersten Regen) oft sehr beschwerlich ist. Zudem sind bey der Westbahn gerade jetzt die allerwichtigsten Fragen in Verhandlung: die Ablösung der Budweis-Linz-Gmundner Bahn, die Vergebung der Lambach-Salzburgerstrecke, die Ausführung des Beschlusses wegen Rückkauf von 15 Millionen in Actien, der Bahnhof in Wien, die Abänderung einiger Punkte unserer Statuten, die Regulirung respective Erhöhung der Gehalte unserer Bureaubeamten, eine Übereinkunft mit den oberösterreichischen Kohlenwerkgesellschaften, die Ausschreibung der Locomotive und Waggons etc. Auch in der italienischen Gesellschaft sind es hauptsächlich die wachsenden Reibungen zwischen dem Conseil in Bologna und der internationalen Commission einer- und unserem Generaldirector und seinen Subalternen andererseits und die Abgrenzung der Wirkungskreise Beyder, welche viel zu thun geben, in letzterer Beziehung war vor einiger Zeit Graf Marescalchi aus Bologna in einer Specialmission da, ich suchte da (da Zichy abwesend war) zu vermitteln, was ich mit einigem Erfolge gethan zu haben glaube. Wirklich ist das Unrecht auf beyden Seiten. Nur Zichy, so oft er hier ist, fährt mit rücksichtsloser Partheilichkeit dazwischen, er ist so vollkommen im Sacke Talabots und folglich seiner Creaturen, daß er sich dabey oft die ärgsten Blößen gibt, der Mann ist ein Gemisch von Gewinnsucht, Leidenschaftlichkeit, Pfiffigkeit und Energie, ein homme d'affaires zweyten Ranges, aber geschickt und thätig und mit einem merkwürdigen Takte, sich immer dem Stärkeren anzuschließen. Jetzt arbeitet er daran, die Leitung der ganzen Unternehmung nach Mailand (wo sein künftiger Aufenthalt seyn wird) zu ziehen, ganz entgegen der ursprünglichen und sehr richtigen Idée der Regierung, ich arbeite natürlich dagegen, muß aber, um entschieden auftreten zu können, zuvor erst unabhängiger gestellt seyn, als ich es jetzt bin.

Am 26. fahre ich zur Eröffnungsfeyer nach Triest und denke am 30. wieder hier zu seyn. Es wird seit Jahren wieder das erstemahl seyn, dass ich mich in der unmittelbaren Nähe des Kaisers befinden werde.

Hier lebe ich noch immer so einsam wie im Anfange, es ist Niemand hier, mit dem ein näherer Umgang der Mühe lohnen würde. Übermorgen fahre ich nach Wien, um Eötvös auf seiner Durchreise zu sprechen.

Pizzamano, der directe von Jerusalem kömmt, war gestern hier und speiste bey mir. Die Suezfrage, welche in letzter Zeit Bruck und mich wieder ziemlich stark beschäftigte, scheint im englischen Ministerium, namentlich durch Lord Stratfords Eigensinn, auf sehr bedeutende Hindernisse zu stoßen.

Bérangers Leichenbegängniß ist wieder ein Symptom der abnehmenden Stärke des napoleonischen Regimentes, übrigens ehren solche Demonstra-

tionen (wenn auch nicht immer an Würdige verschwendet) das Volk, welches sie macht, wie undankbar ist dagegen das Terrain, auf welchem *wir* hier arbeiten und uns abmühen!

[Baden] 31. July
Am 26. früh fuhr ich von hier mit einem Separatzuge, welcher für die Geladenen bestimmt war, ab und nach Laibach, wo wir jedoch einiger untergeordneter Unfälle wegen anstatt um 1/2 7 erst um 1/2 10 ankamen. Ich wurde bey einer Frau Reitter einquartirt, welche mich mit großem Ceremoniale empfing und mich, so lästig es mir auch war, nöthigte, an einem mir zu Ehren veranstalteten Thee und Souper theilzunehmen, zu dem sie alle alten Weiber der guten Stadt Laibach geladen hatte. Tags darauf um 1/2 4 mußten wir Alle in Uniform auf dem Bahnhofe seyn, um den Kaiser zu erwarten, nach dessen Ankunft der feyerliche Eröffnungstrain sich in Bewegung setzte, in Divagha[1] wartete die Görzer Deputation, mit denen ich, nachdem der Kaiser sie begrüßt hatte, ebenfalls sprach. Der erste Anblick des Meeres, die zwey letzten Stationen längst der adriatischen Küste waren wirklich von ergreifender Wirkung, die ganze Bahn imposant durch die Schwierigkeiten aller Art, welche beym Bau zu überwinden waren. Nach 10 waren wir in Triest, feyerliche Schlußsteinlegung im Bahnhofe, Einsegnung der Locomotive, Revue der Truppen etc. Alles das dauerte bis nach 12, worauf wir endlich, von Hitze und Müdigkeit erschöpft in unsere Wohnungen kamen. Ich wohnte bey einem Signore Giacomo Monk, aufgenommen wie ein Prinz, eine Enfilade von Zimmern, Equipage, Dienerschaft etc. Man sah es überhaupt diese ganze Zeit über der Stadt und ihren Bewohnern an, welches große Fest sie feyerten, und wie sie ihre Freude durch Aufmerksamkeiten und Liebenswürdigkeiten aller Art gegen uns zu zeigen sich bestrebten. Dessenungeachtet war, wie mich Alle versicherten, der Empfang des Kaisers gegen frühere Zeiten kühl zu nennen. Der sichtbare Verfall der Geschäfte durch die steigende Concurrenz Hamburgs, die Valutaverhältnisse und den orientalischen Krieg, die unerschwinglich gewordenen Steuern, die Vexationen der Zoll- und Steuerbeamten etc., Alles dieses wird ihm zur Last gelegt und noch Manches Andere. Man hatte bey seinem letzten Besuche mit der Kaiserinn und auch jetzt Concessionen erwartet, die nicht erfolgten. Auch das Civil- und Militärgouvernement in Händen eines Generales trägt zur Verstimmung bey und ist allerdings dort ein noch größerer Unsinn als anderswo.[2]

1 Divaca, erste Bahnstation in der Grafschaft Görz, ca. 20 km vor Triest.

2 Die zivile und militärische Gewalt im Küstenland blieb bis 1859 vereinigt, seit 1854 war General Frh. Karl v. Mertens Gouverneur und Präsident der Zentral-Seebehörde. Erst nach dem verlorenen Krieg von 1859 erfolgte die Ernennung eines zivilen Statthalters.

Um 3 Uhr war großes Diner von 400 Gedecken im Redoutensaale, an Tischreden kein Mangel. Bruck hielt eine elektrisirende Rede über den Suezcanal, sprach von dem Widerstande der englischen Regierung, wie aber heutzutage eine Regierung ohnmächtig gegen die öffentliche Meinung sey (!!), und forderte die Versammlung auf, ihr Votum abzugeben für Lesseps und gegen Lord Palmerston.

Überhaupt war Bruck so recht in seinem Elemente und während aller dieser Tage so recht eigentlich le héros du jour, er ist wie Antaeus und gewinnt seine Kraft wieder, wenn er den heimathlichen Boden berührt, er ist jedenfalls ein ganzer Kerl, aber doch kein Finanzminister.

Denselben Abend war großes Fest im Lloydarsenal, wo 2 Dampfboote vom Stapel gelassen wurden, die Lloydarbeiter vor dem Kaiser défilirten etc. Am nächsten Tage Nachmittags war große Spazierfahrt ins hohe Meer hinaus auf 10 Lloyddampfschiffen und große Beleuchtung und bengalisches Feuer in Stadt und Hafen, als wir gegen 10 wiederkehrten, das war überwältigend schön und unvergeßlich, überhaupt war der Eindruck, den ich und wohl Alle Anderen mit mir von diesen 2 Tagen in Triest mitgenommen haben, ein ununterbrochen freundlicher, wohlthuender, anregender, ohne daß auch nur der geringste Mißton dazwischen getreten wäre. Bey mir kam noch der Umstand hinzu, daß ich eine Menge alter Bekannter von nahe und ferne traf.

Mittwoch den 29. früh 6 Uhr sollten wir nach Adelsberg abfahren, wo uns Krain ein Grottenfest bereitet hatte. Bey der ungeheuren Masse von Menschen aber, welche diese Fahrt ebenfalls mitmachen wollten, mußten mehrere Züge gebildet werden, zudem fehlten und fehlen noch gegenwärtig auf dieser neuen Bahnstrecke eine Menge Vorrichtungen und Mittel, so daß ich erst um 8 abfahren konnte und froh war, mit einer Gesellschaft Triester Damen und Herren einen Wagen III. Klasse zu erwischen, die Hitze war wie in allen diesen Tagen fürchterlich, wir fuhren schlecht, der Zug vor uns wurde durch Entgleisung dreyer Wägen fast 2 Stunden lang aufgehalten, daher auch wir, kurz wir kamen erst um 2 Uhr nach Adelsberg, ich besah mir da die ziemlich spärlich erleuchtete Grotte, kam aber nur bis zum Tanzsaale, dann hatten wir ein ziemlich manquirtes sogenanntes Déjeuner am Bahnhofe, Hitze, Wein und dumme Tischreden, zum Glücke dauerte die Geschichte nicht lange, um 5 fuhren wir ab, die Nacht durch, und gestern gegen Mittag stieg ich hier in Baden aus, froh wieder einen kühlen blauen Himmel über mir und eine freundliche grüne Gegend vor mir zu haben.

Hier gedenke ich noch bis Montag den 3. zu bleiben und dann in die Stadt zu ziehen. Zwischen dem 8. und 10. reise ich ab, in ein Seebad, wahrscheinlich Ostende, Boulogne oder Trouville.

Der Aufstand in Ostindien ist jetzt das vorwiegende Ereigniß, veranlaßt durch den tölpelhaften Eifer der protestantischen Missionäre.[1] Wäre ich Minister in Oesterreich, ich würde England 20.000 Mann zur Verfügung stellen und dagegen nichts verlangen, als *1.* Aufgebung des Widerstandes gegen den Suezcanal, *2.* Abtretung eines Landstriches an der westlichen Küste Ostindiens oder Ceylons, um dort unter dem Schutze eines österreichischen Gouverneurs und einer österreichischen Escadre eine Niederlassung für deutschen Handel etc. zu gründen. Bruck hätte für dergleichen Sinn, aber Buol ist ein bloßer Routinier und erschrickt vor Allem.

Übrigens hat sich Bruck durch sein Projekt einer Erhöhung der Besteuerung des Rübenzuckers einen neuen und starken Feind auf den Hals geladen, denen Bach als neuester Patron der Landwirthschaft und des Grundbesitzes (!!) zur Seite steht. Anfangs dieses Monats war zur Erörterung dieser Frage von Bruck ein Congress der Betheiligten hier vereinigt worden, der sich aber in sehr gereizter Stimmung trennte. Man erwartet nun mit Nächstem die Entscheidung.

Wien 8. August
Seit 3. bin ich wieder in der Stadt, die Hitze ist fürchterlich und seit vielen Jahren nicht erhört [sic], hoffen wir, daß sie bald vorüber sey, denn sie wird selbst mir, dem es sonst nicht leicht zu warm ist, unerträglich. Übermorgen Abends reise ich ab. Diezel habe ich mir nach Leipzig bestellt, er hat mir so eben eine Broschüre politische Resultate der letzten 10 Jahre zugeschickt,[2] welche ihm, wie zwischen ihm und mir ausgemacht worden war, die Rückkehr nach Oesterreich erleichtern sollte. Doch bin ich mit derselben nur halb zufrieden, es ist eine seiner schwächeren Arbeiten, und ich zweifle, daß die Form und die Sprache hier gefallen werden. Demungeachtet will ich sie Bruck übergeben und sehen, ob es nicht möglich ist, die Erlaubniß seines Hieherkommens zu erwirken.

Die Weltverhältnisse verwickeln sich wieder. Frankreich, Rußland, Piemont und – – Preußen!! haben ihre diplomatischen Verbindungen mit der

1 Der im Mai 1857 ausgebrochene große Aufstand gegen die britische Herrschaft in Nordost- und Zentralindien wurde von revoltierenden einheimischen Hilfstruppen (Sepoys) der Briten getragen und durch den Abzug mehrerer Regimenter in Folge des Krim- und persischen Kriegs erleichtert. Auslöser war die Einführung eines neuen Dienstgewehrs, wobei die Kappe der in Rinder- und Schweineschmalz getränkten Patronen abgebissen werden musste. Dies wurde von den moslemischen und Hindi-Soldaten als religiöser Affront betrachtet. Die Aufstände konnten nach massiven Truppenverstärkungen erst im Lauf des Frühjahrs 1858 endgültig niedergeschlagen werden.

2 Gustav Diezel, Politische Resultate der letzten 10 Jahre für Deutschland (Gotha 1857).

Pforte förmlich abgebrochen.[1] Werden wir fest bleiben? und wird England uns unterstützen? Ich hoffe Beydes, obwohl ich dessen nicht so ganz sicher bin. Buol ist ein Hasenfuß, der Kaiser hat noch immer eine instinctive Antipathie (zu einer klaren Ansicht ist er nicht fähig) gegen England, und dieses weiß Beydes und braucht jetzt Frankreich mehr als je. Gerade jetzt wäre der Augenblick, um unsere Allianz mit England so éclatant als möglich vor der Welt zu constatiren. Die unwürdigste Rolle aber spielt Preußen, dieser Jammerstaat, und wird es schwer büßen.

Daß die finanziellen Verhältnisse unter diesen Umständen immer schlechter werden müssen, versteht sich, bey uns kömmt noch die bodenlose Unwirthschaft und Verschleuderung dazu, und Bruck verschlimmert seine Lage noch durch halsbrecherische und verfehlte Operationen, er will die Curse der Industriepapiere halten und bürdet sich dadurch ganz ohne Noth unerschwingliche Lasten auf. Die 15 Millionen Westbahnactien, die er uns zwang zurückzukaufen, sind nun erschöpft, und um den Curs derselben zu halten, wird er nun selber kaufen müssen und am Ende trotz aller gebrachten Opfer doch nichts erreichen. Wie kann man auch verlangen, daß ein 5% Industriepapier al pari stehe, wenn die 5% Métalliques auf 82 sind?

Wickenburg ist seit ein paar Tagen zurück und hat die Leitung der Westbahn wieder übernommen. Feri Zichy ist ebenfalls mit dem jungen Ehepaare Erzherzog Ferdinand Max und Charlotte von Brüssel hier angekommen und geht nun définitement und mit seiner Familie nach Italien.[2] Während meiner Abwesenheit wird bey der lombardischvenezianischen Gesellschaft ein Stillstand eintreten, um so mehr als auch Biegler auf 5–6 Wochen über Paris nach Toscana geht, um wegen des Ankaufes der toskanischen Bahnen, welcher von Seite der hiesigen Regierung sehr gewünscht wird, zu unterhandeln. Im October werden wir dann hier wegen Erwerbung der Triesterbahn verhandeln und die Tyroler sowie die kroatische Bahn mit in den Kauf nehmen müssen, diese Unternehmung gewinnt eine colossale Ausdehnung.

Bruck hat meine Idee wegen eines den Engländern anzubiethenden Auxiliarcorps für Ostindien geeigneten Ortes vorgebracht, daß *er* mit Wärme

1 Auslöser der Krise war die Forderung, dass die in der Moldau durchgeführten Wahlen annulliert und mit revidierten Wählerlisten wiederholt werden müssten. Den Hintergrund bildete die von diesen Staaten forcierte Union der Donaufürstentümer, die von Österreich und England abgelehnt wurde. Zum Abbruch der Beziehungen kam es nicht, Ende August stimmte die Türkei der Annullierung der Wahlen zu.

2 Erzherzog Ferdinand Max, der jüngere Bruder des Kaisers und Generalgouverneur in Mailand, und Prinzessin Charlotte, Tochter des belgischen Königs Leopold, hatten am 27.7.1857 in Brüssel geheiratet. Graf Franz (Ferenc) Zichy, Präsident der Actien-Gesellschaft der lombardisch-venetianischen Eisenbahnen, war seit Ende März 1857 Obersthofmeister des Erzherzogs.

auf diesen Gedanken eingehen würde, wußte ich. Man hat ihm jedoch geantwortet, es vertrüge sich nicht mit der Ehre der österreichischen Armée, ein Corps unter fremdes Commando zu stellen!! Welche jämmerliche engherzige Ansicht!

Zürch 15. August Abends, hôtel Baur
Am 10. Abends verließ ich Wien, mit mir fuhr bis Leipzig meine Hausfrau Baroninn Tonder und von Dürnkrut aus ihre Tante Frau v. Klein. Am 11. Nachmittag gegen 6 Uhr waren wir in Leipzig, wo Diezel mich am Bahnhofe erwartete. Ich hatte ihn dahin bestellt, weil ich Manches mit ihm zu besprechen hatte, was dann an jenem Abende besprochen wurde. Ich werde nun nach meiner Heimkehr mit Kempen sprechen und die Erlaubniß zu seiner Übersiedlung nach Wien begehren, und zwar zu dem ausgesprochenen Ende, in die Redaction des Wanderers zu treten, und Bruck wird mich unterstützen.

Am 12. früh fuhr ich weiter über Hof, Bamberg und Nürnberg nach Augsburg, wo ich um 8 Uhr Abends anlangte. Meine Absicht war gewesen, von dort auf ein paar Tage nach Mittelstetten zu gehen, nun erfuhr ich aber noch am selben Tage durch Leopold Andrian, daß sein Vater vor nicht mehr als 10 Tagen das Gut verkauft habe und nun in Ansbach sey. Ich mußte dann meine Reisepläne ändern und, da ich mir Briefe etc., mitunter von Wichtigkeit, bis zum 17. nach Augsburg bestellt hatte, so entschloß ich mich nach einiger Überlegung, diese 4–5 Tage zu einem Abstecher in die Schweiz zu benützen.

Noch erfuhr ich durch Leopold, daß sein Bruder Ferdinand von der ihm durch mich erwirkten Bewilligung, an der geologischen Durchforschungscommission, welche diesen Sommer Tyrol bereist, als Volontär theilzunehmen, Gebrauch gemacht habe und bereits dahin abgegangen sey. Wenn er, wie es scheint, Lust und Talent zu dieser Carrière hat, so kann hiemit der Grundstein zu seiner künftigen Laufbahn gelegt seyn.

Den folgenden Tag, 13., verbrachte ich fast ganz auf der Redaction der Allgemeinen Zeitung. Kolb sah ich nur kurz und erschrak über den Zustand physischer und geistiger Hülflosigkeit, in welcher ich ihn fand, obwol Orges diese letztere hartnäckig in Abrede stellen wollte. Auch war an ihm eine große Scheu, mit Fremden, selbst mit mir, in Berührung zu kommen, zu bemerken, wovon noch im vorigen Jahre nichts zu verspüren war. Mit einem Worte, er schien mir un homme fini und machte einen tief wehmüthigen Eindruck. Um so mehr sah ich Orges, wie gewöhnlich voll lebhafter Protestationen von Ergebenheit, immer den Bleystift zur Hand, um niederzuschreiben, was ich sagte, dabey aber ziemlich unklar und noch unfertig. Meine Absicht war eigentlich nur, durch ihn einen Aufsatz über unsere inneren Zustände in der Revue des deux Mondes erscheinen zu lassen, was ich aus

mehreren Gründen für sehr zeitgemäß halte. Wir kamen überein, daß er ihn entwerfen und mir sodann zur Censur und Beurtheilung schicken werde.

Gestern fuhr ich dann nach Lindau und nahm dort auf diese paar Tage mein Hauptquartier.

Dort fängt die Cohue und der Menschenstrom an, der jetzt einem anständigen Menschen die Schweiz verleidet, und noch dazu ist diese Fluth von Reisenden seit einigen Jahren in der Qualität bedeutend herabgekommen, statt anständiger Engländer grassirt gegenwärtig hier der „gebildete deutsche Mittelstand", die *mir* unerträglichste Menschenclasse, so achtungswerth sie sonst auch seyn mag. Um so mehr werde ich trachten, bald von dieser Heerstraße wegzukommen. Ich habe mir heute Bregenz angesehen und bin dann über Romanshorn per Eisenbahn hieher gekommen. Morgen will ich eine Seefahrt nach Rapperschwyl machen und dann über St. Gallen übermorgen Mittags nach Lindau zurückkehren, um sogleich von dort weiter nach Paris zu fahren. Hier hat mich der Eigenthümer des Hôtels mit großen Ehren aufgenommen, da er mich aus Frankfurt her kennt, wo er, wie er sagte, 1848 und 49 im hôtel de Russie angestellt war.

Eine Erholung von den Gedanken und Arbeiten, die mich das ganze Jahr über beschäftigen, habe ich nach dem Gesagten bisher noch nicht gefunden, doch hoffe ich, sie von jetzt an zu finden, ich bedarf ihrer physisch und moralisch. Meine Nerven haben sich auch in diesen letzten Tagen wieder geregt, nachdem ich sie seit Monathen nicht mehr gefühlt hatte, mit Ansatz zu Schwindeln und Kopfschmerzen wie im letzten März.

Ernstlich aber bekümmert mich die neueste Wendung der orientalischen Frage. England hat uns richtig im Stiche gelassen, und Louis Napoléon hat in Osborne triumphirt.[1] Brauchen sie ihn in Indien oder China, weil sie auf uns nicht zählen zu können glauben, oder fürchteten sie einen coup de tête dieses kaiserlichen Polichinelle in Paris, welcher schon so weit gegangen war, daß er schwer mit Ehren zurückkönnte, kurz die Engländer haben uns sitzen gelassen. Nun würde zwar *ich* als Minister mich daran nicht kehren, sondern entweder ganz einfach ein Veto (mit Kriegsbereitschaft) einlegen oder die Unabhängigkeit der Pforte als Schild vorschützen, aber wird Buol oder der Kaiser den Muth haben? Schwerlich, und wie wird dieser Triumph Frankreichs moralisches Ansehen im Oriente heben und das unsere schwächen! und welche wird die Stellung unserer Diplomaten in Constantinopel,

1 Bei den Verhandlungen zur Beilegung der neuen Krise um die Donaufürstentümer (vgl. Eintrag v. 8.8.1857) im Rahmen des Besuchs des französischen Kaiserpaars bei Königin Victoria auf Schloss Osborne auf der Isle of Wight stimmte England der Annullierung der moldauischen Wahlen zu, während Frankreich die Forderung nach politischer Vereinigung der Fürstentümer zurückstellte.

Jassy und Bukarest seyn! Selbst auf die meritorische Lösung der Unionsfrage und noch manchen Anderen wird dieses von Einfluß seyn, denn namentlich im Oriente gilt das Sprichwort: wer den Finger hergibt, der verliert die ganze Hand. Das wäre im Nothfalle selbst einen Krieg werth. Auch unsere englische Allianz sehe ich in Folge dieses unglückseligen Ereignisses wenigstens theilweise in die Brüche gehen. Dieses sind die Folgen der halben Politik, welche wir seit einigen Jahren treiben.

Kolb, Orges und ihre Freunde in Paris: Laboulaye, Tocqueville etc. halten die Lage der Dinge in Frankreich für kritischer als je, die finanziellen Zustände für so zerrüttet, daß einer Banqueroute kaum auszuweichen sey, und den Mißmuth der ganzen Pariserbevölkerung für groß, die materiellen Zustände verschlimmern sich sehr durch hohe Steuern, Theuerung, Wohnungsmangel etc. Noch halte die Armée den Kaiser, aber auch da sey schon ein starker Umschwung bemerklich, namentlich der Zwiespalt zwischen Garde und Linie immer bedenklicher.

Trouville 23. August
Meine beabsichtigten Ausflüge in der Schweiz wurden durch das Regenwetter vereitelt, welches heute vor acht Tagen ganz unerwartet in Zürch eintrat. Ich beschäftigte mich daher an jenen Tagen damit, Merkwürdigkeiten anzusehen, eine Bibel Zwingli's, einige Briefe von Johanna Grey[1] auf der Bibliothek etc. Nachmittags 5 Uhr fuhr ich per Eisenbahn nach St. Gallen, übernachtete dort, und am nächsten Tage über Rorschach nach Lindau zurück. Unterwegs traf ich Ow, den würtembergischen Gesandten, der eben in Rom das Concordat abgeschlossen hat.[2]

Am selben Nachmittag, den 17., verließ ich Lindau, fuhr während eines furchtbaren Gewitters über den See nach Friedrichshafen und noch am selben Abende bis Ulm, Tags darauf nach Mannheim und am 19. von da über Forbach nach Paris, wo ich spät Abends ankam und im Hôtel Douvres abstieg.

Während der zwey Tage (den 20. und 21.) meines Aufenthaltes in Paris sah ich beynahe gar Niemanden meiner Bekannten, die Stadt war heiß,

1 Die Protestantin Lady Jane Grey, von 9.–19. Juli 1553 englische Königin und nach der Machtübernahme durch die rechtmäßige Thronerbin, die Katholikin Mary Tudor (Mary I.), Tochter von Heinrich VIII., am 12.2.1554 hingerichtet.

2 Das Konkordat wurde am 8.4.1857 unterzeichnet, württembergischer Chefunterhändler war Frh. Adolf v. Ow-Wachendorf, Gesandter in Wien. Es wurde als königliche Verordnung verkündet, wobei lediglich jene Punkte, die eine Gesetzesänderung erforderten (v.a. das Eherecht der Katholiken), der Zustimmung des Landtags vorbehalten blieben. Das darauf erst 1861 dem Landtag vorgelegte Konkordat wurde am 16. März abgelehnt, worauf das Verhältnis zur katholischen Kirche 1862 durch ein Landesgesetz neu geregelt wurde.

langweilig und, wenn man dieß von Paris jemals sagen kann, leer, so daß ich froh war, als ich wieder fortkonnte. Die Bauten und Verschönerungen nehmen übrigens kein Ende, nun da die Rue Rivoli, der Louvre etc. nahezu fertig sind, ist der Boulevard Sebastopol, die großen Halles Centrales, die Bauten vor dem Arc de l'Etoile und beym Théâtre français an der Reihe. Alle diese Dinge haben unläugbar etwas Grandioses, und daß sie durch diese Bande von Abenteurern und Robert Macaires bewirkt werden, welche sich auf und um den Thron festgesetzt haben und selbst in Frankreich, dem Heimathlande der Canaille, als solche erkannt und mißachtet werden, das ist für die öffentliche Moral gefährlicher als Alles Andere, denn es wirkt auch über die französischen Grenzen hinaus.

Einen Abend war ich bey einer fête nocturne im pré Catelan, reizend und mit dem feinen und intelligenten Geschmacke arrangirt, der den Franzosen eigen ist, und welcher, wie ich nicht läugne, für mich einen außerordentlichen Werth hat.

Gestern früh verließ ich Paris und fuhr per Eisenbahn nach Lisieux und von da in einer Diligence hieher, wo ich gegen 6 Uhr ankam und im hôtel de Paris wohne. Der Weg hieher, namentlich seit Lisieux, war reizend. Die Normandie ohne Zweifel das bestkultivirte Land, das ich noch in Frankreich gesehen, Wiesen wie kaum in der Lombardie.

Hier gefällt es mir bis jetzt nicht im Mindesten, ein kleines häßliches Dorf, keine Spaziergänge als ewig an der Düne, auch sonst wenig Ressourcen, im hôtel, dem besten in Trouville, habe ich ein zwar ganz nettes, aber fabelhaft kleines Zimmerchen mit der Aussicht aufs Meer, aber auch, da es unter dem Dache ist, unerträglich heiß, die Tageseintheilung schlecht, da man nach dem Bade um 11 Uhr déjeunirt und um 1/2 6 speist, also gerade die besten, kühlsten Stunden durch das Diner versäumt. Dazu ist man vollständig Sklave dieser Eintheilung, da man außer der table d'hôte nichts bekommt. Endlich ist eine ganze lärmende und dominirende Wienergesellschaft hier, die ich zwar an sich ganz gerne habe, mit welcher ich aber doch gar keine Lust fühle, mich durch 3 oder 4 Wochen ganz zu identifiziren, Arthur und Julie Batthyany, Toni Waldstein, Horváth, StametzMayer und noch ein halbes Dutzend Mitläufer aller Nationen. Sie alle wohnen hier im Hôtel, so daß ich ihnen bei jedem Schritte in den Wurf komme, mit ihnen baden, frühstükken, essen, Theetrinken muß etc. Ich werde daher wohl nach einigen Tagen wieder weggehen und meine Cur in Dieppe oder sonst wo fortsetzen. Robert Mohl habe ich heute getroffen und gedenke, ihn soviel ich kann zu sehen, er wird mir eine Erholung seyn von dem beständigen Zusammenseyn mit jener bande joyeuse.

Ich habe heute mein erstes Seebad genommen, fast kein Wellenschlag und das Meer lau wie ein stehendes Wasser.

Wie ich es voraussah, haben wir in der Frage der Fürstenthümer nachgegeben, und die Schweinerey ist fertig, wie weit die Folgen davon gehen werden? ist jetzt noch nicht zu bestimmen, ich fürchte sehr. Es ist für uns jetzt ein kritischer Augenblick. Rußland hat überall seine Hand im Spiele, in 3 Welttheilen zum allerwenigsten, und steht auf bestem Fuße mit Frankreich, welches seinerseits auch die Allianz mit England wenigstens äußerlich aufrechthält, daher ein System de bascule annimmt, mit dem auch Rußland wohl zufrieden seyn kann, wobey aber Niemand verliert als wir, die wir isolirter als je da stehen. Uns bleibt nur Eines übrig, als uns so bald, so fest und so positiv thätig als möglich mit England zu verbünden.

[Trouville] 1. September
Heute hatten wir den ersten Regen, der übrigens auch nur 1 Stunde dauerte, sonst war es immer schön und warm. Ich habe seit May keinen ganzen Regentag erlebt.

Ich habe heute mein 10. Bad genommen, ohne bisher irgend einen Einfluß auf meinen Organismus zu verspüren, hoffen wir, daß ein wohlthätiger nicht ausbleiben wird. Das Einzige, was mir fehlt und wovon ich gerne geheilt seyn möchte: Die mouches volantes,[1] welche sich in letzter Zeit wieder häufiger einstellen.

Ich habe mich nach und nach ziemlich an das hiesige Leben gewöhnt, obwohl es nichts weniger als amusant ist, man trippelt den ganz Tag eigentlich ohne Zweck herum, vom Salon auf die plage, von der plage in den Salon etc. Wohnung und Kost im Hôtel de Paris waren so schlecht (unsere Dienerschaft wurde einer nach dem Anderen davon krank), daß wir, d.h. die Batthyánys, Horváth und ich, am 28. ein kleines Haus, welches bis zum 8. dieses Monats frey war, mietheten. Da wohnen wir nun en famille, frühstücken zusammen und mit Toni Waldstein und Valentin Esterhazy, der mittlerweilen angekommen ist, essen mit ihnen und ein paar langweiligen Franzosen, Comte de la Redorte und Comte de la Tour du Pin, bey einem Restaurant etc. Julie Batthyány, unsere Hausmutter, ist das amusanteste verzogenste gutmüthigste Kind von der Welt, kocht den ganzen Tag Linzertorten und dergleichen für uns und ist eigentlich der Mittelpunkt, um den wir uns drehen, ein paar Wochen geht das vortrefflich, länger würde ich es nicht aushalten. Abends haben wir gewöhnlich Leute, meistens Russen und Russinnen zum Thee bey uns: die Kuscheleff, Obolenski, Mad. Pankratjeff mit ihrer superben Tochter etc. Auch Mohl habe ich hier eingeführt. Von derPfordten sah ich öfters, jetzt ist er abgereist, ebenso Pontois, son-

1 Fliegende Mücken; schwarze Punkte, Flecken oder Streifen im Gesichtsfeld, die sich mit der Blickrichtung verschieben.

stige Bekannte, die ich öfters sehe, sind Meysenbug (der badische Minister), Schweitzer, Frau v. Pacher, geborene List, und ihre Schwester, die Ingelheims etc. Auch die Prinzessinn Amélie von Augustenburg ist hier. Ich gedenke, bis 6. oder 7. hier zu bleiben und die letzten Seebäder (deren ich 20 nehmen will) in Dieppe oder Boulogne zu nehmen.

Gestern war ich mit Waldstein und Horváth in Honfleur, eine reizende Aussicht und eine ebenso reizende Fahrt sowohl hin als über das Châlet (eine Besitzung eines Herrn Duttinger aus Paris) zurück. Es kann in der Schweiz und in England nichts Schöneres, Üppigeres geben. Dessenungeachtet sieht man es dem Lande auch hier an (in den anderen Theilen Frankreichs, die ich gesehen habe, natürlich noch mehr), daß hier Niemand auf dem Lande lebt, der nicht dazu gezwungen ist, und dieses nur à contrecœur thut. Aller Schmuck, aller Comfort, alle Ausstattung werden auf Paris verschwendet. Wie anders als bey uns oder gar in England, wie anders überhaupt in vielen, ja in fast allen Stücken, nirgends fühlt man sich in seiner persönlichen Freyheit mehr beengt als in Frankreich, es gibt hier nichts, das erlaubt wäre. Alles ist entweder befohlen oder verbothen.

[Trouville] 5. September
Seit gestern bin ich in diesem Hause ganz allein zurück geblieben, die Batthyánys, Waldstein, Horváth etc. sind gestern Nachmittags nach Paris abgereist. Julie hatte vor ein paar Tagen einen sehr heftigen Anfall ihrer hysterischen Krämpfe, in Folge welcher sie ihre Bäder suspendiren mußte und Arthur sie endlich dazu vermochte, dieselben ganz aufzugeben. Mir thut diese Ruhe und Einsamkeit ordentlich wohl. Auch das stürmische Wetter, welches durch einige Tage herrschte und zu allgemeiner Langweile beytrug, hat seit gestern aufgehört und der schönsten Herbstsonne Platz gemacht.

Dessenungeachtet gehe ich Morgen Mittags, nachdem ich mein 15. Bad genommen haben werde, fort, und zwar über Havre, Rouen und Dieppe nach Boulogne, wo Gabrielle Neuwall ist, bey der ich mich auf Dienstag den 8. angekündigt habe. Sie reist am 10. nach Paris ab, da sie ihre Bäder beendet hat, ich denke, noch ein paar Tage länger in Boulogne zu bleiben, um meine 20 Bäder voll zu machen, und ihr dann nachzufolgen, einige Tage mit ihr in Paris zuzubringen, und dann vielleicht über Holland heimzukehren und in den ersten Tagen October in Wien zu seyn.

Der Triumph Frankreichs in der Frage der Fürstenthümer scheint denn doch kein so vollständiger gewesen zu seyn, und mehr den Schein, die Form als die Wesenheit betroffen zu haben, in welcher letzteren es vielmehr vollkommen nachgegeben zu haben scheint.[1] Die Wahlen wurden

1 Vgl. dazu Einträge v. 15. und 23.8.1857.

nämlich, wie sich nach und nach herausstellt, allerdings anullirt, werden jedoch binnen 14 Tagen und unter derselben Regierung wieder vorgenommen werden, und in Betreff der Union scheinen bindende Verabredungen getroffen worden zu seyn, durch welche Frankreich seine bisherige Unionspolitik aufgibt. Nun ist allerdings der Schein eines Sieges im Oriente besonders keine unbedeutende Sache, dennoch aber ändert dieses die Sachlage bedeutend.

Boulogne 10. September Abends
Am 6. um 10 Uhr fuhr ich mit dem Dampfboote von Trouville nach Havre, wo ich ein paar Stunden blieb, die Docks, den Hafen, die dort liegenden großen Dampf- und Paketschiffe, darunter auch ein Auswandererschiff (mit Deutschen), welches am folgenden Tage nach NewOrleans abfahren sollte, das Museum, die Seebäder in Frascati etc. besah und um 2 mit der Eisenbahn weiter nach Rouen fuhr, wo ich übernachtete, eine höchst interessante Stadt mit den herrlichsten gothischen Bauwerken: die Cathedrale, die Kirchen von St. Ouen und St. Maclou, das magnifique palais de justice, das palais Bourgtheroulde, einige alte Häuser, u.a. der Diane de Poitiers, der Platz, wo die Jungfrau von Orléans verbrannt wurde, etc. Am Abend trieb mich die lange Weile auf eine Stunde in das höchst mittelmäßige Theater.

Am Vormittage des 7. fuhr ich per Eisenbahn nach Dieppe, wo ich ein Seebad nahm, ein äußerst eleganter und comfortabler Badeort, wo es mir ausnehmend gut gefiel, eine Art BadenBaden an der See, welch ein Contrast gegen das armselige, primitive Trouville. Von Bekannten traf ich jedoch an diesem Tage nur Fugger, den Abend brachte ich im Conversationshause zu, wo ein Concert gegeben wurde. Am nächsten Tage um 7 Uhr früh fuhr ich in einer ziemlich mittelmäßigen Diligence, bis Eu im Coupé mit einer sehr gesprächigen französischen Dame, von Eu weiter in das Intérieur eingepfercht nach Abbeville, wo ich um 1/2 2 ankam und nach 1 1/2 Stunden mit der Eisenbahn weiter fuhr. In Abbeville sah ich abermals eine superbe Kirche de St. Wolfram, wie überhaupt die Normandie von gothischen Baudenkmälern strotzt. Um 5 Uhr war ich hier und wohne in einem Hause mit Gabriele Neuwall, im Pavillon impérial.

Daß ich diese zwey Tage beynahe fortwährend in ihrer Gesellschaft zugebracht habe, versteht sich von selbst, so wie, daß ich sie mit jeder Stunde, welche ich mit ihr verlebte, lieber gewonnen habe, es liegt ein solcher Zauber in dieser einfachen, unverhohlenen und doch dabey so reinen, treuen Anhänglichkeit, hier, wo sie weder durch ihre Umgebung noch sonst gênirt war, war sie liebenswürdiger und fröhlicher als je. Heute Nachmittag 1/2 5 begleitete ich sie auf die Eisenbahn nach Paris, und Morgen früh, nachdem ich mein 19. Bad werde genommen haben, folge ich ihr nach, ich hätte es

hier nicht länger ausgehalten, so ganz allein, dazu kömmt, daß es hier schon recht herbstlich rauh und regnerisch ist, und ich hier keine bekannte Seele habe.

Paris 17. September
In der letzten Nacht und am darauf folgenden Tage in Boulogne goß der Regen in Strömen, und war das Wetter überhaupt so stürmisch, daß ich nicht mehr baden konnte. Gegen 12 Uhr fuhr ich ab, das Land war bis auf mehrere Stationen weit und breit unter Wasser. Um 6 Uhr Nachmittag war ich hier.

Da ich hier mit Ausnahme einiger Commissionen und Einkäufe eigentlich nichts zu thun hatte, so konnte ich um so mehr meine ganze Zeit meiner geliebten Gabriele widmen, was ich auch mit der einzigen Beschränkung, welche mir die Rücksicht auf ihre Begleitung und auf ihre Angehörigen in Wien auferlegte, in diesen Tagen gethan habe. Bekannte habe ich mit wenigen Ausnahmen weder aufgesucht noch getroffen, dagegen habe ich mit Gabriele Wanderungen in die entfernteren Theile von Paris angestellt, welche ihr bisher nur dem Nahmen nach bekannt waren, und die sie doch lebhaft interessirten. Abends bin ich ein paarmal mit ihr und ihrer Cousine im Theater gewesen, oder gingen wir auf den Boulevards spatzieren. Gestern führte ich sie in die Champs Elysées in einige der Cafés chantants, lauter Dinge, die ihr neu waren.

Hübner ist abwesend, Lord Cowley in Chantilly, diesen letzteren hätte ich gerne gesehen, und suchte ich an dem einzigen Tage, an welchem er (seit mehr als 14 Tagen! Ich begreife nicht, wie die Leute ihre Geschäfte betreiben) in der Stadt war, zweymal vergebens auf, schreiben oder mir sonst eine Stunde geben lassen, wollte ich nicht, pour ne pas donner de l'importance à notre conversation, die ich doch sehr gerne mit ihm gehabt hätte. Ein Diplomat sollte nie schwer zugänglich seyn.

Die Zusammenkunft der Kaiser von Rußland und von Frankreich in Stuttgart ist nunmehr eine ausgemachte Sache, auf jeden Fall ein Memento für uns.[1] Die Lage in den Donaufürstenthümern ist auch eine solche, daß ich daraus nicht recht klug werden kann. Ist die Union von unserer Seite wirklich zugegeben? das wolle Gott verhüten, es wäre unverantwortlich. Rußland drängt mit aller Energie darauf hin, und Frankreich will Rußland gefällig seyn. Ich fürchte immer, man wird einen mezzo termine ausfindig machen, welcher den Russen im Wesentlichen gewonnenes Spiel geben wird. Wir stehen ganz allein, das ist die Folge unserer jämmerlichen Politik.

---

1 Zar Alexander II. und Kaiser Napoleon III. trafen sich von 25.–28.9.1857 in Stuttgart (der württembergische Thronfolger war ein Schwager des Zaren), am 1. Oktober fand in Weimar eine Begenung zwischen dem Zar und Kaiser Franz Joseph statt.

Hier stehen die Dinge flau, und wenn auch vor der Hand nichts zu befürchten ist, so sinkt das System doch allmälig in sich selbst zusammen, und ein Ausgang, ein Übergang, eine Transaction ist *diesem* Kaiser nicht möglich. Es herrscht eben jetzt eine wahre panique an der Börse, der Credit Mobilier scheint zusammenbrechen zu wollen, die Administratoren geben einer nach dem anderen ihre Entlassung, jetzt sogar Pereire, welcher aber so eben vom Kaiser nach Châlons berufen worden ist, wo man ihn wahrscheinlich überreden wird zu bleiben. Die Herren der lombardischen Gesellschaft Talabot, la Rozière, Blount etc. habe ich gesehen, sie sind trotz Allem recht guter Dinge und scheinen ganz entschlossen, die Triesterbahn zu kaufen, im Laufe des nächsten Monathes dürften sie deßhalb nach Wien kommen. Auch die Westbahn interessirt die Leute sehr. VonderPfordten sagte mir in Trouville mit bayerischer Emphase: Wenn Sie Bayern preußisch machen wollen, so geben Sie den Passauer Flügel auf.

Ich denke, Morgen Abends oder Übermorgen abzureisen und in circa 14 Tagen in Wien zu seyn. Welchen Weg ich nehme, ist bisher noch unbestimmt. Ist Doblhoff im Haag, was ich binnen heute und Morgen mit Bestimmtheit zu erfahren hoffe, so will ich ihn besuchen, um bey dieser Gelegenheit wieder einmal Holland zu bereisen, was mir von Interesse wäre, sonst gehe ich über Strasburg, halte mich ein paar Tage in Baden Baden auf und gehe dann auf eine Woche zu Eduard [Andrian] nach Ansbach.

Die Gemäldeaustellung, welche ich gestern durch besondere Begünstigung (sie war nämlich bereits geschlossen) sah, enthält einiges Gute unter Massen von Schlechtem und Mittelmäßigem.[1]

Der Kaiser hat nach Beendigung seiner Bereisung von Ungarn am 9. dieses Monats ein Handschreiben an den Erzherzog Albrecht erlassen, worin er seine Freude über die Fortschritte dieses Landes seit 5 Jahren zu erkennen gibt, diese dem vortrefflichen Verwaltungsorganismus zuschreibt (!!) und seinen Entschluß ausspricht, an dem gegenwärtigen Systeme festzuhalten. Da Niemand mehr (weder bey uns, noch auswärts) an eine eigene Einsicht und Überzeugung des Kaisers glaubt, so wird diese ganz unnöthige declaration de principes nur dazu dienen, namentlich in Ungarn die Erbitterung zu vermehren und sie gegen die Person des Kaisers zu richten. Um solchen Preis hat Bach allerdings einen momentanen Sieg erfochten.

---

1 Auch der österreichische Botschafter Frh. (seit 1888 Graf) Josef Alexander v. Hübner äußerte sich in seinen Tagebüchern (19.8.1857) negativ über die Pariser Ausstellung: „Trauriger Verfall. Talent, Gewandtheit und Kühnheit – ja; von Begeisterung, Eingebungen, Idealen, Erhabenheit und Poesie keine Spur.“ Neun Jahre der Erinnerungen eines Österreichischen Botschafters in Paris unter dem zweiten Kaiserreich 1851–1859. 2. Band (Berlin 1904) 27.

Ansbach 29. September
Ich verließ Paris am 19. Abends 9 Uhr, es waren acht höchst angenehme Tage, welche ich dort zubrachte, und die ich ausschließlich meiner lieben Gabrielle Neuwall widmete, da ich dießmal gar keinen andern Zweck hatte (meine nicht zu Stande gekommene Entrevue mit Lord Cowley etwa ausgenommen) als den, mit ihr beysammen zu seyn und ihren Umgang, ihre liebenswürdige Persönlichkeit recht ungestört zu genießen, ein Glück, welches mir nun wer weiß wie lange nicht wieder zu Theil werden wird. Am letzten Tage war ich noch mit ihr im Jardin des plantes und führte sie bey dieser Gelegenheit durch den Marais, einen ihr bisher ganz unbekannten Stadttheil.

Von Bekannten traf ich dießmal beynahe Niemand: Ottenfels, Robert Mohl und am letzten Tage Borkowski waren außer den bereits Genannten beynahe die einzigen.

Am 19. Abends fuhr ich, nachdem ich noch bey Gabrielle gegessen hatte, auf den Bahnhof und war am folgenden Tage um Mittag in Strassburg und um 1/2 5 in BadenBaden, da Doblhoff eben auf Urlaub ist, wählte ich diesen Weg. In Baden blieb ich 2 Tage, es war noch immer sehr voll, Russen und Franzosen die dominirende Anzahl, darunter manche Bekannte, wie ich aus den Badelisten entnahm, von denen ich aber nur Wenige sah, da ich viele einsame Promenaden machte, um das schöne Wetter und die herrliche Gegend zu genießen, und Viele meiner Bekannten theils auf Ausflügen, theils in Stuttgart waren, um die dortigen Feste mitzumachen,[1] doch sah ich Blücher, Toni Waldstein, der dort eine Nachcur braucht, Semsey, den französischen Gesandten de Serre etc.

Am 23. Mittags fuhr ich fort und war nach 4 in Frankfurt, wo ich den Abend mit Schreiben zubrachte und am nächsten Tage um 1/2 7 abreiste, meinen Kammerdiener ließ ich bis auf weiteres in Frankfurt zurück, um 11 Uhr war ich in Würzburg, um 3 in Nürnberg, und da ich dort wider meiner Erwartung Niemanden von den Andrians auf dem Bahnhofe fand, nahm ich einen Wagen und fuhr hieher, wo ich gegen 9 Uhr Abends ankam.

Hier bin ich nun den fünften Tag in dem zahlreichen Familienkreise der Ansbacher Andrians und Angehörigen (sie sind mit Ausnahme Ferdinands, der in Tyrol seine erste geologische Campagne macht, jetzt alle hier versammelt), die wie immer voller Freundlichkeit und Liebe für mich sind. Doch sind mir diese kleinstädtischen spießbürgerlichen Verhältnisse zu ungewohnt und heterogen, als daß ich mich darein finden könnte, ich warte daher mit ziemlicher Ungeduld auf meine Abreise, welche am 1. oder 2. erfolgen

1 Zar Alexander II. und Kaiser Napoleon III. hatten sich von 25.–28.9.1857 in Stuttgart getroffen.

wird, je nach dem neuen Fahrplane der Regensburger Dampfschiffe, worüber ich die näheren Daten noch erwarte. Meine Anstalten sind derart getroffen, daß ich Sonntag den 4., nicht früher aber auch nicht später, in Wien einzutreffen gedenke. In Linz will ich mir den Oberingenieur der Westbahn zum Landungsplatze bestellen, um die dortigen Bauten in Augenschein zu nehmen und überhaupt die Zeit meines Aufenthaltes möglichst zu utilisiren. Neulich brachten wir einen Tag auf Eduards neuerkauftem Gute Wahrberg 2 Meilen von hier zu, und gestern waren wir in der ungefähr ebensoweit entfernten königlichen Ackerbauschule zu Triesdorf.

Was ich aus Wien höre und in den Zeitungen lese, bekümmert mich sehr und drängt mich nachhause, abgesehen von der finanziellen déroute scheint eine Wendung in unserer auswärtigen Politik (dem Einzigen, worauf man bisher wenigstens mit *einiger* Befriedigung blicken konnte) zu drohen. Der Kaiser ist nach Weimar gegangen, um den von der Stuttgarter Zusammenkunft zurückkehrenden Kaiser von Rußland zu begrüßen, ein Schritt, den ich unter den obwaltenden Verhältnissen für sehr unpassend halte, noch würdeloser aber scheint mir der Moment und der Ort, welche dazu gewählt wurden. In den Donaufürstenthümern gewinnt die Unionspolitik die Oberhand, und ich fürchte schon, daß wir dort am Ende den Kürzeren ziehen, wenigstens uns zu einem gefährlichen Compromisse werden herbey lassen müssen, was will unter diesen Umständen der Kaiser in Weimar? darüber bin ich ungeduldig, Näheres zu erfahren. Dazu kömmt eine Urlaubsreise Buol's und Gerüchte über seinen nahen Rücktritt, sollte die russische Partey wieder die Oberhand gewinnen? Worauf ich noch am meisten hoffe, das ist die russische Insolenz in Weimar, möge sie recht arg seyn.

Wien 28. October
Ich verließ Ansbach am 2. dieses Monats, ging jedoch des veränderten Fahrplanes der Donaudampfschiffe wegen nicht über Regensburg, sondern über Hof und Leipzig, schlief am ersten Tage in Dresden, am 2. in Prag und kam am 4. dieses Monats Abends hier an.

Hier erwarteten mich unangenehme Geschichten, welche mich an meiner empfindlichsten Seite verletzten und in mir eine Verstimmung hervorbrachten, von welcher ich noch immer nicht ganz zurück gekommen bin. Im Grunde war die Sache nichts weiter als ein Tratsch, welcher von Böswilligen verbreitet und auf das Gehässigste entstellt worden war und sich darauf basirte, daß ich mir die Reiseauslagen nach Triest im verflossenen July, welche ich im Nahmen und im Auftrage der italienischen Eisenbahngesellschaft gemacht hatte, mir wie bey jeder anderen Dienstreise üblich von dieser hatte ersetzen lassen, wozu ich nach meiner Überzeugung das volle Recht hatte. Es hatten sich sogar Einige erlaubt zu verbreiten, ich hätte diese Auslagen

gleichzeitig bey der Westbahn in Rechnung gebracht. Sowie ich von diesen Gerüchten Kenntniß erhielt, trat ich sogleich auf das kategorischeste und entschiedenste auf, berief die beyden Verwaltungsräthe und erklärte, ohne im Principe auch nur ein haarbreit nachzugeben, die Lügenhaftigkeit des letzteren Gerüchtes und machte somit der Sache ein Ende, welche ohnehin schon halb vergessen war, dennoch fühle ich den Ekel und Widerwillen, mich über eine solche Anschuldigung verantworten zu müssen, noch immer in mir nachvibriren, ich war bisher gewöhnt gewesen, nur mit Gentlemen zu verkehren, leider bringen mich meine neuen Geschäfte, in die ich sehr wider meinen Willen gedrängt worden bin, nun auch mit Leuten in Verbindung, die keine gentlemen sind.

Was aber die Sache complicirte und mir noch unangenehmer machte, war, daß Feri Zichy, ohne mir auch nur ein Wort davon zu sagen, von dem Umstande Anlaß nehmend, daß mit 1. October das erste Jahr seiner Präsidentschaft und meiner Stellvertretung zu Ende ging, mir diese Stellvertretung mittelst eines offiziellen, aus Mailand datirten Schreibens an den hiesigen Verwaltungsrath abgenommen und sie für das nächste Jahr an Toni Szécsén übertragen hatte, was auch bereits vor meiner Ankunft dem Conseil ämtlich mitgetheilt worden war. Die Coincidenz dieser Maßregel mit jenen Gerüchten war mir so unangenehm, und ich überhaupt über die cavalière Form derselben so aufgebracht, daß ich von Feri Zichy, als er am 10. hier ankam, Explicationen fordern ließ. Nach zweytägigen pourparlers wurde dann die Sache damit beygelegt, daß Feri Zichy mich pro forma in Gegenwart des Verwaltungsrathes ersuchte, die Stellvertretung wieder zu übernehmen, ich dieses ablehnte, worauf der Verwaltungsrath mir sein Bedauern und seinen Dank für meine Leistungen votirte, und die ganze Komödie in das Protocoll aufgenommen wurde. Toni Szécsen benahm sich bey dieser ganzen unangenehmen Verhandlung ebenso loyal, als Feri sich ungeschickt, zweydeutig und misérabel benahm. Ich bin eigentlich froh, diese Stellvertretung, welche bey den Meinungsverschiedenheiten zwischen Zichy und mir immer unhaltbarer wurde, los geworden zu seyn, ich kann nun unabhängiger auftreten als bisher, wenn ich nämlich überhaupt noch Lust habe, mich mit den Angelegenheiten dieser Gesellschaft, welche ein wahres Wespennest von Intriguen aller Art ist, viel zu befassen. Auch habe ich dadurch meine persönliche Freyheit wieder erlangt, welche bisher durch diese Stellvertretung sehr beschränkt war. Andererseits erleide ich aber dadurch einen pecuniären Ausfall in meinen Revenueen, welcher mir gerade jetzt sehr empfindlich ist.

Theils um mich von diesen unangenehmen Eindrücken zu erholen, theils um vor dem Eintritte des Winters das Nöthige veranlassen zu können, unternahm ich am 20. eine Inspectionsreise der Westbahnarbeiten von hier bis Linz, und zwar in Gesellschaft Keissler's, beging den größten Theile der

Strecke zu Fuß und kehrte vor 2–3 Tagen per Dampfschiff zurück. Ich war mit den Resultaten der bisherigen Arbeiten sehr zufrieden, ebenso mit den Leistungen und dem esprit de corps unseres gesammten Ingénieurpersonales, das Wetter war herrlich, die Gegend durchweg reizend, und der ganze Ausflug hat mir sehr wohl gethan.

Gabriele Neuwall, welche die ganze Zeit über hier war, ist gestern auf einige Wochen nach Klobauk abgereist, meine Schwester Gabrielle am nämlichen Tag nach Ofen in Winterquartiere, sie war erst vor 4–5 Tagen von der Weilburg in die Stadt gekommen, wo ich sie einmal vor etwa 14 Tagen besuchte. Das Wetter ist bisher ganz außerordentlich schön und warm, einige regnerische Tage abgerechnet. Meine Gesundheit ist gut, doch stellt sich die Eingenommenheit des Kopfes und Neigung zum Schwindel wieder ein. Wurm scheint sie mehr für eine Afficirung der Augennerven zu halten und hat mir übermäßige Anstrengung derselben verbothen, was soll ich dann aber thun, wenn ich nicht lesen darf?

Felix Jablonowsky ist gestern begraben worden – !! – so ist der Erste aus unsrem Kleeblatte von Venedig Anno 1835 geschieden.

Die Zustände hier sind zerrütteter als je, der finanzielle Ruin wahrhaft erschreckend, täglich gibt es neue Bankerotte, und mitunter die solidesten Häuser. Die Speculationswuth der vergangenen Jahre, die Bankrestrictionen, welche Bruck in Aussicht auf die bevorstehende Wiederaufnahme der Baarzahlungen mit unerbittlicher Strenge durchführen will, dazu die ostindischen Wirren und die dadurch hervorgerufene allgemeine Geldklemme, endlich die finanzielle Crisis in Nordamerika, das Alles trägt dazu bey, der Mißmuth, die Angst sind allgemein, natürlich wendet sich Alles gegen Bruck, welchen nun auch Jene, die einstens etwas von ihm hofften, aufgegeben haben. Er aber müht sich noch immer ab, die Curse, namentlich die der Bahnpapiere zu halten, und vermehrt dadurch unnöthigerweise seine Schwierigkeiten. Ich war von Anfang an der Meinung und bin es jetzt mehr als je, daß es ein verkehrtes Beginnen ist, die Valuta wiederherstellen zu wollen, so lange das Deficit in den Staatseinnahmen nicht gehoben ist. Dazu aber geschieht nichts. Bruck hat in dieser Beziehung nicht nur kein Terrain gewonnen, sondern sogar bedeutend verloren, es ist so weit gekommen, daß jedes Ministerium, namentlich aber das Militär, ihm sein Ausgabenbudget als ein fertiges Ganzes, worüber nicht mehr discutirt werden darf, mittheilt und ihm nur die Beschaffung der Mittel überläßt. Die Verschwendung, namentlich im Militär, für Bauten, Übungslager, Truppendislocationen etc. nimmt jährlich überhand, und daher wendet sich das allgemeine Geschrey und ein immer bitterer werdender Haß gegen die Person des Kaisers, welchem man diese Verschwendung, namentlich in militärischen Ausgaben, zur Last legt, während zur selben Zeit die Leute durch die immer drückender

werdende Einquartierungslast gereizt werden, und die niedrigen Getreidepreise die Grundsteuern beynahe unerschwinglich machen. Ich habe noch nie, selbst in den Jahren 1846–7 nicht, eine so allgemeine und so laut ausgesprochene Unzufriedenheit und Unwillen in allen Klassen, bey allen Individuen, selbst denen, die noch vor Kurzem schwiegen oder hofften, bemerkt als gegenwärtig. Aber damals gab es für Klagen und Beschwerden einen legalen Mittelpunkt: die Stände, während jetzt alles isolirt und atomisirt ist. Damals war man jugendlich frisch und hoffnungsvoll, während jetzt eine Art von Marasmus und Trostlosigkeit über den Leuten hängt, welche ebensowenig die Zustände des Jahres 1848 als den jetzigen Absolutismus wollen und ein Drittes nicht kennen.

Mir selbst ist es noch nie so schwer gefallen, meine Elasticität zu bewahren und frisch auszuharren als jetzt. Was mich entmuthigt, sind nicht so sehr die Zustände als gerade jene hoffnungslose, negirende, tief verbitterte Stimmung, die ich um mich her bemerke. Der Kaiser besitzt weder eigene Einsicht, noch ist er für fremde zugänglich, sondern wird bey seinem Eigensinn das Bestehende halten solange es möglich und bis es zu spät ist. Mit einem Worte: auf allen Seiten Unvernunft. Auswärts sind wir noch immer isolirt und compromittirt, wenn auch die Frage der Union der Donauländer wieder in ein für uns günstigeres Stadium zu treten scheint, als ich Bruck vor 3 Wochen sah, klagte er über diese Lage, und daß England uns schmählich verlassen hätte, ich antwortete: nicht England hat uns im Stiche gelassen, sondern wir konnten unsere alte Rancune nicht vergessen und konnten uns zu keinem herzlichen loyalen Entgegenkommen entschließen. England fühlte wohl, daß es auf uns nicht zählen dürfe, weil wir immer auf halbem Wege stehen blieben. Hätten wir im July meinen Plan, ein Hülfscorps nach Ostindien anzubiethen, angenommen, so wären, davon sey ich fest überzeugt, die Tage von Osborne[1] nicht gekommen. Übrigens war dieses das erstemahl seit 2 Jahren, daß Bruck von selbst anfing, von Politik zu sprechen. Der neue Regent von Preußen scheint die Erwartungen seiner Freunde rechtfertigen und eine entschiedener deutsche Politik einschlagen zu wollen, als es bisher der Fall war.[2] Das wird uns wahrscheinlich auf die entgegengesetzte Seite werfen.

1 Das Treffen zwischen Königin Victoria und Kaiser Napoleon III. Anfang August 1857, vgl. Eintrag v. 15.8.1857.

2 Seit dem Sommer 1857 hatte sich die Erkrankung von König Friedrich Wilhelm IV. (Sprach- und Gedächtnisstörungen, wohl verbunden mit Schlaganfällen) stark verschlimmert. Am 23.10.1857 übernahm sein Bruder und Thronfolger Wilhelm zunächst als Stellvertreter, seit 7.10.1858 als Regent die Regierungsgeschäfte.

[Wien] 16. December
Wir haben bisher einen ganz ausnahmsweise langen und schönen Herbst gehabt, kein Schnee, keine Kälte, nur ein paarmahle fiel das Thermometer momentan auf 4–5° unter Null, meistentheils schöne, immer aber trockene Tage.

Mein Leben war diese Zeit über und ist noch gegenwärtig ein langweiliges einförmiges, interesseloses, meine Stimmung trüb, meine Elasticität gering wie vielleicht noch nie zuvor, ohne daß ich mir eigentlich den Grund dieser low spirits anzugeben vermöchte, vielleicht steckt mich die Stimmung rund um mich her an, obwohl ich sonst um so hoffnungsvoller war, je trostloser die Leute um mich her, und trostlos sind sie wie noch nie zuvor, der materielle Ruin hat sie aus dem Taumel aufgerüttelt, welcher seit ein paar Jahren alle anderen Gedanken in den Hintergrund gedrängt hatte, und die Politik fängt wieder an, ihr Recht zu behaupten, da man einsieht, daß ohne sie selbst die blühendsten materiellen Zustände (und sie sind doch himmelweit davon entfernt, blühend zu seyn) keinen Halt haben. Bruck schwindelt fort, setzt auch mitunter einzelne Reductionen im Ausgabebudget durch, welche ohne eine durchgreifende Systemsänderung weder Bestand noch Bedeutung haben, und dringt auf Steuererhöhung, welche unter den jetzigen Verhältnissen, bey der gedrückten Lage sämmtlicher Erwerbszweige, bey den niederen Fruchtpreisen, welche den Grundbesitz ruiniren, das Land vollends zu Grunde richten würde, sein Einfluß scheint für den Augenblick beym Kaiser zu überwiegen und der Bachs abzunehmen, welcher letztere sich energisch gegen jede Grundsteuererhöhung wehrt. Andererseits greift der kirchliche Zelotengeist immer mehr um sich, d.h. im hohen Clerus, bey Hofe und bey der Regierung, alle Klassen des Publikums hingegen, das Militär, die Polizey etc. sind antiklerikaler als je, die Beamten und die niedere Geistlichkeit schweigen, gehorchen, weil sie müssen, sind aber tief erbittert. Bach hält mit aller Kraft an der kirchlichen Partey als einem Nothanker fest. Durch den Zeitungsstempel und die Inseratensteuer will diese nun die Presse zu Grunde richten[1] und dann das Unterrichtswesen wieder auf den vormärzlichen Zustand zurückführen, damit noch das bischen Licht verschwinde. In diesen beyden Dingen: dem Umsichgreifen der katholischen Finsterlinge und der Verfolgung der Presse liegt meiner Ansicht nach der Keim der näch-

1 Mit kaiserlicher Verordnung v. 23.10.1857 und Durchführungsverordnung des Finanzministeriums v. 14.11.1857 wurde per 1.1.1858 der seit 1850 abgeschaffte Zeitungsstempel wieder eingeführt. Die Gebühr für jedes Exemplar von kautionspflichtigen periodischen Druckschriften, also alle Zeitungen und politischen Journale, betrug einen Kreuzer pro gedrucktem Exemplar. Die unbedruckten Bögen mussten vorab am Finanzamt gestempelt werden und dieser Stempel auf der Titelseite jedes Exemplars sichtbar sein. Gleichzeitig wurde die Inseratengebühr von 10 auf 15 Kreuzer pro Einschaltung erhöht.

sten Revolution. Es ist so weit gekommen, daß Kempen jetzt noch der Mann ist, der am meisten und muthigsten gegen die immer riesenhafter anwachsende Leidenschaft und Unvernunft ankämpft.

Ich habe in dieser Zeit mich damit beschäftigt, den Wanderer, welcher über alle Begriffe schaal und schlecht geworden, in meine Hand zu bringen und diese nun seit einem Jahre dauernde Verhandlung endlich zu beendigen. Dazu war vor Allem ein tüchtiger Redacteur nothwendig, und hiezu habe ich Diezel ausersehen, ich sprach davon mit Kempen, welcher Anfangs sehr gut gestimmt war und mir Hoffnung gab, dann aber mir durch Lewinski sagen ließ, ich möchte in der Sache vor der Hand keine weiteren Schritte thun, indem er *für jetzt* nicht in der Lage wäre, Diezel die Rückkehr nach Oesterreich zu gestatten. Lewinski gab mir dabey zu verstehen, dass die sehr gespannte Stellung Kempens ihm jetzt doppelte Vorsicht auferlege. Ich möchte denn an Jemand Anderen denken, und da gab mir Lewinski selbst den Rath, mich mit einem Dr. Weisbrod zu besprechen, der früher Redacteur der Allgemeinen Zeitung und jetzt bey der Oesterreichischen Zeitung beschäftiget war. Das that ich, er gefiel mir, umsomehr als ich Niemand sonst wußte und ein Ende machen mußte, und ich schloß mit ihm auf ein Jahr ab, daß er mir von dieser Seite empfohlen worden, war für mich eher ein Beweggrund für als gegen seine Annahme, da ich dadurch quasi eine offizielle Sanction dafür hatte, vollkommen entbehren läßt sich eine solche unter den jetzigen Verhältnissen kaum, und wie gesagt ist mir Kempen's Bevormundung jetzt noch lieber als jede andere. Nun waren noch die pecuniären Arrangements mit Grass zu treffen, welche mit einem so unvernünftigen Menschen ziemlich schwierig waren und noch nicht ganz zu Ende sind, doch hoffe ich, damit in diesen Tagen zu Ende zu kommen, sollten sich jedoch (was noch immer möglich ist) die Unterhandlungen in der zwölften Stunde zerschlagen, so will ich ganz éclatant mit dem Wanderer brechen, da ich nicht länger die moralische Verantwortlichkeit für die elende, jämmerliche, nergelnde und daher um so mehr erbitternde Richtung desselben tragen will, welche mir, wie mir von mehreren Seiten, namentlich auch von Bruck, gesagt wurde, in maßgebenden Kreisen aufgebürdet wird. Die materiellen Mittel zur Fortführung des Unternehmens wenigstens auf ein Jahr sind auf Kleyle's Vermittlung mir durch Sina zur Verfügung gestellt worden, nachdem ich meinerseits schon viel, beynahe mehr als in meinen Kräften stand, gethan hatte. Nebst Kleyle steht mir auch Eötvös, der vor einigen Wochen hier war, in dieser Sache zur Seite, und so bilden wir ein ganz tüchtiges Trium- oder Quadrumvirat, mit dem sich schon etwas anfangen läßt. Meine böhmischen und mährischen Freunde haben mich wie gewöhnlich im Stiche gelassen.

Da Orges mit der versprochenen und besprochenen Arbeit ausblieb, so machte ich mich im vorigen Monath selbst daran, für die Revue des deux

mondes einen Aufsatz über unsere inneren Verhältnisse zu schreiben und ihn dann auch selbst ins Französische zu übersetzen, eine mühselige Arbeit, womit ich aber zu Stande gekommen bin, und die ich in diesen Tagen abgeschickt habe, wir wollen nun sehen, ob und wie sie erscheint, und welchen Eindruck sie hier macht, ich beabsichtige damit einen doppelten: erstlich auf die Machthaber, d.h. den Kaiser und seine Umgebungen, indem man sie wieder einmahl die Sprache hören läßt, deren sie seit lange entwöhnt sind, die Sprache eines Warners, welcher nicht auf Palliative, auf einzelne Flickarbeit ausgeht, sondern die Zukunft und die Vernunft ins Auge faßt, zweytens auf das trost- und rathlos herumtaumelnde österreichische Publikum, wenigstens für dasjenige, welches noch für andere als für extreme Mittel empfänglich und zugänglich ist, und die durch ein positives Programm um eine Fahne gesammelt werden sollen, während sie jetzt nichts als fortwährendes Verzweifeln und Negiren zu hören bekommen. Die französische Revue aber habe ich vorzugsweise aus dem Grunde gewählt, weil bey uns noch immer das Wort, das aus der Ferne und von einem anscheinend Unbetheiligten kömmt, mehr Eindruck macht.

Mein Leben ist übrigens das gewöhnliche, einen großen Theil meiner Abende bringe ich bey meiner guten vortrefflichen Gabrielle Neuwall zu, welche mir die liebste und einzige Ressource ist, wäre sie nicht, so wäre es mir doppelt schwer geworden, diese Zeit zu überstehen. Samwer war vor einiger Zeit hier und besuchte mich. Lesseps, der große Suez Agitator, kam im vorigen Monat hier durch und wurde auf Brucks Veranlassung durch ein großes Festmahl fetirt, wozu ich auch geladen wurde, doch entschuldigte ich mich, da ich nicht Lust hatte, Chorus zu machen um diesen Mann, der nicht viel besser als ein Abentheurer und den Engländern persönlich verhaßt, daher eigentlich das größte Hinderniß des Zustandekommens jenes großen Gedankens ist. Gräfinn Reviczky ist von Paris hier, und ich habe sie ein paarmahle besucht.

Der Tod hat in letzter Zeit viele meiner besten und ältesten Bekannten weggenommen, so Felix Jablonowsky, Felix Woyna, Pepi Breuner,[1] Ida Bombelles und in diesen Tagen Rede.

Ich möchte gerne, wenn die Umstände es erlauben, nach Neujahr auf ein paar Monathe nach Italien gehen, um aus dieser Atmosphäre wegzukommen und mich wieder ein wenig aufzufrischen.

---

1 Graf Josef Breunner war ebenso wie Andrian die Kammerherrenwürde entzogen worden. Kurz nach dessen Tod am 18.11.1857 hatte Andrian über ein Zusammentreffen Breunners mit Kaiser Franz Joseph im August 1857 berichtet, wobei er auf die Aussage des Kaisers, alles sei vergeben und vergessen, geantwortet haben soll, „er möchte doch wissen, *was* ihm zu vergeben und zu vergessen sey? Ohne aber eine Antwort zu erhalten.“ (Andrian an seine Schwester Gabriele, 23.11.1857; K. 114, Umschlag 662).

[Wien] 12. Jänner 1858
Noch immer kein Schnee. Dagegen heitere kalte Tage von 5 bis 10° R. unter Null. Niemand erinnert sich eines so trockenen Winters, besonders nach einem so trockenen Sommer, ich befinde mich übrigens recht wohl dabey, doch hatte ich während der warmen neblichten Tage in der 2. Hälfte des Decembers wieder einigemahle meine Anfälle von Schwindel, welche mich immer ganz herabstimmen, schon deßwegen, weil sie mich hindern, mich mit irgend etwas anhaltend zu beschäftigen.

Am 5. ist Radetzky gestorben. Sein Andenken wird beyspiellos, aber nicht über Verdienst, denn das wäre kaum möglich, geehrt.[1] Am 19. oder 20. soll hier sein feyerliches Leichenbegängniß stattfinden, worauf er nach Wetzdorf gebracht werden wird.[2] Es gefällt mir, daß der Kaiser so rückhaltslos in die allgemeine Trauer einstimmt, das hatte ich von ihm nicht erwartet und ist nicht habsburgisch. Ich würde es für angemessen halten, daß eine Nationalsubscription eingeleitet würde, um ihm ein Denkmal zu setzen. Nicht nur die Armee, das ganze Land müßte sich daran betheiligen, denn Radetzky war nicht bloß Feldherr, in seinem Lager war Oesterreich, wie Grillparzer im Jahre 1848 sang.[3] Ich wollte darüber gleich, als die Nachricht seines Todes eintraf, mit Hess sprechen, welcher der Mann wäre, sich an die Spitze eines solchen Comités zu stellen, so ungern ich auch in einer solchen Sache die Initiative ergreifen würde, da es bey meiner persönlichen Stellung und der hier herrschenden Stupidität vielleicht Leute geben würde, die ein solches Hervortreten von meiner Seite als eine flagornerie auslegen würden, ich entschloß mich daher, einige Zeit zu warten, ob nicht Jemand Anderer diesen einfachen Gedanken fassen würde. Kömmt Hess aus Mailand zurück,

1 „Er war mehr als ein bloßer Feldherr, er war eine Fahne, ein Symbol für das ganze Land.“ (Andrian an seine Schwester Gabriele, 17.1.1858; K. 114, Umschlag 662).

2 Feldmarschall Graf Radetzky wurde am Heldenberg beigesetzt, der vom Industriellen und Armeelieferanten Josef Pargfrieder als Denkmal für die österreichische Armee im Park seines Schlosses Klein-Wetzdorf bei Stockerau (Niederösterreich) angelegt worden war. Die testamentarische Verfügung Radetzkys zur Beerdigung in Wetzdorf erreichte Pargfrieder u.a. durch die Übernahme von dessen Schulden. Pargfrieder schenkte darauf den Heldenberg dem Kaiser und wurde dafür am18.1.1858, dem Tag von Radetzkys Begräbnis, in den Ritterstand erhoben. „Solange wir keine Walhalla oder Westminster Abbey oder so etwas haben, ist es besser und würdiger, Radetzky ruhe in Wetzdorf als auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe. Das Gescheidteste aber wäre, würde am Ende doch geschehen, die Regierung kaufte Wetzdorf und ließe es in einem grandiosen Style umbauen, in 20 Jahren wird dieses geschehen, denn was ich sage, geschieht immer nach 20 Jahren.“ (Andrian an seine Schwester Gabriele, 17.1.1858; K. 114, Umschlag 662).

3 Die Zeile „In deinem Lager ist Österreich“ aus Franz Grillparzers Gedicht „Feldmarschall Radetzky“ (Juni 1848) wurde zum geflügelten Wort. Die erste Strophe lautet: Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich! / Nicht bloß um des Ruhmes Schimmer, / In deinem Lager ist Österreich, / Wir andern sind einzelne Trümmer.

wohin er mit den höchstgestellten Generalen der Armée abgereist ist, um der übermorgen dort stattfindenden Leichenfeyer beyzuwohnen, so will ich sehen, was zu thun ist.

Die Stadterweiterung und Schleifung der Basteyen ist endlich beschlossen und zu Weihnachten verkündiget worden,[1] so geht denn meine langjährige und noch bis zum letzten Augenblicke heftig angefeindete Idée in Erfüllung. Es kam Allen, mir selbst, unerwartet und findet noch jetzt zahlreiche und leidenschaftliche Tadler. Mich hat seit lange nichts so erfreut, und ich hoffe nur, daß die Ausführung dem großartig angelegten und energisch ausgesprochenen Plane entspreche, wovon ich nicht ganz überzeugt bin, da ich eine große Opposition gewahre von Seiten der Furchtsamen, der sogenannten vernünftigen practischen Leute, der militärischen und anderen Zöpfe, endlich aller Jener, die principiell gegen jede Regierungsmaßregel opponiren. Wird diese Maßregel gehörig durchgeführt, so ist sie von ungeheuerer auch politischer Tragweite. Wir brauchen nothwendig eine große und glänzende Residenz als Centralpunkt für die Intelligenz, die materiellen und sonstigen Interessen, ja selbst für Vergnügen und Geselligkeit, darin liegt ein weit mächtigerer Hebel der Centralisation als in einem gewaltsamen, todten Administrationsmechanismus. Aber schon der Beschluß selbst ist ein interessantes politisches Symptom, denn er beweist, daß man das bisherige Mißtrauen, die feindselige und gewaffnete Stellung gegenüber den eigenen Unterthanen endlich fallen lassen will.

Die finanzielle Crisis scheint sich nach und nach, jedoch langsam, bessern zu wollen, ob aber nicht noch Rückfälle eintreten, ist zweifelhaft, denn der öffentliche Kredit nicht bloß in Europa, sondern in der ganzen Welt ist tief erschüttert, und der Handel stockt überall, in Indien scheint der Krieg sich in die Länge ziehen zu wollen, mit China fängt es eben erst an,[2] und in Persien stoßen England und Rußland eben wieder hart aufeinander. Die Handelskrisis in America scheint zwar vorüber, doch sind auch da die politischen Aspecten nicht beruhigend. In Europa endlich steht Alles auf Schrauben. Die englischfranzösische Allianz löst sich, und Louis Napoleon wird immer mehr isolirt, auch Rußland zieht sich von ihm zurück, da dürfte dann bald irgend

1 Das kaiserliche Handschreiben, mit dem die Anordnung zur Schleifung der Stadtbefestigungen und zur Verbauung des Glacis gegeben wurde, war mit 20.12.1857 datiert.

2 Zum indischen Aufstand vgl. Eintrag v. 31.7.1857. Der Krieg zwischen China und den europäischen Seemächten England und Frankreich erreichte Ende Dezember 1857 mit der Beschießung und Einnahme von Kanton einen ersten Höhepunkt. Die Auseinandersetzung wurde – nach einem vorübergehenden, jedoch von chinesischer Seite nicht eingehaltenen Vertrag vom Juni 1858 – erst im Oktober 1860 beendet, als China die Zulassung europäischer Gesandtschaften und die Öffnung des chinesischen Marktes, vor allem für den Opiumimport, zugestehen musste.

ein coup de tête von seiner Seite geschehen. Bey uns ist ein vollständiger Stillstand in legislatorischer Beziehung eingetreten und, wie es scheint, Oben eine tiefe Entmuthigung, man sieht ein, daß man auf dem eingeschlagenen Wege nicht vorwärts kömmt, daß das Land und alle Klassen der Bevölkerung sich immer mehr von der Regierung abwenden, und daß der Moment doch einmahl kommen könnte, wo man den Beystand und das Vertrauen des Landes brauchen wird. Trotz der Absperrung und des Eigensinnes, welche am Hofe herrschen, dringen die allgemeinen Klagen über die Mißregierung, über die Ungeschicklichkeit und Brutalität der Verwaltung doch am Ende durch, die unerschwingliche Last der Steuern, welche bey den jetzigen niedern Fruchtpreisen doppelt fühlbar ist, und bey allem dem die Unzulänglichkeit der Staatseinnahmen, um die Ausgaben zu decken, wie sie das gegenwärtige System nothwendig macht. Man fühlt also, daß es schlecht geht, weiß aber nicht, ob und wie es besser zu machen sey? Das sind die Folgen, wenn man Niemand hören will, der ein anderes Wort als stereotype Loyalitätsphrasen spricht, weder die Presse, noch einzelne, selbst über jeden Verdacht erhabene Männer. Bach versteckt sich und tritt in den Hintergrund, wie immer, wenn der Barometer auf Sturm deutet. Bruck hat oder affectirt viel Zuversicht und besteht darauf, daß am 1. Jänner 1859 die Valutaverhältnisse geordnet seyn werden, als ob damit allein viel geholfen wäre. Ich bin neugierig, ob und welche Wirkung mein Aufsatz in der Revue des deux mondes (wenn diese ihn überhaupt aufnimmt, worüber ich noch nichts Gewisses weiß) unter diesen Umständen macht, ich habe ihm geflissentlich eine französische Färbung zu geben versucht und ihn zwar positiv, jedoch mehr allgemein gehalten, er soll ja nichts weiter seyn als ein Fühler im gegenwärtigen Augenblicke.

Die Unterhandlungen mit dem Wanderer haben sich zerschlagen. Grass stellte so exorbitante Forderungen, daß ich, da ich ja nicht freye Hand hatte, sie nicht bewilligen konnte, der Mann schmeichelt sich unbegreiflicherweise, trotz des Stempels[1] das Blatt zu einem gewinnbringenden Unternehmen zu machen, während es im vorigen Jahr mit mehr als 12.000 fl passiv war, es bleibt daher nichts Anderes übrig als abzuwarten, ob er nicht in einiger Zeit, durch die Erfahrung belehrt, klein beygeben werde? Dieses Fehlschlagen hat mir einen großen Strich durch meine Rechnung gemacht, denn ich halte, wie bereits erwähnt, gerade den jetzigen Moment für vorzugsweise geeignet, mit einer entschiedenen und positiven Richtung hervorzutreten und an die Organisirung einer Parthey Hand anzulegen, in einem Jahre dürfte es vielleicht zu spät seyn. Übrigens habe ich für jetzt jede Verbindung mit dem Wanderer abgebrochen und ihm das Capital gekündigt, welches ich ihm im vorigen Jahr vorgestreckt hatte.

1 Der mit 1.1.1858 wieder eingeführte Zeitungsstempel, vgl. Eintrag v. 16.12.1857.

Meine vorjährigen Donnerstagssoiréen habe ich bis jetzt noch nicht wieder aufgenommen, ich sehe rund um mich her nicht die gehörige Stimmung, die Zeiten sind zu ernst und die Menschen zu bewegt, um Politiker und Gelehrte, oder um Politiker verschiedener Farben durcheinander mischen zu können, und der Zweck, der mir allerdings sehr am Herzen liegt, einzelne Ungarn und einzelne Österreicher einander näher zu bringen und aus Jenen einen Kern zu recrutiren, welcher *über* ihrer provinziellen Kirchthurmpolitik stehen würde, dieser Zweck läßt sich hier deßhalb nicht verfolgen, weil die wenigen Ungarn von einiger Bedeutung, die hier leben, Altconservative der entschiedensten beschränktesten und erbittertsten Gattung sind, mit denen eine Verständigung absolut unmöglich ist.

Meine italienischen Reiseprojekte sind zusammengeschrumpft, und ich denke nun, Anfangs Februar auf einige Wochen nach Venedig zu gehen.

Ich habe so eben mein Tagebuch aus dem Jahre 1848 nach beynahe zehn Jahren wieder einmahl durchgelesen, mit gemischten Empfindungen, unter diesen vorherrschend das Gefühl meiner damaligen politischen Unreife, welche freylich noch viel geringer war, und von der ich mich schneller erholte als die meisten, wo nicht alle dermaligen faiseurs bey uns, es war eben der Fluch der Periode des Kaiser Franz und Fürsten Metternich, deren Kind ich war, und in welcher nicht nur das Wissen, sondern auch der Ernst, der Charakter und die Gewohnheit, sich mit ernsten Dingen zu beschäftigen, immer mehr verschwand, so kam es, daß ich, obwohl einer der Führer, mit 34 Jahren ungefähr da stand, wo in England ein Jüngling steht, der eben aus der Schule tritt, die ständische Bewegung war eine Vorschule, die im Laufe der Zeit (und sie war auf Jahre hinaus angelegt, und wir selbst, die Führer, glaubten, noch Jahre und Jahre vor uns zu haben) sehr viel Nützliches geleistet hätte, so aber wurden wir in den ersten Anfängen durch das Jahr 1848 überrascht. Es ist allerdings leicht, zehn Jahre nach den Ereignissen zu sagen, was man hätte thun, wie man sie hätte auffassen sollen. Der Hauptirrthum lag darin, die Märzrevolution für etwas Abgeschlossenes, fertiges, nicht mehr rückgängig zu Machendes zu halten, wie ich dieses von Anfang an that, und selbst lange später, als die Überstürzungen immer anwuchsen, dieselbe noch immer als dasjenige ansah, hinter welche nicht zurückgegangen werden *könne*. Freylich hatte man es damals noch nicht erlebt und keine Ahnung davon, wie weit der Umschlag der öffentlichen Meinung und die Reaction der Angst gehen könne. Ungarn hatte damals seine Constitution, seinen Reichstag, an eine Einheit im jetzigen Sinne war daher nicht zu denken, und Alles, was ich wünschte und beabsichtigte, war ein vereinigter Ausschuß des ungarischen und des deutschslavischen Landtages für gewisse, speciell bestimmte gemeinschaftliche Reichssachen. Wenn ich mich daher am 16. März über die von den Ungarn ertrotzten Concessionen

(welche übrigens *damals* nicht über ein eigenes Ministerium des Inneren, des Unterrichtes und der Justiz hinausgingen) freute, weil ich darin eine Garantie für repräsentative Formen *bey uns* erblickte, so befand ich mich damals noch in dem Ideenkreise unserer ständischen Bewegungen und Operationen, kraft dessen wir kurze Zeit vorher mit der ungarischen Opposition in Verbindung getreten waren, um uns durch ihre Hülfe wahre landständische Verfassungen zu erkämpfen. Schon in den nächsten Tagen, als diese Forderungen und diese Concessionen weiter gingen, fiel ich von den Ungarfreunden ab und suchte, diese Übertreibungen zu verhindern, daß diese in sich selbst eine Art von correctivum führen, zur Revolution und Umsturz der gesammten ungarischen Verfassung führen würden, ahnte ich im Frühjahr 1848 nicht und mit mir wohl niemand, und hätte ich es geahnt, so hätte ich ein so gewagtes Spiel nicht spielen wollen, schon deßhalb nicht, weil ich wohl gewußt hätte, daß es nur um den Preis möglich gewesen wäre, den wir seitdem dafür bezahlt haben. Als ich in den ersten Tagen des März, gleich nach der Ficquelmontschen Krawallgeschichte, auf Bildung eines neuen, energischen Ministeriums drang, da hatte ich, wie ich noch heute fest überzeugt bin, meinen richtigen Blick wieder gewonnen, und ich hätte, wenn es zu Stande gekommen wäre, die Aufgabe, welche ich mir dabey setzte: die Schließung der Aula, die Beruhigung der Stadt, die Repression der verrückten Bewegung, mit der rücksichtslosesten Energie durchgeführt, ob sie mir gelungen wäre, vermag ich nicht zu bestimmen, jedenfalls aber hätte ich meine Haut und meinen Kopf daran gesetzt, und dann wäre vieles Anders gekommen. Aber alle meine Freunde ließen mich im Stiche, keiner wollte in einem so gefährlichen Momente daran, und allein hätte ich nur in dem Falle weiter gehen können, wenn ein Kaiser, ein Regent da gewesen wäre, zu energischem Handeln fähig oder wenigstens empfänglich für einen vernünftigen Rath und fest genug, um den Rathgeber und Minister aufrecht zu erhalten. Dieses war aber weder bey Kaiser Ferdinand noch bey Erzherzog Franz Carl der Fall, daher das ewige Mißtrauen gegen den Hof und die Abneigung der fähigen Männer, sich ihm zur Verfügung zu stellen, man mußte voraussehen, daß man dem ersten conträren Winde würde geopfert werden, also ohne Ruhe und ohne Erfolg. Von da an aber war ich in dem gewaltigen Irrthum befangen, daß die unausbleibliche Reaction zu mir zurückführen würde, daß eine solche nie auf halbem Wege stehen bleibt, ahnte ich damals nicht, und als dieses eintrat, that ich nicht nur nichts, um die Kluft, welche noch zwischen mir und der Regierung (1849 und 1850) bestand, zu vermindern, sondern erweiterte und trug sie gleichsam zur Schau mit einer gewissen Hartnäckigkeit, übertriebenen Consequenz, vielleicht auch unbewußt darüber verstimmt, daß ich mich in meinen Berechnungen getäuscht hatte. Ob ich, wenn ich damals zu rechter Zeit eingelenkt und über gering-

fügige Differenzen hinweggesehen hätte, hätte hindern und helfen können, bezweifle ich zwar jetzt, und so war es vielleicht eine Fügung des Schicksals, daß ich diese Periode durchmachen sollte, zwar unter allen den Leiden und inneren Kämpfen einer erzwungenen Unthätigkeit, aber unabgenützt und uncompromittirt, nemo ante mortem beatus.

Über die deutschen Angelegenheiten hatte ich, als ich mit denselben in Berührung gebracht wurde, keine oder höchst unklare Ansichten, in dem gleichen Falle befanden sich alle Oesterreicher. Wir waren eben seit einem Menschenalter Deutschland ganz entfremdet worden. Mir erschien die ganze Sache Anfangs als ein sentimentales Rührstück, welches mich in den ersten Wochen ganz angenehm berührte, vielleicht auch auf Augenblicke den Kopf einnahm, zugleich aber als eine politische Schule und interessante Beobachtung, bald aber lernte ich die ganze Unverträglichkeit jener Bewegung mit der Existenz und Integrität Oesterreichs einsehen, und von da an war meine Richtung in der Hauptsache entschieden, denn der österreichische Standpunkt war für mich immmer nicht nur der vorherrschende, sondern der einzige. Nur wähnte ich eine Zeit lang ganz irriger und unpraktischer Weise, daß ein einiges Oesterreich und ein einiges außerösterreichisches Deutschland freundschaftlich nebeneinander bestehen könnten. Und doch war trotz meiner entschieden österreichischen Richtung gerade diese deutsche Frage der Punkt, über welchen ich mit unserer Regierung brach, und zwar schon im März 1849, wenige Tage nach meiner Rückkehr aus Frankfurt, als Felix Schwarzenberg mir den Posten eines Bevollmächtigten bey der Centralgewalt antrug, auf welchen Schmerling resignirt hatte. Es war hier wieder eine zu weit getriebene Consequenz und Empfindlichkeit im Spiele, ich fühlte, daß ich mich in der deutschen Sache etwas verfahren hatte, daß man mich hier gewissermaßen mit den Frankfurter Plänen identificirte, und nahm die Verantwortlichkeit für diese, obwohl ich sie eigentlich nicht theilte, auf mich, um nur nicht den Anschein zu haben, als hätte ich meine Ansichten geändert, um denen der herrschenden Gewalt zu huldigen.

Übrigens ist dieses Tagebuch in vielen, oft sehr wesentlichen Dingen lükkenhaft, viel mehr als ich geglaubt hatte. Vielleicht finde ich einmahl Zeit, das Fehlende zu ergänzen. Manche interessante Particularität fiel mir beym Lesen wieder ein, so z.B. meine erste Unterredung mit Erzherzog Johann am Abende meiner Ankunft in Wien am 4. July, wo er mir gleich unter der Thüre, als ich eben eintrat, zurief: Sie, ich nehm's an, während in Frankfurt sowol die Nationalversammlung als hauptsächlich der Bundestag darüber noch in ängstlichen Zweifeln waren und mich dringend und namentlich noch im letzten Augenblicke vor meiner Abreise durch Schmerling und Usedom gebethen hatten, meine diplomatische Überredungsgabe beym Erzherzog

geltend zu machen, und wie ich noch unterwegs in Regensburg von der bayerischen Regierung durch Lerchenfeld eigens und dringend darum angegangen wurde, so z.B. meine vielen und merkwürdigen Conversationen mit dem Erzherzog auf dieser Reise, aus denen ich die Überzeugung schöpfte, daß er, so unwahrscheinlich dieß auch klingen mag, damals die Hoffnung auf die deutsche Kaiserwürde für sich und seinen Sohn nährte, und daß diese Hoffnung ihn hauptsächlich bestimmte, seine Wahl zum Reichsverweser anzunehmen, so z.B. als ein Zeichen der damaligen Zeit, daß der Leipziger Stadtrath bey Gelegenheit des Bankettes, welches er uns am Bahnhofe gab, mit Ernst und Eifer darüber debattirt hatte, wem nach dem Reichsverweser der erste Platz an der Tafel gebühre, dem Könige von Sachsen oder mir als Repräsentanten der Nationalversammlung, folglich des souveränen deutschen Volkes? So endlich die Überzeugung Lord Palmerstons noch Ende November, daß die Präsidentenwahl in Frankreich am 10. December auf Cavaignac und *nicht* auf L. Napoléon fallen würde, und zwar in Folge der ganz entschieden lautenden Berichte Normanby's, welche er mir zeigte, und hundert andere Détails.

Im Ganzen genommen, klebten mir damals zwey Grundfehler an: eine ziemliche Dosis von einem gewissen sentimentalen Liberalismus, welcher die herrschende Stimmung der 40er Jahre war und auch mich angesteckt hatte, und von der ich mich im Laufe des Jahres 1848, jedoch ziemlich langsam, erholte, und dann die unpraktische, bockbeinige Ungeduld, eine jede vorliegende Frage möglichst rasch zur Entscheidung zu bringen, ich hatte noch nicht gelernt, wieviel sich oft durch Temporisiren erreichen läßt, indem man seine Gegner ermüdet und den Rausch verfliegen läßt, darin bewährte Schwarzenberg im Jahre 1849 Deutschland gegenüber seine Meisterschaft, ich aber glaubte in Deutschland ebenso wenig als in Oesterreich an die Möglichkeit, dass man noch hinter das Jahr 1848 zurückkommen könnte. Die Frage lag vor, und ich wollte sie rasch gelöst wissen, um dann in Ungarn, Italien und Böhmen freye Hand zu haben, denn die allgemeine Weltlage zu Anfang 1849 kam mir vielleicht noch drohender vor, als sie sich später gestaltete, und an die russische Intervention konnte und wollte ich nicht denken.

[Wien] 31. Jänner

Ich gedenke, am 4. Abends auf einige Wochen nach Venedig, vielleicht auch Mailand zu gehen, um mich von dem hiesigen Einerley ein bischen zu erholen und wieder einmal südliche Luft einzuathmen. Seit 2 Monathen gehe ich mit einer italienischen Reise schwanger und wäre sehr gerne nach Rom gegangen, aber so arm meine gegenwärtige Existenz an hinreichender Beschäftigung und an sonstigem Interesse ist, so haben mich doch eine Menge

Dinge bisher hier festgehalten, namentlich die Westbahn, welcher ich aus verschiedenen Ursachen so wenig als möglich fremd werden will. Wickenburg hatte die unglückliche Idée gefaßt, nach München zu gehen, um wegen der pachtweisen Übernahme der Salzburg-Kufsteinerstrecke zu unterhandeln (die unglücklichste Wahl, die man sich hätte denken können), und ließ sich zu diesem Behufe uns von dem guten schwerfälligen Toggenburg als Unterhändler octroyiren, nun, da diese Reise glücklicherweise durch das peremtorische Veto der bayerischen Regierung hintertrieben worden ist (obwohl ich denke, Aufgeschoben ist nicht Aufgehoben), kann ich auf einige Zeit fort. Am 3. haben wir Generalversammlung wegen Aufnahme eines Anlehens von 15 Millionen durch die Creditanstalt, welche Maßregel uns von dieser und Bruck (die zusammen etwa 3/5 unserer Actien besitzen) andictirt wurde, da eine Actieneinzahlung ihnen beyden höchst ungelegen fallen würde. Vom Standpunkte der Regierung aber begreife ich eine solche Operation nicht, indem durch dieses Lotterieanleihen von 40 Millionen (die Einzahlungen auf das Nationalanlehen dauern noch über 1 1/2 Jahre fort) die Staatsverwaltung sich ihre letzte Resource abgeschnitten hat.[1] Ich glaube, Bruck hat mit seinem gewöhnlichen Leichtsinn wieder nur an das Nächste gedacht.

Das Wetter ist herrlich, kalt (bis 12° R), rein und heiter, vor 8 Tagen etwas, jedoch sehr wenig Schnee, die Straßen sind noch immer so rein wie im Sommer.

Radetzkys Leichenfeier, hier am 18., war eine wahre nationale Demonstration, seit lange wieder etwas Erhebendes in diesem Sinne, und ich muß sagen, daß auch der Kaiser sie in diesem Sinne faßte, er befehligte mit großem Anstande den Conduct, und es beugte sich die Majestät vor dem Verdienste.

Das Pariser Attentat vom 14. ist das Ereigniß des Tages[2] und wirkt, wie es scheint, in Frankreich tief nach, zum Unterschiede von früheren Attentaten, von Seite der officiellen Welt ekelhafte, echt französische Schwanzwedeleyen, beym Kaiser (der den Kopf verloren zu haben scheint) Zornausbrüche und Repressivmaßregeln ins Blaue hinein, im Lande Unzufriedenheit und

---

1 Gemeint ist wohl die von Andrian am 10.3.1858 erwähnte Lotterieanleihe (niedrig oder unverzinste Anleihe mit regelmäßiger Gewinnverlosung) der Credit-Anstalt. Der Staat selbst legte 1858 weder eine Lotterie- noch eine andere Staatsanleihe auf. Dagegen wurde zur Defizitdeckung die Nationalanleihe von 1854 massiv überzogen, bis Ende 1858 erfolgte der Verkauf von weiteren Obligationen, vor allem über das Pariser Bankhaus Rothschild, in der Höhe von nominal 100 Mill. Gulden.

2 Am 14.1.1858 wurde vor der Pariser Oper ein Bombenattentat auf Kaiser Napoleon III. verübt. Über 140 Personen wurden dabei getötet bzw. verletzt, der Kaiser selbst blieb unverletzt.

steigende Besorgniß. Wenn das so fortgeht, so hat das Attentat, wenn auch verfehlt, doch seinen Zweck erreicht.

In dieser Woche war die Generalversammlung der Landwirthschaftsgesellschaft, der ich als Görzer Repraesentant beywohnte, das politische Moment machte sich auch dießmahl, wiewohl weniger laut als im May vorigen Jahres[1] (war ja doch die ganze Bedeutung eine andere) geltend. Die Anträge wegen Errichtung eines Centralrathes für die landwirthschaftlichen Interessen, welche beym Ministerium des Innern in Bearbeitung sind, rückten bey dieser Gelegenheit um einen Schritt vorwärts. Doch bin ich mit der Form, die man der Sache geben will, nicht ganz einverstanden, permanente Ausschüsse halte ich hier, wie überall, für verfehlt und gefährlich.

Venedig 12. Februar
Am 31. fiel in Wien der erste Schnee in diesem Winter, am 4. Abends fuhr ich von dort ab und kam nach einer sehr kalten, unangenehmen Fahrt am 5. 8 Uhr Abends in Triest an, schlief im hôtel National und fuhr Tags darauf 8 Uhr früh per Dampfschiff nach Venedig, wo ich gegen 2 Uhr ankam und bey Danielli abstieg, die Überfahrt war ruhig und angenehm.

Leider war das Wetter hier bisher höchst ungünstig, wir haben nämlich seit meiner Ankunft zwey sehr bedeutende Schneefälle gehabt, wie ich solche in Venedig noch nie erlebte, überhaupt ist der Winter in diesem Jahre in ganz Italien ebenso rau und anhaltend, als es bey uns schön war. Das macht denn hier, wo man aufs Spazierengehen, auf den Marcusplatz und die Piazzetta angewiesen ist, der Annehmlichkeit der Existenz einen bedeutenden Eintrag, umsomehr wenn man dabey den ganzen Tag über friert und sich weder zuhause noch sonst erwärmen kann, wie dieses bey mir der Fall ist. Glücklicherweise scheint sich das Wetter jetzt brechen zu wollen, heute ist ein herrlicher, echt venezianischer Tag, und so hoffe ich auf schöne Carnevalstage. Gestern, am Faschingsdonnerstage, war der Platz bis spät in die Nacht mit Masken angefüllt, die heillos lärmten und schrieen, eine Menge Gesindel nach sich zogen, sonst aber mir wenigstens nicht viel Amusement machten, man muß von einer merkwürdigen Kindlichkeit und Unschuld des Gemüthes seyn, um sich an dergleichen Dingen ergetzen zu können, wie es die Venezianer alljährlich thun, begreiflich ist es, wenn einen Fremden das Ensemble, die schöne Einfassung des Marcusplatzes, der Piazzette etc. einen Augenblick lang hinreißt. Mir, dem dieser Anblick nicht neu ist, verursacht es nur Ungeduld und lange Weile.

1 Gemeint sind die Tagungen anlässlich der landwirtschaftlichen Ausstellung in Wien, vgl. Eintrag v. 23.5.1857.

Ich habe in diesen Tagen, wie natürlich, eine Unzahl von Freunden und Bekannten getroffen aus aller Weltgegenden, Einheimische, Hier Lebende und Durchreisende, die Einheimischen sind übrigens noch immer sehr zurück gezogen, trennen sich von den Deutschen, sey es nun aus Haß oder weil sie terrorisirt werden. In dieser Beziehung hat sich seit 1850 wohl etwas, aber nur sehr wenig gebessert, und es ist kein Vergleich mit dem gemüthlichen, rücksichtslosen, gänzlich unpolitischen Zusammenleben der 30er und 40er Jahre. Übrigens verliert man dabey nichts, denn es ist kaum möglich, in jeder Beziehung unbedeutender zu seyn, als es die Venezianer sind. Unter den hier Lebenden Fremden praevenirt die österreichische Nationalität in ihrer weitesten Bedeutung: Hohenlohe, Jablonowsky, Nugent, Pallavicini, Strozzi, Alex. Erdödy, Gyulai, Nandine Karoly, Julie Montenovo, Herberstein, Ambrozy, Fugger, Borkowski, Falkenhayn, Bissingen, Berchtold, Wrede, Egger, Badenfeld, Montecuccoli, Oettingen-Wallerstein-Larisch, Clary, Degenfeld etc., lauter vortreffliche aber nicht sehr interessante Menschen. Mein alter Freund Bissingen ist ein braver honnetter Mensch, erscheint persönlich sehr beliebt, ohne jedoch große Fähigkeiten zu besitzen. Zwey Grafen Pourtalès mit ihren Frauen, wovon einer preußischer Diplomat war und einer der piliers der Prinzenpreußischen[1] Partey ist, scheinen interessanter zu seyn, bey diesen letzteren war vorgestern ein sehr hübscher costumirter Ball. Doch beschäftigt man sich hier beynahe gar nicht mit Politik, spricht wenigstens nicht davon. Wer nach Italien geht, thut es eben, um *nicht* davon zu sprechen, sondern um sich zu erholen. Das thue ich denn auch, obwohl ich mich eigentlich von Nichts zu erholen habe als vom Nichtsthun.

Auch Trubetzkoi, Taglioni etc. sind hier, ich habe meine Abende bisher abwechselnd bei Pallavicini, Berchtold, Trubetzkoi, im Theater, welches jedoch ziemlich schlecht ist, auf ein paar Bällen bey Bissingen und Pourtalès etc. zugebracht, habe meine alten Bekannten besucht und mich gefreut, sie noch am Leben zu finden. Jetzt wäre ich so ziemlich fertig damit.

[Venedig] 16. Februar Faschingsdienstag
Das Wetter ist jetzt seit 5–6 Tagen schön und rein, doch die Abende und Nächte noch ziemlich kalt, was auf den Maskenlärm auf Platz und Straßen störend einwirkt. Dennoch ist seit einigen Tagen ein Heidenspektakel, wel-

1 Der preußische Thronfolger Wilhelm Prinz v. Preußen hatte am 23.10.1857 zunächst als Stellvertreter, ab 7.10.1858 als Regent die Regierungsgeschäfte für seinen schwer kranken Bruder Friedrich Wilhelm IV. übernommen. Graf Alexander Pourtalès, der seit 1854 hauptsächlich in Venedig und der Schweiz lebte, wurde von Wilhelm 1859 zum Botschafter in Paris und 1860 zum Mitglied des Herrenhauses ernannt.

cher Tag und Nacht nicht aufhört und mir unaufhörlich in den Ohren gellt, so daß ich froh seyn werde, wenn der Tanz morgen endet. Ich kann nicht sagen, daß dieses sinnlose Geschrey, diese rein animale Lustbarkeit etwas Angenehmes oder Erheiterndes für mich hat. Die eigentliche Gesellschaft ist übrigens in diesem Jahre ziemlich monoton, weniger Fremde als sonst, wie man mir sagt, und jedenfalls wenig Bewegung, an Bällen hat es, seit ich hier bin, außer dem Costumeballe bey Pourtalès nur zwey bey Bissingen, wovon gestern der letzte, gegeben, das Theater ist schlecht, die Redouten, von denen ich zwey besuchte, wenigstens für einen Fremden wie ich langweilig, es gibt weder viele hübsche Frauen noch markante oder sonst interessante Menschen hier, doch ist es immerhin für mich ein Wechsel der Scenerie und der Menschen, daher erfrischend, dazu eine Anzahl alter und guter Freunde, und endlich denn doch ein weit geselligeres Leben als das, welches ich in Wien zu führen gezwungen bin, namentlich aber Damengesellschaft, welche ich dort mit einer einzigen Ausnahme fast ganz entbehre. Aber gerade diese *eine* Ausnahme zieht mich stark nach Wien zurück, denn sie wird mir immer theurer und unentbehrlicher.[1] Ich gedenke, in der nächsten Woche einen Abstecher nach Mailand zu machen und dann in den ersten Tagen des kommenden Monats nach Wien zurückzukehren.

Mein Leben ist hier so ziemlich alle Tage dasselbe. Vormittags zwischen 2 und 5 versammelt sich die ganze schöne Welt auf der piazzetta und geht da auf und ab, der Marcusplatz ist verwaist weil kalt. Ich esse meistens in dem Europa an der table d'hôte mit Borkowski, Badeni etc., zu denen nun auch Micherl Coronini gekommen ist, die Abende theile ich mir zwischen Pallavicini, der Fenice und Mathilde Berchtold ein, bey ersterer finde ich als Stammgäste den alten Feldmarschall Nugent, Gyulai, Falkenhayn, Bebe Strozzi, Pierre Arenberg etc., bey Berchtold ausschließlich Männergesellschaft: Széchényi, Herberstein, Wrede, Alexander Erdödy etc.

Edmund und Henriette Batthyány (geschiedene Todesco) habe ich nun auch gesehen und war in diesen letzten Tagen ein paarmahle bey ihnen, sie leben hier ganz einsam und zurückgezogen, woran sie wohl thun, da seine nächsten Verwandten Erdödy, Montenovo etc. keine Notiz von ihnen nehmen wollen. Sie sprach mir neulich lange darüber und wollte meinen Rath, wie sie es machen müsse, pour se mettre en règle, ich sagte ihr, vor Allem Andern müsse sie trachten, daß der Fürst Batthyány als Chef der Familie sie empfange, dann werde des übrige von selbst, wenn auch langsam gehen.[2] Sie hatte mir schon im November deßhalb geschrieben, und Edmund

---

1 Gemeint ist Gabriele v. Neuwall.

2 Graf Edmund Batthyány hatte am 14.2.1857 Henriette Gumpel geheiratet, die in erster Ehe mit dem Wiener Bankier und Industriellen Maximilian Todesco verheiratet war. Die

Batthyány war in Wien bey mir gewesen. Doch hat er die Winke und die paar Briefe, welche ich ihm auf seinen Wunsch gab, gar nicht oder ungeschickt benützt, überhaupt scheint mir, daß die Sache schwer gehen wird, da er, welcher doch die Hauptrolle übernehmen müßte, ein höchst unbedeutender und ganz incapabler Mensch ist, und sie bey all ihrem Geiste weder Takt noch Terrainkenntniß besitzt.

Ich habe mich hier geflissentlich der lombardischvenezianischen Eisenbahngesellschaft ganz ferne gehalten, ja sogar, wenn ich Klagen hörte (und man hört nichts anders, wenn überhaupt davon gesprochen wird, und zwar eben sowohl im Publikum als bey den Behörden), ausdrücklich erklärt, daß ich nichts mehr damit zu thun hätte und bloß dasjenige erführe, was man für gut finde, uns am Sitzungstische vorzutragen. Dennoch aber habe ich von mehreren höchst competenten Seiten her Dinge gehört, welche zu wichtig sind, um übers Dach weggeblasen zu werden, über die ich mich daher näher informiren und vielleicht dann einen Entschluß fassen will. Namentlich sagte mir Gyulai, daß der größte Theil des Personales aus revolutionären antiösterreichischen Elementen bestehe, und jeder politisch Compromittirte darauf rechnen könne, in demselben Aufnahme zu finden. Gestern war mein alter Bekannter, der hiesige Polizeydirector Franceschinis 2 Stunden lang bey mir und bestätigte mir dasselbe mit vielen Détails, es sey schon so weit, dass das Militär im Ernste daran denke, Unteroffiziere etc. zum Locomotivdienste abzurichten, um bey der ersten Gelegenheit im nächsten kritischen Momente unser Personale ablösen und theilweise verhaften zu lassen, er habe gegründete Vermuthung, daß die Conducteurs etc. schon jetzt politische Contrebande treiben, und viele andere Dinge mehr, er habe auch schon deßhalb nach Wien berichtet, aber als Antwort eine Abschrift der Concession und des Vertrages erhalten mit dem Auftrage, im Falle diese verletzt würden, einzuschreiten!! Überhaupt herrsche in der ganzen Leitung der Gesellschaft von Oben bis herab ein feindseliger antiösterreichischer Geist. Dieses letztere weiß ich schon längst, und diesem Geiste bin ich ja als Opfer gefallen. Die Seele dieser Richtung ist meiner Überzeugung nach Biegler, und wer ihn dabey am meisten soutenirt, vielleicht ohne zu wissen, wie weit seine Gedanken gehen, ist Feri Zichy, welcher im Herzen ebenso antiösterreichisch und nichts Anders ist als ein beschränkter altconservativer Ungar voll spießbürgerlichem Gift und Galle, dabey aber ein geschickter Intrigant,

---

Schwestern Gräfin Leopoldine Erdödy und Fürstin Julie Montenuovo, geb. Batthyány, waren entfernte Verwandte, die Urgroßväter waren Geschwister. Familienoberhaupt war der unvermählte Fürst Philipp (1781–1870). Da sein Bruder Johann Baptist, der Vater von Leopoldine und Julie, bereits 1865 starb, folgte ihm als nächster männlicher Verwandter Gustav, der Vater Edmunds, worauf Edmund selbst nach dem Tod seines Vaters 1883 Fürst wurde.

der sich einen Anschein von Loyalität zu geben und bey den einflußreichsten Personen gut zu stellen gewußt hat, gegen den es also schwer ist aufzutreten. Ich glaube nicht, daß bey Zichy *jetzt* und in dieser speciellen Angelegenheit eine politische Arrierepensée mitwirkt, er ist lediglich der unterthänige Diener Talabots, der Pariser Kapitalisten und daher ihrer Creaturen: der französischen Ingénieurs in Italien und Biegler's, und zwar aus bloßer Gewinnsucht, daher er durch dick und dünn ihren Befehlen folgt, was er z.B. erst vor ein paar Monathen bewies, als Vay aus Italien mit einer ganzen Masse wohlbelegter und erwiesener Anschuldigungen wider die Verwaltung und den Betrieb der Eisenbahnen vor den Verwaltungsrath kam, und er es dahin zu bringen wußte, daß die ganze Sache im Sande verlief.

[Venedig] 20. Februar
Ich will morgen Nachmittags nach Verona fahren, dort übernachten, übermorgen früh die Etablissements der Eisenbahn, Wagenfabrik etc. in Augenschein nehmen und dann nach Mailand weiter fahren.

Das Wetter ist seit Aschermittwoch wieder rauh und unfreundlich, es weht eine eiskalte Bora, heute macht es sogar Miene, wieder schneyen zu wollen. Für einen solchen italienischen Winter bedanke ich mich, übrigens soll es jetzt in Wien auch nicht besser aussehen. Doch leidet man unter einem solchen Wetter nirgends so wie hier, wo man auf das Leben im Freyen angewiesen ist und zuhause friert.

Der letzte Faschingstag war recht animirt und schön, die Cavalchina[1] ein reizender Anblick, wiewohl sehr wenig entrain, und was ich mir nicht hätte träumen lassen, ich selbst ließ mich bewegen, en domino zu erscheinen. Malvine Erdödy attakirte mich eine Stunde vor dem Balle auf dem Marcusplatze, und ich konnte es ihr nicht abschlagen, sie in der Maske zu begleiten, obwohl es mir eigentlich sehr ungelegen war, wir fuhren also nach einem souper bey Erdödy dahin. Zum Glücke gab sie mir nach einer Stunde wieder meine Freyheit, nachdem Jedermann, den wir anredeten, uns gleich beym ersten Worte erkannt hatte.

Es ist nicht leicht ein größerer Contrast denkbar als der zwischen der fieberhaften Aufregung und dem Lärmen eines venezianischen Carnevals und der Todtenstille der zunächst darauf folgenden Tage, namentlich wenn auch noch wie dießmal ein schlechtes oder doch rauhes Wetter dazukömmt.

Die Maßregeln der französischen Regierung seit dem Attentate vom 14. vorigen Monats erhalten ganz Europa in Aufregung und erwecken ein Gefühl der Unsicherheit, wie dieses seit 5–6 Jahren nicht mehr vorhanden war. Ob dieses im Interesse L. Napoléons gelegen sey, bezweifle ich, und mir

1 Maskenball im Venediger Carneval.

scheint, als ob er den Kopf ganz verloren hätte, daß, wenn das Attentat gelungen wäre, Aufstandsversuche und Erschütterungen in manchen Theilen Europas und namentlich in Italien vorgekommen wären, leidet keinen Zweifel, und man behauptet jetzt, daß hier und anderwärts für diesen Fall Verbindungen angeknüpft waren etc. Alles dieses versteht sich von selbst und wußte man schon längst, so lange es Emigranten und violente Regierungen gibt, wird eine revolutionäre Propaganda immer bestehen. Das ist aber kein Grund, um solche Repressivgesetze und polizeyliche Maßregeln zu ergreifen, wie es jetzt in Frankreich geschieht, dadurch führt man nur um so gewisser eine Revolution herbey.

Mailand 25. Februar
Am 21. um 5 Uhr Nachmittag verließ ich Venedig und übernachtete frierend und zähneklappernd trotz aller Heizversuche alle due Torri in Verona. Tags darauf kam Director Busche, um mich nach dem Bahnhofe zu führen, wo wir in Begleitung des Maschinen-Oberingenieurs Bippert die Ateliers der Gesellschaft und die große Wagenfabrik in Augenschein nahmen, welche beyden Etablissements mich sehr befriedigten. Um 11 fuhr ich weiter und war gegen 5 Nachmittag hier, wo ich im Marino abstieg.

Hier ist das Wetter noch rauher und kälter als in Venedig, wenn auch heiter und schön, doch machte es heute Miene schneyen zu wollen. Das Ärgste aber ist, daß ich mich trotz ganzer Ladungen Holz, welche ich in das elende Öfchen werfe, durchaus nicht erwärmen kann. Dazu kömmt, daß ich eine offene Frostbeule am Fuße habe, welche mich im Gehen gênirt trotz der ältesten weitesten und schlechtmöglichsten Stiefel. Endlich habe ich auch noch Zahnschmerzen, welche mich besonders bey Nacht foltern. Alles dieses zusammen demoralisirte mich namentlich in den ersten Tagen bedeutend. Jetzt scheint sich das nach und nach geben zu wollen. Doch soll der Teufel einen solchen italienischen Winter holen. Man sollte eigentlich mindestens nach Rom gehen, wenn man dem nordischen Winter entgehen will. hier zu Lande leidet man mehr als bey uns und hat auch die geselligen Entschädigungen nicht wie weiter im Süden. Mailand hat keine Fremden und überhaupt keine Gesellschaft, in Venedig praedominirt das Wiener Element entschieden, und dieses hat wenigstens für einen Wiener nichts Neues oder Anziehendes.

Mailand, seit jeher eine der schönsten und freundlichsten Städte, hat sich seit den 13 Jahren, als ich es nicht gesehen, noch bedeutend verschönert, an jeder Straßenecke, beynahe bey jedem Hause fielen mir längst vergessene Détails ein und nebst andern tausend Erinnerungen in mir, verändert hat sich im Ganzen äußerlich doch nur sehr wenig, und so begegne ich jeden Augenblick bekannten Menschen und Gegenständen. Dennoch hat das

Ganze einen traurigen Eindruck auf mich gemacht. Der Rahmen ist derselbe geblieben, aber das Bild ist ein ganz anderes und gewiß nicht besseres als damals. Das Ganze est devenu ennaille, wie zum Theile wohl überall. Zu meiner Zeit gab es noch Stellungen, Sommitäten und einzelne marquante Persönlichkeiten sowohl auf der einen als auf der anderen Seite, jetzt ist das Alles verschwunden und nichts Neues an ihre Stelle getreten, der Erzherzog[1] ist ein Hanswurst, der sich lächerlich macht, den Mailändern schmeichelt und sich populär machen möchte, und nichts dabey gewinnt, als täglich neue Grobheiten zu erfahren (obwohl er ihnen viele wirkliche Wohlthaten erweist, und zwar oft in einer beynahe genialen Weise, wie ihm denn überhaupt ein glänzendes oberflächliches Talent durchaus nicht abzusprechen ist, freylich auch eine grenzenlose Eitelkeit und eine ebenso grenzenlose Verschwendung, welche dem Finanzminister graue Haare macht und den öffentlichen Säckel zu Grunde richtet), der sich dabey – hier in Italien, noch voll der Erinnerungen an 1848!!! – feindselig gegen das Militär stellt, die Uniformen haßt, und dergleichen Ungeschicklichkeiten mehr!! Seine Umgebung ist jämmerlich, dabey Zichy der jämmerlichste von Allen, weiß Nichts, kennt Nichts und holt sich überall Nasenstüber ab. Ungefähr gleichen Schlages ist der Statthalter, Burger, ein élégant de carrefour ohne alle Stellung und Ansehen. Von höheren Militärs sind nur Stadion und Zobel Leute von Erziehung und Stellung. Gyulai und die Anderen machen gar kein Geheimniß daraus, daß sie gehen, sobald der Erzherzog kömmt. Die Italiener selbst, die Wenigen, die aus einer oder der anderen Ursache zu uns halten, begreifen diese Spaltung nicht und halten sich zum Militär, denn daß ihnen dieses Ruhe und Frieden sichert, das ist ihnen klar, wo aber das hinaus soll, wenn der Erzherzog sich auf einen Kaiser Joseph spielen will, das will ihnen nicht einleuchten.

[Mailand] 26. Februar
Morgen früh reise ich nach Venedig zurück, wo ich noch 2 Tage bleiben will, ehe ich meine Heimreise antrete, ich muß gestehen, ich freue mich nachhause zu kommen. Dieser 4wöchentliche Ausflug hat mich insoferne aufgefrischt, als ich neue Umgebungen und Menschen sah und auf kurze Zeit mit der Wiener Atmosphäre vertauschte, also mehr negativ: es war eine Unterbrechung des ewigen Einerley, sonst aber auch Nichts, ich habe weder an Winter und Wetter viel profitirt, noch etwas Interessantes oder Anregendes gesehen und gehört, dagegen aber manchen uncomfortabeln Moment durchgemacht und viel gefroren.

1 Erzherzog Ferdinand Max, der Bruder des Kaisers, war Nachfolger von Feldmarschall Graf Radetzky als Generalgouverneur von Lombardo-Venezien.

Abends war ich meistens in der Scala, einmahl im Carcano, wo die Boccabadati die Traviata hinreißend sang, heute bringe ich meinen letzten Abend in zwey Soiréen in den beyden feindlichen Lagern zu: bey Feri Zichy, wo ich wahrscheinlich den rebut der Mailänder Welt aller Classen (d.h. die sogenannten Gutgesinnten, leider ist dieser hier wie in Venedig der schlechteste Theil der Gesellschaft) sehen werde, und bey Zobel, wo die Militärgesellschaft sich vereinigt.

Den armen Pachta habe ich mehreremahle an seinem Kranken- (und wohl bald Sterbe-) lager besucht, gelähmt, aber immer noch geistesfrisch und voller Interesse und Thätigkeit, es macht einen wehmüthigen Eindruck, wie das ganze Interesse dieses sterbenden Mannes sich noch immer auf Einen Punkt concentrirt, auf die österreichische Herrschaft in Italien. Das ist auch Einer, aus dem zu anderer Zeit und unter andern Institutionen etwas Bedeutendes geworden wäre. Er trennt sich schon vom Leben und sagte mir heute beym Abschiede mit sichtlicher Bewegung, daß er mich wohl nie mehr sehen würde, und ich zweifle nicht daran.

Auch Julie Samoyloff ist alt, niedergeschlagen und verändert, wie Anders als sonst! Auch mit ihr geht es zu Ende. Nur meine alte Freundinn Carpani ist, wenn auch älter geworden, doch immer noch lebhaft und geistreich wie sonst.

Wie gesagt, es ist eine neue Welt, die hier sich geltend macht, und jedenfalls eine solche, die weit unbedeutender, weit leerer, weit mehr canaille ist als die, welche ich hier vor 1848 gekannt habe.

Wien 10. März
Am 27. vorigen Monats früh verließ ich Mailand, fuhr mit Rothkirch bis Verona, dann nach Venedig, wo ich Abends ankam und im Hôtel Victoria abstieg. Am Abende vorher hatte ich zwey Soiréen in den beyden feindlichen (!) deutschen Lagern mitgemacht, bey Feri Zichy, wo ich einige alte Mailänder, wie Rosini, Bolognini, Greppi etc., piliers des ehemaligen viceköniglichen Hofes fand, welche ein wahres Freudengeschrey erhoben, als sie meiner ansichtig wurden, nach Gabrielle fragten etc. Dann Fürstinn Auguste Auersperg, Louise Gudenau sammt Töchtern[1] etc. Das ist die „italienische Parthey“, welche der Erzherzog sich einbildet geschaffen zu haben. Bey Zobel waren außer Julie Samoyloff ausschließlich Militärs und deren Frauen und Töchter, darunter Prinz Alexander von Hessen sammt Gräfinn

1 Freiin Louise Gudenau hatte zwei Töchter aus ihrer ersten Ehe mit Graf Wilhelm Chotek (1803–1850). Andrian kannte sie aus Brünn, ihre Mutter Gräfin Ernestine Ugarte, geb. Gräfin Troyer, war eine Schwägerin seiner Tante Josepha Troyer, geb. Gräfin Fünfkirchen.

von Battenberg,[1] Marsano etc. In Venedig blieb ich 2 Tage, während welchen das Wetter meist regnerisch und unfreundlich war.

Dienstag den 2. fuhr ich fort, war um 11 Uhr in Casarsa, von wo aus ich die 2 Coupéplätze nach Nabresina bestellt hatte, über Codroipo und Palma fahrend langten wir um 9 Uhr Abends in Nabresina an, gegen 12 Uhr kam der Zug von Triest, und um 10 Uhr früh war ich in Grätz.

Bald nach meiner Ankunft ging ich zum Erzherzog Johann, bey dem ich 4 volle Stunden zubrachte, und der mich zu Tische behielt, ich fand ihn etwas gealtert und sehr abgemagert, aber noch immer rüstig und geistesfrisch, er sprach mir von Allem Möglichen, von den Memoiren, welche er jetzt bis zum Jahre 1840 gebracht habe und im Laufe dieses Jahres bis 1848 zu bringen hoffe, von Italien, von unseren Zuständen, von der Landwirthschaft etc. Ich freute mich zu finden, daß er die meisten meiner Ansichten über die nothwendigen Reformen in unserer Verwaltung und Verfassung theilte, namentlich über die Zurückgabe und allenfalls imperative Wiederauflegung der Polizeyverwaltung an die Gutsherrschaften. Im Ganzen aber ist die Maske des guten Erzherzogs doch auf ein Publikum berechnet, welches (Gott sey Lob und Dank) nicht mehr existirt, nämlich auf ein gemüthliches.

Den Abend desselben Tages verbrachte ich bey Strasoldo, der mich auch noch am folgenden Morgen besuchte. Um 11 Uhr war ich auf dem Bahnhofe, konnte aber einer Zugsverspätung wegen erst nach einer Stunde abfahren und war um 6 Uhr am 4. dieses Monats hier.

Wenn ich den Eindruck schildern soll, den mir dieser kurze Besuch in unserem Italien zurückgelassen hat, so würde ich sagen: Die Zahl unserer Feinde hat entschieden zugenommen und wird fortan zunehmen, denn der Nationalitätsgeist ist überall im Wachsen, aus demselben Grunde hat die Zahl unserer Anhänger außerordentlich abgenommen und besteht fast nur mehr aus Solchen, qui ont brûlé leurs vaisseaux, und die aus einer Art Verzweiflung zu uns halten, dagegen haben die Italiener einen größeren Respekt vor unserer Stärke bekommen, Furcht, folglich auch, was bey ihnen synonym ist, Achtung, während sie sich zugleich gestehen müssen, daß die Strafe, welche wir ihnen seit ihrer Empörung auferlegten, eine sehr milde war. Zugleich lebt das Andenken an den materiellen Ruin, welcher in Folge des Jahres 1848 über sie hereinbrach, noch äußerst lebhaft in ihnen und schreckt die geldsüchtigen und sparsamen Italiener.

---

1 Prinz Alexander v. Hessen, Bruder von Großherzog Ludwig III. und Schwager von Zar Alexander II., war seit 1851 mit Julia Hauke, Tochter eines während des polnischen Aufstands in Warschau 1830 ermordeten russischen Generals und Mündel des Zaren, verheiratet. Sie wurde kurz nach der Hochzeit vom Großherzog zur Gräfin und im Dezember 1858 zur Prinzessin von Battenberg erhoben. Prinz Alexander war 1840 in die russische Armee eingetreten, seit 1853 diente er als Generalmajor in der österreichischen Armee.

Dem Erzherzog mag es vielleicht mit der Zeit gelingen, sich *persönlich* populär zu machen (wenn er nämlich consequent bleibt und nicht abspringt, nach seinem ganzen Charakter ist aber eher letzteres zu erwarten), damit wird aber für die *Regierung* nichts gewonnen, die Popularität vielleicht überhaupt zu theuer erkauft seyn. In kritischen Momenten aber, welche heutzutage jeden Augenblick eintreten können, wird er eine Verlegenheit und zwar eine große für die Regierung seyn, sowohl durch seinen Conflict mit dem Militär als durch seine Persönlichkeit. Überall ist diese Erzherzogswirthschaft, welche nie mehr im Schwunge war als jetzt, eine Calamität, nirgends aber mehr als in Italien.

Hier werden jetzt im Landhause wöchentlich 2 mal wissenschaftliche Vorlesungen, abwechselnd über historische und naturwissenschaftliche Gegenstände, gehalten, welche sehr zahlreich und namentlich auch von der höchsten Aristokratie (freylich bis jetzt nur von den Damen) besucht werden, ein erfreuliches Symptom.

Ich habe die Klagen, welche mir in Italien über den Geist der Eisenbahnverwaltung zu Ohren kamen, Bruck mitgeteilt (mit Zichy darüber zu sprechen, was eigentlich der einfachste Weg gewesen wäre, hätte zu nichts geführt) und ihm vorgeschlagen, sich über diese Dinge vorerst genau zu informiren, ehe an ein Mittel zur Abhülfe gedacht werden könne. Er hat das Ganze mit seinem gewöhnlichen Leichtsinne aufgenommen, gegen die büreaukratische Mißgunst und Chicane, welche in Italien gegen die Eisenbahngesellschaft herrsche (woran allerdings viel Wahres ist) geeifert und am Ende gesagt, er werde selbst bald nach Italien gehen und sich dort näher umsehen. Die ganze antiösterreichische Richtung der Gesellschaft in großen Fragen (nicht in persönlichen, Anstellungsfragen einzelner Beamter), die Vernachlässigung der Linien, die nach Triest und Wien, die Beschleunigung jener, die nach Piemont und Frankreich führen, etc., vergißt er oder übersieht sie geflissentlich.

Die finanzielle Krisis scheint vor der Hand vergessen, und Alles ist in dulci jubilo über das neue Lottoanlehen der Creditanstalt, welches ein neues Schwindelpapier zu werden scheint.[1] *Folglich* schwimmt auch Bruck wieder in vollem Fahrwasser. Für *dieses* Jahr, so sagt er, bedürfe er keines Anlehens, er hilft sich wohl mit Schwindeleyen, mit der Hinausgabe *neuer* Obligationen *alter* Anleihen oder anderen dergleichen ehrenhaften Operationen. Es scheint überhaupt in den Leuten wieder eine Disposition zu der Speculationswuth von 1856 vorzuwalten und nur durch die politischen Constellationen einigermaßen niedergehalten zu werden. Diese letzteren scheinen sehr bedenklich. Louis Napoléon verliert immer mehr den Kopf, schlägt um sich

1 Vgl. dazu Eintrag v. 31.1.1858.

wie ein Ertrinkender und erschrickt dadurch die Welt um so mehr, als Niemand eine Ahnung davon hatte, daß er dem Ertrinken so nahe sey. Für uns speciell kömmt auch noch die zunehmende Entfremdung Preußens hinzu. Diese Unsicherheit der allgemeinen Lage und folglich die Isolirtheit der eigenen Stellung (welche man bisher immer vorzugsweise auf Frankreich zu stützen geneigt war) scheint man hier sehr zu empfinden, und einen kaum minder unangenehmen Eindruck macht die immer wachsende Unzufriedenheit in Ungarn und die vollständige Einsamkeit, in welcher sich der Statthalterliche Hof in Ofen befindet.

Das Wetter ist hier abwechselnd Schnee und Thauwetter, ich habe auch bald nach meiner Ankunft der Jahreszeit meinen Tribut zollen müssen, indem ich wegen Catarh, geschwollenen Halsdrüsen verbunden mit ziemlich starkem Fieber 2 Tage zuhause bleiben mußte. Heute gehe ich mit Vorsicht wieder aus.[1]

1 Mit diesem Eintrag enden die erhaltenen Tagebücher. Der Band ist bis zur letzten Seite vollgeschrieben, ob Andrian keinen weiteren mehr begann oder dieser verloren ging, ist nicht mehr zu klären. Er starb am 25. November 1858 in Wien. Sein Cousin Graf Egbert Belcredi notierte zu Andrians Tod in seinem Tagebuch: „Da geht auch ein glänzendes Talent zu Grabe, welches niemand zu benützen verstand. Das ist einer von jenen, die zahllosen Nadelstichen, mitunter der gemeinsten Art, wie die zeitweise Entziehung der Kämmererwürde ohne Urtheil und Recht, erlegen ist. Von all' der Schuld, die man ihm aufgebürdet, halte ich ihn keiner für fähig. Seine Schuld und sein Unglück war Mangel an Festigkeit und eine gewisse Schwäche des Karakters. In Folge dessen ward er vielfach verkannt und verfolgt." Boček (Hg.), Z deníků moravského politika v eře Bachově 93f. (Eintrag falsch datiert mit 15.11.1858).

LITERATUR

1. Arbeiten von Viktor Franz Freiherr von Andrian-Werburg in chronologischer Ordnung

a) selbständige Werke

Oesterreich und dessen Zukunft (Hamburg 1843).

Herr M. A. Thiers und seine Geschichte des Consulats und Kaiserreichs (Leipzig 1846).

Oesterreich und dessen Zukunft. Zweiter Theil (Hamburg 1847).

Centralisation und Decentralisation in Österreich (Wien 1850).

Denkschrift über die Verfassungs- und Verwaltungsfrage in Österreich. Von V. Freiherrn von Andrian im Jahre 1851 verfasst und seinem Nachlasse entnommen (Leipzig 1859).

b) Übersetzungen

De l'Autriche et de son avenir. Traduit de l'allemand sur la dernière édition (Paris 1843).

De l'Autriche et de son avenir. Traduit de l'allemand sur la dernière édition (Paris 1847) [Übersetzung beider Teile von Österreich und dessen Zukunft].

L'Austria e il suo avvenire. Prima traduzione italiana (Bastia 1847).

c) Aufsätze und Zeitungsartikel

Deutschland und der mittel- und südamerikanische Handel im Vergleich mit dem indisch-chinesischen. Aus der österreichischen Monarchie. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 12.4.1843, Beilage 773–775.

Österreich und die Zukunft seiner Handelsmarine. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 8.4.1845, Beilage 779–781, und 9.4.1845, Außerordentliche Beilage 25–27.

Österreichische Monarchie. Mitteilung des kürzlich an alle Länderstellen der österreichischen Erblande ergangenen Circularschreibens in Betreff der Ablösung von Zehnten und Frohnden. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 30.1.1847, Beilage 236f.

Österreichische Monarchie. Mitteilung des kaiserlichen Handbillets an den Grafen Stadion über die vorläufige Roboterleichterung in Galizien. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 1.2.1847, Beilage 252f.

Verhandlungen der n.ö. Landstände. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 14.3.1847, 581f.

Prag, 20. März. Kölnische Zeitung v. 27.3.1847.

Die bevorstehende landständische Versammlung. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 30.3.1847, 710.

Rückblick auf die Verhandlungen der n.ö. Stände. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 11.4.1847, 806f.

Über die ständischen Rechte. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 5.5.1847, Beilage 995–997.

Die böhmischen Mitglieder der Wiener Akademie. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 30.5.1847, 1199.

Der Landtag. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 30.5.1847, 1199.

Die niederösterreichischen Stände. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 5.6.1847, Beilage 1243–1245.

Der steyerische Landtag. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 15.6.1847, Beilage 1324f.

Versammlung der mährischen Stände. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 22.6.1847, 1384.

Der böhmische Landtag. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 24.6.1847, Außerordentliche Beilage 105.

Der niederösterreichische Landtag. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 27.6.1847, Beilage 1420–1422.

Ungarn [im Inhaltsverzeichnis angekündigt als Das Programm der liberalen Partei]. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 6.7.1847, Beilage 1493f.

Ständische Regungen in Österreich. Deutsche Zeitung (Heidelberg) v. 19.7.1847, 145f., und 20.7.1847, 153f.

Wien 6. September [Rezension von Guter Rath für Oesterreich. Mit Bezugnahme auf das Programm der liberalen Partei in Ungarn]. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 11.9.1847, 2031f.

Der steyerische Landtag. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 29.9.1847, Beilage 2171.

Landtagsversammlung der böhmischen Stände. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 29.9.1847, Beilage 2171f.

Die böhmischen Stände. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 16.10.1847, 2311.

Die böhmischen Stände. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 30.10.1847, 2423f.

Österreich. Prag, 25. Oktober [Zur Einrichtung einer Abteilung für ständische Angelegenheiten an der vereinigten Hofkanzlei]. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 31.10.1847, 2432.

Die böhmischen Stände. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 18.12.1847, 2814f.

Aus Steiermark. Der Landtag. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 2.2.1848, Beilage 526f.

Österreichische Monarchie, Preßburg 4. März [Zu den Verhandlungen des ungarischen Landtags]. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 12.3.1848, Außerordentliche Beilage.

Die Entwicklung und Consolidirung des österreichischen Kaiserstaates. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 16.3.1848, Beilage 1210–1212 und 17.3.1848, Beilage 1225f.

Wien, 26. März. Wiener Zeitung v. 27.3.1848, Abendblatt 400.

Wien 4. April [Über die Wahl der Vertreter zum Frankfurter Vorparlament und die Staatsfinanzen]. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 7.4.1848, 1558.

Frankfurt a.M. 9. April [Über die Arbeit der österreichischen Vertreter im Frankfurter Vorparlament]. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 13.4.1848, 1654.

Frankfurt a.M. 11. April [Über die Arbeit der österreichischen Vertreter im Frankfurter Vorparlament]. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 15.4.1848, 1684.

Wien 24. April [Über das Programm des Wiener Zentralkomitees für die Wahlen zur Nationalversammlung]. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 28.4.1848, 1895f.

Das künftige Verhältniß Österreichs zu Deutschland. Kölnische Zeitung v. 10.11.1848, Außerordentliche Beilage.

Adresse des Freiherrn v. Andrian an seine Wähler. Frankfurter Oberpostamts-Zeitung v. 18.12.1848.

Frankfurt a.M. 23. Februar [Über die Haltung der österreichischen Abgeordneten zum Verhältnis zu Deutschland]. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 2.3.1849, 926.

Österreich und Deutschland. Auszug aus einem Privatschreiben. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 4.3.1849, Beilage 966f.

Über die Einberufung des Reichstags. Der Wanderer (Wien) v. 27.10.1849.

Die Landesverfassung der lombardisch-venetianischen Provinzen. Der Wanderer (Wien) v. 1.11.1849, Abendblatt.

Die Großdeutschen. Der Wanderer (Wien) v. 29.11.1849 und v. 3.12.1849, Abendblatt.

Die deutsche Frage vom österreichischen Gesichtspuncte. Der Wanderer (Wien) v. 5.12.1849, Abendblatt.

Unser politisches Glaubensbekenntniß. Der Wanderer (Wien) v. 3.1.1850.

Die Suspension des «Figyelmezö». Der Wanderer (Wien) v. 13.1.1850.

Centralisation und Decentralisation. Der Wanderer (Wien) v. 30.1.1850, Abendblatt.

Die niederösterreichischen Landstände und die Genesis der Revolution im Jahre 1848. Der Wanderer (Wien) v. 23.2.1850.

Victor von Andrian-Werburg. Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon. 10. Aufl. Bd. 1 (Leipzig 1851) 450f.

Wien 17. März [Entgegnung zum Artikel v. 9.3.1852, Beilage: Der österreichische Adel und seine künftige Stellung zur Gemeinde und Provinz]. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 23.3.1852, Beilage 1326.

Monatsschau für Dezember 1856. Wanderer (Wien) v. 1.1.1857.

2. Quelleneditionen, amtliche Quellen

(Bluntschli, Johann Kaspar), Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Wörtl. Abdruck d. Kommissionalberichtes an die H. Regierung des Standes Zürich von dem Berichterstatter der verordn. Kommission Dr. Bluntschli (Zürich 1843).

Boček, Jaromír (Hg.), Z deníků moravského politika v eře Bachově (Egbert Belcredi 1850–1859) (Vlastivědná knihovna moravská 24, Brünn 1976).

Historische Actenstücke über das Ständewesen in Österreich. 6 Hefte (Leipzig 1847–1848).

Hübner, Joseph Alexander Graf von, Neun Jahre der Erinnerungen eines Österreichischen Botschafters in Paris unter dem zweiten Kaiserreich 1851–1859. 2 Bde. (Berlin 1904).

Mittermaier, Carl Josef (Hg.), Verhandlungen der ersten Versammlung für Gefängnisreform, zusammengetreten im September 1846 in Frankfurt am Main (Frankfurt 1847).

Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867. I. Abt.: Die Ministerien des Revolutionsjahres 1848 (Wien 1996).

Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867. II. Abt.: Das Ministerium Schwarzenberg. Bd.1–4 (21.11.1848–30.5.1851) (Wien 2002–2011).

Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867. III. Abt.: Das Ministerium Buol-Schauenstein. Bd.1–5 (14.4.1852–5.2.1857) (Wien 1975–1993).

Prutsch, Ursula und Klaus Zeyringer (Hg.), Leopold von Andrian (1875–1951). Korrespondenzen, Notizen, Essays, Berichte (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 97, Wien–Köln–Weimar 2003).

Rietra, Madeleine (Hg.), Jung Österreich. Dokumente und Materialien zur liberalen österreichischen Opposition 1835–1848 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 43, Amsterdam 1980).

Dies. (Hg.), Wirkungsgeschichte als Kulturgeschichte. Viktor von Andrian-Werburgs Rezeption im Vormärz. Eine Dokumentation. Mit Einleitung, Kommentar und einer Neuausgabe von Österreich und dessen Zukunft (1843) (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 143, Amsterdam–Atlanta 2001).

Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main bzw. zu Stuttgart. 9 Bde. (Frankfurt 1848–1849, Nachdruck Gräfelfing u.a. 1988).

Das Tagebuch des Polizeiministers Kempen von 1848 bis 1859, eingel. und hrsgg. v. Josef Karl Mayr (Wien–Leipzig 1931).

3. Zeitgenössische Werke

a) selbständige Arbeiten

Anastasius Grün (d.i. Graf Anton Alexander Auersperg), Spaziergänge eines Wiener Poeten (Hamburg 1831).

Appert, Benjamin-Nicolas-Marie, Die Gefängnisse, Spitäler, Schulen, Civil- und Militär-Anstalten in Österreich, Bayern, Preußen, Sachsen, Belgien (Nebst einer Widerlegung des Zellensystems). 3 Bde. (Wien 1851–1852).

Arnim, Bettina, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Seinem Denkmal. 3 Bde. (Berlin 1835).

(Babarczy, Emerich [Antal]), Bekenntnisse eines Soldaten (Wien 1850).

Balbi, Adriano, Abrégé de géographique (Paris 1832).

Bastiat, Frédéric, Harmonies économiques (Paris 1850).

(Bauer, Edgar), L'ami du peuple. Skizzen aus Marat's journalistischem Leben (Hamburg 1846).

Blanc, Louis, Histoire de dix ans 1830–1840 (Paris 1844).

Brugsch, Heinrich, Reiseberichte aus Aegypten geschrieben während einer auf Befehl Seiner Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in den Jahren 1853 und 1854 unternommenen wissenschaftlichen Reise nach dem Nilthale (Leipzig 1855).

Bülow-Cummerow, Ernst Gottfried Georg, Die europäischen Staaten nach ihren innern und äußern politischen Verhältnissen (Hamburg 1845).

Bunsen, Christian Carl Josias, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Geschichtliche Untersuchung in fünf Büchern (Hamburg–Gotha 1845–1857).

Bury, Rose Blaze de, Voyage en Autriche, en Hongrie et en Allemagne pendant les événements de 1848 et 1849 (Paris 1851).

Capefigue, Jean-Baptiste, Histoire de la restauration et des causes, qui ont amené la chute de la branche aînée des Bourbons. 10 Bde. (Paris 1831–1833).

Castle, Michael, Etude Phrenologique Sur Le Caractère Originel Et Actuel De Mr. François Liszt, Suivie D'Un Appendice De Notes Contenant des observations analytiques sur divers sujets de la Philosophie Et Particulièrement Sur L'Art Et Le Talent Musical (Mailand 1847).

Ders., Die Phrenologie (Stuttgart 1845).

Chateaubriand, François-René Vicomte de, Itineraire de Paris à Jerusalem et de Jerusalem à Paris en allant par la Grêce et revenant par l'Egypte, la Barbarie et l'Espagne (Paris 1811).

Chownitz, Julian (d.i. Joseph Chowanetz), Österreich und seine Gegner (Mainz 1846).

Corvaja, Giuseppe, La bancocrazia o il gran libro sociale novello sistema finanziario che mira a basare i governi su tutti gl'interessi positivi dei governati. 2 Bde. (Mailand 1840–1841).

Dahlmann, Friedrich Christoph, Die Politik, auf den Grund und das Maß der gegebenen Zustände zurückgeführt (Bonn–Leipzig 1847).

Daumer, Georg Friedrich, Die Geheimnisse des christlichen Alterthums (Hamburg 1847).

Deym, Friedrich, Das Bank- und Notenwesen in Bezug auf die Geld- und Finanzverhältnisse in Oesterreich (Wien 1850).

Diezel, Gustav, Deutschland und die abendländische Civilisation. Zur Läuterung unserer politischen und socialen Begriffe (Stuttgart 1852).

Ders., Politische Resultate der letzten 10 Jahre für Deutschland (Gotha 1857).

Dolgorouky, Pierre (d.i. Petr Dolgorukov), Notice sur les principales familles de la Russie (Paris 1843; Neuauflage nach der Ausgabe Berlin 1858 Osnabrück 1988).

Dumesnil, Alexis, Épreuves sociales de la France depuis Louis XIV jusqu'à nos jours (Paris 1845).

Eötvös, Josef, Der Dorfnotair (Leipzig 1846).

Ders., Die Reform in Ungarn (Leipzig 1846).

Falk, Vincenz, Die landesverfaßungsmäßigen Verhältniße der königlichen Städte als vierten Standes im Königreiche Böhmen (Prag 1847).

Ficquelmont, Carl Ludwig, Aufklärungen über die Zeit vom 20. März bis zum 4. Mai 1848 (Leipzig 1850).

Ders., Lord Palmerston, England und der Continent (Wien 1852).
Fischer, Alois, Aus meinem Amtsleben (Augsburg 1860, 2. Aufl. Innsbruck 1860).
Frantz, Constantin, Die Staatskrankheit (Berlin 1852).
Gagern, Heinrich, Das Leben des Generals Friedrich von Gagern. 3 Bde. (Leipzig 1856–1857).
Galizien und die Robotfrage. Vom Verfasser der Schrift: «Ueberblick der Verhältnisse in Galizien und Polen» (Leipzig 1846).
Schriften von Friedrich von Gentz. Ein Denkmal, hrsgg. v. Gustav Schlesier. Bd. 1: Briefe und vertraute Blätter (Mannheim 1838).
Georg von Sarachaga's Vermächtniss oder Neue Folgen in der Göler-Haber'schen Sache (Stuttgart 1843).
Gfrörer, August Friedrich, Gustav Adolph König von Schweden und seine Zeit (Stuttgart 1837).
Girardin, Émile de, La Politique universelle, décrets de l'avenir (Brüssel 1852).
Görgey, Arthur, Mein Leben und Wirken in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849. 2 Bde. (Leipzig 1852).
Guizot, François-Pierre-Guillaume, De la Démocratie en France (janvier 1849) (Paris 1849).
Gutzkow, Karl, Gesammelte Werke. Bd. 3 (Frankfurt 1845).
Ders., Die Ritter vom Geiste. Roman in neun Büchern (Leipzig 1850–1851).
Hailbronner, Karl, Cartons aus der Reisemappe eines deutschen Touristen. 3 Bde. (Stuttgart 1837).
Hammer-Purgstall, Josef, Khlesls, des Cardinals, Directors des geheimen Cabinetes Kaisers Mathias, Leben. Mit einer Sammlung von Khlesls Briefen, Staatsschreiben, Vorträgen ... beinahe tausend bis auf wenige bisher ungedruckt. 4 Bde. (Wien 1847–1851).
Hartig, Franz, Genesis der Revolution in Oesterreich im Jahre 1848 (Leipzig 1850).
Ders., Genesis der Revolution in Oesterreich im Jahre 1848. 3., mit vielen Zusätzen verm. Aufl. (Leipzig 1851).
(Ders.), Nachtgedanken des Publizisten Gotthelf Zurecht im Februar 1851 (Leipzig 1851).
(Ders.), Zwei brennende Fragen in Österreich März 1852 (Wien 1852).
Haxthausen, August, Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands. 3 Bde. (Hannover 1847–1852).
Helfferich, Adolph, Briefe aus Italien. Bd. 1: Briefe aus Triest, Venedig, Piemont, Genua, Florenz. Im Spätjahre 1849 (Leipzig 1850).
(Hingenau, Otto), Vertrauliche Briefe aus Wien. Geschrieben im Jänner 1850 (Leipzig 1850).
(Ders.), Zur Frage der Centralisation oder Decentralisation in Oesterreich. Eine Stimme aus Mähren. Vom Verf. der «Vertraulichen Briefe aus Wien» (Wien 1850).
Höfken, Gustav, Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung (Stuttgart 1842).
Ders., Tirocinium eines deutschen Offiziers in Spanien. 4 Bde. (Stuttgart 1841).
Hormayr, Joseph, Anemonen aus dem Tagebuch eines alten Pilgersmannes. 4 Bde. (Jena 1845–1847).

Ders., Geschichte Andreas Hofer's, Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809. Durchgehends aus Originalquellen ... 2. durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage (Leipzig 1845).

Ders., Lebensbilder aus dem Befreyungskriege (Jena 1841–1844, 2. vermehrte Auflage Jena 1845).

Hügel, Clemens, Einige Betrachtungen über die Denk- Rede- Schrift- und Preßfreyheit (Wien o.J. [1847]).

Humboldt, Alexander und Aimé Bonpland, Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent fait en 1799, 1800, 1801,1802, 1803 et 1804 (Paris 1805–1834).

Immermann, Karl Leberecht, Münchhausen. Eine Geschichte in Arabesken. 4 Teile (Düsseldorf 1838–1839).

Klapka, Georg (György), Memoiren. April bis November 1849 (Leipzig 1850).

Klavensbrunn, Casimir Bosio, Leichtfaßliche Darstellung einer zweckmäßigen Gemeindeordnung (Wien 1848).

Kleinschrod, Carl Theodor, Großbritanniens Gesetzgebung über Gewerbe, Handel und innere Communicationsmittel statistisch und staatswirthschaftlich erläutert (Stuttgart 1836).

Knoll, Albert, Gedichte eines Oesterreichers (Leipzig 1845).

Koch, Matthias, Österreichs innere Politik mit Beziehung auf die Verfassungsfrage (Stuttgart 1847).

(Lamothe-Langon, Etienne Léon de), Mémoires de Louis XVIII. Recueillis Et Mis En Ordre par M. Le Duc De D****. 12 Teile in 6 Bden (Paris 1832–1833).

List, Friedrich, Das nationale System der politischen Ökonomie (Stuttgart 1841).

Macaulay, Thomas Babington, Critical and Historical Essays contributed to the Edinburgh Review. 5 Bde. (Leipzig 1850).

Ders., The history of England from the accession of James II. Bd. 1–2 (London 1849).

McCulloch, John R., A Dictionary, Practical, Theoretical, and Historical, of Commerce and Commercial Navigation. 8 Bde. (London 1832).

Malfatti, Johann, Studien über Anarchie und Hierarchie des Wissens mit besonderer Beziehung auf die Medicin (Leipzig 1845).

(Marmont, Auguste Frédéric Louis Viesse de), Voyage du Maréchal duc de Raguse en Hongrie, en Transylvanie, dans La Russie Meridionale, en crimée et sur les bords de la Mer D'Azoff, a Constantinople, dans quelques parties de L'Asie-Mineure, En Syrie, en Palestine et en Égypte (Paris 1837–1839).

Mediatisierung und Dualismus in Deutschland (Hamburg 1851).

Memorandum storico politico del Conte Clemente Solaro della Margarita, ministro e primo segretario di stato per gli affari esteri del re Carlo Alberto dal 7 febbraio 1835 al 7 ottobre 1847 (Turin 1851).

Menzel, Wolfgang, History of Germany from the earliest period to the present time. Translated by Mrs. George Horrocks. 3 Bde. (London 1848–1849).

Moeller, Georges, La femme telle qu'elle est et un aperçu sur les eaux thermales de Plombières de Vichi et de Bade. 3. Aufl. (Genf 1851).

(Moering, Karl), Guter Rath für Oesterreich. Mit Bezugnahme auf das Programm der liberalen Partei in Ungarn (Leipzig 1847).

Mohl, Robert, Das Staatsrecht des Königreiches Württemberg. 2 Bde. (Tübingen 1829–1831).
Ders., Die Verantwortlichkeit der Minister in Einherrschaften mit Volksvertretung rechtlich, politisch und geschichtlich entwickelt (Tübingen 1837).
Moleschott, Jacob, Der Kreislauf des Lebens. Physiologische Antworten auf Liebig's Chemische Briefe (Mainz 1852).
Montalembert, Charles Forbes Comte de, Des intérêts catoliques au XIXe siècle (Brüssel, Paris 1852).
Die niederösterreichischen Landstände und die Genesis der Revolution in Oesterreich im Jahre 1848 (Wien–St. Pölten 1850).
Norton, Caroline, English Laws for Women in the Nineteenth Century (Privatdruck 1854; Neudruck unter dem Zusatz Caroline Norton's Defense Chicago 1982)
Dies., Die Frauen in England unter dem Gesetze unseres Jahrhunderts (Berlin 1854).
Obermaier, Georg Michael, Anleitung zur vollkommenen Besserung der Verbrecher in den Strafanstalten (Kaiserslautern 1835).
Ders., Die Verhandlungen über Gefängnißreform in Frankfurt am Main im September 1846 oder die Einzelhaft mit ihren Folgen (München 1848).
Oersted, Hans Christian, Der Geist in der Natur (Leipzig 1850).
Die Österreichische Nationalbank und ihre Zukunft (Frankfurt 1850).
Pertz, Georg Heinrich, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein. 6 Bde. (Berlin 1849–1855).
Pillersdorff, Franz, Rückblicke auf die politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849 (Wien 1849, Neudruck Wien 1970, elektronischer Nachdruck Frankfurt 1998).
Prutz, Robert Eduard, Geschichte des deutschen Journalismus. Zum 1. Male vollständig aus den Quellen gearbeitet. Theil 1 (Hannover 1845).
Radowitz, Joseph M., Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche (Stuttgart 1846).
Rahel (Varnhagen v. Ense), Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. 3 Teile (Berlin 1834).
Ramming, Wilhelm, Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen im Sommer des Jahres 1849 (Pest 1850).
Reichenbach, Carl, Odisch-magnetische Briefe (Stuttgart 1852).
Riehl, Wilhelm Heinrich, Die bürgerliche Gesellschaft (Stuttgart 1851).
Rudhart, Ignaz, Die Geschichte der Landstände in Bayern (Heidelberg 1816).
(Samwer, Karl), Die Dresdener Conferenzen. Mit Urkunden (Berlin 1851).
Sarachaga, Georg, Mein letztes Wort in der Sache gegen Herrn Moriz v. Haber (Stuttgart 1843).
Ders., Vollständige Darstellung der Streitsache zwischen Freiherrn Julius Goeler von Ravensburg und Herrn Moriz von Haber, sowie des daraus entstandenen Duells des erstern mit Herrn von Wereffkin, wie sie vor Gericht niedergelegt wurde (mit erläuternden Dokumenten) (Karlsruhe 1843).
Schattenseiten der österr. Staats-Verwaltung und gesellschaftl. Zustände (Hamburg 1846).

Scherzer, Karl, Über das Armthum (Wien 1848).
Schick, Leopold, Einige Bemerkungen über die Broschüre: Oesterreich und dessen Zukunft (Leipzig 1843).
(Schirndinger v. Schirnding, Ferdinand Leopold), Österreich im Jahre 1840. Staat und Staatsverwaltung, Verfassung und Kultur. Von e. österr. Staatsmanne (Leipzig 1840).
Schleiden, Matthias Jakob, Die Pflanze und ihr Leben. Populäre Vorträge (Leipzig 1848).
Schlosser, Friedrich Christoph, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs. 6 Bde. (Heidelberg 1836–1848).
Schmidl, Adolph A., Das Kaiserthum Oesterreich. 2 Bde. (Stuttgart 1837–1843).
Schönhals, Karl, Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege 1848 und 1849. 2 Bde. (Stuttgart 1852).
Schuselka, Franz, Deutsche Fahrten. Bd. 1: Vor der Revolution. Bd. 2: Während der Revolution (Wien 1849).
Ders., Deutschland, Polen und Rußland (Hamburg 1846).
Ders., Österreichische Vor- und Rückschritte (Hamburg 1847).
Schwarzenberg, Friedrich, Aus dem Wanderbuche eines verabschiedeten Lanzknechtes. 5 Bde. (Wien 1844–1848; Neuauflage in einem Band Wien 1925).
Ders., "Der Landsknecht". Bilder aus Alt-Österreich, hrsgg. von Helene Bettelheim-Gabillon (Österreichische Bibliothek 7, Leipzig 1915).
Simon, Heinrich, Annehmen oder Ablehnen? Die Verfassung vom 3. Febr. 1847, beleuchtet vom Standpunkte des bestehenden Rechts (Leipzig 1847).
Spix, Johann Baptist und Carl Friedrich Philipp Martius, Reise in Brasilien. Auf Befehl Sr. Majestät Maximilian Joseph I., Königs von Baiern in den Jahren 1817 bis 1820 gemacht und beschrieben. 3 Bde. (München–Leipzig 1823–1831).
Sporschil, Johann, Österreich und die Broschürenschmiede gegen dieses Kaiserthum (Leipzig 1847).
Springer, Johann, Statistik des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1840).
Stein, Lorenz, Die neue Gestaltung der Geld- und Creditverhältnisse in Österreich (Wien 1855).
Sue, Eugène, Le juif errant. 10 Bde. (Paris 1844–1845).
Ders., Mathilde, mémoires d'une jeune femme (Paris 1841).
Szechenyi, Stephan (István), Politische Programm-Fragmente 1847. Aus dem Ungarischen mit Anm. eines Oppositionellen (Leipzig 1847).
Tebeldi, Albrecht (d.i. Carl Beidtel), Die Geldangelegenheiten Österreichs (Leipzig 1847).
Tegoborski, Louis (Ludwik) de, Des Finances Et Du Crédit Public De L'Autriche, De Sa Dette, De Ses Ressources Financières Et De Son Systeme D'Imposition: Avec Quelques Rapprochemens Entre Ce Pays, La Prusse Et La France (Paris 1843).
(Ders.), Quelques mots sur le système de centralisation appliqué à la monarchie autrichienne et sur l'incorporation de cet empire dans la Confédération germanique, par un étranger, ami de l'Autriche, qui a longtemps habité ce pays (Brüssel 1851).

Ders., Über die Finanzen, den Staatscredit, die Staatsschuld, die finanziellen Hülfsquellen und das Steuersystem Österreichs nebst einigen Vergleichungen zwischen diesem Lande, Preußen und Frankreich (Wien 1845).

Thiers, Adolphe, Histoire de la Révolution française. 10 Bde. (Paris 1823–1827).

Ders., Histoire du Consulat et de l'Empire. 20 Bde. (Paris 1845–1862).

Tocqueville, Alexis de, L'ancien régime et la revolution (Paris 1856).

Ders., De la démocratie en Amérique. 2 Bde. (Paris 1835–1840).

Toussenel, Alphonse, Les juifs, rois de l'époque. Histoire de la féodalité financière (Paris 1845).

Turnbull, Peter Evan, Austria. Teil 1: Narrative of Travels. Teil 2: Social and Political Condition (London 1840).

Ders.; Oesterreichs sociale und politische Zustände (Leipzig 1840).

Ders., Reise durch die Oesterreichischen Staaten (Leipzig 1841).

Urquhart, David, The Mystery of the Danube: showing how, through secret diplomacy, that river has been closed, exportation from Turkey arrested, and the reopening of the Isthmus of Suez prevented (London 1851).

Villemain, Abel-François, Souvenirs contemporains d'histoire et de litterature. Bd. 1 (Paris 1854).

Warburton, Eliot, The crescent and the cross, or, Romance and realities of eastern travel (London 1845).

(Warrens, Eduard), Die Verfassung vom 4. März und die erbliche Pairie (Wien 1850).

Weitling, Wilhelm, Das Evangelium eines armen Sünders (Bern 1845).

Wilde, William R. W., Austria, its literary, scientific and medical institutions. With notes and a guide to the hospitals and sanatory establishments of Vienna (Dublin–London–Edinburgh 1843).

Ders., Oscar Wildes Vater über Metternichs Österreich. William Wilde – ein irischer Augenarzt über Biedermeier und Vormärz in Wien, hrsgg. v. Irene Montjoye (Studien zur Geschichte Südosteuropas 5, Frankfurt/M. 1989).

Zoepfl, Heinrich, Die Demokratie in Deutschland. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Würdigung von: G.G. Gervinus, Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts (Stuttgart 1853).

(Zsedényi, Ede), Ungarn's Gegenwart. Von einem Ungarn (Wien 1850).

Ders., Die Verantwortlichkeit des Ministeriums und Ungarns Zustände (Wien 1851).

b) Aufsätze

Andriani's Programm: Centralisation und Decentralisation. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 9 (1850), I. Semester, II. Bd., 225–229.

Barion Andriany und Heinrich Simon. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), I. Semester, II. Bd., 36f.

(Belcredi, Egbert), Der mährische Landtag 1847. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), IV. Bd., 24–30.

Bescheidene Supplik eines bürgerlichen Gutsbesitzers an die hohen Stände Böhmens. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), I. Semester, I. Bd., 289–292.

Die böhmischen Stände für Oeffentlichkeit und Censurerleichterung. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), I. Semester, II. Bd., 318.

Die böhmischen Stände gegen die Zensur. Vortrag des Fürsten Lamberg. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), I. Semester, II. Bd., 417–421.

Die Börsespekulanten in der Grünangergassen. Komische Briefe des Hans-Jörgel aus Gumpoldskirchen an seinen Schwager in Feselau über Wien und seine Tagesbegebenheiten, 17. Jg., 4. Heft v. 15.2.1848, 3–12.

Kuranda, Ignaz, Gegenstimmen zu "Oesterreich und seine Zukunft". Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), I. Semester, I. Bd., 516–523.

Memento mori. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), III. Bd., 531f.

(Moering, Karl), Österreich und seine Zukunft. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), I. Semester, I. Bd., 399f.

Das österreichische Anlehen. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), I. Semester, II. Bd., 24–27.

Parteistimmen aus Österreich. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), I. Semester, II. Bd., 117–128.

Die Proletarier des Adels. Deutsche Vierteljahrsschrift 1846, 2. Heft, 284–301.

Des Pudels Kern. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 4 (1845) I. Semester, II. Bd., 579f.

(Pulszky, Franz [Ferencz]), Ungarn und die österreichische Monarchie. Sendschreiben an Victor Freiherrn v. Andrian. Allgemeine Zeitung (Augsburg) v. 31.3.1848, Beilage 1449f., und v. 1.4.1848, Beilage 1466–1469.

(Ders.), Ungarn und Österreich (Aus einem Privatbriefe an die Redaction). Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), I. Semester, II. Bd., 422–425.

(Schwarzenberg, Friedrich), Brief eines Reisenden aus und über Galizien. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 5 (1846), I. Semester, II. Bd., 97–111.

Taillandier, Saint-René, Histoire du parlement de Francfort. Revue des deux Mondes v. 1.7.1849.

Ungarn und Österreich. Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 6 (1847), III. Bd., 348–350.

4. Sekundärliteratur

Best, Heinrich und Wilhelm Weege, Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 (Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 8, Düsseldorf 1996).

Bonjour, Edgar, Geschichte der schweizerischen Neutralität. Vier Jahrhunderte

eidgenössische Außenpolitik. Bd. 1 (Basel [2]1965).

Deák, Ágnes, «... der letzte Oesterreicher zu seyn?!» – Viktor Franz Freiherr von Andrian-Werburg, «ein gemäßigt liberal-konservativer Politiker»; in Ulrich E. Zellenberg (Hg.), Konservative Profile. Ideen & Praxis in der Politik zwischen FM Radetzky, Karl Kraus und Alois Mock (Graz–Stuttgart 2003) 43–66.

Fellner, Fritz, Die Tagebücher des Viktor Franz von Andrian-Werburg; in MÖSTA 26 (1973) 328–341.

Frank, Peter R. und Johannes Frimmel, Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 4, Wiesbaden 2008).

Friedenfels, Eugen, Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im 19. Jahrhundert. Zweiter Theil 1848–1858 (Wien 1877).

Glanner, Friederike, Viktor Franz von Andrian-Werburg. Ein Lebensbild (phil. Diss. Univ. Wien 1961).

Heindl, Waltraud, Gehorsame Rebellen. Bürokratie und Beamte in Österreich 1780 bis 1848 (Studien zu Politik und Verwaltung 36, Wien–Köln–Graz 1991).

Helfert, Josef Alexander, Graf Leo Thun. Lehr- und Wanderjahre; in Österreichisches Jahrbuch 15 (1891) 123–212.

Ders., Graf Leo Thun im kaiserlichen Justiz- und Verwaltungs-Dienste; in Österreichisches Jahrbuch 16 (1892) 84–166.

Ders., Graf Leo Thun in Galizien; in Österreichisches Jahrbuch 17 (1893) 57–146.

Ders., Graf Leo Thun k.k. Gubernial-Präsident in Böhmen; in Österreichisches Jahrbuch 18 (1894) 93–158; 19 (1895) 136–224; 20 (1896) 179–254; 21 (1897) 1–271.

Horrocks, Ingrid, Travelling with Augusta. Preston – Gorizia – Venice – Masterton 1835 & 1999 (Wellington, Neuseeland 2003).

Junker, Carl, Die Buchhandlung Wilhelm Frick; in ders., Zum Buchwesen in Österreich. Gesammelte Schriften (1896–1927), hg. v. Murray G. Hall (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 2, Wien 2001) 347–350.

Kießhauer, Inge und Dagmar Goldbeck, Zum Leben und Wirken des Verlegers Wilhelm Jurany in Leipzig und Budapest; in Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 5 (1995) 233–244.

Lippert, Stefan, Felix Fürst zu Schwarzenberg. Eine politische Biographie (Historische Mitteilungen. Beiheft 21, Stuttgart 1998).

Lorch, Willi, Gustav Diezel. Ein vergessener Achtundvierziger (Reutlingen 1935, zugleich phil. Diss. Univ. Tübingen).

Mazohl-Wallnig, Brigitte, Österreichischer Verwaltungsstaat und administrative Eliten im Königreich Lombardo-Venetien 1815–1859 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Abteilung Universalgeschichte 146, Mainz 1993).

Melville, Ralph, Adel und Revolution in Böhmen. Strukturwandel von Herrschaft und Gesellschaft in Österreich um die Mitte des 19. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Abteilung Universalgeschichte 95, Mainz 1998).

Müller, Karl Alexander, Lola Montez und ein Münchner Polizeidirektor; in ders., Am Rande der Geschichte (München 1957) 89–116.
Schlitter, Hanns, Aus Österreichs Vormärz. 4 Bde. (Amalthea-Bibliothek 10–13, Zürich–Leipzig–Wien 1920).
Strach, Hermann, Geschichte der Eisenbahnen Österreich-Ungarns. Von den ersten Anfängen bis zum Jahre 1867; in Geschichte der Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie. 1. Bd. 1. Teil (Wien u.a. 1898) 73–503.
Tampier-Metzker, Gertraud, Anton Johann Gross-Hoffinger. Leben und Werk eines Publizisten des Vormärz; in MIÖG 75 (1967) 403–430.
Wandruszka, Adam, Karl Moering. Ein deutscher Soldat und Politiker aus dem alten Österreich; in MIÖG 53 (1939) 79–185.

KOMMENTIERTES PERSONENREGISTER

Der Personenindex verzeichnet neben dem Familien- und dem Vornamen inklusive den von Andrian verwendeten Varianten (etwa Batthyány, Bathyany, Bathiany) die Lebensdaten (soferne eruierbar) und eine kurze Charakterisierung der Tätigkeit der Personen mit dem Schwerpunkt im Zeitraum der Tagebücher sowie ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu Andrian (abgekürzt mit A.) und untereinander. Die Vornamen werden grundsätzlich in der von Andrian meist verwendeten deutschen Form wiedergegeben, Varianten (etwa die häufig verwendeten französischen Namensformen) oder Spitznamen (z.B. Stefferl, Feri) sind in Klammer beigefügt. Neben allgemein gebräuchlichen Abkürzungen wurden folgende Kürzel von Funktionen oder Institutionen verwendet:

badLT	badischer Landtag
bayerLT	bayerischer Landtag
böhmLT	böhmischer Landtag
ErfurtParl	Erfurter Unionsparlament (1850)
FM	Feldmarschall
FML	Feldmarschalleutnant
FrankfNV	Frankfurter Nationalversammmlung
FrankfVorparl.	Frankfurter Vorparlament (1848)
FZM	Feldzeugmeister
Gen.d.Kav.	General der Kavallerie
GM	Generalmajor
kärntLT	Kärntner Landtag
krainLT	krainischer Landtag
M	Mitglied
mährLT	mährischer Landtag
nöLT	niederösterreichischer Landtag
öRR	österreichischer Reichsrat
öRT	österreichischer Reichstag
preußLT	preußischer Landtag
StmkLT	Steiermärkischer Landtag
ungLT	ungarischer Landtag
württLT	württembergischer Landtag

boehlau

VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION FÜR NEUERE GESCHICHTE ÖSTERREICHS

EINE AUSWAHL:

BD. 82: MARGARETE GRANDNER
KOOPERATIVE GEWERKSCHAFTSPOLITIK IN DER KRIEGSWIRTSCHAFT
DIE FREIEN GEWERKSCHAFTEN ÖSTERREICHS IM ERSTEN WELTKRIEG
1992. 17 X 24 CM. 465 S., BR.
ISBN 978-3-205-05411-5

BD. 83: FRANZ SCHÖNER
WIENER TAGEBUCH 1944/1945
HG. V. EVA-MARIE CSÁKY, FRANZ MATSCHER, GERALD STOURZH
1992. 17 X 24 CM. 491 S., GB.
ISBN 978-3-205-05531-0

BD. 84: KARL GRAF VON ZINZENDORF
AUS DEN JUGENDTAGEBÜCHERN 1747, 1752 BIS 1763.
HG. V. MARIE-LUISE MADER NACH VORARB. V. HANS WAGNER
1997. 17 X 24 CM. VIII, 806 S., 4 S. FARB. ABB BR.
ISBN 978-3-205-98157-2

BD. 85: BIRGITT MORGENBROD
WIENER GROSSBÜRGERTUM IM ERSTEN WELTKRIEG
DIE GESCHICHTE DER „ÖSTERREICHISCHEN POLITISCHEN GESELLSCHAFT“
(1916–1918)
1994. 17 X 24 CM. 260 S., 12 S/W-ABB. BR.
ISBN 978-3-205-98256-2

BD. 86: ISABEL PANTENBURG
IM SCHATTEN DES ZWEIBUNDES
PROBLEME ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHER BÜNDNISPOLITIK 1897–1908
1996. 17 X 24 CM. 507 S., BR.
ISBN 978-3-205-98570-9

BD. 87/88: HEINRICH FRIEDJUNG
GESCHICHTE IN GESPRÄCHEN
AUFZEICHNUNGEN 1898–1919
HG. V. FRANZ ADLGASSER, MARGRET FRIEDRICH
1997. 17 X 24 CM. ZUS. 1032 S., 2 S/W-ABB. BR.
ISBN 978-3-205-98620-1

Die Tagebücher von Viktor Franz Freiherr von Andrian-Werburg (1813–1858) führen durch sein Leben vom Idol der vormärzlichen Opposition zum Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung, vom Berater der österreichischen Politik nach 1849 zum Verwaltungsrat kapitalistischer Eisenbahngesellschaften. Sie bilden eine der eindrucksvollsten Quellen zur österreichischen Geschichte vom Vormärz über die Revolution von 1848 bis zum Niedergang des Neoabsolutismus.

Der Herausgeber, Franz Adlgasser, geb. 1963, ist Historiker an der Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und war 1992–2010 Sekretär der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs.



ISBN 978-3-205-78612-2 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM